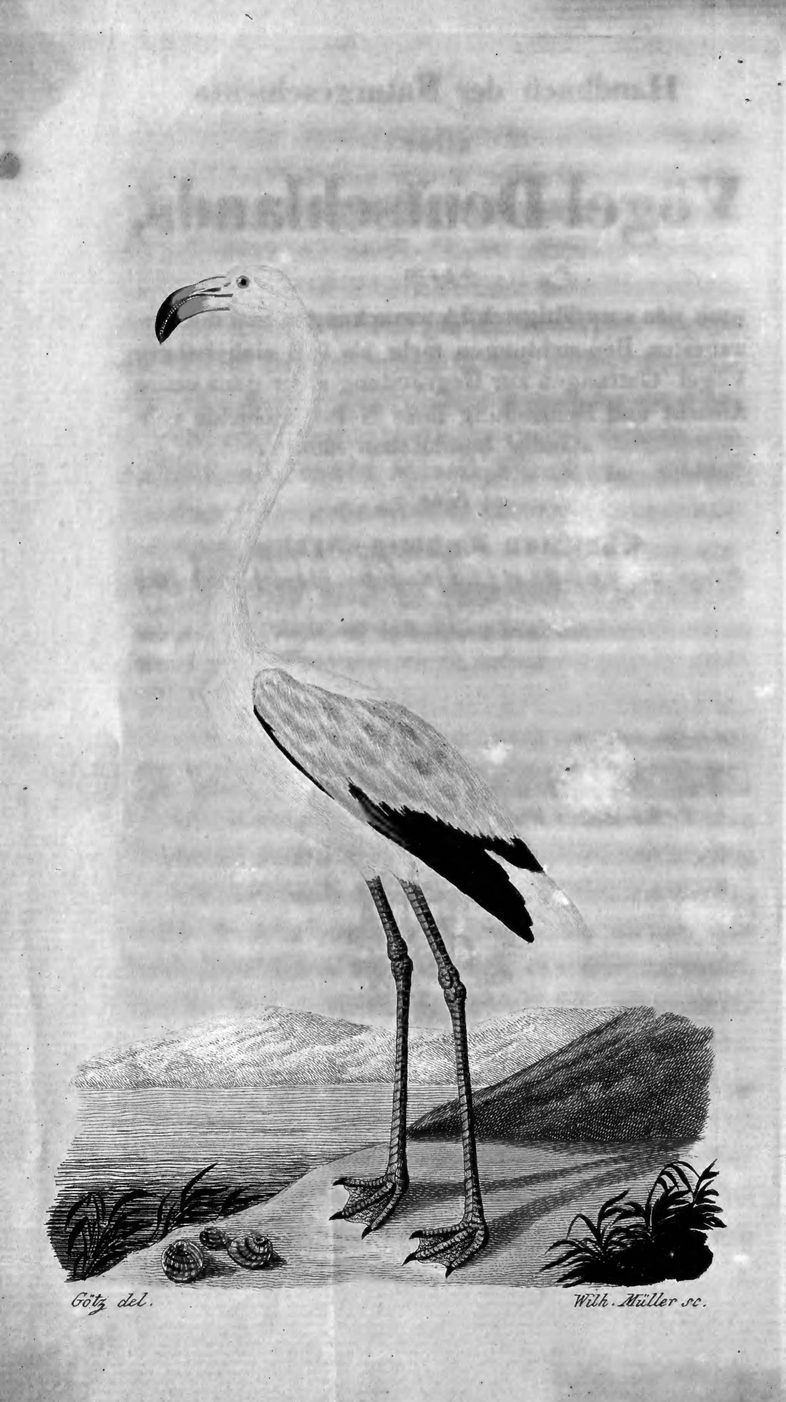



Edward E. Ayer Library
Field Museum of Natural History
C.F.Gronemann.



C. Wirtner

7/XI 1908



Götz del. *Wilh. Müller sc.*

Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands,

worin

nach den sorgfältigsten Untersuchungen und den genauesten Beobachtungen mehr als 900 einheimische Vögel-Gattungen zur Begründung einer ganz neuen Ansicht und Behandlung ihrer Naturgeschichte vollständig beschrieben sind.

Von

Christian Ludwig Brehm,

Pfarrer zu Renthendorf: der Kaiserlich-Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher, der Königlich Preussischen Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes und zu Görlitz, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft, der Societät für die Forst- und Jagdkunde zu Dreifsigacker, der physiographischen Gesellschaft zu Lund, der Nürnbergischen naturhistorischen Gesellschaft, so wie des Predigervereins für den Neustädter Kreis Mit- oder Ehrenmitgliede.



Mit 47 ganz treu und sorgfältig nach der Natur gezeichneten illuminirten Kupfertafeln.

Ilmenau, 1831.

Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

S r. M a j e s t ä t

d e m

allerdurchlauchtigsten und grofsmächtigsten Herrscher

F r i e d r i c h W i l h e l m

Könige von Preufsen etc. etc.

dem ausgezeichnetsten Kenner, huldreichsten Beförderer und grofsmüthigsten Beschützer der Künste und Wissenschaften und der Naturkunde insbesondere

in allertiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit
gewidmet

von

dem Verfasser.

Einleitung,
welche auch die Stelle eines Vorworts vertreten kann.

Das vorliegende Buch verdankt zunächst sein Dasein einer Aufforderung des Herrn Verlegers an den Verfasser, ein Handbuch der Naturgeschichte der Vögel unseres Vaterlandes auszuarbeiten. Dies hätte sich der Verfasser sehr leicht machen können; er hätte nur nöthig gehabt, einen Auszug aus seinem Lehrbuche der Naturgeschichte aller europäischen Vögel zu fertigen, und einige neuere Beobachtungen hinzuzufügen; hätte er in demselben einige von Andern geleugnete Vögelarten, z. B. *Certhia brachydactyla, Anthus littoralis* u. dgl. weggelassen und erklärt, die Gründe der Gegner hätten ihn überzeugt, so würde das Buch Gnade gefunden haben vor den Augen Vieler, die Recensenten hätten ihre Ansichten darin wieder erkannt, folglich nicht viel daran ausgesetzt, und so wäre die Sache herrlich gegangen. Allein ein solches Verfahren hätte der Verfasser mit der tiefen Verehrung gegen die

hohe Person, der das Buch gewidmet ist, für unvereinbar, der Achtung, welche jeder Schriftsteller für das Publicum hegen soll, entgegen und mit seiner eignen Ehre für unverträglich gehalten. Er hätte dann etwas Altes in einem neuen Buche aufgetischt, und seiner durch viele neue Beobachtungen begründeten Ueberzeugung zuwider gehandelt. Dies war ihm unmöglich, ob er gleich voraussieht, dafs das Buch in seiner jetzigen Gestalt vielen Anfechtungen entgegengeht. Da es nach einem ganz neuen Plane bearbeitet ist, so dürfte es nicht unnöthig sein, über diesen Einiges zu bemerken.

Schreiber dieser Zeilen ist der festen Ueberzeugung, dafs die nach Linne gewöhnlich gewordene Eintheilung der Vögel in Land-, Sumpf- und Wasservögel durchaus nicht beizubehalten ist. So viel diese für sich zu haben scheint, so unrichtig ist sie. Man sagt Landvögel sind diejenigen, welche weder Schwimmhäute noch nackte Stellen über der Ferse haben; die Sumpfvögel zeigen die letztern, die Wasservögel die erstern; allein die Waldschnepfen können von den Sumpfschnepfen nicht getrennt, müssen also zu den Sumpfvögeln gerechnet werden, und doch haben sie keine nackte Stelle über der Ferse, diese findet sich bei den Straufsen, Casuaren und Trappen, und dennoch wird es Niemand einfallen, die letztern zu den Sumpfvögeln zu rechnen. Ebenso haben die Flammings und Säbelschnäbler ziemlich grofse Schwimmhäute und beide Sippen können doch unmöglich zu den

Schwimm- oder Wasservögeln gezählt werden. Will man nach dem Aufenthaltsorte und der Lebensart die Vögel in diese drei Hauptabtheilungen bringen, so befindet man sich in derselben Verlegenheit. Die Bachstelzen und Sumpfpieper gehören offenbar ihrem Aeufsern nach zu den Landvögeln; allein ihrer Lebensart nach sind die erstern Strand-, die andern Sumpfläufer. Ja der Wasserpieper und die Waldbachstelze sind im Sommer Land-, auf der Wanderung Sumpfvögel. Die Wasserschwätzer haben die Gestalt der Staare, aber die Befiederung der ächten Schwimmvögel und schwimmen und tauchen vortrefflich. Die Flammings ähneln, wie die Säbelschnäbler, den Schwimmvögeln in den Schwimmhäuten, den Sumpfvögeln in der Gestalt des Körpers und der Füfse. Die Teichhühner, *Stagnicola, Br.* (*Gallinula chloropus, Lath.*), haben ganz das Ansehen der Sumpfvögel, allein sie schwimmen ohne Schwimmhäute nicht nur geschickt auf der Oberfläche des Wassers, sondern auch mit Hilfe der Flügel unter derselben. Die Seeschwalben haben zum Theil vollständige Schwimmhäute, ruhen aber nur auf dem Wasser aus und schwimmen nicht herum.

Alle diese Wahrnehmungen bestimmten den Verfasser, sich schon im Lehrbuche von den Fesseln, welche jene Abtheilungsart der Vögel in Land-, Sumpf- und Wasservögel auflegt, frei zu machen, um so mehr, da diese Eintheilung

in der Natur nicht begründet ist. Aber auch die Linneische Behandlungsart der Naturgeschichte genügt nach Bojes und Brehms Meinung nicht mehr. Der unsterbliche Linne, dessen unschätzbare Verdienste nur der ganz Unwissende oder Ueberkluge verkennen kann, theilt die Vögel nach Schnabel und Füſsen in folgende Ordnungen. *I. Accipitres, II. picae, III. anseres, IV. grallae, V. gallinae, VI. passeres.* Man braucht nur sein System durchzugehen, um wahrzunehmen, daſs die verschiedenartigsten Geschöpfe in einer Ordnung zusammengestellt sind. Schreiber dieses hat deswegen besonders nach Leach versucht, die Vögel der Natur mehr gemäſs in vielen Ordnungen aufzuführen. Das wird man ihm hoffentlich hingehen lassen; aber mehr Anfechtung wird er finden bei seinen Sippen (*genus*), Arten (*species*) und Gattungen (*subspecies*). Man wird sagen, er habe zu viele Sippen aufgestellt; daſs man das Wort Gattung für *genus* nach und nach auſser Gebrauch setzen wird, hofft er mit Zuversicht aus den weiter unten anzugebenden Gründen. Allein 1) wird man zugestehen, daſs er nicht der Erste sei, welcher dies gethan, und 2) wird man ihm erlauben, zu bemerken, daſs er die wenigen Sippen, *Genera,* Linnes jetzt für ganz unzureichend hält. Boje, einer der scharfsinnigsten Naturforscher unserer Zeit, hat dies schon in der Isis gezeigt, und deswegen braucht nur Weniges darüber gesagt zu werden. Durch die ungeheure Menge von Arten, welche man seit Linne

entdeckt hat, ist die ganze Gestalt der Naturgeschichte wesentlich verändert worden. Zu den Zeiten jenes grofsen Mannes glich sie einem Laub tragenden Baume im Winter, welcher blätterlos dasteht. Man konnte damals alle einzelnen Aeste und Zweige leicht übersehen. Jetzt aber ähnelt sie einem solchen Baume in seiner Sommerfülle. Eine unendliche Menge von Blättern bedecken die Zweige, und wollen wir diese gehörig kennen lernen; so müssen wir Zweig für Zweig besonders vornehmen, und dürfen uns nicht einfallen lassen, grofse Aeste mit ihren Nebenästen, Zweigen und Blättern auf einmal überschauen und erkennen zu wollen. Zu Linnes Zeiten kannte man nur wenige Papageien und Sänger; jetzt kennt man von den erstern über 200, von den letztern über 400 Arten; wer will diese in einer Sippe übersehen? Ist ihre Kenntnifs nicht viel leichter, wenn sie in Nachtigallen, Rothschwänze, Blaukehlchen, Schilf- und Laubsänger u. dergl. abgetheilt werden? Hat man einmal den Namen der Sippe im Gedächtnisse behalten, so merkt sich der Name der Art oder Gattung sehr leicht. Ueberdies ist diese Eintheilung weit natürlicher. Es hat gewifs etwas Widerstrebendes, eine Elster, einen Heher, Nufsknacker u. dgl. als *Corvus*, einen Erdspecht (*Coloptes aurat.*) als *Picus*, einen Mauerläufer als *Certhia*, einen Schwan als *anas*, einen Sturmtaucher, *Puffinus*, als *Procellaria* aufzuführen, und nur die lange Gewohnheit war

Ursache, daſs man das Ungeschickte dieser Behandlungsart nicht fühlte. Ein Kind muſs einsehen, daſs eine Elster ein ganz anderes Thier, als eine Krähe, ein Stieglitz ein ganz anderes Geschöpf, als ein Sperling, ein Segler, *Cypselus*, ein ganz anderer Vogel, als eine Rauchschwalbe sei u. dgl. Diese unleugbaren Wahrheiten nöthigen den Naturforscher, weit mehr Sippen aufzustellen, als Linne gegeben hatte, und bei ihnen nicht nur auf den Schnabel und die Füſse der Vögel, sondern auf ihre ganze Gestalt und ihr Wesen (*Habitus*) und auf besondere Eigenthümlichkeiten, z. B. die herrschende Farbe, den Nestbau und dergl. Rücksicht zu nehmen. Auch in Hinsicht dieser Behandlung der Naturgeschichte hat Cuvier durch sein *Règne animal* sich sehr groſse Verdienste erworben. Hätte Boje sein System der Vögel früher aufgestellt; so würde Verfasser dieses dasselbe schon in seinem Lehrbuche angenommen haben; denn er hat sich völlig überzeugt, daſs diese Behandlungsart der Naturgeschichte bei weitem die vorzüglichere ist. —

Noch mehr Widerspruch wird dieses vorliegende Werk wegen der Behandlung der Arten finden. Man hat schon längst gefühlt, daſs Linnes Behandlung der Arten nicht mehr ausreicht. Zum Beweise führe ich nur den Sprosser, den südlichen Würger, den italienischen und spanischen Sperling u. dgl. an. Selbst Linne hat eine *Alauda arborea et nemorosa*, womit

offenbar 2 sehr verwandte Gattungen der Heide-lerchen bezeichnet werden. Naumann führt eine *Sylvia cariceti et aquatica*, Bechstein früher eine *Sylvia arundinacea et palustris*, nordische Naturforscher eine *Uria troile et Brünnichii* auf, lauter Arten, von denen Linne nur eine gekannt hat. Aber Folgerichtigkeit haben die Naturforscher bei dieser Behandlungsart der Naturgeschichte nicht gezeigt. Naumann verwirft die von dem Verfasser aufgestellte *Certhia brachydactyla*, einen Vogel, welcher sich durch Gestalt, Zeichnung, Stimme und Lebensart von *C. familiaris* unterscheidet, und nimmt jene *Sylvia cariceti* an, welche in manchen Exemplaren seiner *S. aquatica* täuschend ähnlich ist. Dieses Verfahren taugt auch im Ganzen nichts und zwar aus folgenden Gründen: 1) Hat es keine Folgerichtigkeit; bei einigen Vögeln stellt man mehrere Arten nach geringen Unterscheidungszeichen auf, bei andern sagt man, diese Verschiedenheiten seien Folge des Himmelsstriches und zufälliger Ursachen. 2) Faſst man nur die Endpunkte auf, und läſst die dazwischen liegenden unbeachtet liegen. Man spricht von einer *Sylvia* (jetzt *Calamoherpe*) *arundinacea et palustris*, aber die zwischen ihnen liegende Art bleibt unberücksichtigt. Was soll aus dieser werden? Wer die in des Verfassers Sammlung stehenden Schilfsänger sieht, wird bei mehrern in Ungewiſsheit sein, ob er sie zu *Cal. arundinacea* oder *palustris* rechnen soll; denn in Wahrheit steht eine Gattung *Calamo-*

herpe salicaria gerade in der Mitte zwischen *Cal. arundinacea et palustris.* Boje hat deswegen sehr Recht, wenn er sagt, der Gesang sei kein richtiges Unterscheidungszeichen für *Cal. palustris*, es gäbe unter diesen Vögel, welche im Gesange mit *Cal. arundinacea* grofse Aehnlichkeit hätten. Dies sind eben die, welche zu *Cal. salicaria* gehören. Ebenso spricht Naumann von einem der *Cal. palustris* ähnlichen kurzschnäbligen Schilfsänger, den er in der ersten Ausgabe seines Werkes abbildete, und, weil er ihn hatte fliegen lassen, für die zweite Ausgabe nicht wieder auftreiben konnte. Dies ist des Verfassers *Cal. musica*, wovon er 5 Stück nach und nach erhielt. Boje stellt eine *Cal. arbustorum* auf, welche der *S. arundinacea* sehr ähnlich ist, aber im Gesange der *Cal. tundoides* gleicht. Auch diese wurde vom Schreiber dieser Zeilen aufgefunden, wie noch andere verwandte Schilfsänger. Ebenso steht zwischen *Uria troile et Brünnichii* eine Lumme mitten inne, welche *Uria Norwegica* heifsen kann, und neben *Uria Brünnichii* noch eine *Uria polaris.* Wenn man also *Uria Brünnichii* aufstellt, was soll man mit *Uria Norwegica et polaris* anfangen? Soll jene gelten, so dürfen diese nicht verworfen werden. Dasselbe findet bei der zwischen *Calam. arundinacea et palustris* stehenden Gattung statt. —

Diese Erscheinungen veranlafsten den Verfasser, über die verwandten Thiere, besonders über die

unseres Vaterlandes die genauesten Untersuchungen anzustellen, welche durch sehr merkwürdige Ergebnisse belohnt wurden. Er sah in allen Abtheilungen der Wirbel- und wirbellosen Thiere dieselbe Erscheinung, nämlich die, dafs es Geschöpfe gibt, welche einander täuschend ähnlich sind, und doch nicht zusammen gehören. Bei den Löwen fand er 3 verschiedene *subspecies*, nämlich *Leo Asiaticus, Barbaricus et Africanus*, welche sich durch Gröfse, Farbe und Schädelbildung, höchst wahrscheinlich auch durch die Gestalt der Zähne unterscheiden. Die verwandten Fleder- und Spitzmäuse bieten ebenfalls in der Gestalt der Zähne auffallende und standhafte Verschiedenheiten dar; viele Säugethiere weichen auch in Hinsicht der Schwanzwirbel von einander ab. Was bei den Säugethieren die Zähne sind, ist bei den Vögeln der Schnabel, und mit der Zahl der Schwanzwirbel der erstern kann man die Zahl der Steuerfedern der letztern in einige Beziehung setzen. So fanden sich bei den verwandten Vögeln standhafte Verschiedenheiten im Bau des Schnabels und Kopfes, in der Gestalt des Schwanzes und Fufses, und in der Zeichnung, lauter Dinge, welche grofser Aufmerksamkeit werth geachtet wurden. Ueber die Amphibien konnte der Verfasser wenige Untersuchungen anstellen, aber bei den Fischen fand er dieselben Erscheinungen wieder. Er führt nur die verwandten Karpfen und Forellen an, von welchen 2 Arten der hiesigen Gegend einander so sehr gleichen, dafs sie äufserlich kaum

von einander zu unterscheiden sind *). Nicht anders ist es bei den Insekten. Schreiber dieses kennt jetzt 9 Arten Hummeln in Deutschland, von denen mehrere einander in Gestalt und Zeichnung sehr ähnlich, aber doch standhaft verschieden sind, weil nur die gleichgestalteten und gleichgezeichneten in ein und demselben Neste gefunden werden. Bei den Schmetterlingen zeigt sich dasselbe. Bei dem Herrn Amtscommissär Haberland in Eisenberg, einem mit vielseitigen Kenntnissen ausgestatteten und auch als Schriftsteller bekannten Manne, sah der Verfasser in der herrlich angelegten Schmetterlingssammlung desselben eine Art *Spinx Euphorbiae*, welche der gewöhnlichen ganz ähnlich, aber nur halb so grofs und noch unbeschrieben ist. Ebendaselbst befand sich eine Reihe von *Papilio Jo*, welche auch nur die halbe Gröfse der gewöhnlichen, aber ihre Gestalt und Zeichnung hat, und noch unbekannt ist. Der Besitzer fand vor mehrern Jahren in einiger Entfernung von einander zwei Lagen Eier von *Papilio Jo*. Es fiel ihm auf, dafs sie von einander abgesondert waren, und deswegen sammelte er die zusammen befindlichen mit Sorgfalt und vereinigte jede Partie in einer Schachtel, so dafs sie nicht unter einander gebracht wurden. Die Raupen krochen aus und hatten gleiche Gröfse und Gestalt, ebenso die Puppen, nicht so die

*) Da die eine noch unbeschrieben ist, wird ihre Naturgeschichte nächstens in der Isis mitgetheilt werden.

Schmetterlinge. Es kamen aus jeder Schachtel einige 60 Stück; die aus der einen hatten alle die gewöhnliche Gröfse, die aus der andern waren alle nur halb so grofs. Zeigt dies nicht unwidersprechlich, dafs es 2 Arten Schmetterlinge waren, von denen die Eier abstammten?

Auch in der Pflanzenkunde zeigen sich ähnliche Erscheinungen. Nach der Versicherung des Herrn Amtscommissär Haberland gibt es 12 Arten Eichen in Deutschland, welche einander sehr ähnlich, aber doch so verschieden sind, dafs die Raupen, welche von den Blättern der einen Art leben, oft lieber verhungern, ehe sie die der andern fressen. —

Alle diese unleugbaren Thatsachen zeigen deutlich, dafs eine ungemein grofse Verwandtschaft der Geschöpfe in der ganzen Natur sichtbar ist, und sich bei den meisten Wirbelthieren schon im Gerippe kund gibt. Dies veranlafste den Verfasser, die einander sehr ähnlichen Vögel mit gröfster Genauigkeit zu beobachten, um wo möglich auszumitteln, ob diese kleinen Verschiedenheiten standhaft seien, oder nicht. Eine Sammlung von gepaarten Vögeln, welche schon vor Jahren angefangen wurde, und mit Eifer fortgesetzt wird, ist bei diesen Untersuchungen von grofser Wichtigkeit; denn auf die Paarung kommt Alles an. Einige merkwürdige Beispiele werden nicht überflüssig sein. Im Julius 1826 schofs der Verfasser auf ei-

nem kleinen, am Ufer mit Rohr und Erlengebüsch bewachsenen Teiche, $1\frac{1}{4}$ Stunde von hier, ein gepaartes Paar von *Calamoherpe alnorum* und 2 seiner ausgeflogenen Jungen; 2 der letztern liefs er am Leben, weil der Teich nur von einem Paare bewohnt war. Im Frühjahre 1827 fand sich wieder ein Paar Schilfsänger auf dem Teiche ein und baute ein Nest. Da aber dieses durch eine ungewöhnliche Ueberschwemmung zu Grunde gerichtet wurde; blieb das Paar zwar da, aber brütete nicht. Zu Ende des Junius 1828 begab sich Schreiber dieses abermals an jenen Teich, in der Hoffnung, das Nest und die Eier zu finden, allein ein flügges Junge, welches er mit der Hand im Rohre fing, zeigte ihm, dafs die Jungen schon ausgeschlüpft waren. Das Männchen sang sehr eifrig, und dies bewog ihn, nach 16 Tagen den Teich abermals zu besuchen. Jetzt fand er das Nest mit 5 Eiern, schofs das dazu gehörige Paar und noch 3 ausgeflogene Junge. Diese alle und die Alten und Jungen vom Sommer 1826, welche in der Sammlung stehen, stimmen auf das Genaueste in allen Stücken überein, wie die Alten und Jungen, welche mehrere Jahre hinter einander von *Calamoherpe arundinacea* erlegt wurden. —

Die deutschen *Caprimulgi* zeigten ähnliche Ergebnisse. Als der Verfasser Hauslehrer im Orlthale war, schofs er zwei Tage hinter einander ein gepaartes Paar von *Caprimulgus maculatus* (*Br.*) (*Cap. Europaeus Linn.*). Hier erlegte er vor meh-

rern Jahren in einem Abende in 5 Minuten ein gepaartes Paar von demselben Vogel. An einer andern Stelle schofs er ein Männchen von *Cap. punitatus, Wolf et Br.*; das nächstfolgende Jahr wurde ein Weibchen von dem letztern Vogel an demselben Orte auf dem Jungen getödet. Das nächste Jahr blieb das Paar ungestört. Zu Ende Mais 1828 feuerte Schreiber dieses ein schnurrendes Männchen von einer Fichte herab. 14 Tage später war das Paar wieder vollständig und wurde an einem Abend erlegt. So besitzt Brehm nun von dem letztern Ziegenmelker 5 Stück von 4 verschiedenen Paarungen, und alle zeigen dieselben bei den beiden deutschen Ziegenmelkern im Buche angegebenen Unterscheidungszeichen. — Nun ist es zwar gewifs, dafs nicht alle in dem vorliegenden Werke aufgeführten Vögel auf diese Weise beobachtet werden konnten; allein von den Zugvögeln wurden die, welche sich zusammenhielten, oft auf einen Schufs erlegt, und zeigten z. B. bei den Wachholderdrosseln, den Leinzeisigen und andern, dafs die zusammen gehörigen Vögel auch zusammen wandern, vorausgesetzt, dafs nicht wie bei den Finken die Männchen von den Weibchen getrennt ziehen. —

Alle diese mit unendlicher Mühe gemachten Beobachtungen haben die feste Ueberzeugung begründet, dafs die Vögel mit verschiedener Schädelbildung oder andern standhaften

Verschiedenheiten sich in der Regel nicht zusammen paaren, und deswegen schlägt der Verfasser vor, die einander gleichen Vögel eine Gattung, — weil sie sich zusammen begatten — zu nennen; im Lateinischen kann man den Ausdruck *subspecies* dafür gebrauchen; die einander ähnlichen können dann unter dem Begriffe Art, *species*, zusammengestellt werden. Bei mehrern würde Sippe und Art zusammenfallen, z. B. bei den Mauerläufern, Sanderlingen und andern. So hätten wir denn in der Vögelkunde Ordnungen, eine Menge von Vögeln, welche gewisse Hauptkennzeichen mit einander gemein haben, z. B. die mövenartigen Vögel; in diesen Ordnungen Sippen, eine kleinere Anzahl einander in vieler Hinsicht ähnlicher Vögel, z. B. *Sterna*, nach der im Handbuche gegebenen Bestimmung, und diese Sippe hätte dann 2 deutsche Arten, nämlich *Sterna Dougalli* und *Sterna hirundo, Linn.* — Eine Art enthält nach dieser Bestimmung Vögel, welche in den meisten Stücken grofse Aehnlichkeit haben, einander gleich geartet sind, aber sich nicht mit einander regelmäfsig begatten. Diese Art *Sterna hirundo* zerfällt dann nach dem Handbuche in mehrere Gattungen, von denen *Sterna arctica* auch eine ist. So werden dann *Pyrgita cisalpina et Hispanica*, *Calamoherpe palustris*, *Luscinia major*, *Briss.*, und viele andere nichts Anderes als Gattungen in dem oben angegebenen Sinne, und

hören auf, Arten zu sein. Der Sprosser ist in der That Nichts als eine Gattung. Dies zeigt sein Aeufseres und sein Gesang; bei Greifswald leben Sprosser, welche den hiesigen Nachtigallen sehr ähnlich singen. Diese Gattungen unterscheiden sich nach den Ländern, in denen sie leben, oder nach den Orten, an denen sie sich aufhalten. Oft findet man 2 Gattungen ganz nahe bei einander. So sind die Baumrothschwänze, welche im Nadelholze leben, ganz andere, als die in Gärten wohnenden; sie haben eine andere Schnabel- und Kopfbildung, eine andere Nahrung, einen etwas andern Gesang und ein ganz anderes Betragen. Diese Waldrothschwänze sind so scheu, dafs man mit leichterer Mühe 10 Gartenrothschwänze, als 1 Waldrothschwanz erlegen wird. Von den Goldammern wohnt eine Art in dem Nadelwalde — sie brütet darin, und sucht ihn wieder auf, sobald der Schnee darin geschmolzen ist, — die zweite auf Feldern und in Gärten, die dritte im Norden. Von den Feldlerchen lebt eine Art auf den Feldern des mittlern Deutschlands, eine zweite auf den hochliegenden Bergwiesen und Schlägen mitten im Nadelwalde, eine dritte im Norden, eine vierte wahrscheinlich im Osten. —

Man wird sich überzeugen, dafs diese genaue Erforschung unglaublich viele Mühe gekostet hat, und nur durch eine Sammlung von mehr als 4000 deutschen Vögeln, mit welcher sich in Hinsicht der

vaterländischen Vögel auch nicht eine vergleichen kann, möglich geworden ist. Und wenn auch diese Behandlungsart der Naturgeschichte Widerspruch findet und finden wird; so ist sie doch allein folgerichtig, und wird auch von Vielen als solche anerkannt. Hr. Boje nennt sie einen Fortschritt der Wissenschaft. Diejenigen aber, welche diese, nach standhaften und mit unendlicher Mühe erforschten Kennzeichen gesonderter Gattungen nicht anerkennen wollen, — entweder weil sie die Unterschiede nicht sehen, oder sie für zufällig halten — müssen alle die nahe verwandten Vögel als eine *Aquila imperialis*, *Luscinia major*, *Gallinula Baillonii* (*pygmaea*), *Uria Mandtic* u. dgl. fallen lassen, wenn sie folgerichtig verfahren wollen. Diese daseienden Unterschiede wegläugnen zu wollen, kann nur einem Constantin Glager einfallen. Um jedoch auch für ihn und seines Gleichen das Buch brauchbar zu machen, und denen, welche an einem tiefen Eingehen in die Wissenschaft Geschmack finden, die Uebersicht der 900 aufgeführten deutschen Gattungen — die mit ( ) eingeschlossenen sind nicht deutsch und stehen nur der Vollständigkeit wegen da — zu erleichtern, sind bei jeder Art die Gattungen (*subspecies* — *in verbis simus faciles* —) mit 1, 2, 3, u. s. w. bezeichnet. Wer nun Lust hat, das Ganze nach alten, freilich unhaltbaren Ansichten zu betrachten, der lasse die Untersuchung der Gattungen weg und halte sich an

die Arten. Der früher aufgestellte Begriff von Art ist aus keinem Grunde zurückgenommen, als dem, um nicht über Worte zu streiten, da Alles an der Sache gelegen ist. Jeder, welcher in dieser Angelegenheit streiten will, wird höflich gebeten, erst recht genau zu untersuchen, ehe er auftritt. Bemerkt mufs bei dieser Gelegenheit noch werden, mit welcher Freude Naumanns Kupfer durchgegangen wurden. Dieser hat so treu gezeichnet, dafs zuweilen, z. B. bei den schwarzkehligen Steinschmätzern und den Wasserschmätzern, auf jeder Tafel zwei verschiedene Gattungen zu erkennen sind, und die neue Ausgabe zeigt deutlich, dafs er bei dem Stich der Platten für dieselbe oft, z. B. bei den grofsen Schilfsängern andere Gattungen, als bei der alten vor Augen gehabt, und nach diesen die Gestalt des Kopfes abgeändert hat, deswegen ist auch auf Naumanns Werk mit dem Zeichen N. W. vorzugsweise hingewiesen, damit Jeder die Verschiedenheiten bemerken kann. Freilich gehört, um solche feine Unterschiede an gemalten und natürlichen Vögeln zu erkennen, ein sehr scharfer und geübter Blick; aber wer sich viel und eifrig mit diesen Untersuchungen beschäftigt, wird sich diesen Blick bald zu eigen machen. Dem Anfänger dürfte zu rathen sein, die verschiedenen Waldschnepfen, Kolkraben und Seeadler zu studiren; an ihnen wird er die Unterschiede am leich-

testen auffinden. Dafs die Verschiedenheit der Schädelgestalt nicht zufällig sei, läfst sich schon daraus schliefsen, dafs die Eierschale und bei den meisten später das Nest den Schädel so schützt, dafs er sich ganz naturgemäfs entwickeln kann. Kleinere Verschiedenheiten kommen auch bei Vögeln ein und derselben Gattung vor; allein sie sind so unbedeutend, dafs sie gegen die charakteristischen der verschiedenen Gattungen verschwinden. —

Aus dem Gesagten geht hoffentlich zur Genüge hervor, es sei nothwendig, die Vögel so genau, als in diesem Werke geschehen ist, zu sondern; wie nützlich und wichtig dies Verfahren sei, werden wenige Worte zeigen. Nur durch diese Behandlungsart der Vögelkunde kommen wir endlich dahin, über den Zug der Vögel etwas Entscheidendes sagen zu können. Unter den 4 Gattungen Staaren, welche sich in der hiesigen Gegend finden, ist eine, welche sich nur in den letzten Tagen des Februar und in den ersten des März, selten im October unter den hiesigen einzeln zeigt; ihr Sommeraufenthalt ist Färöe, wie ein von dorther vom Hrn. von Graba mitgebrachtes Weibchen deutlich zeigt. In der hiesigen Gegend kommen zuweilen junge Schmarotzerraubmöven vor; diese sind aber von den norwegischen, isländischen und grönländischen wesentlich verschieden. Die eine von ihnen wurde alt ebenfalls vom Herrn von Graba

aus Färöe hierher gesandt. Die auf dem Rheine erscheinenden Eistaucher sind nicht die lappländischen, oder isländischen, sondern die grönländischen. Die hier überwinternden Goldhähnchen, Tannnenmeisen, Wasserschmätzer u. dgl. sind fast lauter nordische. Nur einmal wurde ein hier brütendes Goldhähnchen im Januar hier erlegt. Jeder Naturforscher muſs zugeben, daſs dies Dinge von Wichtigkeit sind, welche tiefe Blicke in die verborgene Werkstatt der Natur thun lassen. Hat man erst die Vögel recht kennen gelernt; so wird man genau die Straſsen angeben können, welche sie auf der Wanderung einschlagen. —

Diese genaue Sonderung der Gattungen ist gar nichts Neues, die Laien sind uns Naturforschern darin längst vorausgegangen. Es gibt wenig Jäger, welche nicht von verschiedenen Arten Waldschnepfen und Feldlerchen sprechen und sie nicht wirklich zu unterscheiden wissen. Die Vogelsteller kennen längst einen groſsen und kleinen Gimpel, einen groſsen und kleinen Stieglitz, einen Erlen- und Birkenzeisig, eine Fichten- und Stockamsel und dergl. Genaue Untersuchungen haben gezeigt, daſs diese Menschen näher an das Ziel getroffen haben, als überkluge, sie in vermeintlicher Weisheit verachtende Naturforscher ahnen mögen. —

Schlieſslich verdient noch bemerkt zu werden, wie die Bewunderung der unendlichen Gröſse und

Herrlichkeit Gottes durch diese Behandlungsart der Naturgeschichte vermehrt wird. Kommen wir endlich dahin, sagen zu können, warum die eine Gattung einen kürzern Schnabel und höhern Kopf, als die andere hat; so werden wir die Allmacht und Weisheit des Höchsten erst in ihrem ganzen Umfange einsehen lernen. Mögen sich Viele vereinigen, dafs diese erhebende Erkenntnifs bald möglich werde!

Renthendorf, im Juli 1831.

Der Verfasser.

Erste Ordnung.

Raubvögel. *Accipitres, Linn.* (*Raptatores, Illig. Raptores, Vigors.*)

Der Schnabel hat eine Wachshaut, und eine hakenförmig über die untere gekrümmte Oberkinnlade, ist stark und fast bei allen Arten kurz. Die vierzehigen Füſse haben scharfe, gekrümmte Nägel. Die groſsen Flügel sind Schwebe- oder Stoſsflügel, oder Beides zugleich. Der Schwanz besteht aus 12 Steuerfedern.

Die Raubvögel sind fast alle auf Thiere mit rothem Blute angewiesen; nur wenige Arten nähren sich ausschlieſslich von Insekten, und wenige fressen fast lauter Aas. Sie können lange hungern, weil sie oft vergeblich Speise aufsuchen, fressen aber, wenn sie eine Beute erhascht oder aufgefunden haben, viel auf einmal. Dazu ist bei ihnen alles vortrefflich eingerichtet. Ihre groſsen Flügel setzen sie in den Stand, ihre Beute in einem ziemlich oder sehr weiten Umkreise aufzusuchen und wenn sie aus lebenden Wesen besteht, mit Glück zu verfolgen; und ihre scharfen Nägel machen es ihnen möglich, die lebendigen Geschöpfe oder den todten Fraſs fest zu halten, wenn sie ihn mit dem Schnabel zerreiſsen, wobei der Haken sehr gute Dienste leistet. Kleine Thiere würgen viele Arten ganz hinab. Der Speisebehälter ist groſs, bei den

Tagraubvögeln vor dem Eintritte in das Gabelbein zu einem sackartigen Kropfe erweitert, welcher stets gröfser ist als der häutige, einem Sacke ähnliche Magen, der ohne Verengerung auf den drüsigen Vormagen folgt; bei den Nachtraubvögeln ist die Speiseröhre bis zum Magen fast gleich weit, ohne Kropf, der Magen aber nach Verhältnifs viel gröfser als bei den Tagraubvögeln; der lange enge Darm hat gewöhnlich zwei kleine Blinddärme. Das Unverdauliche speien sie in Gewöllen, welche den Magen auch zu reinigen bestimmt scheinen, aus. Alle Arten trinken selten. — Um ihren langen Flug zu unterstützen, sind alle Brustknochen, besonders das Brust- und Gabelbein, die Schulter- und Armknochen und alle Sehnen und Muskeln sehr ausgebildet. Dasselbe gilt von den Kopfknochen und den Sehwerkzeugen, welche noch durch einen besondern Knochen geschützt sind.

Sie leben in Einweibigkeit, brüten unverstört jährlich nur einmal, horsten auf oder in Felsen und Bäumen, nur wenige auf der Erde, und legen 2 bis 7 Eier; das Weibchen brütet allein, hat zur Brutzeit einen Brutfleck längs der Mitte, oft auch noch auf jeder Seite des Unterkörpers, und wird vom Männchen während dieser Zeit ernährt. —

Die zarten Jungen sind mit weifslichem oder grauweifsem Pflaum bedeckt und mehrere Tage blind, werden anfangs mit im Kropfe der Eltern erweichten Speisen, später mit rohen gefüttert, und nach und nach zum Selbstfangen der Thiere oder Aufsuchen des Aases angeführt. —

Die Weibchen sind gröfser und stärker als die Männchen. Da das Aufsuchen, Ergreifen und Verzehren der Nahrung grofse Kraftanstrengung erfordert: so ruhen alle Raubvögel nach der Mahl-

zeit und warten die Verdauung ab; die meisten von ihnen haben einen so scharfen Magensaft, daſs er auch Knochen auflöst. Alle mausern sich jährlich nur einmal, und die groſsen wechseln in einer Mauser nicht alle Federn. —

Sie zerfallen nach der Richtung ihrer Augen, der Befiederung ihres Schnabels und dem Dasein oder Mangel eines Kropfes in zwei Hauptabtheilungen, nämlich in Tag- und Nachtraubvögel.

Erste Abtheilung.

Tagraubvögel. *Aves rapaces diurnae.*

Die Augen sind mehr auf die Seite als vorwärts gerichtet; der ganze Schnabel, selbst die Wachshaut ist von Federn frei, der Kropf deutlich. Bei einigen sind der Schnabel und die Geruchswerkzeuge, bei andern die Fänge, besonders die Nägel mehr ausgebildet, und darnach theilt man sie in unächte und ächte Raubvögel.

ERSTE FAMILIE.

Unächte Tagraubvögel, Geierartige Vögel. *Aves rapaces haud proprie sic dictae diurnae.* (*Vulturidae*, *Vigors.*)

Der Schnabel und die Geruchswerkzeuge sind, weil sie sich fast lediglich von Aas nähren, sehr, die Füſse als Fänge besonders an den Nägeln wenig ausgebildet; die Augen klein, die Flügel und Schwebeflügel groſs, der groſse wenig oder nicht befiederte Kropf, in welchem sie den Jungen die Nahrung zutragen, tritt sackartig hervor. Sie tödten die wenigen lebendigen Thiere, welche sie fangen, mit dem Schnabel.

Erste Sippe.

Aasgeier. *Cathartes, Illig.*

Der Schnabel ist lang, schwach, kaum bogenförmig, an der Spitze gekrümmt; der Kopf, die Kehle und der Kropf im Alter nackt, die Zehen schwach, die mittlern lang und mit den äufsern durch eine Spannhaut verbunden; die Nägel schwach gekrümmt und stumpf.

Die Aasgeier nehmen unter den unächten Raubvögeln die erste Stelle ein, denn sie verdienen kaum noch den Namen der Raubvögel. Da sie zum Verzehren des Aases und Durchsuchen des Unraths bestimmt sind: so tritt bei ihnen wie bei den Krähen, mit denen sich die Raubvögel verbinden, der Schnabel mehr als bei irgend einer Sippe der Raubvögel hervor, und die Füfse sind nicht zum Fangen und ergreifen lebendiger Thiere, sondern zum Gehen und Festhalten des Aases eingerichtet. Für ihre Lebensart ist alles vortrefflich berechnet. Der lange, über die Hälfte mit einer Wachshaut bedeckte, sanft gebogene, an den Schneiden wenig eingezogene, aber ziemlich scharfe, vorn hakenförmige Schnabel ist Tastwerkzeug und Zange zugleich, also ebenso geschickt, das Geniefsbare in dem Unrathe aufzufinden, als das Fleisch der gefallenen Thiere, auf denen sich der Vogel mit den langen Zehen und starken Nägeln der hintern und mittlern Zehe festhalten kann, abzureifsen; die grofsen in der Mitte der Wachshaut liegenden Nasenlöcher machen einen scharfen Geruch möglich, die langen Schwebeflügel, an denen die 3te Schwungfeder wenig über die 2te und 4te vorsteht, sind für einen langen Flug berechnet, und die nack-

ten etwas hohen Fuſswurzeln, wie der nakte Kopf und obere Theil des Vorderhalses, leisten beim Aufsuchen der Nahrung ebenfalls gute Dienste. Einige ausländische Arten haben einen Fleischklumpen an den Nasenlöchern. Alle leben paarweise oder in kleinen Gesellschaften in warmen Ländern, für deren Bewohner sie, so häſslich sie auch aussehen, wegen des Aufzehrens des Aases eine wahre Wohlthat sind. Lebendige Thiere fangen sie nur selten und gelegentlich wie die Krähen, ihr Fleisch, selbst ihre getrocknete Haut riecht noch schlechter als bei diesen.

Der schmuzige Aasgeier, Aas- Erd- egyptischer Geier. Aasvogel. *Cathartes percnopterus*, *Temm.* (*Vultur percnopterus*, *L.*, *V. Aegyptius*, *Briſs.*, *V. sacer Aegyptius*, *Aldr.* N. W. I. Th. Taf. 3. 1, 2.)

Kopf und Kehle im Alter nackt und gelblich, in der Jugend mit grauem Pflaum, der Schwanz sehr zugerundet, die Schwingenspitzen schwarz. Er übertrifft an Gröſse den Fluſsadler, denn seine Länge beträgt 27″ — 29″ und seine Breite 60″—63″, weil seine Schwingen sehr lang sind.

Im ausgefärbten Kleide sind der nackte Kopf, Vorderhals und Kropf fahlgelb, die hintere Hälfte des Schnabels mit der Wachshaut orangengelb, der Vorderschnabel hornschwarz, der Augenstern hellgelb, die Fuſshaut fahlgelb; das ganze Gefieder, die schwarzen Schwungfedern ausgenommen, weiſs oder gelblichweiſs, oft sehr beschmuzt.

Im Jugendkleide ist dies Nackte am Kopfe der Kehle und dem Kropfe mit grauem Pflaum bedeckt, die hintere Schnabelhälfte und die Fuſshaut grau, der Augenstern und das ganze Gefieder, die

schwarzen Schwingenspitzen ausgenommen, braun, heller oder dunkler.

Im mittlern Alter sind die Füſse und der Hinterschnabel weiſslich, die Augensterne braun, die nackten Stellen fahlgelb, und das Gefieder ein Gemisch aus dem Jugend- und ausgefärbten Kleide; der Unterkörper wird zuerst weiſs, und das Braun hält sich am längsten an den Oberflügeldeck- den Rücken- und langen spitzigen Hinterhalsfedern.

Er bewohnt wahrscheinlich in mehrern Arten alle südlichen Länder der alten Welt, bis in die südliche Schweiz herauf, am häufigsten Egypten, hält sich in unzugänglichen Felsen auf, kommt aber auf die Straſsen, sogar in die Städte und folgt den Reisegesellschaften, friſst Aas, jeden Abgang und alles Genieſsbare im Unrathe, ist da, wo er gehegt wird, gar nicht, an andern Orten ziemlich scheu, und horstet am liebsten in unzugänglichen Felsenklüften. Ein Paar brütet in manchen Jahren bei Genf. Seine 3 bis 4 Eier kennt man noch nicht genau. Von den alten Egyptern wurde er verehrt, steht noch jetzt bei den Muselmännern in groſsem Ansehn, und wird zuweilen in ihren Vermächtnissen bedacht.

Zweite Sippe.
Geier. *Vultur*, *Linn.*

Der Schnabel ist stark, gerade, an der Spitze sehr gekrümmt, höher als breit. Die Nasenlöcher groſs, schief, nahe vor dem Ende der Wachshaut; die starken Füſse, wie bei den Aasgeiern; in den groſsen Schwebeflügeln ist die 4te Schwungfeder die längste, die Schwanzfedern sind vorn abgeschliffen.

Auch bei den Geiern tritt der Schnabel, doch

weniger als bei den Aasgeiern mit seinen sehr ausgebildeten Geruchswerkzeugen hervor. Er ist kürzer aber stärker als bei der vorhergehenden Sippe, mehr zum Zerreifsen grofser Thiere, als zum Durchsuchen des Unraths bestimmt. Der Kopf, in dessen Mitte die kleinen, wenig vorwärts gerichteten Augen liegen, platt, kahl, oder mit kurzem Pflaum bedeckt; der Hals oft ziemlich lang, der Leib stark, die Flügel breit, lang und stumpf, mit langen Armknochen; die Schwanzfedern schleifen sich durch das Aufstämmen derselben beim Fressen ab. Aus den Nasenlöchern fliefst eine übelriechende Feuchtigkeit.

Die Geier sind unedle und häfsliche, aber da sie die Erde vom Aase reinigen, sehr wohlthätige Vögel. Ihr grofser Schnabel, ihre ausgebildeten Geruchswerkzeuge und ihre langen Schwebeflügel setzen sie in den Stand, ihre Bestimmung vollständig zu erreichen. Sie steigen schraubenförmig zu einer unermefslichen Höhe hinauf, durchschweben weite Räume und scheinen das Aas nicht nur durch ihren Geruch ausfindig zu machen, sondern auch die Stelle desselben an der Versammlung der Krähen und an dem Herabsteigen ihres Gleichen zu erkennen, so dafs, indem ein Geier dem andern nachzieht, bei einem unbedeckten Aase alle Geier der ganzen Gegend zusammenkommen. Sie sind träge, lassen oft die Federn und Flügel nachlässig herabhängen, lieben die Gesellschaft ihres Gleichen und sind da, wo sie geschont werden, so wenig scheu, dafs sie neben dem Menschen fressen, und zuweilen sogar einen mit dem Tode ringenden Menschen anfallen. Sie horsten auf Felsen und Bäumen.

Die Weibchen sind wenig gröfser als die Männ-

chen, und diesen gleich gefärbt. Die Jungen unterscheiden sich in der Zeichnung oft von den Alten und haben gewöhnlich an den bei diesen nackten Stellen einen dünnen Pflaum. Die gröfsten Raubvögel sind unter ihnen:

1) Der graue Geier. *Vultur cinereus*, *Linn.* (N. W. I. Th. Taf. 1.)

Der kahle oder mit dünnem Pflaum besetzte Nacken bläulich-grauweifs, die Füfse fleischgelb, die Krause, der Kragen und der Federbusch an den Schultern grofs, die Hauptfarben braun, der Schnabel wenig aufgetrieben.

Ein sehr grofser Vogel, von $3\frac{3}{4}'$ — $4'$ Länge, $9\frac{1}{2}'$ bis $10\frac{1}{6}'$ Breite und 18 — 22 Pfd. Gewicht, der Schnabel ist hornfarben, die Wachshaut fleischgelb, der Augenstern braun, der halbbefiederte Fufs fleischgelb, der mit haarartigen, wolligen, kurzen Federn bedeckte Kopf braun, die Krause unter dem kahlen Nacken und der Kragen neben dem wollig befiederten Kropfe, wie die Federbüsche an den Schultern bestehen aus langen, flatternden zerschlissenen Federn, das ganze Gefieder braun, heller oder dunkler; der abgerundete Schwanz, wenn er stark abgeschliffen ist, vorn wie gerade abgeschnitten.

Bei den Jungen sind die kahlen Stellen der Alten mit dünnem Pflaum bedeckt, und der Rükken ist mit hellen Federkanten besetzt. Das Weibchen ist gewöhnlich dunkler als das Männchen.

Er bewohnt Asien und Afrika — der in China lebende scheint eine besondere Art zu seyn — einzeln auch das südliche und südöstliche Europa, verirrt sich selten nach Deutschland, aber doch bis an die nordwestliche Küste desselben, ist träge,

hält den Leib und Schwanz wagerecht, frifst Aas, und durchsucht im Nothfall auch den Dünger.

2) Der schwarze Geier. *Vultur niger, Brifs.*

Der Schnabel sehr stark aufgeblasen, der Hals, bei den Alten auch der Kopf nackt, die Füfse bleifarben, die Hauptfarbe braun. Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Gröfse und ist deswegen und wegen seiner braunen Hauptfarbe mit ihm für eine Art gehalten worden; er unterscheidet sich aber von ihm vorzüglich durch den stark aufgetriebenen Schnabel, die grofsen eiförmigen Nasenlöcher und die bleifarbigen Füfse.

Ausgefärbt hat er einen kahlen Hals, und Kopf mit befiedertem Scheitel, eine braune Hauptfarbe mit schwarzem Flügel und Schwanze.

In der Jugend ist der Kopf mit weifsem Pflaum bedeckt. In jedem Kleide sind die Fufswurzeln halb befiedert, alle längern Körperfedern zugespitzt, die an der Brust schmal und sichelförmig, und die Steuerfedern abgestumpft.

Er lebt ziemlich häufig in Egypten und Nubien, kommt aber auch in Südeuropa vor, verirrt sich höchst selten nach Deutschland und hat in dem Betragen und in der Nahrung mit dem vorhergehenden die gröfste Aehnlichkeit.

3) Der röthliche Geier. *Vultur fulvus, Linn.* (N. W. I. Th. Taf. 2.)

Länge über 3′ 6″; der Pflaum am Kopf und Halse ist weifs, bei den Jungen grau gefleckt; die Füfse blaugrau, die Hauptfarbe röthlich oder gelblich.

Dieser Geier ist wenigstens 3′ 6″ lang und 9′ breit und zeichnet sich durch seine röthliche oder

gelbliche Farbe aus. Bei den Alten ist an dem fahlgelben Schnabel die Wachshaut fleischfarben, der Augenstern nufsbraun, unter der weifsen Wolle des Kopfes und Halses steht eine schöne, aus flatternden gelblichweifsen Federn gebildete Krause; die Stelle an und unter der Brusthöhle ist mit weissem Pflaum bedeckt, die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzbraun, das übrige an der Brust lange und schmale Gefieder rostbraun, roströthlich, falb, milchkaffee- oder isabellenfarben. Die Jungen haben einen braungefleckten Pflaum am Kopfe und Halse, und einen lichtfalben, grauweifs- oder weifsgemischten oder gefleckten Körper.

Er bewohnt häufig Südspanien, nicht selten die Türkei, einzeln Sardinien und verfliegt sich zuweilen nach Deutschland, nährt sich von Aas, ist, wo er nicht geschont wird, ziemlich scheu, tödtet die lebendigen Thiere mit dem Schnabel, ist träg und feig, horstet auf Felsen oder Bäumen und legt 1 oder 2 weifse, etwas ins Grünliche ziehende, mit deutlichen Poren und Furchen besetzte Eier.

Unter dem Namen *V. fulvus* werden mehrere Arten Geier aufgeführt. Ich sah kürzlich zwei ausländische, welche kleiner als ein Steinadler waren und offenbar eine eigene Art ausmachten.

ZWEITE FAMILIE.

Aechte Tagraubvögel, Falkenartige Vögel.

Aves rapaces proprie sic dictae diurnae.

(*Falconidae*, *Leach.*)

Der Schnabel weniger, die Füfse als Fänge besonders an den Nägeln mehr ausgebildet als bei den Geiern; die Augen bei den meisten Arten grofs, die Flügel grofs,

meist Schwebe- und Stofsflügel, bei den wenigsten Arten ächte Stofsflügel allein; der ziemlich grofse, stark befiederte Kropf tritt nicht sackartig, sondern höckerartig hervor. Sie nähren sich von lebendigen Thieren, welche sie mit den Fängen tödten, einige nie, mehrere nur im Nothfalle von Aas, und tragen alle den Jungen die Nahrung in den Fängen zu.

Erste Sippe.
Geieradler. *Gypaëtos, Storr.*

Der Schnabel ist grofs, an der Oberkinnlade vor der Spitze aufgeschwungen, deswegen höher als in der Mitte, die Wachshaut und die eirunden, schiefen Nasenlöcher mit steifen Haaren bedeckt, der Kopf dünn, die kurzen Fufswurzeln ganz befiedert, die 3 Vorderzehen, unter denen die mittlere lang ist, hinten mit einer Spannhaut verbunden; die Nägel kurz, stark, etwas stumpf; in den langen spitzigen Schwebestofsflügeln stehen die 2te und 3te Schwungfeder über die andern vor; der lange Schwanz ist sehr stufenförmig.

Die Vögel dieser Sippe, welche nur zwei Arten zählt, stehen an der Grenze der ächten Raubvögel und verbinden diese mit den unächten. Sie nähern sich den Geiern durch den grofsen Schnabel, die dünne Befiederung des Kopfes, und das Aufsuchen des Aases; aber sie sind dennoch ächte Raubvögel, muthig und stark, verschlagen und dreist, und deswegen furchtbare Räuber, welche ihre Beute mit den Fängen, wenn sie nicht zu grofs ist, forttragen. Sie leben paarweise auf den höchsten Gebirgen der alten Welt, dulden ihres Gleichen nicht in ihrer Nähe; stürzen sich auf ihre Beute und werfen sie

gern in die Tiefe hinab. Sie horsten auf unzugänglichen Felsen. Die Jungen weichen von den Alten in der Zeichnung sehr ab, und werden erst nach mehrern Jahren ausgefärbt.

Der Bartgeieradler. (Bart- Joch- Lämmergeier). *Gypaëtos barbatus, Cuv.* (*Vultur barbatus, Brifs., Falco barbatus, Linn.* N. W. I. Th. Taf. 4, 5.)

Am Kinne steht ein Büschel langer, steifer Haare.

Er ist 4′ bis 4′ 6″ lang; 9′ — 10′ breit, 9 — 11 Pfd. schwer, und nach dem Alter sehr verschieden. Ausgefärbt hat er einen hornschwarzen Schnabel schwarze Barthaare, orangenfarbige Augensterne und bläuliche Zehen. Ein schwarzer Streif läuft an jeder Seite des Kopfes herab, der pflaumartig befiederte Vorderkopf ist weifs, der Hinterkopf und Hinterhals blafsgelb, der übrige Oberkörper, die schwärzlichen Schwingenspitzen ausgenommen, gänseaschgrau, auf dem Mantel mit weifslichem Schaft und gelben Spitzenflecken; der Unterkörper orange, an den Fufsfedern blafsgelb, an den Brustseiten in einem Querstreife braungefleckt.

Im mittlern Kleide ist er braun- und weifsgefleckt, auf dem Vorderkopfe halb befiedert, halb pflaumig.

Im Jugendkleide sind die dünnern Bartborsten dunkelbraun, der befiederte Kopf und Hals, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, der übrige Körper braun oder braungrau, oft weifs gemischt. Er lebt sehr einzeln auf den Schweizer- und Tyroler-Alpen, ist jedoch fast oder ganz ausgerottet, sehr scheu und muthig, greift in seinem grofsen Bezirke Gemsen, Steinböcke, Ziegen, Schafe,

Füchse, Murmelthiere, Kinder, beim Horste selbst erwachsene Menschen mit Glück an, frifst Aas, Blut und Knochen, horstet auf Felsen und legt 2 rauchschalige weifse Eier. Die andere Art Geieradler, welche in Nubien lebt, hat keinen Bart.

Zweite Sippe.

Seeadler. *Haliaëtos, Savigny.*

Der grofse Schnabel ist auf der Wachshaut kaum merklich aufgeschwungen, vor ihr nach der stark gekrümmten Spitze abwärts gebogen; die Wachshaut vor den ziemlich grofsen, schiefen Nasenlöchern ausgebogen, der Kopf und Nacken mit zugespitzten, ziemlich langen Federn bedeckt; die starken Fufswurzeln halb befiedert, unten gelb, die Zehen stark, ganz getrennt, mittellang, die Nägel grofs, sehr gekrümmt, spizzig; in den grofsen Schwebestofsflügeln steht die 3te Schwungfeder allein oder mit der 4ten und 5ten über die andern vor; der etwas kurze oder mittellange Schwanz stark zugerundet.

Die Seeadler bilden durch ihre Gestalt, Zeichnung und Lebensart eine eigne Sippe, welche im Norden die Stelle der Geier und Adler zugleich vertritt, aber wegen der Gewandheit, Künheit und Kraft eben sowohl, als wegen der Bildung und Befiederung der zu ihm gehörenden Vögel unter die Sippen der wahren Raubvögel gestellt werden mufs. Die Seeadler leben paarweise an den Seeküsten und grofsen Gewässern des Norden beider Welten, nähren sich von Säugethieren, Vögeln und Fischen, nicht selten auch von Aas, horsten auf Felsen und Bäumen und legen 2 weifse Eier.

Die Jungen brauchen bis 8 Jahre, ehe sie das

ausgefärbte Kleid, den wachsgelben Schnabel und weifsen Schwanz bekommen. Das gröfsere Weibchen ist dem kleinern Männchen gleichgefärbt.

1) Der deutsche Seeadler. *Haliaëtos albicilla, Brehm.* (*Aquila albicilla Brifs., Falco albicilla L., Aq. ossifraga Brifs., F. ossifragus, L.* N. W. I. Th. Taf. 13, 14.)

Der Schnabel etwas kurz und hoch, der platte Kopf mit zwei niedrigen Buckeln, die Fufswurzel 4'' — 4'' 3''' hoch, der Schwanz 12'' — 13'' lang.

Er zeichnet sich von den nahen Verwandten durch den platten Kopf und kurzen Schwanz aus, ist 2' 11'' — 3' 1'' lang, 7' 9'' — 8' breit, und 9 — 11 Pfd. schwer.

Ausgefärbt. Der Schnabel, die Wachs- und Fufshaut gelb, der Augenstern erbsgelb; das ganze Gefieder im Winter fahlbraun, am Kopfe und Halse graubraun, an den Schwingenspitzen schwärzlich, am Schwanze weifs. Im Sommer wird der Kopf und Hals weifslich mit dunklern Schäften, der Oberkörper fällt ins Weifsschimmlichte und die Brust und der Bauch sind fahlbraun und grauweifs gemischt.

Im mittlern Alter ist der Schnabel schwärzlich, das Gefieder braun, auf dem Körper vom Halse an und am Schwanz mit Fahlbraun und Weifs gemischt und gefleckt.

In der Jugend sind der Mantel, die Brust und der Bauch rostfarben und braungefleckt, das Uebrige wie im mittlern Kleide.

Er bewohnt die Ufer der Ostsee, streicht im Winter durch Deutschland, ist wild, stark und muthig, frifst Hasen, Gänse, Enten, Seetaucher, Mö-

ven, Feld- und Waldhühner, Fische und Aas, horstet auf Felsen und Bäumen, und legt 2 rauchschalige kleine weiſse Eier.

2) Der östliche Seeadler. *Haliaëtos orientalis, Br.* (Alle Namen des vorhergehenden passen auf diesen und die drei folgenden. N. W. I. Th. Taf. 12.)

Der Schnabel groſs, der platte Kopf hat weit hinten auf dem Scheitel zwei flache Höcker; die Fuſswurzel 3″ 9‴ — 4″ hoch, der Schwanz 13½″ — 14½″ lang.

Er ist etwas gröſser als der vorhergehende, 3′ 1″ bis 3″ lang und 8′ — 8′ 3″ breit, und ihm in der Zeichnung vollkommen ähnlich, doch ist er im mittlern Alter am Vorderkörper oft etwas weisser. Er bewohnt wahrscheinlich das nordöstliche Europa, kommt in Ungarn wenigstens im Winter häufig, in Deutschland selten vor, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung dem vorhergehenden.

3) Der nordische Seeadler. *Haliaëtos borealis, Brehm.* (*Aquila borealis, Brehm.*)

Der Schnabel groſs, der auf der Hinterstirn vertiefte Schädel hat auf dem Scheitel zwei hohe Höcker; die Fuſswurzel ist 3″ 11‴ bis 4″ 3‴ hoch, der Schwanz 14″ — 15″ lang.

Ein groſser Adler von 3′ 3″ Länge und 7′ 8″ — 8′ 3″ Breite und 9 — 13 Pfd. Gewicht, in der Zeichnung den vorhergehenden ganz gleich. Er lebt auf der skandinavischen Halbinsel an den Seeküsten und Seen, streicht im Winter durch Deutschland, ist sehr muthig und dreist, friſst Seevögel,

vorzüglich Lummen, Alke, Eidergänse, Fische und Aas, im Winter, was der Deutsche verzehrt, horstet auf Felsen und Bäumen und legt 2 rauchschalige weiſse Eier.

4) Der isländische Seeadler. *Haliaëtos Islandicus, Brehm.* (*Aquila Islandica, Brehm.*)

Der Schnabel ist hoch, der platte Kopf hat auf dem gefurchten Scheitel zwei kleine Höcker, die Fuſswurzel ist 3″ 11‴ — 4″ 3‴ hoch, der Schwanz 15″ — 16″ 6‴ lang.*)

Dieser Seeadler übertrifft den vorhergehenden an Gröſse um 1″ — 3″ in der Länge und Breite, und unterscheidet sich von ihm untrüglich durch den kürzern Schwanz und platten Schädel, ähnelt ihm aber in der Farbe sehr. Er bewohnt Island und die benachbarten Inseln, streicht nach Dänemark bis an die deutsche Küste, ist ziemlich scheu, friſst Blaufüchse, Seetaucher, Lummen, Sturmvögel, Möven, Fische und Aas, und legt in seinem Horst auf Felsen 2 rauchschalige weiſse Eier.

5) Der grönländische Seeadler. *Haliaëtos Groenlandicus Br.* (*Aquila Groenlandica Br.*)

Der Schnabel ist lang, der platte, fast ungefurchte Schädel ohne Buckel, die Fuſswurzel 3″ 8‴ — 3″ 11‴ hoch, der Schwanz $16\frac{3}{4}$″ — 18″ lang.

Ein ungeheurer Vogel, der gröſste unter allen Adlern, von 3′ 3″ — 7″ Länge und 8′ 1″ — 6″ Breite und ungewöhnlicher Stärke. Er unterscheidet sich durch seine bedeutende Gröſse, seinen langen Schwanz und platten Kopf von allen vorher-

*) Die kleinern Maſse gehören den Männchen an.

gehenden, denen er in der Zeichnung ganz ähnlich ist, auf den ersten Blick; bewohnt Grönland, und wandert zuweilen selbst nach den norddeutschen Inseln, frifst grönländische Füchse, Lummen, Alke, Larventaucher, Seetaucher, Möven, Sturmvögel, Fische und Aas, und legt in einen grofsen Horst auf Felsen 2 rauchschalige weifse Eier.

6) Der nordamerikanische Seeadler. *Haliaëtos leucocephalus, Br.* (*Aquila leucocephalos, Brifs. Falco leucocephalus, Linn.*).

Der Schnabel ist lang, der Schädel auf dem erhöhten Scheitel mit 2 kleinen Hökkern besetzt, die Fufswurzel mifst 3'' 11''' — 4'' 2''', der Schwanz 13'' — 14'' 6''', der Körper ist kleiner, als bei allen vorhergehenden.

Er ist eben so lang und fast so breit als der deutsche Seeadler, aber am Körper kleiner als alle verwandten Arten, und in jedem Alter durch seine lichte Kehle und hellen Hals ausgezeichnet.

Ausgefärbt hat er an dem Schnabel, der Wachs- und Fufshaut eine blafsgelbe Farbe, einen gelblichweifsen Augenstern, weifsen Kopf, Oberhals und Schwanz, chokoladebraunen Körper und schwarzbraune Schwingenspitzen.

Im mittlern und Jugendkleide ähnelt er den vorhergehenden, hat aber stets einen lichtern Hals. Er bewohnt Nordamerika, verirrt sich selten nach Europa, äufserst selten nach Deutschland, und hat in dem Betragen und in der Nahrung mit den vorhergehenden vieles gemein.

Dritte Sippe.

Adler. *Aquila, Brifs.*

Der ziemlich grofse Schnabel ist schon auf der Wachshaut, etwas vor ihr stark gekrümmt, die Wachshaut vor den grofsen schiefen Nasenlöchern ausgebogen, der Kopf und Nakken mit zugespitzten langen Federn besetzt, die starken Fufswurzeln ganz befiedert, von den langen, gelben, mit grofsen spitzigen stark gekrümmten Nägeln besetzten Zehen ist die äufsere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden; in den langen Schwebestofsflügeln steht die 4te, oder die 4te und 5te, oder die 3te, 4te, und 5te Schwungfeder über die übrigen hervor. Der mittellange Schwanz ist abgerundet, oder gerade abgeschnitten.

Die ächten Adler unterscheiden sich durch ihren kleinern, und stärker gekrümmten Schnabel, ihre ganz befiederten Fufswurzeln und die Spannhaut zwischen den Zehen von den Seeadlern, durch die befiederten Fufswurzeln von den Fisch- und Schlangenadlern und durch den immer noch grossen auf der Wachshaut wenig gekrümmten Schnabel, die langen Zehen und die langen zugespitzten Kopf- und Nackenfedern von den rauchfüfsigen Bussarden. Sie sind in Gestalt und Haltung die edelsten unter den Adlern, leben paarweise auf den Gebirgen und mit grofsen Wäldern besetzten Ebenen, nähren sich von Säugethieren und Vögeln, nur bei grofsem Hunger von Aas, die kleinern Arten auch von Insekten; horsten auf Felsen nnd Bäumen, und legen 2 bis 3 weifsliche, röthlichgefleckte, selten reinweifse Eier.

Die Jungen erhalten nach 3 bis 8 Jahren das Kleid der Alten. Die meisten Arten haben eine braune Hauptfarbe. Sie zerfallen in zwei Familien:

ERSTE FAMILIE.
Edeladler. *Aquilae nobiles.*

Ihr Körper ist stark, ihr Schnabel sehr ausgebildet, ihre Nägel ungewöhnlich grofs, ihre Haltung edel.

1) Der plattköpfige Steinadler. *Aquila fulva, Br.* (*Falco fulvus, melanaëtos et chrysaëtos, Linn.**) N. W. I. Th. Taf. 9).

Der Rachen ist am Schnabelwinkel 1'' 9''' breit, bis vor die Mitte des Auges gespalten; der Schnabel sehr stark, der Scheitel kaum höher als die platte Hinterstirn, der Schwanz abgerundet. Er ist 2' 9'' — 3' lang, 6' 8'' — 7' breit und 7 — 9 Pfd. schwer.

Ausgefärbt. Der Schnabel hornbläulich, vorn schwarz, die gelbe Wachshaut um das Nasenloch hornblau, der Augenstern gelbbraun, die Zehen blafsgelb, die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun, um den Kropf oft lichter, am Kopfe und Hinterhalse rostbraungelb, an den Schwingenspitzen schwarz, an den Fufswurzeln braun, am Schwanze weifslich mit breiter schwärzlicher Spitzenbinde und braunschwarzen, nie bis zur Wurzel reichenden Bändern, oder Flecken.

In der Jugend ist der Augenstern braun, die Hauptfarbe heller, am Unterkörper oft durch helle

*) Diese 3 Namen Linne's bezeichnen die verwandten Adlerarten so schlecht, dafs sie nicht heraus zu finden sind, sie passen auf alle drei folgenden Adler.

Federkanten gehoben, der rein weiſse Schwanz mit braunschwarzer, breiter Spitzenbinde, die Fuſswurzeln beim Männchen weiſs, beim Weibchen oft gelblichweiſs.

Er bewohnt wahrscheinlich die nordeuropäischen groſsen Wälder, streicht im Winter in Deutschland herum, ist wild und scheu, wird sehr zahm, hat in seinem Geschrei mit einem jungen bellenden Jagdhunde Aehnlichkeit, friſst Hasen, Füchse, Trappen, wilde Gänse u. dgl., und legt in einen grossen Horst auf Felsen oder Bäumen 2 weiſsliche, oder grauweiſse, rothbraun gefleckte Eier.

2) Der hochköpfige Steinadler. *Aquila melanaëtos*, *Br.**) (N. W. I. Th. Taf. 8).

Der Rachen ist am Schnabelwinkel 2″ breit, bis an die Mitte des Auges gespalten, der Schnabel ziemlich stark, der Kopf auf der Hinterstirn sehr gewölbt, der Schwanz abgerundet.

Er ist etwas gröſser, als der vorhergehende 2′ 10″ — 3′ 1″ lang, 6′ 10″ — 7′ 2″ breit und 7½ — 10 Pfd. schwer, ihm aber in der Zeichnung sehr ähnlich; doch unterscheidet er sich untrüglich von ihm durch den längern, vor den Nasenlöchern bauchigen, an dem Schnabelwinkel breitern mehr gespaltenen Schnabel und den sehr gewölbten Kopf, welcher auf der Vorderstirn schon etwas, auf der Hinterstirn aber bedeutend erhöht ist.

Er scheint vorzugsweise die Gebirge auch Deutschlands zu bewohnen, kommt im Winter auf dem Thüringerwalde und Harze, seltner in niedrigen

---

*) In Linne's *Syst. Nat. edit.* XIII, S. 254 heiſst es sehr unrichtig von diesem Vogel, „*pedibus semilanatis.*“

Wäldern vor, ist sehr scheu, in der Gefangenschaft bald und später sehr zahm, hat ein gickerndes Geschrei, und ähnelt in seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden. Er hat solchen Muth, dafs er sogar kleine Kinder angreift.

3) Der nordische Goldadler. *Aquila chrysaëtos, Br.* (*Falco chrysaëtos Linn.*).

Der Rachen ist bis hinter die Mitte des Auges gespalten, der Schnabel schlank, der Kopf ziemlich platt, die langen Flügel reichen bis an oder 1″ vor die Spitze des an den zehn mittelsten Steuerfedern abgeschnittenen Schwanzes.

Er ist eben so grofs, oder etwas kleiner, als der plattköpfige Steinadler, aber von ihm in jedem Alter wesentlich verschieden durch den schlankern Schnabel, weiter nach hinten gespaltenen Rachen, die ganz andere Schädelbildung, die längern Flügel, den von der 2ten Steuerfeder an gerade abgeschnittenen Schwanz, und das andere Geschrei.

Im Jugendkleide ähnelt er den beiden vorhergehenden etwas, aber seine Farbe ist lichter, am Unterkörper mit vielen rostgelben und rostfarbigen, braunen in die Länge gestreiften Federn besetzt, und dadurch sehr hell und gefleckt, und an der hintern weifsen, oder grauweifsen Schwanzhälfte gewöhnlich schwärzlich gebändert, oder gefleckt.

Im mittlern Alter gehen die dunkeln Schwanzbinden und Flecken wenigstens an der äufsern Fahne der Steuerfedern auf aschfarbigem Grunde bis an die Wurzel, der Hinterkopf und Nacken ist schön rostfarben, oder roströthlich, mit dunklern Schäften, der Oberkörper braun und erdgrau, auf

den Oberflügeln, besonders am hintern Armgelenk weifslich gefleckt, auf dem Unterkörper von dem schwarzbraunen Vorderoberhalse an mit braunen und rostgelben oder roströthlichen, braun in die Länge gefleckten Federn bedeckt, an den Hosen oben rostfarben, unten braun, an den Fufswurzeln oben rost- unten isabellfarben.

Ausgefärbt. Der hornschwarze Schnabel an den Seiten hornblau, wie die Nasenlöcher und ihre Umgegend; die Wachshaut, der Schnabelwinkel und die Zehen blafsgelb; der Augenstern braungelb; der Oberkopf schwarzbraun, auf den Seiten und im Nacken gelblich rostbraun mit schwarzen Schäften, der ganze Oberkörper glänzend schwarzbraun, fast schwarz, der aschgraue Schwanz bis zur Wurzel schwarz gebändert und gefleckt, der Unterkörper braunschwarz, unter dem Kropfe mit hellrostgelbbraunen, an der Oberbrust mit gelbbraunen, braun in die Länge gefleckten, an den Fufswurzeln mit braunen Federn.

Er erscheint im Winter selten in Deutschland, zuweilen auf dem Thüringerwalde, ist wild und muthig, in der Gefangenschaft oft sehr zahm; hat ein piependes Geschrei, und ähnelt in der Nahrung den vorhergehenden, horstet auf Felsen und Bäumen, und legt weifsliche, rothgefleckte, zuweilen ganz weifse Eier. Zur Paarungszeit schreit das Männchen gau, gau, fast wie ein kollernder Truthahn.

4) Der südliche Goldadler. *Aquila imperialis*, *Br.* (*A. chrysaëtos*, *Leisl.*, *Falco imperialis* *Temm.* N. W. I. Th. Taf. 6, 7).

Der Rachen bis an den hintern Augenliedrand gespalten, der Schnabel wenig ge-

streckt und stark, die Schultern mit etwas Weiſs, die langen Flügel reichen bis an oder etwas über den fast gerade abgeschnittenen Schwanz.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, 2' 9" — 3' lang und 6' 10" — 7' 2" breit, und von ihm 1) durch den kürzern Schnabel, 2) den weiter gespaltenen Rachen, die längern Flügel, den weissen Schulterfleck und die anders gebildete Luftröhre hinlänglich verschieden.

Ausgefärbt. Der bläulich hornfarbige Schnabel ist an der Spitze schwarz, der Augenstern gelblichgrau, die Wachs- und Fuſshaut blaſsgelb, der Kopf und Hinterhals rostgelb mit dunkeln Schäften, die Stirn und der Scheitel sehr dunkelbraun, der ganze Körper glänzendschwarzbraun, auf den Schultern mit weiſsen Flecken; der Schwanz tiefaschgrau mit unregelmäſsigen schwärzlichen Querflecken und Querbinden, die Fuſswurzeln braun.

In der Jugend ist der Oberkörper hellrostfarben, bräunlich gefleckt, die weiſsen Schulterflecken sind nur angedeutet, der Kopf, Hals und ganze Unterkörper sammetgelb, oder isabellfarben mit dunkeln Längestreifen besetzt, die Fuſswurzel gelblich, und der Schwanz aschgraubräunlich oder bräunlich, dunkler gefleckt. Aus diesem Jugendkleide geht er nach und nach durch eine aus beiden gemischte Farbe in das Ausgefärbte über.

Er bewohnt das östliche und südöstliche Europa, auch die Küste von Nordafrika, und kommt selten nach Deutschland, ist in seinem Betragen den verwandten Arten ähnlich, unterscheidet sich aber von ihnen durch die gedrückte Stellung und das wie krah, krah, klingende Geschrei. Er ist stark

und kühn, jagt junge Rehe, Hirschkälber, Hasen, junge Ziegen, Lämmer, Trappen, Gänse, Waldhühner, Fasane, horstet auf Felsen und Bäumen, und legt 2 — 3 weifsliche Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Unedle Adler. *Aquilae ignobiles.*

Der Körper ist schlank, der Schnabel wenig ausgebildet, die Nägel mittelgrofs, die Haltung wenig edel.

1) Der braune Adler. *Aquila fusca, Br.*

Der schwache Schnabel ist auf der Wachshaut niedrig und wenig bogenförmig, am Kinne wenig ausgeschweift, die Nasenlöcher rundlich, die sehr gekrümmten Nägel grofs; Länge 30″ und darüber; der Scheitel merklich höher, als die gewölbte Stirn, die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun.

Dieser seltene Adler ist 2′ 6″ lang und 6′ 3″ breit, und durch seine braune Hauptfarbe sehr ausgezeichnet, dem Schreiadler, dem zweibindigen und pommerschen jedoch nahe verwandt. Von beiden unterscheidet er sich 1) durch die Gröfse, 2) die runden Nasenlöcher — diese sind bei den folgenden ohrförmig — 3) den langen niedrigen Schnabel, 4) die grofsen Nägel, 5) die breite Spannhaut.

Ausgefärbt. Der schwarze Schnabel ist um die schmuziggelbe, an den Nasenlöchern bläuliche Wachshaut hornblau, der Augenstern hellbraun, die Zehen gelb, das ganze Gefieder glänzendbraun, die Flügelspitzen schwarzbraun, die tiefbraunen Schwungfedern auf der innern Fahne lichter, mit dunkeln Binden; der braune Schwanz mit schwarz-

braunen Querbinden und weifsgrauer Spitze, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern weifs.

Jugendkleid. Der Schnabel am Winkel, neben dem Kinne und an der Wachshaut schmuziggelb, der Augenstern hellbraun, die Zehenhaut schmuzig ockergelb, das ganze Gefieder braun, auf dem Kopfe und Hinterhalse mit kaum lichtern Federspitzen, der Oberflügel, der Unterrücken und die Schultern mit rostgelben Spitzenschaftflecken, welche auf dem Oberflügel 2 unterbrochene Binden bilden; der Schwanz braun, mit rostgelber Spitze und wenig bemerkbaren dunkeln Binden; die Ober- und Unterschwanzdeckfedern rostgelblich, der braune Unterkörper mit hellbraunen Schaftstreifen, an den Hosenfedern mit gelben Flecken.

Er lebt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, kommt aber im Winter sehr selten in unserm Vaterlande vor, fliegt leicht und schön, oft schwebend, ist scheu und vorsichtig, frifst kleine Säugethiere und Vögel, und horstet wahrscheinlich wie der Schreiadler.

2) Der zweibindige Adler. *Aquila bifasciata*, (*Hornschuch?*)

Die Nasenlöcher halbrund oder ohrförmig, der Augenstern gelb, auf dem Flügel zwei Reihen gelber oder weifser Flekken; Länge 25″ 6‴ — 27″ 2‴; die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun.

Dieser Adler ist kleiner als der vorhergehende, nur 5′ 1″ 4‴ — 5′ 6″ 4‴ breit und nicht nur dadurch, sondern auch durch die andere Gestalt der Nasenlöcher und die Farbe von ihm verschieden. Er scheint die Flügelbinden nie zu verlieren. Wenigstens besitzt der Herr Notar Bruch zu Mainz

einen alten Vogel, welcher schön glänzend dunkelkastanienbraun, auf dem Unterleibe heller, ins Rostrothe ziehend, und auf den Flügeln weifsbetropft ist.

Im Jugendkleide hat das Männchen einen schwarzen, vor der Wachshaut bleifarbigen Schnabel und dunkelbraunes Gefieder. Dieses ist auf dem Scheitel am dunkelsten, am Nacken mit rostfarbigen Spitzen, auf dem Burzel mit länglichen, hellrostgelben, weiter unten weifsen Flecken, der Schwanz glänzend dunkelbraun mit aschgrauer Spitze, die Schwingenspitzen schwarz mit gelblichweifsen Spitzen, der braune Unterkörper auf der Brust mit rostbraunen Federkanten, an dem Bauche und den dunkelbraunen Hosen mit rostgelben Strichen. Das Weibchen ist gröfser als das Männchen, und durchaus heller gefärbt, am Nacken mit rostfarbigen Spitzen, auf dem übrigen Oberkörper mit rostgelben - tropfenartigen Flecken, die Kehle braun, die Brust und der Bauch rostfarbig, die längsten Hosenfedern unten ganz rostgelb, die Fufswurzeln braun und weifs gemischt. Zuweilen ist der Bauch fast ganz schwarz, und die Flügelbinden sind rostgelblichweifs. Vielleicht ist dieser Adler *Falco Bonelli*, *Temm.*

Er lebt in der Schweiz, und frifst Amphibien Fische und Aas. Ich kenne ihn nicht aus eigener Ansicht und habe ihn deswegen mit dem Fragzeichen aufgestellt.

3) Der Schreiadler. *Aquila naevia*, *Brifs.* (*Falco naevius*, *L.* der alte, *Falco maculatus*, *L.* der junge Vogel. N. W. I. Th. Taf. 11, 1. 2.)

Der Schnabel ist stark, hoch, auf der Wachshaut sehr bogenförmig, am Kinne

wenig ausgeschweift; die Nasenlöcher ohrförmig, die wenig gekrümmten Nägel klein, die Länge 24″ — 26″ der Scheitel nicht höher als die gewölbte Stirn, die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, aber eben so breit, und durch die Zeichnung hinlänglich von ihm verschieden.

Ausgefärbt hat er eine gelbe Wachs- und Zehenhaut, schwärzlichen Schnabel und schwarze Nägel, einen braunen Augenstern, ein dunkelbraunes, mit Purpurglanz überzogenes Gefieder, einen braunen, zuweilen dunkler gebänderten Schwanz, und weifsliche Ober- und Unterschwanzdeckfedern.

Im mittlern Alter hat der braune Körper wenige, der Oberflügel aber viele, an den Schwungfedern, die grofsen ausgenommen, rostgelbe Spizzenschaftflecken.

Im Jugendkleide ist das braune Gefieder am Kopfe und Halse mit hellen Federspitzen, übrigens mit rostgelben Spitzenschaftflecken besetzt.

Er lebt im nordöstlichen Europa, kommt selten nach Mittel- und Süddeutschland, fliegt langsam und schwebend, ist ziemlich träge, schreit stark, frifst kleine Säugethiere und Vögel, horstet auf Bäumen, und legt 2 — 3 weifsliche, rothgegefleckte Eier.

4) Der pommersche Schreiadler. *Aquila Pomarina*, *Br.* (*Falco naevius*, *auct.* N. W. I. Th. Taf. 10.)

Der Schnabel ist schwach, niedrig, auf der Wachshaut fast gerade, am Kinne unmerklich ausgeschweift, die Nasenlöcher ohrförmig, die starkgekrümmten Nägel

mittelgrofs; Länge 23'' — 25'' der Scheitel viel höher als die platte Stirn, die Hauptfarbe erdbraun.

Er ist kaum kleiner als Nr. 3, und von Nr. 1 und 2 durch seine geringe Gröfse und den Mangel der Flügelbinden im Jugendkleide; von allen Verwandten durch den kleinen Schnabel und die lichte Körperfarbe verschieden. Bei allen vorhergehenden ist der Schnabel stark, bei Nr. 3 sehr stark — Linne sagt von *F. maculatus: Rostrum magnum*, woraus man deutlich sieht, dafs dieser Vogel zu Nr. 3 gehört — bei unserm Vogel aber schwach, niedrig, auf der Wachshaut wenig bogenförmig, unten kaum merklich ausgeschweift; überdies haben alle nahen Verwandten ein glänzendes Dunkelbraun, unser Vogel hingegen in jedem Alter ein fahles Erdbraun, welches in der Jugend wenige kleine Flecken zeigt, zur Hauptfarbe; und unterscheidet sich durch sie auf den ersten Blick. Er lebt in den grofsen pommerschen Wäldern, streicht im Winter, ist nicht sehr scheu, frifst kleine Säugethiere und Amphibien, und legt 2 — 3 weifse- röthlichgefleckte Eier.

6) Der gestiefelte Adler. *Aquila pennata, Br.* (*Falco pennatus, Linn.*)

Der Schnabel dick, fast gerade, nur an der Spitze gekrümmt, die Flügel, an deren Einlenkung weifse Federn stehen, reichen nicht bis zur Schwanzspitze; der Unterkörper weifs- oder hellrostroth mit dunkeln Streifen.

Er ist $19\frac{1}{2}''$ — $20\frac{1}{2}''$ lang, und von dem folgenden nicht nur durch die Zeichnung, sondern auch durch den starken, wenig gekrümmten Schna-

bel, und den über die Flügel vorragenden Schwanz sehr verschieden.

Bei den ausgefärbten ist der Schnabel hornschwarz, die Wachs- und Zehenhaut, wie die Augensterne gelb; die Stirn weifslich, der Vorderkopf und die Kopfseiten sehr tiefbraun, der Hinterkopf und Hinterhals rostgelb, mit braunen Längeflecken, der dunkelbraune Mantel oft mit hellbraunen Federkanten; die Schwung- und Steuerfedern schwarzbraun, die letztern mit einigen schmalen, kaum bemerkbaren, dunkeln Querbinden; der weifse Unterkörper mit dunkelbraunen Schaftstrichen, an den Hosen mit undeutlichen, roströthlichen Querbinden.

Im Jugendkleide fällt das Rostfarbige am Hinterkopfe und Nacken ins Rostrothbraune, der Schwanz hat deutlichere dunkle Binden, und der Unterkörper ist hellrostroth, mit sehr deutlichen schwarzen Schaftstreifen.

Er bewohnt das südliche Europa, besonders Ungarn, streicht selten nach Oestreich und Mähren, hat in seinem Wesen, ob er gleich ein ächter Adler ist, mit den Steinadlern gar keine Aehnlichkeit, nährt sich von kleinen Säugethieren, Vögeln und vorzugsweise von Insekten, und horstet an den Karpathen.

7) Der Zwergadler. *Aquila minuta*, *Br.*

Der Schnabel klein, von der Wurzel an stark gekrümmt, an Gestalt und Gröfse dem eines männlichen Taubenhabichts ähnlich, die Flügel, an deren Einlenkung weifse Federn stehen, reichen bis zur Schwanzspitze; der Unterkörper ist kaffeebraun mit dunklern Schaftstreifen.

Er hat mit dem vorhergehenden fast gleiche Gröſse, und wird von Manchen für eine Art mit ihm gehalten, aber mit Unrecht; denn er unterscheidet sich von ihm 1) durch den Schnabel. Bei unserm Vogel hat dieser mit den eines männlichen Taubenhabichts viele Aehnlichkeit; doch ist seine Wachshaut etwas, er selbst aber kaum länger, und unmerklich weniger gekrümmt, als bei diesem; beim gestiefelten Adler aber ist er dick, gerade, fast rechtwinklig in einen kurzen Haken übergehend. 2) Durch die Länge des Schwanzes. Bei dem Zwergadler ragt dieser nicht, beim gestiefelten 2″ über die zusammengelegten Flügel hinaus. 3) durch das ganze Wesen. Der Zwergadler hat in seinem ganzen Ansehn viele, der gestiefelte gar keine Aehnlichkeit mit dem Steinadler. 4) durch die Zeichnung des Jugendkleides des Zwergadlers. Ein Männchen in diesem ist 20″ 2‴ lang, und 50″ 3‴ breit, und abgemagert 1 Pf. 2 Loth schwer. Der Augenstern braun, die Wachs- und Zehenhaut blaſszitronengelb, der Anfang der Stirn weiſslich, ihr übriger Theil schwarzbraun, mit rostgelben Federrändern. Der Hinterkopf und Nacken rostgelb, mit braunen Längeflecken. Die Wangen schwarzbraun, das übrige Gefieder kaffeebraun, auf dem Rücken sehr dunkel, auf den Oberflügel- und Oberschulterfedern am hellsten, an den längsten Schulterfedern und an den Schwingenspitzen schwarzbraun. Der Schwanz dunkelbraun mit weiſsgrauer Spitze und 4 — 6 kaum bemerkbaren schwarzen Querbinden; fast alle Federn des Vorderkörpers haben jede einen schwarzbraunen Schaftfleck.

Dieses Männchen wurde am 7. Oct. 1810 an der Orla geschossen, und ist das einzige Stück, welches man kennt. Es hatte einen schönen lang-

samen Flug, war wenig scheu, und zeigte durch sein ganzes Betragen, dafs es aus einer von Menschen wenig bewohnten Gegend kam.

Vierte Sippe.

Fischadler. *Pandion, Savigny.*

Der auf der Wachshaut etwas vor ihr stark gekrümmte Schnabel mit einem sehr grofsen Haken; die bleiblaue Wachshaut vor den schiefen Nasenlöchern stark ausgebogen, der Kopf und Nacken mit zugespitzten, langen Federn besetzt, die starken netzartig geschuppten graublauen Fufswurzeln nur vorn $\frac{1}{3}$ befiedert, die Schienbeine ohne Hosen, von den grofsen, starken unten stachlichten durch keine Spannhaut verbundenen Zehen, ist die äufsere eine Wendezehe, und greift beim Festhalten der Beute hinten ein; die halbkreisförmig gekrümmten, grofsen, nadelspitzigen Nägel sind unten rund, nicht eckig; in den langen über den Schwanz hinausreichenden schmalen Schwebe- und Stofsflügeln stehen die zweite und dritte Schwungfeder über die andern vor. Der mittellange Schwanz etwas abgerundet, das Gefieder des mit Fett überzogenen Körpers äufserst knapp anliegend und im Leben wasserdicht.

Die Fischadler unterscheiden sich von allen Tagraubvögeln durch die hinten eingreifende Wendezehe, die ihnen zum Festhalten ihrer Nahrung, welche nur aus Fischen und zwar gröfstentheils

aus denen des süfsen Wassers besteht, höchst nothwendig ist, und von allen sowohl Tag- als Nachtraubvögeln durch den Mangel der Hosen und die unten runden Nägel, welche ihnen beim Eingreifen in die Fische sehr gute Dienste leisten. Sie bilden also eine sehr genau bestimmte Sippe, sind in Gestalt und Haltung edle Raubvögel, welche in den nahe an grofsen Gewässern liegenden Wäldern wohnen und schlafen, aber täglich die Seen, Teiche oder Flüsse besuchen, höher und niedriger über ihnen herumschweben, sich, wenn sie einen hochgehenden Fisch erblicken, durch Schlagen der Flügel (Ritteln) auf einer Stelle erhalten, dann mit angelegten Flügeln und vorgestreckten Fängen fast senkrecht herabstürzen, den Fisch unter dem Wasser ergreifen, und wenn er nicht zu grofs ist, dem Walde zutragen. Beim Aufsteigen aus dem Wasser schütteln sie das noch auf den Federn sitzende Wasser — auf die Haut kann es wegen der wie bei den Wasservögeln angefetteten Federn nicht eindringen — durch eine besondere Bewegung ab. Zuweilen ergreifen sie so grofse Fische, dafs sie mit ihnen nicht aus dem Wasser kommen können, sondern von ihnen in die Tiefe gezogen werden. Sie leben paarweise, auf dem Zuge zuweilen in kleinen Gesellschaften, sind muthig, stark und scheu, horsten auf hohen Bäumen und legen 2 — 3 weifsliche, dunkelgefleckte Eier. Die Männchen sind etwas kleiner als die Weibchen, die Jungen auf dem Mantel weifsgerändert, sonst den Alten gleich gefärbt und alle Arten einander so ähnlich, dafs man sie für eine und dieselbe bis jetzt gehalten hat.

1) Der hochköpfige Fischadler. *Pandion alticeps*, *Br.* (*Aquila haliaëtos auct.*, *Falco haliaëtos*, *Linn.*)

Der Bauch ist reinweifs, die dunkeln Federn des Kropfs bilden einen braunen Schild, der ganze Oberkopf sehr erhöht.

Seine Länge beträgt 24" — 25" 6''', seine Breite 5' 9" — 6' 1" und sein Gewicht 3½ — 4½ Pfd.

Ausgefärbt. Der Schnabel ist glänzend schieferschwarz, die Wachshaut bleiblau, der Fufs graublau, der Augenstern gelb, der Kopf und Nacken gelblichweifs, braungefleckt, der übrige Oberkörper braun, die Schwingenspitzen braunschwarz, der Schwanz braun- und schwarzgebändert, der reinweifse Unterkörper mit einem breiten schwarzen Streifen hinter dem Auge und braunen Federn auf dem Kropfe, welche einen zusammenhängenden braunen Schild bilden, und über ihm noch einzelne Flecken zeigen. Bei den Jungen haben alle Federn des Oberkörpers vom Unterhalse an weifse Federkanten.

Er lebt in Deutschland bis Rügen hinauf und noch nördlicher, wandert im Herbste, frifst Karpfen, Hechte, Forellen, Aale u. dgl., ist äufserst scheu und vorsichtig, sehr gewandt im Fischfangen, horstet gewöhnlich auf Eichen, und legt 2 — 3 weifse, mit rothen Flecken besetzte Eier.

2) Der plattköpfige Fischadler (Flufsadler, Weifsbauch) *Pandion planiceps Br.* (*Aquila haeliaëtos auct.*, *Falco haliaëtos*, *Linn.* N. W. I. Th. Taf. 16.)

Der Bauch reinweifs, die dunkeln Federn des Kropfs bilden nur braune Flekken, der Oberkopf platt.

Er hat mit dem vorhergehenden die Gröſse und Farbe gemein, unterscheidet sich aber von ihm wesentlich durch den viel plattern Kopf, und die weniger dunkle Kropfzeichnung, denn die Flecken des Kropfs bilden nie einen zusammenhängenden Schild. Bei den hochköpfigen erhebt sich das Stirnbein stark bogenförmig, und der mit zwei hohen Buckeln besetzte Scheitel ist höher als der aufgeworfene Augenknochenrand, bei dem plattköpfigen hingegen ist das Stirnbein fast ganz platt, am Augenknochenrande wenig aufgeworfen, und der mit zwei kleinen Buckeln besetzte Scheitel niedriger als der Augenknochenrand.

Er lebt wahrscheinlich nördlich, oder nordöstlich von Deutschland — die auf Seeland nicht selten brütenden gehören wahrscheinlich hierher — zieht durch Deutschland, fängt mit groſser Geschicklichkeit Fische von verschiedener Art, z. B. Aale, ist sehr scheu, horstet auf groſsen Bäumen, vorzüglich auf Eichen, und legt 2 — 3 etwas rundliche Eier, deren weiſslicher Grund fast ganz mit braunrothen Flecken bedeckt ist.

Fünfte Sippe.

Schlangenadler. *Circaëtos, Vieillot.*

Der starkgekrümmte Schnabel adlerbussardartig und ohne Zahn; die Wachshaut mit ihren schiefen Nasenlöchern erhöht; der Kopf und Nacken mit langen, zugespitzten Federn besetzt, die Kinnfedern laufen in lange, steife Haare aus; die Augenlieder mit Wimpern, die langen, rauchschuppigen, nur am Fersengelenk

etwas befiederten Fuſswurzeln mit kurzen Zehen, von denen die äuſsere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden sind. Die Nägel kurz und sehr spitzig; die Sohlen rauch, die Schienbeine mit Hosen; in den langen und breiten Schwebeflügeln, welche bis an die Spitze des mittellangen, vorn fast gerade abgeschnittenen Schwanzes reichen, steht die 3te allein oder mit der 4ten über die übrigen Schwungfedern vor. Die Körperfedern sind wie bei den Bussarden lang, und liegen locker an.

Die Schlangenadler bilden den Uebergang von den Adlern zu den Bussarden. Sie haben von den erstern die langen zugespitzten Federn auf dem Kopfe und Nacken, von den letztern die Haltung, den Schnabel, die kurzen Zehen und Nägel, die langen locker anliegenden Körperfedern, und das Betragen. Sie zeichnen sich aber von den Bussarden nicht nur durch die oben erwähnten langen, zugespitzten Kopf- und Nackenfedern, sondern auch durch die rauchschuppigen Fuſswurzeln und rauchen Sohlen aus. Diese Einrichtung der Füſse ist zum Ergreifen ihrer Nahrung, welche in Schlangen besteht, vortrefflich berechnet, ihre groſsen Schwebeflügel setzen sie in den Stand, ihre Nahrung in einem weiten Umkreise aufzusuchen, und ihr kurzer, aber starker Schnabel macht es ihnen möglich, mit den Zerstückeln der Schlangen bald fertig zu werden, das Unverdauliche speien sie in Gewöllen aus. Sie wohnen sehr einzeln in den Wäldern der alten und neuen Welt; — eine Art lebt in Afrika, zwei in Amerika, — horsten auf hohen Bäumen, legen 2 — 3 Eier, und sind scheu und vorsichtig. Die Männchen sind kleiner als die

Weibchen, und die Jungen bei mehrern anders gefärbt als die Alten.

1) Der hochköpfige Schlangenadler. (Adler mit dem weifsen Augenkreise. Natteradler) *Circaëtos leucopsis*, *Br.* (*Aquila brachydactylo*, *Wolf*, *A. leucomphomma*, *Borkh.*, *Falco leucopsis*, *Pechst.*, *F. Gallicus L.*, *F. longipes? Nilss.*)

Die Kinnfedern laufen in lange, steife Haare aus, die Bartborsten ragen weit über den Rücken des adlerartigen, hohen Schnabels hinaus, der Augenknochenrand steht viel höher als die Wachshaut.

Dieser merkwürdige Vogel mifst 2' — 2' 4" in der Länge, und 6' — 6' 4" in der Breite, und ist nach dem Alter verschieden gezeichnet. Alt. Der an der Spitze hornschwarze Schnabel ist wie die Wachs- und Fufshaut graublau, der Augenstern gelb, das Augenlid mit weifsem Pflaum bedeckt, der braune Oberkörper an den Schwingenspitzen schwarzbraun, der Schwanz auf der äufsern Fahne der Steuerfedern braun, auf der innern weifs mit 3 breiten schwarzen Binden, der Vorderhals und Kropf braun, an der Kehle am lichtesten, mit dunkeln Schäften, der übrige Unterkörper weifs, beim Männchen wenig, beim Weibchen stark braun, in die Quere gefleckt.

Jung. Der Augenstern bleichgelb, die Wachshaut lichtblau, der Fufs weifsgrau, der Oberkörper dunkelbraun mit undeutlichen Schwanzbinden, der hellrostfarbene, oder rostrothbraune Unterkörper wenig weifsgefleckt, an den kurzen Hosen mit einzelnen rostfarbigen Bändern durchzogen.

Er bewohnt einzeln die grofsen Tannenwälder

Deutschlands, kommt in vielen Gegenden nicht einmal auf dem Zuge vor, fliegt schön, leicht, oft schwebend, nährt sich von Schlangen, vorzüglich von Nattern, horstet auf grofsen Bäumen, z. B. bei Schleswig, und legt 2 — 3 weifse, oft rothgefleckte Eier.

2) Der plattköpfige Schlangenadler. *Circaëtos anguium, Brehm.**) (N. W. I. Th. Taf. 15.)

Die Kinnfedern laufen in steife Haare aus; die Barthaare ragen wenig über den Rücken des bussardartigen niedrigen Schnabels hinaus. Der Augenknochenrand steht kaum höher als die Wachshaut.

Dieser Schlangenadler hat mit dem vorhergehenden gleiche Gröfse und fast gleiche Zeichnung. In der letztern zeigt er folgende Abweichungen. Er ist lichter; der Kopf und Nacken hat auch im Alter unter den braunen hellgesäumte Federn, welche alt und abgeschossen sind, das Kinn und die Kehle sind weifs, mit dunklern Schäften und Schaftflecken; der Kropf ist braun- und weifsgefleckt, der übrige Unterkörper weifs, mit braunen und hellbraunen Querflecken. Das Jugendkleid kenne ich nicht.

Er unterscheidet sich wesentlich von dem vorhergehenden: 1) durch den Schnabel. Bei diesem hat der Schnabel mit einem Adlerschnabel viele Aehnlichkeit; er ist grofs, stark, hoch, und auf der Wurzel der Wachshaut fast gerade; beim plattköpfigen hingegen ist der Schnabel ganz bussardartig, klein, niedrig, auch auf der Wurzel der Wachshaut bo-

*) Alle bei dem vorhergehenden angeführten Namen passen auch auf diesen.

genförmig. Daher rechneten Einige die Schlangenadler zu den Adlern, Andere zu den Bussarden, und zwar, da bei beiden Arten die Schnäbel so verschieden sind, mit gleichem Rechte.

2) Durch die Barthaare. Bei Nr. 1 sind sie durchaus dunkelschwarz und stark, stehen äusserst dicht und ragen weit über den Schnabelrükken hinaus. Bei Nr. 2 sind sie etwas, an der Wurzel viel lichter und schwächer, stehen weniger dicht, und ragen nicht so weit über den Schnabelrücken hinaus.

3) Durch den Schädel. Bei Nr. 1 ist dieser am Stirnanfange sehr niedrig, in der Mitte gefurcht, auf den Seiten aber wegen der ungewöhnlich vortretenden Augenknochenränder, welche viel höher als die Wachshaut stehen, auffallend erhöht, so dafs der Kopf dadurch sehr gewölbt erscheint. Bei Nr. 2 hingegen ist der ganze Schädel platt, auf der Stirn wenig vertieft, flach gefurcht, an dem Augenknochenrande wenig erhöht. Er kommt in Deutschland auf dem Zuge vor, brütet in den bergigen Wäldern des Rhein, nicht weit von Neuwied, und hat in seinem Betragen mit dem vorhergehenden grofse Aehnlichkeit.

Sechste Sippe.

Rauchfufsbussard. *Archibuteo, Br.*

Der kleine, schmale Schnabel ist schon auf der gelben Wachshaut stark gekrümmt, und endigt sich in einen langen Haken, hat aber keinen, oder nur einen schwachen Zahn; die Nasenlöcher sind länglichrund, die mittellangen Füfse bis auf die kurzen, dicken, mit kurzen, starken Nägeln bewaff-

neten Zehen befiedert, von diesen ist die äufsere mit der mittlern hinten durch eine Spannhaut verbunden; die Sohlen sind rauch, mit kleinen Ballen; der Kopf und Nacken mit mittellangen, vorn zugerundeten Federn besetzt, die Barthaare kurz; in den grofsen, bis an die Spitze des etwas langen, abgerundeten Schwanzes reichenden Schwebeflügeln steht die 3te oder 4te Schwungfeder, oder beide über die andern hinaus. Die langen weichen Körperfedern liegen locker an. Die Hauptfarben sind Weifs und Schwarzbraun, und die Zeichnung ist nicht nur nach dem Alter und Geschlecht verschieden, sondern ändert auch wie bei allen Bussarden zufällig ab. Die Weibchen sind etwas gröfser als die Männchen.

Die Rauchfufsbussarde sind die grösten und edelsten aller Bussarde — daher ihr Name *archibuteo* — und schliefsen sich durch ihre ganz befiederten Fufswurzeln an die Schreiadler, mit denen sie auch manches im Betragen gemein haben; ihre befiederten Füfse unterscheiden sie auf den ersten Blick von den andern Bussarden. Sie bewohnen den Norden und einen Theil des Süden der alten Welt, halten sich in Wäldern, welche an Felder und Wiesen grenzen, auf, haben einen leichten, oft schwebenden und in Schneckenlinien aufwärts gehenden Flug, ritteln oft über ihrer Beute, oder lauern ihr sitzend auf; diese besteht aus kleinen Säugethieren, brütenden, jungen, ermatteten, oder kranken Vögeln, Amphibien und Insekten — fliegende Vögel können sie nicht fangen. — Sie nehmen den Wanderfalken gern ihren Raub ab, sitzen nur selten, und in grofser Ruhe

aufrecht und schlank, gewöhnlich geduckt und mit locker anliegendem Gefieder, oft auf dünnen Baumgipfeln, sind listig und scheu, haben einen blinden Haſs gegen den Uhu, horsten auf Bäumen, und legen 2 — 3 weiſsgraue, lehmfarbig gestrichelte und gefleckte Eier. Im Betragen unterscheiden sie sich von den wahren Bussarden auch dadurch, daſs sie ungesellig sind. Auſser den beiden deutschen kenne ich noch den durch blässere Farben ausgezeichneten afrikanischen, *Buse gantée*, *levaillant*, *Archibuteo Africanus*, *Br.*

1) Der plattköpfige Rauchfuſsbussard. *Archibuteo planiceps*, *Br.* (*Falco lagopus*, *Linn.* N. W. I. Th. Taf. 34, 1.)

Die Schwanzwurzel ist weiſs, der platte Schädel hat einen kurzen Hinterkopf und kaum vorstehende Augenknochenränder.

Er miſst 24″ — 26″ in der Länge und 58″ — 62″ in der Breite.

Ausgefärbt. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern braun, die Wachs- und Zehenhaut dunkel zitronengelb, die Stirn weiſslich, der Oberkörper hat ein Gemisch von Weiſs, Gelblichweiſs, Rostfarben, Grauschwarz und Braun, schieferschwarze Schwingenspitzen, einen weiſsen, vor der grauweiſsen Spitze schwarzgebänderten Schwanz, der Unterkörper ist gelblichweiſs, beim Männchen gewöhnlich auf der Brust, beim Weibchen am Bauche mit Schwarzbraun gefleckt, oder überzogen, an den Füſsen rostgelb oder weiſsgrau, braungefleckt. Im ersten Jahre ist bei beiden Geschlechtern die Unterbrust und der Bauch schwarzbraun, der übrige Unterkörper weiſs- und schwarzbraungeflekt, der Schwanz an der hintern Hälfte weiſs,

an der vordern braun. Er bewohnt das nordöstliche Europa, horstet nur höchst selten in Deutschland, überwintert aber häufig in dessen Ebenen, frifst Mäuse, Hamster, Maulwürfe, junge, im Winter ermattete oder kranke Hasen, angeschossene oder verhungerte Feldhühner, Frösche und Käfer, und horstet auf hohen Bäumen, besonders auf Buchen. Seine Eier sind wie sie oben beschrieben wurden.

2) Der hochköpfige Rauchfufsbussard. *Archibuteo alticeps, Br.* (*F. lagopus, Linn.*, *F. sublagopus, Br.* N. W. I. Th. Taf. 34, 2.)

Die Schwanzwurzel ist weifs, der gewölbte Schädel hat einen etwas langen, mit zwei Buckeln besetzten Hinterkopf, und kaum vorstehende Augenknochenränder.

Er ist gewöhnlich etwas kleiner als Nr. 1, nämlich 1'' kürzer und oft 2'' schmäler, ihm ähnlich gezeichnet, aber von ihm durch den Schädel verschieden; dieser ist tief gefurcht, hat stark vortretende Augenknochenränder, und deutliche Buckel auf dem etwas langen, steil begrenzten Hinterkopfe. Er kommt im November häufig auf die deutschen Ebenen, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung.

Siebente Sippe.

Bussard. *Buteo, Gefsner.*

Der kleine, schmale Schnabel schon auf der gelben Wachshaut stark gekrümmt, die Fufswurzeln gelb, nur ¼ unter der Ferse befiedert. Alles Uebrige ist wie bei den

Rauchfufsbussarden; allein ihr Schwanz ist etwas kürzer und ihr Gefieder weniger locker; auch ändert ihre Zeichnung noch mehr ab.

Die Bussarde haben mit den Rauchfufsbussarden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung grofse Aehnlichkeit; allein sie sind feiger und gesellschaftlicher als diese, leben auf einem grofsen Theile der Erde, wandern in Flügen von 3 bis 100 Stücken, fressen aufser dem, was die Rauchfufsbussarde verzehren, auch Rohrhühner, Raupen und Regenwürmer, sind nach dem Geschlechte gar nicht, nach dem Alter wenig verschieden gezeichnet, horsten auf Bäumen, und legen 2 — 3, selten 1 Ei, dessen weifsliche Grundfarbe mehr oder weniger rothbraune Flecken hat.

1) Der nordische Bussard. *Buteo septentrionalis*, *Br.* (*F. buteo*, *L.*, *F. albidus*, *Linn.* N. W. I. Th. Taf. 33, 2.)

Der Schwanz hat 10 — 14 dunkle Querbinden; der Schädel ist oben platt, der Hinterkopf lang.

Er ist 21″ 6‴ — 23″ lang, und 50″ — 54″ breit und in der Farbe sehr verschieden. Gewöhnliche Zeichnung. Der Schnabel ist hornschwarz, die Wachs- und Fufshaut zitronengelb, der Augenstern dunkelgelb, der Oberkörper braun, der Schwanz vor der gelblichen Spitzenkante braun- und rostgelbgebändert, der weifse Unterkörper an dem Kropfe und der Oberbrust, oft auch an den Hosen braungefleckt. Bei den Jungen ist der Oberkörper mit hellen Federrändern besetzt. Selten findet man die Vögel dieser Art dunkler, nämlich mit Braun an dem Kropfe, der Oberbrust und

den Schienbeinen, und weifs- und braungebänderter Unterbrust und solchem Bauche. Oft ist die Zeichnung heller. So lange das Braun auf dem Oberkörper, dem Kropfe und den Schenkeln noch vorherrscht, ist der Augenstern gelb, was ein wesentliches Kennzeichen dieser Art ist. Sehr oft artet er in Weifs aus; dann ist der Augenstern grau, die Wachs- und Fufshaut schwefelgelb und das Gefieder weifs, oft ganz rein am Unterkörper, gewöhnlich mit mehr oder weniger Graubraun auf dem Oberkörper. Er bewohnt das nördliche Europa, namentlich Schweden und Dänemark, geht bis nach Mitteldeutschland herab, wandert im Herbste und Winter oft in grofsen Gesellschaften, ist scheu und schlau, frifst Mäuse, Maulwürfe, Hasen, ermattete Feldhühner und Frösche, und legt in einen grofsen, auf Bäumen stehenden Horst 2 — 4 weifsliche, rothbraungefleckte Eier.

2) Der Mittelbussard. *Buteo medius*, *Br.* (*Falco buteo*, *L.*, *F. albidus*, *L.* N. W. I. Th. Taf. 33, 1.)

Der Schwanz hat 10 — 14 dunkle Querbinden, der wenig gewölbte Schädel auf dem langen Hinterkopfe zwei niedrige Buckel.

Er ist gewöhnlich etwas gröfser als der vorhergehende, der gröfste unter den glattfüfsigen Bussarden, 22″ — 24″ lang, 52″ — 57″ breit und in der Zeichnung dem vorhergehenden ähnlich, doch gewöhnlich dunkler, und, wenn er nicht in Weifs ausgeartet ist, stets mit einem braunen, graubraunen, oder braungrauen, nie mit einem gelben Augenstern, wodurch er sich sehr von Nr. 1 unterscheidet. Er artet seltner als dieser in Weifs aus, und hat dann die Zeichnung mit ihm gemein. Am

untrüglichsten ist das Kennzeichen des Schädels, welcher auf der Stirn etwas gewölbt ist, wenig vorstehende Augenknochenränder und auf dem langen Hinterkopf zwei kleine Buckel hat. Er lebt in unserm Vaterlande, horstet in Mitteldeutschland häufig — verliefs uns auch im Februar 1827 nicht — frifst Mäuse, Maulwürfe, Wiesel, junge, im Februar 1827 selbst alte Hasen, Feld- und Rohrhühner, im Sommer auch Insekten, horstet auf hohen Waldbäumen, und legt 1 — 4 rundliche, weifsliche rothbraungefleckte Eier.

3) Der hochköfige Bussard (Mäusebussard) *Buteo murum*, *Br*. (*F. buteo L.*, *F. albidus*, *Linn.* N. W. I. Th. Taf. 32, 1. 2.)

Der Schwanz hat 10 — 14 dunkle Querbinden, der stark gewölbte Schädel auf dem kurzen erhöhten Hinterkopfe zwei hohe Buckel.

Er ist wenig kleiner als der vorhergehende, und in der Zeichnung fast immer dunkler als dieser, zuweilen ganz glänzenddunkelbraun mit braunem Augenstern und dunkelzitronengelber Wachs- und Fufshaut, gewöhnlich braun mit weifs- und braungebänderter oder gefleckter Unterbrust und solchem Bauche. In Weifs artet er selten aus, und einen gelben Augenstern hat er nie. Im mittlern Deutschland ist er der häufigste Bussard im Sommer und Winter — er verliefs uns selbst im Februar 1827 nicht, obgleich einzelne verhungerten — frifst die oben angegebenen Thiere — im Januar und Februar 1827 nährte er sich in hiesiger Gegend nur von Feld- und Rohrhühnern und Hasen — ist scheu und listig, nimmt gern andern Raubvögeln die Beute ab, horstet auf hohen Waldbäu-

men und legt 1 — 4 rundliche, weifse, rothbraungefleckte Eier.

Achte Sippe.

Wespenbussard. *Pernis, Cuvier.*

Die Stelle zwischen dem Schnabel und Augen ist dicht mit kurzen steifen Federn bedeckt. Der Schnabel ist etwas länger als bei den Bussarden, aber schwach, niedrig, stark gekrümmt; die hohe Wachshaut mit schiefen, fast ritzartigen Nasenlöchern ist in der Jugend gelb, im Alter schwarz; die Barthaare fehlen; die kurzen, geschuppten Fufswurzeln sind nur halbbefiedert; von den mittellangen, mit langen, schwachen, wenig gekrümmten Nägeln besetzten Zehen ist die äufsere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden; die Sohlen sind rauch; in den langen, bis 1'' oder 2'' vor die Spitze des langen, abgerundeten Schwanzes reichenden Schwebeflügeln steht die 3te Schwungfeder allein, oder mit der 4ten über die andern vor. Die harten Körperfedern liegen locker an. Die Zeichnung ändert zufällig ab.

Die Wespenbussarde zeichnen sich vor andern Raubvögeln, selbst vor den Bussarden, mit denen sie viele Aehnlichkeit haben, durch den Mangel der Barthaare, und die an ihrer Stelle stehenden Federn, wie durch den niedrigen, gestreckten Schnabel, die kurzen Füfse, den langen Schwanz und die barschen Federn aus. Auch weichen sie in der Lebensart sehr ab. Sie sind feig, aber scheu und vorsichtig, fliegen leicht und schwebend, näh-

ren sich grofsen Theils von stechenden Insekten, deren Nester sie selbst aus der Erde herausscharren, aber auch von Fröschen, Mäusen und Käfern, selbst von Obst und grünem Getreide. Die Männchen sind kleiner als die Weibchen, und die Jungen oft anders gefärbt als die Alten, was selbst vom Augenstern und der Wachshaut gilt; die übrigen grofsen Verschiedenheiten in der Zeichnung hängen weder vom Alter, noch vom Geschlecht ab, sondern sind rein zufällig. Sie nisten niedrig auf Bäumen, und legen 2 — 4 rothgelbe, mit braunen Flecken fast bedeckte Eier. Die ausländischen Arten sind den beiden deutschen sehr ähnlich.

1) Der plattköpfige Wespenbussard. *Pernis apium*, *Br.* (*Falco apivorus*, *Linn.* N. W. I. Th. Taf. 35, 2. und 36, 1. 2.)

Der lange Schwanz hat gewöhnlich drei dunkle breite Binden; der Scheitel ist nicht höher als der Augenknochenrand.

Ein schlanker Vogel von 23″ — 25″ Länge und 52″ — 55″ Breite, und sehr verschiedener Zeichnung. Ausgefärbt. Der Schnabel und die Wachshaut schwarz, der Augenstern goldgelb, die Fufshaut zitronengelb, die Nägel dunkel hornfarbig, die Farbe der Federn zuweilen ganz einfach braun, mit drei grofsen und mehrern kleinen braunen Schwanzbinden, beim Männchen am Kopfe graublau, wovon die ganz alten Weibchen nur einen Anflug zeigen, oft ist der Oberkörper braun, der Unterkörper mehr oder weniger weifsgefleckt, oft weifs mit braunen Querflecken und Schäften, oft fast ganz weifs, am Kopfe aber beim alten Männchen stets graublau. Im ersten Jahre sind der Hinterschnabel, die Wachs- und Fufshaut gelb, die

Augensterne braun, die Hauptfarbe beim Männchen gewöhnlich braun, beim Weibchen gelbbraun mit dunklern Schäften und hellern Nackenflecken, oft am Unterkörper weifsgefleckt, aber nie mit aschgraublauem Kopfe. Er liebt die Gebirgswälder des östlichen Deutschlands, ist selten im mittlern, besonders in den wenig gebirgigen Nadelwäldern, wandert einzeln im August und April, hat wenig Hafs gegen den Uhu, wird in der Gefangenschaft bald zahm, beifst den gefangenen Wespen- und Hornissen den Stachel mit der Wurzel weg, trägt den Jungen ganze Wespennester zu, und legt gewöhnlich 3 grofse, rothgelbe, braun überstrichene Eier.

2) Der hochköpfige Wespenbussard. *Pernis vesparum*, *Br.* (*F. apivorus*, *L.* N. W. I. Th. Taf. 35, 1.)

Der lange Schwanz hat gewöhnlich drei dunkle breite Binden, der Scheitel ist viel höher als der Augenknochenrand.

Er hat mit dem vorhergehenden die Gröfse gemein, und ändert wahrscheinlich eben so wie dieser in der Farbe ab. Ein altes Männchen meiner Sammlung hat einen schwarzen Schnabel mit schwarzer Wachshaut, goldgelbe Augensterne, zitronengelbe Füfse, dunkel hornfarbige Nägel, einen braunen Oberkörper, mit aschgraublauem Kopfe, und weifsem, etwas braun in die Länge und Quere geflecktem Unterkörper; der fahlbraune Schwanz hat aufser den drei Hauptbinden noch mehrere kleine. Bei einem jungen Weibchen sind der Hinterschnabel, die Wachs- und Fufshaut gelb, der Augenstern braun, das ganze Gefieder gelbbraun, auf dem Rücken braun, an der Kehle ins Weifsliche, fast überall mit dunkelbraunen Schaftflecken, der

Schwanz wie beim alten Männchen. Er streicht im August durch Deutschland, horstet auch ganz einzeln auf dem Thüringerwalde, hat in seinen Sitten und in seiner Nahrung — ein am 10. August 1822 von mir geschossener hatte nur Wespen im Kropfe und Magen — die gröfste Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, und legt 2 — 3 grofse, rundliche, rothgelbe, braun überstrichene Eier.

Neunte Sippe.

Gabelweih. *Nilvus, Brifs.*

Der lange Schwanz bildet eine Gabel. Der Schnabel ist etwas gestreckt, weniger gebogen als bei den beiden vorhergehenden Sippen, mit schwachem oder ohne Zahn, die Wachshaut gelb, mit schief stehenden, länglichrunden Nasenlöchern, die Kopf- und Nackenfedern sind lang, die Füfse sehr kurz, an den kurzen, geschilderten Fufswurzeln $\frac{1}{4}$ befiedert, mit etwas kurzen Zehen, von denen die äufsere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden sind, sehr gekrümmten, spitzigen, doch etwas schwachen Nägeln, und rauchen Sohlen. In dem langen, bis an oder vor die Spitze des langen Gabelschwanzes reichenden Schwebeflügel steht die 3te Schwungfeder allein oder mit der 4ten über die andern vor, und die 6te ist auffallend kürzer als die 5te; die langen, weichen Körperfedern liegen locker an.

Die Gabelweihen zeichnen sich durch ihren Gabelschwanz vor allen europäischen Raubvögeln aus, und unterscheiden sich von den meisten un-

ter ihnen im Fluge dadurch, daſs sie wie die Weihen die Schwingenspitzen höher als den Rücken tragen. Sie schwimmen gleichsam durch die Luft, schweben groſse Strecken ohne Flügelschlag oft tief über dem Boden leicht und langsam hin, und suchen so die ganze Gegend ab, um Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische zu erhaschen, und von der Erde oder aus dem Wasser wegzunehmen; denn sie sind schlau, scheu und listig, greifen aber ihrer Feigheit ungeachtet ziemlich groſse Thiere an, und tragen sie fort. Sie leben in waldreichen Ebenen; wandern in groſsen und kleinen Gesellschaften, horsten auf hohen Bäumen und legen 2 — 3 weiſse, braunrothgefleckte Eier. Die Männchen sind wenig kleiner und nicht anders gefärbt als die Weibchen, und die Jungen weichen in der Zeichnung wenig von den Alten ab.

1) Der Königsgabelweih. (Rother Milan. *Milvus regalis, Briſs., Falco milvus, Linn.* N. W. I. Th. Taf. 31, 1.)

Die Schwanzgabel ist 3″ — 4″ 4‴ lang; die 10 mittlern Steuer- und ihre obern Deckfedern haben deutliche blaſsgelbe Spitzen.

Ein schöner Vogel von 27″ — 31″ Länge, 63″ — 67″ Breite und angenehmer Zeichnung. Das alte Männchen. Der Schnabel ist ziemlich stark gekrümmt, horngelb, an der Spitze dunkler, mit oder ohne Zahn, die Wachs- und Fuſshaut ockergelb, der Augenstern hellgelb, der Kopf und Hals weiſs, das übrige Gefieder, die schwarzen Schwingenspitzen ausgenommen, rostroth, der untere Theil des Mantels groſsen Theils bräunlich aschgrau mit hellgrauen Federrändern, alle Federn

mit tiefbraunen Schaftflecken. Der blaſsrostrothe Schwanz auf den äuſsern Federn schwarz gebändert und an den Seiten dunkel eingefaſst. Das etwas gröſsere Weibchen ist dunkler. Die Jungen sind viel heller als die Alten, auf dem Kopfe rostroth, braun- und weiſsgefleckt, auf dem Nacken roströthlichweiſs, dunkelgestreift, am Vorderhalse weiſs, mit braunen Schäften, am übrigen Unterkörper und auf dem Oberflügel hellrostroth, weiſsgefleckt und braungestreift, auf dem mattrostrothen Schwanze bis auf die Mitte dunkelgebändert. Er lebt in einem groſsen Theile von Europa, auf den mit Feldhölzern besetzten Ebenen unsers Vaterlandes nicht selten, heiſst deswegen Königsweih, weil er sonst geschont und mit Falken gebaizt wurde, nimmt niedrig über den Boden hingleitend kleine Säugethiere, brütende und junge Vögel auch Amphibien weg, ist scheu, schlau und so dreist, daſs er oft das junge Hausgeflügel vom Hofe und die jungen Gänse von der Weide wegstiehlt, wandert weg, überwintert aber auch einzeln in Deutschland, horstet auf hohen Waldbäumen, und legt 2 — 3 weiſse, braunrothgefleckte Eier.

2) Der rothe Gabelweih. *Milvus ruber, Br.* (*Falco milvus, L.*)

Die Schwanzgabel ist $2\frac{1}{2}''$ — $3\frac{1}{2}''$ lang; die Steuer- und ihre obern Deckfedern haben keine deutlichen blaſsgelben Spitzen.

Dieser Gabelweih ist dem vorhergehenden sehr ähnlich, nur unbedeutend kleiner und etwas anders gezeichnet. Ein altes Männchen meiner Sammlung sieht so aus: der Schnabel ist wenig gekrümmt, durchaus horngelb mit unbedeutendem Zahn, die Wachs- und Fuſshaut ockergelb, der Augenstern

hellgelb, das Gefieder wie bei dem vorhergehenden, aber durchaus schöner, höher und röther, und besonders auf dem Oberkörper anders; denn der ganze Mantel hat viel Rostroth, weil alle Federn damit eingefafst sind; auch ist der Schwanz hoch rostroth, an den Spitzen der Federn kaum lichter, und nicht gelb. Er unterscheidet sich von dem Königsweih 1) durch den Schnabel. Dieser ist weniger gebogen und gelber, als bei diesem; 2) durch den Oberkörper. Bei Nr. 1 sind auch die frisch gewachsenen Federn auf dem ganzen Oberrücken zugespitzt, bei Nr. 2 aber vorn zugerundet; ferner haben bei Nr. 1 die bräunlich aschgrauen Federn des untern Theils des Mantels graugelbliche, bei Nr. 2 aber rostrothe Federränder, so dafs der ganze Oberkörper viel Rostroth zeigt. 3) Durch den Schwanz. Er ist höher rostroth ohne deutliche gelbe Federspitzen — sie laufen bei Nr. 2 unmerklich lichter aus, da sie bei Nr. 1 eine deutliche gelbe Spitzenkante haben — dasselbe gilt von den Oberschwanzdeckfedern. Auch sind die äufsern Federn bei Nr. 1 mehr schwarzgrau angeflogen, aber weniger gebändert; denn Nr. 1 hat auf der äufsern Feder 10 — 11, Nr. 2 aber 14 dunkle Bänder. 4) Nr. 1 hat einen höhern Scheitel als Nr. 2.

Die Jungen ähneln wahrscheinlich denen von Nr. 1. Das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung hat er mit dem vorhergehenden gemein.

3) Der schwarzbraune Gabelweih. *Milvus ater*, *Br.*, *Milvus niger*, *Brifs.* (*Falco ater*, *Linn.*, *F. fusco-ater*, *Wolf.*)

Die Schwanzgabel ist $1\frac{1}{2}''$ lang, der Scheitel sehr hoch, die Fufswurzeln und Zehen stark geschildert.

4 *

Er ist viel kleiner als die vorhergehenden, 23″ — 26″ lang und 58″ — 62″ breit, und von ihnen durch die geringere Gröfse, die kurze Schwanzgabel und die dunkle Farbe ausgezeichnet.

Ausgefärbt. Der Schnabel ist schwarz ohne Zahn, die Wachshaut und der Schnabelwinkel pomeranzengelb, der Augenstern schwärzlichgrau, die Fufshaut pomeranzenroth, der Kopf und Hals weifslich mit breiten schwarzgrauen Schaftstreifen, der Oberkörper erdbraun, die Schwingenspitzen braunschwarz, der Schwanz hat 9 — 11 graubraune und weifsgraue, braungepunktete Querbinden; der Kropf und die Oberbrust hell erdbraun, der übrige Unterkörper rostbraun mit braunschwarzen Schaftstreifen.

Jung. Die Wachs- und Fufshaut lichter, als bei den Alten, der Augenstern dunkler, der Kopf und Nacken braun, mit gelblichen Federspitzen und dunklern Schäften, der übrige Oberkörper dunkelbraun mit schwärzlichen Schäften und graugelben Spitzenkanten, welche auf dem Oberflügel eine sehr gefleckte Zeichnung bewirken; der Schwanz fast wie bei den Alten, der Vorderhals und die Unterschwanzdeckfedern lichtgrau, ins Rostgelbbraune mit dunklern Schäften, der übrigens braune Unterkörper hat graugelbe Längestreifen mit dunkeln Schäften. Er bewohnt das südliche Europa und nördliche Afrika, auch das südliche Deutschland, fliegt rasch und schön, ist sehr scheu und listig, frifst vorzugsweise Fische, und legt in einen grofsen, auf hohen Bäumen stehenden Horst 2 — 3 weifse, sparsam rothbraungefleckte Eier.

4) **Der braune Gabelweih.** *Milvus fuscus, Br.* (*F. ater, Linn.* N. W. I. Th. Taf. 31, 2?)

Die Schwanzgabel ist 1½″ lang, der Scheitel wenig erhöht, die Fuſswurzeln und Zehen wenig geschildert.

Dieser Gabelweih ein im mittlern Deutschland seltner Vogel, ist dem vorhergenden sehr ähnlich, aber er unterscheidet sich von ihm: 1) durch den Schnabel. Dieser ist gröſser als bei Nr. 1, und hat einen sehr deutlichen, stark vortretenden Zahn. 2) Durch den Augenstern, welcher bei Nr. 1 schwärzlichgrau, bei Nr. 2 dunkelzitronengelb ist. 3) Durch die Füſse, welche bei Nr. 1 pomeranzenroth, bei Nr. 2 aber dunkelzitronengelb sind. 4) Durch den Scheitel, welcher bei Nr. 1 viel höher, als bei Nr. 2 ist. 5) Durch die Füſse, deren Schilder, die bei Nr. 2 weniger deutlich, als bei Nr. 1 sind. 6) Durch den Schwanz. Bei Nr. 1 ist er braun und weiſs, bei Nr. 2 aber dunkel- und lichtbraun ohne alles Weiſs gebändert; aber die Binden gehen bei Nr. 2 über viele Federn hinweg, und sind bei Nr. 1 fast nur auf der innern Fahne. Er wohnt nördlicher als der vorhergehende, streicht im Herbst durch Mitteldeutschland — ein altes Männchen wurde am 29. Oct. 1826 bei Kamburg an der Saale geschossen — ähnelt in seinen Sitten dem vorhergehenden, friſst Fische, Frösche, junge Vögel und Aas, horstet auf hohen Waldbäumen und legt 2 — 3 weiſse, rothbraungefleckte Eier.

Zehnte Sippe.

Edelfalke. *Hierofalco, Cuvier.*

Der groſse, dicke Schnabel ist schon auf der Wachshaut gekrümmt, und hat einen

grofsen, scharfen*) Zahn, hinter welchem der Schnabelrand oft ausgebogen ist, und so einen doppelten Zahn bildet, im Unterkiefer einen Einschnitt; die grofsen, rundlichen Nasenlöcher haben ein Zäpfchen; die Augenlieder sind dünn, mit Dunen besetzt; die Augen und der rundliche Kopf grofs; die kurzen Füfse stark, an den Fufswurzeln ⅔ befiedert, am nackten Theile netzartig geschuppt. Die langen starken Zehen mit deutlichen Ballen, und grofsen gekrümmten spitzigen Nägeln, aber ohne Spannhaut. In den langen schmalen Segelstofsflügeln steht die 2te allein oder mit der 3ten über alle harten und starken Schwungfedern hervor; die 1ste ist eben so lang, oder länger als die 4te; der lange Schwanz ist etwas abgerundet, und ragt über die Flügelspitzen weit hinaus. Die etwas kurzen Federn liegen knapp an.

Die Edelfalken sind die schönsten und kräftigsten von allen Raubvögeln, schnell und gewandt, in ihrem Fluge und beim Stofsen so rasch, dafs sie die schnellsten Vögel im Fluge ergreifen. Doch nehmen sie Vögel und Säugethiere auch von der Erde weg. Sie haben eine schöne Gestalt und Haltung, ein grofses Auge mit braunem Stern, und so viel Gelehrigkeit, dafs sie sonst häufig gefangen, mit grofser Kunst abgerichtet, und als Baizfalken hoch geschätzt und theuer bezahlt wurden. Sie bewohnen den Norden der alten und neuen Welt, halten sich gern an felsigen Seeküsten auf, nähren sich von nordischen Säugethieren und nordischen

*) *Cuvier* gibt sehr mit Unrecht seiner Sippe *Hierofalco* einen stumpfen Zahn.

Vögeln, streichen im Herbste, horsten auf Felsen, und legen 3 — 4 weifsliche oder rothgelbliche, mit braunrothen Flecken fast überdeckte Eier. Die Männchen sind bedeutend kleiner als die Weibchen, die Jungen anders gefärbt als die Alten und erst im vierten Jahre diesen gleich gefärbt und zeugungsfähig, der Oberkörper der Jungen ist düsterbraun mit hellern Federrändern, der der Alten aschgraubräunlich mit weifsen Querflecken. Doch arten die Edelfalken oft in Weifs aus und haben dann mehr oder weniger braune Flecken. Es gibt nur zwei Arten.

1) Der isländische Edelfalke. (Jagdfalke, isländischer Falke) *Hierofalco Islandicus, Br.* (*Falco Islandicus albus, maculatus candicans, Linn.*, der alte; *F. fuscus, gyrfalco L.*, der junge Vogel. N. W. I. Th. Taf. 21, 1. und Taf. 22, 1.)

Der grofse Schnabel ist hinten sehr breit, der Hinterkopf lang, der Scheitel höher als die Hinterstirn.

Der gröfste von allen Falken, 25″ — 28″ lang und 50″ — 54″ breit, und im ausgefärbten Kleide recht hübsch gezeichnet. Der Schnabel ist bleiblau, an der Spitze schwärzlich, die Wachsdie mit weifsen Dunen besetzte Augen- und die Fufshaut gelb, der Augenstern braun, der Oberkörper aschgraubräunlich, auf dem Kopfe mit breiten weifslichen Seitenkanten, auf den Seiten des Nackens weifs mit braunen Schaftflecken, übrigens mit gelblichweifsen oder weifslichen Querbinden, wovon der Schwanz 13 — 14 hat; der weifse Unterkörper hat braune Längeflecken, welche oben schmal sind, weiter herunter rundlich, an den Seiten herzförmig werden. Das Weibchen hat auf

dem Oberkörper eine düstere Grundfarbe, weniger deutliche Querbinden, und am Unterkörper gröfsere Flecken. Das mittlere Kleid, welches der im zweiten Jahre stehende, einmal vermauserte Vogel trägt, unterscheidet sich wesentlich von dem ausgefärbten dadurch, dafs die gelben Füfse noch ins Bleifarbige ziehen, auf dem Oberkörper die Querbinden nur durch Querflecken angedeutet und die Flecken auf dem weifslichen Unterkörper viel gröfser sind, was sich am deutlichsten an dem Kropfe zeigt, wo sie breite Längeflecken, beim alten Vogel aber nur schmale Schaftstreifen sind.

Das Jugendkleid. Der hornschwärzliche, an der Spitze dunklere Schnabel zieht etwas ins Bleifarbige, die Wachs- und Augenhaut ist gelb, der Fufs bleifarben ins Bleiblaue ziehend, der Augenstern braun, der Kopf und Nacken weifs mit braunen Längeflecken, der übrige Oberkörper düster graubraun mit hell- oder weifsgrauen Federrändern und rostgelblichweifsen und rostgelblichen Querflecken an den Schulter- Schwung- Bürzel- und Steuerfedern, wodurch auf dem Schwanze 11 — 14 Querbinden entstehen, der weifsliche Unterkörper hat von der Gurgel an breite braune Längeflecken. Das gröfsere Weibchen ist auf dem Oberkörper viel dunkler als das Männchen, denn die dunkeln Längestreifen auf dem Kopfe sind breiter, die lichten Federränder schmäler, und die Querflecken auf den Schultern kaum, und an den Schwung- und Steuerfedern weniger bemerkbar. Ins Weifse ausgeartete Vögel kommen wahrscheinlich, wie bei den Bussarden, von jedem Alter vor, doch habe ich bis jetzt nur alte weifse Falken dieser Art gesehen, und zwar von folgender Zeichnung: der Schnabel horngelb, die Wachs- Augen-

und Fuſshaut gelb, der ganze Vogel weiſs, auf dem Kopfe und Nacken mit schwärzlichen Schaftstrichen, auf dem ganzen Mantel mit schwärzlichen groſsen Längeflecken, welche das Weiſs nur als Federkanten erscheinen lassen; die mattschwarzen Schwingenspitzen mit weiſsen Federrändern; der weiſse Schwanz an den mittlern Federn mit grauschwarzen Querflecken, an den übrigen schwarzgrau bespritzt, oder ganz weiſs, am weiſsen Unterkörper mit kleinen schwarzbraunen Längeflecken. Dieses Weiſs und Schwarz ändert in seiner Vertheilung sehr ab.

Er bewohnt Island und andere hochnordische europäische Länder und Inseln ziemlich häufig, und bleibt gewöhnlich das ganze Jahr in seinem Vaterlande. Die Jungen streichen und verirren sich durch Sturm verschlagen höchst selten an die deutsche Küste. Er liebt die Meeresufer, kommt im Winter in die Nähe der Häuser, setzt sich auf die Stangen worauf die Flaggen befestigt werden, ist dreist, aber scheu, greift Raben, oft aus Muthwillen selbst Adler an, nährt sich von Schneehühnern, Tauben und Seevögeln, horstet auf unzugänglichen Felsen, und legt 2 — 4 weiſse, oder braungelbe, dicht braunrothgefleckte, denen des Thurmfalken ähnliche Eier.

2) Der grönländische Edelfalke. *Hierofalco Groenlandicus*, *Br.* (*Falco Groenlandicus*, *Br.* Isis 1826. Heft X S. 990. *F. Islandicus*, *maculatus*, *candicans*, *albus L.*, alter, *F. fuscus*, *gyrfalco*, *sacer*, junger Vogel. N. W. I. Th. Taf. 21, 2. und 22, 2.)

Der mittelgroſse Schnabel ist nicht auffallend breit, der Hinterkopf ziemlich

kurz, der Scheitel niedriger als die Hinterstirn.

Er ist dem vorhergehenden ähnlich, und deswegen immer mit ihm für eine Art gehalten worden; aber er unterscheidet sich wesentlich von ihm: 1) durch die Gröfse. Er ist stets 1" — 2" kürzer und 1" — 3" schmäler als dieser. 2) Durch den Schnabel. Bei *Hierof. Isl.* ist der Schnabel sehr grofs, gestreckt, und an der Wurzel wegen der stark vortretenden Schnabelseiten sehr breit, wird aber vor den Nasenlöchern plötzlich schmal. Bei *Hierof. Groenl.* ist der Schnabel viel kleiner, nur mittelgrofs, an der Wurzel nur ziemlich breit und nach der Spitze hin allmälig schmäler. 3) Durch den Schädel. Bei Nr. 1 ist der Scheitel höher, bei Nr. 2 niedriger als die Hinterstirn. (S. Brehms *Ornis* Heft III, S. 4, 5.)

Die Farbe ist fast ganz wie bei Nr. 1, doch besitze ich ein junges Männchen, welches auf dem düsterbraunen Oberkörper kaum merklich lichtere Federränder, nur im Nacken einige weifse Flecken, am Schwanze sehr undeutliche, nur an der Spitze deutliche Querbinden, und auf dem weifslichen Unterkörper so dunkle und so grofse Längeflecken hat, dafs der Unterkörper sehr dunkel erscheint; es ähnelt sehr Naumanns Abbildung Taf. 22, 2.

Die weifsliche Ausartung dieses Falken ist noch häufiger als die des vorhergehenden, und ähnelt entweder der bei Nr. 1 beschriebenen, oder ist auf dem Unterkörper fast reinweifs, auf dem Kopfe und Nacken schwarz gestrichelt, auf dem übrigen Oberkörper schwarz in die Quere gefleckt. Auch gibt es weifse Falken dieser Art mit schwärzlichen Schwingenspitzen, zuweilen auch reinweifse, ohne alle dunklen Flecken. Er bewohnt die felsigen Kü-

sten Grönlands, wandert besonders in der Jugend nach Island, selten südlicher, und kommt nur durch Sturm oder seltene Verirrung an die deutsche Küste, ähnelt in seinem Betragen dem vorhergehenden, frifst wie er vorzüglich Schneehühner und Seevögel, horstet auf Felsen, und legt 2 — 4 weifsliche, mit Braunroth fast überdeckte Eier.

Elfte Sippe.

Falke. *Falco*, *Linn.*, *Cuvier et Boje.*

Die Falken sind in ihrer Gestalt und Bildung den Edelfalken ähnlich; aber sie unterscheiden sich von ihnen: 1) durch den Schnabel, welcher auch nach Verhältnifs zur Gröfse des Körpers kleiner, als bei den Edelfalken, und gewöhnlich noch stärker gekrümmt ist. 2) Durch die Füfse. Bei den Edelfalken ist die Fufswurzel $\frac{2}{3}$, bei den Falken $\frac{1}{4}$ befiedert; bei den erstern sind die Zehen stark, aber nur mittellang, mit deutlichen, doch nicht grofsen Ballen und kleiner deutlichen Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern; bei den letztern sind die Zehen sehr lang und dünn, haben grofse Ballen und eine deutliche Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern. 3) Durch den Schwanz. Bei den Edelfalken ist der Schwanz lang, und ragt deswegen weit über die Flügel hinaus; bei den Falken ist der Schwanz nur mittellang, und ragt deswegen nicht oder nur wenig über die Flügel hinaus.

Die Falken sind aber so gewandt, schnell und kühn als die Edelfalken, ihr Flug ist so rasch und sicher, dafs sie die schnellsten Vögel im Fluge fangen, und auf diese Fangart vorzugsweise ange-

wiesen sind; doch stofsen sie auch auf sitzende Vögel, und nehmen diese sogar von der Erde weg. Wegen ihrer Schnelligkeit, Kühnheit und Gelehrigkeit, sind auch sie zur Baize sehr brauchbar, und wurden im Mittelalter häufig abgerichtet und sehr weit gebracht. Sie bewohnen die Wälder, mehrere Arten nur solche, welche Felsen haben, andere felsige Gegenden des Norden, wandern und streichen, nähren sich von Vögeln, nur einige zuweilen mit von Insekten, horsten auf Felsen, verlassenen Burgen, oder auf Bäumen, und legen 3 — 5 weifsliche, oder braungelbe, mit rothbraunen Flecken fast überdeckte Eier. Die Männchen sind viel kleiner als die Weibchen, die Jungen anders gefärbt als die Alten, und erst im dritten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig. Die Alten haben einen mehr oder weniger ins Schwarzblaue, oder Aschgraublaue fallenden Oberkörper, die Jungen tiefbraune Längeflecken am Unterkörper, und alle schwarze Backenstreifen. Sie arten nie in Weifs aus, und unterscheiden sich auch dadurch sehr von den Edelfalken.

ERSTE FAMILIE.

Felsenfalken. *Falcones rupestres.*

Sie haben eine ansehnliche Gröfse, starke, die Schwanzspitze nicht, oder kaum erreichende Flügel, und am Vorderkörper im Alter andere Flecken als in der Jugend, lieben Gebirgswälder, und horsten auf Felsen.

1) Der Schlachtfalke. (Würgfalke) *Falco lanarius, L.*, alter (*F. stellaris L.*, junger Vogel. N. W. I. Th. Taf. 24, 1. 2.)

Schnabel und Füfse bläulich, die letz-

tern im Alter schmuziggelb, die Flügel bedecken ⅔ oder ¾ des Schwanzes.

Er ist der gröſste dieser Sippe, 20'' — 23'' lang, und 44'' — 48'' breit, und in jedem Alter durch seine vorn abgestutzte Fahne der zweiten Schwungfeder hinlänglich ausgezeichnet.

Ausgefärbt. Der Schnabel bläulich, der Fuſs schmuziggelb, die Wachs- und kahle Augenhaut gelblich, der Augenstern braun, der Oberkörper braun, mit rostgelblichen Federrändern, über den Augen ein weiſslicher, braungefleckter Streif, der braune Schwanz hat eirunde, gelblichweiſse Flecken; der rostgelbe Unterkörper schmale dunkle Backenstreifen, und von der Gurgel an kleine, am Bauche gröſsere lanzen- und herzförmige Flecken. Die Jungen unterscheiden sich von den jungen, ihnen sehr ähnlichen Wanderfalken 1) durch die bläulichen Füſse, 2) die kürzere Mittelzehe, 3) den auf der obern Seite ungefleckten Schwanz, 4) durch die weniger weit auf den Schwanz herabreichenden Flügel, 5) den stärker gefleckten Unterkörper. Er wohnt in Ungarn, Polen, Ruſsland, und streicht von da nach Oestreich, zuweilen auch nach Deutschland, ähnelt in seinem Betragen, seiner Gelehrigkeit, Nahrung und Fortpflanzung dem folgenden. Es gibt einen Schlachtfalken im Norden, namentlich auf Island, welcher wahrscheinlich von dem östlichen verschieden ist. Da ich aber keine Vergleichung zwischen beiden anstellen kann: muſs ich die Sache für jetzt auf sich beruhen lassen, bitte aber andere Naturforscher hierauf aufmerksam zu seyn.

2) Der Krähenfalke. *Falco cornicum*, *Br.* (*F. peregrinus*, *L.*, *F. abietinus*, *Bechst.* N. W. I. Th. Taf. 24, 1. und 25, 2.)

Die Fufshaut gelb oder gelblich, die Flügel endigen sich vor der Schwanzspitze; der Saheitel viel höher als die Hinterstirn, der Hinterkopf lang; Länge 18″ — 21″.

Ein schöner Falke von 41″ — 47″ 3‴ Breite und sehr kräftigem Körper.

Ausgefärbt. Der Schnabel ist hornblau, die Wachs- Augen- und Fufshaut blafs zitronengelb, der schieferschwarzblaue Oberkörper hat dunkle Querbinden, der mit rostgelber Spitzenkante gezierte Schwanz hell- und dunkelschieferfarbige Bänder, die Kehle, der Vorderhals und Kropf sind blafsgelb, der übrige Unterkörper lehmröthlichgelb, mit braunen, herzförmigen und Querflecken, Querbinden und grofsen schwarzen Backenstreifen. Die Männchen sind schöner als die Weibchen, und haben zuweilen auf dem gelblichen Unterkörper einen schieferfarbigen Anflug.

Jung. Der eben ausgeflogene hat einen an der Spitze hornfarbigen, übrigens hornblauen Schnabel, eine solche Wachs- und Augenhaut; der Augapfel ist schwarzblau, der Augenstern braun, die Fufshaut perlfarben, ins Gelbliche ziehend, der matt- oder schieferschwarze Oberkörper bläulich (das Blau eines gebläuten Fisches) überlaufen, mit rostrothen Kanten und solchen Flecken an den Schwung- und Steuerfedern, der rostgelbe Unterkörper hat schwarze, schwarzblau überlaufene Längeflecken. Diese schöne Farbe verschiefst bald; der Oberkörper wird braun, später erdbraun, die Kanten rostgelb, später hellgrau, der Unterkörper grau-

gelblich, zuletzt weifs, und seine Flecken braun, endlich erdbraun. Im dritten Jahre ist er ausgefärbt. Er bewohnt die mit Felsen oder verfallenen Thürmen besetzten Gebirgswälder unseres Vaterlandes, z. B. den Thüringerwald, streicht im Winter auf den Ebenen herum, und hält sich zuweilen auf hohen Gebäuden mitten in den Städten auf, ist scheu, kühn und dreist, jagt Wald- und Feldhühner, Tauben, Enten, vorzüglich aber Krähen, selbst wilde Gänse, horstet auf unzugänglichen Felsen oder alten Thürmen, und legt 2 — 4 rostgelbliche, mit rothbraunen Flecken fast bedeckte Eier.

3) Der Wanderfalke. (Tannenfalke) *Falco peregrinus, Linn.* (*Falco abietinus, Bechst.* N. W. I. Th. Taf. 24, 2. und 25, 1.)

Die Fufshaut gelb, oder gelblich, die Flügel endigen sich vor der Schwanzspitze, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn, der Hinterkopf kurz, Länge 17″—19″.

Er ist dem vorhergehenden so ähnlich, dafs er bis jetzt immer für eine Art mit ihm gehalten wurde.*) Er unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch die Gröfse. Er ist stets kleiner; das Männchen ist nur 17″ — 17″ 6‴ lang, und 39″ — 40″ breit; die Länge des Weibchens beträgt 18″ — 19″ und seine Breite 43″ — 44″. Dieser Gröfsenunterschied ist standhaft. 2) Durch den Schnabel. Dieser ist auch nach Verhältnifs kürzer, fast immer viel schmäler und etwas weniger gekrümmt. 3) Durch den stets etwas kürzern Schwanz.

---

*) *Bechstein's* Tannenfalke ist ein Männchen oder zweijähriges Weibchen, dieses und das vorhergehende keineswegs mein *Falco peregrinus.*

4) **Durch den anders gebildeten Schädel.** Bei *Falco cornicum* ist der Schädel schon auf der Stirn erhöht, auf dem Scheitel aber sehr hoch mit langem Hinterkopfe. Bei *F. peregr.* ist die Stirn wenig erhöht, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn, der Hinterkopf kurz. (Siehe *Ornis* Heft III, S. 6, 7.)

Er bewohnt die mit steilen Felsen besetzten Gebirgswälder des nördlichen Europa, vorzüglich Schwedens und Norwegens — es gibt dort Felsen, in denen er seit Menschengedenken horstet — wandert im Herbste nach Deutschland, hält sich hier auf dem Ebenen auf, raubt Feldhühner, Enten, Tauben und Krähen, im Sommer auch Wald- und Schneehühner, ist scheu und kühn, war wie der vorhergehende als Baizfalke sehr geschätzt, horstet auf Felsen, und legt 3 — 4 röthliche, braungefleckte Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Baumfalken. *Falcones arborei.*

Kleine Falken mit langen, sichelförmigen, bis an, oder über die Schwanzspitze reichenden Flügeln, und in jedem Alter braunen Längeflecken am Unterkörper. Sie bewohnen die Feldhölzer und horsten auf Bäumen.

1) **Der nordische Baumfalke.** *Falco subbuteo, Linn.*

Die Flügel reichen bis an oder über die Schwanzspitze; der Schnabel ist an der Wurzel sehr breit; der Kopf lang und platt; Länge 14″ — 15″.

Ein schöner sehr gewandter Falke, von 32″ — 36″ Breite. — Ausgefärbt. Der Schnabel ist bläulichschwarz, die Wachs- Augen- und Fufshaut blafsgelb, der Oberkörper düster blauschwarz, auf jeder Seite des Nackens mit einem weifslichen Fleck, auf der innern Seite der Schwanzfedern mit roströthlichen Querflecken, der weifse Vorderkörper mit grofsen schwarzen Backenstreifen, vom Kropfe an mit schwarzen Längeflecken, an den Hosen, dem After und den Unterschwanzdeckfedern mit einem hohen Rostroth. Beim Weibchen ist die Farbe weniger schön als bei dem Männchen. — Jugendkleid. Die Wachs- und Augenhaut ist bläulich, der schwärzliche Oberkörper hat rostgelbe Spitzenränder, und der durchaus rostgelbe Unterkörper schwarzbraune Längenflecken. Er bewohnt das nördliche Europa, Dänemark, Schweden und Norwegen, lebt in freiliegenden Hölzern, kommt auf dem Zuge nach Rügen, doch nicht ins mittlere Deutschland, fängt mit ungemeiner Schnelligkeit Lerchen, Finken, Ammern, Drosseln und andere kleine Vögel, gewöhnlich im Fluge, ist scheu und dreist, horstet auf Bäumen, vielleicht auch auf Felsen, und legt 3 — 4 weifsliche rothbraun- oder braunrothgefleckte Eier.

2) Der deutsche Baumfalke. *Falco hirundinum, Br.* (*Falco subbuteo, Linn.* N. W. I. Th. Taf. 26, 1. 2.)

Die Flügel reichen bis an oder über die Schwanzspitze; der mittellange Schnabel ist an der Wurzel nur mittelbreit, der kurze Kopf ist erhöht, auf dem Scheitel mit hohen Buckeln besetzt; Länge 13″ — 14″.

Er ist 31" — 34" breit, also etwas kleiner als der vorhergehende, ihm aber täuschend ähnlich. Im März und April mausern sich die Jungen, und bekommen die Zeichnung des ausgefärbten Kleides, die Schwung- und Schwanzfedern aber behalten sie vom Jugendkleide bis zur nächsten Mauser. Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch die Gröfse, die stets geringer, als bei Nr. 1 ist. 2) Durch den Schnabel, welcher länger und schmäler, als bei Nr. 1 ist. 3) Durch den Schädel, welcher viel kürzer, höher, und auf dem Scheitel mit viel gröfsern Buckeln, als bei Nr. 1 besetzt ist. (Siehe *Ornis* Heft III, S. 7, 8.) Er bewohnt die freiliegenden Wälder unsers Vaterlandes, wandert, ist scheu und dreist, und so rasch und gewandt, dafs er die schnellen Rauchschwalben im Fluge, besonders Abends bei den Teichen fängt, frifst aufser diesen Lerchen und andere kleine Vögel, auch Insekten, wurde als Baumfalke sehr weit gebracht, horstet auf hohen Bäumen, und legt 3 — 4 weifsliche, rothbraun- oder braunrothgewässerte oder gefleckte Eier.

DRITTE FAMILIE.

Steinfalken. *Falcones, lithofalcones.*

Kleine Falken, bei denen die Flügel nur $\frac{2}{3}$ der Schwanzlänge erreichen; die Männchen sind viel schöner als die Weibchen, die Flecken des Vorderkörpers im Alter anders als in der Jugend. Sie bewohnen den Norden, nähren sich von kleinen Vögeln, und horsten in Felsen oder im Haidekraute.

1) Der plattköpfige Zwergfalke. *Falco lithofalco, Gm. Linn.* (*Falco aesalon Linn., F. caesius, Wolf, F. subaesalon, Br.* N. W. I. Th. Taf. 27, 1. 2.)

Die zusammengelegten Flügel, in denen die 7 vordersten Schwungfedern über die der zweiten Ordnung vorstehen, bedecken ¾ des etwas langen Schwanzes; der Schnabel ist hinten sehr breit; der lange Kopf auf dem Scheitel kaum erhöht. Länge 12″ — 13″ 4‴.

Ein kleiner muthiger Falke, von 26″ — 29″ Breite, nach Alter und Geschlecht verschieden. Ausgefärbt, das Männchen. Der Schnabel schwarzbläulich, die Wachs- Augen- und Fuſshaut gelb, der graublaue Oberkörper hat schwarze Schaftflecken, der Schwanz 5 schwarze Querbinden, und ein solches breites, weiſsbegrenztes Spitzenband, der von der weiſsen Kehle an rostrothgelbe Unterkörper zarte braune Längeflecken. Das Weibchen ist gröſser, oben aschgraubraun, mit dunkeln Schäften und rostfarbigen Querbinden, und undeutlichen Spitzenkanten, auf dem Nacken mit einem rostgelben braungefleckten Halbringe, der Schwanz mit 6 — 7 rostgelben Querbinden und solchem Spitzenbande, der rostgelbliche Unterkörper von der Kehle an mit braunen Längeflecken.

Die Jungen ähneln dem alten Weibchen, unterscheiden sich aber am sichersten von ihnen durch die unvollkommne Schwanzspitze, und die viel gröſsern Längenflecken auf dem Unterkörper. Oft haben sie auf dem Oberkörper fast gar keine rostfarbigen Querflecken. Er bewohnt die nördlich europäischen Inseln, namentlich Island, die Färöer

und andere, kommt besonders in gelinden Wintern nach Deutschland — doch sieht man selten alte Männchen bei uns — ist scheu, aber aus Raubgierde dreist, fängt Finken, Ammern, Sporner, Grünlinge, Sperlinge und andere kleine Vögel, horstet in Felsen oder Haidekraut, und legt 3 — 4 rundliche hellrostfarbige, dunkelrostfarbengefleckte Eier.

2) Der hochköpfige Zwergfalke. *Falco aesalon*, *Linn.* (*F. lithofalco*, *Linn.*, *F. caesius*, *Wolf.* N. W. I. Th. Taf. 27, 3.)

Die zusammengelegten Flügel, in denen die 8 vordersten Schwungfedern über die der 2ten Ordnung vorstehen, bedecken ¾ des etwas langen Schwanzes; der Schnabel ist hinten nicht breit, der kurze Kopf auf dem Scheitel sehr hoch; Länge 11″ — 12″ 4‴.

Er ist noch kleiner als der vorhergehende, 25″ — 28″ breit, und ihm täuschend ähnlich; doch unterscheidet er sich von ihm aufser der geringern Gröfse: 1) gewöhnlich durch die reinere Zeichnung. Im Jugendkleide beider Geschlechter und im ausgefärbten des weiblichen Vogels hat er gewöhnlich ganz verdeckte und undeutliche rostfarbene Querbinden, da diese bei Nr. 1 deutlich sind; 2) stets durch die längern Schwingenspitzen, obgleich sein Flügel kürzer ist als bei Nr. 1. Bei diesem stehen 7, bei unserm Vogel aber, wegen der längern Flügelspitzen 8 Schwungfedern über die der 2ten Ordnung vor. 3) Durch den Schnabel, welcher bei Nr. 1 an der Wurzel sehr, bei Nr. 2 aber wenig breit ist. 4) Durch den Schädel. Bei Nr. 1 ist dieser wenig gewölbt, und der Scheitel bei langem Hinterkopfe wenig er-

höht; bei Nr. 2 aber ist der Schädel sehr gewölbt, und der Scheitel bei kurzem Hinterkopfe sehr erhöht. Er bewohnt wahrscheinlich Skandinavien, kommt im Winter nach Deutschland, namentlich in die Nähe von Ahlsdorf und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

Zwölfte Sippe.

Röthelfalke. *Cerchneis*, *Boje**).

Gestalt, Schnabel, Flügel, Schwanz, Augen und Füfse fast wie bei den beiden vorhergehenden Sippen; aber die Röthelfalken unterscheiden sich von den wahren Falken: 1) durch die Füfse. Diese sind stärker, und haben dickere Zehen, breitere Sohlen jedoch kleinere Ballen, und nur den Anfang einer Spannhaut zwischen der äufsern und der mittlern Zehe. 2) Durch die Flügel, welche weniger harte Schwungfedern haben als bei beiden vorhergehenden Sippen. 3) Durch den Schwanz, welcher bei allen Arten lang und stark zugerundet ist. 4) Durch das Gefieder, welches viel länger und lockerer, als das kurze und knappe der Edel- und wahren Falken ist. 5) Durch die Farbe; alle Arten haben auf dem Oberkörper zur Hauptfarbe Röthelroth, das bei den Männchen höher und schöner als bei den Weibchen ist. 6) Durch die verschiedene Zeichnung beider Geschlechter; bei den wahren Falken zeigen nur die beiden letzten Arten im Alter eine verschiedene Zeichnung, bei den Röthelfalken aber alle Arten. Aus den

---

*) Κερχνηις von Κερχνεο, eine rauhe Stimme von sich geben.

Verschiedenheiten Nr. 1, 2, 3 und 4 geht auch eine ganz verschiedene Lebensart hervor. — Die Röthelfalken fliegen zwar vortrefflich, leicht, schön, hoch, oft schwebend, aber die Schnelligkeit im Stofsen, welche die Edel- und wahren Falken in gröfster Vollkommenheit besitzen, fehlt ihnen; deswegen können sie keine Vögel im Fluge fangen, sondern nehmen diese, kleine Säugethiere und Insekten, nachdem sie über ihnen gerittelt, d. h. sich durch Flattern auf einer Stelle gehalten haben, von der Erde weg; die Kerbthiere fangen sie auch im Fluge, und manche Arten nähren sich fast ausschliefslich von ihnen. Auch ihre Fänge sind zum Ergreifen der fliegenden Vögel nicht geeignet; denn ihre Zehen sind viel zu kurz, als dafs sie beim Fangen im Fluge gute Dienste leisten könnten. Im Nestbau ähneln sie den vorhergehenden; eine Art nistet zuweilen auch in hohlen Bäumen. Ihre Eier ähneln in der Gestalt und Zeichnung den beiden vorhergehenden Sippen. Die Weibchen haben drei Brutflecken, einen auf der Mitte des Bauches, und je einen auf jeder Seite der Unterbrust.

Eine Merkwürdigkeit ist es, dafs die Jungen der Edelfaken eine blaue Wachs- und Fufshaut, die der wahren Falken eine blaue Wachs- aber gelbliche Fufshaut, die der Röthelfalken eine gelbe Wachs- und Fufshaut haben. Die ausländischen Arten ähneln im Betragen den einheimischen.

1) Der hochköpfige Thurmfalke. *Cerchneis murum*, *Br.* (*Falco architinnunculus*, *Br.*, *F. tinnunculus*, *Linn.*)

Die Nägel sind schwarz, die Flügel bedecken etwas über ¾ des Schwanzes; der Kopf ist sehr erhöht, tief gefurcht, der mit

hohen Buckeln besetzte Scheitel ebenso hoch als der stark aufgworfene bogenförmige Augenknochenrand, der Schnabel an der Wurzel schmal; Länge 14" — 16".

Ein schöner Vogel von 30" — 33" Breite. Das ausgefärbte Männchen. Der Schnabel hornblau, die Wachs- Augen- und Fuſshaut dunkelgelb, der Kopf, Nacken, Bürzel und Schwanz schön aschgrau, der letztere vor der weiſslichen Spitze mit einem breiten schwarzen Bande und gewöhnlich noch mit verdeckten schwarzen Querflecken geziert, der Mantel schön röthelroth mit schwärzlichen dreieckigen Querflecken, der röthlichgelbe Unterkörper hat kleine aschgraue Backenstreifen, und kleine dunkelbraune Längeflecken. Das alte Weibchen ist auf dem ganzen Oberkörper röthelroth mit schwärzlichen Längeflecken bis zum Oberrücken, von da an mit Querflecken, welche auf dem Schwanze Binden bilden besetzt; der Bürzel hat etwas Aschgrau. Der Unterkörper ist blässer und matter als beim Männchen. Die Jungen ähneln der Mutter, und vermausern ihre kleinen Federn im April, so daſs die Männchen im zweiten Sommer ihres Lebens halb den alten Männchen, halb den Weibchen gleichen. Ganz alte Weibchen nähern sich am Schwanze und Kopfe der Zeichnung der Männchen, und einjährige Männchen durch einen röthlichen Ueberzug auf dem Scheitel, der der Weibchen.

Er bewohnt vorzugsweise die Feldhölzer gebirgiger Gegenden, namentlich die vor dem Thüringerwalde, zieht weg, bleibt aber einzeln den Winter über bei uns, ist scheu und vorsichtig, aber auch stark und kühn, geht, wie alle Falken stark auf den Uhu, friſst Mäuse und Insekten, horstet

auf und in Eichen, und legt 3 — 7 rothgelbe, rostrothe, selten weifsliche, rostbraungefleckte Eier.

2) Der mittlere Thurmfalke. *Cerchneis media, Br.* (*F. tinnunculus, Linn.* N. W. I. Th. Taf. 30, 1. 2.)

Die Nägel sind schwarz; die Flügel bedecken etwas über $\frac{3}{4}$ des Schwanzes, der platte Kopf ist tief gefurcht, auf dem mit niedrigen Buckeln besetzten Scheitel niedriger als an dem aufgeworfenen Augenknochenrande; der Schnabel an der Wurzel sehr breit; Länge 14″ — 16″.

Er ähnelt dem vorhergehenden in der Gröfse und Farbe aufserordentlich; unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch die Zeichnung. Diese ist zwar dieselbe wie bei Nr. 1, aber sie ist weniger schön; was sich besonders an dem Schwanze zeigt, welcher beim Männchen nicht rein, und beim Weibchen weniger deutlich gefleckt ist. 2) Durch den Schnabel. Dieser ist an der Wurzel breit, dann plötzlich schmal, am Zahne aber ziemlich breit; bei Nr. 1 ist er an der Wurzel ziemlich schmal und nimmt nach der Seite hin allmälig in der Breite ab. 3) Durch den Kopf. Bei Nr. 1 erhebt sich der Kopf auf der Stirn schon so stark, dafs diese höher, als die Wachshaut ist, und dennoch hat der buckelartige Scheitel gleiche Höhe mit dem aufgeworfenen Augenknochenrande; bei Nr. 2 ist die platte Stirn niedriger als die Wachshaut, mit aufgeworfenem, aber nicht bogenförmigem Augenknochenrande, dessen Höhe die kleinen Buckel des Scheitels nicht erreichen. Die Furchen sind bei beiden Arten tief. Wenn man die Köpfe beider Falken von vorn ansieht, bemerkt man diese Un-

terschiede auch an ausgestopften Vögeln. Ein altes Männchen meiner Sammlung nähert sich in der Zeichnung des Schwanzes dem Weibchen.

Er bewohnt die Schwarz- besonders die Kiefernwälder hügeliger Gegenden, z. B. das Rodathal, wandert weg, überwintert selten bei uns, ähnelt in seinem Betragen dem vorhergehenden, ist aber besonders beim Horste, auf hohen Kiefern oder Fichten, weit weniger scheu als dieser, frifst Mäuse, kleine Vögel, Käfer und Raupen, und legt 3 — 5 rostfarbige, dunklergefleckte Eier.

3) Der plattköpfige Thurmfalke, *Cerchneis tinnuncula*, *Boje*. (*Falco tinnunculus*, *Linn.*, auch *F. brunneus*, *Bechst.*)

Die Nägel sind schwarz; die Flügel bedecken etwas über ¾ des Schwanzes; der platte Kopf ist flach gefurcht, auf dem kaum erhöhten Scheitel eben so hoch als auf dem kaum erhöhten, nicht aufgeworfenen Augenknochenrande; der Schnabel mittelbreit; Länge 14″ — 16″.

Er unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden, ihm ähnlichen: 1) durch den Schnabel, welcher in seiner Gestalt zwischen dem der beiden vorhergehenden die Mitte hält. 2) Durch den Schädel. Dieser hat weit flachere Furchen als bei Nr. 1 und Nr. 2, und stets einen wenig aufgeworfenen Augenknochenrand und unmerklich erhöhten Scheitel, was man auch an dem ausgestopften von Aufsen wahrnimmt. Von dem zunächst vorhergehenden, welcher im weiblichen Geschlechte den röthesten Schwanz unter allen hat, unterscheidet er sich durch den blässern Schwanz des Weibchens.

Er bewohnt die in Thälern liegenden Burgen und Hölzer, ist häufig im Saalthale, einzeln im Rodathale, auf dem Zuge hier der gewöhnlichste, ziemlich scheu, in seinem Betragen und in seiner Nahrung den vorhergehenden ganz ähnlich, horstet auf Burgen und hohen Bäumen, und legt 3 — 5 rostfarbige, dunklergefleckte Eier.

4) Der kleine Thurmfalke. *Cerchneis cenchris, Br.* (*Falco tinnunculvides? Temm.*, *F. cenchris, Frisch.* N. W. I. Th. Taf. 29, 1. 2.)

Die Nägel sind gelblich oder weifslich; die Flügel reichen bis vor die Schwanzspitze; der Schnabel an der Wurzel sehr breit; der Schädel sehr platt; Länge 12″—13″.

Ein schöner kleiner Falke von 27″ — 28″ Breite. Das alte Männchen. Der Hinterschnabel, die Wachs- Augen- und Fufshaut dunkelgelb, der Kopf, Nacken, Bürzel mit schwarzer Binde, der vor der weifsen Spitze gezierte Schwanz und ein Theil des Mantels schön und reinaschgrau, der übrige Theil des Mantels reinziegelroth, die langen Schwingenspitzen schwarz; der röthlichgelbe Unterkörper in den Seiten mit kleinen braunen, herzförmigen Fleckchen. Das Weibchen und die Jungen sind fast ganz wie bei den vorhergehenden gezeichnet; nur sind die Querflecken des Mantels schmäler und oft wellenartig. Er unterscheidet sich von dem südeuropäischen kleinen Thurmfalken, meinen *Cerchneis subtinnuncula*, 1) durch den Schnabel; dieser ist viel breiter als bei dem nahen Verwandten, und hat gewöhnlich einen weniger deutlichen doppelten Zahn. 2) Durch den Kopf. Bei unserm Vogel ist der Schädel wegen der kaum vorstehenden Augenknochenränder und des nicht er-

höhten Scheitels platt, bei dem südlichen aber, weil bei ihm Stirn und Scheitel erhöht sind, auffallend hoch.*) 3) Durch die Flügel, welche bei unserm Falken bedeutend kürzer als beim südlichen sind. 4) Durch die Farbe der Männchen. *C. cenchris* hat, da die hintersten Schwungfedern fast reinaschgrau sind, viel Aschgrau auf dem Mantel, wovon *C. subtinnuncula*, weil die hintern Schwungfedern fast ganz röthelroth sind, sehr wenig zeigt. Er bewohnt wahrscheinlich den Osten der alten Welt, kommt höchst selten nach Deutschland, z. B. in die Gegend von Berlin und Halle, fliegt äußerst leicht und schön, fängt im Fluge Insekten, seine Hauptnahrung, und horstet auf Felsen.

Dreizehnte Sippe.

Rothfußfalke. *Erythropus, Brehm.*

Die Rothfußfalken ähneln in der Gestalt den Röthelfalken, und stehen den kleinern unter diesen sehr nahe; aber sie müssen dennoch als eine eigene Sippe aufgeführt werden; denn sie unterscheiden sich von ihnen: 1) durch den Schnabel; dieser ist äußerst kurz und stark, viel kürzer und dicker als bei den Röthelfalken. 2) Durch die Füße, bei denen die Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe breit und die Ballen an den Zehen groß sind. 3) Durch die Flügel. Bei den Röthelfalken ist die erste Schwungfeder kürzer, oder eben so lang, bei den Rothfußfalken bedeutend länger als die dritte. 4) Durch den Schwanz, welcher bei den Rö-

*) Siehe über diesen und zwei der vorhergehenden *Brehm's Ornis* Heft III, S. 10 — 13.

thelfalken lang und stark zugerundet, bei den Rothfufsfalken nur mittellang und schwach abgerundet ist. 5) Durch die Farbe. Bei den Röthelfalken ist Röthelroth, bei den Rothfufsfalken Schieferfarben die herrschende Farbe des Oberkörpers. Die Männchen sind schöner und kleiner als die Weibchen, die Jungen ähneln dem Weibchen nicht, sondern haben ein besonderes Kleid, unterscheiden sich auch dadurch von den der Röthelfalken, und sind im dritten Lebensjahre ausgefärbt; ob sie gleich im ersten April ihres Lebens die kleinern Federn vermausern.

Die Rothfufsfalken sind die ächten Insektenfresser unter den Tagraubvögeln unseres Welttheils, fangen Käfer und Heuschrecken, meist im Fluge, sind scheu und vorsichtig, äufserst schnell und gewandt, wandern, und haben in ihrem Nestbau wahrscheinlich Aehnlichkeit mit den Röthelfalken. Ich kenne in Europa nur eine Art.

Der blaugraue Rothfufsfalke. (der rothfüfsige Falke) *Erythropus vespertinus, Br.* (*F. vespertinus, L., F. rufipes, Beseke.* N. W. I. Th. Taf. 28, 1. 2. 3.)

Die Flügel reichen bis an oder über die Spitze des Schwanzes; die Wachs- und Fufshaut ist roth oder rothgelb; Länge 12″ — 13″.

Er ist 26″ — 27″ breit und nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden. Das alte Männchen. Die Wachs- Augen- und Fufshaut ziegelroth, der Schnabel hinten gelb, vorn hornbläulich mit doppeltem Zahne, das blaugraue Gefieder ist unten lichter als oben, die Hosen, After- und Unterschwanzdeckfedern brennend rostroth. Nach dem

ersten Wechsel der kleinen Federn im April ist der Schwanz gebändert, wie im Jugendkleide, das übrige Gefieder weniger schön, als beim alten Männchen, auf dem Unterkörper mit schwarzen Schaftstrichen. Bei dem alten Weibchen ist die Wachs-Augen- und Fuſshaut orangenroth, der Oberkopf und Nacken hellrostfarben, der übrige Oberkörper blaugrau, auf dem Mantel und Schwanze dunkelgebändert, der Vorderhals und die Halsseiten weiſs mit kleinen braunen Backenstreifen, der übrige Unterkörper rostgelb, mit wenigen braunen Schaftstreifen. Im Jugendkleide ist die Wachs- Augen- und Fuſshaut rothgelb, der Oberkörper dunkelbraun mit rostgelblichen Federrändern, der rostgelbe Schwanz mit 11 — 12 schwarzen Querbinden besetzt, der rostgelbe, später rostgelblich weiſse Unterkörper mit kleinen dunkeln Backenstreifen, und länglichen, an den Hosen breiten braunen Flekken. Nach der ersten Mauser im April ist das Weibchen dem alten ähnlich, doch weniger schön, und hat noch die Schwung- und Schwanzfedern vom Jugendkleide. Er bewohnt das östliche und nordöstliche Europa, besucht Deutschland zuweilen auf dem Herbst-, selten auf dem Frühlingszuge, ist scheu und schnell, gern an Teichen, und nährt sich von Käfern und Heuschrecken.

Vierzehnte Sippe.

Schwimmer. *Elanus, Savigny.*

Falkengestalt mit Weihenschnabel und mittellangen, etwas ausgeschnittenem Schwanze. Der Schnabel nähert sich dem der Weihen, ist kurz und stark gekrümmt, mit gelber Wachshaut. Der mittelange,

etwas starke Fufs hat eine fast ganz befiederte, hinten nackte Fufswurzel, und mittellange Zehen und Nägel. Der Flügel ist mittellang, etwas schmal, spitzig mit ziemlich starken Schwungfedern; der mittellange Schwanz ausgeschnitten; die Befiederung durch viele Dunen ausgezeichnet; das Uebrige wie bei den vorhergehenden Sippen.

Die Schwimmer gehören den warmen Ländern der alten Welt an, verirren sich aber zuweilen weit, fliegen schön, oft hoch und kreisend, zeigen Hafs gegen den Uhu, und ähneln in dem Uebrigen den Vögeln der vorhergehenden Sippen.

Beitrag zur Naturgeschichte des schwarzflügeligen Falken. *Elanus melanopterus*, *Sav.*

Le Blac, Le Vaillant Histoire natur. des oiseaux d'Afrique, Tom. I, pag. 147. Falco melanopterus. Daudin Traité élémentaire et complet d'Ornithologie. Tom. II, pag. 152.

Wenn ein befiederter Fremdling, als regelmässiger Wanderer nach sehr entfernt liegenden Weltgegenden von seiner erkannten Heimath bis jetzt nicht bekannt, aus einem Theil des heifsen Afrika gezogen plötzlich zwischen der nördlichen und südlichen Grenze Deutschlands erscheint, und hier entdeckt und auch glücklich erbeutet wird, so kann eine solche Erscheinung dem Verehrer und Forscher der Natur gewifs nur interessant seyn, während sie zugleich einen abermaligen Beweis, unter nicht wenigen frühern, gegen den irrigen Glauben mancher Naturforscher liefert, dafs gewisse Thiere eine gewisse Grenze auf unserm Erdenrunde nicht überschritten. —

Der in der Ueberschrift genannte Raubvogel bewohnt, nach jenen citirten Schriften von *Le Vaillant* und *Daudin*, mehrere zu Afrika gehörige Länderstrische. Dafs er auch in andern Welttheilen, namentlich in Europa, im Freien entdeckt worden sei, hierüber ist, wenigstens meines Wissens, nichts öffentlich bis jetzt bekannt geworden und so glaube ich, dessen höchst merkwürdige Erscheinung in Deutschland zuerst zur öffentlichen Kenntnifs hiermit zu bringen.

Man gebe indessen ja nicht dem Gedanken Raum, dafs dieser Fremdling etwa einer wandernden Menagerie, oder überhaupt der Gefangenschaft entkommen seyn könnte; indem sein Benehmen beim Fluge und seine nicht im mindesten verletzte Befiederung, nebst Krallen, eine solche Vermuthung auch nicht entfernt zulassen. Der wahrscheinlichsten unter den wahrscheinlichen Ursachen seiner weiten Verirrung dagegen aber nachzugrübeln, überlasse ich willig Jedem, der sich gern in Hypothesen herumtreibt. — —

Es war am 24. Nov. 1828, früh Morgens, als der bemerkte Vogel einer, zwei gute Stunden von hier entfernt liegenden sogenannten Krähenhütte sich näherte, und sehr hoch in den Lüften kreisend, von dem eben in die Hütte sich begeben wollenden Hofjäger Eberhard zu Pfungstadt entdeckt wurde. Dieser, nachdem er lange im Verborgenen geharrt hatte, ohne den Vogel auf den Fallbaum niederstreichen zu sehen, war eben im Begriffe die Hütte zu verlassen, als er durch einen nochmals auf dem Fallbaum geworfenen Blick, jenen ihm völlig Unbekannten, daher um so mehr Willkommenen plötzlich dort gewahrte, ihn nun glücklich herabdonnerte, und in ganz frischem Zustande, zum Behufe des

hiesigen grofsherzoglichen zoologischen Museums mir überbrachte. Bereits im Besitze eines Exemplars derselben Art, welches aus Nubien stammend, der bekannte verdienstvolle Reisende Herr Eduard Rüppel unter vielen andern exotischen Naturschätzen nach Frankfurt a. M. geschickt hatte, und vom genannten Museum acquirirt worden war, erkannte ich den Fremdling sogleich, und war über eine solche völlig unerwartete Erscheinung in hiesiger Gegend eben so erstaunt, als erfreut. — —

Was — jedoch, und wie sich schon von selbst verstehen mufs, mit Umgehung einer eigentlichen naturgeschichtlichen Beschreibung — entweder abweichend oder ergänzend rücksichtlich dessen, was *Le Vaillant* und *Daudin* aufgezeichnet haben, bei näherer Untersuchung dieser höchst interessanten Acquisition sich mir darbot, theile ich im Folgenden mit:

Die vorgenommene Section zeigte männliches Geschlecht, und die beinahe völlig knöchernen Sehnen an Beinen und Flügeln deuteten auf ein sehr hohes Alter dieses Vogels. Die Angabe jener Schriftsteller, nach welcher er etwas stärker als der weibliche *Falco tinnunculus* sei, fand ich beim ersten Anblicke richtig. Seine eigentliche Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende beträgt im Pariser Mafse 1′ und die Breite bei ausgestreckten Flügeln, von der einen bis zur andern Flügelspitze 2′ 3″. Der Torsus ist vorn und auf beiden Seiten bis beinahe an die Zehenstelle — *podarthrum* — befiedert, hinten aber federlos. Ein sehr sanftes Aschfarben — heller auf dem Kopfe, Nacken und Halse, nebst den beiden mittlern Schwungfedern, dunkler auf dem Rücken und beinahe allen Flügelfedern, auf deren

Oberseite — mit Ausnahme jedoch der schwarzen Flügeldeck- und Schulterfedern, was auf dem angeschlossenen Flügel ein breites Längeband bildet — beherrscht den ganzen Obertheil des Vogels, während eine schmale Einfassung der Stirn und der ganze Untertheil (die befiederten Stellen der Beine, der Schwanz und dessen Deckfedern mit eingeschlossen) reinweifs und blos auf den Seiten der Brust matt aschgrau überflogen sind.

Dieses so bezeichnete Gefieder, verbunden mit zwei tiefschwarzen Stellen vor und hinter jedem Auge, gewährt einen schönen Anblick, welcher durch orangefarbige, mit schwarzen Krallen versehene Fänge, orangefarbige Iris und dergleichen die Wurzel des schwarzen Schnabels umgebende Wachshaut noch mehr erhöht wird. Ueberdies sträuben sich die Federn unterm Kinne vor- und abwärts zu einer Art von Bart.

Der ganze Habitus, keinen Schwächling anzeigend, würde mehr auf den eines eigentlichen Falken hindeuten, wären anders nicht die Formen des Schnabels und des Schwanzes dagegen. Der Schnabelbau nähert sich nämlich weit mehr dem der Familie *Circus* als *Milvus* — zu welch letzterer man den fraglichen Vogel gesellt hat — und überdies ist auch der Schwanz für einen *Milvus* viel zu kurz und kaum gabelförmig anzusprechen. Dieses hat früher schon *Le Vaillant* am angeführten Orte, nur mit andern Worten, bemerkt; doch schadet es keinem künstlichen Systeme, wenn der Vogel bei *Milvus* stehen bleibt.

Uebrigens sind die schwarzen Abbildungen (Taf. 36, 37) in der vor mir liegenden Quart-Ausgabe von *Le Vaillant Histoire natur. etc.* nichts weniger als völlig naturgetreu zu nennen; die beiden Zeich-

nungen scheinen überhaupt nach schlecht aufgestellten Exemplaren gemacht worden zu seyn und wohl Niemand wird am dortigen alten Vogel einen weifsen Unterleib, auch ohne Colorit entdekken, was bei richtiger Bearbeitung der Zeichnung und des Stichs gleichwohl der Fall seyn müfste.

Schliefslich glaube ich noch anführen zu müssen, dafs der nunmehr das grofsherzogl. Museum zierende Vogel eine sehr lichtgestellte Deckbefiederung — keine Folge einer Mauser — bei zahlreichen Pflaumfedern hat, dafs sich nicht die mindeste Spur von Nahrungsmitteln weder im Kropfe noch im Magen befand, obgleich er wohl genährt war, und dafs ich keinen Bisamgeruch weder damals noch jetzt wahrnehmen konnte, dessen *Le Vaillant* in seiner Beschreibung gedenkt.

Darmstadt, am 19. April 1829.

Dr. Bekker,
grofsherzogl. Oberforstrath.

Funfzehnte Sippe.

Habicht. *Astur*, *Brifs.*

Die etwas kurzen Flügel erreichen ungefähr die Hälfte des langen, wenig abgerundeten Schwanzes; die Füfse sind mittellang. Der Schnabel ist schmal, aber hoch, mehr oder weniger gestreckt, stark übergekrümmt, mit stumpfem Zahne. Die Fufswurzeln mittellang, sehr stark, $\frac{1}{3}$ befiedert, mit starken langen Zehen, von denen die äufsere und mittlere durch eine grofse Spannhaut verbunden sind, und ungewöhnlich grofsen, gekrümmten, scharfen Nägeln; in den etwas kurzen, vorn zu-

gerundeten Flügeln steht die 4te Schwungfeder über die andern vor; die Körperfedern liegen ziemlich knapp an. Das um $\frac{1}{3}$ gröfsere Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt; die Jungen sind anders gezeichnet als die Alten, und im dritten Lebensjahre ausgefärbt, aber zuweilen schon im zweiten, also noch im Jugendkleide zeugungsfähig.*)

Die Habichte sind starke, gewandte, scheue, schlaue und dreiste Raubvögel, welche schnell fliegen, sehr rasch auf sitzende, laufende und fliegende Thiere stofsen, mit Muth und Kraft ziemlich grofse Thiere, denen sie oft erst im Hinterhalte auflauern, angreifen, ungern Aas fressen, im Sommer in Nadel- und Laubwäldern, im Winter auf dem freien Felde leben, die Dörfer der Tauben und Hühner wegen oft besuchen, gezähmt und abgerichtet eine ziemliche Brauchbarkeit zur Baize erreichen, gegen den Uhu einen grofsen Hafs haben, einen platten, oben mit grünen Zweigen belegten Horst auf grofsen Bäumen bauen, 1—5 grünlichweifse Eier legen, und ihre Brut sehr lieben.

1) Der deutsche Habicht. (Tauben-Hühnerhabicht) *Astur gallinarum*, *Br.* (*Falco gallinarum*, *Br.*, *F. palumbarius*, *L.* der alte, *F. gallinarius*, *Linn.* der junge Vogel. N. W. 1. Th. Taf. 18.)

Ueber den Augen ein lichter Streif, die Steuer- und Schwungfedern gebändert, der

*) Unter den Habichten, welche wir beim Horste beobachteten und erlegten, fanden wir nur zwei, ein Weibchen und ein Männchen, im Jugendkleide brütend.

Scheitel des platten Schädels ohne deutliche Buckel; Länge 21″ — 26″.

Ein schädlicher Raubvogel von 3′ 6″ — 4′ 2″ Breite, und nach dem Alter sehr verschiedener Zeichnung. Ausgefärbt. Der hornschwarze Schnabel ist am Zahne lichter, die Wachs- und Fufshaut blafsgelb, der Augenstern hochgelb, der Oberkörper schwärzlich graubraun, mehr oder weniger aschblau überflogen, der weifse Unterkörper mit braunschwarzen Schäften und Wellenlinien. Im Jugendkleide ist der Schnabel, das Auge, die Wachs- und Fufshaut blässer, der braune Oberkörper mit rostgelben Kanten und Flecken, und der roströthliche, später roströthlichweifse Unterkörper mit braunen Längeflecken besetzt.

Er bewohnt im Sommer die Schwarzwälder Deutschlands, wandert weg, und bleibt nur einzeln im Winter auf den freien Ebenen, ist klug, schnell, scheu, kühn und so dreist, dafs er die Tauben und Hühner von den Höfen wegholt, frifst aufser diesen Feld- und Waldhühner, Eichelheher, Drosseln, andere Vögel, Eichhörnchen und Hasen, und belegt seinen grofsen flachen, auf hohen Bäumen stehenden 1 — 4 grünlichweifse Eier enthaltenden Horst mit grünen Tannen- Fichten- oder Kieferzweigen.

2) Der nordische Habicht. (Taubenhabicht, Hühnerhabicht.) *Astur palumbarius, Br.* (*F. palumbarius, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 17.)

Ueber dem Auge ein lichter Streif, die Steuer- und Schwungfedern gebändert, der Scheitel hat zwei deutliche Buckel; Länge 21″ — 26″.

Er ist dem vorhergehenden in der Gröfse, Ge-

stalt und Farbe ganz ähnlich, unterscheidet sich aber untrüglich von ihm durch die Schädelbildung. Bei Nr. 1 ist der Kopf lang, platt, flach gefurcht, auf dem Scheitel nur mit niedrigen Buckeln besetzt. Bei Nr. 2 hingegen ist der Kopf kurz, erhöht, tief gefurcht, und hat auf dem Scheitel 2 hohe Buckel. Dieses Kennzeichen ist ganz untrüglich und auch an den ausgestopften Vögeln zu bemerken. Gewöhnlich hat der nordische Habicht auch einen schönern aschblauen Anflug als der deutsche, aber fast immer weniger deutliche Binden an den Schwung- und Schwanzfedern.

Er bewohnt die Wälder des Norden, geht aber bis ins mittlere Deutschland herab, und horstet zuweilen bei uns, bringt den Winter in Deutschland auf den Ebenen zu, fängt Tauben, Feldhühner, Hasen, im Sommer auch Waldhühner und andere Vögel, ist scheu und schlau, horstet wie der vorhergehende auf Bäumen und legt 3 bis 4 grünlichweifse Eier.

Sechzehnte Sippe.

Sperber. *Nisus*, *Cuv.* (*Sperverius Falconariorum.*)

Gestalt, Bildung der Glieder, Beschaffenheit des Schnabels, der Flügel und des Schwanzes fast ganz wie bei den Habichten; die Sperber unterscheiden sich aber von diesen 1) durch den Schnabel; denn dieser ist auch nach dem Verhältnifs zur Gröfse kürzer als bei den Habichten. 2) Durch die Füfse. Die Fufswurzeln sind viel länger, nur $\frac{1}{4}$ befiedert, und auch nach Verhältnifs schwächer. 3) Durch den Schwanz, welcher bei den Habichten abgerundet, bei den Sperbern gewöhnlich fast gerade abgeschnit-

ten ist. 4) Durch den Körper; der Rumpf der Sperber ist viel gestreckter, als der der Habichte. 5) Durch Nest und Eier. Bei den Habichten ist der Horst mit grünen Nadelzweigen belegt, und die Farbe der Eier einfach grünlichweiſs. Bei den Sperbern besteht der Horst ganz aus dürren Zweigen, und die weiſslichen Eier sind mit rothbraunen Flecken besetzt. 6) Durch die Zeichnung nach dem Alter; bei den Sperbern sind auch die Jungen gesperbert, d. h. in die Quere gestreift, und den Alten nicht sehr unähnlich, bei den Habichten sind die Jungen in die Länge gestreift und den Alten ganz unähnlich gezeichnet.

Bei den Sperbern ist das Weibchen fast noch einmal so groſs, und weniger schön als das Männchen; in der Schlauheit, Hinterlist und Keckheit, wie in der Art und Weise, sitzende und fliegende Geschöpfe zu fangen, ähneln diese Raubvögel den Habichten. Sie halten sich gern verborgen, streichen tief über den Boden weg, steigen aber, wenn andere Vögel sie verfolgen, hoch in die Luft, und sind so dreist, daſs sie die Sperlinge bis in die Häuser verfolgen. Ihre Brut lieben sie auſserordentlich. Bei den einheimischen Arten sind die Wachs- und Fuſshaut stets blaſsgelb, der Augenstern im Alter feuer- in der Jugend blaſsgelb.

1) Der schöne Sperber. (Hochköpfige Sperber.) *Nisus elegans, Br.* (*Falco nisus, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 19, 1 und Taf. 20, 1.)

Der Kopf auf dem Augenknochenrande und Scheitel sehr erhöht, der Schnabel sehr klein; der Schwanz mit 5—7 schwarzen Querbinden.

Ein schöner Raubvogel von 14″ — 16″ 6‴ Länge und 26″ 8‴ — 32″ 6‴ Breite. Das alte Männchen. Der Schnabel bleihornschwarz, der ganze Oberkörper schwärzlich aschgraublau, der Unterkörper roströthlichweiſs, oder weiſs mit schönen rostrothen Wellenlinien und Schäften. Beim alten, dem Männchen fast ganz gleich gefärbten Weibchen sind die Wellenlinien und Schäfte rostbraunroth. Zuweilen ist bei recht alten Männchen am Vorderkörper das Roth die herrschende Farbe. Im mittlern Alter sind beim Männchen die Wellenlinien rostbraunroth, beim Weibchen braun, etwas rostbraun angeflogen. Im Jugendkleide ist der Oberkörper graubraun, am Nacken weiſsgefleckt, übrigens mit rostfarbigen Federrändern, der weiſse, oder gelblichweiſse Unterkörper auf dem Oberkropfe mit braunen oder nuſsbraunen herzförmigen Flecken, übrigens mit solchen Wellenlinien besetzt. Er ist unter allen deutschen Sperbern der schönste, lebt im Sommer selten in unserm Vaterlande, besucht es aber auf der Wanderung im Herbste, ist scheu und dreist, friſst Drosseln, Staare, Finken, Ammern, Sperlinge, selten Mäuse, und horstet nur in manchen Jahren, z. B. im Sommer 1816, in den Fichtenwäldern unsers Vaterlandes. Seine 3 bis 5 weiſslichen, rothbraungefleckten Eier liegen in einem nicht hoch, aber verborgen stehenden Horste.

2) Der Finkensperber. (Deutsche Sperber.) *Nisus fringillarum*, *Br.* (*Falco fringillarum*, *Br.*, *F. nisus*, *Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 19, 2 und 20, 2.)

Der Kopf auf dem Augenknochenrande und Scheitel wenig erhöht, der Schnabel

grofs, der Schwanz mit 5 bis 7 schwarzen Querbinden.

Er ist gewöhnlich etwas kleiner als der vorhergehende, 13″ 6‴—16″ lang und 26″ 4‴—31″ 6‴ breit, und weniger schön gezeichnet. Dies zeigt sich besonders bei den Weibchen; denn diese haben am Unterkörper nie rostbraunrothe oder so angeflogene, sondern stets reinbraune Wellenlinien, auf dem Oberkörper aber noch ein schwärzliches Aschgraublau. Die Jugendkleider beider Arten sind einander völlig gleich. Dieser Sperber unterscheidet sich aufser der minder schönen Farbe und geringern Gröfse 1) durch den Schnabel, welcher bei Nr. 1 wenig, bei Nr. 2 aber so stark vortritt, dafs er bei diesem als Sperberschnabel grofs erscheint. 2) Durch den Schädel. Bei Nr. 1 ist dieser an dem Augenknochenrande stark aufgeworfen, aber auf dem Scheitel doch noch höher, bei Nr. 2 hingegen ist das flach gefurchte Stirnbein an seinen Seiten etwas erhöht, aber nicht aufgeworfen und auf dem Scheitel dennoch niedriger, obgleich dieser 2 kleine Erhöhungen hat. (Siehe *Ornis* Heft 3, S. 3 u. 4.)

Er bewohnt die Fichtenwälder Deutschlands und bleibt auch in gelinden Wintern bei uns, ist scheu, aber so muthig, dafs er zuweilen Tauben und Feldhühner stöfst, fängt gewöhnlich Finken, Lerchen, Pieper, Ammern, Sperlinge und Drosseln, horstet niedrig im Stangenholze und legt 3 bis 5 kalkweifse, rothbraungefleckte Eier.

3) Der Wandersperber. *Nisus peregrinus, Br.* (*F. nisus, Linn.*)

Der platte Kopf tief gefurcht, das Stirnbein auf den Seiten leistenartig erhöht, der

Schnabel etwas gestreckt, der Schwanz mit 5 bis 7 schwarzen Querbinden.

Er ist der gröſste unter seinen deutschen Gattungsverwandten; 14″ — 17″ 6‴ lang, und 27″ 3‴ bis 33″ 3‴ breit, von Farbe aber am unansehnlichsten unter allen. Das alte Männchen ist nicht schöner als ein Männchen im mittlern Alter von Nr. 1, und das ausgefärbte Weibchen ist auf dem Oberkörper nicht mehr schwärzlich aschgraublau, sondern dunkelgraubraun, am Vorderkörper weiſs mit erdbraunen Wellenlinien und Schäften. Das Jugendkleid ähnelt dem der beiden vorhergehenden Arten. Dieser Sperber unterscheidet sich von den andern deutschen auſser der geringern Schönheit und bedeutendern Gröſse 1) durch den Schnabel, welcher gestreckter und niedriger ist als bei diesen; 2) durch den Kopf. Dieser ist platt, auf dem breiten Stirnbeine, weil seine Seiten leistenartig hervortreten, tief gefurcht und höher als auf dem gefurchten, mit 2 ganz flachen Buckeln besetzten Scheitel. Er gehört wahrscheinlich dem Norden an, kommt alt sehr selten, jung öfterer nach Deutschland, ähnelt in seinem Betragen, höchst wahrscheinlich auch in der Art zu nisten und in der Farbe der Eier den vorhergehenden, und fängt Gold- und Grauammern, Finken, Zeisige und Sperlinge.

Siebzehnte Sippe.

Weihe. *Circus, Bechst.*

Eine Art von Schleier umgibt das Gesicht, wodurch sie sich den Eulen nähern. Der Schnabel ist mittellang, etwas schwach, sehr gekrümmt, mit langem Haken und

stumpfem Zahne. Die langen Füſse schlank, geschildert, die Zehen nur ziemlich lang, mit einer Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern und langen, stark gekrümmten, etwas schwachen Nägeln. Die Flügel sind lang und schmal; die 3te und 4te Schwungfedern stehen über die übrigen hervor, oft ragt die 3te allein über die andern hinaus. Der Schwanz ist mittel- oder ziemlich lang, stets abgerundet; der Körper sehr schlank mit locker anliegenden Federn. Die Geschlechter sind in der Farbe etwas oder sehr verschieden, die Jungen der Mutter mehr oder weniger ähnlich.

Die Weibchen schlieſsen sich durch die langen Füſse an die Sperber, durch den Schleier an die Eulen an und bilden durch den letztern den Uebergang von Tag- zu den Nachtraubvögeln. Sie haben im Fluge mit den Gabelweihen darin groſse Aehnlichkeit, daſs sie die Schwingenspitzen weit höher tragen als den Rükken, und wie diese niedrig über die Felder, Wiesen und Gewässer hinstreichen, um die ihnen zur Nahrung angewiesenen Säugethiere, Vögel und Amphibien von der Erde oder dem Wasser wegzunehmen, wobei ihnen ihre langen Füſse gute Dienste leisten. Sie sind dreist, kühn und schlau, ziemlich gewandt, doch nicht geschickt, einen Vogel im Fluge zu fangen, wandern alle, bauen ihren Horst auf dem Boden und legen 2 — 5 eirunde, weiſse, inwendig grüne Eier.

1) **Die Rohrweihe.** *Circus arundinaceus*, *Brehm.* (*F. rufus*, *Linn.*, *F. arundinaceus*, *Bechst.* N. W. 1. Th. Taf. 37, 1.)

Die Hosen rostroth, der Scheitel sehr erhöht.

Eine grofse und schöne Weihe von 22" — 24" Länge und 4' 6" — 9''' Breite. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern dunkel- die Wachs- und Fufshaut zitronengelb, der mit einem sehr deutlichen Schleier umgebene Kopf ist auf der Stirn, dem Scheitel und Nacken braun mit gelben Federrändern, welche sich auf dem Hinterhalse verlieren, der übrige Oberkörper kaffeebraun, die meisten Schwungfedern 2ter Ordnung und alle Steuerfedern sind aschgrau, die Backen und die Kehle blafsgelb mit dunklern Schäften, der Vorderhals, Kropf und die Oberbrust gelb mit braunen Längeflecken, der übrige Unterkörper rostroth mit hellern Federspizzen. Diesen Vogel hat Naumann in seinem alten Werke Taf. 22 des 4. Theiles Fig. 35 und im neuen 1. Th. Taf. 37, 1 recht treu abgebildet. Das Weibchen ist gröfser als das Männchen, aber weniger schön. Der Oberkopf und die Mitte des Nackens ist gelbbraun gestreift, der übrige Oberkörper kaffeerostbraun, auf dem Armknochen und an dem obern Theile der Schultern gelb mit braunen Längeflecken, der Schwanz etwas ins Graue ziehend, die Kehle gelb, mit braunen Schäften, die Wangen und der übrige Vorderkörper rostbraun, nach unten lichter, an der Oberbrust etwas gelbgefleckt, der Unterschwanz grau. In der Jugend ist die Hauptfarbe bei beiden Geschlechtern dunkler, das Gelb auf dem Kopfe und an der Brust ungefleckt; doch hat der gelbe Oberkopf oben ei-

nen grofsen braunen Fleck. Dieser Vogel ist die seltene Rohrweihe in Deutschland, kommt auf dem Frühlingszuge durch Mitteldeutschland, nistet aber auch einzeln in unserm Vaterlande auf schilfreichen Seen und grofsen Teichen im Rohre oder Gebüsche, legt 2 — 4 weifse Eier, ist listig und scheu, und frifst Mäuse, junge und alte Wasser- und Sumpfvögel, ihre Eier, die im Schilfe übernachtenden Staare, Frösche, Schlangen u. dgl., welche sie tief über dem Wasser hinstreichend fängt.

2) Die Rostweihe. *Circus rufus, Briss.* (*F. rufus, L., F. arundinaceus, Bechst.* N. W. 1. Th. Taf. 37, 2 u. 38, 1.)

Die Hosen sind rostbraun, oder rostroth, der Scheitel platt.

Sie ist kaum oder nicht kleiner, als die vorhergehende und ihr sehr ähnlich gefärbt. Das alte Männchen ähnelt in der Zeichnung dem vorhergehenden, aber es unterscheidet sich in folgenden Stücken: 1) ist die Hauptfarbe dunkler und die Zeichnung anders. Der Oberkopf und Nacken gelb mit braunen Längestreifen, viel lichter als beim vorhergehenden, der übrige Unterkörper dunkelrostbraun, an den Armknochen und Oberschultern etwas gelb, der Schwanz schmuziggrau, die Wangen braun, nicht gelb, wie bei Nr. 1, die Kehle gelb, der ganze Unterkörper rostbraun, an der Brust mit einer Art von gelbem, braungestreiftem Schilde, keineswegs wie bei Nr. 1 von der Kehle an bis auf die Unterbrust gelb, braungestreift. Bei manchen alten Männchen ist die Hauptfarbe lichter, auf dem Unterkörper fast rostroth, auf dem Kopfe stärker braungefleckt. Die alten Weibchen ähneln

diesen Männchen ganz, haben aber an der Brust weniger und auf den Schultern mehr Gelb als diese. Die Jungen sind fast ganz wie die Alten gezeichnet, unterscheiden sich aber untrüglich von ihnen durch den fleckenlosen, anfangs dunkelrostgelben Oberkopf. Diese Weihe ist von der vorhergehenden unterschieden 1) durch die eben beschriebene Zeichnung, 2) durch den kleinern besonders schwächern Schnabel und 3) den viel plattern Scheitel.

Sie bewohnt die schilfrohr- und buschreichen Ufer der Seen und grofsen Teiche des mittlern Europa, ist im nördlichen Deutschland in den wasserreichen Gegenden nicht selten, besonders da, wo wilde Gänse brüten, einheimisch, schlau, dreist und scheu, frist kleine Säugethiere, junge und brütende Sumpf- und Wasservögel, säuft ihre Eier aus, horstet im Rohre oder Schilfe, oft auf einer Binsenkufe und legt 2 — 4 weifse Eier.

3) Die Kornweihe. *Circus cyaneus*, *Br.* (*F. cyaneus*, *L.*, *F. pygargus*, *L.* N. W. 1. Th. Taf. 39, 1, 2.)

Die Flügel bedecken $\frac{3}{4}$ des Schwanzes; die dunkle Rückenfarbe zieht sich in der Mitte der weifsen Oberschwanzdeckfedern weit herab; der Scheitel ist platt.

Eine schöne Weihe von 20″—22″ Länge und 45″ — 48″ Breite, nach dem Geschlechte sehr verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern, die Wachs- und Fufshaut zitronengelb, der mit einem deutlichen Schleier umgebene Kopf, der ganze Oberkörper, der Vorderhals und Kropf bleigrau, die Schwingenspitzen schwarz, der aschgraue Schwanz auf den

Seiten weifs mit einigen wenigen dunkeln Querflecken, die Unterbrust weifslich mit dunkeln Schäften und Flecken, der übrige Unterkörper reinweifs. Das alte Weibchen ist auf dem Oberkörper braun oder fahlbraun, mit weifslichen Streifen über den Augen und rostgelblichen Federrändern auf dem Hinterkopfe, Hinterhalse und Oberflügel, der Schwanz mit braunen und rostgelben breiten Querbinden, der rostgelbliche Unterkörper mit bräunlichen Längeflecken. Die Jungen ähneln dem alten Weibchen, zeigen auf dem Oberkörper mehr Rostfarben und bekommen im männlichen Geschlechte erst in der zweiten Mauser das ausgefärbte Kleid. Sie lebt auf den grofsen mit Getreide bedeckten Ebenen Europas, welche Feldhölzer in sich schliefsen, doch nicht bis Norwegen hinauf, überwintert auch zuweilen in Deutschland, ist scheu und vorsichtig, sucht niedrig über den Boden hinstreichend Maulwürfe, Mäuse, Feldhühner, brütende und junge Vögel, kleine Amphibien und Regenwürmer von der Erde wegzunehmen, und legt in ein schlechtes, im Getreide, hohem Grase oder Gebüsche stehendes Nest 3—4 blaulichweifse Eier.

4) Die graue Weihe. *Circus cinereus*, *Br.* (*F. cyaneus*, *F. pygargus*, *L.* N. W. 1. Th. Taf. 38, 2.)

Die Flügel bedecken ¾ des Schwanzes, die dunkle Rückenfarbe zieht sich wenig in den weifsen Bürzel hinein, der Scheitel sehr hoch.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, 19″—21″ lang und 36″—40″ breit, und ihr in Gestalt und Zeichnung sehr ähnlich; doch unterscheidet sie sich von ihr 1) durch den kleinern

Schnabel; 2) den buckelartig erhöhten viel kleinern Hinterkopf; 3) die schwächern und kürzern Schwingen und den kürzern Schwanz; 4) die etwas andere Zeichnung. Bei beiden Geschlechtern ist der weiſse Bürzelfleck viel gröſser als bei dem vorhergehenden und der Schwanz hat bei den Männchen an den 5 äuſsern Federn regelmäſsige schwarzgraue Querbinden, wodurch sie sich, wie durch die Gröſse den beiden folgenden nähert. Sie kommt auf dem Herbst- und Frühlingszuge hier und in Thüringen einzeln vor — ob sie in unserm Vaterlande horstet, weiſs ich noch nicht, ich vermuthe es aber — hält sich auf groſsen ebenen, mit Rieden und Feldhölzern abwechselnden Getreidefeldern auf, ist sehr scheu, fliegt schön und leicht, niedrig über dem Boden hin, um kleine Säugethiere, brütende und junge Vögel, auch Amphibien zu überraschen und von der Erde wegzunehmen, und horstet wahrscheinlich auf der Erde im Roggen, hohem Grase oder Gebüsche.

5) Die Wiesenweihe. *Circus pratorum, Br.* (*F. cineraceus auct.* N. W. 1. Th. Taf. 40, 2 u. 3.)

Die 3te Schwungfeder reicht über alle hinaus bis an oder vor die Spitze des langen Schwanzes; die 1ste ist so lang als die 6te; der Scheitel sehr hoch.

Sie wird gewöhnlich als *F. cineraceus Montagu* beschrieben; dies scheint mir aber die folgende zu seyn, und deswegen habe ich sie hier unter einem andern Namen aufgeführt. Sie ist 19'' — 21'' lang, aber wegen ihrer langen Flügel 46 — 49'' breit, und nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden. Das ausgefärbte Männchen.

Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern, die Wachs- und Fuſshaut schön gelb, der dunkelbleigraue Oberflügel schwarzgrau gewässert, der ausgespannte Flügel mit 2 breiten schwarzen Binden und groſser schwarzer Spitze, der aschgraue, nach auſsen weiſse Schwanz mit weiſsen und rostfarbigen Bändern geziert. Der Vorderkörper bis zur Unterbrust rein bleigrau, von da an weiſs mit schmalen hochrostrothen Schaftflecken. Das alte Weibchen ähnelt dem der Kornweihe, hat aber über und unter dem Auge Weiſs und auf dem Unterkörper lebhaft rostrothe Flecken. Ihm gleicht fast ganz das einmal vermauserte Männchen. Die unvermauserten Jungen haben einen braunen Augenstern, über und unter dem Auge einen weiſsen Fleck, einen schwarzen Strief durch das Auge und vor den Ohren, einen rostroth eingefaſsten Schleier, einen dunkelbraunen mit hellrostfarbenen Federrändern besetzten Oberkörper, braun und hellrostfarben gebänderten Schwanz, und hochrostrothen, ungefleckten Unterkörper. Sie bewohnt die mit Wiesen, Rieden, Sümpfen und Getreidefeldern bedeckten Ebenen des östlichen und südlichen Europa, ist in Deutschland ziemlich selten, im östlichen noch am häufigsten, scheu und listig, hat einen ungemein leichten, schönen und schwebenden Flug, friſst kleine Säugethiere und Amphibien, auf der Erde brütende oder sitzende Vögel, ihre Jungen und Eier, horstet in Binsen oder Riedgras und legt 3—5 weiſse Eier.

6) Die aschgraue Weihe. *Circus cineraceus, Br.* (*F. cineraceus, Montagu.* N. W. 1. Th. Taf. 40, 1.)

Die 3te Schwungfeder reicht weit über

die andern hinaus, bis an oder über die Spitze des langen Schwanzes; die 1ste ist fast so lang als die 5te. Der Scheitel platt.

Sie ist der vorhergehenden sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von ihr 1) durch die längern Flügel; sie ist bei einer Länge von 20″ — 22″ etwas breiter, nämlich 47″ — 50″ breit; denn ihre Schwingenspitzen sind länger. Bei *C. prat.* ragt die 7te Schwungfeder kaum. bei *C. cineraceus* weit über die Schwungfedern 2ter Ordnung hinaus. 2) Durch den Kopf. Nr. 1 hat einen sehr erhöhten, Nr. 2 einen platten Scheitel. 3) Durch die Zeichnung. Bei Nr. 1 ist die Farbe des Oberkörpers viel lichter als bei Nr. 2; auch hat diese deutlichere dunkle Binden auf dem Flügel, und mehr Rostroth. Dies zeigt sich in den grofsentheils rostfarbigen Schwanzbinden, den sehr vorstechenden rostrothen Längeflecken auf dem Unterflügel und darin, dafs die rostrothen Schaftflecken des Unterkörpers bei Nr. 1 auf der Unterbrust, bei Nr. 2 aber auf der Oberbrust anfangen. Sie bewohnt das mittlere Europa, kommt, obgleich sehr selten im westlichen Deutschlande, namentlich in Westphalen vor und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der vorhergehenden.

Zweite Abtheilung.

Nachtraubvögel. *Aves rapaces nocturnae.* (*Strigidae, Leach.*)

Der Schnabel steckt fast, die Wachshaut ganz in den vorwärts gerichteten Federn des Schleiers, welcher die vorwärts gerichteten Augen, die von vorn ohne Ver-

kürzung gesehen werden können, als Federkreis umgibt; das ganze Gefieder ist äusserst weich. Der sehr gekrümmte Schnabel hat keinen Zahn, aber einen Einschnitt in der untern Kinnlade und eine ihm gleich gefärbte Wachshaut, vor deren Rande die rundlichen Nasenlöcher liegen; der Kopf ist grofs, hinter den Augen sehr breit; durch diese Breite und den hinten hohen Knochenring bekommen die Augen ihre vorwärts gerichtete Lage; sie haben eine Nickhaut. Der sie umgebende Schleier besteht aus harten, mit einzeln stehenden Fahnenfasern besetzten, wie Radespeichen von der Axe wegwärts gerichteten Federn. Die ganz bei den meisten Arten auch an den Zehen befiederten starken Füfse haben in der äufsern Zehe eine Wendezehe. Die muldenförmigen, grofsen Schwebestofsflügel haben weiche, am Rande gezähnelte, auf der obern Seite sammetartige Schwungfedern, von denen die erste kurz, die 2te selten, oft die 3te allein oder mit der 4ten, oder die 4te und 5te die längsten sind. Der ab- oder zugerundete längere oder kürzere Schwanz hat weiche Federn.

Der Schnabel und die Füfse sind gleich, die Gesichts- und Gehörwerkzeuge aufserordentlich ausgebildet. Die grofsen, vorwärts gerichteten, sehr gewölbten Augen sind fähig die schwachen Lichtstrahlen der Dämmerung und nicht ganz dunkler Nächte zu sammeln und so zu vereinigen, dafs das Sehen möglich wird. Die Ohren sind grofs, treten mit ihrem hintern Knochenrande bei den meisten Arten wie eine Gehörmuschel vor,

und sind äufserlich durch eine bewegliche, mit steifen Federn besetzte Haut, welche sich nach Willkühr wie eine Klappe aufheben und niederlegen läfst, also das Ohr mehr oder weniger öffnet, bedeckt. Ihre weichen gezähnelten Federn setzen sie in den Stand, ohne Geräusch äufserst leicht zu fliegen und die Thiere, welche sie durch Gesicht und Gehör wahrgenommen haben, in der Dämmerung oder in nicht ganz finstern Nächten zu überraschen und zu ergreifen. Alle können bei Tage sehen, und ihren Feinden, deren Ankunft ihnen gewöhnlich ihr leises Gehör verräth, durch die Flucht entgehen. Mehrere jagen auch bei Tage und fast alle nehmen ihre Nahrung, welche gröfstentheils in kleinen Säugethieren besteht, von der Erde weg; viele von ihnen fangen auch Inseckten im Fluge. Alle haben einen grofsen Rachen, eine weite Speiseröhre, ohne Kropf, einen häutigen sackartigen Magen und an dem langen Darm 2 grofse Blinddärme, fressen viel auf einmal in grofsen Stükken, verdauen schnell und werfen das Unverdauliche in Ballen aus. Sie ergreifen und erdrosseln ihre Beute mit den Fängen. Die Weibchen sind etwas gröfser, als die Männchen, diesen aber ähnlich gefärbt, die anfangs mit weifsem Pflaum dicht bedeckten Jungen sind nach der ersten Mauser im ersten Herbste ihres Lebens den Alten gleich gefärbt und im zweiten Jahre zeugungsfähig. Sie wandern oder streichen, und sind zur Zugzeit oft in kleinen Gesellschaften. Alle haben dies Eigene, dafs sie im Zorne mit dem Schnabel knacken; sie trinken wenig oder nicht, und baden sich selten. An Geistesfähigkeiten stehen sie den ächten Tagraubvögeln nach. Sie mausern sich jährlich nur einmal, horsten in hohlen Bäumen oder Felsenlö-

chern, einige Arten auf Bäumen, wenige auf der Erde. Das **Weibchen**, welches längs der Mitte des Unterkörpers einen grofsen Brutfleck hat, brütet allein, wird aber vom **Männchen** während der Brutzeit gefüttert; es legt 2—6 weifse, eirunde Eier.

Man theilt sie neuerlich mit Recht in mehrere Sippen.

Erste Sippe.

Habichtseule. *Surnia, Dumeril.*

Der Schleier ist über dem Auge sehr undeutlich; der lange Schwanz stufenförmig. Der Schnabel ist stark, sehr gekrümmt, etwas bauchig mit mittellangem Haken. Der Kopf wenig gewölbt, hinten sehr breit und falkenartig, denn der Schleier fehlt über den Augen fast ganz, die Füfse sind sehr kurz, bis auf die Nägel äufserst dicht befiedert. In den mittellangen, ziemlich spitzigen Flügeln ist die 3te Schwungfeder die längste; der etwas lange Schwanz ist stufenförmig. Der innere Bau wie oben.

Die Habichtseulen schliefsen sich an die Falken an. Sie haben im Fluge Aehnlichkeit mit den **Sperbern**, erwarten aber ihre Beute gewöhnlich sitzend, indem sie auf einem erhöhten Gegenstande schon in den Nachmittagsstunden ihrer Nahrung, die vorzugsweise in Mäusen besteht, auflauern und sie durch schnelles Herabstürzen, wie die **Würger**, doch nicht mit dem Schnabel, sondern mit den Fängen ergreifen. Sind sie in ihrer Jagd unglücklich, dann setzen sie dieselbe in der Dämmerung noch fort. Sie kennen, da sie im höchsten Norden, in menschenleeren Wäldern le-

ben, oft gar keine Gefahr, und kommen im Winter einzeln in das mittlere Europa. Noch ist es ungewifs, ob die grönländische mit einer der nordeuropäischen eine Art ausmacht, oder nicht.

Die plattköpfige Habichtseule. *Surnia funerea, Br.*) (*Str. funerea, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 42, 2.)

Der Unterkörper schön weifs und braun gesperbert. Der Oberkopf sehr wenig gewölbt, die 3te Schwungfeder länger als die 4te.

Eine schöne Eule von 15″—16½″ Länge, und 29″—31″ Breite. Der Schnabel und Augenstern blafs wachsgelb, das weifsgraue Gesicht an und hinter den Ohren mit einem schwarzen Streif; der Oberkopf, Nacken und die Schultern weifs, braungefleckt, der übrige mäufsegraue Oberkörper ist weifsgefleckt, an den Schwung- und Schwanzfedrrn weifs gebändert, der weifs und braun gesperberte Unterkörper hat auf der Oberbrust ein breites weifes, sparsam braun besprengtes Querband. Im Jugendkleide hat der braune Oberkörper auf dem Kopfe hin und wieder lichte Federspitzen und Schaftflecken ohne schwarzen Fleck an und hinter den Ohren, auf den Schultern, Flügeln und dem Bürzel weifsliche Querflecken, einen braunen weifs gebänderten Schwanz und der weifsliche Unterkörper graubraune, wenig scharf begrenzte Querbinden. Sie lebt in den Wäldern des Norden der alten und neuen Welt, kommt nur zuweilen im Winter nach Deutschland in die Schwarzwälder, ist gar nicht scheu, hält sich auf Bäumen in dichten Zweigen verborgen, lauert auf niedrigen Baumspitzen u. dgl. den Waldmäusen auf, die sie auch

im Grase fängt und auf Bäumen verzehrt, und legt in hohle Bäume 2 weifse Eier.

2) Die hochköpfige Habichtseule. *Surnia nisoria*, *Br.* (*Str. funerea*, *Linn.* *Str. nisoria*, *Mey.*) (Meyer und Wolfs Naturgesch. der Vög. Deutschl. Heft 25.)

Der Unterkörper ist schön weifs und braun gesperbert; der Oberkopf stark gewölbt, die 3te Schwungfeder so lang als die 4te.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden: 1) durch den gewölbten Kopf, welcher schon auf der Stirn, noch mehr aber auf dem Scheitel erhöht ist. 2) Durch den Flügel, in welchem bei Nr. 1 die 3te Schwungfeder länger, bei Nr. 2 eben so lang, als die 4te ist. 3) Durch den Schwanz, welcher bei Nr. 2 weniger stufenförmig, als bei Nr. 1 ist. Sie lebt im Norden, namentlich in Skandinavien, erscheint sehr selten im mittlern Deutschland, ist wenig scheu, verbirgt sich sehr geschickt und jagt am Tage Mäuse und Käfer.

Zweite Sippe.

Schneekauz. *Noctua*, *Cuv.*

Der Kopf ist klein und schmal, der Schleier über dem Auge unvollkommen, die Ohrmuschel und Ohröffnung klein. Der starke, etwas bauchige Schnabel hat einen kurzen Haken; der Kopf ist klein, etwas weihenartig, mit wenig ausgebildetem, über dem Auge undeutlichem Schleier; die kurzen Füfse sind so dicht befiedert, dafs ein Theil der gekrümmten spitzigen Nägel in

den Federn der Zehen steckt. In dem mittellangen Flügel ist die 3te Schwungfeder die längste; der mittellange Schwanz ist ab- oder zugerundet.

Die Habichtseulen schliefsen sich an die Falken, die Schneekauze an die Weihen, besonders durch die Gestalt des Kopfes an. Sie wohnen in dem Norden beider Welten, leben in Wäldern, verirren sich nur zuweilen in das mittlere Europa, rauben auch bei Tage, werden in der Gefangenschaft bald zahm und leben von kleinen Säugethieren und von Vögeln.

Der nordische Schneekauz. *Noctua nyctea, Cuv.* (*Str. nyctea, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 41.)

Das Gesicht, die Füfse und der After sind reinweifs.

Eine schöne grofse Eule von 25″—28″ Länge und 63″—71″ Breite, hornfarbigem Schnabel, hornschwärzlichen Nägeln, orangenfarbigen Augensternen und zuweilen bei recht alten Männchen rein katzenweifsem Gefieder. Bei den meisten Männchen und allen Weibchen ist der Ober- und Unterkörper, die Flügel und der Schwanz mehr oder weniger mit braunen Quer- auf dem Kopfe mit solchen Längeflecken besetzt; je jünger der Vogel, desto häufiger sind die Flecken, so dafs sie bei einmal vermauserten und noch mit Dunen besetzen Vögeln Querbinden, Querflecken und Wellenlinien bilden. Sie lebt vorzugsweise im Norden von Amerika, ist in Rufsland und Skandinavien selten, nur als verirrter Vogel, also äufserst selten an den deutschen Nordküsten und fast nie im mittlern Deutschland zu finden; ziemlich scheu, fängt bei Tage und in der Dämmerung Hasen, Rat-

ten, Mäuse und Schneehühner und legt in Felsenritzen 2 weiſse Eier. Noch ist es ungewiſs, ob die amerikanische und nordeuropäische zu einer Art gehören.

Dritte Sippe.

Schleierkauz. *Strix, Linné et Savigny.*

Der Nagel der Mittelzehe ist gezähnelt, der Schnabel ziemlieh lang, nur an der Spitze gekrümmt, der Schleier sehr deutlich, die Füſse lang, wenig befiedert, an den Zehen mit Haaren besetzt, das Gefieder äuſserst fein.

Die Schleierkäuze bilden eine von den andern Eulen genau geschiedene Sippe, deren Arten einander in Gröſse, Gestalt und Zeichnung sehr ähnlich, aber doch verschieden oder vielmehr noch zu unterscheiden sind; denn bis jetzt hat man ganz fälschlich alle, fast über die ganze Erde verbreiteten Schleierkäuze für eine Art gehalten, ob sie gleich sehr von einander abweichen. So hat z. B. die von der Insel Cuba ganz lange Füſse, und bildet eine sehr leicht zu erkennende Art, welche man *Strix Cubae* nennen könnte. Alle zeichnen sich durch ihre Bildung sehr aus.

Der Schnabel ist lang, etwas schwach, auf der Wachshaut kaum merklich, vor ihr wenig, an der weit überhängenden Spitze stark gekrümmt; der Kopf ist auf dem Scheitel ganz ungewöhnlich erhöht, der Schleier von äuſserst zarten, haarartigen Federn gebildet, und so gestaltet, daſs bei gewöhnlicher Stellung das Gesicht lang gezogen, fast eiförmig erscheint; die Au-

gen sind sehr hoch, aber als Eulenaugen klein, und zeichnen sich durch ihre weniger ausgebildete Hornhaut und den viel kleinern Umfang, den sie auf ihrer Grundfläche haben, vor andern Eulenaugen sehr aus. Das Ohr selbst, die Ohrmuschel und Ohröffnung ist wenig ausgebildet; die Füsse sind hoch, die Zehen lang und die Nägel sehr grofs; ihre Befiederung geht am untern Theile der Fufswurzeln in haarartige Federn über, und zeigt sich an den Zehen nur noch in einzelnen Haaren. In den langen, über den kurzen Schwanz hinausreichenden Flügeln ist die 2te Schwungfeder die längste unter allen; das ganze Gefieder ist äufserst weich.

Die Schleierkäuze gehören zu den schönsten Eulen, leben in Städten und Dörfern auf Thürmen oder Burgen und den Bodenräumen grofser Gebäude, auch in hohlen Bäumen auf freiem Felde und in Laubhölzern, sind menschenscheu, listig und gewandt, rauben in der Dämmerung und in mondhellen Nächten, sehr selten bei Tage, fressen Mäuse, Tauben, andere Säugethiere und Vögel, welche sie über den Boden hinstreichend fangen, oder auch in den Gebäuden verfolgen, knakken im Zorn nicht nur mit dem Schnabel, sondern blasen auch, wie ein Blasebalg, geben oft klägliche Töne von sich, werden in der Gefangenschaft ungewöhnlich zahm, und legen in Mauerlöcher und unter Dächer 3 — 4 weifse Eier. Das Weibchen ist kaum gröfser als das Männchen, und diesem gleich gefärbt.

1) Der deutsche Schleierkauz. *Strix flammea*, *Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 47, 2.)

Die Füſse und der Scheitel mittelhoch, das Gesicht groſsentheils rostfarben, der Bauch rostgelb.

Die schönste deutsche Eule von 14″ — 15″ 9‴ Länge und 39″ — 40″ 6‴ Breite. Ausgefärbt. Der Schnabel ist hornweiſs, der Augenstern braun, die Farbe der Nägel hornschwarz, der Schleier grossentheils rostbraun, nach unten hin weiſslich, rostbraungelb eingefaſst, der Oberkörper schön aschgrau mit durchschimmerndem rostgelblichem Grunde und weiſsen und schwarzen in Schnüren stehenden Fleckchen, der Unterkörper fuchs- und rostgelb mit zarten braunen Fleckchen oder Punkten bestreut; die Zehen horngrau. Das Dunenkleid ist, bis die Federn des ausgefärbten hervorbrechen, weiſslich. Sie lebt und brütet in den ebenen oder hügeligen getreidereichen Gegenden Deutschlands auf alten Burgen, Thürmen, Kirchen und andern groſsen Gebäuden, jagt auf den Feldern nach Hamstern, Ratten, Mäusen, brütenden und auf der Erde schlafenden Vögeln, beunruhigt die Tauben in den Schlägen, verfolgt bei groſsem Hunger die sitzenden Sperlinge zuweilen bei Tage, und legt in Mauerlöcher oder unter Dächer 3—4 weiſse Eier.

2) Der Perlschleierkauz. *Strix guttata*, *Br.* (*Str. flammea*, *L.*)

Die Füſse mittelhoch, der Scheitel sehr hoch, das Gesicht gröſstentheils und der Bauch fast oder ganz weiſs.

Sie ist der vorhergehenden an Gröſse und Farbe sehr ähnlich, aber dennoch von ihr als Art unterschieden, und zwar durch folgende Merkmale:

1) Ist die Farbe auf dem Unterkörper durchaus lichter; dies zeigt sich besonders an dem Gesichte und dem Bauche. Das erstere ist weifs mit einem rostfarbigen Fleck vor dem Auge, welcher sich mehr oder weniger auch hinter demselben zeigt. Der letztere ist weifs oder weifslich, was aus dem blassen Rostgelb des übrigen Unterkörpers allmälig hervorkommt.

2) Ist der Schädel anders gebildet. Er ist schmäler und so hoch, dafs er auf dem Scheitel die Höhe von $16\frac{1}{2}'''$ erreicht, und hinten sehr steil begrenzt ist. Die dunkeln Flecken auf dem Unterkörper sind oft gröfser als bei dem vorhergehenden.

Er bewohnt wahrscheinlich den Nordosten, brütet vielleicht schon auf Rügen, kommt im Winter nach Deutschland oft mitten in die Städte, nährt sich von kleinen Säugethieren und Vögeln, und ähnelt in der Fortpflanzung der vorhergehenden.

Vierte Sippe.

Zwergkauz. *Glaucidium, Boje.*

Der Schnabel ist gezähnelt, und an den Schneiden der obern Kinnlade mit Einschnitten versehen; das Auge klein. Der Schnabel ist stark, sehr gekrümmt, gezähnelt und an den Schneiden der obern Kinnlade mit Einschnitten versehen; das Auge klein, der Schleier an dem etwas vorgezogenen, weihenartigen Gesichte, besonders über dem Auge undeutlich, die Füfse kurz und stark befiedert, in den kurzen Flügeln ragen die 3te und 4te Schwungfeder über die andern vor; der Schwanz ist

mittellang, das Gefieder weniger weich als bei den andern Eulen.

Die Eulen dieser Sippe gehören zu den kleinsten und zeichnen sich durch die eben angegebenen Merkmale wie durch ihre Lebensart sehr aus. Sie fliegen und rauben auch am Tage, nähren sich von Mäusen, kleinen Vögeln und Insekten, sind wild und raubgierig, aber in der Gefangenschaft bald zahm, nisten gewöhnlich in hohlen Bäumen und legen weifse Eier. Man kennt 5 Arten, von denen 3 der neuen Welt angehören.

Der europäische Zwergkauz. *Glaucidium passerinum*, *Boje.* (*Str. passerina*, *Linn.*, *Str. pygmaea*, *Bechst.* N. W. 1. Th. Taf. 43, 1, 2.)

Der Schwanz hat 4, der Flügel mehr weifse Binden.

Unser kleinstes Käuzchen, nur 6″ 6‴ — 7″ lang und 15″ — 16″ 6‴ breit, ist ein sehr niedlicher Vogel. Der Schnabel ist horngelb, der Augenstern hochgelb, das weifsgraue Gesicht dunkler getuscht, beim dunklern Weibchen oft mit 2 dunkeln Bogenlinien unter den Augen besetzt, der mäusegraue Oberkörper weifs gefleckt, der weifse Unterkörper mit braunen Längeflecken besetzt. Bei den Jungen herrscht die braune Farbe vor. Er bewohnt den Norden von Europa und die deutschen Gebirgswälder, hält sich in dichten Nadelwäldern auf, ist muthig und kühn, raubt auch am Tage Mäuse, kleine Vögel und Insekten, wird im Käfig sehr zahm, klettert darin wie ein Papagei auch mit Hilfe des Schnabels herum, und legt in hohle Bäume 3 — 4 weifse Eier. Noch scheint es mir ungewifs, ob der nordische und deutsche

eine Art sind, was um so schwerer zu entscheiden ist, da diese Vögel sehr selten sind.

Fünfte Sippe.

Steinkauz. *Athene, Boje.*

Das Gesicht bei unvollkommnen Schleier noch etwas weihenartig, der starke Schnabel ungezähnelt, der mäusegraue Oberkörper weifsgefleckt, der etwas lange Fufs dünn befiedert, an den Zehen mit Haaren besetzt.

Die Steinkäuze haben fast gleiche Zeichnung mit den Zwergkäuzen, unterscheiden sich aber sehr von ihnen, denn ihr Schnabel ist ungezähnelt, stark, sehr gekrümmt, etwas vortretend, das Gesicht, da der Schleier besonders über dem Auge unvollkommen ist, noch etwas, doch weniger als bei den Zwergkäuzen weihenartig, das Ohr und seine Oeffnung klein, die Füfse denen der Schleierkäuze ähnlich, etwas hoch, dünn befiedert, auf den Zehen mit haarartigen Federn sparsam besetzt, die Flügel, in denen die 3te und 4te Schwungfeder über die übrigen vorstehen, mittellang, der Schwanz kurz, das Gefieder nicht sehr weich.

Die Steinkäuze bilden durch ihre Gestalt und besondere Bildung der angegebenen Theile eine genau bestimmte Sippe, zeichnen sich durch ihr sehr drolliges, gewandtes Wesen aus, welches sie auch am Tage zeigen, sind weit weniger lichtscheu als Nachtkäuze, deswegen auch nicht selten am Tage sichtbar, leben im Sommer gern in einzeln

stehenden hohlen Feldbäumen oder alten Burgen, im Winter auch in den Gebäuden, nähren sich von Mäusen und Käfern, und legen in hohle Bäume oder Mauerlöcher 4 — 6 weifse Eier. Sie waren bei den Griechen der Minerva gewidmet, und haben daher ihren lateinischen Namen erhalten. Es gehören mehrere ausländische Eulen zu ihnen.

1) Der Sperlingssteinkauz. *Athene passerina, Brehm.* (*Str. passerina auctor.*, *Str. noctua, Retz.* N. W. 1. Th. Taf. 48, 1.)

Der sehr schmale Kopf hat einen hohen Scheitel und sehr undeutlichen Schleier, der Schwanz 5 Reihen heller Querflecken.

Ein keckes und munteres Käuzchen von 9″ 6‴—10″ Länge und 23″—24″ Breite. Der Schnabel ist horngelb, die Wachshaut grünlichbraun, der Augenstern dunkelschwefelgelb, das Gesicht grauweifs, tiefgrau gemischt und gefleckt, der ganze Oberkörper tiefmäusegraubraun, unordentlich weifs, die Schwung- und Schwanzfedern rostgelblichweifs in die Quere, der weifsliche Unterkörper bis auf den Unterbauch braun in die Länge gefleckt. Das Jugendkleid hat eine braune Grundfarbe. Er lebt in den mit Weiden, Feldbäumen und Feldhölzern besetzten ebenen und hügeligen Gegenden Deutschlands, hält sich auch in alten Mauern auf, kommt auf die Kirchen und Thürme, gilt, weil er nach dem Lichte fliegt, für einen Vorboten des Todes, wird sehr zahm, jagt Mäuse, kleine Vögel und Insekten, und legt in hohle Bäume und Mauerlöcher 4—6 rundliche, grofse weifse Eier.

2) Der nordische Steinkauz. *Athene psilodactyla, Br.* (*Str. psilodactyla, Nilfs.*)

Der mittelbreite Kopf hat einen nie-

drigen Scheitel und ziemlich deutlichen Schleier; der Schwanz 5 Reihen heller, deutlicher Querflecken.

Er ist dem vorhergehenden in Gröſse, Gestalt und Zeichnung sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den viel deutlichern Schleier; 2) durch die Kopfbildung. Der Scheitel ist nicht viel höher als die Hinterstirn, und der Hinterkopf, weil das Schläfebein sehr vorsteht, breit, also viel breiter und auch etwas länger als bei dem vorhergehenden. Er kommt im Winter in unserer Gegend einzeln vor, und zwar auf Thürmen und in hohlen Feldbäumen, gehört aber ohne Zweifel nördlichern Gegenden an, brütet in Schweden, vielleicht schon einzeln in Norddeutschland, und ähnelt in seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Sechste Sippe.

Nachtkauz. *Nyctale* *), *Br.*

Die kurzen Füſse sehr stark befiedert, das sehr groſse Ohr muschelartig vorstehend, der Kopf groſs, die Spitze des Gabelbeins von Sehnen gebildet.

Die Nachtkäuze haben mit den Steinkäuzen in der Zeichnung groſse Aehnlichkeit, aber sie unterscheiden sich wesentlich von ihnen: 1) durch den vollkommnen und sehr deutlichen Schleier; 2) den viel gröſsern, besonders breitern Kopf, der gar nichts Weihen- oder Falkenartiges mehr hat; 3) das ganz anders gebildete Ohr, welches sehr

*) Von νυκταλος, ein Freund der Nacht.

grofs und am hintern Rande (am Schläfebeine) so vortritt, dafs es wie eine Gehörmuschel aussieht; 4) die kurzen, so stark befiederten Füfse, dafs ein Theil der Nägel in den Federn steckt; 5) den längern Schwanz und 6) das ganz feine und weiche Gefieder, welches an Zartheit das der Schleierkäuze völlig erreicht, die merkwürdige Beschaffenheit des Gabelbeins nicht zu erwähnen.

Die Nachtkäuze halten sich bei Tage in den dichtesten gebirgigen Nadelwäldern verborgen, und verlassen sie auch des Nachts nicht, sind sehr lichtscheu, deswegen am Tage nie sichtbar, scheu und vorsichtig, in der Gefangenschaft bald zahm und drollig, nähren sich von Waldmäusen und Insekten, und legen in hohle Waldbäume 2 bis 4 weifse Eier. Das Jugendkleid ist grofsentheils braun.

1) Der Fichtennachtkauz. *Nyctale pinetorum*, *Br.* (*Strix dasypus*, *Bechst*)

Der Schwanz hat 4 bis 6 Reihen weisser Querflecken, der Scheitel bildet von der Seite angesehen einen flachen Bogen; auf den Schultern stehen weifse Flecken.

Er ist 10″—11″ lang und 24″—25″ 6‴ breit. Der Augenstern schwefelgelb, der weifsgraue Schleier hat vor dem Auge einen schwärzlichen Fleck und eine braune, weifsgraugefleckte Einfassung, der Oberkörper ist mäusebraungrau, weifsgefleckt, an den Flügeln und Schwanz weifs gebändert, der weifsliche Unterkörper graubraungefleckt. Die Jungen sind grofsentheils braun. Er bewohnt die deutschen gebirgigen Fichtenwälder, ist überall selten,

hält sich am Tage in hohlen oder auf dichtbelaubten Bäumen auf, nährt sich von Waldmäusen und Käfern, und legt in hohle Waldbäume 2 — 4 grofse weifse Eier.

2) Der Tannennachtkauz. *Nyctale abietum, Brehm.* (*Str. dasypus Bechst.* N. W. 1. Th. Taf. 48, 1, 2.)

Der Schwanz hat 5 Reihen weifser Querflecken, der Scheitel ist sehr erhöht, auf den Schultern stehen weifse Flecken.

Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Gröfse und Zeichnung, unterscheidet sich aber untrüglich von ihm: 1) durch den hohen Scheitel, welcher viel höher als die Hinterstirn ist, und 2) durch das niedrigere und breite Ohr.

Er lebt ganz einzeln in den deutschen gebirgigen Nadel- besonders Tannenwäldern, ähnelt in seinem Betragen dem vorhergehenden, frifst vorzugsweise Mäuse, und nistet in hohlen Buchen oder Tannen oft schon im März. Seine Eier sind weifs und etwas kleiner als bei dem vorhergehenden. Im Herbste ist er nicht so selten als im Sommer um meinen Wohnort.

3) Der plattköpfige Nachtkauz. *Nyctale planiceps, Br.* (*Str. dasypus, Bechst.*)

Der Schwanz hat 5 — 6 Reihen weifser Querflecken, der Scheitel ist niedriger als die Hinterstirn, auf den Schultern stehen weifse Flecken.

Er ist den beiden vorhergehenden in der Gröfse und Zeichnung ähnlich, aber von ihnen leicht zu unterscheiden: 1) durch den sehr niedrigen Scheitel und 2) das niedrige, aber breite

Ohr; bei Nr. 1 ist dieses 7''' hoch und 2''' breit, bei Nr. 2 hat es eine Höhe von 6''', aber eine Breite von $2\frac{1}{2}$''', und bei Nr. 3 ist es $5\frac{1}{2}$''' hoch und 3''' breit. Er bewohnt die Nadelwälder des nordöstlichen Europa, vielleicht schon des nordöstlichen Deutschland, kommt im Winter selten nach Mitteldeutschland, frifst Mäuse und legt in hohle Bäume 3 bis 4 weifse Eier.

Siebente Sippe.

Baumkauz. *Syrnium*, *Savigny.*

Der ungeöhrte Kopf ist auffallend grofs, der Schleier, das Auge und das Ohr sehr ausgebildet, der muldenförmige Flügel etwas kurz und stumpf, der mittellange Schwanz zugerundet und bogenförmig.

Die Baumkäuze haben mit den vorhergehenden Nachtkäuzen den grofsen Kopf gemein; aber sie unterscheiden sich merklich von ihnen; ihre Augen sind sehr grofs, aufserordentlich ausgebildet, ihre Flügel, in denen die 3te oder die 3te und 4te, oder die 4te und 5te Schwungfeder über die übrigen vorsteht, sind sehr muldenförmig, ihr Schwanz zugerundet, die etwas kurzen Füfse ziemlich stark befiedert, das Gefieder weich.

Die Baumkäuze sind sehr lichtscheu, sitzen, wenn man sie dem Tageslichte blosstellt, mit halbgeschlossenen Augen, verbergen sich in hohlen Bäumen und Dickichten, im Winter auch in den Gebäuden, jagen Abends und Nachts, niedrig über die Erde hinstreichend, in Wäldern und auf Feldern nach kleinen Säugethieren und Vögeln, bleiben in der Gefangenschaft ziemlich lange wild, horsten in

hohle Bäume oder Stöcke, und legen 2—4 weiſse Eier. Die Augensterne sind braun.

1) Der uralische Baumkauz. *Syrnium Uralense, Boje.* (*Str. Uralensis, Pall., Str. litturata, Retz., Str. macroura, Natt.* N. W. 1. Th. Taf. 42, 1.)

Der 11″ lange Schwanz hat 7 helle und dunkle Querbinden.

Der gröſste europäische Baumkauz von 23″ bis 25″ Länge, und in der Zeichnung dem Nachtbaumkauz ähnlich, von allen Verwandten durch den langen stufenförmigen Schwanz verschieden. Der Schnabel und die Zehen gelblich, das grauweiſse Gesicht hat schwärzliche Haare und ist mit einem weiſs- und schwarzgefleckten Halbkreise eingefaſst, der oben hellgraue, unten weiſsliche Körper hat braune Länge- an den Schwung- und Schwanzfedern weiſse und braune Querflecken. In der Jugend zeigt der hellgraubraune Grund graubraune Flecken, zu denen oben noch hellrostfarbige und weiſse kommen, auf den Schwung- und Schwanzfedern graue Binden. Er lebt im nordöstlichen Europa, jedoch überall einzeln, kommt sehr selten nach Deutschland, jagt auch bei Tage junge Hasen, Hamster, Mäuse und Vögel, ist scheu, kämpft mit den Raubvögeln und legt 2—4 weiſse Eier.

2) Der groſsköpfige Baumkauz. *Syrnium macrocephalon, Boje.* (*Str. macrocephala, Meisner.*)

Der Kopf sehr groſs und platt, die 3te und 4te Schwungfeder, oder die 4te und 5te die längste und die 3te kaum kürzer als sie, die Grundfarbe des Oberkörpers

mit schwärzlichen Mittelstreifen; der Schwanz 7″ 3‴ bis 9‴ lang.

Er hat die Gröſse des folgenden, und ähnelt ihm auch in der Zeichnung, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den gröſsern Schnabel, 2) den anders gebauten Flügel, 3) den kürzern Schwanz, und 4) den äuſserst platten Oberkopf, auf welchem der Scheitel niedriger ist als die Stirn. Der Schnabel ist weiſslich-hornfarben, die Zehen weiſslich, der Schleier hellgrau, aschgraubraun gewellt, der Oberkörper schwarzbraun, jede Feder mit weiſsen und rostgelben Seitenzacken, an den dunkelgraubraunen Flügeln mit breiten weiſslichen Querbinden, am Vorderkörper auf hellem Grunde mit tiefbraunen Längeflecken und rostgelben Seitenzacken. Er lebt in der Nähe von Bern und Solothurn, wahrscheinlich auch in andern Gegenden Deutschlands, und ähnelt in seinem Betragen dem folgenden.

3) Der Nachtbaumkauz. *Syrnium aluco, Boje.* (*Str. aluco, Linn.* M. W. 1. Th. Taf. 46.)

Auf den Schultern groſse weiſse Flekken, die 4te oder 4te und 5te Schwungfeder stehen über die andern bedeutend vor, der Scheitel ist so hoch als die Hinterstirn, der Oberkopf gewölbt, der Schwanz 8″ 2‴ bis 9‴ lang. Die Hauptfarbe Graubraun.

Er ist 16″ — 17″ lang, und 38″ — 39″ breit. Der Schnabel horngelb, der graue Schleier graubraun gewellt, selten rostfarben überflogen, der Kopf und Hinterhals blaſsrostgelblich mit braunen Länge- und Seitenflecken, der übrige Oberkörper braun oder graubraun mit braunen Länge- und Zickzackflecken, die Schwung- und Schwanzfedern

mit hellern Querflecken, der Vorderkörper auf weissem Grunde mit braunen Länge- und Zickzackflecken. Die Jungen haben nach Abwerfung des weifsen Dunenkleides hell- und dunkelgraue Wellenlinien, und zuweilen einen rostrothen Anflug auf dem Oberkörper. Er lebt in den Laub- und Nadelwäldern unseres Vaterlandes, jagt Abends auf den Schlägen nach Mäusen, jungen Hasen und Vögeln, kommt im Winter zuweilen in die Dörfer, auf die Thürme, Heuböden, in die Schornsteine und unter die Dächer; und legt in hohle Bäume oder Stöcke 2 bis 3 grofse weifse Eier.

4) Der Brandbaumkauz. *Syrnium stridulum, Br.* (*Str. stridula, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 47, 1.)

Auf den Schultern weifse grofse Flekken; der Scheitel sehr hoch, die herrschende Farbe ist Rostroth.

Er hat in der Gröfse und Zeichnung Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden; aber das Gesicht ist stark mit Rostroth überflogen, oft überdeckt, der ganze Oberkörper hat eine rostrothe oder rostfarbige Grundfarbe, auf ihr braune Länge- und Zickzackflecken, der weifse Unterkörper ist mehr oder weniger rostgelb überflogen und hat aufser den braunen Länge- noch rostfarbige Zickzackflecken. Bei den Jungen herrscht die Rostfarbe vor. Man hat diese Eule in neuerer Zeit für eine Art mit der vorhergehenden gehalten, aber mit Unrecht. Sie unterscheidet sich: 1) durch die Zeichnung, 2) den hohen Scheitel, 3) die andere Stimme und 4) das Forterben der Farbe auf die Jungen bei beiden Arten.

Er ist häufiger in unsern Nadelwäldern als der vorhergehende, lebt auch in Laubhölzern, kommt

auch zu den menschlichen Wohnungen, frifst vorzüglich Mäuse, raubt aber auch Sperlinge und andere kleine Vögel und legt in hohle Bäume 2—4 grofse, weifse Eier.

Achte Sippe.

Uhu. *Bubo, Cuv.*

Der Schleier ist über dem Auge unvollkommen, der Kopf mit 2 Federbüschen, wie mit Hörnern besetzt, die Ohrmuschel klein, die Schwungfedern 1ster Ordnung ragen im zusammengelegten Flügel kaum über die der zweiten hinaus, und erreichen die Schwanzspitze nicht.

Die Uhu's zeichnen sich vor den übrigen Eulen nicht nur durch ihre Gröfse, sondern auch durch die Gestalt ihres Kopfes, Flügels und Schwanzes aus.

Der Schnabel ist stark, bauchig, mittelmäfsig gekrümmt, der Kopf als Eulenkopf nur mittelgrofs, mit grofsen Augen, kleiner Gehörmuschel, wenig ausgebildetem Schleier und 2 emporgerichteten Federbüschen, die mittelhohen, ziemlich dicht befiederten Füfse haben grofse gekrümmte Nägel, die muldenförmigen Flügel sind etwas kurz und so stumpf, dafs die vordersten Schwungfedern nur wenig über die der 2ten Ordnung hinausragen und gewöhnlich $\frac{3}{4}$ des breiten, abgerundeten, etwas kurzen Schwanzes bedecken, das Gefieder ist mittelweich, das Männchen bedeutend kleiner als das Weibchen. Es gibt mehrere Arten von dieser Sippe, denn die Uhu's sind über

einen grofsen Theil der Erde verbreitet, jedoch nirgends häufig. Sie bewohnen die waldigen und felsigen Gebirgsgegenden, halten sich bei Tage in Felsenritzen und zwischen den dicht stehenden Zweigen der Bäume, zuweilen auch auf alten Burgen verborgen, fliegen und sehen aber auch bei Sonnenschein gut, schreien des Abends und Nachts fürchterlich, und fangen dann Säugethiere und Vögel, sind auf der Krähenhütte zum Herbeilocken der sie hassenden Tagraubvögel, Krähen und Würger sehr brauchbar, horsten gewöhnlich in Felsenritzen, selten auf Bäumen, und legen 2, sehr selten 3 weifse Eier. Die Augensterne feuergelb.

1) Der deutsche Uhu. *Bubo Germanicus, Brehm.* (*Str. bubo, Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 44.)

Die langen, schwarzen Federohren sind auf der innern Seite gelb eingefafst; Länge über 2', der Scheitel höher als die sanft aufsteigende Stirn.

Er ist 26'' — 29'' lang und 5' — 6' breit. Der Schnabel schwarz, der Schleier vorn weifs- hinten gelbgrau, schwarz gefleckt und gestreift, der Oberkörper gelb und schwarz gefleckt, auf dem Kopfe fast oder ganz schwarz, die Schwung- und Schwanzfedern mit gelblichen, dunkler gewässerten und braunen Querbinden, die Kehle weifs, der übrige Vorderkörper gelb mit schwarzen Längeflecken und braunen Querbinden. Bei den Jungen ist die Wolle nach Abwerfung der weifsen Dunen gelbgrau mit braungrauen Wellenlinien. Er bewohnt die Felsenritzen unseres Vaterlandes, verläfst uns im Winter, ist scheu und wild, wird aber jung aufgezogen oft sehr zahm, ist kräftig und muthig, den meisten Vögeln ein Greuel, fängt Ha-

sen, Kaninchen, Hamster, Ratten und Mäuse, auch junge Rehe und Vögel, legt 2, sehr selten 3 grofse, weifse Eier.

2) Der nordische Uhu. *Bubo septentrionalis, Brehm.* (*Str. bubo, L.*)

Die Federohren auf der innern Seite gelb eingefafst, der Scheitel nicht höher als die vorn plötzlich aufsteigende Stirn; Länge über 26''.

Er ist kaum gröfser als der vorhergehende, 27'' — 30'' 8''' lang, und 5' 3'' — 6' 4'' breit, und ihm in der Zeichnung ganz ähnlich, aber an folgenden Merkmalen zu erkennen.

1) Das Zwischenkieferbein ist vorn 3''', hinten 2''' breit, beim vorhergehenden durchaus 3''' breit.

2) Der Kopf ist auf der Vorderstirn aufserordentlich erhöht, dann auf dem Oberkopfe fast eine wagerechte Fläche, beim vorhergehenden aber auf der Stirn sanft und bis auf den Scheitel erhöht, was man selbst an ausgestopften Vögeln wahrnehmen kann. Er lebt nördlich von Deutschland, besucht aber dessen Wälder und Felsen im Winter, so dafs man zuweilen mehrere in einem kleinen Umfange antrifft, schreit des Nachts stark, ist bei Tage nur ziemlich scheu, frifst Hasen, Kaninchen, Hamster, Mäuse und Krähen, und legt in die Felsen des Norden 2 weifse Eier.

Neunte Sippe.

Ohreule. *Otus, Cuv.*

Sie haben 2 Federohren, eine sehr grosse, durch eine häutige Klappe verschliefs-

bare Ohrmuschel, und über den Schwanz hinaus reichende Flügel.

Die Ohreulen haben mit den Uhu's die Federohren gemein, aber sie weichen in vielen Stükken von ihnen ab; denn 1) ist ihr Schleier deutlicher; 2) ihre Ohrmuschel viel ausgebildeter und durch eine Klappe, in deren Oeffnung man das Auge liegen sieht, verschliefsbar; 3) ihr Körper ist schlanker und 4) ihre Flügel, in denen die 2te Schwungfeder über die andern vorsteht, sind viel länger, denn sie reichen über den Schwanz hinaus. Die kurzen Füfse sind dicht.

Die befiederten Ohreulen bewohnen die Wälder und Felder, wandern und führen zum Theil ein zigeunerartiges Leben, fliegen, ob sie gleich am Tage gut sehen und sicher fliegen können, des Abends und Nachts äufserst leicht und schön, tiefer oder höher über den Boden hin, rauben vorzugsweise Mäuse, seltner Vögel, verbergen sich am Tage auf Bäumen oder auf dem Boden, und legen ihre 3 — 4 weifsen Eier in alte Krähennester oder auf den Boden ins Getreide oder Gras, seltner in ein auf Bäumen selbst gebautes Nest. Die Männchen sind etwas kleiner als die Weibchen, und gewöhnlich blässer.

ERSTE FAMILIE.
Waldohreulen. *Oti sylvatici.*

Sie haben lange Ohrbüschel, leben in Wäldern und horsten auf Bäumen.

1) Die Waldohreule. (Mittlere Ohreule.) *Otus sylvestris, Brehm.* (*Str. otus, L.* N. W. 1. Th. Taf. 45, 1.)

Die Ohrbüschel lang, die Zehen mittel-

lang, die 6 ersten Schwungfedern stehen über die der 2ten Ordnung vor, der Scheitel niedriger als die Hinterstirn, Länge 15″ bis 16″.

Sie ist 38″—40″ breit, und nicht übel gezeichnet. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern feuergelb, der Schleier vorn weifs- hinten gelbgrau, vor dem Auge schwarz, die Ohrbüschel schwarz, auf beiden Seiten gelb eingefafst, der Oberkörper rostgelb, dunkelbraun und braungrau gefleckt, die Schwung- und Schwanzfedern braun und gelblich gebändert, der rostgelbe Vorderkörper mit dunkelbraunen Länge- und Querflecken besetzt. Sobald die Jungen den weifsen Pflaum abgeworfen haben, sind sie gelbgraulich, dunkelgrau gebändert. Sie bewohnt die deutschen Nadelwälder, sitzt am Tage äufserst schlankgestreckt dicht an den Stamm der Bäume gedrückt verborgen, hat ein starkes, wie Hundegebell klingendes Geschrei, jagt Mäuse, Hamster und kleine Vögel, und legt in Krähennester 3 bis 5 weifse Eier.

2) Die Baumohreule. *Otus arboreus, Brehm.* (*Str. otus, L.*)

Die Ohrbüschel lang, die Zehen kurz, die 6 ersten Schwungfedern stehen über die der 2ten Ordnung vor, der Scheitel so hoch als die Hinterstirn, Länge 15″—16″.

Sie ist der vorhergehenden ganz ähnlich, unterscheidet sich aber von ihr: 1) durch die bedeutend kürzern Zehen. Bei Nr. 1 mifst die Mittelzehe 15‴ bei Nr. 2 aber nur 11‴. 2) Durch den Schädel, welcher dadurch, dafs die Hinterstirn bei Nr. 1 höher, bei Nr. 2 aber eben so hoch als der Scheitel ist, bei Nr. 2 ein ganz anderes

Ansehn als bei Nr. 1 bekommt. 3) Durch die Zeichnung, welche auf dem Oberkörper stets lichter ist, und am Unterkörper weniger Querbinden hat. Sie kommt im Winter in der hiesigen Gegend vor, und ähnelt in ihrem ganzen Wesen und in ihrer Nahrung der vorhergehenden.

3) Die schlanke Ohreule. *Otus gracilis, Brehm.* (*Str. otus*, *Linn.*)

Die Ohrbüschel lang, die Zehen mittellang, die 7 ersten Schwungfedern ragen über die der 2ten Ordnung hinaus; der Scheitel viel niedriger als die Hinterstirn; Länge 16" bis 17".

Sie ist wegen ihres gestreckten Körpers und ihrer sehr langen Flügel — ihre Breite beträgt 40" bis 42" — die schlankste unter den Ohreulen, den vorhergehenden sehr ähnlich, aber 1) länger und breiter, 2) durch den etwas längern Schwanz und die bedeutend längern und wenig gekrümmten Schwingen, 3) den auf der Stirn äufserst hohen, auf dem Scheitel niedrigen Kopf und 4) die lichtere Zeichnung — der Oberkörper hat einen sehr blafsrostgelben, der Unterkörper einen gelblichweifsen Grund — sehr ausgezeichnet.

Sie erscheint sehr selten im Winter in Deutschland, nährt sich von Mäusen, welche sie bei ihrem sehr leichten Fluge mit geringer Mühe erhascht, hält sich in Nadelwäldern auf, und ist ziemlich scheu.

ZWEITE FAMILIE.

Erdohreulen. *Oti terrestres.*

Sie haben kurze Ohrbüschel, und leben und horsten auf dem Boden im Getreide und in Binsen oder andern Kräutern.

1) Die Sumpfohreule. *Otus palustris, Brehm.* (*Str. brachyotos, Lath.* N. W. 1. Th. Taf. 45, 2.)

Die Ohrbüschel sehr kurz, die Zehen lang, der Scheitel sehr hoch, das Ohr lang und ziemlich schmal; Länge 15″ bis 16″.

Sie ist 42″ — 44″ breit, also so groſs wie die vorhergehenden. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern schwefelgelb, der Schleier weiſs- oder gelbgrau, um das Auge schwarz, der Oberkörper blaſsrostgelb mit schwarzen Länge- an den Schwung- und Schwanzfedern mit Querflecken, der blaſsrost- oder weiſsgelbe Unterkörper mit braunen Längeflecken. Die Jungen sind dunkler als die Alten. Sie lebt, wie die Weihen in grasreichen Sümpfen und auf Getreidefeldern der nördlichen Gegenden bis Norddeutschland herab, im Herbste auf Kohläckern, zigeunerartig, stets da, wo es viele Mäuse gibt, die sie Abends im Fluge als ihre Hauptnahrung fängt, und legt ins Getreide oder Gras 3 bis 4 weiſse Eier.

2) Die Ackerohreule. *Otus agrarius, Brehm.* (*Str. brachyotos, Lath.*)

Die Ohren sehr kurz, die Zehen mittellang, der Scheitel niedrig; Länge 15″ — 16″.

Sie gleicht der vorhergehenden in der Gröſse und Farbe, ist aber dennoch eine eigene Art, denn 1) sind ihre Zehen kürzer; bei Nr. 1 ist die Mittelzehe $14\frac{1}{2}$‴ bis 15‴, bei Nr. 2 aber nur 13‴ bis $13\frac{1}{2}$‴; 2) ist ihr Schädel anders. Bei Nr. 1 ist der Scheitel hoch und oben schmal, das Ohr lang, oben breit, bei Nr. 2 ist der Scheitel niedrig und breit, das Ohr kurz und unten weit; 3) sind die Luftröhren verschieden. Bei Nr. 1 ist der Hauptstamm 3‴ lang getheilt, und am Ende

breiter als seine Arme, bei Nr. 2 ist der Hauptstamm nur $1\frac{1}{2}'''$ lang getheilt und am Ende schmäler als seine Arme. Sie lebt auf den Roggenfeldern Dänemarks und anderer nordischer Länder, kommt im Herbste nach Deutschland, ähnelt in ihrem Betragen der vorhergehenden und legt gewöhnlich in den Roggen 3 bis 4 weifse Eier.

Zehnte Sippe.

Zwergohreule. *Scops, Savigny.*

Der Schleier undeutlich, die Federohren dick und kurz, die Ohröffnung klein, die Zehen nackt.

Diese Zwerge unter den Ohreulen haben einen starken, ziemlich gekrümmten Schnabel, hohe dünnbefiederte Füfse, nackte Zehen, sehr gekrümmte Nägel, ziemlich lange Flügel, in denen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder über die übrigen hinausragen, und die erste wenig gezähnelt ist, einen ziemlich kurzen, schwach abgerundeten Schwanz, eine kleine Ohröffnung und so undeutlichen Schleier, dafs die Federn über dem Auge gar keinen bilden. Ihr Gefieder ist ziemlich weich.

Es gibt wahrscheinlich mehrere Arten dieser niedlichen Eulen, aber ihre Naturgeschichte ist noch nicht gehörig erforscht, wenigstens sind die Arten noch nicht richtig unterschieden. Sie bewohnen die Gebirge gemäfsigter und warmer Länder, halten sich bei Tage in Felsenritzen oder hohlen Bäumen verborgen, gehen des Abends ziemlich bald auf die Jagd nach Mäusen und Insekten, sind zärtlich und drollig, in der Gefangenschaft bald

zahm, und legen in Felsenritzen oder hohle Bäume 2 bis 4 fast ganz runde, weifse Eier. In Deutschland gibt es höchst wahrscheinlich nur

Die krainische Zwergohreule. *Scops Carniolica*, *Br.* (*Str. scops*, *Linn.* N. W. 1. Th. Taf. 43, 3.)

Die Flügel, in denen die Schwungfedern 2ter Ordnung mit der 6ten von vorn gleiche Länge haben, erreichen fast die Schwanzspitze; der Kopf ist wenig gewölbt.

Sie ist 8'' 9''' lang und 20'' — 21'' breit und sehr schön gezeichnet. Der Schnabel ist hornschwärzlich, der Augenstern hochgelb, der Schleier bräunlichgrau, schön braun eingefafst, der Oberkörper rothbräunlich, etwas mit Aschgrau gedämpft, schwarzbraun gewässert und mit schwarzen Schaftstreifen, an den Schwung- und Schwanzfedern mit rostfarbigen, an den vordern Schwungfedern auch mit weifslichen Querflecken, der Unterkörper rothgrau, aschgrau und braun gewässert mit schwärzlichen Schaftstrichen und gelblichweifsen Querflekken. Sie lebt auf den Alpen der Schweiz, Tyrols und Krains, hält sich am Tage sorgfältig verborgen, fängt des Abends Mäuse und Käfer, und legt in Felsenritzen und hohle Bäume 2 bis 4 grofse, weifse, beinahe runde Eier.

Zweite Ordnung.

Schwalbenartige Vögel. *Chelidones, Meyer et Wolf.*

Der sehr kleine, breite, vorn übergekrümmte Schnabel bildet einen weiten Rachen; die Flügel sind sehr lang, besonders an den ersten Schwungfedern, die Armknochen und die vierzehigen Füfse sehr kurz, die Hinterzehe bei vielen Arten eine Wendezehe; der Schwanz zehn- oder zwölffederig.

Bei den Vögeln dieser Ordnung sind die Flügel und der Rachen vorzüglich ausgebildet; die hierher gehörigen Vögel sind bestimmt, ihre Nahrung, welche nur in Insekten besteht, in der Luft durch schnellen Flug zu erhaschen, und sie mit dem Schnabel zu ergreifen. Deswegen sind ihre Flügel lang, ihre Schwungfedern stark, ihre Brustmuskeln grofs, und ihre Armknochen kurz, damit der Flug die gehörige Schnelligkeit, Sicherheit und Dauer erhalte. Denn sie fliegen mehrere Stunden lang, ehe sie ausruhen, wobei ihre kurzen Füfse ihnen den Stützpunkt bieten; denn zum Gehen sind diese sehr wenig geschickt. Der Rachen ist eben so merkwürdig gebildet als die Flügel. Die Kinnladengelenke sind weit hinten angebracht, sehr ausgebildet, und geben dem weit gespaltenen, unten mit einer Haut bedeckten Rachen beim Oeffnen

und Schliefsen die nöthige Sicherheit und Schnelligkeit; denn alle Vögel dieser Ordnung verschlukken die ihnen zur Nahrung bestimmten Insekten ganz oder beifsen ihnen nur die Flügel ab, und sind durch ihren schnellen Flug und grofsen Rachen in den Stand gesetzt, ihre Nahrung mit Leichtigkeit zu erlangen. Die Schwalbenvögel sind, den höchsten Norden und Süden ausgenommen, über die ganze Erde verbreitet, aber in den warmen Ländern am häufigsten. Beide Geschlechter sind in der Gröfse und Farbe wenig oder nicht verschieden, die Mauser ist einfach oder doppelt, alle leben in Einweibigkeit; die Weibchen, welche einen grofsen Brutfleck in der Mitte des Unterkörpers haben, brüten allein, werden aber von den Männchen während der Brutzeit gefüttert, und beim Aufziehen der Jungen, welche in der Zeichnung wenig von den Alten abweichen, unterstützt. In Deutschland wandern alle Arten. Sie schliefsen sich durch die grofse Ausbildung der Flugwerkzeuge an die Raubvögel an, entfernen sich aber durch die geringe Ausbildung ihrer Füfse, und dadurch, dafs sie ihre Nahrung mit dem Schnabel aufnehmen, von den ächten Raubvögeln.

ERSTE FAMILIE.

Nachtschwalben. *Caprimulgidae, Vigors.*

Ihr Rachen ist ungeheuer grofs, durch steife Bartborsten eingefafst, die Hinterzehe eine Wendezehe.

Sie fangen ihre Nahrung, welche in Nachtschmetterlingen und Käfern besteht, des Abends und Nachts, und halten sich bei Tage in Dickichten oder Höhlen verborgen. Sie schliefsen sich durch

Lebensart und Zeichnung an die Eulen an, und leben vorzugsweise in Amerika, wo alle 3 hierher gehörigen Sippen vorkommen, von denen in Europa nur eine gefunden wird.

Einzige deutsche Sippe.

Ziegenmelker. *Caprimulgus, Linn.*

Der Schnabel ist klein, in dem weiten, bis hinter die Augen gespaltenen Rachen sieht man die grofsen Augen liegen.

Die Ziegenmelker zeichnen sich vor den übrigen Nachtschwalben, zu denen man die beiden Sippen *Todargus, Cuv.* und *Steatornis, Humb.* rechnen kann, durch ihren kleinen ungezähnten Schnabel hinlänglich aus, von *Steatornis* unterscheidet sich *Caprimulgus* auch noch durch die röhrenförmigen Nasenlöcher und die befiederten Füfse.

Der kurze, biegsame, breite, vor den Nasenlöchern gebogene Schnabel hat zwischen den Schenkeln des Unterkiefers eine dehnbare Haut, auf welcher die kurze, spitzige Zunge angewachsen ist; die röhrenförmigen Nasenlöcher liegen hinten auf dem Schnabel, nahe an einander, die sehr kurzen, weit herab befiederten Füfse haben 3 durch eine Haut hinten verbundene Vorderzehen und eine auf der innern Seite stehende, auch vorwärts zu richtende Hinterzehe. Der Nagel der Mittelzehe ist bei den Alten auf der innern Seite aufgeworfen und gezähnelt. Der Flügel hat 22 oben sammetartige, harte Schwungfedern, von denen die 2te die längste ist. Der

Schwanz ist ziemlich lang und abgerundet, das Gefieder sehr weich, der Rumpf und die Brust kurz und stark, der Kopf auf der Stirn ganz platt, das Auge grofs, die Speiseröhre und der Magen häutig, sehr weit und dehnbar, der kurze Darm mit 2 grofsen Blinddärmen.

Die Ziegenmelker bewohnen die Wälder, halten sich bei Tage in Dickichten verborgen, wo sie gewöhnlich auf dem Boden sitzen, fliegen, indem sie wie die Weihen die Flügelspitzen höher tragen als den Leib, des Abends und in mondhellen Nächten nach ihrer Nahrung aus, die sie in geräuschlosem Fluge auf Schlägen, freien Plätzen, Wegen, Wiesen und Teichen fangen, ruhen von Zeit zu Zeit auf dürren oder freien Aesten aus, sind neugierig, scheu und vorsichtig. Zur Paarungszeit schnurren die Männchen im Sitzen und klatschen im Fluge wie die Tauben. Die Weibchen legen ohne ein Nest zu bauen, gewöhnlich 2, selten 1 Ei, geradezu auf den Boden, und wärmen die mit dichtem, grauem Pflaum, bald mit Federn bedeckten Jungen, bis diese fliegen können.

1) Der getüpfelte Ziegenmelker. *Caprimulgus punctatus*, *Wolf.* (*C. Europaeus*, *L.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 44, 101.)

Die beiden mittlern Schwanzfedern sind aschgrau, schwarz gebändert, der Hinterhals schwarz gestreift; der breite Scheitel steht wenig über den Augenknochenrand vor. Länge 11″ 6‴.

Seine Breite beträgt 23″ 6‴. Frühlingskleid. Der Augenstern braun, der Schnabel schwärzlich, der aschgraue Oberkörper braun, schwarz und rost-

gelb gestreift, gefleckt, getüpfelt und gewässert, an den 3 ersten Schwungfedern beim Männchen mit einem weifsen, beim Weibchen mit einem gelben Flecken, der lichtgraue Unterkörper ist schwarz und dunkelbraun gestrichelt und gefleckt, der Schwanz des Männchens hat auf jeder Seite einen weifsen Spitzenfleck. Im Herbst- und Jugendkleide fehlt der weifse Spitzenfleck am Schwanze des Männchens, und das Weibchen hat mehr Rostgelb als das Männchen, und als es im Frühjahre zeigte. Der lange Pflaum der Jungen ist grauschwärzlich gefleckt.

Er bewohnt die deutschen Nadelwälder, besonders solche, welche Teiche und Wiesen in sich oder in der Nähe haben, fliegt leicht, oft schwebend, schreit im Fluge häit, das Männchen zur Paarungszeit im Sitzen rrrr, örrrr, frifst Käfer und Nachtschmetterlinge, und legt 2, seltner 1 schmuzigweifses, aschbläulich, erdfarben und erdbraun geflecktes Ei.

2) Der gefleckte Ziegenmelker. *Caprimulgus maculatus, Brehm.* (*C. Europaeus, Linn.*)

Die beiden mittlern Schwanzfedern sind aschgrau, schwarz gebändert, der Hinterhals ist schwarz gestreift, der schmale Scheitel steht weit über den Augenknochenrand vor. Länge 12″.

Er ist etwas gröfser als der vorhergehende, 24″ 3‴ breit, und ihm in der Zeichnung und Gestalt täuschend ähnlich; doch unterscheidet er sich von ihm: 1) durch den breitern Schnabel, dies sieht man besonders an seinem Ursprunge, wo er in Federn steckt; 2) den viel höhern und schmälern Scheitel. Bei Nr. 1 steht dieser we-

niger, bei Nr. 2 weit über den obern Augenknochenrand vor, so daſs er bei Nr. 2 einen schmalen Höcker bildet, und weit hinten seine gröſste Höhe erreicht; 3) durch den wenigstens um 4''' längern Schwanz; 4) durch die Zeichnung, welche bei Nr. 2 am Vorderkörper gewöhnlich dunkler ist, stets einen kleinern weiſsen Fleck an den Seiten der Kehle und an den 3 vordern Schwungfedern des Weibchens einen deutlichern gelben hat. Er lebt in unsern Fichten- und Kiefernwäldern. ähnelt in seinem Betragen dem vorhergehenden, allein das Männchen stöſst zur Paarungszeit beim Wegfliegen von einem Baume ganz eigene Töne aus, friſst wie er Käfer und Schmetterlinge und legt ähnlich gefärbte Eier. Der rothhälsige Ziegenmelker, *Caprimulgus ruficollis* unterscheidet sich hinlänglich von Nr. 1 und Nr. 2 durch den rostrothen Halsring.

ZWEITE FAMILIE.

Tagschwalben. (*Hirundinida*, *Vigors.*)

Der Rachen ist ziemlich groſs, ohne steife Barthaare.

Ihr Rachen ist kleiner als bei den Nachtschwalben, ihre Flügel aber sind länger und säbelförmiger, ihr Gefieder härter und knapper anliegend, ihre Augen kleiner, ihr Leib gestreckter, ihre Speiseröhre und ihr Magen enger; und ihr Darm mit 2 kleinen oder ohne Blinddärme.

Sie fangen ihre Nahrung am Tage, halten sich an den verschiedensten Orten auf und zerfallen in mehrere Sippen.

Erste Sippe

Segler. *Cypselus, Illiger.* (*Apus, Cuv. Micropus, Meyer.*)

Die äufserst kurzen, starken Füfse haben 4 vorwärts gerichtete Zehen und starke, gekrümmte Nägel.

Die Segler zeichnen sich vor den Ziegenmelkern und andern Nachtschwalben, wie vor den folgenden Schwalben, durch ihre starken Zehen, welche so vorwärts gerichtet sind, dafs die innerste als eine Wendezehe auch auf die Seite geschlagen werden kann, sehr gekrümmten, starken, spitzigen Nägel, die ungewöhnlich langen säbelförmigen Flügel und die äufserlich muschelförmige Vertiefung, in welcher die Augen liegen, aus. Ihr kleiner dreieckiger Schnabel ist etwas gekrümmt, bis unter die Mitte der Augen gespalten, wodurch ein grofser Rachen entsteht. Die Nasenlöcher sind mit einer Haut umgebene Ritzen an der Stirn neben dem Schnabelrücken; die Flügel der Segler haben vor dem Handgelenke nach den Fingern hin eine ganz eigene Beschaffenheit, und 19 äufserst starke Schwungfedern, von denen die 2te die längste ist; der Gabelschwanz besteht aus 10 starken Steuerfedern; der Darm ist lang ohne Blinddärme. Die Füfse fast bis auf die Zehen befiedert.

Die Segler sind die schnellsten Flieger, und den ganzen Tag, die Zeit des Brütens ausgenommen, in der Luft, durch welche sie gleichsam hinschiefsen, in ihr schwebend sich wiegen, und bei schnellem Flügelschlage alle mögliche Schwenkun-

gen machen können. Sie haben zur Unterstützung dieses aufserordentlichen Fluges verhältnifsmäfsig die stärksten Brustmuskeln und Armknochen unter allen Vögeln. Auf der Erde kriechen sie herum — gehen können sie nicht — heben sich aber von ihr durch Flügelschlag empor. Mit grofser Sicherheit hängen sie sich an Mauern und Wände an. Ihre Nester überziehen sie mit ihrem klebrigen Speichel, und verbinden sie dadurch zu einer festen Masse. Am deutlichsten sieht man dies an dem efsbaren Neste des *Cypselus esculentus* (*Hirundo esculenta*, *L.*), welches aus *Conferven* besteht, und durch den Speigel des Vogels zu einer gallertartigen Masse wird. Die Segler legen 2 bis 4 weifse Eier. Ihre Mauser ist einfach.

1) Der hochköpfige Alpensegler. *Cypselus alpinus*, *Temm.* (*Hirundo melba*, *Linn.*)

Der weifse Unterkörper hat ein braunes Brustband; der Kopf ist sehr gewölbt, der Schnabel breit.

Seine Länge beträgt 10″ und seine Breite 23″ 6‴. Der Schnabel und die Nägel sind schwarz, der Oberkörper mäusegraubraun, der Unterkörper weifs, an den Seiten und ein Gürtel auf der Oberbrust braun, Augenstern und Zehen hellbraun. Nach der Mauser haben die Alten wie die Jungen helle Federränder an dem Braun. Er bewohnt die deutschen Alpen, fliegt mit unglaublicher Schnelligkeit, ist sehr scheu, frifst hochfliegende Insekten, und legt in Felsenritzen oder auf Thürme 2 — 4 reinweifse Eier.

2) Der plattköpfige Alpensegler. *Cypselus melba*, *Brehm.* (*Hir. melba*, *L.*)

Der weifse Unterkörper hat einen brau-

nen Brustgürtel, der Kopf ist wenig gewölbt, der Schnabel schmal.

Er ist dem vorhergehenden täuschend ähnlich, aber 1) etwas kleiner, nur 9″ 6‴ lang und 21″ bis 22″ breit, 2) viel plattköpfiger; der Schädel von Nr. 1 erhebt sich wegen der vorstehenden Augenknochenränder schon auf der Stirn ziemlich, auf dem Scheitel sehr stark, da er bei Nr. 2 auf der Stirn ganz sanft aufsteigt, und auf dem Scheitel kaum merklich erhöht ist, 3) am Schnabel viel schmäler. Bei Nr. 1 ist der Schnabel am hintern Rande der Nasenlöcher 5‴, bei Nr. 2 nur 4‴ breit.

Auch er lebt auf den Alpen der Schweiz, und ähnelt in seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der hochköpfige Mauersegler. *Cypselus murarius*, *Temm.* (*Hirundo apus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 42, 95.)

Das Gefieder rufsschwarz, der Kopf gewölbt, der Schnabel schmal, Länge 8″.

Er ist 18″ breit, am Schnabel schwarz, am Augenstern braun, am ganzen Gefieder, die weifsliche Kehle ausgenommen, rufsschwarz mit schwachem Glanze, bei den Jungen mit deutlichen, bei den Alten nach der Mauser mit undeutlichen lichtern Federrändern. Er lebt in vielen Städten und Dörfern unseres Vaterlandes, welche hohe Gebäude haben, fliegt mit starkem, wie sisisih, sisi klingendem Geschrei über den Gebäuden, Wiesen, Feldern, Gärten und Teichen herum, baut in Mauerlöcher oder unter die Dächer hoher Gebäude ein Nest von Stroh, das durch den darüber gegossenen

Speichel zu einer festen Masse wird, und legt 2 bis 4 längliche, weiſse Eier.

4) Der plattköpfige Mauersegler. *Cypselus apus*, *Brehm*, (*Hirundo apus*, *Linn.*)

Das Gefieder ruſsschwarz, der Kopf wenig gewölbt, der Schnabel breit, Länge 7″ 6‴ bis 8″.

Er hat mit dem vorhergehenden die Gestalt, Gröſse, Farbe, Lebensart und Nahrung gemein, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den platten Kopf; bei Nr. 1 ist der Augenknochenrand und durch ihn die Stirn hoch, und der Scheitel buckelartig erhöht, bei Nr. 2 hingegen erhebt sich Stirn und Scheitel kaum merklich. 2) Durch den breitern Schnabel. Bei Nr. 1 ist der Schnabel am Winkel 9‴, bei Nr. 2 nur 8‴ breit.

Dieser Segler lebt nur zuweilen — im Juni 1812 nistete ein Paar in Drackendorf bei Jena — im mittlern Deutschland, baut ein Nest wie der vorhergehende unter die Dachbreter, und legt 3—4 weiſse, längliche Eier.

Zweite Sippe.

Rauchschwalbe. *Cecropis*, *Boje*.

Die Füſse sind als Schwalbenfüſse ziemlich lang mit ganz getrennten Zehen; der Schwanz lang; das lockere Gefieder oben metallglänzend, unten weiſs und rostfarben. Die Ruderfedern haben in der Mitte etwas Weiſs.

Der vortretende, breite, kaum merklich gekrümmte Schnabel bis an den vordern Augenrand gespalten, der Rachen groſs, die ziemlich groſsen Augen liegen

in einer flachen Vertiefung der Federn; die nackten Füfse mittelhoch, bei den meisten Arten mit etwas langen Zehen; der lange Flügel, welcher die Spitze des gabel-, bei den meisten spiefsförmigen, zwölffederigen Schwanzes nicht erreicht, hat 18 Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist. Der Rumpf ist sehr gestreckt, die Brustmuskeln ziemlich stark, die Speiseröhre und der etwas muskelartige, grossentheils häutige Magen weit, der lange Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Die Rauchschwalben fliegen weit langsamer als die Segler, am langsamsten unter allen Schwalben, und zeichnen sich durch das Zappelnde ihres Fluges aus. Sie setzen sich gern auf die Dächer, vorragende Stangen und dürre Zweige gewöhnlich in wagerechter Stellung, nehmen ihre Nahrung, meist kleine Käfer, vorzugsweise von den Wiesen weg, bauen ein offenes, mit weichen Stoffen ausgefüttertes Nest, und legen weifse, rostfarben gefleckte Eier.

1) Die Stallrauchschwalbe. *Cecropis rustica, Boje.* (*Hirundo rustica, Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 42, 96, 97.)

Der Oberkörper blauschwarz, die äusserste spiefsartige Schwanzfeder mit einem keilförmigen, weifsen Fleck; der Scheitel buckelartig und stark erhöht.

Sie ist 7″ 6‴ — 8″ 6‴ lang und 13″ — 14″ breit. Der Oberkörper glänzend blauschwarz, an den 5 äufsersten Steuerfedern mit einem weifsen Fleck, die Stirn und Kehle hochkastanienbraun, auf dem Kropfe ein breiter, schwarzer Gürtel, der übrige

Unterkörper rostfarbenweiſs. Beim Weibchen sind die Farben blässer als bei dem Männchen, und bei den Jungen ganz matt. Sie bewohnt die Dörfer und Städte Deutschlands, ist im mittlern die gewöhnlichste Schwalbe, ganz furchtlos bei den Menschen, singt zwitschernd und angenehm, verfolgt die Raubvögel und Katzen, baut in Ställen, Hausfluren oder Schlafkammern ein oben offenes Nest von Erde, das durch Stroh- und Grashalmen zusammengehalten wird, füttert es mit Halmen und Federn aus, und legt 4 bis 6 längliche, weiſse, rostbraun und aschgrau gefleckte Eier.

2) Die Dorfrauchschwalbe. *Cecropis pagorum*, *Brehm.* (*Hirundo rustica*, *Linn.*)

Der Oberkörper blauschwarz, die äusserste spieſsartige Schwanzfeder mit einem keilförmigen, weiſsen Fleck; der Scheitel sanft bogenförmig erhöht.

Sie ist der vorhergehenden ganz ähnlich, aber durch ihren platten Kopf, welcher gegen den buckelartigen Scheitel der vorhergehenden Art sehr absticht, leicht und sicher zu unterscheiden. Auch sind ihre Zehen länger als bei jener. Sie lebt wahrscheinlich nördlich vom mittlern Deutschland, aber doch in wenigen Paaren in der hiesigen Gegend, wandert hier durch, und ähnelt im Betragen, Gesange, in der Nahrung und Fortpflanzung der vorhergehenden.

Dritte Sippe.

Mehlschwalbe. *Chelidon*, *Boje.*

Die äuſsere und mittlere Zehe der kurzen, etwas starken Füſse bis zum ersten Ge-

lenke verbunden; die Steuerfedern einfarbig, der Oberkörper mit Metallglanz, der Unterkörper zur Brutzeit glänzend weifs.

Die Mehlschwalben ähneln den Rauchschwalben sehr; aber ihr Schnabel ist kürzer, und deswegen breiter, auch etwas mehr gebogen, ihre Flügel sind mit starken Schwungfedern versehen, ihr Gabelschwanz ist kürzer und einfarbig, ihr Unterkörper zur Brutzeit reinweifs, ihr Fufs kürzer, und bei manchen Arten befiedert.

Sie fliegen schneller und sicherer als die Rauchschwalben, oft hoch in der Luft, in den Strafsen, auf Wiesen, Aeckern, Teichen, Graben und Wegen, setzen sich ungern und selten auf die Bäume, haben einen unbedeutenden Gesang, und legen weifse Eier. Mehrere Arten bauen ihre Nester so, dafs nur ein Eingangsloch bleibt.

1) Die Hausmehlschwalbe. *Chelidon urbica, Boje.* (*Hirundo urbica, Linn.*)

Der Bürzel weifs, der Rücken blauschwarz, die Füfse dünn befiedert, die Stirn sehr, der Scheitel ziemlich niedrig.

Sie ist 6″ lang und 12″ breit. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Oberkörper glänzend blauschwarz, der Bürzel, Unterkörper und die Füfse weifs. Die Jungen haben ein mattes Blauschwarz, und an der Kehle ein unreines Weifs. Sie lebt häufig in den meisten Städten und Dörfern des mittlern Deutschlands, ziemlich hoch auf den Gebirgen hinauf, fliegt rasch und schön, frifst Insekten, besonders Käferchen, singt gewöhnlich im Fluge zwitschernd und schlecht, baut ein Nest von Erde äufserlich an die Simse

und unter die Dächer der Gebäude, das durch den klebrigen Speichel, womit jedes Klümpchen Erde, wie bei den andern Erdnestern der Schwalben benetzt wird, Halt bekommt, füttert es mit Federn aus und legt 4 bis 6 weiſse Eier.

2) Die Fenstermehlschwalbe. *Chelidon fenestrarum, Br.* (*Hir. urbica, Linn.* N. W. 1. Ausg. Taf. 43, 98, 99.)

Der Bürzel weiſs oder grau, der Rücken blauschwarz, die Füſse dicht befiedert, die Stirn ziemlich, der Scheitel sehr hoch.

Sie ist gewöhnlich 6″ 8‴ lang und 13″ breit, also etwas gröſser als die vorhergehende, und von ihr durch den hohen Scheitel hinlänglich verschieden. Auch in der Zeichnung weicht sie etwas von der vorhergehenden ab; denn an der Kehle ist sie im Sommer grau angeflogen, auf dem Bürzel graugefleckt, und im Herbste nach der Mauser ist der Unterkörper grauweiſs, der Bürzel grau. Die Jungen haben blässeres Schwarz als die Alten.

Sie lebt einzeln im mittlern Deutschland in Städten und Dörfern, wandert im Herbste häufig bei uns durch, und ähnelt in allem Uebrigen der vorhergehenden.

3) Die Felsenmehlschwalbe. *Chelidon rupestris, Br.* (*Hir. urbica, Linn.*)

Der Oberkörper glänzend rabenschwarz, der Bürzel weiſs.

Sie hat mit den beiden vorhergehenden die Gröſse und Gestalt, beinahe auch die Zeichnung gemein, doch ist sie da, wo diese blauschwarz sind, rabenschwarz, und unterscheidet sich noch über-

dies von beiden vorhergehenden durch die hohe Vorderstirn und den niedrigen Scheitel, welcher nicht höher als die Hinterstirn ist.

Sie lebt auf den Felsen der deutschen Alpen, doch nur an manchen Orten, namentlich bei Heiligen-Blut in Kärnthen, wo an einer steilen Felsenwand Hunderte nisten, fliegt rasch und schön, zwitschert fast wie die vorhergehenden, baut ein Nest wie diese an die Felsen, und legt 4 bis 6 weifse Eier.

Vierte Sippe.

Uferschwalbe. *Cotyle, Boje.*

Die Fufswurzel ist unbefiedert oder nur mit einigen Federchen besetzt, der Oberkörper mäusegraubraun, der Schwanz schwach gabelförmig, kürzer, oder kaum so lang als die zusammengelegten Flügel.

Die Uferschwalben sind den Mehlschwalben in der Gestalt sehr ähnlich, aber ihre Füfse sind unbefiedert, bei mehrern Arten mit etwas langen, spitzigen Nägeln besetzt, ihr Schwanz ist wenig gabelförmig, das Gefieder liegt ziemlich knapp an. Der Bau des Körpers und die ganze innere Einrichtung ist wie bei den beiden vorhergehenden Sippen.

Die Uferschwalben leben in der alten und neuen Welt an den Küsten des Meeres und den Ufern der Gewässer, auch an den Stadtmauern und ähnlichen Orten, fliegen fast noch rascher als die Mehlschwalben, aber ihnen ähnlich, fangen jedoch ihre meiste Nahrung über dem Wasser, in-

dem sie die darüber herumschwärmenden Käferchen und andere Insekten wegschnappen. Sie nisten in Mauer- Felsen oder Erdlöchern, graben die letztern selbst, und legen auf eine warme Ausfütterung der Hohlung 4 bis 6 weiſse, selten dunkelgefleckte Eier. Die Jungen sind etwas von den Alten, die Geschlechter nicht verschieden.

ERSTE FAMILIE.

Wahre Uferschwalben. *Cotylae ripariae.*

Sie bewohnen die hohen Ufer aller gröſsern Gewässer, haben einen ungefleckten Schwanz, und legen reinweiſse Eier.

1) Die Fluſsuferschwalbe. *Cotyle fluviatilis, Brehm.* (*Hirundo riparia, Linn.*)

Der Schwanz ungefleckt, der braune Brustgürtel auf weiſslichem Unterkörper schmal, der Scheitel etwas erhöht.

Sie ist 5" 9''' lang und 12" breit. Der Augenstern und der mit einigen Federchen besetzte Fuſs braun, der Oberkörper und ein Gürtel auf der Oberbrust mäusegraubraun, der übrige Unterkörper weiſslich. Bei den Jungen hat das Mäusegraubraun rostfarbige Federränder und die Kehle einen gelblichen Ueberflug. Sie bewohnt die Fluſsufer des mittlern Deutschlands, namentlich die der Saale, hat einen girrenden Lockton und schlechten Gesang, gräbt sich über 1 Fuſs lange, hinten erweiterte Löcher, baut in ihnen ein Nest von Grashalmen und Federn, legt 4 bis 6 weiſse Eier und friſst Wasser- und andere Insekten.

2) Die hochköpfige Uferschwalbe. *Cotyle riparia, Brehm.* (*Hir. riparia, Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 43, 100.)

Der Schwanz ungefleckt, der braune Brustgürtel auf weifslichem Unterkörper breit, der Scheitel hoch.

Sie ist der vorhergehenden sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von ihr: 1) durch den auffallend hohen Scheitel, welcher buckelartig vorsteht; 2) die sehr dunkelmäusegraubraune Farbe des Oberkörpers, welche in allen Kleidern viel dunkler ist als bei der vorhergehenden; 3) durch den breiten Brustgürtel, welcher einen Theil des Kropfes und der Oberbrust einnimmt.

Sie besucht das mittlere Deutschland auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge, ähnelt in ihrem Betragen der vorhergehenden und nistet wahrscheinlich an den deutschen Ostseeküsten, wo sie in die steilen Ufer Löcher gräbt und 5 bis 6 weifse Eier legt.

3) Die kleinschnäblige Uferschwalbe. *Chelidòn microrhynchos, Brehm.* (*H. riparia, L.*)

Sie unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den kleinen Schnabel, 2) die etwas geringere Gröfse; sie ist 3''' kürzer und 6''' weniger breit, und von Nr. 1 noch durch die dunkle Rückenfarbe und den breiten Brustgürtel, was sie mit Nr. 2 gemein hat, von dieser aber durch den viel niedrigern Scheitel, welcher einen wenig gewölbten Schädel bildet, unterscheiden. Sie wohnt wahrscheinlich nördlich von Deutschland, besucht die Gewässer unserer

Gegenden nur selten auf dem Zuge, und ähnelt in dem Betragen und in der Nahrung den beiden vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Felsenuferschwalben. *Cotylae rupestres.*

Sie haben einen weifsgefleckten Schwanz, bewohnen die südeuropäischen Seeküsten, und legen weifse, braungefleckte Eier.

Die Felsenuferschwalbe. *Cotyle rupestris, Boje.* (*H. rupestris, Linn.*)

8 bis 10 Steuerfedern haben auf der innern Fahne einen weifsen Fleck. Der Kopf ist etwas gewölbt.

Sie ist 5″ 9‴ — 6″ lang und 13″ — 13″ 6‴ breit, auf dem Oberkörper mäusegraubraun, auf dem Unterkörper schmuzigweifs, an den Seiten und dem After rostfarben angelaufen, am Augenstern dunkelgelb, am Unterschwanze braun. Im Winter ist der Unterkörper roströthlichgrau, und bei den Jungen die Kehle noch braun besprengt, und der Oberkörper an den Federspitzen rostfarben gerändert. Sie bewohnt die steilen Felsenwände des Mittelmeeres, selten die der südlichen Schweiz, fliegt ungemein leicht, frifst gröfstentheils Käferchen, verirrt sich äufserst selten nach Deutsehland, und legt in Felsenritzen 4 bis 6 weifse, zart braungefleckte Eier *).

*) Bei Neapel gibt es noch eine ähnliche Schwalbe, welche etwas gröfser, plattköpfig und grofsschnäblig ist. Ich nenne sie die breitschnäblige Felsenuferschwalbe, *Cotyle platyrhynchos.* Sie kommt schwerlich in Deutschland vor.

Dritte Ordnung.

Sitzfüſsler. *Brachypodes, Brehm.*

Der Schnabel ist groſs, gerade oder etwas gebogen. Die Füſse vierzehig und so kurz, daſs sie weder zum Gehen, noch zum geschickten Hüpfen, noch zum Klettern, noch zum Anklammern, sondern nur zum Festhalten beim Sitzen gechickt sind. Die Flügel sind mittelmäſsig lang.

Die Vögel dieser Ordnung bilden eine groſse Gruppe, und haben das mit einander gemein, daſs sie sich gern auf erhöhte Gegenstände setzen, und von ihnen aus auf ihre Beute losstürzen. Manche nehmen ihre Nahrung auch von den Zweigen weg. Sie fliegen schön, leben in Einweibigkeit, und nisten unverstört nur einmal im Jahre. Sie haben einen häutigen, mit Muskeln versehenen Magen und 2 oder keine Blinddärme.

Erste Sippe.

Bienenfresser. *Merops, Linn.*

Der etwas lange Schnabel ist bogenförmig mit vorstehender Spitze der Oberkinnlade. An dem sehr kurzen Fuſs ist die äuſsere Zehe mit der mittlern bis zum zweiten, diese mit der innern bis zum ersten Gelenke verwachsen. Am Schnabel

stehen die Schneiden und der Rücken, an der Stirn die eifömigen, von den Stirnhaaren halb bedeckten Nasenlöcher etwas vor. Der Flügel ist schwalbenartig, mit kurzen Armknochen und 24 starken Schwungfedern, der Schwanz zwölffederig. Das Gefieder liegt am schlanken Körper knapp an. Ihre Speiseröhre und ihr Magen werden von den Stacheln der stechenden Insekten nicht verletzt.

Die Bienenfresser bewohnen die warmen Länder der alten Welt und kommen nur ausnahmsweise in Deutschland vor. Die Geschlechter sind wenig verschieden und die Jungen weichen nicht sehr von den Alten ab; alle sind schön gezeichnet, nähren sich von Insekten, vorzüglich von stechenden, und legen in selbst gegrabene Löcher weiſse Eier, worin sie den Eisvögeln gleichen.

1) Der ungarische Bienenfresser. *Merops Hungariae*, *Brehm*. (*Merops apiaster*, *Linn.* N. W. 5. Th. Taf. 143.)

Die gelbe Kehle ist unten mit einem dunkeln Gürtel begrenzt; die 2te Schwungfeder die längste.

Er ist 10″ 9‴ — 11″ 6‴ lang und 17″ — 18″ breit, der Schnabel ist schwarz, der Augenstern roth, die Stirn weiſs, dann grün, der Scheitel, Nacken und Hinterhals kastanienbraun, der Rücken grünlichstrohgelb, der grüne Flügel auf dem Oberflügel zimmetbraun, der an den beiden mittlern Federn spieſsartige Schwanz grasgrün, die Kopfseiten schwarz, die Kehle blaſsgoldgelb, beim Männchen mit einem schwarzen, beim Weibchen mit einem dunkelgrünen Gürtel eingefaſst,

der übrige Unterkörper blaugrün. Die Jungen haben keine Schwanzspiefse. Er bewohnt Ungarn und kommt von da sehr selten nach Deutschland, fliegt äufserst rasch, fängt stechende und andere Insekten, nistet in den Lehmwänden der Gartenzäune, Sandhügeln oder steilen Ufern, in selbst gegrabenen Löchern und legt 5 bis 7 rundliche, weifse Eier. Sehr selten brütet er in Deutschland.

2) Der südliche Bienenfresser. *Merops apiaster*, *Linn.*

Die gelbe Kehle ist unten mit einem dunkeln Gürtel eingefafst; die 2te Schwungfeder bedeutend kürzer als die 3te.

Er ist dem vorhergehenden ganz ähnlich, hat aber 1) einen längern, schwächern Schnabel; 2) einen höhern Hinterkopf und 3) einen ganz anders gestalteten Flügel; denn die 2te Schwungfeder, welche bei Nr. 1 länger als die 3te ist, steht bei Nr. 2 der 3ten an Länge bedeutend nach. Er bewohnt das südliche Europa; verirrt sich äufserst selten nach Deutschland und ähnelt in seinem Betragen, in seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Eisvogel. *Alcedo*, *Linn.*

Der lange, vierseitige, gerade Schnabel an der Spitze fast keilförmig; die kurzen Füfse weich, die Zehen wie bei den Bienenfressern. Der sehr grofse Schnabel an den scharfen Schneiden etwas eingezogen; die ritzförmigen, an der Stirn und schief liegenden Nasenlöcher oben durch eine

Haut verschliefsbar; die weichen Füfse an und etwas über der Ferse nackt; der mittellange oder etwas kurze Flügel hat 23 Schwungfedern. Der zwölffederige Schwanz sehr oder ziemlich kurz, das Gefieder knapp; die Speiseröhre und der häutige Magen sehr weit, der Darm ohne Blinddärme.

Den Eisvögeln sind kleine Fische und grofse Wasserinsekten zur Nahrung angewiesen; deswegen ist ihr Schnabel grofs, eine wahre Zange, ihr Flug rasch und ihr Gefieder wie bei den Wasservögeln dicht und so aus der Fettdrüse mit fettiger Feuchtigkeit überzogen, dafs das Wasser nicht eindringen kann. Ihr Schlund ist so weit, dafs sie die Fische ganz hinunterwürgen können; die Gräten speien sie in Ballen wieder aus. Sie leben an süssen Wassern, lauern ihrer Beute sitzend auf, oder stürzen sich im Vorüberfliegen, was pfeilschnell geschieht, auf sie herab, sind scheu und graben sich wie die Bienenfresser in steile Ufer röhrenartige, hinten erweiterte Löcher, in denen ihre weifsen Eier liegen. Die Geschlechter und die Jungen und Alten weichen wenig in der Zeichnung von einander ab.

1) Der grofse blaurückige Eisvogel. *Alcedo ispida*, *Linn.* N. W. 5. Th. Taf. 144.

Der Rücken lasurblau, der sehr kurze Schwanz dunkelblau, Brust und Bauch hochrostroth, der ganze Oberkopf gewölbt; Länge 8″ 6‴.

Einer unserer schönsten Vögel von 8″ 6‴ Länge und 12″ 3‴ Breite. Der schwarzbraune Schnabel an der Wurzel grauroth, der Fufs mennigroth, der Augenstern braun, der grüne Kopf lasurblau ge-

bändert, hinter dem Auge ein rostfarbiger und weifser Fleck, der Rücken und Bürzel lasurblau, der Oberflügel und ein Streif neben der Kehle dunkelgrün, lasurblau gefleckt, der Schwanz dunkelblau, der Unterkörper von der gelblichweifsen Kehle an hochrostroth. Das Weibchen ist gewöhnlich weniger schön als das Männchen, und die Jungen haben bei schmuzigern Farben anfangs einen schwärzlichen Schnabel und Fufs. Er lebt an den Bächen und Flüssen des mittlern Deutschlands, lauert auf Zweigen, Pfählen, Steinen und Bretern den Schmerlen, Ellritzen und der Karpfenbrut, den Wasserjungfern und grofsen Käfern an Teichen auf, ist sehr scheu, und legt in den oben beschriebenen selbst gegrabenen röhrenförmigen Löchern 5 bis 11 herrlich glänzende, reinweifse Eier auf Fischgräten.

2) Der kleine blaurückige Eisvogel. *Alcedo subispida, Brehm.* (*Alc. ispida, Linn.*)

Der Rücken lasurblau, der sehr kurze Schwanz dunkelblau, Brust und Bauch hochrostroth, der ganze Oberkopf platt; Länge 8″.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, und 1) an dem schwächern Schnabel, und 2) viel plattern Kopf leicht von ihm zu unterscheiden. Bei Nr. 1 ist der Schädel auf Stirn und Scheitel erhöht, bei Nr. 2 platt, fast 3‴ niedriger. Er lebt in Deutschland, brütet in Westphalen, kommt bei Wien, Berlin, in Thüringen und hier auf dem Zuge vor, und ähnelt in seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung, wie in der Beschaffenheit seiner Eier dem vorhergehenden.

3) Der fremde blaurückige Eisvogel. *Alcedo advena, Brehm.* (*Alc. ispida, Linn.*)

Der Rücken lasurblau, der sehr kurze Schwanz dunkelblau, Brust und Bauch hochrostroth, die Stirn platt, der Scheitel hoch. Länge 8″ bis 8″ 3‴,

Er ist gewöhnlich so groſs als Nr. 2, und ihm ganz ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm durch den ganz anders gebildeten Schädel. Bei ihm steht das Zwischenkieferbein merklich über die platte Stirn empor, der Scheitel aber ist bedeutend höher als die Hinterstirn, und dadurch zeichnet sich dieser Vogel sehr aus. Er trifft nur zuweilen im Winter unser Vaterland — im Januar 1814 wurden einer hier und im Januar 1826 mehrere bei Greifswald geschossen — und gleicht in seinem Betragen und seiner Nahrung den beiden vorhergehenden.

Dritte Sippe.

Kuckuck. *Cuculus, Linn.*

Der mittellange Schnabel etwas bogenförmig; die kurzen Füſse unter der Ferse befiedert, mit gepaarten Zehen; der lange Schwanz zehnfederig. Der Schnabel ist zusammengedrückt, scharfschneidig mit kleinen Haken; die nackten Nasenlöcher sind, von einer vorstehenden Haut umgeben, nahe an der Stirn. Die beiden Vorderzehen fast ganz getrennt, die hintern etwas auf die Seite gerichtet; die äuſsere eine Wendezehe. Der mittellange Flügel schmal, spizzig, mit 19 bis 20 Schwungfedern, von denen die 3te die längste ist. Der Schwanz

zugerundet oder stufenförmig; die Speiseröhre weit, der Magen sehr grofs; der kurze Darm mit 2 grofsen Blinddärmen.

Die Kuckucke sind sehr rasche, stürmische und scheue Vögel, welche leicht und schön fliegen, und sehr unruhig sind. Dafs Merkwürdigste bei ihnen ist, dafs sie, ob sie gleich in Einweibigkeit leben, nicht selbst brüten, sondern ihre Eier, welche wahrscheinlich wegen des sehr grofsen Magens klein sind und in Zwischenräumen von einigen Tagen gelegt werden, in die Nester anderer Vögel einschieben. Die Vögel, in deren Nest der Kuckuck ein Ei gelegt hat, brüten es aus und füttern den jungen Kukuk, welcher sehr bald seine Nahrung selbst suchen lernt, mit Anstrengung auf, obgleich sie gewöhnlich um die eigene Brut kommen. Die Weibchen weigen mehr oder weniger von den Männchen und die Jungen stets von den Alten ab. Die meisten Arten wandern und viele weit.

ERSTE FAMILIE.

Graue Kuckucke. *Cuculi cinerei.*

Ihre Hauptfarbe ist im Alter aschgrau, ihr Kopf glatt; es gibt unter ihnen auch rothbraune. Sie schreien Kuckuck.

1) Der aschgraue Kuckuck. *Cuculus canorus, Linn.* (*Cuc. rufus et hepaticus, L.* N. W. 5. Th. Taf. 127, 128, 129.)

Die Füfse sind gelb; am Schafte der Schwanzfedern weifse Flecken; der Schnabel ziemlich bogenförmig, der Scheitel buckelartig.

Seine Länge beträgt 13″ 6‴ — 15″ und seine

Breite 24'' — 26''. Das alte Männchen. Der Oberkörper, Vorderhals und Kropf aschgrau, der übrige Unterkörper weiſs mit schwarzbraunen Wellenlinien, die Schwingenspitze und der Schwanz schwarz, der Augenstern feuergelb, der Schnabel hornschwarz. Manche Weibchen ähneln den Männchen sehr, andere tragen das rothbraune Kleid; dann ist der Oberkörper braunroth, auf dem Oberflügel und Schwanze braun gebändert, der weiſse, braungebänderte Unterkörper am Vorderhalse mehr oder weniger roströthlich überflogen. Die Jungen haben gewöhnlich einen grauschwarzen mit rostrothen Flecken und weiſsen Federrändern besetzten Oberkörper und einen weiſslichen braungewellten Unterkörper. Die jungen Weibchen tragen oft, die jungen Männchen sehr selten das rostrothe Kleid, und haben dann noch weiſse Federränder auf dem Oberkörper und nie einen rostrothen Anflug am Vorderhalse.

Er lebt in den deutschen Laub- und Nadelhölzern und Gärten, streicht beständig in seinem Bezirke herum, ist sehr hitzig und friſst Raupen, Käfer und andere Insekten. Das Männchen läſst seinen bekannten Ruf, das Weibchen ein gickerndes Geschrei hören, und das letztere legt seine kleinen, verschieden gefärbten Eier in die Nester der Bachstelzen, Braunellen, Sänger, Zaunkönige, Pieper und Lerchen.

2) Der graue Kuckuck. *Cuculus cinereus, Brehm.* (*C. canorus, L., C. rufus, Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. 45, 102.)

Die Füſse sind gelb, am Schafte der Steuerfedern weiſse Flecken, der Schnabel kaum bogenförmig, der Scheitel platt.

Er ist dem vorhergehenden ganz ähnlich, oft etwas gröfser und 1) an dem etwas längern und wenig bogenförmigen Schnabel wie 2) an dem platten Oberkopfe zu erkennen. Bei Nr. 1 hebt sich die Stirn bedeutend, und der Scheitel steht buckelartig über sie hervor; bei Nr. 2 aber ist die Stirn und der Scheitel kaum merklich erhöht, und der ganze Kopf länger als bei Nr. 1.

Er scheint nördlichen Gegenden anzugehören, lebt nur in einzelnen Paaren im mittlern Deutschland, vielleicht nur in manchen Jahren, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Straufskuckucke. *Cuculi cristati.*

Sie haben einen liegenden Federbusch und einen sehr langen, stufenförmigen Schwanz, bewohnen die warmen Länder der alten Welt, und sind nach dem Alter verschieden gezeichnet.

Der langschwänzige Kuckuck. *Cuculus macrourus*, *Brehm.* (*C. glandarius? L.* Brehm's Beitr. z. Vögelk. 1. Th. Taf. 5.)

Auf dem Kopfe ein liegender Federbusch; der Unterkörper milchweifs, der lange Schwanz stufenförmig. Der Scheitel niedriger als die hohe Hinterstirn, Höhe der Fufswurzel 15‴.

Er ist 16″—17″ lang und 24″—25″ breit und nach dem Alter sehr verschieden. Der alte Vogel. Der Schnabel und Fufs hornschwärzlich, der

aschgraue Kopf hat einen zopfartigen Federbusch, der Oberkörper ist tiefgraubraun, auf dem Oberflügel mit weifsen Flecken, die Schwingenspitzen und der Schwanz, dessen Spitze weifs ist, schwärzlich, der Unterkörper milchweifs. Im Jugendkleide ist der Kopf schwarz, der gröfste Theil der Schwungfedern 1ster Ordnung rostroth, und an dem milchweifsen Unterkörper der Hals gelblich. Er lebt in Asien, kommt von da in das östliche Europa, äufserst selten nach Deutschland — nur 1 Stück wurde in unserm Vaterlande an der Spree geschossen — ist scheu, schreit stark und frifst Insekten. In Afrika gibt es zwei sehr ähnliche Arten, von denen die eine schon auf Cypern lebt, nämlich:

1) Den Straufskuckuck. *Cuculus glandarius, Linn.* N. W. 5. Th. Taf. 130.

Er ist 18″—19″ lang und 26″—27″ breit, dem langschwänzigen täuschend ähnlich, aber von ihm unterschieden: 1) durch die bedeutende Gröfse, 2) den anders abgestuften Schwanz (die Zwischenräume zwischen den Federn sind viel gröfser), 3) die höhern Fufswurzeln, 4) den viel plattern Kopf und 5) den stumpfern, kürzern, weniger bogenförmigen Schnabel, 6) die weniger reiche Befiederung und 7) die etwas andere Zeichnung.

2) Den schlanken Kuckuck. *Cuculus gracilis, Brehm.* (*Cuculus glandarius, Linn.*)

Er ist dem Straufskuckuck ganz ähnlich, aber der Schwanz ist noch stufenförmiger, der Schnabel länger und bogenförmiger und der Scheitel buckelartig erhöht.

Wer diese beiden Arten mit dem langschwänzigen vergleicht, wird die grofse Verschiedenheit derselben leicht erkennen.

Vierte Sippe.

Pirol. *Oriolus*, *Linn.*

Der Schnabel kaum merklich bogenförmig, hochrückig mit etwas überhängender Spitze; die offenen Nasenlöcher in einer Haut nahe an der Stirn; die äufsere und mittlere Zehe bis zum ersten Gelenke verwachsen. Die Pirole haben einen vorn etwas gezähnelten, an der Wurzel breiten Schnabel, kurze Füfse, mittellange, aus 20 Schwungfedern bestehende Flügel, in denen die 3te Schwungfeder die längste ist; der Schwanz zwölffederig, das Gefieder der alten Männchen, welches sie im dritten Jahre bekommen, grofsentheils gelb.

Die wahren Pirole leben in der alten Welt in Laubwäldern, Gärten und an andern baumreichen Orten, sind flüchtig und scheu, fressen Raupen, Käfer, Kirschen und Beeren, bauen ein künstliches Nest zwischen schlanke Baumzweige, und legen 3 bis 5 Eier. Das Weibchen brütet allein, wird aber vom Männchen ernährt und beim Aufziehen der Jungen, welche der Mutter ähnlich gefärbt sind, unterstützt.

1) Der gelbe Pirol. *Oriolus galbula*, *Linn.*

Die 5 äufsersten schwarzen Schwanzfedern sind an der Spitze, die Ober- und Unterschwanzfedern ganz gelb; der Scheitel kaum höher als die hohe Stirn.

Ein sehr schöner Vogel von 10″ 6‴ Länge und 18″ Breite. Das dreijährige Männchen. Der Schnabel braunroth, der Augenstern roth, der Flügel schwarz, das ganze kleine Gefieder prächtig goldgelb. Das zweijährige Männchen hat ein mattes, gewöhnlich mit dunkeln Flecken besetztes Gelb. Das einjährige und junge ähnelt dem Weibchen. Bei diesem ist der Oberkörper hellgrüngelb, die Schwung- und Steuerfedern sind mattschwarz, und auf weifslichem, an der Kehle aschgraulichem Unterkörper stehen grauschwarze Längeflecken. Er wandert im Frühjahre und Herbste durch Mitteldeutschland, hält sich nur kurze Zeit auf Laub tragenden Bäumen auf, ist sehr scheu, singt fast wie der folgende, frifst Raupen, Käfer und Kirschen, und ähnelt ihm auch in der Fortpflanzung. In Thüringen brütet er.

2) Der Goldpirol. *Oriolus aureus, Br.* (*O. galbula, L.* N. W. 2. Th. Taf. 61.)

Die 5 äufsern schwarzen Schwanzfedern an der Spitze, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern ganz gelb, Stirn und Scheitel erhöht.

Er ähnelt dem vorhergehenden, das ausgefärbte Männchen ist eben so schön gelb, sein Schnabel aber breiter, und seine Stirn und sein Scheitel sehr hoch. Er bewohnt die Laubhölzer Norddeutschlands, hält sich auch in Gärten und an baumreichen Orten auf, ist sehr flüchtig, hat einen vollen aus einigen flötenartigen Pfiffen bestehenden Gesang, frifst Raupen, andere Insekten und Kirschen, und baut sein 3 bis 5 weifse, braungefleckte Eier enthaltendes Nest auf Birken, Eichen und andere Laubbäume.

3) **Der geschwätzige Pirol.** *Oriolus garrulus, Br.* (*O. galbula, L.*)

Die 5 äufsersten schwarzen Schwanzfedern sind an der Spitze, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern ganz gelb; der hohe Scheitel viel höher als die etwas erhöhte Stirn.

Er unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den grofsen, an der Wurzel sehr breiten Schnabel, 2) den hoch über die Hinterstirn vortretenden Scheitel, welcher wie aufgesetzt aussieht, und 3) die oft etwas längern Schwingenspitzen und nicht selten blässere Farbe der alten Männchen. Er lebt im mittlern Deutschland, besonders da, wo Nadelbäume unter Laub tragenden stehen, ist scheu und flüchtig, hat aufser den lauten Pfiffen einen schwatzenden und schnalzenden Gesang — das Weibchen singt oft nur wenig schöner als das Männchen — frifst Raupen und Kirschen, baut auf Laub- und Nadelbäume, und legt 3 bis 5 weifse, braungefleckte Eier.

Fünfte Sippe.

Racke. *Coracias, Linn.*

Der starke, hinten breite Schnabel vorn sehr übergebogen; die breiten, ritzförmigen Nasenlöcher stehen an der Stirn und schief; alle Zehen sind getrennt. Die Rakken oder Mandelkrähen zeichnen sich durch ihren starken, hinten breiten, nach vorn zusammengedrückten, an beiden Kinnladen an der Spitze übergebogenen Schnabel, ihre schiefen, breitritzartigen, von

der Stirnhaut begrenzten Nasenlöcher, ihre kurzen geschilderten, mit getrennten Zehen und grofsen Nägeln versehenen Füfse, ihre breiten, mittellangen, spitzigen, aus 23 Schwungfedern bestehenden Flügel, in dem die 2te und 3te Schwungfeder über die übrigen vorragen, und den bei den Alten auf jeder Seite etwas spiefsartigen, zwölffederigen Schwanz aus. Das Gefieder liegt knapp an.

Die Racken sind schöne, scheue und schlaue, flüchtige und schlanke Vögel, welche stark schreien, nach Alter und Geschlecht in der Zeichnung wenig abweichen, die an Felder grenzenden Laubhölzer bewohnen, grofse Insekten, besonders Käfer fressen, und weifse Eier in hohle Bäume legen.

1) Die deutsche Racke. (Blaue Racke. Mandelkrähe. *Coracias Germanicus, Brehm.* (*C. garrulus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 60, 1.)

Der Rücken braun, die kleinen Federn am Mittelarme indigblau; der Schnabel gestreckt, die Stirn platt, der Scheitel ein kleiner Buckel.

Sie ist 13″ 9‴ lang und 27″ 6‴ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel schwarz, der kahle Augenfleck und der Fufs gelb, der Augenstern nufsbraun, der Rücken, die Schultern und hintern Schwungfedern hell zimmetbraun, der ausgebreitete Flügel oben halb blaugrün, halb blauschwarz, unten halb hellgrün, halb glänzend berlinerblau mit grünem Schiller, der Kopf, Hinterhals und ganze Vorderkörper von der weifslichen Kehle an blaugrün mit hellern Schäften, der an den beiden äus-

sern Federn spieſsartige Schwanz hinten grünlich indigblau, vorn lichtblau. Im Herbstkleide ist der Rücken braun, und das Blaugrün mit Olivengelbgrün bedeckt. Bei den Jungen ist der Schnabel hornschwarz, das Gefieder fast wie im Herbstkleide der Alten, und die erste Schwanzfeder nicht spieſsartig. Sie bewohnt die Eichenwälder Norddeutschlands, ist sehr scheu, schreit racker, rakker, kräh und lauert auf erhöhten Orten im August gern auf Getreidemandeln den Grillen, Heuschrecken, Käfern und Würmern auf, und legt in hohle Bäume, besonders in hohle Eichen 3 bis 5 glänzendweiſse Eier.

2) Die plattköpfige Racke. *Coracias planiceps, Br.* (*Cor. garrulus, Linn.*)

Der Rücken braun, oder graugrünlichbraun, die kleinen Federn am Mittelarme indigblau, der Schnabel groſs, der sehr platte Oberkopf auf Stirn und Scheitel tief gefurcht.

Sie hat die Gröſse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein; allein ihr Schnabel ist viel gröſser — sie hat unter allen deutschen Racken den gröſsten Schnabel, ihre Schwanzspieſse sind kürzer, und ihr Schädel ist ganz anders. Bei Nr. 1 ist er auf dem Scheitel buckelartig erhöht, bei Nr. 2 aber platt, und wie die platte Stirn sehr tief gefurcht. Sie lebt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, nistet aber zuweilen, wie im Jahre 1818 ganz einzeln im Brandenburgischen und hat in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 sehr groſse Aehnlichkeit.

3) Die blaue Racke. *Coracias garrulus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 60, 2.

Der Rücken braun, die kleinen Federn am Mittelarme indigblau, der Schnabel kurz, die Stirn gewölbt, der Scheitel platt.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und Nr. 2 1) durch den Schnabel, der stets kürzer und weniger zusammengedrückt ist, 2) durch den Kopf. Bei Nr. 1 ist die Stirn platt und der Scheitel etwas buckelartig, bei Nr. 2 die Stirn und der Scheitel platt, aber tief gefurcht; bei Nr. 3 hingegen die Stirn erhöht und der Scheitel platt; 3) durch die Schwanzspiefse, welche fast immer kürzer und breiter als bei Nr. 1 und 2 sind und 4) oft auch durch die Farbe, denn der Unterflügel hat bei N. 1 und 2 gewöhnlich einen grünen Schiller auf dem Berlinerblau, bei Nr. 2 das reinste Berlinerblau.

Sie lebt nördlicher als die vorhergehenden, wahrscheinlich in Schweden, wandert durch Mittel- und Norddeutschland, z. B. durch das Saalthal, die Gegend von Herzberg und durch Rügen, und ähnelt in allem Uebrigen den nahen Verwandten.

Vierte Ordnung.

Krähenartige Vögel. *Coraces.*

Der Schnabel ist grofs, stark, gerade, vorn etwas gekrümmt, an der scharfen Schneide gezähnelt, an den Nasenlöchern mit Borstenhaaren bedeckt; die Füfse wurzelstark, kaum länger als die Mittelzehe, der Flügel mittellang, ausgebreitet, vorn mit von einander abstehenden Schwungfedern; der Schwanz zwölffederig. Die krähenartigen Vögel zeichnen sich durch ihren grofsen, hinten mit Barthaaren bedeckten Schnabel, ihre rauhe Stimme, ihren häutig muskelartigen Magen und ihr etwas plumpes Ansehn aus.

Aber sie sind scheu und listig, fliegen gut, nähren sich aus dem Thier- und Pflanzenreiche zugleich, leben in Einweibigkeit — doch brütet nur das Weibchen, welches einen grofsen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers hat, und zur Brutzeit vom Männchen aus dem Schlunde gefüttert, auch beim Aufziehen der Jungen unterstützt wird — legen unverstört jährlich nur einmal 3—8 meist grünliche, dunkelgefleckte Eier, und sind nach dem Alter und Geschlechte nur darin verschieden, dafs die Weibchen etwas kleiner sind als die Männchen und die Jungen unreinere Farben zeigen als die Alten. Sie haben 2 kleine Blinddärme.

Erste Sippe.

Krähe. *Corvus*, *Linn.*

Der Schnabel sehr grofs, stets schwarz, die Flügel endigen sich an oder in der Nähe der Spitze des mittellangen Schwanzes; Hauptfarbe schwarz. Der grofse Schnabel ist sehr ausgebildet, wie seine runden, fast immer mit steifen Borstenhaaren bedeckten Nasenlöcher; der starke Fufs geschildert, an der äufsern und mittlern Zehe etwas zusammengewachsen, mit spitzigen gekrümmten Nägeln; der ziemlich lange Flügel hat 20 biegsame, im Fluge vorn von einander abstehende Schwungfedern, von denen die 3te allein oder mit der 4ten die längste ist; der Schwanz ab- oder zugerundet, das Gefieder mehr oder weniger knapp. Ihr Körper, selbst ihr getrockneter Balg hat einen unangenehmen Geruch.

Die Krähen sind listige, scheue und trotz ihrem plumpen Ansehn gewandte Vögel, welche leicht und schön, oft hoch, doch nicht sehr schnell fliegen, wackelnd gehen, nur, wenn sie ihren Gang beschleunigen wollen, hüpfen, einen sehr scharfen Geruch und so eingerichteten Magen haben, dafs sie alles Geniefsbare verzehren und verdauen. Ihre Hauptwaffe ist der Schnabel; sie ergreifen und tödten mit ihm die Thiere, zermalmen mit ihm diese und die Früchte, welche sie fressen, und bohren damit in die Erde. Ihre Geistesfähigkeiten sind grofs, und ihre Zungen- und Luftröhrenbildung setzt sie in den Stand, die menschliche Stimme nachzuahmen und Worte deutlich nachsprechen zu lernen. Die meisten haben eine Liebe zur Gesell-

schaft, alle vertragen gern glänzende Dinge, haben einen grofsen Hafs gegen die Raubvögel, bauen ein halbkugelförmiges, inwendig ausgefüttertes, oben offenes Nest, und legen 3 bis 6 grünliche, dunkelgefleckte, etwas kleine Eier. Sie lieben ihre Brut sehr, sind fast über die ganze Erde verbreitet, und haben den Ton kräh in ihrem rauhen Geschrei, daher ihr Name. Man kann sie in drei Familien aufführen.

ERSTE FAMILIE.

Raben. (Kolkraben.) *Corvi proprie sic dicti.*

Ihr Schnabel ist äufserst grofs, ihr Schwanz zugerundet, ihr Gefieder sehr knapp.

Die Raben zeichnen sich vor den Krähen 1) durch ihre Gröfse, 2) ihren ungeheuern Schnabel, 3) ihren zugerundeten Schwanz und 4) ihr knappes Gefieder, wie 5) durch ihre Stimme und 6) eisenschwarze Farbe hinlänglich aus. Sie sind sehr klug und räuberisch, horsten frühzeitig im Jahre und gehen stark auf das Aas.

1) Der Waldrabe. (Rabe, Kolkrabe.) *Corvus sylvestris, Brehm.* (*C. vorax, L.* N. W. 2. Th. Taf. 53, 1.)

Länge 25″ 6‴ bis 27″; der Schnabel sehr breit, der Scheitel buckelartig und sehr erhöht.

Seine Breite beträgt 51″ 6‴ bis 53″ 6‴. Der Augenstern ist braun, alles Uebrige dunkelschwarz mit grünem und Purpurschiller; bei den Jungen ist das Schwarz matt und der Schiller gering. Er bewohnt die Wälder, Ebenen oder die Vorhölzer

gebirgiger Gegenden Deutschlands, ist äufserst scheu, wandert nicht, lebt paarweise, nie in Gesellschaft, lernt vortrefflich sprechen, frifst Aas, Hasen und viele kleine Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer, Getreide und Früchte, horstet auf hohen Bäumen und legt schon im März 3 — 4, höchst selten 6 blau- meer- oder blafsgrüne, dunkelgefleckte Eier.

2) Der Küstenrabe. (Kolkrabe. Rabe.) *Corvus littoralis*, *Brehm.* (*C. corax*, *Linn.*)

Länge 25″ bis 27″; der Schnabel mittelbreit, der Scheitel platt.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden 1) durch den schmälern Schnabel, was besonders vor den Nasenlöchern bemerkbar ist; 2) durch den sehr platten Scheitel; 3) durch die längern Schwingenspitzen. Bei Nr. 1 ragen diese beim alten Männchen 6″, bei Nr. 2 aber 6″ 6‴ über die Schwungfedern 2ter Ordnung vor; 4) durch den wenig zugerundeten Schwanz. Bei einem alten Männchen von Nr. 1 steht die mittelste Schwanzfeder 3″, bei Nr. 2 kaum 2″ über die äufserste vor. Er bewohnt die nördlichen Seeküsten unseres Vaterlandes, zeigt sich nicht im mittlern Deutschland, ist gesellschaftlich, weniger scheu, und lange nicht so klug als Nr. 1, nährt sich grofsentheils von dem, was das Meer auswirft, und horstet auf Felsen, unter hohe steile Ufer und auf Bäume. Seine 3 bis 4 Eier ähneln denen der vorhergehenden Art.

3) Der Wanderrabe. *Corvus peregrinus*, *Br.* (*C. corax*, *L.*)

Länge 26″ bis 27″; der Schnabel vorn schmal, der Scheitel unmerklich erhöht.

Er ist den beiden vorhergehenden ähnlich, aber 1) ist sein Schnabel gestreckter und schmäler, weil er vor den Nasenlöchern stark zusammengedrückt ist; 2) ist sein Scheitel viel niedriger als bei Nr. 1, aber doch höher als bei Nr. 2, die Stirn jedoch noch niedriger als bei diesem; 3) sind seine Schwingenspitzen so lang als bei Nr. 2, also länger als bei Nr. 1; 4) zeigt sein Schwanz einen Unterschied. Die 1ste Steierfeder ist beim alten Männchen 2″ 6‴ kürzer als die mittlere, und deswegen steht die Abrundung des Schwanzes in der Mitte zwischen der von Nr. 1 und Nr. 2.

Er gehört unserm Vaterlande nicht an, sondern verirrt sich nur im Winter zuweilen und auf unregelmäſsigen Zügen in dasselbe. Bei Ahlsdorf erschien er einigemale im Frühjahre bei der Krähenhütte, wo er so dreist ist, daſs von einem Zuge 5, von einem andern 4 Stück erlegt wurden. Er liebt die Gesellschaft sehr, und ist im Vergleich mit den vorhergehenden wenig scheu, ähnelt ihnen aber in der Nahrung.

4) Der Bergrabe. *Corvus montanus*, *Br.* (*C. corax*, *L.*)

Länge 25″—26″; der Schnabel gestreckt, niedrig und schmal; der Scheitel ziemlich erhöht.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch den gestreckten niedrigen und schmalen Schnabel, und den nur ziemlich erhöhten Scheitel, von Nr. 2 und 3 durch den etwas erhöhten Scheitel, schmalen Kopf und niedrigen und schmalen Schnabel. Er bewohnt die deutschen Alpen, z. B. die tyroler, hält sich

hoch über dem Holzwuchse auf Felsen in Gesellschaften auf, wo er auch horstet, ist nicht sehr scheu, schreit wie die vorhergehenden und nährt sich von Allem, was ihm das Gebirge Geniefsbares darbietet, besonders von Käfern.

ZWEITE FAMILIE.

Wahre Krähen. *Cornices.*

Ihr Schnabel ist kleiner als bei den Raben, ihr Schwanz nur abgerundet, ihr Gefieder locker.

Die Krähen sind kleiner als die Raben, haben ein locker anliegendes Gefieder und einen abgerundeten Schwanz, schreien kräh mit verschiedener Veränderung, sind gesellig und viel weniger menschenscheu als die Raben, horsten später, dulden die Dohlen und Elstern, auch die Staare unter sich, und fressen gern Aas.

1) Die Gartenrabenkrähe. *Corvus corone, Linn.*

Die Schäfte der Nackenfedern stets sichtbar; Länge 19″ bis 21″; der Schnabel gestreckt, die Stirn niedrig, der Scheitel hoch; das Gefieder schwarz.

Sie ist 38 — 42″ breit, schwarz, mit veilchen- und purpurfarbigem Schiller und braunem Augenstern. Die Jungen haben einen grauen Augenstern und ein mattschwarzes Gefieder. Sie bewohnt die deutschen Laubhölzer, welche an Felder, Wiesen und Gärten grenzen, die Feldbäume und Gärten selbst, ist Stand- und Strichvogel, scheu und klug, frifst kleine Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer, Weichthiere, Körner, Obst u. dgl., nistet auf Feldbäumen, aber auch

auf solchen, die in Wäldern und Gärten stehen. und legt 3 bis 5 blafsgrüne, dunkelgefleckte Eier.

2) Die Waldrabenkrähe. *Corvus subcorone, Brehm.* (*C. corone, L.* N. W. 2. Th. Taf. 53, 2.)

Die Schäfte der Nackenfedern stets sichtbar; Länge 19″ bis 20″, der Schnabel stark, die Stirn ziemlich, der Scheitel sehr hoch, das Gefieder schwarz.

Sie ist gewöhnlich etwas kleiner als die vorhergehende, und stets von ihr 1) durch den stärkern, kürzern Schnabel und 2) den viel höhern Scheitel und die etwas höhere Stirn verschieden. Sie lebt in den an Felder grenzenden Schwarzhölzern des mittlern Deutschlands — ob auch in Laubhölzern weifs ich noch nicht — ähnelt in ihrem Betragen und in ihrer Nahrung der vorhergehenden, nistet auf Kiefern und Fichten, und legt 3 bis 5 blafs- oder blaugrüne, dunkelgefleckte Eier.

3) Die Winterkrähe. *Corvus hiemalis, Brehm.* (*C. corone, Linn.*)

Die Schäfte der Nackenfedern stets sichtbar; Länge 19″ bis 20″; der Schnabel gestreckt, Stirn und Scheitel platt, das Gefieder schwarz.

Sie unterscheidet sich von Nr. 2 durch den gestreckten Schnabel und von ihr, wie von Nr. 1, durch den sehr niedrigen Scheitel, was man deutlich bemerkt, wenn man ihren Kopf von vorn und von der Seite ansieht. Sie kommt nur zuweilen in strengen Wintern nach Mitteldeutschland, ist ziemlich scheu, frifst Körner, Beeren,

Mäuse, ermattete Vögel, Aas u. dgl., und verläſst uns beim Weggange des Schnees.

Aehnliche Bildungen wie die Rabenkrähen zeigen die Nebelkrähen; allein ihr Gefieder ist auf dem Rücken und Bauche aschgrau, übrigens schwarz.

1) Die plattköpfige Nebelkrähe. *Corvus cornix, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 54, 1.)

Der Scheitel platt, der Schnabel stark, der Rücken hellaschgrau.

Sie ist so groſs als die Rabenkrähe und ihr sehr ähnlich gestaltet. Der Kopf, Vorderhals, Flügel und Schwanz schwarz, das Uebrige hellaschgrau; der Augenstern braun. Die Jungen haben ein schmuziges Aschgrau. Sie bewohnt Norddeutschland bis Ahlsdorf bei Herzberg herab, lebt gern in der Nähe des Wassers, wandert im Winter westlich, kommt dann auch in die Städte und Dörfer, ist ziemlich scheu, ähnelt in der Nahrung der Rabenkrähe, nistet wie sie auf Bäumen, aber auch auf Häusern, unter Brücken u. dgl., und legt 3—6 blaugrüne, dunkelgefleckte Eier.

2) Die Mittelnebelkrähe. *Corvus subcornix, Br.* (*C. cornix, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 54, 2.)

Der Scheitel mittelhoch, der Schnabel gestreckt, der Rücken hellgrau.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden auſser der etwas geringern Gröſse, 1) durch den schwächern Schnabel und 2) den höhern Scheitel, welcher sich weit über die Stirn erhebt. Sie wohnt und brütet im nordöstlichen Deutschland, namentlich in der Nähe von Ahlsdorf, und begattet sich auch zuweilen mit *Corvus*

corone, woraus fruchtbare Bastarde, welche der Raben- oder Nebelkrähe nahe kommen, oder eine Mittelzeichnung haben, entstehen. In dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung ähnelt sie der vorhergehen.

3) Die hochköpfige Nebelkrähe. *Corvus cinereus*, *Brehm*. (*C. cornix*, *L.*)

Der Scheitel sehr hoch, der Schnabel mehr oder weniger gestreckt, der Rücken hellgrau.

Sie ist so grofs als Nr. 2, aber an ihrem sehr hohen Scheitel von den beiden vorhergehenden leicht zu unterscheiden, und in dieser Schädelbildung dem *Corvus subcorone* täuschend ähnlich. Bis jetzt fand ich diese Krähe nur im Winter in Mitteldeutschland auch mit Bastardzeichnung, wo sie sich an denselben Orten, wie die vorhergehenden aufhält, und in dem Betragen, wie in der Nahrung die gröfste Aehnlichkeit mit ihnen zeigt.

DRITTE FAMILIE.

Saatkrähen. *Corvi frugilegi.*

Bei den alten Vögeln sind die Bartborsten des Schnabels und die Kinnfedern verschwunden.

Die Saatkrähen zeichnen sich vor den wahren Krähen nicht nur durch das angegebene Kennzeichen, sondern auch durch den schlankern Körper, das knappere, herrlich glänzende Gefieder, den schnellern Flug, das gesellschaftliche Brüten und das Bohren in die Erde aus. Sie fressen mehr Körner, Würmer und Insekten, aber weniger Säugethiere, Amphibien

und Fische als die der beiden vorhergehenden Familien, und lieben die Gesellschaft ihres Gleichen so sehr, dafs oft viele Nester auf einem Baume stehen. Diese Nester sind lockerer gebaut und weniger warm ausgefüttert als bei den beiden vorhergehenden Familien.

1) Die hochköpfige Saatkrähe. *Corvus frugilegus*, *Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 55.

Die Schäfte der Nackenfedern nicht sichtbar, Stirn und Scheitel stark erhöht, das Gefieder purpurblauschwarz; Länge 19″ bis 20″ 6‴; die 5te Schwungfeder höchstens 6‴ kürzer als die 4te.

Ihre Breite beträgt 39″—41″. Der Augenstern ist braun, die Schnabelwurzel und das Kinn bei den Alten von Federn entblöst, bei den Jungen, welche ein mattschwarzes Gefieder haben, mit Federn und Barthaaren besetzt. Diese verlieren sie früher oder später durch das Bohren in die Erde, gewifs aber vor der zweiten Mauser. Sie bewohnt die getreidereichen, mit Feldhölzern besetzten Ebenen Nord- und Mitteldeutschlands in grofser Anzahl, schreit tief krah, krah, frifst vorzüglich Getreide, Engerlinge, Käfer, Schnecken, Mäuse u. dgl., nistet in Gesellschaft und legt 3 bis 6 blaugrüne, dunkelgefleckte Eier.

2) Die Mittelsaatkrähe. *Corvus agrorum*, *Br.* (*C. frugilegus*, *L.*)

Die Schäfte der Nackenfedern nicht sichtbar; die Stirn platt, der Scheitel wenig erhöht, das Gefieder purpurblauschwarz; Länge 18″ 6‴ bis 19″ 6‴. Die 5te Schwungfeder 2‴ bis 4‴ kürzer als die 4te.

Sie ist von der vorhergehenden zu unterscheiden: 1) durch den geraden, niedrigen Schnabel, welcher bei Nr. 1 an der Schneide etwas bogenförmig ist; 2) durch die niedrige Stirn und den wenig erhöhten Scheitel, wie 3) durch die etwas geringere Gröfse. Sie lebt und brütet in Nord- und Mitteldeutschland stets in Gesellschaft, legt Eier wie die vorhergehende, hat gleiche Nahrung mit ihr, ist nicht sehr scheu, und ähnelt ihr in ihrem übrigen Betragen.

3) Die plattköpfige Saatkrähe. *Corvus granorum*, *Br.* (*C. frugilegus*, *L.*)

Die Schäfte der Nackenfedern nicht sichtbar; Stirn und Scheitel sehr platt; das Gefieder purpurblauschwarz; Länge 18″ 6‴ bis 19″ 6‴; die 5te Schwungfeder 2‴ bis 4‴ kürzer als die 4te.

Sie ähnelt in Hinsicht der Schnabelbildung ganz Nr. 1, unterscheidet sich aber von ihr und von Nr. 2 durch den auffallend platten Scheitel, berührt Mitteldeutschland nur selten auf dem Zuge, besonders auf dem Herbstzuge, geht stark auf den Uhu, frifst vorzüglich Getreide und ähnelt im übrigen Betragen den vorhergehenden.

4) Die fremde Saatkrähe. *Corvus advena*, *Br.* (*C. frugilegus*, *L.*)

Die Schäfte der Nackenfedern nicht sichtbar; das Gefieder purpurblauschwarz, Länge 18″; die 5te Schwungfeder 14‴ kürzer als die 4te.

Sie ist die kleinste unter den deutschen Saatkrähen, und leicht zu erkennen: 1) an ihrem kurzen, starken Schnabel; 2) ihrem sanft gewölbten Oberkopfe und 3) an ihren lan-

gen Schwingenspitzen. Bei ihr ist die 6te Schwungfeder 2'' 9''' kürzer als die 4te, bei den 3 vorhergehenden beträgt der Zwischenraum zwischen der 6ten und 4ten Schwungfeder höchstens 1'' 8'''. Deswegen ist der Flügel dieser Krähe äufserst lang, spitzig und schmal. Sie gehört zu den gröfsten Seltenheiten in unserm Vaterlande — nur 1 Stück wurde im Februar 1827 vom Herrn Apotheker Donauer in Koburg unfern dieser Stadt auf der Strafse geschossen und mir gütigst zugesandt — durchsucht den Dünger, frifst Körner u. dgl., und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Dohle. *Monedula, Brehm.*

Gestalt, Füfse, Flügel und Schwanz wie bei den Krähen, der Schnabel aber ist kurz, stark, an der Oberkinnlade wenig gebogen.

Die Dohlen haben in ihren Sitten die gröfste Aehnlichkeit mit den Krähen; aber ihr Flug ist leichter und rascher, und ihr Lockton ganz anders. Sie schreien jäck, jäck, krah, krah, halten sich mitten in Städten auf Thürmen und grofsen Gebäuden auf, leben stets in Gesellschaft, haben mit den Krähen gleiche Nahrung, nisten aber in Mauerlöchern, auf Balken der Gebäude und in hohlen Bäumen. Ihre Eier sind blaugrün, dunkler gefleckt. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen. Ihr Augenstern ist weifslich.

1) Die Thurmdohle. *Monedula turrium, Br.* (*Corvus monedula, Linn.* N.W.2.Th.Taf.56,1.)

Der Hinterkopf und Nacken aschgrau, der Schnabel sehr kurz, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Sie ist 14″ 8‴ — 15″ 6‴ lang und 29″ — 30″ breit. Der Augenstern weifslich, die Stirn und der Scheitel dunkelschwarz, der Hinterkopf und Nacken aschgrau, der übrige Oberkörper blauschwarz, der Unterkörper schiefer- oder grauschwarz. Die Jungen haben einen grauen Augenstern und schmuzige Farben. Sie lebt auf den Thürmen und andern hohen Gebäuden der getreidereichen Gegenden unseres Vaterlandes, in kleinen Gesellschaften auch in hohlen Bäumen der Vorhölzer, ist dreist und scheu, und legt auf ein schlechtes Nest 2 bis 7 blaugrüne, dunkelgefleckte Eier.

2) Die Baumdohle. *Monedula arborea*, *Br.* (*C. monedula*, *L.*)

Der Hinterkopf und Nacken aschgrau, der Schnabel mittellang, vor den Nasenlöchern zusammengedrückt, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden: 1) durch den längern, vorn mehr zusammengedrückten Schnabel und 2) den längern, mehr bogenförmig als steil aufsteigenden Oberkopf, woher es kommt, dafs der Scheitel nur wenig höher als die Hinterstirn ist. Sie bewohnt die hiesigen Wälder, welche nahe an Feldern liegen, in kleinen Gesellschaften, ist scheu und gewandt, wandert in strengen Wintern, und legt auf eine schlechte Unterlage in hohlen Bäumen 2 bis 7 blaugrüne, dunkelgefleckte Eier.

3) Die nordische Dohle. *Monedula septentrionalis*, *Br.* (*C. monedula*, *L.*)

Der Hinterkopf und Nacken grau, der Schnabel ziemlich kurz. der Scheitel niedriger als die Hinterstirn.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehenden, und an ihrem kleinen Schnabel und sehr niedrigen Scheitel leicht zu erkennen. Sie bewohnt das nördliche Europa, kommt namentlich bei Helsingöer vor, nur zuweilen in das nordwestliche Deutschland, und ähnelt in ihrem Betragen, ihrer Nahrung und Fortpflanzung Nr. 1.

Dritte Sippe.

Dohlendrossel. *Pyrrhocorax, Cuv.*

Der etwas bogenförmige, ziemlich schlanke Schnabel über den Nasenlöchern mit Borstenhaaren besetzt; die Füfse wie bei den Krähen, die Flügel ebenfalls, nur noch etwas länger als bei diesen und mit kürzern Armknochen.

Die Dohlendrosseln haben mit den Krähen viele Aehnlichkeit; aber ihr Schnabel ist schlanker und bogenförmiger, die Armknochen ihrer langen, 19 bis 20 Schwungfedern enthaltenden Flügel sind kürzer und das Gefieder ist zarter und sanfter. In ihrem Betragen, selbst in ihrer Stimme ähneln sie den Dohlen. Sie bewohnen die höchsten Alpen, ziehen sich im Winter in die Thäler und südlich, sind flüchtig und scheu, haben eine ähnliche Nahrung wie die Krähen und nisten in unzugängliche Felsen. Ihr Augenstern ist braun.

1) Die Steindohlendrossel. *Pyrrhocorax graculus, Temm.* (*Corvus graculus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 57, 2.)

Der rothe Schnabel sehr bogenförmig, länger als der sanft gewölbte, auf dem

Scheitel niedrige Kopf; der ganz schwarze Flügel hat 20 Schwungfedern.

Sie ist 17″ lang und 34″ breit, am Schnabel und Fufs korallenroth, am ganzen Gefieder prächtig blauschwarz. Die Jungen unterscheiden sich von den Alten durch das mattschwarze Gefieder. Sie lebt in einzelnen Paaren auf den höchsten Alpen der Schweiz, ist sehr scheu, wandert an die Südseite, frifst Insekten, Würmer, Beeren und Körner, und nistet in unzugänglichen Felsen.

2) Die Felsendohlendrossel. *Pyrrhocorax rupestris, Br.* (*P. graculus, Temm., C. graculus, L.*)

Der rothe Schnabel ziemlich bogenförmig, länger als der kurze, auf dem Scheitel hohe Kopf; der ganz schwarze Flügel hat 20 Schwungfedern.

Sie ist viel kleiner als die vorhergehende, nur 15″ lang und 31″ breit, und aufserdem: 1) durch den kleinern, weniger bogenförmigen Schnabel, 2) die kürzere Schwingenspitze und 3) den stark gewölbten, auf dem Scheitel ziemlich hohen Kopf hinlänglich von ihr verschieden. Sie lebt ebenfalls auf den höchsten deutschen Alpen, und ähnelt in ihrem ganzen Wesen der vorhergehenden.

3) Die Alpendohlendrossel. *Pyrrhocorax alpinus, Cuv.* (*C. Pyrrhocorax, L.*)

Der gelbe Schnabel so lang als der sanft gewölbte, auf dem Scheitel niedrige Kopf; der ganz schwarze Flügel hat 19 Schwungfedern.

Sie ist 16″ lang und 31″ breit, also so grofs

als *Pyrrhocorax rupestris*, am Schnabel gelb, am Fuſse zinnoberroth, am ganzen Gefieder sammetschwarz. Die Jungen haben ein mattes Schwarz, einen schwarzbraunen Fuſs, und schwärzlichen, vor der ersten Mauser schon ins Gelbe übergehenden Schnabel. Sie lebt sehr gesellig auf den Alpen der Schweiz, nähert sich im Betragen und Geschrei den Dohlen, fliegt sehr leicht, friſst Insekten, Würmer, Beeren, Früchte und Aas, und nistet in unzugänglichen Felsenritzen.

2) Die Bergdohlendrossel. *Pyrrhocorax montanus*, *Br.* (*P. alpinus*, *Temm.*, *C. pyrrhocorax*, *L.* N. W. 2. Th. Taf. 57, 1.)

Der gelbe Schnabel kürzer als der auf dem Scheitel hohe Kopf; der ganz schwarze Flügel hat 19 Schwungfedern.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, 14″—15″ lang und 29″—30″ breit, und von ihr 1) durch den kürzern Schnabel, und 2) den kürzern und auf dem Scheitel viel höhern Kopf leicht zu unterscheiden. Sie lebt auf den Alpen der Schweiz und Tyrols, wandert im Winter wie die Verwandten südlich und in die Thäler, nährt sich von Insekten, Würmern und Beeren, und nistet in unzugänglichen Felsenwänden.

Vierte Sippe.

Elster. *Pica*, *Cuv.*

Der Schnabel wie bei den Krähen, doch ist die Oberkinnlade etwas bogenförmiger als bei diesen, die Füſse sind etwas höher, der Schwanz ist lang und stufenförmig, der Flügel ziemlich kurz.

Die Elstern sind munterer und beweglicher als die Krähen, und zeichnen sich durch ihren langen Schwanz, ihr weiches Gefieder, ihre kürzern Flügel und ihren durch starken Flügelschlag bewirkten Flug sehr aus. Sie schweben nicht, stürzen sich aber oft in fast senkrechter Richtung herab. Sie gehen und hüpfen, fressen dasselbe, was die Krähen verzehren, nisten gewöhnlich auf Bäumen, und bauen bei uns ein oben mit einer Haube bedecktes Nest. Ihre Eier ähneln denen der Krähen. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen. Sie lernen Worte nachsprechen.

1) Die deutsche Elster. *Pica Germanica. Br.* (*C. pica, L.*)

Die Schulterfedern sind reinweifs; der Schnabel ist gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Mittelstirn.

Sie ist 17″ 6‴ — 20″ 8‴ lang und 24″ — 26″ breit. Der Schnabel, Fufs, Kopf, Hals, Kropf und Rücken dunkelschwarz, der Flügel glänzend blauschwarz und weifs, der Schwanz grünschwarz mit blauem und Purpurschiller, die Unterbrust, der Bauch und die Schultern weifs. Bei den Jungen sind die Farben weniger schön. Sie lebt und brütet in vielen Gegenden Mitteldeutschlands in Gärten und an baumreichen Orten in der Nähe der menschlichen Wohnungen, ist listig und scheu, frifst kleine Säugethiere, junge Vögel, Vogeleier, Insekten, Würmer, Früchte, Getreide u. dgl., nistet auf Baumspitzen, selten in Büschen und legt 5 bis 8 blaugrüne, dunkel gefleckte Eier.

2) Die nordische Elster. *Pica septentrionalis, Br.* (*C. pica, L.*)

Die Schulterfedern reinweifs; der Schnabel ziemlich stark, der Scheitel nicht höher als die Hinterstirn, der Kopf breit.

Sie ist so grofs als die vorhergehende, und von ihr 1) durch den etwas kürzern und stärkern Schnabel, 2) durch den viel plattern Kopf hinlänglich verschieden, gehört ohne Zweifel dem Norden an, kommt im November in kleinen Gesellschaften in unser Vaterland, und verläfst es im Februar, schreit etwas anders als die hiesige, ähnelt ihr aber in allem Uebrigen.

3) Die Winterelster. *Pica hiemalis, Br.* (*C. pica, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 56, 2.)

Die Schulterfedern reinweifs, der Schnabel stark, der Scheitel tritt buckelartig über die Hinterstirn empor.

Sie unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden durch den buckelartig über die bogenförmig erhöhte Hinterstirn vorstehenden Scheitel, und von Nr. 1 auch noch durch den stärkern Schnabel, kommt nur im Winter in Mitteldeutschland vor, und hat die Sitten und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

In Grönland gibt es eine den vorhergehenden ganz ähnliche, aber etwas gröfsere Elster, welche man *Pica Groenlandica* nennen könnte.

Fünfte Sippe.

Eichelheher. *Glandarius, Brehm.*

Die Spitzen des ganz geraden Schnabels vorn nach einander zu gewölbt, der

Schwanz viel länger als die Flügel, das seidenartige, etwas weitstrahlige Gefieder sehr locker, auf dem Oberkopfe verlängert; der Augenstern und Fufs weifslich.

Die Eichelheher haben nicht ganz das lokkere, weitstrahlige Gefieder der andern Heher; ihrem Schnabel fehlt der Zahn, ihre Farbe ist anders, besonders durch die herrliche Zeichnung des Afterflügels und der vordern Oberflügeldeckfedern ausgezeichnet, ihr Flügel mittellang und stumpf — die 4te und 5te, oder die 5te Schwungfeder steht über die übrigen vor — ihr mittellanger Schwanz abgerundet, an ihrem starken Fufse ist die äufsere und mittlere Zehe fast bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen. Ihr innerer Bau dem der Krähen ähnlich; ihre Nägel sind gekrümmt und spitzig, die Schnabelschneiden scharf, doch ungezähnelt.

Sie bewohnen die Wälder, besuchen von ihnen aus die Felder, buschreichen und mit Bäumen besetzten Wiesen und die Gärten, wandern oder streichen, fliegen mit starkem Flügelschlage ziemlich gut, doch nicht schnell, hüpfen auf dem Boden und den Bäumen, sind ziemlich scheu, feindselig gegen die Raubvögel, fressen ermattete, brütende und junge Vögel, Vogeleier, Insekten, Würmer und Früchte, Nüsse, vorzüglich Eicheln, bauen auf Bäumen ein ziemlich festes, oben offenes Nest und legen 5 bis 8 grau- oder olivengrüne, dunkel gefleckte Eier. Wegen ihres starken und widrigen Geschreies heifsen sie auch Holzschreier.

1) **Der deutsche Eichelheher.** *Glandarius Germanicus, Br.* (*Corvus glandarius, L.*)

Der Afterflügel ist hell- berliner- und schwarzblau gebändert, der Schnabel mittellang, der Scheitel des schmalen Kopfes höher als die Hinterstirn.

Er ist 15″ 3‴—16″ lang und 23″—24″ breit. Der Schnabel hornschwarz, der Fufs hellhornfarben, der Flügel schwarz und weifs, die Oberflügeldeckfedern 1ster Ordnung wie der Afterflügel, der Schwanz schwarz, der Bürzel und After weifs, die mit schwarzen breiten Backenstreifen eingefafste Kehle weifslich, der Vorderkopf weifs und schwarz gestreift, das übrige Gefieder rothgrau. Das Weibchen kaum weniger schön als das Männchen, die Jungen mit unreinern Farben als die Alten. Er bewohnt die deutschen Nadel- und Laubhölzer, streicht im Herbste und Winter, wandert bei tiefem Schnee, ist oft in Gesellschaft seines Gleichen, frifst aufser dem oben Genannten auch Beeren, Körner und Sämereien, baut gern niedrig auf Bäumen und legt 5 bis 7 grau- oder olivengrüne, dunkelgewässerte Eier.

2) **Der nordische Eichelheher.** *Glandarius septentrionalis, Br.* (*Corvus glandarius, L.* N. W. 2. Th. Taf. 58, 1.)

Der Afterflügel hell- berliner- und schwarzblau gebändert, der Schnabel kurz, der Scheitel des breiten Kopfes nicht höher als die Hinterstirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden, mit dem er Betragen, Nahrung und Fortpflanzung gemein hat, 1) durch den starken, kurzen Schnabel, 2) den breitern, niedrigern Kopf,

3) das anders gestaltete Brustbein und 4) die weitere, von breitern Ringen gebildete Luftröhre. Er kommt im Herbste in Deutschland an, geht auf die Eichen, bleibt den Winter über bei uns, und verliert sich im Februar und März unvermerkt.

Sechste Sippe.

Nufsknacker. *Nucifraga, Briss.*

Der schwach bogen- und kegelförmige Schnabel bildet vorn einen wagerecht liegenden Keil, und hat inwendig vor dem Kinne eine scharf schneidende Erhöhung. Der Schnabel der Nufsknacker ist länger als bei den Eichelhehern, etwas gebogen, die Füfse denen dieser Vögel ähnlich, aber zum Anhängen geschickt; der Flügel und Schwanz, das Gefieder und der innere Bau wie bei den Eichelhehern.

Die Nufsknacker bewohnen die Gebirge, wandern oder streichen, sind gar nicht scheu, knakken Nüsse auf, und pochen an die Rinde, wie die Meisen, fressen auch Insekten, besonders Käfer, und nisten in hohlen Bäumen.

1) Der kurzschnäblige Nufsknacker. *Nucifraga brachyrhynchos, Br.* (*C. caryocatactes, L.*)

Der kurze, starke Schnabel ist an der Spitze hoch, der Scheitel des breiten Kopfes nicht höher als die Hinterstirn.

Er ist 14″ — 14″ 6‴ lang und 22″ 6‴ — 23″ breit. Schnabel und Fufs schwarz, die Schwung- und die mit einer weifsen Spitzenbinde gezierten Steuerfedern glänzendschwarz, der braune Körper hat,

den reinen Oberkopf ausgenommen, weiſse Längeflecken, welche bei dem Weibchen gröſser als bei dem Männchen sind, und bei den Jungen auf hellerm Braun als bei den Alten stehen. Er bewohnt die deutschen Gebirge, namentlich die tyroler Alpen, besonders die Stellen, wo Zirbelbäume stehen, hat einen knarrenden Ton, friſst Zirbelnüsse, die er geschickt aufknackt, Haselnüsse und Insekten, und kommt nur in manchen Jahren im September und October in die Ebenen, wo man ihn bis Greifswald nördlich findet. Er nistet in hohlen Bäumen.

2) Der langschnäblige Nuſsknacker. *Nucifraga macrorhynchos, Br.* (*Corvus caryocatactes, L.* N. W. 2. Th. Taf. 58, 2.)

Der lange dünne Schnabel an der Spitze sehr niedrig, der Scheitel des schmalen Kopfes höher als die Hinterstirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den längern dünnern, vorn niedrigern Schnabel, dessen Oberkinnlade gewöhnlich weit über die untere vorsteht, bei dem vorhergehenden aber fast immer gleiche Länge mit ihm hat, 2) durch den viel schmälern Kopf und höhern Scheitel, anderer Unterscheidungszeichen nicht zu gedenken, kommt zuweilen im September und October in unser Vaterland, wahrscheinlich aus nördlichen Gegenden — ich erhielt ein Stück aus Helsingör — und friſst vorzüglich Käfer und andere Insekten. Er ist wenig scheu und im Zimmer sogleich zahm, ähnelt aber im Uebrigen dem vorhergehenden.

Fünfte Ordnung.

Spechtartige Vögel. *Picidae, Vigors.*

Der Schnabel länger oder kürzer, gerade oder bogenförmig, vorn keilförmig; die kurzen Füfse haben 4, bei wenigen 3 Zehen und stark gekrümmte Nägel.

Die meisten Vögel dieser Ordnung klettern, fressen Insekten und Sämereien, und nisten in Löchern. Alle leben in Einweibigkeit, und die Weibchen haben zur Brutzeit einen grofsen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers.

Erste Sippe

Baumhacker. *Dendrocopus, Boje.*

Der etwas gestreckte, starke, keilförmige Schnabel hat scharfe Kanten, der starke, kurze Fufs gepaarte Zehen und grofse gekrümmte Nägel, der ziemlich kurze Flügel 21 mittelstarke Schwung- und der Schwanz 10 harte, steife zurückschnellende Steuerfedern. Das Gefieder ist sehr weich; die Zunge wurmartig, doch nicht ausgzeichnet lang.

Die Baumhacker zeigen die Spechtsgestalt in gröfster Vollkommenheit; denn Schnabel, Füfse und Schwanz sind auf das vollständigste ausgebildet. Der Schnabel ist eine vierseitige, vorn

in einen scharfen Keil auslaufende Pyramide, mit scharfer Kante oben an der Furche, in welcher die eirunden, mit Borstenhaaren bedeckten Nasenlöcher nahe an der Stirn liegen; die Zunge ist wurmartig, verschnellbar, vorn mit Widerhäkchen. Die Vorderzehen bis zum ersten Gelenke verwachsen; der Flügel stumpf, weil die 3te, 4te und 5te Schwungfedern die längsten sind; der keilförmige Schwanz hat 10 starke, zurückschnellende Steuer- und 2 Seitenfederchen; die Speiseröhre mittelweit, der sackartige häutige Magen mit schwachen Muskeln; der lange Darm ohne Blinddarm. Auf ihrem weichen Gefieder herrscht die schwarze, weifse und rothe Farbe in Massen vertheilt vor, und ihr Schnabel und Augenstern ist weifslich oder gelb.

Die Baumhacker nähren sich nur von Insekten, ihren Larven und Eiern, und um zu diesen zu gelangen, klettern sie an den Bäumen und Stöcken hinauf, und zerhacken vermöge ihrer oben beschriebenen Einrichtung die Rinde und das morsche Holz, wovon sie grofse Späne abmeiseln, und in welches sie tiefe Löcher hineinarbeiten können. Sie fliegen mit starkem Schwingenschlage wenig wellenförmig, sind sehr scheu, schreien laut und hacken sich in hohlen oder morschen Bäumen Löcher, in denen ihre weifsen Eier auf Holzspänen liegen. Beide Geschlechter brüten, und haben den Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers, und die Männchen bringen zur Paarungszeit durch schnelles Pochen auf einem dürren Aste oder Stamme ein weithin schallendes Schnurren hervor. Die meisten hierher gehörenden Arten leben in Ame-

rika, 1 in Asien und 2 in Deutschland. Die Weibchen weichen wenig von den Männchen und die Jungen durch schmuzige Farben von den Alten ab. Alle haben Schleimdrüsen an den Kopfseiten zum Anfeuchten der Zunge.

1) Der Fichtenbaumhacker. (Schwarzspecht.) *Dendrocopus pinetorum*, *Br.* (*Picus martius*, *Linn.* N. W. 5. Th. Taf. 131.)

Das ganze Gefieder schwarz, der Hinterkopf roth, der breite Schnabel vorn plötzlich schmal, mittellang, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Ein kräftiger Vogel von 19″ — 20″ 6‴ Länge und 30″ — 32″ Breite mit perlfarbigem Schnabel, schwefelgelbem Augenstern, bleigrauem Fuſse, mattschwarzem Gefieder und einer rothen Kappe, welche beim Männchen den ganzen Oberkopf, beim Weibchen nur den Hinterkopf bedeckt, und bei den Jungen den blauschwarzen Grund zeigt. Er lebt in gebirgigen Schwarzwäldern, welche alte Bäume haben, behauptet einen groſsen Bezirk, schreit klieh, kirr, glück, kliäh, friſst die Larven der Riesenwespen, der Roſs- und rothen Holzameisen, Käfer u. dgl., und legt 3 bis 5 kleine glänzendweiſse Eier.

2) Der nordische Baumhacker. (Schwarzspecht.) *Dendrocopus martius*, *Boje.* (*Picus martius*, *L.*)

Das ganze Gefieder schwarz, der Hinterkopf roth, der etwas schlanke, lange Schnabel allmälig schmal, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden:

1) durch den Schnabel. Dieser mifst bei Nr. 2 vom Winkel an beim Männchen 2" 10‴, beim Weibchen 2" 8‴, bei Nr. 1 aber bei beiden Geschlechtern nur 2" 6‴ bis 8‴ und ist bei Nr. 2, weil seine Seiten wenig vortreten, weit schmäler als bei Nr. 1 und 2) den viel höhern Scheitel. Er erscheint nur im Winter und zwar selten in den Fichtenwäldern des mittlern Deutschlands, wandert oft über freie, ziemlich grofse Strecken hinweg und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Buntspecht. *Picus, Linné* *) *et Brehm.*

Der Schnabel fast ganz wie bei den Baumhackern gerade, vierseitig, mit deutlichen schiefen Flächen auf dem Oberkiefer, Zunge und Flügel mittellang; die weifse und schwarze Farbe ist in Streifen und Flecken über den Körper vertheilt; der Fufs hat 4 gepaarte Zehen.

Die Buntspechte sind den Baumhackern ähnlich; aber ihr Schnabel ist weniger ausgebildet, seine Seiten treten weniger deutlich vor und auf dem Oberkiefer sieht man neben dem scharfen Rücken deutlich eine schiefliegende Fläche auf jeder Seite. Ihre Flügel, in denen die 5te Schwungfeder die längste ist, sind länger, ihr Körper ist gestreckter und ihr Magen muskelartiger als bei den Baumhackern; alles Uebrige wie bei diesen.

*) Von ihrem Geschrei pick, pick.

Sie bewohnen die Nadel- und Laubhölzer, klettern sehr geschickt an den Bäumen hinauf, lassen sich durch nachgemachtes Klopfen herbeilocken, sind zänkisch, wenig scheu, aber ziemlich klug, fressen fast alle aufser den Insekten auch Fruchtkerne und ölige Sämereien, welche sie mit grofser Geschicklichkeit aufhacken, und legen ihre weifsen Eier in selbst gehackte Löcher in hohlen Bäumen. Beide Geschlechter haben einen grofsen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers, brüten und ziehen ihre Jungen gemeinschaftlich auf. Die Männchen aller europäischen Arten haben Roth auf dem Kopfe, schnurren zur Begattungszeit und setzen sich gern auf die Baumspitzen. Beide Geschlechter schreien pick, pick, die Jungen haben schmuzigere Farben als die Alten und gewöhnlich auf dem Kopfe eine andere Zeichnung. Alle fressen vorzugsweise die Insekten, welche unter der Rinde leben, und haben einen sehr bogenförmigen Flug.

ERSTE FAMILIE.

Grofse Buntspechte. *Pici majores.*

Sie haben am After Roth, und fressen Insekten und Kerne, oder die Samenkörner der Waldbäume.

1) Der Fichtenbuntspecht. *Picus pinetorum, Brehm.* (*Picus major, Linn.*)

Der Rücken und Bürzel schwarz, die Mitte des Unterbauchs und der After hochkarminroth, der Unterkörper schmuziggelbgrau; der Schnabel stark und mittellang, vor den Nasenlöchern etwas zusammengedrückt, der Scheitel mittelhoch, wenig höher als die gewölbte Stirn.

Seine Länge beträgt 9″ 4‴ — 10″ 6‴ und seine Breite 17″ 6‴ — 18″. Der Schnabel und Fuſs bleigrau, der schwarze Oberkörper hat auf der Stirn ein gelbliches, beim Männchen auf dem Hinterkopfe ein rothes Querband, weiſse Wangen, Halsstreifen, Schultern und Querbänder auf den Flügeln, und gelblichweiſse, schwarzgebänderte Schwanzseiten, und der schmuziggelbgraue Unterkörper schwarze Streifen an den Halsseiten. Bei den Jungen ist der Mittelkopf karminroth. Er bewohnt die Nadelwälder Deutschlands, wandert oder streicht an den baumreichen Orten und in die Gärten, friſst Kiefern- und Fichtensamen, Nuſskerne, Käferchen, Raupen und Insektenlarven, und legt 4 bis 5 weiſse Eier in Fichten, Kiefern, Tannen und Buchen.

2) Der Kiefernbuntspecht. *Picus pityopicus, Br.* (*P. major, L.* N. W. 5. Th. Taf. 134.)

Der Rücken und Bürzel schwarz, die Mitte des Unterbauchs und der After hochroth, der Unterkörper schmuziggrau, der Schnabel stark und kurz; der Scheitel sehr hoch.

Er weicht von dem vorhergehenden darin ab, daſs 1) sein Schnabel kurz, stark und ziemlich stumpf, die Nasenfurche groſs, 2) der Scheitel weit vorn erhöht — der Scheitel des vorhergehenden ist weit hinten hoch — und die Stirn niedrig ist. Er kommt in unsern Kiefernwäldern, doch seltner als der vorhergehende vor, hackt die Kiefernzapfen auf, und friſst auſser ihrem Samen Käfer und Larven, und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

3) Der Laubholzbuntspecht. *Picus frondium, Br.* (*Picus major, L.*)

Der Rücken und Bürzel schwarz, die Mitte des Unterbauchs und der After hochroth, der Unterkörper weifslich gelbgrau; der Schnabel stark und mittellang.

Er wiederholt die Bildung und Zeichnung der vorhergehenden, ist aber gröfser und schöner, und unterscheidet sich: 1) durch den Schädel. Dieser ist gröfser, höher und breiter als bei dem vorhergehenden; 2) durch die Zeichnung. Alle seine Farben sind schöner, dies zeigt sich besonders an den lichten Farben. Das Weifs an den Kopfseiten ist blendend und der Unterkörper hat keine schmuzige, sondern eine weifslich gelbgraue Farbe. Bei den Jungen ist schon die helle Farbe viel reiner als bei den vorhergehenden. Er liebt die Laub tragenden Bäume, besucht die Nadelwälder nur zufällig, frifst Raupen, Käferchen, Insektenlarven u. dgl., welche er oft aus dem Holze hervorhackt, auch Haselnüsse, und ähnelt in dem Uebrigen den verwandten.

4) Der Bergbuntspecht. *Picus montanus, Br.* (*P. major, L.*)

Der Rücken und Bürzel schwarz, die Mitte des Unterbauchs und der After hochkarminroth, der Schnabel gestreckt, 15‴ lang und schmal.

Er unterscheidet sich von den drei vorhergehenden, mit denen er die Zeichnung gemein hat — in ihr ähnelt er besonders Nr. 1 — 1) durch die etwas bedeutendere Gröfse — er ist der gröfste unter allen, 11″ lang und 18″ 9‴ breit — und 2) durch den Kopf, an welchem der Scheitel

wenig höher als die Hinterstirn, der Oberkopf also wenig gewölbt ist — wie 3) durch den Schnabel. Dieser ist schlank, sehr gestreckt, von der Stirn an 15''' lang und länger als der Kopf. Er bewohnt den Fuſs der hohen süddeutschen Gebirge, lebt bei Gastein und an mehrern Orten im Salzburgischen und in Tyrol, friſst vorzugsweise Käfer und Insektenlarven, und hat das Betragen und Geschrei mit den vorhergehenden gemein.

Der weiſsrückige Buntspecht. *Picus leuconotos, Bechst.* (N. W. 5. Th. Taf. 135.)

Der Unterrücken und Bürzel weiſs, der Bauch und After rosenroth.

Er hat die Gestalt und Gröſse des zunächst vorhergehenden, allein sein Schnabel ist noch etwas länger und seine Zeichnung anders. Beim Männchen ist der Oberkopf von der gelblichweiſsen Stirn an karminroth, beim Weibchen schwarz, bei beiden der Nacken, Oberrücken und der obere Theil der Schulterfedern schwarz, der schwarze Flügel weit herauf breit, weiſs gebändert, der Unterrücken, der untere Theil der Schulterfedern und der Bürzel weiſs, der schwarze Schwanz auf den Seiten gelblichweiſs, schwarzgebändert, die Kopf- und Halsseiten weiſs mit einem schwarzen Querstreifen, der weiſse, vom Bauche an rosenrothe Unterkörper hat an den Halsseiten einen schwarzen Längestreif, von diesem an schwarze Schaftstreifen. Bei einjährigen Vögeln ist der Vorderkörper bis zum Bauche gelblichweiſs. Er lebt in Lief- und Kurland, und verirrt sich nur sehr selten in die deutschen Laubhölzer und Gärten, friſst Ameisen, Käfer, Puppen und Bienen, und legt 4 bis 5 reinweiſse Eier.

1) Der Mittelbuntspecht. *Picus medius, Linn.* (N. W. 5. Th. Taf. 136, 1, 2.)

Der grofsentheils rothe Unterkörper ist an den Seiten schwarzgefleckt, der Rücken und Bürzel schwarz. Der Schnabel mifst von der Stirn beim Männchen 13''', beim Weibchen 11''', der Scheitel ist äusserst hoch.

Seine Länge beträgt 9'' 3''' — 10'' 4''' und seine Breite 15'' 3''' — 17''. Der schwarze Oberkörper hat nach der hellgrauen Stirn eine glänzend hellkarminrothe Kopfplatte, welche beim Weibchen kleiner und blässer als bei dem Männchen ist, übrigens die Zeichnung wie bei *Picus frondium*, aber gröfsere weifse Flecken, und an dem gelblichweissen, von der Unterbrust an rosenroth überlaufenen, unten blafskarminrothen Unterkörper neben der Kehle einen grauen, an den Seiten des Halses einen grofsen schwarzen Fleck, an den des Körpers schwarze Schaftstreifen. Bei den Jungen sind die Farben schmuzig, und der rothe Kopffleck ist klein. Er bewohnt die deutschen Laubhölzer, kommt aus ihnen in die Gärten, hackt weniger als die vorhergehenden, frifst Insekten und ihre Larven, Eicheln und Nüsse, und legt 3 bis 5 weifse Eier.

2) Der Eichenbuntspecht. *Picus quercuum, Br.* (*P. medius, Linn.*)

Der grofsentheils rothe Unterkörper an den Seiten schwarzgefleckt; der Rükken und Bürzel schwarz, der Schnabel mifst von der Stirn beim Männchen 11''', beim Weibchen 10''', der Scheitel ist mittelhoch.

Er weicht von dem vorhergehenden in folgenden Stücken ab:

1) Ist er etwas kleiner, 8″ 9‴ — 9″ 6‴ lang und 15″ — 16″ breit, 2) ist sein Schnabel anders, er ist kürzer, kegelförmiger und spitziger als bei den vorhergehenden, und nähert sich etwas dem Schnabel der folgenden; 3) ist sein Scheitel niedriger und deswegen sein Oberkopf weniger gewölbt. Er bewohnt die Eichenwälder Westphalens, streicht von ihnen aus in die Gärten und an andere mit Laubbäumen besetzte Stellen, ist wenig scheu, frifst Insekten, Eicheln und Haselnüsse, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Kleine Buntspechte. *Pici minores.*

Sie haben kein Roth am After, einen kleinen pyramidenkeilförmigen Schnabel, und fressen Nichts als Insekten.

1) Der Gartenbuntspecht. *Picus hortorum, Br.* (*Picus minor, L.*)

Der Unterkörper hat kein Roth, der Unterrücken ist schwarz und weifs gebändert, der Schnabel beim Männchen $8\frac{1}{2}$‴, beim Weibchen $7\frac{3}{4}$‴, der Scheitel mittelhoch.

Der Schnabel dieses Spechts ist eine ächte Pyramide mit 4 Seiten und scharfer Spitze, und sehr ausgezeichnet. Seine Länge beträgt 6″ 6‴ — 8‴ und seine Breite 12″ 1‴ — 6‴. Die Stirn gelbgrau, der Oberkopf beim Männchen karminroth, beim Weibchen schwarz, der Nacken, Oberrücken und weifsgebänderte Flügel schwarz; der Unterrücken weifs und schwarzgebändert, der Schwanz in der Mitte schwarz, auf den Seiten weifslich, schwarzgebändert, die Wangen weifs, an den Halsseiten ein schwarzer Streif, der graue Unterkörper an den Seiten mit schwarzen Schaftflecken. Er hält

sich gern in den in Gebirgsgegenden nahe an Wäldern liegenden Gärten auf, streicht im Winter, ähnelt in seinem Betragen den vorhergehenden, frifst Insekten, ihre Larven und Eier, und legt vorzugsweise in morsche Obstbäume 4 bis 5 weifse Eier.

2) Der Grasbuntspecht. (Kleiner Buntspecht.) *Picus minor*, *Linn.* (N. W. 5. Th. Taf. 136, 3, 4.)

Der Unterkörper hat kein Roth, der Unterrücken ist weifs und schwarz gebändert, der Schnabel beim Männchen 7¼‴ beim Weibchen 6¾‴, der Scheitel sehr hoch.

Er ist der kleinste europäische Specht nur 6″ 6‴ lang und 11″ 8‴ breit, und dem vorhergehenden an Gestalt und Zeichnung ganz ähnlich, aber von ihm verschieden: 1) durch den kürzern Schnabel, welcher sehr stark kegelförmig zuläuft und 2) den viel höhern Scheitel, welcher einen auffallend gewölbten Oberkopf bildet, wie 3) durch die schon bemerkte geringere Gröfse. Er lebt an ähnlichen Orten wie Nr. 1, aber hier nur im Herbste, Winter und Frühjahre, und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

Dritte Sippe.

Dreizehiger Specht. *Picoides*, *Lacepede.*

Die eine Hinterzehe fehlt *)

Die dreizehigen Spechte ähneln den Buntspechten in der Bildung und Zeichnung, doch

*) Für die beiden ausländischen Spechte mit kurzer innerer Hinterzehe könnte man vielleicht eine besondere Sippe bilden.

sind sie etwas gestreckter, ohne Roth, beim Männchen auf dem Kopfe gelb. Sie bewohnen die hohen Gebirge beider Welten, und ähneln in der Lebensart, Nahrung und Fortpflanzung den Buntspechten. Diese Sippe enthält wahrscheinlich nur 4 Arten.

1) Der dreizehige Alpenspecht. *Picoides alpinus*, *Br.* (*Picus tridactylus*, *L.*)

An dem hinten starken, 16‴ bis 17‴ langen Schnabel treten die Seiten sehr hervor; Länge 10″, der Scheitel niedrig, die Seiten des Unterkörpers stark gefleckt.

Seine Breite beträgt 17″ 6‴. Das Männchen. Die Stirnbinde ist schwarz mit weifsen Flecken, der Mitteloberkopf blafsgoldgelb, der übrigens schwarze Oberkörper mit einer weifsen Linie oben und unten an den Wangen, weifsem Mittelstreif am Rücken, und weifsen Flecken an den Schwung- und äufsern Steuerfedern, der schmuzigweifse Unterkörper an den Halsseiten mit einem, an den Körperseiten mit vielen schwarzen Länge- und einigen Querflecken. Bei dem Weibchen ist der schwarze Oberkopf weifsgefleckt. Er bewohnt die Gebirge der Schweiz, besonders die Tannenwälder, nährt sich von Insekten und Sämereien, und legt 4 bis 5 weifse Eier.

2) Der dreizehige Bergspecht. *Picoides montanus*, *Br.* (*Picus tridactylus*, *L.* N. W. 5. Th. Taf. 137.)

An dem schwachen, 13‴ bis 14‴ langen Schnabel treten die Seiten wenig hervor; Länge 9″ 6‴; der Scheitel hoch. Die Seiten des Unterkörpers stark gefleckt.

Er hat Gestalt und Zeichnung von dem vorhergehenden, ist aber etwas kleiner, nur 9″ 6‴ lang und 16″ 6‴—17″ breit, und hat 1) einen höhern Scheitel — er tritt buckelartig über die Hinterstirn hervor — und 2) einen schwachen und schmalen Schnabel, an welchem auch hinten die Seiten wenig vortreten. Bei den Jungen dieser und der vorhergehenden Art sind die Farben matter als bei den Alten, die jungen Männchen haben schon den gelben Scheitel, und beide Geschlechter an den Seiten unordentlich Schwarz und Weifs durch einander gefleckt. Er lebt auf den tyroler Alpen, aber einzeln, da, wo in den Fichten- und Lerchenbaumwäldern Zirbelbäume stehen, ist wenig scheu, frifst die Larven der Riesenwespen, Käfer und andere Insekten, auch die Kerne der Zirbelnüsse, legt 3 bis 5 weifse Eier in Fichten und andere Bäume, und hat bei den Jungen gar keine Furcht vor den Menschen.

Aufser den beiden Arten gibt es noch eine Art in Norwegen, welche von diesen verschieden ist und von mir *Picoides septentrionalis* genannt wird, und eine gröfsere ohne Zweifel verschiedene in Amerika, welche *Picoides Americana* heifsen kann.

Picoides septentrionalis hat einen reiner weissen, weniger gefleckten Unterkörper, weniger keilförmigen Schwanz, und ähnelt in der Schnabelgestalt Nr. 1, in der Gröfse Nr. 2. Es ist möglich, dafs die beiden im nördlichen Deutschlande geschossenen dreizehigen Spechte, von denen ich Nachricht erhalten habe, zu dieser Art gehören, welche die schönste unter allen ist.

Vierte Sippe.

Erdhacker. *Gecinus* *), *Boje.*

Der schwach keilförmige schmale, undeutlich vierseitige Schnabel sanft oder kaum merklich bogenförmig. Die Zunge äufserst lang.

Die Erdhacker unterscheiden sich von den vorhergehenden Sippen durch den schwächern, mehr oder weniger bogenförmigen Schnabel und die sehr lange Zunge; in den Flügeln stehen die 4te und 5te Schwungfeder vor; alles Uebrige ist wie bei den vorhergehenden Sippen; ihr Magen grofs und fast ganz häutig, ihre Speiseröhre erweitert sich.

Die wahren Erdspechte, *Colaptes*, *Swainson*, zu denen die Erdhacker den Uebergang bilden, haben einen bogenförmigen Schnabel ohne Leisten, gehören Afrika und Amerika an, und zeichnen sich dadurch sehr aus, dafs sie gar nicht mehr an den Bäumen hinauf klettern, sondern ihr Wesen auf der Erde treiben. Unsere Erdhacker nähern sich ihnen, und suchen ihre liebste Nahrung, Ameisen und ihre Larven, grofsentheils auf dem Boden. Auch hacken sie selten Löcher in die Bäume, klettern aber an ihnen oft hinauf, spalten die Schale ab, um die unter ihr verborgenen Insekten zu erhaschen, hüpfen geschickt auf der Erde herum, und durchsuchen alle Ritzen und Löcher mit ihrer Zunge. Sie schreien stark, sind ziemlich scheu, kommen zum Theil im Winter an die Häuser, um die in den Ritzen schlafenden Fliegen zu erhaschen,

*) Γηκινος, einer der die Erde bewegt.

fressen im Frühjahre viele Engerlinge, nisten, wie die vorhergehenden, in selbst gehackten Löchern, und ziehen ihre gefleckten Jungen mit den Larven der Ameisen auf. Von den Buntspechten unterscheiden sie sich sehr dadurch, dafs sie keine Sämereien fressen. Von den Ausländern gehört hierher: *Picus campestris*, *melanochlorus*, *olivaceus etc.*

1) Der Fichtenerdhacker. (Grünspecht.)
Gecinus pinetorum, *Br.* (*Picus viridis*, *L.*)

Der ganze Oberkopf ist auf aschgrauem Grunde karminroth, der Rücken grün, der Schnabel sanft bogenförmig; der Scheitel kaum höher als die sanft aufsteigende Stirn.

Er ist 14" 6''' lang und 22" breit. Der Augenstern weifslich, das Gesicht schwarz, der Oberkopf und Nacken auf aschblauem Grunde karminroth, der Oberkörper hochgrün, der Bürzel hellgelb, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich gebändert, der Unterkörper lichtgraugrün, ein Streif unter den Wangen beim Männchen roth, beim Weichen schwarz. Bei den Jungen ist der graugrüne Oberkörper weifslich, und der weifsgraue Unterkörper schwärzlich gefleckt. Er bewohnt die deutschen Fichtenwälder, streicht im Winter, ist ziemlich scheu, schreit glück, glück, frifst vorzugsweifse die rothen Holzameisen und ihre Eier, und legt in Buchen, Tannen und Fichten 5 bis 8 weifse Eier.

2) Der Lauberdhacker. *Gecinus frondium*, *Br.*
(Grünspecht. *P. viridis*, *L.*)

Der ganze Oberkopf ist auf aschblauem Grunde karminroth, der Rücken grün, der

Schnabel, so weit er blofs ist, gerade, der Scheitel bedeutend höher als die allmälig erhöhte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: 1) durch den etwas schwächern, geradern Schnabel, 2) den höhern Scheitel und 3) den nie von Harz beschmuzten Unterschwanz; bei dem vorhergehenden findet man stets Harz an der Schwanzspitze. Er bewohnt die Laubhölzer, mit Laubbäumen besetzten Thäler und die Gärten, kommt oft an die Gebäude, frifst gelbe Ameisen und ihre Larven, Engerlinge, Puppen und die in den Wänden schlafenden Fliegen, und legt in Eichen, Aspen, Erlen und Obstbäume 5 bis 8 weifse Eier. In allem Uebrigen ähnelt er dem vorhergehenden.

3) Der grüne Erdhacker. (Grünspecht.) *Gecinus viridis, Boje.* (*Picus viridis, L.* N. W. 5. Th. Taf. 132.)

Der ganze Oberkopf ist auf aschblauem Grunde karminroth, der Rücken grün, der Schnabel am Oberkiefer kaum bogenförmig, der Scheitel äufserst hoch.

Er ist etwas gröfser als die beiden vorhergehenden, 15″ lang und 23″ breit, und unterscheidet sich von ihnen: 1) durch den Schnabel, welcher, so weit er vorsteht, am Unterkiefer gerade, am obern sanft gebogen ist, 2) den äufserst hohen Scheitel bei niedriger Stirn und 3) die dunkelgrünen Querflecken, welche der Unterkörper von der Brust an hat. Er lebt in Norddeutschland, besucht im Herbste und Winter die baumreichen Flufsufer und Gärten, geht nicht in die Nadelhölzer, aber häufig auf die Erde, frifst im Winter Ameisen, Insektenlarven, Fliegen u. dgl.,

beträgt sich wie die vorhergehenden, und nistet höchst selten in der hiesigen Gegend. Seine 5 bis 6 Eier sind weiſs.

4) Der grünliche Erdhacker. (Grünspecht.)
Gecinus virescens, *Br.* (*P. viridis*, *L.*)

Der ganze Oberkopf ist auf aschblauem Grunde karminroth, der Rücken grün, der Schnabel, so weit er bloſs ist, gerade und etwas hoch; der Scheitel kaum höher als die plötzlich erhöhte Stirn.

Er weicht von allen 3 vorhergehenden durch die Bildung 1) des Schnabels und 2) des Schädels ab. Der erstere ist stark, so weit er vorsteht, gerade, vorn hoch, und der letztere ist durch seine ungewöhnlich hohe Stirn sehr ausgezeichnet. Er kommt nur im Winter zuweilen in die deutschen Fichtenwälder und Gärten, bei tiefem Schnee auch an die Häuser, hackt die Lehmwände entzwei, friſst Ameisen, Käferchen und schlafende Fliegen, und hat das Uebrige mit den vorhergehenden gemein.

1) Der grüngraue Erdhacker. (Grauspecht.)
Gecinus viridicanus, *Br.* (*P. canus*, *L.*)

Der grüngraue Hinterkopf ist schwärzlich gestrichelt, der Rücken olivengrün, an dem kaum merklich bogenförmigen Schnabel tritt die Seite des Oberkiefers stark über den untern vor, der Scheitel ist auffallend höher als die niedrige Stirn.

Er ist 13″ — 13″ 6‴ lang und 19″ 6‴ — 20″ 6‴ breit. Der Augenstern rosenroth, der Oberkopf grüngrau, schwärzlich gestrichelt, der Vorderkopf des Männchens karminroth, der Oberkörper olivengrün, der Bürzel gelb, der Schwanz grüngrau, seine

2 mittlern Steuer- und die Schwungfedern dunkel gebändert, der Unterkörper grüngrau oder graugrün, mit einem schwarzen Striche vor dem Auge und neben der Kehle. Bei den Jungen ist der Unterkörper grauschwarz gefleckt. Er bewohnt die Vorhölzer der Nadelwälder gebirgiger Gegenden in unserm Vaterlande, ist nicht sehr scheu, schnurrt und pfeift zur Paarungszeit, frifst vorzugsweise rothe Holzameisen, ihre Larven, Käfer und andere Insekten, und legt in Fichten und Buchen 5 bis 8 weifse Eier.

2) Der graue Erdhacker. *Gecinus canus, Boje.* (*.P canus, L.* N. W. 5. Th. Taf. 133.)

Der grüngraue Hinterkopf ist schwärzlich gestrichelt, der Rücken olivengrün, an dem kaum merklich bogenförmigen Schnabel treten die Seiten des Oberkiefers wenig vor, der Scheitel ist kaum höher als die niedrige Stirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den schmälern Schnabel, an welchem die Seiten des Oberkiefers wenig vortreten, 2) den platten Kopf, an welchem Stirn und Scheitel niedrig sind, und 3) den nie mit Harz beschmuzten Schwanz — die Spitze der Steuerfedern des vorhergehenden zeigt stets Harz. Er hält sich in den Laubhölzern und den mit Laubbäumen besetzten Thälern Mitteldeutschlands, namentlich im Saal- und Rodathale auf, wandert im Winter, kommt fast nie in die Fichtenwälder, pfeift wie der vorhergehende zur Paarungszeit, frifst gelbe Ameisen, ihre Larven, Käfer, Engerlinge und Würmer, und legt in Linden, Erlen und Aspen 5 bis 7 weifse Eier.

3) Der graüköpfige Erdhacker. *Gecinus caniceps, Br.* (*P. canus, L.*)

Der grüngraue Hinterkopf ist schwärzlich gestrichelt, der Rücken olivengrün, an dem fast ganz geraden Schnabel treten die Seiten des Oberkiefers wenig vor, der Scheitel weit vorn viel höher als die stark erhöhte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch die wenig vortretenden Schnabelseiten, die hohe Stirn und den weit vorn erhöhten Scheitel — bei Nr. 1 ist er hinten hoch — und von Nr. 2 durch den sehr gewölbten Kopf, den hohen Scheitel und den mit Harz beschmuzten Schwanz — bei Nr. 2 ist dieser ganz harzlos — kommt nur im Herbste und Winter in unsere Thäler, frifst Ameisen, Käfer, Engerlinge u. dgl., und ähnelt in seinem Betragen dem vorhergehenden.

Fünfte Sippe.

Wendehals. *Jynx, Linn.*

Der Schnabel ist ein etwas zusammengedrückter Kegel; die Füfse haben gepaarte Zehen; der Schwanz ist nicht als Stütze beim Klettern brauchbar, die Zunge wurmartig ohne Widerhäkchen. Der Schnabel ist mehr oder weniger kurz, mit hohem Rücken, neben welchem hinten an der Stirn die ritzförmigen Nasenlöcher in einer Haut liegen, an den Seiten zusammengedrückt, kegelförmig, spitzig, nicht zum Hacken geschickt; die Füfse stark, kurz mit gepaarten, etwas langen Zehen. In dem kur-

zen, stumpfen Flügel ist die 3te Schwungfeder die längste; der mittellange Schwanz hat 10 schwache, abgerundete lange Steuer- und 2 kurze Seitenfedern, die Zunge, die Schleimdrüsen an den Kopfseiten und der ganze innere Bau wie bei den Spechten; allein die Zunge ist ohne Widerhäkchen.

Die Wendehälse klettern nur an schräg stehenden Baumstämmen und Zweigen hinauf, hängen sich an senkrechte an und hüpfen an ihnen eine kleine Strecke hinauf, sehr oft aber auf der Erde herum, hacken nicht in die Rinde, haben in der Nahrung, welche vorzugsweise in Ameisen besteht, und mit der vorgestreckten, mit Schleim überdeckten Zunge gefangen wird, mit den Erdspechten grofse Aehnlichkeit, und zeichnen sich durch die Gewandtheit, mit welcher sie den Kopf drehen, aus. Sie sind nach dem Geschlechte nicht, nach dem Alter kaum verschieden, bewohnen die mit Laubbäumen besetzten Orte, wandern, mausern sich jährlich zweimal, und legen viele weifse Eier in die vorgefundenen Höhlungen der Bäume.

1) Der plattköpfige Wendehals. *Jynx torquilla*, *Linn.*

Der Schwanz mit 5 zickzackförmigen schwarzen Querbinden, der gestreckte Schnabel, die Stirn und der Scheitel sehr niedrig.

Seine Länge beträgt 8″ — 8″ 4‴ und seine Breite 12″ — 12″ 6‴. Der Schnabel und Fufs hornfarben, der Augenstern gelbbraun, der rostfarben aschgraue Oberkörper vom Scheitel bis zum Unterrücken mit einem schwärzlichen Längestreif, übrigens mit schwärzlichen, rost- und hellbraunen Fleckchen,

der gelbliche Vorderhals mit braunen Wellenlinien, Brust und Bauch weifslich mit dreieckigen braunen Fleckchen. Die Jungen haben unreinere Farben als die Alten. Er bewohnt die mit Laubbäumen besetzten Thäler Deutschlands, namentlich das Saalthal, ist wenig scheu, schreit gäh, gäh, gäh, frifst schwarze Ameisen und andere Insekten, und legt in natürliche Baumlöcher 7 bis 11 weifse Eier auf ein Nest von Moos.

2) Der Baumwendehals. *Jynx arborea*, *Br.* (*J. torquilla*, *L.* N. W. 6. Th. Taf. 138.)

Der Schwanz hat 5 schwarze, deutliche Querbinden, der gestreckte Schnabel ist ziemlich hoch, der Scheitel kaum höher als die sanft erhöhte Stirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den höhern Schnabel, was man besonders bemerkt, wenn man die Hinterschnäbel beider Arten vergleicht; 2) den höhern Kopf, an welchem die Hinterstirn und der Scheitel viel höher stehen als bei dem vorhergehenden.

Er lebt und nistet zuweilen einzeln in unsern Thälern, besucht sie fast alle Jahre auf dem Zuge und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

3) Der getüpfelte Wendehals. *Jynx punctata*, *Br.* (*J. torquilla*, *L.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 28, 56.)

Der Schwanz hat 6 schwarze Querbinden; der Schnabel ist kurz, der Scheitel sehr hoch.

Er ist von den beiden vorhergehenden zu unterscheiden: 1) durch die 6te Schwanzbinde, 2) den kurzen, vor den Nasenlöchern wenig

zusammengedrückten Schnabel, und 3) den sehr gewölbten, hohen Scheitel, wandert im April und Mai durch Mitteldeutschland, frifst schwarze Ameisen, schreit wie die vorhergehenden, beträgt sich auch wie sie, nistet aber nicht in der hiesigen Gegend.

Sechste Sippe.

Kleiber. *Sitta, Linn.*

Der keilkegelförmige Schnabel ist gerade oder sanft aufwärts gebogen, der starke Fufs mit langen, ungepaarten Zehen, der schwache Schwanz kein Kletterschwanz. Der harte, keilkegelförmige Schnabel ist mittellang und spitzig, zum Hacken geschickt, die rundlichen Nasenlöcher zum Theil mit Barthaaren bedeckt; an den etwas kurzen Füfsen sind die 3 langen Vorderzehen hinten zusammengewachsen und wie die hintere mit langen Nägeln versehen. In dem mittellangen und breiten Flügel steht die 3te der 19 schwachen Schwungfedern allein oder mit der 4ten und 5ten über die andern vor; der etwas kurze schwache Schwanz zwölffederig. Die Zunge gewöhnlich, der häutige Magen mit Muskeln, der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Die Kleiber haben ihren Namen von der eigenen Gewohnheit, den Eingang zu den natürlichen Baumlöchern ihrer Nester, in denen viele rothgeflecke Eier auf zerbissenen Blättern oder Rindenplättchen liegen, mit Lehm so zu verkleiben, dafs nur eine kleine Oeffnung übrig bleibt. Sie stehen in ihrem Betragen in der Mitte zwischen

den Spechten und Meisen, und heifsen deswegen Spechtmeisen. Sie hüpfen auf den Zweigen und dem Boden herum, klettern aber auch mit grofser Gewandtheit an den Baumstämmen auf- und abwärts, ohne sich auf ihren schwachen Schwanz zu stützen, hacken, oft herabwärts hängend, die Buchen- Hasel- und Lindennüsse auf, welche sie in kleine, in der Schale der Stämme angebrachte Vertiefungen legen und in Zeiten des Ueberflusses sammeln, fressen aufser ihren Kernen Insekten, die sie aus der Schale, nicht aus dem Holze hervorziehen, halten sich in den Nadel- und Laubwäldern beider Welten auf, streichen oder wandern im Herbste, sind sehr gewandt und wenig scheu, nach dem Geschlechte und Alter kaum merklich verschieden. Das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen brütet die Eier allein aus, und zieht in Gemeinschaft mit ihm die Jungen auf.

1) Der Kiefernkleiber. *Sitta pinetorum*, *Br.* (*Sitta Europaea*, *Linn.* N. W, 5. Th. Taf. 139.)

Brust und Bauch sind rostgelb, der Schnabel ist gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn; die starken Nägel sehr gekrümmt.

Er ist 6″ 3‴ — 6‴ lang und 11″ 7‴ — 10‴ breit. Der blauliche Oberkörper hat einen grofsen schwarzen Streif durch die Augen, bläulich, schwarz und weifsgefleckten Schwanz, und auf dem rotsgelben Unterkörper eine weifsliche Kehle und beim Männchen kastanienbraune, beim Weibchen rostbraungelbe Tragfedern. Die Jungen haben undeutlichere Farben als die Alten. Er bewohnt die deutschen Kiefernwälder, streicht in ihnen mit den Meisen herum, kommt an die Häuser, spal-

tet die Kieferschalenstückchen ab, und frifst die darunter sitzenden Insekten, aufser ihnen den Samen der Nadelbäume und Buchennüsse, und legt in hohle Bäume 7 bis 9 weifse, röthlichgefleckte Eier.

2) Der Laubholzkleiber. *Sitta foliorum, Br.* (*S. Europaea, L.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 28, 57.)

Brust und Bauch sind rostgelb, der Schnabel ist wenig gestreckt, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn; die schwachen Nägel wenig gekrümmt.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den kürzern Schnabel; bei Nr. 1 mifst er von der Stirn 10‴ — 10½‴, bei Nr. 2 8½‴ bis 9‴, 2) den hohen Scheitel und 3) die schwachen, wenig gekrümmten und deswegen langen Nägel.

Er lebt in den deutschen Laubhölzern, kommt von ihnen in die Gärten, frifst, aufser Linden- Buchen- und Haselnüssen, verschiedene Insekten, und legt in hohle Eichen und andere Bäume 6 bis 9 weifse, röthlichgefleckte Eier.

3) Der nordische Kleiber. *Sitta septentrionalis, Br.* (*S. Europaea, Linn.*)

Brust und Bauch rostgelb, der Schnabel sanft aufwärts gebogen, die Zehen etwas kurz.

Er mufs von den beiden vorhergehenden getrennt werden, denn 1) ist sein Schnabel sanft gebogen, 2) seine Stirn sehr niedrig, 3) der Fufs durch seine kurzen Zehen, die er mit dem nordamerikanischen gemein hat, sehr ausgezeichnet. Er bewohnt den Norden, kommt im

Winter bei Kiel vor, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

4) Der fremde Kleiber. *Sitta advena, Br.*

Der Unterkörper rostgelblichweifs.

Er hat die Gröfse und Zeichnung des vorhergehenden, aber sein Unterkörper ist viel heller, von der weifsen Kehle an rostgelblichweifs; sein Schnabel ist so kurz als bei Nr. 2, aber viel höher, sein Scheitel sehr hoch. Er zeigt sich nur zuweilen in den Wäldern des mittlern Deutschlands, und ähnelt in seinem Betragen und in seiner Nahrung den vorhergehenden.

Der amerikanische Kleiber, *Sitta Carolinensis*, unterscheidet sich von den vorhergehenden durch den schwarzen Kopf und langen Schnabel. Im Berliner Museum steht ein Kleiber aus dem Morgenlande, *Sitta Syriaca, Ehrenberg*; er hat grofse Aehnlichkeit mit *Sitta orientalis, Natt.*, welcher 7'' 9''' Par. Mafs lang, auf dem ganzen Oberkörper reinaschgrau, auf den Schwungfedern und der innern Fahne der ungefleckten Steuerfedern schwärzlich, die letztern mit einem gelblichweifsen Endbande, der weifse Unterkörper mit einem schwarzen Streif an den Kopf- und Halsseiten, an dem Bauche und den Seiten bleichrostgelb ist. Er lebt im südlichen Dalmatien.

Siebente Sippe.

Baumläufer. *Certhia, Linn.*

Der dreiseitige, bogenförmige Schnabel mehr oder weniger lang; die kurzen Füfse mit 4 ungepaarten Zehen; der Kletterschwanz zwolffederig. Der bogenför-

mige Schnabel ist zusammengedrückt und sehr spitzig; die ritzartigen Nasenlöcher sind oben durch eine gewölbte Haut verschliefsbar; die 3 Vorderzehen sind bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen, und haben krumme Nägel; der Nagel der Hinterzehe ist grofs; in den stumpfen, mittellangen Flatterflügeln ist die 4te und 5te Schwungfeder die längste; der Schwanz als Kletterschwanz etwas schwach; die Eingeweide fast wie bei den Kleibern.

Die Baumläufer klettern mit grofser Gewandtheit an den Bäumen hinauf, auch wagerecht an der obern und untern Seite der Aeste herum, hüpfen im Winter oft auf der Erde, und ziehen Insekten und ihre Eier, besonders Käferchen, ohne zu hacken aus den Ritzen und Spalten der Rinde, auch aus dem Moose hervor, fressen aber auch kleine Sämereien. Sie bewohnen die baumreichen Orte, streichen und wandern allein oder mit den Meisen, Kleibern und Goldhähnchen, mausern sich jährlich einmal, nisten aber gewöhnlich zweimal in vorgefundenen Löchern. Das Weibchen legt in ein warmes Nest 3 bis 9 weifse, rothgefleckte Eier, brütet sie allein aus, wird aber vom Männchen mit Nahrung versorgt, und beim Aufziehen der Jungen unterstützt. Es ist diesem gleich gefärbt, aber kleiner; die Jungen weichen in der Zeichnung etwas von den Alten ab.

1) Der langzehige Baumläufer. *Certhia macrodactyla, Br.* (*C. familiaris, L.*)

Der Oberkörper zieht ins Graulichlohfarbige; der Schnabel mifst von der Stirn 7''' bis 8½'''; der Nagel der Hinterzehe ist

sehr wenig gekrümmt; der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Er ist 6″ 3‴ — 6‴ lang und 8″ 4‴ — 7‴ breit. Der graulichlohfarbige Oberkörper hat weifsliche Tupfen, einen weifsen Streif über den Augen, eine gelbliche Binde über dem Flügel, und der Unterkörper ist glänzend milchweifs. Die Jungen haben einen kurzen Schnabel und rostgelblich gefleckten Oberkörper. Er bewohnt die Nadelwälder, ist im Sommer selten im mittlern Deutschland, häufiger im Herbste und Winter, schreit zieh, singt einförmig, frifst Insekten, seltner kleine Sämereien, und legt in Baumlöcher und Holzstöfse 5 bis 9 weifse, rothgefleckte Eier.

2) Der lohrückige Baumläufer. *Certhia familiaris*, *Linn.* (N. W. 5. Th. Taf. 140, 1, 2.)

Der Oberkörper ist lohfarbig, der Schnabel mifst 6‴ bis 7½‴, der Nagel der Hinterzehe ist ziemlich gekrümmt, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Er unterscheidet sich aufser den schon angegebenen Merkmalen: 1) durch die Gestalt des Schnabels; dieser ist bei Nr. 1 hinten breit, bei Nr. 2 sehr schmal, 2) durch den weit mehr ins Lohfarbige fallenden Oberkörper, 3) die mehr gekrümmten Nägel aller Zehen und 4) den mehr stufenförmigen Schwanz. Bei Nr. 1 ist die äufserste Steuerfeder um 6‴ — 7‴, bei Nr. 2 um 8‴ — 10‴ kürzer als die mittlern.

Dies ist der gewöhnliche Baumläufer unserer Gegend, häufig im Sommer in den Nadel-, im Winter auch in den Laubwäldern und Gärten, in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden ähnlich.

3) Der nordische Baumläufer. *Certhia septentrionalis*, *Br.* (*C. familiaris*, *L.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 28, 58.)

Der lohfarbige Oberkörper etwas mit Grau gedämpft, der Schnabel mifst von der Stirn 5‴ bis 6½‴, der Nagel der Hinterzehe ist ziemlich gekrümmt, der Scheitel bedeutend höher als die Hinterstirn.

Er ist von den beiden vorhergehenden zu erkennen: 1) an seinem kurzen Schnabel, 2) an seinen kürzern Zehen, 3) fast immer kürzern Steuerfedern.

Er bewohnt die von Deutschland nördlich liegenden Wälder, kommt im Winter bis Kiel, selten ins mittlere Deutschland herab, und ähnelt in seinem ganzen Wesen den beiden vorhergehenden.

1) Der kurzzehige Baumläufer. *Certhia brachydactyla*, *Br.* (N. W. 5. Th. Taf. 140, 3, 4. *))

Der schwarzgraue Oberkörper zieht wenig ins Lohfarbige; der Schnabel mifst von der Stirn 7‴ bis 10‴, der Schwanz 2″ 7‴ bis 9‴.

Er ist 5″ — 6″ 3‴ lang und 7″ 6‴ — 8″ 5‴ breit. Der schwarzgraue Oberkörper ist etwas lohfarbig angeflogen mit schmuzigweifsen Längeflecken, über dem Auge steht ein weifser, auf dem ausgebreiteten Flügel ein blafsgelber Streif, der Unterkörper ist grauweifs. Die Jungen sind auf dem Oberkörper wenig lohfarbig angeflogen, auf dem

*) Dafs Naumann diesen Vogel, welchen die Herren von Seyffertitz bei Ahlsdorf und Schilling bei Greifswald aufgefunden und am Locktone erkannt haben, für eine Art mit *C. familiaris* hält, beweist, dafs er die deutschen Baumläufer nicht genau genug beobachtet hat.

schmuzigweifsen Unterkörper schwärzlich bespritzt. Er bewohnt die mit Laubbäumen besetzten Thäler Deutschlands bis nach Greifswald hin, besonders das Saalthal, streicht im Herbste und Winter, und kommt dann auch in manche Nadelhölzer, lebt in den Gärten und läuft an den Häusern herum, schreit, wie der Hausrothschwanz, titt titt titt, frifst Insekten, ihre Larven und Eier, und legt 3 bis 8 weifse, mit dunkelrothen, grofsen Flecken besetzte Eier.

2) Der grofsschnäblige Baumläufer. *Certhia megarhynchos, Br.*

Der Oberkörper ist lohfarbig, der Schnabel mifst von der Stirn 7''' bis 10''', der Schwanz 2'' 10''' bis 3''.

Er ähnelt in der Gestalt dem kurzzehigen, in der Zeichnung aber dem lohrückigen, hat auf dem lohfarbigen Oberkörper gelblichweifse Längeflecken, über dem Auge einen breiten weifsen Streif, auf dem ausgebreiteten Flügel eine schöngelbe Querbinde, auf dem weifslichen Unterkörper lohfarbig angeflogene Seiten. Er unterscheidet sich von dem zunächst vorhergehenden: 1) durch das auf dem Oberkörper herrschende Lohfarben, 2) den um 3''' längern Schwanz, 3) den höhern und deswegen gröfsern Schnabel, bewohnt das westliche Deutschland, namentlich Westphalen, ist mir in der hiesigen Gegend nur einmal vorgekommen, und ähnelt in seinem Betragen und seiner Nahrung, wahrscheinlich auch in seiner Fortpflanzung dem kurzzehigen.

Achte Sippe.

Mauerläufer. *Tichodroma, Illiger.*

Der lange, dünne, bogenförmige Schnabel ist an der obern Kinnlade dreikantig, an der untern rundlich, der Schwanz kein Kletterschwanz, der mittellange Fuſs mit sehr langen Zehen und Nägeln versehen. Der Schnabel ist niedrig und spitzig, und hat seine ritzartigen, oben mit einer Haut bedeckten Nasenlöcher nahe an der Stirn; die äuſsere und mittlere Zehe ist bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen; der Nagel der Hinterzehe äuſserst groſs; der stumpfe, sehr breite Flatterflügel hat 19 weiche Schwungfedern, von denen die 4te und 5te die längsten sind, der zwölffederige Schwanz wie bei den Kleibern; die spechtartige Zunge hat an den hintern Seiten Widerhäkchen.

Die Mauerläufer laufen an den hohen Felsen und Mauern hinauf, indem sie sich mit den langen Zehen und Nägeln festhalten, und ihr Hinaufhüpfen durch beständiges Flattern erleichtern oder vielmehr möglich machen. Sie suchen die in den Felsenritzen und Mauerspalten verborgenen Insekten, besonders mehrere Arten Fliegen auf, und ziehen sie mit dem Schnabel und der Zunge hervor. Im Sommer leben sie nur an den Felsenwänden der Gebirge der südeuropäischen Länder, namentlich der Alpen der Schweiz und Tyrols, kommen aber im Winter auch an die Kirchthürme und in die Thäler, sind wenig scheu, mausern sich jährlich zweimal und verändern dadurch die Farbe des Vorderhalses, sind aber übrigens nach dem Ge-

schlechte und Alter wenig verschieden. Sie legen weiſse Eier in Felsenritzen.

1) Der kurzschnäblige Mauerläufer. *Tichodroma brachyrhynchos, Br.* (*T. phoenicoptera, Temm.*, *Certhia muraria, Linn.* N. W. 5. Th. Taf. 141, 2.)

Der Schnabel miſst von der Stirn 12‴ bis 15‴; der Scheitel ist platt.

Ein sehr schöner Vogel von 6″ 6‴ — 7″ Länge und 12″ — 12″ 6‴ Breite. Der Oberkörper hellaschgrau, der Flügel halb schwarz, halb karminroth, die ersten Schwung- und Steuerfedern haben weiſse, die mittlern beim Weibchen gelbe Flecken, der Vorderhals ist im Sommer schwarz, im Winter weiſs, der übrige Unterkörper schieferaschgrau. Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide. Er bewohnt vorzugsweise die Alpen Tyrols und Kärnthens, kommt im Winter bis in die Nähe von Wien, hüpft unter beständiger Flügelbewegung an den Felsenwänden und Mauern hinauf, schreit zieh, friſst Fliegen und kleine Käfer, und legt in Felsenritzen 5 bis 6 rundliche weiſse Eier.

2) Der langschnäblige Mauerläufer. *Tichodroma macrorhynchos, Br.* (*T. phoenicoptera, Temm.*, *Certhia muraria, L.* N. W. 5. Th. Taf. 141, 2.)

Der Schnabel miſst von der Stirn 18‴ bis 24‴, der Scheitel ist etwas erhöht.

Er ähnelt dem vorhergehenden in der Zeichnung ganz, ist aber 1) etwas gröſser, namentlich länger, oft 7″ 9‴ lang, 2) langschnäbliger — der Unterschied in der Schnabellänge be-

trägt 6‴—9‴, 3) hochköpfiger, der Scheitel ist bei Nr. 1 platt, bei Nr. 2 erhöht, lebt auf den hohen Alpen der Schweiz und Salzburgs, wahrscheinlich nicht in Tyrol, und ähnelt in seinem ganzen Wesen dem vorhergehenden.

Neunte Sippe.

Wiedehopf. *Upupa, Linn.*

Der Schnabel dünn, lang, schwach bogenförmig, hochrückig, spitzig; auf dem Kopfe ein aus 2 Reihen langer Federn gebildeter Federbusch. Die eirunden Nasenlöcher ganz nahe an der Stirn; die Füſse kurz, stark, mit kurzen Zehen, von denen die äuſsere und mittlere bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen sind, und wenig bogenförmigen Nägeln; der breite und stumpfe Flügel hat 20 Schwungfedern, von denen die 4te und 5te über die andern vorstehen; der zehnfederige Schwanz ist etwas lang, vorn fast gerade abgeschnitten, oder schwach abgerundet; die Zunge äusserst kurz, der Magen häutig, der Darm ohne Blinddärme.

Die Wiedehopfe sind Erdläufer und gehören nur uneigentlich unter die spechtartigen Vögel; ich setze sie jedoch hieher, weil ihr Schnabel und Flügel mit dem der Mauerläufer groſse Aehnlichkeit hat, weil die wahren Erdspechte auch fast immer auf der Erde sitzen, und weil die Wiedehopfe in hohlen Bäumen nisten. Sie laufen geschwind, fliegen langsam mit starkem Flügelschlage, sind sehr unruhig und scheu, und, ob sie sich gleich jährlich zweimal mausern, weder

nach der Jahreszeit, noch nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden, fressen Insekten und ihre Larven, und legen in Baumlöcher jährlich nur einmal 3 bis 4 graugelbliche Eier. Ich kenne 3 einander sehr ähnliche Arten, von denen die afrikanische kleiner als die einheimischen ist.

1) Der einbindige Wiedehopf. *Upupa epops, L.* (N. W. 5. Th. Taf. 142.)

Länge 12″ bis 12″ 6‴; der Schwanz mit einer weißen Querbinde.

Seine Breite beträgt 18″ 6‴ — 19″ 6‴, und seine Zeichnung ist schön. Der 2″ 6‴ lange Federbusch ist dunkelrostlehmgelb mit schwarzen Federspitzen, der lehmfarbige Oberkörper auf dem Mittelrücken, den Schultern und den Flügeln schwarz und gelblichweiß in die Quere gestreift, der schwarze Schwanz mit einer breiten weißen, halbmondförmigen Querbinde, der hochlehmfarbige Unterkörper an den Seiten des weißen Bauches mit schwarzen Längeflecken. Das Weibchen hat schmuzigere Farben als das Männchen, und die Jungen zeigen einen kurzen Schnabel und Federbusch. Er bewohnt jetzt nur noch manche Gegenden Deutschlands den Sommer über, namentlich einen großen Theil des Elbthales und der Lausitz, wandert durch viele andere, schreit hup, hup, frißt glatte Raupen, Käfer und Würmer, und legt auf ein Nest von Erde, Kuhmist und Würzelchen 3 bis 4 graugelbliche Eier.

2) Der zweibindige Wiedehopf. *Upupa bifasciata, Br.* (*U. epops, L.*)

Länge 12″ 6‴ bis 13″; der Schwanz hat an den äußern Federn eine doppelte weiße Binde.

Er ist 19″ 6‴ — 20″ 4‴ breit, also etwas grösser als der vorhergehende, und unterscheidet sich noch von ihm: 1) durch den wenig erhöhten Scheitel, welcher bei Nr. 1 äufserst hoch ist, 2) den um 4‴ längern Schwanz, und 3) durch eine doppelte weifse Schwanzbinde; die eine von diesen geht beim alten Männchen nahe an der Wurzel über den ganzen Schwanz, beim Weibchen aber nur über wenige, und bei den Jungen oft nur über eine Feder weg. Er scheint nördlich von Deutschland zu wohnen — der im Brandenburgischen brütende ist der gewöhnliche — kommt in hiesiger Gegend nur selten auf dem Herbst- und Frühlingszuge vor, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung dem vorhergehenden.

Sechste Ordnung.

Fliegenfänger. *Muscicapidae, Vigors.*

Ihr Schnabel ist kurz, gerade, auf den Kinnladen etwas gewölbt, die Füfse sind ziemlich kurz mit 4 ungepaarten Zehen; die Flügel lang, der Schwanz mittellang und zwölffederig.

Die Vögel dieser Ordnung fressen Insekten, welche sie aus der Luft oder von der Erde wegfangen, manche auch Beeren, wohnen an baumreichen Orten, wandern, leben in Einweibigkeit, und legen 3 bis 6 Eier, welche das mit Nahrung vom Männchen versorgte Weibchen allein ausbrütet. Dieses hat einen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers, und wird beim Aufziehen der Jungen von dem Männchen unterstützt. Der Darm hat 2 kleine Blinddärme.

Erste Sippe.

Seidenschwanz. *Bombycilla, Briss.* (*Bombyciphora, Temm.*)

Die Schäfte mehrerer Schwungfedern 2ter Ordnung endigen sich bei alten Vögeln in hornartige, scharlachrothe Fortsätze. Der hinten breite, kurze, gewölbte Schnabel hat einen kleinen Haken und Ausschnitt vor der Spitze beider Kinnladen;

die länglichrunden, an der Stirn liegenden Nasenlöcher sind von Borstenhaaren bedeckt; an den kurzen Füfsen sind die äussere und mittlere Zehe hinten verwachsen; der lange, spitzige Flügel hat 19 Schwungfedern, von denen die 3te allein oder mit der 2ten über die andern vorsteht; das weiche Gefieder bildet auf dem Kopfe einen nach hinten gerichteten Federbusch, und ist schön gezeichnet; die Speiseröhre erweitert sich zu einer Art von Kropf, der häutige Magen ist sehr klein, der Darm ungewöhnlich weit.

Die Seidenschwänze, von denen es nur wenige sehr nahe verwandte Arten gibt, ähneln nicht nur in ihrer Gestalt, sondern auch darin den Fliegenfängern, dafs sie Insekten aus der Luft wegschnappen, was ihnen durch ihren schnellen Flug möglich wird; im Winter fressen sie auch Beeren. Sie bewohnen die Wälder und baumreichen Orte des Norden beider Welten, wandern unregelmäfsig, sind sehr wenig scheu, mausern sich jährlich nur einmal, nisten auf Bäume, und legen bläulichweifse Eier.

Der hochköpfige Seidenschwanz. *Bombycilla garrula, Briss.* (*Bombyciphora garrula, Temm., Ampelis garrulus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 59, 1.)

Die Unterschwanzdeckfedern mahagonibraun, der Schnabel am Kinne schmal, der Scheitel weit hinten äufserst hoch.

Er ist 8″ 9‴ — 9″ 3‴ lang und 14″ 6‴ — 15″ breit. Die Kehle, ein schmaler Streif um die Schnabelwurzel und ein breiter durch das Auge schwarz,

das Gefieder röthlichgrau, auf dem Unterkörper aschgraulich, die meisten Schwung- und Schwanzfedern schwarz, die letztern mit goldgelber, die ersten mit weifser Spitze, und einem gelben Fleck auf der äufsern Fahne der meisten Schwungfedern 1ster Ordnung, an der 2ten Ordnung 3 — 9 mit rothen Federfortsätzen, welche sich bei sehr alten Vögeln auch an den Steuerfedern zeigen. Je jünger die Vögel, desto kleiner sind die rothen Federfortsätze und desto matter die Farben. Er wohnt in Lappland, frifst dort im Sommer Wasserkäfer und andere Insekten, kommt im Winter zuweilen nach Deutschland, wo er Beeren in grofser Menge verzehrt und wenig scheu ist.

Der plattköpfige Seidenschwanz. *Bombycilla Bohemica, Briss.* (*Amp. garrulus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 59, 2.)

Die Unterschwanzdeckfedern mahagonibraun, der Schnabel am Kinne breit, der Scheitel weit vorn etwas hoch.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den Schnabel. Dieser ist bei ihm an der Wurzel breit, bei Nr. 1 hingegen viel schmäler, und deswegen erscheint er bei Nr. 2 an der Kehle breit; 2) durch den Schädel. Bei Nr. 1 steht der Scheitel über die sehr aufgeworfenen Augenknochenränder buckelartig und hoch, bei Nr. 2 aber über die nicht aufgeworfenen Knochenränder nur wenig vor; 3) durch die Farbe, welche bei Nr. 2 mehr ins Aschgraue zieht als bei Nr. 1. Er bewohnt das nordöstliche Europa, kommt zuweilen wie im Winter 18²²/₂₃ häufig nach Deutchland und ähnelt im Uebrigen dem vorhergehenden.

Der nordamerikanische Seidenschwanz,

Bombyciphora cedrorum, ist nur halb so groſs als die unsrigen, aber der japanische ähnelt ihnen sehr.

Zweite Sippe.

Fliegenschnäpper. *Butalis, Boje.*

Der an der Wurzel sehr breite Schnabel ist etwas gestreckt, niedrig mit scharfer Rückenkante, der Fuſs kurz und dünn, der lange Flügel hat 19 Schwungfedern, von denen die 3te die längste ist, der Schwanz mittellang, schwach ausgeschnitten, ohne Weiſs; das Gefieder hat Grau zur herrschenden Farbe. Der Schnabel ist vorn etwas übergebogen; die eirunden Nasenlöcher liegen auf ihm nahe an der Stirn; die äuſsere und mittlere Zehe hinten etwas zusammengewachsen; der Rachen weit, der Magen häutig, der Darm kurz, das Gefieder etwas locker.

Die Fliegenschnäpper bewohnen die Wälder und Gärten, und fangen die vorüberfliegenden Insekten, besonders Käferchen, seltener Fliegen aus der Luft weg. Sie wandern, leben in Einweibigkeit, mausern sich zweimal, und sehen im Jugendkleide gefleckt aus. Die Geschlechter sind kaum, die Alten nach der Jahreszeit nicht verschieden, die Weibchen brüten allein, werden von den Männchen zur Brutzeit gefüttert, und von ihnen beim Aufziehen der Jungen unterstützt. Man kennt 5 Arten, unter ihnen 2 ausländische.

1) Der Bergfliegenschnäpper. *Butalis montana, Brehm.* (*Muscicapa grisola, Linn.*)

Der schwarzgraue Flügel hat 2 wenig

bemerkbare lichte Binden, der Schnabel ist gestreckt, der Scheitel platt. Länge 6″ 6‴ bis 9‴.

Der tiefgraue Oberkörper ist auf dem Vorderkopfe weifslich und schwarz gestreift, der weifsliche Unterkörper hat auf der Brust tiefgraue Schaftflecken. Im Jugendkleide hat der graue Oberkörper weifse und rostgelbliche Tupfen, und der weifse Unterkörper auf der Brust schwärzliche Federränder. Er bewohnt die deutschen gebirgigen Wälder, z. B. den thüringer Wald ziemlich hoch hinauf, kommt auf dem Zuge auch in die ebenen Nadelwälder, an baumreiche Flufsufer und in die Gärten, sitzt gern auf den Gipfeln, ist ziemlich scheu und flüchtig, frifst Fliegen und Käfer, nistet auf starke Baumäste und legt 4 bis 5 bläulichweifse, lehmrothgeflekte Eier.

2) Der Fichtenfliegenschnäpper. *Butalis pinetorum, Br.* (*M. grisòla, L.*)

Der schwarzgraue Flügel hat 2 wenig bemerkbare lichte Binden, der breite Schnabel ist wenig gestreckt, der Scheitel merklich höher als die Stirn. Länge 6″ 6‴ bis 9‴.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den kürzern, breitern Schnabel, welcher einen sehr grofsen Rachen bildet und 2) den schon auf der Stirn gewölbten Schädel, welcher höher als die stark erhöhte Stirn, bei Nr. 1 aber wenig höher als die sanft aufsteigende Stirn ist. Er bewohnt die Schwarzwälder Deutschlands, besonders solche, in denen hohe Fichten und Kiefern vermischt stehen, sitzt gern hoch, schnappt die vorüberfliegenden Insekten weg, singt zwitschernd, baut auf starke Aeste oder zwischen

Zwillingsbäume, und legt 2 bis 5 bläulichweisse, lehmrothgefleckte Eier.

3) Der gefleckte Fliegenfänger. *Butalis grisola, Boje.* (*Musc. grisola, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 64, 1.)

Der schwarzgraue Flügel hat 2 kaum bemerkbare lichte Binden, der breite Schnabel ist wenig gestreckt, der Scheitel äusserst hoch. Länge 6" 6''' bis 9'''.

Er ist von Nr. 1 und 2 durch den äufserst hohen Scheitel, von Nr. 1 auch noch durch den kürzern Schnabel verschieden, bewohnt die deutschen Laubhölzer und Gärten, besonders solche, welche Wasser in der Nähe haben, sitzt gern tief auf den untern Zweigen oder in der Mitte der Bäume, frifst Fliegen, Käferchen und andere Insekten, baut auf starke Baumäste, und legt 4 bis 5 Eier, welche denen von Nr. 1 und 2 ähnlich sind.

Dritte Sippe.

Fliegenfänger. *Muscicapa, Linné et Boje.*

Der kurze Schnabel bildet ein Dreieck, der kurze Fufs ist etwas schwach; in dem langen Flügel stehen die 3te und 4te der 19 Schwungfedern über die andern vor; der mittellange Schwanz ist schwach ausgeschnitten, und hat etwas Weifs. Der Schnabel ist fast wie bei der vorhergehenden Sippe, aber kürzer und höher, der Fufs etwas höher und stärker, aber immer noch kurz und schwach; der Flügel wie bei den Fliegenschnäppern, aber der Schwanz et-

was kürzer. Die Eingeweide wie bei diesen, denen die Fliegenfänger in ihrem ganzen Wesen ähneln.

Sie fangen jedoch die Insekten, besonders Käferchen nicht nur aus der Luft, sondern auch von dem Boden weg, leben nur in Laubhölzern, in Gärten und an mit Laubbäumen besetzten Stellen, besuchen aber auf dem Zuge auch die Nadelwälder, eine Art ausgenommen, welche auch in Nadelwäldern nistet.

1) Der weifsstirnige Fliegenfänger. *Muscicapa albifrons*, *Br.* (*M. collaris*, *Bechst.*, *M. albicollis*, *Temm.* N. W. 2. Th. Taf. 65, 2.)

Der Schnabel grofs und breit, auf dem Flügel ein grofser weifser Fleck, der Scheitel sehr platt.

Seine Länge ist 6″, seine Breite 10″ 6‴. Frühlingskleid. Das alte Männchen. Der Oberkörper ist schwarz, ein grofser Fleck auf dem Vorderkopfe, der Hinterhals, Unterrücken, ein grofser Fleck auf dem Hinterflügel, ein Saum an den Schwanzseiten und der ganze Unterkörper weifs. Bei den einjährigen Männchen fehlt der weifse Halsring, der Stirnfleck ist klein und der Oberkörper grau und schwarz gemischt. Bei dem Weibchen hat der ganze tiefgraue Oberkörper eine gelblichweifse Stirn, einen grofsen weifsen Flügelfleck und an den 2 oder 3 äufsersten Schwungfedern einen weifsen Saum, und der weifse Unterkörper einen grauen Anflug. Diesen ähnlich sind die Herbstvögel, aber die alten Männchen haben schon einen weifsen Stirnfleck. Im Jugendkleide hat der graue Oberkörper schmuzigweifse Flecken und der weifsliche Unterkörper schwarzgraue Federrän-

der. Er bewohnt die Laubhölzer Thüringens, namentlich die in der Nähe von Querfurt, ist scheu und flüchtig, frifst vorzugsweifse kleine Käfer, singt angenehm und legt in hohle Bäume 4 bis 6 bleichblaue, kaum merklich röthlichgefleckte Eier.

2) Der weifshälsige Fliegenfänger. *Muscicapa albicollis, Temm.* (*M. collaris, Bechst.* N. W. 2. Th. Taf. 65, 1.)

Der Schnabel ist klein, auf dem Flügel ein grofser weifser Fleck, die Stirn und der Scheitel sehr hoch.

Er hat mit dem vorhergehenden die Farbe gemein, aber 1) gewöhnlich einen etwas kleinern Körper, 2) einen kürzern Schnabel und 3) stets einen sehr gewölbten Kopf. Das Männchen zeigt zuweilen einen ganz schwarzen Schwanz. Er lebt in den Laubhölzern Thüringens und Tyrols, namentlich bei Gotha und Salzburg, und ähnelt in seinem ganzen Wesen den vorhergehenden.

1) Der schwarzrückige Fliegenfänger. *Muscicapa atricapilla, Linn.* (N. W. 2. Th. Taf. 64, 2, 4.)

Der Schnabel klein, auf dem Flügel ein grofser weifser Fleck, auf dem kleinen Kopfe ist die Stirn wenig, der Scheitel etwas erhöht.

Seine Länge beträgt 5″ 6‴, seine Breite 10″. Frühlingskleid. Das alte Männchen. Auf dem kohlschwarzen Oberkörper ist ein kleiner Stirn-, ein grofser Flügelfleck und ein Saum an einer oder zwei der äufsersten Steuerfedern so weifs, wie der

ganze Unterkörper. Das Weibchen. Die Herbst- und jungen Vögel ähneln denen der *Musc. albifrons*, doch haben auch die alten Männchen im Herbste keinen weifsen Stirnfleck. Er wandert im Herbste und Frühjahre durch Deutschland, ist ziemlich scheu, singt angenehm, und frifst vorzugsweise Käferchen.

2) Der hochköpfige Fliegenfänger. *Muscicapa alticeps, Br.* (*M. atricapilla, L.*)

Der Schnabel ist mittelgrofs, auf dem Flügel ein grofser weifser Fleck, der Scheitel des schmalen Kopfes ungewöhnlich hoch.

Er ist etwas stärker als der vorhergehende, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den gröfsern und breitern Schnabel, und 2) den ganz ungewöhnlich erhöhten Scheitel, lebt einzeln in den deutschen Laubhölzern bis nach Westphalen, namentlich bei Gotha, Leipzig und Dortmund, singt sehr angenehm zwitschernd und flötend, wird, ob er gleich scheu ist, sehr zahm, fängt Käferchen aus der Luft und von der Erde weg, und legt in hohle Bäume 4 bis 6 bleichblaugrüne Eier.

3) Der Trauerfliegenfänger. *Muscicapa luctuosa, Temm.* (*M. atricapilla, L.*)

Der Schnabel am gröfsten unter allen deutschen Arten, auf dem Flügel ein grosser weifser Fleck, der breite Kopf auf dem Scheitel wenig erhöht.

Er ist etwas gröfser als alle vorhergehenden, und unterscheidet sich von ihnen: 1) durch den grofsen breiten Schnabel, und 2) den brei-

ten, auf dem Scheitel sanft buckelartig erhöhten Kopf. Von den beiden vorhergehenden, mit denen er die Zeichnung gemein hat, ist er noch an dem grofsen weifsen Stirnfleck zu erkennen. Er ist nur zuweilen auf dem Zuge im mittlern Deutschland wahrzunehmen, z. B. im Mai 1826, und ähnelt im Uebrigen seinen nahen Verwandten.

1) Der graurückige Fliegenfänger. *Muscicapa muscipeta*, *Bechst.*

Der Oberkörper ist stets tiefgrau, auf dem Flügel ein grofser weifser Fleck, der Schnabel ziemlich grofs, der Scheitel des mittelbreiten Kopfes bedeutend erhöht.

Er hat die Gröfse mit dem hochköpfigen gemein, weicht aber von allen vorhergehenden in der Zeichnung sehr ab. Frühlingskleid. Das alte Männchen hat auf dem tiefgrauen Oberkörper einen weifsen kleinen Stirn- und grofsen Flügelfleck, weifsen Saum an den 2 oder 3 äufsern Schwanzfedern und einen reinweifsen Unterkörper. Das einjährige Männchen, das Weibchen und alle Herbstvögel haben keinen weifsen Stirnfleck. Die Jungen sind auf dem Oberkörper gelblichweifs getupft, auf dem weifslichen Unterkörper schwärzlich bespritzt. Er lebt in vielen Laubhölzern Deutschlands, z. B. bei Zeiz und Leipzig, singt ziemlich angenehm, frifst Käferchen, nistet auf starke Baumäste oder in Erdlöcher, und legt 4 bis 6 bläulichweifse, lehmrothgefleckte Eier.

2) Der braunköpfige Fliegenfänger. *Muscicapa fuscicapilla*, *Br.* (*M. muscipeta*, *Linn.*)

Der Kopf graubräunlich, auf dem Flü-

gel ein groſser weiſser Fleck, der Schnabel klein, der Scheitel merklich höher als die etwas erhöhte Stirn.

Er ähnelt den zunächst vorhergehenden sehr, aber 1) hat er keinen weiſsen Stirnfleck und einen graubraunen Kopf, 2) einen kleinern Schnabel, 3) einen kürzern Kopf und weiter vorn erhöhten Scheitel. Man sieht ihn im Mai und August im mittlern Deutschland, an Teichen und den Kanten der Nadelwälder, wo er Käferchen fängt. Er ist scheu und flüchtig, und hält sich bei uns nicht lange auf.

3) Der schwarzgraue Fliegenfänger. *Muscicapa atrogrisea*, *Br.* (*M. muscipeta*, *Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 64, 3.)

Der Scheitel ist sehr niedrig, auf dem Flügel ein groſser weiſser Fleck, der Schnabel mittelgroſs.

In der Gröſse und Farbe steht er den beiden letztern sehr nahe, doch hat das alte Männchen im Sommer einen ziemlich groſsen weiſsen Stirnfleck und schwarzgrauen Oberkörper, auf dem Kopfe im hohen Alter schwarze Flecken, und der platte Kopf dieses Vogels deutet auf seine Verwandtschaft mit *Musc. albifrons* hin. Im Herbst- und Jugendkleide ähnelt er den vorhergehenden. Er lebt in den Laubhölzern Westphalens, kommt im mittlern Deutschlande sehr selten vor, singt angenehm, ist flüchtig und ziemlich scheu, friſst Käferchen und nistet in hohlen Bäumen.

1) Der kleine Fliegenfänger. *Muscicapa parva*, *Bechst.*

Der Flügel hat kein, der Schwanz an den 4 äuſsersten Steuerfedern Weiſs, der

Scheitel ist kaum höher als die Hinterstirn, der Schnabel mittelgrofs.

Seine Länge beträgt 5'' 6''', seine Breite 9'' 6'''. Das alte Männchen. Der Oberkopf aschgraulich, der übrige Oberkörper grau, ins Rothgraue ziehend, die Schwung- und Steuerfedern schwärzlich, der Unterkörper röthlichgelb, in der Mitte der Unterbrust und am Bauche weifs, diese Zeichnung behält es das ganze Jahr. Das Weibchen und die Männchen im ersten Herbste sind auf dem Oberkörper braungrau, ins Rothgraue ziehend, auf dem Unterkörper rostgraugelblich, in der Mitte der Brust und am Bauche weifs. Im Jugendkleide ist er wie die vorhergehenden Arten gefleckt. Er lebt in den Wäldern Osteuropa's, sehr selten in den deutschen, am wenigsten selten in der Nähe von Wien, sonst auf dem thüringer Walde, ist sehr scheu, in der Gefangenschaft bald sehr zahm, frifst Käferchen und nistet zwischen Baumstämme oder Baumäste.

2) Der rothkehlige Fliegenfänger. *Muscicapa rufogularis*, *Br.* (*M. parva*, *Bechst.* N. W. 2. Th. Taf. 65, 3.)

Der Flügel hat kein, der Schwanz an den 4 äufsersten Steuerfedern Weifs, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn, der Schnabel klein.

Ein sehr niedliches Vögelchen von 5'' 3''' Länge und 9'' 3''' Breite. Das alte, wenigstens zweijährige Männchen. Der Oberkörper tiefbraungrau mit röthlichem Schimmer, die Stirn und die Kopfseiten bläulichschiefergrau, die Schwung- und Steuerfedern schwärzlich, der ganze Vorderhals gelbroth, wie bei einem alten Rothkehlchen,

der übrige Unterkörper gelblichweiſs, an den Seiten röthlichgelb. Das Weibchen und das Männchen im ersten Herbstkleide ähnelt dem der vorhergehenden Art, hat aber einen etwas dunklern Vorderhals. Die Jungen sind eben so gefleckt, wie bei den verwandten Arten, ihr Oberkörper ist tiefgrau mit röthlichem Schimmer, heller getüpfelt, der Unterkörper schmuzigröthlichgelb, etwas rostgraugelb getüpfelt. Das Herbstkleid der alten Vögel ist so schön, wie das Frühlingskleid. Er bewohnt einzeln die Laubhölzer Oestreichs, ist anderwärts in Deutschland äuſserst selten, lockt zererzehe, hat auch einen starken Pfiff, im Gesange mit dem Rothkehlchen und Gartenrothschwanze Aehnlichkeit, wird in der Gefangenschaft sehr zahm *), friſst Käferchen und nistet wahrscheinlich auf starke Baumäste. Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden stets 1) durch den viel höhern Scheitel, 2) die etwas geringere Gröſse, den kleinern Schnabel und 3) die schönere Farbe.

*) Diese Nachrichten und die herrlichen Vögel verdanke ich der ausgezeichneten Gewogenheit des Herrn Grafen von Gourcy.

Siebente Ordnung.

Würgerartige Vögel. *Laniadae, Vigors.*

Der gerade Schnabel ist raubvogelartig, d. h. etwas kurz, gerade, vorn mit einem scharfen Haken und Zahne. Die Füfse nur ziemlich ausgebildet, nicht als Fänge brauchbar; die Flügel etwas kurz oder mittellang.

Einzige deutsche Sippe.

Würger. *Lanius, Linn.*

Der Schnabel wie oben, die äufsere und mittlere Zehe hinten etwas verwachsen, der lange Schwanz stufenförmig. Der Schnabel ist an den Seiten sehr zusammengedrückt; die Nasenlöcher nahe an der Stirn, oben mit einer Haut und steifen Bartborsten; die Mittelzehe kürzer als die Fufswurzel, der mittellange Flügel hat 19 Schwungfedern, von denen die 3te allein oder mit der 4ten die längste ist. Das Gefieder weich, die Speiseröhre weit ohne Kropf, der dickhäutige Magen mit schwachen Muskeln, der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Die Würger sind, wie schon ihr Name zeigt, räuberischer Natur, und greifen dieser gemäfs

zum Theil Vögel und kleine Säugethiere an, fressen aber auch, und zwar manche ausschliefslich, grofse Insekten, besonders Käfer. Sie leben an baum- und buschreichen, eine freie Aussicht gestattenden Orten, lauern auf erhöhten Gegenständen, besonders auf dürren Zweigen ihrer Beute auf, stürzen sich mit Schnelligkeit und Wuth auf sie herab, ergreifen sie mit dem Schnabel, fassen sie mit den Zehen oder spiefsen sie an Dornen und verzehren sie so. Sie fliegen schnell, bogenförmig, aber ungern über weite Strecken; auf der Erde hüpfen sie. Die Männchen haben fast alle einen erborgten, zum Theil sehr angenehmen Gesang. Sie wandern oder streichen, nisten auf Bäumen oder Büschen, und legen 5 bis 7 gefleckte Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen, das einen grofsen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers hat, allein ausbrütet. Beide Eltern lieben ihre Jungen sehr und bringen ihnen reichliche Nahrung. Die meisten Arten mausern sich, ohne ihre Zeichnung zu verändern, jährlich zweimal; die Weibchen sind den Männchen ganz oder wenig ähnlich, und die Jungen sind auch von der Mutter etwas in der Zeichnung verschieden. Man theilt sie nach ihrer mehr oder weniger räuberischen Natur in 2 Familien.

ERSTE FAMILIE.

Raubwürger. *Lanii rapaces.*

Ihr Schnabel ist etwas gestreckt mit grofsem Haken.

Sie fressen nicht nur Insekten, sondern greifen auch kleine Säugethiere und Vögel mit Erfolg an.

1) **Der grofse Würger.** *Lanius major*, *Br.* (*L. excubitor*, *L.* N. W. II. Th. Taf. 49, 2.)

Der Oberkörper ist von der Stirn bis zum Bürzel hellaschgrau, keine, oder die beiden mittlern Steuerfedern sind ganz schwarz, die äufserste weifse hat einen schwarzen Querfleck.

Er ist 11″ lang und 15″ 6‴ breit. Der Oberkörper ist hellaschgrau, an den Kopfseiten ein breiter schwarzer Streif, der schwarze Flügel hat einen weifsen Fleck, der schwarze Schwanz eine weifse Einfassung, der Unterkörper ist reinweifs. Viele Weibchen und mehrere einjährige Männchen haben auf dem Unterkörper tiefgraue Wellenlinien, welche bei den schmuziggefärbten Jungen sehr deutlich sind. Er bewohnt die Vorhölzer der deutschen Fichtenwälder, streicht im Winter, schreit stark, ist sehr scheu, frifst Mäuse, kleine Vögel, Käfer und Heuschrecken, baut ein grofses Nest auf Fichten oder Tannen, und legt 4 bis 5 grünlichgraue, ölgraugefleckte Eier.

2) **Der graue Würger.** *Lanius excubitor*, *Linn.* (N. W. II. Th. Taf. 49, 1.)

Der Oberkörper ist von der Stirn bis zum Bürzel hellaschgrau, keine, oder die beiden mittlern Steuerfedern sind ganz schwarz, die äufserste ganz weifse hat einen schwärzlichen Schaft; aber keinen Querstreif.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, hat aber 1) eine viel niedrigere Stirn, besonders einen wenig aufgeworfenen Augenknochenrand, so dafs der Scheitel hoch über ihn vorsteht, 2) eine andere Schwanzzeichnung, denn die beiden

äufsersten weifsen Schwanzfedern haben nur in einem Länge- oder kleinen Querflecken Schwarz, da bei Nr. 1 die erste in einem Querstreifen, die zweite aber fast zur Hälfte schwarz ist.

Er lebt in den deutschen Laubhölzern, wandert im Winter, ähnelt in seinem Wesen und seiner Nahrung dem vorhergehenden, nistet auf hohe Laubbäume, und legt 4 bis 5 graugrünliche, öl- und olivengraugefleckte Eier.

1) Der dorndrehende Würger. *Lanius spinitorquus, Bechst.*

Der zusammengelegte Flügel hat keinen oder einen unmerklichen weifsen Fleck, der Schnabel ist schwach und gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Seine Länge beträgt 8″ — 8″ 6‴ und seine Breite 12″ 3‴ — 6‴. Das Männchen. Der Oberkopf und Nacken hellaschgrau, auf der Stirn und an den Kopfseiten ein schwarzer Streif, der Mantel rostbraunroth, der Schwanz hinten weifs, vorn schwarz, der Unterkörper roströthlichweifs. Das Weibchen ist oben grau, auf dem Mantel rostbräunlich, an den Schwung- und Schwanzfedern braun, am weifsen Unterkörper schwärzlich gewellt. Das Jugendkleid ähnelt dem des Weibchens, hat aber auf dem rostbraunen Oberkörper schwärzliche Querbinden. Er bewohnt die mit Büschen und Bäumen besetzten Orte Deutschlands, wandert weit weg, ist wenig scheu, singt sehr angenehm, frifst kleine Vögel und Insekten, nistet im Gebüsche, und legt 5 bis 7 gelblichaschgrau oder rothgelb gefleckte Eier.

2) Der rothrückige Würger. *Lanius collurio, Briss.* (N. W. II. Th. Taf. 52, 1.)

Der zusammengelegte Flügel zeigt keinen weifsen Fleck; der Schnabel ist kurz und stark, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende; 7″ 10‴ — 8″ lang und 11″ 9‴ — 12″ breit und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den kurzen und starken Schnabel — bei Nr. 1 ist er gestreckt und etwas schwach — und 2) den buckelartig erhöhten Scheitel. Er lebt an ähnlichen Orten, wie der vorhergehende, auch in Süddeutschland, ist hier häufiger als er, und ähnelt ihm in allem Uebrigen völlig.

3) Der Buschwürger. *Lanius dumetorum, Br.* (*L. spinitorquus, Bechst.* N. W. II. Th. Taf. 52, 2.)

Der zusammengelegte Flügel zeigt keinen oder einen kleinen weifsen Fleck, der Schnabel ist ziemlich kurz und stark, der Scheitel etwas höher als die ziemlich erhöhte Stirn.

Er ist so grofs als Nr. 2, und steht zwischen den beiden vorhergehenden in der Gestalt des Schnabels und Scheitels mitten inne. Bei Nr. 1 erhebt sich die Stirn sanft und der Scheitel ist kaum höher als sie; bei Nr. 2 steigt sie mit ganz aufgeworfenem Rande plötzlich auf und der Scheitel steht buckelartig vor; bei Nr. 3 ist die Stirn bei aufgeworfenem Rande ziemlich erhöht, und der Scheitel merklich höher als sie. Er lebt an den buschreichen Orten unseres Vaterlandes und hat in allem Uebrigen mit den vorhergehenden grofse Aehnlichkeit. Die Grundfarbe seiner Eier zieht ins Olivengelbe.

ZWEITE FAMILIE.

Insektenfressende Würger. *Lanii insectivori.*

Der wenig gestreckte Schnabel hat einen kleinen Haken. — Sie fressen Insekten und greifen nie, oder höchst selten kleine Vögel an.

1) Der rosenbrüstige Würger. *Lanius minor, Linn.* (*Lan. Italicus, Lath.* N. W. II. Th. Taf. 50.)

Der Oberkörper hellaschgrau, die vier mittlern Schwanzfedern ganz schwarz, oder vorn weifsgesäumt; der Schnabel kurz, der Scheitel niedriger als die Hinterstirn.

Er ist 9" lang und 15" breit. Alt. Die Stirn, die Kopfseiten, der Flügel und weifseingefafste Schwanz schwarz, der weifse Unterkörper an der Brust und den Seiten rosenroth. Beim Weibchen sind die Farben matter als beim Männchen. Die schmuziggefärbten Jungen haben kein Schwarz auf der Stirn, auf dem Oberkörper schwärzliche Wellenlinien und einen gelblichweissen Unterkörper. Dem ersten Herbstkleide fehlen die Wellenlinien des Jugendkleides und bei den einjährigen Vögeln ist die schwarze Stirn und das Rosenroth des Unterkörpers nur angedeutet. Er mausert sich wahrscheinlich nur einmal jährlich. Sein Wohnort sind die fruchtbaren, mit Laubhölzern oder andern baumreichen Stellen zum Theil bedeckten Gegenden Norddeutschlands, wo er sein 5 bis 6 blafsgrüne, olivengraugefleckte Eier enthaltendes Nest auf Bäumen anbringt. Sein Gesang ist stark und angenehm, und seine Nahrung sind vorzugsweise Drugkäfer.

2) Der schwarzstirnige Würger. *Lanius nigrifrons, Br.* (*L. minor, L.*)

Der Oberkörper hellaschgrau, die vier mittlern Schwanzfedern ganz schwarz, oder vorn weiſs gesäumt, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel buckelartig, die Stirn bogenartig erhöht.

Er hat mit dem vorhergehenden die Zeichnung gemein, aber 1) ist er etwas gröſser, 2) ist sein Schnabel länger als Würgerschnabel dieser Abtheilung gestreckt, und 3) sein ganzer Oberkopf sehr stark gewölbt. Er bewohnt die Laubhölzer und baumreichen Fluſsufer Thüringens, geht nicht bis Norddeutschland hinauf, ähnelt aber in seinem ganzen Wesen, auch in der Nahrung, dem Nestbau und der Farbe der Eier dem vorhergehenden.

3) Der mittlere Würger. *Lanius medius, Br.* (*L. minor, L.*)

Der Oberkörper hellaschgrau, die 4 mittlern Schwanzfedern ganz schwarz, oder weiſs gesäumt, der Schnabel wenig gestreckt, der Scheitel etwas höher als die sanft aufsteigende Stirn.

Er hat mit Nr. 1 die Gröſse, mit Nr. 1 und 2 die Zeichnung gemein und steht in der Schädelbildung mitten inne zwischen beiden. Von Nr. 1 unterscheidet er sich leicht durch den viel höhern Scheitel, und von Nr. 2 durch den kürzern Schnabel, die niedrigere Stirn und den kleinern Kopf. Er lebt in Norddeutschland und hat in dem Aufenthalte, dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung groſse Aehnlichkeit mit den beiden vorhergehenden.

1) Der rothköpfige Würger. *Lanius rufus, Brifs.* (*L. collurio rufus, L.*)

Der Bürzel ist weifslich, rein oder mit braunschwarzen Wellenlinien, der Schnabel sehr gestreckt und schmal, der Scheitel so hoch als die am Rande aufgeworfene Stirn.

Seine Länge beträgt 8″ 6‴ und seine Breite 13″ 6‴. Frühlingskleid. Die Mittelstirn, der Vorderkopf, die Kopfseiten, der Rücken, die Flügel und der weifsgesäumte Schwanz schwarz, der Hinterkopf und Nacken hochrostroth, die Schultern, ein Spiegel auf dem Flügel und der Bürzel weifs, der ganze Unterkörper gelblichweifs. Bei dem Weibchen ist der Unterkörper oft an den Seiten schwarzgraugewellt, das Schwarz matter, und im Herbstkleide ist alles Weifs rostgelblich. Im Jugendkleide ist der Oberkörper auf grauem Grunde rostgelblich und schwarz, und der weifse Unterkörper schwärzlichgewellt. Im ersten Herbstkleide tritt das Rostroth des Nakkens und das Schwarz des Oberrückens deutlich vor. Er wandert im Frühjahre und im August durch Mitteldeutschland, ist ziemlich scheu und frifst grofse Insekten.

2) Der mittlere rothköpfige Würger. *Lanius ruficeps, Br.* (*L. collurio rufus, L.* N. W. II. Th. Taf. 51.)

Der Bürzel ist weifslich, rein oder mit braunschwarzen Wellenlinien, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel merklich höher als die bogenförmige Stirn.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, und hat die Gestalt und Zeichnung mit ihm ge-

mein, aber 1) ist sein Schnabel und Schwanz merklich kürzer als bei diesem, und 2) sein Scheitel merklich höher als die bogenförmige, am Rande wenig aufgeworfene Stirn. Er brütet in hügeligen Gegenden, welche Feld und Wiesen und an ihnen mit Bäumen besetzte Stellen haben, ist ziemlich flüchtig, singt zuweilen sehr angenehm, frifst Käfer, Heuschrekken und vorzüglich Grillen, nistet auf Bäumen und legt 5 bis 6 blafsgrünliche, öl- und aschgraugefleckte Eier.

3) Der schwarzrückige rothköpfige Würger. *Lanius melanotos*, *Br.* (*Lanius collurio rufus*, *L.*)

Der Bürzel ist weifslichrein, oder mit braunschwarzen Wellenlinien, der Schnabel kurz und stark, der buckelartige Scheitel höher als die sehr gewölbte Stirn.

Er unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den kurzen, starken Schnabel, welcher bei Nr. 1 sehr, bei Nr. 2 etwas, und bei Nr. 3 gar nicht zusammengedrückt ist; 2) durch den ungewöhnlich gewölbten Kopf. Bei Nr. 1 ist die Stirn ziemlich hoch, der Scheitel nicht höher als sie, bei Nr. 2 ist die Stirn vorn sehr niedrig, der Scheitel merklich höher als sie, bei Nr. 3 ist die Stirn äufserlich gewölbt und der Scheitel doch noch höher als sie. Er lebt in den deutschen Ebenen an baumreichen, von freien Plätzen umgebenen Orten, und ähnelt im Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Achte Ordnung.

Dickschnäbler. *Passeres, Linn.*

Der Schnabel ist kurz, stark, hinten stets gerade, vorn spitzig; mit kleinen rundlichen, an der Stirn liegenden Nasenlöchern; der Fufs hat 4 ungepaarte Zehen; der Flügel 18 bis 19 Schwung-, der Schwanz 12 Steuerfedern, die Speiseröhre bildet einen Kropf, der kleine Magen ist voll von starken Muskeln, der Darm hat 2 kleine Blinddärme.

Sie nähren sich gröstentheils von Sämereien, welche im Kropfe erweicht und von dem Magen, wie von zwei Mühlsteinen, mit Hilfe verschluckter Kieskörner zerrieben werden, und leben in Einweibigkeit. Das Weibchen hat zur Brutzeit, während welcher es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, längs der Mitte des Unterkörpers einen langen Brutfleck, und brütet seine 3 bis 6 gefleckten Eier allein aus, es ist bei den meisten Arten weniger schön als das Männchen. Die Jungen ähneln ihm dann gewöhnlich in der Zeichnung. Fast alle sind gesellschaftlich.

Erste Abtheilung.

Kernbeifservögel. *Loxiadae, Vigors.*

Ihr Schnabel ist sehr stark; ihr Fufs und Schwanz etwas kurz, ihre Zunge schmal, hoch, vorn löffelartig.

Sie füttern ihre Jungen fast alle aus dem Kropfe. Die Weibchen sind weniger schön als die Männchen gefärbt; alle mausern sich jährlich nur einmal.

Erste Sippe.

Kreuzschnabel. *Crucirostra, Meyer.* (*Cervirostra, Br. Loxia, Brifs.*)

Die beiden Kinnladen kreuzen sich an den Spitzen. Der bogenförmige Schnabel hat neben einander hingebogene Kinnladenspitzen, von denen die obere bald rechts bald links über die untere hinschlägt; die kleinen Nasenlöcher sind durch Haare verdeckt, die kurzen starken Füfse haben ganz getrennte Zehen und krumme grofse Nägel. In dem spitzigen, schmalen, mittellangen Flügel steht die 2te der 18 Schwungfedern allein oder mit der 3ten über die andern vor; der Schwanz ist ausgeschnitten, der grofse Kropf liegt gefüllt auf der rechten Seite des Halses und auf dem Hinterhalse.

Die Kreuzschnäbel vertreten bei uns die Stelle der Papageien, klettern eben so geschickt wie diese an den Zweigen herum, und nähren sich fast ausschliefslich von dem Samen der Nadelbäume, welchen sie, indem sie mit ihrem hierzu vortrefflich eingerichteten Kreuzschnabel die Dekkelchen der Zapfen aufbrechen, mit Hilfe der etwas langen löffelartigen Zunge aus denselben hervorziehen. Sie hängen sich an die Zapfen fest, oder halten sie mit den Füfsen, und verlegen aus dem Norden, ihrem wahren Vaterlande, nur dann

ihren Aufenthalt in unsere Gegend, wenn ihnen dort der Same fehlt, und er hier reichlich gerathen ist, so daſs sie ein zigeunerartiges Leben führen. Sie sind wenig scheu, selten auf der Erde, fast immer auf den Bäumen und nisten das ganze Jahr hindurch, d. h. so, daſs man in jedem Monate, aber nur in manchen Jahren, Eier findet. Die herrschende Farbe der alten Männchen ist Roth oder Gelbroth, was in der Gefangenschaft Grüngelb wird, die der alten Weibchen graugrünlichgelb, die Jungen sind grau mit schwarzen Längestreifen.

1) Der groſse Kiefernkreuzschnabel. *Crucirostra pityopsittacus*, *Br.* (*Loxia pityopsittacus*, *Bechst.* *L. curvirostra major*, *L.*)

Am papageiartig gestalteten dicken und hohen Schnabel läuft jede Kinnlade in einen kurzen Haken aus, der Scheitel ist höher, als der Augenknochenrand; Länge 8″ 3‴ bis 6‴.

Er ist der gröſste aller Kreuzschnäbel, 13″ 6‴ — 11‴ breit. Das alte Männchen. Die Hauptfarbe hellmennig-, zinnober-, röthel-, ziegel-, oder dunkeljohannisbeerroth am Unterbauche weiſslich, an den Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz. Das einjährige Männchen hat ein matteres Roth, und sehr selten Grüngelb zur Hauptfarbe. Bei dem Weibchen herrscht auf dem Oberkörper Grüngrau, auf dem Unterkörper Graugrün, Gelbgrün oder Grüngelb. Die Jungen haben auf dem tiefgrauen Oberkörper grüne oder gelbgrüne Federkanten, auf dem weiſsgrauen Unterkörper schwarzgraue Längeflecken. Er lebt in den Kiefern- und Fichtenwäldern Deutschlands, lockt göp, göp, zock, zock, hat einen starken

Gesang mit einem schnurrenden Tone, frifst Kiefern-, Fichten- und Lerchenbaumsamen, und legt in ein gut gebautes Nest 4 bläulichweifse, rothgefleckte Eier.

2) Der kleine Kiefernkreuzschnabel. *Crucirostra subpityopsittacus*, *Br.* (N. W. IV. Th. Taf. 109.)

Am papageiartig gestalteten, kurzen, dicken und hohen Schnabel läuft jede Kinnlade in einen kurzen und hohen Haken aus; der Scheitel ist niedriger als der Augenknochenrand; Länge 7″ 9‴ bis 8″ 3‴.

Er ist etwas kleiner, als der vorhergehende, 12″ 9‴ bis 13″ 4‴ breit, und ihm ähnlich gefärbt, doch ist sein Roth oft etwas heller, und das gelbliche Kleid der einjährigen Vögel kommt öfter vor als bei jenem. Er unterscheidet sich noch von ihm: 1) durch den kleinern Schnabel, welcher gewöhnlich auch kürzer ist, und 2) den niedrigen Scheitel, durch welchen der Kopf auf ihm merklich niedriger als die Stirn ist. Er hat in dem Aufenthalte und Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung grofse Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden.

1) Der mittlere Kreuzschnabel. *Crucirostra media*, *Br.* (*Loxia curvirostra*, *Linn.* N. W. I. Ausg. I. Th. Taf. 9, 21 und 23, Taf. 10, 24.)

Der Schnabel etwas gestreckt, stark, ziemlich hoch, an den sich kreuzenden Spitzen mitteldünn und ziemlich niedrig, der Scheitel so hoch als die Leisten der Stirn; Länge 7″ 4‴ bis 9‴.

Er ist merklich kleiner als der vorhergehende,

12'' 4''' bis 13'' 2''' breit, so schön, als *C. pityopsittacus* gefärbt, und von ihm durch die geringere Gröfse und den kleinern Schnabel hinlänglich verschieden, lebt in den Nadelwäldern Deutschlands zigeunerartig, lockt gip, gip, zock, zock, hat auch einen schnurrenden Ton in seinem angenehmen Gesang, frifst Kiefern- und Fichtensamen, und legt 3 bläulichweifse, rothgefleckte Eier.

2) Der Gebirgskreuzschnabel. *Crucirostra montana, Br.* (*Loxia curvirostra, L.*)

Der Schnabel etwas gestreckt, stark, ziemlich hoch, an den sich kreuzenden Spitzen mitteldünn und etwas hoch; der Scheitel des stark gewölbten Kopfs niedriger als die Stirnleisten. Länge 7'' 3''' bis 9'''.

Er hat mit dem zunächst vorhergehenden Gröfse und Farbe gemein, aber 1) ist sein Schnabel gewöhnlich kürzer, oft ganz papageiartig, zuweilen dem der *Crucir. subpityopsittacus* ziemlich ähnlich.*) 2) Ist auf dem sehr gewölbten Kopfe der Scheitel stets niedriger als die Stirn.

Er bewohnt die deutschen Gebirge, namentlich die tyroler Alpen, aber auch die niedrigern gebirgigen deutschen Nadelwälder zigeunerartig, frifst Kiefern- und Fichtensamen, auch den der Gebirgszwergkiefern und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

---

*) In der Isis Bd. XX, Heft 8 und 9, Spalte 710 u. s. w. ist die Art von mir noch mit der vorhergehenden innig vereinigt.

3) Der Fichtenkreuzschnabel. *Crucirostra pinetorum*, *Br.* (*Loxia curvirostra*, *L.* N. W. IV. Th. Taf. 110, 1, 2, 3.)

Der Schnabel ist gestreckt, etwas lang, ziemlich schwach, sanft gekrümmt, an den sich kreuzenden Spitzen lang, dünn und niedrig, der Scheitel kaum so hoch als die Stirnleisten. Länge 7'' bis 7'' 6'''.

Er ist gewöhnlich etwas kleiner als alle vorhergehenden, und durch 1) seinen schwachen, sanft gekrümmten, niedrigen Schnabel, und 2) seinen flachen, auf Stirn und Scheitel nicht erhöhten Kopf, hinlänglich verschieden. Bei Nr. 1 sind die Stirnleisten und der Scheitel viel höher und bei Nr. 2 ist der Scheitel niedriger. Er lebt in den deutschen Fichtenwäldern, aber nur in manchen Jahren, hat einen etwas andern Gesang als die vorhergehenden und einen höhern Lockton, frifst Fichtensamen, und legt in ein warmes Nest 3 bläulichweifse, rothgefleckte Eier.

1) Der zweibindige Kreuzschnabel. *Crucirostra bifasciata*, *Br.* (N. W. IV. Th. Taf. 110, 4.)

Auf dem Flügel zwei breite weifse Binden, der ganz platte Scheitel eben so hoch oder niedriger als die Stirnleisten, die Fufswurzel 7''' lang. Sein schwacher Schnabel kreuzt sich wenig.

Er ist kleiner als der Fichtenkreuzschnabel, 6'' 9''' — 7'' 3''' lang und 10'' 3''' — 11'' 2''' breit. Das alte Männchen. Die herrschende Farbe ist prachtvolles Scharlach- oder Johannisbeerroth, auf

dem Nacken ein schwarzgraues Querband, die Schultern braunschwarz, die Schwung- und Steuerfedern schwarz, ein Streif längs der Mitte der Brust und der Bauch grau. Das einjährige hat wahrscheinlich ein gelbliches Kleid. Das Weibchen. Der Oberkörper ist schwarzgrau mit gelblichen oder grüngelben Federrändern, der Bürzel blaſsgelb, der Unterkörper hat auf graulich grüngelbem oder gelbgrünem Grunde schwarzgraue Schaftstreifen. Das Jugendkleid ähnelt dem der vorhergehenden Arten, hat aber schon die weissen Flügelbinden. Nach der Mauser haben alle alten Vögel an den 3 letzten Schwungfedern groſse weiſse Spitzenflecken.

Er erscheint nur zuweilen in Deutschland, wie im Juli und August 1826 auf dem thüringer Walde, einzeln oder in kleinen Gesellschaften, schreit krit, tüt, tüt, singt angenehm, ist höchst unvorsichtig, in der Gefangenschaft bald und ganz zahm, und friſst den Samen der Nadelbäume. Sein wahres Vaterland ist unbekannt.

2) Der weiſsbindige Kreuzschnabel. *Crucirostra taenioptera, Br.* (*Loxia taenioptera, Gloger.*)

Auf dem Flügel zwei breite weiſse Binden, der gewölbte Scheitel höher als die Stirnleisten; die Fuſswurzel miſst $8\frac{1}{2}'''$; der Schnabel ist mittelstark.

Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Gröſse und in der Farbe und Gestalt die gröſste Aehnlichkeit; allein 1) ist der Schnabel höher und gekrümmter, 2) der Fuſs etwas länger als bei diesem, 3) der gewölbte Scheitel höher als die Stirnleisten, und 4) das ausgefärbte

Kleid des Männchens gelbroth. Das ganze Gefieder ist gelbroth, was auf dem Rücken nur in einem schmalen Streifen sichtbar ist, der Nacken dunkelgefleckt; die Schultern und Seiten des Rükkens braun, der Bürzel hoch gelbroth, die Schwung- und Steuerfedern ächt schwarz, die weifsen Binden und Flecken an den Flügeln röthlich überflogen; der Bauch und After grauweifs. Er berührt Deutschlands Gebirge nur zuweilen, wie im Herbste 1826, wo er bei Wien und Breslau erschien, trägt sich sehr schlank und schön, singt angenehm, lockt etwas anders als der vorhergehende, klettert wenig und frifst den Samen der Nadelbäume.

Zweite Sippe.

Hakengimpel. *Corythus*, *Cuv.*

Der Schnabel ist ringsum gewölbt, gekrümmt, mit hakenförmiger Spitze; der Fufs kurz, der Schwanz ziemlich lang und ausgeschnitten. Der kurze starke, etwas zusammengedrückte Schnabel hat einen hohen Rücken, die Nasenlöcher sind mit Borstenhaaren bedeckt, an dem mittelstarken Fufse sind die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen, die Nägel bogenförmig und ziemlich lang; in dem mittellangen, ziemlich spitzigen Flügel sind die 3te und 4te der 19 Schwungfedern die längsten; das Gefieder ziemlich reich; bei den alten Männchen roth, bei den einjährigen oft und bei den Weibchen stets gelb.

Die Hakenkernbeifser, von denen ich nur zwei Arten und zwar europäische kenne — *Loxia psittacea Lath.* rechne ich nicht hierher — be-

wohnen den Norden beider Welten, halten sich in Schwarzwäldern auf, und kommen nur höchst selten, durch noch unbekannte Ursachen dazu veranlaſst, in die gemäſsigten Himmelstriche, sind sehr unvorsichtig, und mit den ihnen von den Menschen drohenden Gefahren gänzlich unbekannt, werden leicht zahm und fressen die Kerne von Beeren und andern Sämereien und nisten auf Bäumen.

1) Der breitschnäblige Hakengimpel. *Corythus enucleator*, *Cuv.* (*Pyrrhula enucleator*, *Temm.*, *Loxia enucleator*, *Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 112.)

Der Schnabel breit, der Scheitel höher als die Stirnleisten.

Ein schöner Vogel von 10″ Länge und 15″ Breite. Das alte Männchen. Das kleine Gefieder johannisbeerroth mit durchschimmerndem, am After und Bauche herrschendem Aschgrau, die Schwung- und Steuerfedern sind schwarzbraun, auf dem Flügel zwei weiſsliche Binden. Das einjährige hat entweder das Kleid des Alten oder ein gelbrothes, oder das des Weibchens, das anstatt des Roth, Ockergelb zeigt. Er bewohnt die nordeuropäischen Nadelwälder, kommt nur zuweilen, wie im December 1821, nach Pommern, friſst Tannen- und Fichtensamen, die Kerne der Vogelbeeren und die Sämereien der Berggewächse, singt, ohne den Schnabel zu öffnen, angenehm, und soll 4 weiſse, rothgefleckte Eier legen.

2) Der schmalschnäblige Hakengimpel. *Corythus angustirostris*, *Br.* (*Loxia enucleator*, *L.*)

Der Schnabel und Kopf schmal, der Scheitel niedriger als die Stirnleisten.

Er hat mit dem vorhergehenden Gröſse und Farbe gemein, aber 1) ist sein Schnabel viel schmäler, was man besonders am Kinne bemerkt, und etwas länger; 2) sein Kopf schmäler, und dadurch ausgezeichnet, daſs der Scheitel merklich niedriger als die Stirnleisten ist. Auch er bewohnt die Nadelwälder des nördlichen Europa, und erscheint zuweilen mit dem vorhergehenden, welchem er in dem Betragen und der Nahrung ähnlich ist, im nördlichen Deutschland.

Dritte Sippe.

Karmingimpel. *Erythrothorax*, *Br.*

Der Schnabel sperlingsgimpelartig, mit kaum merklichen Haken; die Füſse mittellang und ziemlich stark, der mittellange Schwanz ausgeschnitten; Hauptfarbe der alten Männchen karminroth, der jüngern und der Weibchen graubräunlich, oder bräunlichgrau. Der kurze, dicke Schnabel ist sanft bogenförmig, gewölbt, auf dem Rücken unmerklich erhöht mit kaum vorstehender Spitze. Die Füſse wie bei den Sperlingen, an der äuſsern und mittlern Zehe hinten etwas verwachsen; der Flügel mittellang mit 18 Schwungfedern, von denen die 3 vordersten über alle hinausragen. Das Gefieder liegt knapp an.

Die Karmingimpel zeichnen sich durch ihre herrliche rothe Farbe aus, und stehen in ihrer Lebensart zwischen den wahren Gimpeln und Grünlingen mitten inne; denn sie hüpfen viel auf der Erde herum. Sie leben in Wäldern und

Gärten, sind ziemlich scheu, werden aber in der Gefangenschaft bald zahm, fressen ölige Sämereien und nisten auf Bäumen. In Deutschland gibt es zwei Arten. Die amerikanische *Pyrrhula* (*Fringilla*) *purpurea* gehört auch hierher.

Der rothstirnige Karmingimpel. *Erythrothorax rubrifrons, Br.* (*Loxia erythrina, Pallas.* N. W. IV. Th. Taf. 113, 1, 2.)

Die Federn rings um die Schnabelwurzel sind roth, oder bräunlichgrau.

Seine Länge beträgt 6'' und seine Breite 10''. Das alte Männchen. Der Kopf und Bürzel karminroth, der braungraue Rücken mit rothen Federkanten, die Schwung- und Schwanzfedern tief braungrau, der Vorderhals hoch karminroth, der übrigens weifse Unterkörper auf der Brust karminroth angeflogen. Das einjährige Männchen und das Weibchen ähneln dem Hänflingsweibchen, sind aber auf dem Bürzel gelbgrün und ziehen überall ins Grünliche. Er kommt selten aus dem Nordosten nach dem nordöstlichen Deutschlande bis nach Thüringen, lockt trio, singt einfach, nistet im Gesträuch, und legt 5 bis 6 grünliche, rothgepunktete Eier.

Der weifsstirnige Karmingimpel. (Rosengimpel) *Erythrothorax roseus, Br.* (*Pyrrhula rosea, Temm., Fring. rosea, Pall.* N. W. IV. Th. Taf. 113, 3.)

Die Stirn und der Vorderhals sind glänzendweifs; der Schwanz ziemlich gabelförmig.

Er ist etwas gröfser als der vorhergehende, 7'' lang, und 10'' 6''' breit, und unterscheidet sich

auch von ihm durch den anders gestalteten Schnabel, welcher neben dem Rücken zwei Leisten hat. Das alte Männchen. Die Stirn glänzendweifs, der übrige Oberkörper lebhaft karminroth, auf dem schwarzen Rücken mit karminrothen Kanten, auf dem Flügel zwei weifse oder blafskarminrothe Binden, der Vorderhals glänzendweifs, der übrige Unterkörper hochkarminroth. Das junge Männchen hat ein röthlichbraungraues Gefieder, das fast überall mit dunklern Längestreifen bedeckt ist, auf dem Flügel zwei deutliche rothgelbe Binden und einen gemsfarbigen (*chamois*) Bürzel. Nach der ersten Mauser verlieren sich die dunkeln Längestreifen grofsentheils, und das Gefieder wird schöner.*) Das Weibchen ähnelt wahrscheinlich dem jungen Männchen, und hat entfernte Aehnlichkeit mit dem Grünlingsweibchen. In der Gefangenschaft bekommt auch das Männchen eine diesem ähnliche Zeichnung, hat aber an dem Flügel und Schwanze kein Gelb, wohl aber einen schön gelben Vorderhals, gelblich angeflogenen Kopf, und grauweifsen, gelblich überflogenen Unterkörper. Er bewohnt Asien und kommt selten nach Ungarn, höchst selten, wie zu Anfang Septembers 1825, in die Nähe von Wien, wird in der Gefangenschaft ganz zahm, frifst Insekten und Sämereien, schreit fii fi oder fi fii ii, fast wie der Kanarienvogel, singt laut, einfach und wenig angenehm, und ahmt zahm andere Gesänge nach.

---

*) Diese Beschreibung verdanke ich dem Eifer des Herrn Grafen von *Gourcy-Droitaumont* in Wien.

Vierte Sippe.

Gimpel. *Pyrrhula, Briss.*

Der bombenförmige Schnabel hat vorn einen kleinen Haken, am Kinne nach hinten einen kleinen Vorsprung; die Füſse sind etwas kurz und mittelstark, der mittellange Schwanz ab- oder wenig ausgeschnitten; das Gefieder lang und locker, der Vorderkörper des Männchens roth, der Weibchen, denen die Jungen ähneln, grau. Der Schnabel erhält dadurch, daſs er ringsum gewölbt ist, seine bombenförmige Gestalt; an dem Fuſse sind die äuſsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen. Die Flügel fast wie bei dem Karmingimpeln, aber mit schwächern Schwungfedern, von denen die 2te, 3te und 4te über die andern vorstehen.

Die Gimpel unterscheiden sich von den Vögeln der beiden vorhergehenden Sippen durch den bombenförmigen Schnabel, wie durch das weiche Gefieder, und von denen der zunächst vorhergehenden durch die kurzen und etwas schwachen Füſse. Sie leben in Nadel- und Buchenwäldern, wandern und kommen dann in die niedern Laubhölzer und in die Gärten, sind wenig scheu, etwas träge und langsam, auf den Bäumen ziemlich gewandt, auf der Erde wenig geschickt, haben einen einfachen Gesang, lernen aber andere Gesänge und Lieder vortrefflich vortragen, fressen Sämereien und die Kerne verschiedener Beeren, nisten auf Bäumen und legen 4 bis 6 bleichbläuliche, rothbraungefleckte Eier.

1) Der grofse Gimpel. *Pyrrhula major, Br.* (*P. vulgaris, Brifs., Loxia pyrrhula, Linn.*)

Der Bürzel und Unterbauch reinweifs, der Schnabel breit, der Scheitel niedriger als die Stirnleisten; Länge 7" 6''' bis 10'''.

Er ist der gröfste unserer ächten Gimpel 12" bis 12" 6''' breit. Das vermauserte Männchen. Der Kopf, die Stelle rings um den Schnabel, der mit breiter aschgrauer Binde gezierte Flügel und der Schwanz glänzend dunkelschwarz, der Rücken aschgrau, der Unterkörper hellroth. Beim Weibchen ist der Unterkörper röthlichgrau, und die Jungen haben wahrscheinlich kein Schwarz am Kopfe. Er kommt nur zuweilen im Winter nach Deutschland, frifst die Kerne der Vogelbeeren, Erlen-, Birken- und Grassamen; ist wenig scheu und ähnelt im Uebrigen dem folgenden.

2) Der deutsche Gimpel. *Pyrrhula germanica, Br.* (*P. vulgaris, Brifs., L. pyrrhula, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 111.)

Der Bürzel und Unterbauch reinweifs, der Schnabel ziemlich schmal, der Scheitel höher als die niedrigen Stirnleisten; Länge 7".

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, 11" 3''' bis 6''' breit, ihm in der Farbe ähnlich, im Jugendkleide ohne Schwarz am Kopfe und mit etwas rostfarben überflogenem Rothgrau. Er unterscheidet sich untrüglich von dem vorhergehenden: 1) durch den viel kleinern Schnabel und 2) den höhern Scheitel, welcher über die niedrige Stirn recht deutlich hervortritt.

Er bewohnt die deutschen gebirgigen Nadel- und Buchenwälder, wandert im Herbste und Win-

ter auf die Birken, Erlen und Vogelbeerbäume, ist gar nicht scheu, hat in der Freiheit keinen sonderlichen Gesang, lernt aber gezähmt Lieder vortrefflich vortragen, frifst Grassämereien, Fichten-, Birken- und Erlensamen, die Kerne der Vogelbeeren u. dgl. und legt 4 bis 5 weifsbläuliche, roth- und dunkelbraungefleckte Eier.

3) Der Wandergimpel. *Pyrrhula peregrina, Br.* (*P. vulgaris, Brifs.*, *L. pyrrhula, Linn.*)

Der Bürzel und Unterbauch reinweifs, der Schnabel klein, der Scheitel auffallend höher als die Stirnleisten; Länge 6″ 8‴ bis 7″.

Er ist der kleinste deutsche Gimpel, nur 11″ bis 11″ 6‴ breit, und dem vorhergehenden gleich gefärbt, das Jugendkleid ausgenommen. In ihm ist nämlich der Rücken sehr dunkelgrau, und der Oberkopf grauschwarz. Aufserdem unterscheidet sich dieser Gimpel von den beiden vorhergehenden: 1) durch den kleinen Schnabel, und 2) den sehr hohen Scheitel, fast immer auch durch den kürzern Schwanz.

Er scheint dem Norden anzugehören — in die hiesige Gegend kommt er gewöhnlich erst im October und brütet nur höchst selten in unsern Wäldern — bringt den Winter in Deutschland oder südlich von uns zu, und ähnelt in seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Fünfte Sippe.

Girlitz. *Serinus, Brifs.*

Der Schnabel gimpelhänflingsartig, sehr kurz, die Füfse mittellang und stark, die

mittellangen Flügel spitzig, übrigens wie bei den Karmingimpeln, der Schwanz mittellang und etwas ausgeschnitten, das Gefieder ziemlich locker; Hauptfarbe gelb. Der ziemlich gewölbte, starke Schnabel hat einen vorstehenden Rücken, eingezogene, bogenförmige Schneiden, und gewöhnlich einen kleinen Haken; die äufsere und mittlere Zehe sind hinten zusammengewachsen, in den Flügeln sind die 3 vordersten der 18 Schwungfedern die längsten; der Kropf ist grofs; die Männchen sind schöner als die Weibchen und diese gelber als die Jungen.

Die Girlitze, von denen es nur wenige Arten gibt, halten sich meist auf Bäumen, weniger auf der Erde auf und stehen auch hierin in der Mitte zwischen den Gimpeln und Hänflingen, leben vorzugsweise in den Baumgärten der Thäler und an andern mit Laubbäumen besetzten Orten, haben einen eigenthümlichen Gesang und Lockton, fressen Grassämereien, und legen in ein Nest auf Obstbäume weifse, rothbraungefleckte Eier.

1) Der östliche Girlitz. *Serinus orientalis, Br.* (*Fringilla serinus, Linn.*, *Loxia serinus, Scop.*)

Der Flügel hat 2 gelbliche Binden, der Oberkörper dunkle Streifen, der Schnabel ist sehr kurz, der Scheitel niedriger als die Stirnleisten; Länge 5″.

Seine Breite beträgt nur 9″. Das alte Männchen. Der Hinterkopf, Rücken und die Schultern grüngelb mit schwärzlichen Längeflecken, die Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz, die

Stirn, ein Streif über den Augen, ein Ring um den Nacken, der Bürzel und Unterkörper blafsgoldgelb, die Seiten des letztern mit schwärzlichen Längeflecken. Beim **Weibchen** ist die Hauptfarbe grünlichgelb und fast das ganze Gefieder mit schwärzlichen Längeflecken bedeckt. **Die Jungen** haben die Zeichnung des **Weibchens** auf sehr blassem Grunde. Er lebt im südöstlichen Europa bis nach Wien hin in Obstgärten und an baumreichen Flufsufern, ist wenig scheu, hat einen eigenthümlichen Gesang, frifst Grassämereien, und legt 4—6 weifse, braunrothgefleckte Eier.

2) **Der südliche Girlitz.** *Serinus meridionalis*, *Br.* (*Fr. serinus*, *L.*, *L. serinus*, *Sc.* N. W. V. Th. Taf. 123.)

Der Flügel hat 2 **gelbe Binden**, der **Rücken dunkle Längestreifen**; der **Schnabel ist ziemlich kurz**, der **Scheitel höher als die Stirnleisten.** Länge 4″ 8‴.

Er ist kleiner als der vorhergehende, nur 8″ 9‴ breit und 1) durch den etwas **längern Schnabel**, 2) den **höhern Scheitel** und 3) **kürzern Schwanz** hinlänglich von ihm verschieden, lebt in Tyrol und der Schweiz in baumreichen Thälern. lockt im Fluge **girr**, **girr**, singt sonderbar, hält sich viel auf Bäumen auf, und hat die Nahrung und Fortpflanzung mit dem vorhergehenden gemein.

Der von Faber entdeckte und beschriebene **isländische Girlitz**, mein *Serinus Islandicus*, seine *Fringilla Islandica*, ist noch nicht in Deutschland gesehen worden. Er weicht merklich von den beiden aufgeführten ab, ist auch etwas gröfser als diese.

Sechste Sippe.

Kernbeifser. *Coccothraustes, Cuv.*

Der grofse Kopf ist an den Seiten platt, der sehr grofse, stark kegelförmige Schnabel hat vor dem Gaumen eine Querleiste, im Unterkiefer 2 grofse Ballen. Der Schnabel ist an dem eingezogenen, schneidenden Rande der Oberkinnlade etwas ausgeschweift und hat einen kleinen Haken. Die Muskeln zur Bewegung der Kinnladen bedecken fast den ganzen Oberkopf; die schiefliegenden, eirunden Nasenlöcher sind zum zum Theil mit Barthaaren bedeckt; die Füfse wie bei den Karmingimpeln; in dem mittellangen Flügel steht die 2te der 18 Schwungfedern allein oder mit der 3ten über die andern vor; der Schwanz ist kurz, der Kropf klein, das Gefieder ziemlich knapp. Die Männchen sind schöner als die Weibchen, und die Jungen weichen von den letztern gewöhnlich auch ab.

Der grofse Kopf und Schnabel der Kernbeifser dient ihnen zum Aufbeifsen oder Aufknacken sehr harter Kerne, deren Inneres ihre Nahrung ausmacht; dazu hilft ihnen die Querleiste des Ober- und der doppelte Ballen des Unterkiefers, wie die scharfe Schneide beider. Sie leben einzeln oder in Gesellschaft, sind rasch, gewandt und scheu, obgleich von plumpen Ansehn, fressen ölige Sämereien, füttern aber ihre Jungen mit Insekten, und nisten auf Bäumen.

1) Der Buchenkernbeifser. *Coccothraustes fagorum, Br.* (*Loxia coccothraustes, Linn.*

Die mittlern Schwungfedern sind an

der breiten Spitze ausgezackt; der Scheitel ist niedriger als der hoch aufgeworfene Augenknochenrand; der Oberkopf flach gewölbt.

Er ist 8'' lang und 14'' breit. Das Männchen. Die Kehle, ein Band um den Schnabel, ein Theil des Flügels und die Seiten des Hinterschwanzes schwarz, der Kopf gelbbraun, der Nacken aschgrau, der Mantel braun, auf dem Flügel ein weifsliches Band, der Unterkörper kastanienbraungrau. Beim Weibchen ist der Oberkopf gelblichgrau, der Oberflügel grofsentheils silberfarbig, und der Unterkörper grau. Im Winter ist der Schnabel horngelblichweifs, im Sommer dunkelperlblau, der Augenstern stets röthlich. Die jungen Männchen haben eine gelbe Kehle, gelbgrauen Kopf und einen weifslichen, graubraungefleckten Unterkörper; bei den jungen Weibchen ist der Kopf, Nacken und die Mitte des Rückens stark schwarzgrau gefleckt, und der Flügel zum Theil silbergrau. Er lebt besonders in solchen Laubhölzern, welche Steinbuchen in sich schliefsen, schreit its, zieh, singt schlecht, frifst die Kerne der Weifs- und Rothbuchen, der Kirschen, Hambutten, Kohlsämereien, im Frühjahre auch Käfer, mit denen er seine Jungen füttert, und legt 3 bis 5 aschgraue, braungefleckte Eier.

2) Der Kirschkernbeifser. *Coccothraustes cerasorum, Br.* (*Loxia coccothraustes, Linn.*)

Die mittlern Schwungfedern sind an der breiten Spitze ausgezackt, der Scheitel ist höher als der stark aufgeworfene Augenknochenrand; der Oberkopf hoch gewölbt.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch die Schädelbildung. Bei Nr. 2 ist der Schädel auf dem Scheitel auffallend höher, bei Nr. 1 niedriger als der stark aufgeworfene Augenknochenrand, wodurch der ganze Kopf beider Vögel einen grofsen Unterschied in der Höhe zeigt. Er lebt in solchen Laubhölzern, denen Kirschbäume nahe stehen, oft auch in Gärten, und hat in allem Uebrigen, auch darin, dafs er in Deutschland nistet, die gröfste Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden.

3) Der plattköpfige Kernbeifser. *Coccothraustes planiceps, Br.* (*Loxia coccothraustes, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 113.)

Die mittlern Schwungfedern an der breiten Spitze ausgezackt, der Scheitel so hoch als der wenig aufgeworfene Augenknochenrand, der Oberkopf platt, der Schnabel gestreckt.

Er hat die Farbe, das Betragen und die Nahrung mit den beiden vorhergehenden gemein, aber sein Schnabel ist länger, und, da sein Augenknochenrand und Scheitel wenig erhöht ist, sein Oberkopf viel platter. Er erscheint gewöhnlich im Winter in unserer Gegend und brütet selten in Deutschland.

Siebente Sippe.

Grünling. *Chloris, Briss.*

Der Schnabel ist kurz, schwächer als bei den Kernbeifsern, aber stärker als bei den Finken, kegelförmig, an den Schneiden scharf und eingezogen mit kleinen Ballen im Unterkiefer; am Mundwinkel ste-

hen Bartfedern. Die Hauptfarbe grünlich. Der Schnabel ist noch ein Dickschnabel und zum Aufbeifsen und Aushülsen ziemlich starker Kerne geschickt; der Fufs etwas stärker und länger als bei den Kernbeifsern, mit einer kleinen Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; der Flügel mittellang mit 18 Schwungfedern, von denen die 3 vordersten über die andern vorstehen; der mittellange Schwanz etwas ausgeschnitten; das Gefieder ziemlich knapp, der Kropf mittelgrofs; die Männchen sind schöner als die Weibchen, die Jungen gefleckt.

Die Grünlinge bilden den Uebergang von den Kernbeifsern zu den Finken, und sind deswegen bald zu diesen, bald zu jenen gerechnet worden. Sie gehören aber mehr zu den erstern; denn ihr Schnabel ist fähig, die Kerne der Steinbuchen aufzubeifsen, was kein Finkenschnabel vermag. Sie leben eben so viel auf den Bäumen als auf der Erde, lieben die Gesellschaft ihres Gleichen und mehrerer Finkenarten, sind nicht sehr scheu, und ziemlich gewandt auf den Bäumen und dem Boden, singen nicht sonderlich, nisten auf Bäumen und Büschen gewöhnlich zwei bis dreimal im Jahre, legen 4 bis 6 weifsliche, braunrothgefleckte Eier, und fressen ölige Sämereien, mit denen sie auch ihre Jungen aus dem Kropfe füttern.

1) Der Fichtengrünling. *Chloris pinetorum. Br.* (*Loxia chloris*, *Linn.*)

Die 9 vordersten Schwung- und 5 äussersten Steuerfedern haben ein schönes Gelb, der Schnabel ist etwas gestreckt, der

Scheitel höher als der Augenknochenrand, die Stirn platt.

Seine Länge beträgt 6″ 4‴ und seine Breite 11″ 3‴—6‴. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel hornfleischfarben, der Oberkörper olivenzeisiggrün, der aschgraue Flügel zum Theil schön gelb, der Schwanz halb schwarz, halb gelb, der Unterkörper grüngelb. Im Winter ist der Schnabel hellhorngrau, und die schöne Farbe grossentheils mit grauen Spitzenkanten bedeckt. Beim Weibchen ist Grau und Grüngrau die herrschende Farbe. Im Jugendkleide hat der olivengraue Ober- und hellgelbe Unterkörper dunkle Längestreifen. Er lebt in Nadelwäldern, welche an Felder und Wiesen grenzen, häufig in Mitteldeutschland, streicht im Winter, wird eingesperrt sehr zahm, frifst aufser öligen Sämereien, die Kerne der Wachholder- und Vogelbeeren, die Nüsse der Weifsbuchen u. dgl., und legt 4 bis 6 bläulichweifse, braun- und rothgefleckte Eier.

2) Der Gartengrünling. *Chloris hortensis, Bre.* (*Loxia chloris, Linn.*)

Die 9 vordersten Schwung- und die 5 äufsersten Steuerfedern haben ein schönes Gelb, der Schnabel ist kurz, der Scheitel höher als der Augenknochenrand, die Stirn erhöht.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch den kürzern und stärkern Schnabel, den etwas kürzern Schwanz, die hohe Stirn, welche bei Nr. 1 platt ist, und den auch im Sommer beim Männchen horn-, nie fleischfarbigen Schnabel, lebt in den deutschen Gärten und an

den mit Laubbäumen bewachsenen Orten und ähnelt Nr. 1 in allem Uebrigen.

3) Der nordische Grünling. *Chloris septentrionalis*, *Br.* (*Loxia chloris*, *Linn.* N. W. V. Th. Taf. 120.)

Die 9 ersten Schwung- und 5 äufsersten Steuerfedern haben ein schönes Gelb; der Schnabel ist kurz, der Scheitel niedriger als der Augenknochenrand.

Er ist gewöhnlich etwas gröfser, wenigstens stärker als Nr. 1 und 2, ihnen übrigens in der Gestalt und Farbe ähnlich, aber von Nr. 1 durch den starken, kurzen Schnabel und von Nr. 1 und 2 1) durch den niedrigen, breiten Scheitel und 2) die längern Schwingenspitzen hinlänglich verschieden. Er bewohnt schon Norddeutschland, z. B. die Gegend bei Kiel, geht aber wahrscheinlich viel höher nördlich hinauf, lebt vom November bis zum April in Mitteldeutschland, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Zweite Abtheilung.

Finkenartige Vögel. *Fringillidae*, *Vigors.*

Der Schnabel schwächer als bei den Kernbeifsern, kegelförmig, spitzig mit kleinen Bartborsten über den Nasenlöchern; die Zunge ist weniger löffelartig als bei den Kernbeifsern.

Sie leben mehr auf der Erde als die Kernbeifser, nähren sich von öligen und mehligen Sämereien, auch von Insekten, und füttern gröfstentheils mit den letztern ihre Jungen aus dem Schnabel, nur wenige mit Sämereien aus dem Kropfe.

Erste Sippe.

Sperling. *Pyrgita, Cuv.*

Der kurze, ziemlich starke Schnabel ist kegelförmig, an beiden Kinnladen auf eine eigenthümliche Art gewölbt; am Mundwinkel Borstenhaare oder Borstenfedern; der Schwanz vorn ab- oder schwach ausgeschnitten.

Die Sperlinge bilden durch Schnabel, Körpergestalt, Farbe und Lebensart eine besondere Sippe; ihre Füfse sind mittelhoch, und haben hinten an den 3 Vorderzehen, besonders zwischen der äufsern und mittlern, eine kleine Verbindung; in dem mittelangen Flügel sind die 3 ersten der 18 Schwungfedern die längsten. Das Gefieder ist ziemlich knapp, der Kropf mittelgrofs. Die Weibchen der meisten Arten sind weniger schön als die Männchen und haben dann auf dem Oberkörper eine aus Grau und Schwarz gemischte Farbe, welche man Sperlingsgrau nennen kann. Die Jungen diesen ähnlich, oder kaum anders gezeichnet. Sie sind über einen grofsen Theil der Erde verbreitet.

Die Sperlinge sind listige Vögel, welche gröfstentheils in der Nähe der Menschen leben, und sich der ihnen von diesen drohenden Gefahren durch grofse Klugheit zu entziehen suchen. Sie haben, die der ersten Abtheilung ausgenommen, keinen eigentlichen Gesang, aber ein starkes Geschrei, mit welchem die Männchen zur Begattungszeit auf einander unter heftigem Beifsen losstürzen

und sich zanken, wobei gewöhnlich ein Weibchen gegenwärtig ist. Sie sind Stand- oder Strich-, keine Zugvögel, fressen ölige und mehlige Sämereien, füttern aber ihre Jungen gröſstentheils mit Insekten groſs. Sie nisten in Löchern und legen weiſsliche oder grauweiſse, dunkelgrau gefleckte Eier.

ERSTE FAMILIE.

Steinsperlinge. *Pyrgitae petroniae.*

Sie sind sperlingsgrau mit gelbem Gurgelfleck, beide Geschlechter gleich gefärbt, leben auf den Bergen und Felsen warmer Thäler, scheuen die Menschen, und haben einen schlechten Gesang.

1) Der Steinsperling. *Pyrgita petronia*, *Br.* (*Fringilla petronia*, *Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 116, 3, 4.)

Der Schnabel dem der Grünlinge ähnlich, jede Steuerfeder vorn mit einem weissen Fleck, der Scheitel kaum höher als die Stirnleisten.

Er ist 7″ 4‴ lang und 13″ breit, der Oberkörper sperlingsgrau, über den Augen ein grauweiſser, oben und unten mit Braun begrenzter Streif; der grauweiſse, dunkelschattirte Unterkörper hat einen schwefelgelben Gurgelfleck. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt, und die Jungen haben anstatt des gelben Gurgelflecks einen weiſsen. Sein wahres Vaterland ist das südliche Europa; in Deutschland lebt er im Saal- und Rheinthale auf den alten Burgen und Felsen, ist sehr scheu, wird aber in der Gefangenschaft ganz zahm, hat im Locktone mit den Grünlingen, Stieglitzen, Feldsperlin-

gen und Bergfinken Aehnlichkeit, einen gemeinen, aber eigentlichen Gesang, frifst Insekten Kirschen, ölige und mehlige Sämereien, nistet in Stein- und Baumhöhlen, und legt 3 bis 5 Eier, welche denen des Haussperlings ähnlich, aber gröfser sind.

2) Der Felsensperling. *Pyrgita rupestris, Br.* (*Fr. petronia, Linn.*)

Der Schnabel dem der Grünlinge ähnlich, jede Steuerfeder vorn mit einem weissen Fleck, der Scheitel viel höher als die Stirnleisten.

Er ist dem vorhergehenden in Gröfse, Zeichnung, Betragen, Nahrung und Fortpflanzung ganz ähnlich, aber sein Scheitel ist viel höher als die Stirnleisten, und bildet einen hoch gewölbten Kopf, da dieser bei dem vorhergehenden nur flach bogenförmig ist. Er lebt nur in manchen Jahren im Saalthale und brütet selten daselbst.

ZWEITE FAMILIE.

Haussperlinge. *Pyrgitae domesticae.*

Die Männchen haben mehr oder weniger Kastanienbraun auf dem Kopfe und Schwarz am Vorderhalse, die Weibchen sind rein sperlingsgrau, eben so die Jungen. Sie leben in der Nähe der Menschen, nisten gern in den Gebäuden, und haben keinen eigentlichen Gesang.

1) Der hochköpfige Haussperling. *Pyrgita domestica, Cuv.* (*Fr. domestica, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 115, 1 und 1. Ausg. I. Th. Taf. 1, 1, 2.)

Die Mitte des stark erhöhten Scheitels

ist bläulich- oder düstergrau, der Schwanz ohne Weifs, vorn gerade abgeschnitten.

Seine Länge beträgt 7″ und seine Breite 9″ 6‴. Das Männchen im Sommer. Der Schnabel schwarz, der bläulichgraue Scheitel auf den Seiten koch kastanienbraun, der Mantel rostfarben mit schwarzen Längestreifen, auf dem Flügel eine breite weifse und eine schmale rostgelbe Binde, die Wangen grauweifs, der Vorderhals schwarz, der Unterkörper hellgrau. Im Winter ist der Schnabel hornfarben und das Gefieder mit grauen Spitzen bedeckt. Das oben sperlingsgraue, unten graue Weibchen, dem die Jungen ähneln, hat eine helle Binde über den Augen und 2 solche auf den Flügeln. Er lebt im mittlern Deutschland und dem ganzen mittlern Europa in der Nähe der Dörfer und Städte, und in diesen als halber Hausvogel, ist äufserst klug, nascht gern, frifst eine Menge mehliger und öliger Sämereien, auch Beeren und Insekten, und nistet jährlich zwei bis dreimal in Löchern. Seine 3 bis 6 Eier sind weifslich, grauweifs oder hellgrau, braun und dunkelgrau gefleckt.

2) Der mittlere Haussperling. *Pyrgita pagorum, Br.* (*Fr. domestica, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 115, 2.)

Die Mitte des schwach gewölbten Scheitels bläulich- oder düstergrau, der Schwanz ohne Weifs, vorn gerade abgeschnitten.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch den etwas kürzern Schwanz, den dunkeln Schnabel der Männchen im Winter und den schwach gewölbten Schädel, auf welchem die Stirn gleiche Höhe mit dem Scheitel hat, und dieser wenig über sie vorsteht. Er ist im mittlern

Deutschland etwas seltener als der vorhergehende, ähnelt ihm aber in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

3) Der plattköpfige Haussperling. *Pyrgita rustica*, *Bre.* (*Fr. domestica*, *Linn.*)

Die Mitte des platten Scheitels bläulich- oder düstergrau, der Schwanz ohne Weifs, vorn schwach ausgeschnitten.

Er ähnelt Nr. 1 und 2, hat aber einen etwas kürzern und stärkern Schnabel, welcher über die Stirn emporsteht, einen ganz platten Scheitel, etwas kürzern Fufs und schwach ausgeschnittenen Schwanz. Er bewohnt den Norden, ist bei Greifswald der gewöhnliche Haussperling, hier noch nicht vorgekommen, und den nahen Verwandten in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung ähnlich.

Anmerkung. Aufser diesen beschriebenen Sperlingen gibt es noch: 1) *Pyrg. cisalpina*, dessen Männchen einen ganz braunen Oberkopf — höchst selten kommt diese Zeichnung bei Nr. 1 vor — hat; 2) *P. hispanica*, die Männchen mit ganz kastanienbraunem Oberkopfe und schwarzgefleckten Seiten, beide Geschlechter mit sehr grofsem Schnabel und hohem Scheitel — 3) *P. aegyptiaca*, N. 2 ähnlich, aber mit plattem Scheitel und kürzerm Schnabel; 4) *P. orientalis*, gezeichnet wie Nr. 2 und 3 mit kleinem Schnabel und hohem Scheitel; 5) *P. arcuata*, gezeichnet wie Nr. 2, 3 und 4 mit mehr Weifs an den Kopfseiten, die Weibchen aller dieser sind denen unserer Haussperlinge gleich gefärbt: Nr. 1 lebt in Italien, Nr. 2 von Spanien bis Sardinien, Nr. 3

in Aegypten, Nr. 4 von Aegypten bis Persien, N. 5 am Cap. Aufser diesen gibt es noch in Afrika *Pyrgita simplex lutea et otoleuca*, in Asien *P. cruciger*; diese sind aber anders gefärbt.

DRITTE FAMILIE.

Feldsperlinge. *Pyrgitae campestres.*

Beide Geschlechter und die Jungen haben einen rothbraunen Kopf und eine schwarze Kehle; sie leben auf den Feldern und in den Gärten, und nisten gern in hohlen Bäumen.

1) Der Feldsperling. *Pyrgita campestris, Br.* (*Fr. montana, Linn.* N. W. 1. Ausg. Taf. 1, 3.)

Auf den weifsen Kopfseiten ein schwarzer Fleck, der Oberkopf und Nacken rothbraun, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel sehr erhöht; der Schwanz mifst 2″ 3‴, die Fufswurzel 9‴.

Er ist 6″ 6‴ lang und 9″ 9‴ breit. Der Oberkopf und der auf den Seiten mit einem weifsen Querstreif gezierte Nacken rothbraun, der Mantel schwarz und rostgelb gefleckt, auf den Flügeln mit 2 weifslichen Binden, die Kehle schwarz, der Unterkörper weifsgrau. Bei den Jungen sind die Farben etwas schmuziger als bei den einander gleichgefärbten Alten. Er lebt auf den Feldern und in den Gärten des mittlern Deutschlands, aufser der Brutzeit stets in Gesellschaft, im Winter auch in den Dörfern, ähnelt dem Haussperling in dem Geschrei und der Nahrung, nistet in hohlen Bäumen, und legt 5 bis 6 Eier, welche denen des Haussperlings ähnlich, aber viel kleiner sind.

1) Der Bergsperling. *Pyrgita montana*, *Cuv.* (*Fr. montana*, *Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 116, 1, 2.)

Auf den weifsen Kopfseiten ein schwarzer Fleck, der Oberkopf und Nacken rothbraun, der Schnabel nicht gestreckt, der Scheitel platt; der Schwanz mifst 2″ 6‴, die Fufswurzel 9‴.

Er hat mit dem vorhergehenden Farbe, Betragen, Nahrung und Fortpflanzung gemein, aber 1) ist er etwas gröfser, 2) sein Schnabel stärker und gröfser, 3) der Schwanz etwas länger und 4) sein Scheitel ziemlich platt. Er brütet seltener als der vorgehende im mittlern Deutschland, ist aber im Winter ziemlich häufig bei uns und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihm gemein.

3) Der nordische Sperling. *Pyrgita septentrionalis*, *Br.* (*Fr. montana*, *Linn.*)

Auf den weifsen Kopfseiten ein schwarzer Fleck, der Oberkopf und Nacken rothbraun, der Schnabel sehr kurz, der Scheitel platt, der Schwanz mifst 2″ 6‴, die Fufswurzel 8‴.

Er unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den ganz kurzen Schnabel, 2) den kürzern Fufs, und von Nr. 1 durch den längern Schwanz. Er bewohnt den Norden, namentlich Dänemark bis Kiel herab, und und ähnelt in allem Uebrigen den beiden vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Bergfink. *Montifringilla, Brehm.*

Der Schnabel kegelförmig, dünner als bei den Sperlingen, an den Schneiden eingezogen; die Hinterzehe mit einem gekrümmten Sporn. Der Schnabel ist mittelstark, etwas schwach kegelförmig, einem Finkenschnabel ähnlich, am Winkel mit Bartfedern, die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die Flügel lang und spitzig mit 18 Schwungfedern, von denen die 1ste und 2te die längsten sind; der mittellange Schwanz etwas aus- oder gerade abgeschnitten; das Gefieder ziemlich knapp; die Geschlechter sind nicht, die Jungen wenig von den Alten verschieden.

Die Bergfinken sind unter den Finken, was die Sporner unter den Ammern sind; allein sie leben auf den höchsten Bergen über dem Holzwuchse, neben, unter und über dem ewigen Eise auf Felsen und auf dem Boden, fast immer in Gesellschaft, gehen im Winter in die Thäler herab, sind sehr flüchtig, wenig scheu, fliegen beinahe wie die Staare, locken den Sperlingen ähnlich, nähren sich von Insekten und Sämereien, und nisten in Felsen, und mausern sich jährlich nur einmal. Es gibt mehrere noch zu unterscheidende Arten, von denen ich 2 deutsche kenne.

1) Der Schneebergfink. *Montifringilla nivalis, Br.* (*Fr. nivalis, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 117, 1, 2.)

Der Schwanz ist grofsentheils weifs; der Scheitel niedriger als der Augenknochenrand.

Er ist 8″ 3‴ lang und 14″ breit. Die Alten. Der Kopf und Nacken aschblaugrau, der Mantel braun, auf dem Flügel halb schwarz, halb weifs, der Unterkörper weifslich, an der Kehle schwärzlich. Im Sommer ist der Schnabel und die Kehle schwarz, im Winter der erstere gelb, die letztere durch breite Spitzenkanten gröfstentheils weifslich. Bei dem Weibchen ist die Kehle weniger schwarz als bei dem Männchen. Bei den Jungen sind die Farben schmuzig, das Weifs des Flügels und Schwanzes ist durch schwarze Schäfte und Schaftstreifen unterbrochen, und die dunkle Kehle nur angedeutet. Er lebt auf den Alpen der Schweiz ziemlich häufig, hat einen sehr unbedeutenden Gesang, frifst Insekten und die Sämereien der Alpenpflanzen, und legt nach Angabe der Naturforscher in Felsenritzen hellgrüne, grau und dunkelgrün gefleckte Eier.

2) Der Eisbergfink. *Montifringilla glacialis, Br.* (*Fr. nivalis, Linn.*)

Der Schwanz ist grofsentheils weifs; der Scheitel höher als der Augenknochenrand.

Er ist 7″ 3‴ lang und 13″ breit, und unterscheidet sich von den vorhergehenden merklich: 1) durch die geringere Gröfse, 2) den etwas kürzern Sporn, 3) den viel höhern Scheitel und 4) die viel längern Schwingenspitzen. Er bewohnt die Alpen Tyrols, ist stets da, wo kein Schnee liegt, bald da, bald dort, lockt im Fluge fium, fium, wenn man sich den sitzenden Vögeln nähert, prrr prrr, steigt mit einem wie trrr trrr trrr klingenden sehr einfachen Gesange wie die Pieper in die Höhe, frifst im Sommer vorzüg-

lich Käferchen, im Winter Sämereien und Beeren, und nistet in den Ritzen steiler Felsen.

Dritte Sippe.

Fink. *Fringilla, Linné et Brehm.* (*Struthus, Boje.*)

Der Schnabel kegelförmig, mittelstark, an dem etwas kurzen Fufse ist die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen, der mittellange Flügel spitzig und mit hellen Binden geziert, der etwas lange Schwanz ausgeschnitten. Der Schnabel ist gestreckter als bei den Bergfinken, aber ähnlich gestaltet, am Winkel mit Barthaaren, der Fufs dünner und ohne Sporn, der Flügel kürzer mit 18 Schwungfedern, von denen die 2te und 3te die längsten sind; der Schwanz länger und ausgeschnitten, das Gefieder nicht sehr knapp. Die Weibchen sind weniger grofs und schön als die Männchen, und die Jungen ähneln den letztern. Im Frühjahre ist die Zeichnung schöner als im Herbste und Winter.

Die wahren Finken bewohnen die mit Bäumen besetzten Stellen, fallen aber auch auf die Felder und in die Gärten, wandern und streichen in grofsen Gesellschaften, sind nur zur Brutzeit paarweise, ziemlich flüchtig, aber wenig scheu, haben einen eigenthümlichen Lockton und Gesang, nähren sich von Sämereien und Insekten — mit den letztern füttern sie ihre Jungen grofs — bauen sehr schöne Nester auf die Bäume, und legen 4 bis 6 blafsbläuliche, braungefleckte Eier.

ERSTE FAMILIE.

Edelfinken. *Fringillae nobiles.*

Sie bewohnen die Wälder, Gärten und andere baumreiche Orte, locken fink, haben einen grünen Bürzel und schönen Schlag.

1) Der nordische Edelfink. *Fringilla coelebs, Linn.*

Der Bürzel ist grün, der Oberkopf sehr platt.

Er ist 7'' lang und 11'' 3''' breit. Sommerkleid. Das Männchen. Der Schnabel, Kopf und Nacken aschgraublau, der Rücken braun, Flügel und Schwanz schwarz, auf dem erstern 2 breite weiſse Binden, an den 2 äuſsern Federn des letztern einen weiſsen Fleck, der Unterkörper rostigweinroth, am Unterbauche weiſs. Beim Weibchen, dem die Jungen ähneln, ist der Kopf und Nacken grünlichgrau, der Rücken olivengraubraun, der Unterkörper hellgrau. Im Winter sind die lebhaften Farben von hell- und rostgrauen Federrändern groſsentheils verdeckt. Er lebt im nördlichen Europa, einzeln schon in Norddeutschland, kommt im Winter gewöhnlich dahin, zuweilen auch in unsere Gegend, und ähnelt in seinem Wesen, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem folgenden.

2) Der Gartenedelfink. *Fringilla hortensis, Br.* (*Fr. coelebs, Auctor.* N. W. V. Th. Taf. 118, 2.)

Der Bürzel ist grün, die Stirn etwas, der Scheitel sehr erhöht.

Er hat mit dem vorhergehenden Gröſse und Zeichnung gemein, aber sein Kopf ist ganz an-

ders. Die Stirn ist wenig gewölbt und sanft erhöht, und der Scheitel merklich und weit hinten höher als sie, der Hinterkopf allmälig und sanft bogenförmig begrenzt. Er lebt in den Gärten und an den mit Laubbäumen besetzten Orten des mittlern Deutschlands, wandert und streicht im Winter, hat einen verschiedenen, aber ziemlich guten Schlag, frifst ölige Sämereien und Insekten, nistet auf Obst- und andere Laubbäume, und legt 4—5 blafs- oder weifsbläuliche, braungefleckte Eier.

3) Der Waldedelfink. *Fringilla sylvestris, Br.* (*Fr. coelebs, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 118, 1.)

Der Bürzel grün, die Stirn am Augenknochenrande bogenförmig und hoch, der Scheitel weit vorn und sanft bogenförmig erhöht.

Er ist den beiden vorhergehenden ähnlich, aber 1) kleiner — 3''' bis 6''' kürzer und schmäler — 2) hat er einen kürzern Schnabel und 3) anders gebildeten Schädel. Die Stirn ist bei Nr. 2 etwas, bei Nr. 3 ziemlich erhöht, und der Scheitel wenig und sanft bogenförmig höher als die Stirn, der Hinterkopf ziemlich steil begrenzt. Er bewohnt die Fichtenwälder unseres Vaterlandes, kommt im Winter in die Höfe, und wandert weg — die Weibchen verlassen uns fast alle — hat einen verschiedenen Schlag, frifst Fichtensamen, andere ölige Sämereien und Insekten, nistet auf Nadelbäumen und legt 4 bis 5 weifs- und blafsbläuliche, braungefleckte Eier.

4) Der wahre Edelfink. *Fringilla nobilis, Br.* (*Fr. coelebs, Linn.*)

Die Stirn platt, der Scheitel weit hinten etwas erhöht.

Er hat mit allen vorhergehenden die Zeichnung und mit Nr. 3 auch die Gröfse und Schnabelgestalt gemein, aber 1) die Stirn ist ganz platt und 2) der Scheitel weit hinten und ziemlich erhöht. Er bewohnt die deutschen mit Fichten und Tannen bewachsenen Gebirge, besonders das Erzgebirge, und hat unter allen Finken den herrlichsten Schlag — die ächten Reitzugfinken der hiesigen Gegend kommen vom Erzgebirge — frifst Fichten- und andern öligen Samen, und ähnelt in der Fortpflanzung dem vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Buchfinken. *Fringillae septentrionales.*

Sie locken quäk, haben einen schlechten Gesang, bewohnen den Norden, und sind auf dem Bürzel weifs.

1) Der nordische Buchfink. *Fringilla septentrionalis, Br. (Fr. montifringilla, Linn.)*

Der Bürzel ist weifs, der Scheitel kaum höher als der bogenförmige Augenknochenrand.

Er ist 7" lang und 11"—12" breit. Das alte Männchen im Sommer. Der Kopf, Nacken, Rücken, der mit rostgelben Kanten und 2 weifslichen Binden gezierte Flügel und der ausgeschnittene Schwanz schwarz, der Vorderhals, die Oberbrust und die Schultern orangenrostfarben, der übrige Unterkörper reinweifs. Im Winter und bei den einjährigen Männchen sind die schönen Farben durch graue Federkanten zum Theil verdeckt. Bei den Weibchen und Jungen sind die Farben des Männchens nur angedeutet. Er

bewohnt dss nördliche Europa, besonders das nördliche Norwegen, durchwandert Deutschland in grossen Schaaren, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung, in dem Nestbau und der Farbe der Eier den Edelfinken.

2) Der hochköpfige Buchfink. *Fringilla montifringilla, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 119 scheint hierher zu gehören.

Der Bürzel ist weiſs, der Scheitel viel höher als der stark erhöhte Augenrand.

Er hat mit dem vorhergehenden Gröſse und Farbe, Wanderung, Nahrung und Fortpflanzung gemein, wohnt aber wahrscheinlich in andern Ländern als dieser, und unterscheidet sich von ihm in Folgendem: 1) ist sein Scheitel buckelartig erhöht, und viel höher als die Stirnleisten, und 2) sein Nagel an der Hinterzehe länger und gekrümmter als bei diesem.

Vierte Sippe.

Hänfling. *Cannabina, Brehm.*

Der kurze Schnabel ist stark, kegelförmig, an den Schneiden eingezogen; die etwas kurzen Füſse haben ziemlich lange, spitzige Nägel; der mittellange Schwanz ausgeschnitten, auf beiden Fahnen seiner schmalen Steuerfedern hell gesäumt; Hauptfarbe des Oberkörpers braun. Der Schnabel ist viel kürzer und stärker als bei den Finken, etwas zusammengedrückt, die Füſse haben eine Verbindung zwischen der äuſsern und mittlern Zehe; die mittellangen, spitzigen Flügel 18 Schwungfe-

dern, von denen die 2 oder 3 vordersten über die andern hinausragen; die Befiederung ist ziemlich knapp, der Kropf grofs, gefüllt auf der rechten Seite und dem Rükken des Halses. Die Jungen ähneln den Weibchen, und diese sind weniger schön als die Männchen.

Die Hänflinge bewohnen bergige, hügelige und ebene Gegenden, wandern oder streichen, sind flüchtig und scheu, sehr gesellschaftlich, gern auf dem Boden und auf freien Zweigen, haben einen angenehmen Gesang, fressen nur ölige und Grassämereien, womit sie auch ihre Jungen aus dem Kropfe füttern, nisten im Gebüsch und legen 4—6 weifsbläuliche, roth- und braungefleckte Eier.

ERSTE FAMILIE.

Bluthänflinge. *Cannabinae pectore rubro.*

Die Männchen haben im Sommer eine blutrothe Oberbrust, und singen sehr schön; die Weibchen sind graubrüstig, eben so die Jungen. Sie wohnen im mittlern Europa in niedrigem Nadelholze, in Feldbüschen und buschreichen Gärten.

1) Der Fichtenbluthänfling. *Cannabina pinetorum*, *Br.* (*Fringilla cannabina*, *Linn.* N. W. V. Th. Taf. 121, 1, 3, 4.)

Der Schnabel ist hornfarben, die äussere Fahne der meisten Steuerfedern fast ganz weifs, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Er ist 6″ lang und 9″ 4‴ breit. Das alte Männchen im Sommer. Der Vorderkopf hellblutroth, das Uebrige des Kopfs, die Halsseiten

und der Hinterhals grau, der Mantel rostbraun, die Schwung- und Steuerfedern schwarz, der weifsliche Unterkörper an der Oberbrust brennend blutroth; die einjährigen Männchen sind weniger schön als die alten, und im Winter ist das Roth sehr matt und verdeckt. Das Weibchen hat kein Roth, sondern eine braungestreifte Brust. Ihm ähneln die Jungen und zuweilen, im Zimmer stets die alten Männchen, von denen es auch gelbbrüstige gibt. Er lebt in den deutschen Fichtenvorhölzern, streicht auf die Felder und Wiesen, hat einen schönen schlagartigen Gesang, frifst Gras-, Mohn-, Rübsen- und andern Samen; nistet in Fichtengebüsch, und legt 4 bis 6 blafsbläuliche, roth- und braungefleckte Eier.

2) Der Buschbluthänfling. *Cannabina arbustorum*, *Br.* (*Fr. cannabina*, *Linn.* N. W. V. Th. Taf. 121, 2; 1. Ausg. Taf. 5, 10.)

Der Schnabel ist hornfarben, die äussere Fahne der meisten Steuerfedern fast ganz weifs; der buckelartige Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch die etwas bedeutendere Länge, 2) den längern Schwanz, und 3) den buckelartig erhöhten Scheitel, lebt vorzugsweise auf den Feldern, in den mit Laubbüschen besetzten Orten, in denen er auch nistet; selbst in den buschreichen Gärten, wie in den Weinbergen und hat alles Uebrige mit dem nahen Verwandten gemein.

ZWEITE FAMILIE.

Berghänflinge. *Cannabinae montanae.*

Der Bürzel der Männchen ist roth, die Brust beider Geschlechter rostgelbgrau-

braun gestreift; sie bewohnen den Norden, leben in Gebirgswäldern, kommen selten nach Deutschland und singen angenehm.

1) Der Berghänfling. *Cannabina montium, Br.* (*Fr. flavirostris, Linn.*)

Die Schwungfedern erster Ordnung haben an der äufsern Fahne breite weifse Kanten; der Schnabel ist grofs und fast ganz wachsgelb, die Stirn ziemlich platt, der Scheitel sehr erhöht.

Seine Länge beträgt 5'' 6''' und seine Breite 9'' 6'''. Der Oberkörper ist schwarzbraun mit rostfarbigen Federrändern, der Flügel und Schwanz schwarz mit weifsen und rostgelben Kanten, der Vorderhals und die Oberbrust rostgelbgrau; braungestreift, übrigens weifs. Beim Männchen ist der Bürzel roth, beim Weibchen hellbräunlich. Er lebt im nördlichen Europa, namentlich in Norwegen, wandert nach Deutschland und Holland, ist sehr flüchtig und scheu, hat einen angenehmen Gesang und in dem Betragen und der Nahrung mit dem Bluthänflingen Aehnlichkeit.

2) Der gelbschnäblige Hänfling. *Cannabina flavirostris, Br.* (*Fr. flavirostris, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 122.)

Die Schwungfedern erster Ordnung haben an der äufsern Fahne breite weifse Kanten; der Schnabel ist sehr klein, und fast ganz wachsgelb, die Stirn gewölbt, der Scheitel platt.

Er ist eben so grofs als der vorhergehende, aber schmäler und schwächer und durch seine gewölbte Stirn, seinen niedrigen Scheitel und sei-

nen sehr kleinen Schnabel so ausgezeichnet, daſs er nicht mit ihm verwechselt werden kann. Er kommt im Winter zuweilen, wie im November 1826, nach Pommern, wahrscheinlich auch in andere Gegenden Deutschlands, und hat das Betragen und die Nahrung mit dem vorhergehenden gemein.

3) Der mittlere Berghänfling. *Cannabina media, Br.* (*Fr. flavirostris, Linn.*)

Die Schwungfedern erster Ordnung haben an der äuſsern Fahne breite weiſse Kanten; der Schnabel ist etwas gestreckt, schwach und schmuzig wachsgelb, die Stirn sehr platt, der Scheitel kaum erhöht.

Er steht in der Gröſse des Schnabels gerade in der Mitte zwischen den beiden vorhergehenden; aber sein Schnabel ist schwächer, gestreckter und weniger gelb als bei Nr. 1 und 2, sein Scheitel höher als bei Nr. 2 und viel niedriger als bei Nr. 1 und seine Stirn ganz platt. Auch er erscheint nur selten, wie im Winter 1826 in Norddeutschland, und ähnelt in Allem den vorhergehenden.

Fünfte Sippe.
Leinfink. *Linaria, Briſs.*

Der Schnabel ist gestreckter als bei allen vorhergehenden Sippen, ein auf den Seiten zusammengedrückter Kegel; der Fuſs kurz mit langen Nägeln, der Vorderkopf in der Freiheit bei beiden Geschlechtern roth. Der Schnabel ist gestreckt, an der dünnen Spitze schwach, der starke Fuſs geschildert, seine äuſsere und mittlere Zehe hinten verwachsen, die groſsen Nägel sind bogenförmig, in dem

mittellangen, spitzigen Flügel ragen die 3 vordersten der 18 Schwungfedern über die andern hinaus; der Schwanz mittellang und ausgeschnitten, der Kropf wie bei den Hänflingen; bei den meisten Arten haben die Männchen Roth an dem Kropfe und der Oberbrust, bei allen beiden Geschlechtern Braun zur Grundfarbe auf dem Oberköper; in der Gefangenschaft wird das Roth gelb. Das Gefieder ist etwas locker; das Weibchen weniger schön als das Männchen, das Junge dem erstern ähnlich.

Die Leinfinken bewohnen die Birken- und Erlenwälder des Norden, und kommen gewöhnlich nur im Winter und nicht jedes Jahr regelmäſsig in unser Vaterland, haben einen eigenthümlichen Lockton und Gesang, hängen sich gern unten an die Baumzweige an, fressen Erlen-, Birken-, Lein- und andern öligen Samen, welchen sie auf den Bäumen und dem Boden aufsuchen, sind sehr gesellschaftlich, flüchtig, aber wenig scheu und nisten, den Hänflingen ähnlich. Man hielt sonst alle für eine Art.

1) Holböll's Leinfink. *Linaria Holboellii*,*) *Br.* (*Fring. linaria*, *auct.* N. W. V. Th. Taf. 126, 1.)

Der Schnabel sehr groſs und gestreckt $6\frac{1}{4}'''$ lang, der ganze Oberkopf sehr platt; Gröſse die der Bluthänflinge.

Ein schöner Vogel von 6'' 3''' Länge und 9'' 6''' Breite. Das alte Männchen: der Vorder-

*) Man wird diese geringe, dem berühmten grönländischen Reisenden gezollte Huldigung gerecht finden.

kopf dunkelkarminroth, der übrige Oberkörper bis zum blaſsrothen Bürzel braun, mit hellern Federkanten, die schwärzlichen Schwung- und Steuerfedern graugesäumt, auf dem Flügel zwei helle Binden, der weiſse Unterkörper hat eine schwarze Kehle, und an dem Vorderhals, der Oberbrust und den Seiten ein blasses Karminroth, welches dem Weibchen fehlt, oder nur angedeutet ist. Die einmal vermauserten Männchen gleichen gewöhnlich dem Weibchen, sind aber so groſs als die alten. Er kommt nur selten, wie im November 1822 und 1825, in das mittlere Deutschland, hat in seinem Gesange ein Schnarren, friſst vorzugsweise Erlensamen — Birken- und Leinsamen verachtet er ganz — und geht ungern auf den Boden.

2) Der Erlenleinfink. *Linaria alnorum*, *Br.* (*Fr. linaria*, *L.* N. W. V. Th. Taf. 126, 2.)

Der Schnabel mittelgroſs, ziemlich gestreckt, 5½‴ lang, der Scheitel stark erhöht, 6″ lang.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden 1) durch die geringere Gröſse — Breite 9″ — 2) den viel kleinern Schnabel und 3) den stark erhöhten Scheitel, welcher viel höher als die Stirn ist. Er hat mit Nr. 1 Wanderung, Betragen und Nahrung gemein; denn auch er friſst keinen Birken- und Leinsamen.

3) Der Ackerleinfink. *Linaria agrorum*, *Br.* (*Fr. linaria*, *L.*).

Der Schnabel ziemlich kurz, 4½‴ lang, der Scheitel kaum merklich erhöht; Länge 5″ 9‴.

Er ist wenig kleiner als Nr. 2, aber sein viel kleinerer Schnabel, sein kaum merklich über die Hinterstirn vortretender Scheitel und seine kleinern Nägel machen ihn kenntlich genug. Er erscheint oft im Herbste in Deutschland, zieht durch, und kommt im März oder April zuweilen zurück, singt anders als die vorhergehenden, frifst Birken- und andern öligen Samen, fällt oft auf die Felder, um hier seine Nahrung zu suchen, und mischt sich unter andere Vögel.

4) Der Birkenleinfink. *Linaria betularum, Br.* (*Fr. linaria, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 126, 3.)

Der Schnabel ziemlich kurz 4½''' lang, der Scheitel sehr erhöht; Länge 5'' 9'''.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden untrüglich durch den ungewöhnlich hohen Scheitel, welcher dem Kopfe eine eigene, hochgewölbte Gestalt gibt, und von den beiden ersten durch den kurzen Schnabel. Er kommt oft im Herbste nach Deutschland, verläfst uns gewöhnlich im December und kehrt sehr selten im März durch unsere Gegend zurück, frifst vorzugsweise Birkensamen, weniger gern Lein- und andere ölige Sämereien und nistet wahrscheinlich in Norwegen.

5) Der gelbschnäblige Leinfink. *Linaria flavirostris, Br.* (*Fr. flavirostris, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 126, 4.)

Der Vorderkopf ganz dunkelkarminroth, die Stelle um den schwarzen Kinnfleck rostbraungelb oder rostgelblichweifs; Länge 5'' 3''' bis 6'''.

Der kleinste Leinfink von 8'' 6''' bis 9''' Breite, den vorhergehenden ähnlich, aber auf dem ganzen Oberkörper rostfarbiger, neben dem Kinnfleck mit wenigen weifsen Federn, an dem Vorderhalse und der Oberbrust rostbraungelb, oder so angeflogen, ohne Roth oder mit einem rothen Anfluge am Kropfe. Das Weibchen ist blässer als das Männchen, und hat einen rostgelblichweifsen Vorderhals und eine solche Oberbrust. Er erscheint nur zuweilen in Deutschland, wie im November 1822 und im Winter 1825 bis 1826, ist unter den beiden letzten vorhergehenden Arten, oder in kleinen Gesellschaften für sich, ähnelt den Verwandten im Betragen, frifst Birken- und Erlensamen, und verläfst uns bald wieder.

Alle diese beschriebenen Arten, unter denen es auch einige mit hellrothem Kropfe und solcher Oberbrust gibt, waren hier im Spätherbste und Vorwinter 1825 oft in grofsen Flügen, in denen sich die zu einer Art gehörigen, stets zusammenhielten; früher hatte ich mehrere dieser Arten, namentlich die gröfsern nur einzeln gesehen.

Wenn Herr *Naumann* sagt, Nr. 5 sei der junge Vogel von Nr. 1, irrt er sich sehr; ich besitze junge graue Männchen von Nr. 1, welche am Körper und Schnabel so grofs als die Alten, und Alte von Nr. 5, welche so klein als die Jungen sind.

Sechste Sippe.

Zeisig. *Spinus, Cuv.*

Der Schnabel fast wie bei den Leinfinken, vorn mit etwas bogenförmigem Rükken und sehr feiner Spitze, an den kurzen Füfsen sind die äufsere und mittlere

Zehe etwas zusammengewachsen und die Nägel ziemlich kurz. Die Hauptfarbe grünlich, oder grünlichgelb. Der Schnabel hat eine längere und dünnere Spitze als bei den Leinfinken, der Fuſs kürzere Nägel; der Flügel, in welchem die 2 oder 3 ersten der 18 Schwungfedern über die andern hinausragen, eine längere Spitze; der mittellange Schwanz ist ausgeschnitten; das Gefieder etwas locker, die Weibchen weniger schön als die Männchen, die Jungen der Mutter ähnlich.

Die Zeisige leben in den Wäldern, mehrere Arten im Sommer nur in den Nadelwäldern, wandern regelmäſsig, und kommen dann in viele Gegenden, in denen sie nicht brüten, haben in ihrem Betragen mit den Leinfinken viele Aehnlichkeit, nähren sich von Fichten-, Birken-, Erlen- und verschiedenen öligen Samen, zuweilen auch von Insekten, mit denen sie ihre Jungen füttern, nisten auf den Zweigen hoher Bäume, und legen 5 bis 6 bläulichweiſse, oder weiſsbläuliche, rothbraungefleckte Eier.

ERSTE FAMILIE.

Schwarzköpfige Zeisige. *Spini atricapilli.*

Der Kopf und die Kehle der Männchen ist schwarz; die Weibchen und Jungen sind stark gefleckt.

Sie bewohnen die Nadelwälder, und besuchen in groſsen Schaaren die Erlen oder Birken.

1) Der Erlenzeisig, *Spinus alnorum.* (*Fringilla spinus, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 125, 1, 3.)

Die 5 äuſsersten Schwanzfedern sind

an der Wurzel gelb, der Scheitel merklich höher als die etwas erhöhte Stirn, der lange Schnabel mifst 5½''' bis 6'''; Länge 5'' 6'''.

Seine Breite beträgt 9'' 6'''. Das Männchen. Der Oberkopf ist schwarz, der gelbgrüne Rücken schwarzgrau gestrichelt, der schwärzliche Flügel hat zwei breite gelbe Binden, und der hochgelbe, unten in Weifs übergehende Unterkörper, einen schwarzen Kehlfleck. Beim Weibchen ist der Oberkörper graugrün, schwärzlich gestrichelt, und der weifse oder gelblichweifse Unterkörper mit schwärzlichen Längeflecken besetzt. Die Jungen sind gelber und bunter als die Weibchen. Er bewohnt die deutschen Fichtenwälder, wandert in grofsen Schaaren, singt sehr fleifsig, frifst Fichten-, Kiefern-, Mohn- und Erlensamen, auch Insekten, nistet auf dichtblätterigen Nadelzweigen und legt 5 bis 6 weifsbläuliche, röthlichgefleckte Eier.

2) Der mittlere Zeisig. *Spinus medius, Br.* (*Fring. spinus, Linn.*)

Die 5 äufsersten Schwanzfedern sind an der Wurzel gelb; der Scheitel viel höher als die Hinterstirn, der kurze Schnabel mifst 4½''', der ganze Vogel 5'' 3'''.

Er ist wenig kleiner als der vorhergehende, aber 1) durch seinen kürzern Schwanz und Schnabel, wie 2) durch seinen höhern Scheitel leicht von ihm zu unterscheiden. Auch er lebt zuweilen in unsern Nadelwäldern, weicht im Gesang etwas von dem vorhergehenden ab, hat aber alles Uebrige mit ihm gemein.

3) Der Birkenzeisig. *Spinus betularum*, *Br.* (*Fr. spinus*, *Linn.* N. W. V. Th. Taf. 125, 2.)

Die 5 äufsersten Schwanzfedern sind an der Wurzel gelb; der Scheitel etwas höher als die platte Stirn, der lange Schnabel mifst 5''' bis $5\frac{1}{4}$'''; Länge 5'' 3'''.

Er hat mit Nr. 1 Aehnlichkeit in der Gestalt des Schnabels und Kopfs, aber seine Stirn ist niedriger, sein Körper kleiner, und sein Schwanz kürzer als bei diesem; von Nr. 2 unterscheidet er sich durch den längern, schmälern Schnabel und den viel plattern Kopf. Er bewohnt die Nadelwälder, ist im Sommer nur selten bei uns, im Winter aber desto häufiger; frifst im Winter vorzugsweise Birkensamen, und ähnelt in allem Uebrigen den vorhergehenden.

Es ist merkwürdig, dafs diese aufgeführten Arten auf der Wanderung gewöhnlich zusammenhalten.

ZWEITE FAMILIE.

Zitronenzeisige. *Spini citrinelli.*

Die gröngelben Männchen haben keinen dunkeln Kopf, die Weibchen sind oben gestrichelt. Sie bewohnen einzeln die südeuropäischen Gebirge.

Der Zitronenzeisig. *Spinus citrinellus*, *Cuv.* (*Fr. citrinella*, *Linn.* N. W. V. Th. Taf. 124, 3, 4.)

Er ist 6'' lang und 9'' 9''' breit. Das Männchen. Der Vorderkopf und der gröfste Theil des Unterkörpers grüngelb, der Nacken und die Halsseiten aschgrau, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, mit zwei lichten Binden auf dem Ober-

flügel; das Weibchen hat schmuzigere Farben, weniger Grüngelb, und einen mehr ins Graue ziehenden mit dunklen Streifen besetzten Oberkörper. Er bewohnt die südeuropäischen Gebirge, namentlich die südliche Schweiz, kommt sehr selten im eigentlichen Deutschland vor, nährt sich von dem Samen der Bäume und Alpengewächse, nistet auf Tannen, und legt 4 bis 5 weifsliche, röthlichgefleckte Eier.

Siebente Sippe.

Stieglitz. *Carduelis, Cuv.*

Der Schnabel an der dünnen Spitze verlängert und etwas gebogen, wenig zusammengedrückt, kegelförmig, die kurzen, starken Füfse mit fast ganz freien Zehen; das Gefieder sehr bunt; der Schnabel ist viel länger und weniger zusammengedrückt als bei den Zeisigen und Leinfinken, der Fufs stärker, der Flügel, in welchem die 3 oder 2 ersten der 18 Schwungfedern über die andern hinausragen, fast ebenso, der mittellange Schwanz schwach ausgeschnitten. Das Gefieder ziemlich locker. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt, aber die Jungen weichen sehr von den Alten ab. Der Kropf ist viel kleiner als bei den Zeisigen.

Die Stieglitze müssen von den Zeisigen getrennt werden, weil sie eine ganz andere Gestalt, besonders einen ganz andern Schnabel, einen andern Lockton und ein anderes Betragen haben. Auch der Umstand ist nicht zu übersehen, dafs beide Geschlechter kaum zu unterscheiden sind,

die Jungen aber ein von dem der Mutter ganz abweichendes Kleid tragen. Sie bewohnen die Laubhölzer und Gärten ebener und hügeliger Gegenden, streichen oder wandern im Winter, fressen Distel- und andern, gröſstentheils öligen Samen, singen schön, lieben die Gesellschaft, doch weniger als die Zeisige, nisten auf Bäumen und legen 4 bis 6 bläulich- grauweiſse, röthlichgefleckte Eier.

Der nordische Stieglitz. *Carduelis septentrionalis*, *Br.* (*Fringilla carduelis*, *Linn.*)

Fast alle Schwungfedern sind halb hochgelb, halb schwarz, der geradeaus gerichtete, sehr gestreckte Schnabel miſst 6‴ bis 7‴, der Scheitel kaum, oder nicht höher, als die platte Hinterstirn.

Seine Länge beträgt 5″ 9‴ bis 6″ und seine Breite 11″ 3‴ bis 9‴. Alt. Um den Schnabel ein schmaler schwarzer, hinter ihm ein breiter karminrother Kreis, der Hinterkopf schwarz, was sich um einen Theil der weiſsen Wangen herumzieht; der Schwanz und Flügel schwarz mit weiſsen Spiegeln, der letztere zur Hälfte goldgelb, der Rücken braun, der weiſse Unterkörper an den Seiten der Oberbrust mit einem groſsen braunen Fleck. Das Männchen zeigt ein schöneres Roth, Schwarz und Weiſs am Kopfe. Die Jungen haben kein Roth und Schwarz am Kopfe, sondern auf dem Oberkörper eine bräunliche, dunkelgefleckte Zeichnung, und auf dem weiſsen Unterkörper braune Fleckchen. Er bewohnt das nördliche Europa, kommt im Winter nach Deutschland, ist wenig scheu, lockt und singt sehr angenehm, friſst vorzugsweise Distelsamen und legt in ein schönes Nest auf Bäumen 4 bis 6 grünlichweiſse, röthlichgefleckte Eier.

2) **Der deutsche Stieglitz.** *Carduelis Germanica, Br.* (*Fr. carduelis, Linn.* N. W. V. Th. Taf. 124, 1, 2.)

Fast alle Schwungfedern sind halb schwarz, halb goldgelb, der nach unten gerichtete, ziemlich gestreckte Schnabel mifst 5‴ bis 6‴; der Scheitel ist höher als die gewölbte Hinterstirn.

Er ist gewöhnlich etwas kleiner als der vorhergehende, 5″ 9‴ lang, und 10″ 2‴ bis 11″ breit, ihm in der Zeichnung ganz ähnlich, aber an seinem weniger gestreckten, nach unten gerichteten, auf dem Rücken gewöhnlich bogenförmigen Schnabel, seiner gewölbten Stirn und seinem noch höhern Scheitel, wodurch der ganze Oberkopf gewölbt erscheint, kenntlich genug. Er lebt und brütet in Deutschland in Obstgärten und auf baumreichen Wiesen, singt etwas anders, aber ebenso angenehm als Nr. 1, nistet gern auf Obstbäumen, legt 4 bis 6 bläulich- grauweifse röthlichgefleckte Eier, und frifst Distel-, Kornblumen-, Kletten- und ähnlichen Samen.

Dritte Abtheilung.

Ammerartige Vögel. *Emberizidae, Vigors.*

Die Oberkinnlade bildet hinten an der Schneide einen Winkel, in welchen eine vorstehende Ecke der Unterkinnlade pafst. Vor dem Gaumen steht ein harter Höcker. Der kurze Schnabel ist ein sehr stark zusammengedrückter Kegel mit scharfem Rücken an beiden Kinnladen; die Füfse

wie bei den Finken; der mittellange Flügel mit 18 Schwungfedern; der Schwanz etwas oder mittellang, das Gefieder ziemlich locker; die Zunge fast wie bei den Kreuzschnäbeln, der Kropf klein, der Magen klein und sehr muskelartig.

Die ammerartigen Vögel leben gröfstentheils einige ganz auf der Erde, sind weniger gesellschaftlich als die finkenartigen, singen zum Theil angenehm, fressen Insekten und mehlige Sämereien — die letztern hülsen sie mit Hilfe des Höckers vor dem Gaumen und der scharfen Schnabelschneiden ab — nisten auf dem Boden oder niedrig im Gebüsche, und legen 4 bis 6 Eier. Die Jungen werden fast ganz mit Insekten aufgefüttert, und sind der Mutter, welche gewöhnlich weniger schön als der Vater gezeichnet ist, ähnlich.

Erste Sippe.

Grauammer. *Miliaria, Br.*

Der kurze Schnabel ist an der Wurzel breit, an den Schneiden ungewöhnlich eingezogen und hat einen sehr vorstehenden scharfen Höcker; der Fufs ist mittelhoch und ziemlich stark; die Hauptfarbe lerchengrau. Der Schnabel zeichnet sich vor allen Ammerschnäbeln durch seine Breite an der Wurzel, seinen äufserst eingezogenen Rand und grofsen Höcker aus; auch ist der Fufs viel stärker und höher als bei den folgenden, hat mittellange, gekrümmte starke Nägel und eine geringe Verbindung zwischen der äufsern und mitt-

lern Zehe, in dem kurzen und stumpfen Flügel sind die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der mittellange Schwanz nicht oder kaum merklich ausgeschnitten. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt; bei den Jungen ist, wie bei den Lerchen und Piepern, der Oberkörper mit hellen Spizzenrändern besetzt.

Die Grauammern bewohnen die Felder und Wiesen ebener Gegenden, wandern oder streichen, kommen im Winter vor die Scheuern, sind wenig scheu, haben einen eigenthümlichen Lockton und schlechten schnurrenden Gesang, fressen fast nur Getreide, nisten auf der Erde, und legen 4 bis 5 grauröthliche, braungeaderte Eier.

1) Der nordische Grauammer. *Miliaria septentrionalis, Br. (Emberiza miliaria, Linn.)*

Der Oberkörper ist lerchenfarben; beim wagerecht stehenden Kopfe ist der Schnabelrücken höher als der Scheitel.

Seine Länge beträgt 8″ 8‴ und seine Breite 14″. Der Oberkörper ist lerchenfarben, der weifsliche, oder gelblichweifse Unterkörper bis zum Brustende und an den Seiten mit schwarzbraunen Längeflecken besetzt. Bei den Jungen zieht die Grundfarbe etwas mehr ins Gelbliche und die Federränder des Oberkörpers sind rostgelb. Er bewohnt Schweden und Rügen, lebt auf den Feldern und Wiesen, sitzt gern auf Pfählen, Grenzsteinen und einzelnen Bäumen, singt schwirrend, frifst Körner und Insekten und legt 4 bis 6 stumpfe, rothgraue, braungeaderte Eier.

2) Der deutsche Grauammer. *Miliaria Germanica, Br.* (*E. miliaria, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 101, 1.)

Der Oberkörper ist lerchenfarben; beim wagerecht stehenden Kopfe ist der Scheitel, doch nicht die Stirn höher als der Schnabelrücken.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch den viel höhern Scheitel, und den durch ihn gewölbtern Oberkopf auf den ersten Blick, wohnt häufig in den Ebenen Norddeutschlands, geht aber nicht bis Rügen hinauf und hat Zeichnung, Lebensart, Nahrung und Fortpflanzung mit ihm gemein.

3) Der fremde Grauammer. *Miliaria peregrina, Br.* (*Emb. miliaria, Linn.*)

Der Oberkörper lerchenfarben; die Stirn schon höher als der kurze Schnabel.

Er hat mit den beiden vorhergehenden Gröfse und Zeichnung gemein; aber sein Schnabel ist kleiner, besonders kürzer, und oft wie der sehr gewölbte Kopf schmäler als bei diesen. Er besucht unsere Gegenden selten und nur im Winter, ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den Verwandten, und nistet wahrscheinlich nicht in Deutschland.

Zweite Sippe.

Ammer. *Emberiza, Linné.* (*Boje et Brehm.*)

Der Schnabel etwas gestreckt, mit eingezogener Schneide und ziemlich vorstehendem Höcker, der Fufs kaum mittelhoch; die Hauptfarbe gelb oder röthlich,

der Leib schlank, der Schnabel ist schmäler und gestreckter als bei den Grauammern, der Fufs kürzer und schwächer, der Flügel und Schwanz länger, der Leib schlanker, übrigens ebenso. Das Männchen ist schöner als das Weibchen, und die Jungen ähneln dem letztern. Die meisten Arten mausern sich jährlich nur einmal.

Die Ammer leben in dem an die Felder und Wiesen oder Schläge stofsenden Gebüsch, setzen sich gern auf Bäume, und unterscheiden sich schon dadurch, aber auch durch die Verschiedenheit in der Gestalt des Schnabels, der Füfse, des Körpers und Schwanzes, der Farbe und Lebensart, wie dadurch, dafs die Weibchen anders als die Männchen, und die Jungen diesen ähnlich gezeichnet sind, hinlänglich von den Grauammern. Sie wandern oder streichen, sind fast alle wenig scheu, haben einen angenehmen Gesang, nisten auf der Erde oder im Gebüsch, und legen meist 4 bis 6 rothgraue, braungefleckte und geaderte Eier.

Der schwarzköpfige Ammer. *Emberiza melanocephala*, *Scop.* (N. W. IV. Th. Taf. 101, 2.)

Keine Steuerfeder hat Weifs; die Unterschwanzdeckfedern sind reingelb oder gelblich.

Er ist 8″ lang und 13″ breit. Das Männchen. Der ganze Kopf dunkelschwarz, der Oberkörper hell zimmetbraun, die Schwung- und Steuerfedern tiefgrau, der Unterkörper prächtig goldgelb. Beim Weibchen ist der Oberkörper rothgrau, die Kehle weifs, der übrige Unterkörper bis auf die gelblichen Unterschwanzdeckfedern gelb-

lich röthlichweiſs. Er verirrt sich aus dem südöstlichen Europa sehr selten in das östliche Deutschland, z. B. in die Nähe von Wien, sitzt auf Pfählen und Baumspitzen, singt angenehm, friſst den Samen des Christdorns und andern, nistet in das Gebüsch und legt 4 bis 5 weiſse, hellgraugefleckte Eier.

1) Der Feldgoldammer. *Emberiza citrinella, Linn.* (N. W. IV. Th. Taf. 102, 1, 2.)

Die Kehle, die Stelle um das Auge und der Bauch gelb oder gelblich; der Schnabel gestreckt, die Stirn niedriger als sein Rücken, der Scheitel sehr erhöht.

Ein bekannter Vogel von 7″ 8‴ Länge und 12″ Breite. Das Männchen. Der Kopf und Unterkörper hoch zitronengelb, die Brustseiten rostroth oder so gefleckt, der Mantel ammerfarbig d. h. auf rostgelbgrauem Grunde schwarzbraungefleckt, die schwärzlichen Schwung- und Steuerfedern gelblich und rostfarben gesäumt. Die Weibchen haben schmuzigere Farben und mehr Flecken als die Männchen; die Jungen ähneln der Mutter. Er lebt auf den Feldern in Laubbüschen und auf Laubbäumen, auch auf Wiesen und in Laubwäldern, hat einen einfachen Gesang, friſst Körner, Grassämereien und Insekten, und legt 4 bis 5 roth- oder aschgraue, braungefleckte und geaderte Eier. Sein Nest steht im Gebüsch oder auf dem Boden.

2) Der Waldgoldammer. *Emberiza sylvestris, Br.* (*E. citrinella, Linn.*)

Die Kehle, die Stelle um das Auge und der Bauch gelb oder gelblich, der Schna-

bel gestreckt, die Stirn höher als sein Rükken, der Scheitel weit hinten erhöht.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden wesentlich durch den schmälern Schnabel, die höhere Stirn und den weiter hinten erhöhten Scheitel, lebt nur in Nadelwäldern, besonders in Vorhölzern, kommt im Winter in die Dörfer, nistet in Wachholder- und Fichtengebüsch, oder unter dasselbe, legt 4 bis 5 roth- oder aschgraue, braungefleckte und geaderte Eier, singt einfach und frifst mehlige Sämereien und Insekten.

3) Der nordische Goldammer. *Emberiza septentrionalis*, Br. (*E. citrinella*, Linn.)

Die Kehle, die Stelle um das Auge und der Bauch gelb, der Schnabel kurz.

Er ist etwas kleiner als die vorhergehenden — 7'' 3''' lang und 11'' 4''' breit — und gewöhnlich weniger schön gezeichnet, aber am sichersten durch den kleinen Schnabel von ihnen zu unterscheiden. Er bewohnt den Norden, geht bis Kiel herab, verirrt sich zuweilen im Winter nach Mitteldeutschland, und ähnelt in allem Uebrigen den beiden vorhergehenden.

1) Der deutsche Fettammer. (Ortolan.) *Emberiza pinguescens*, Br. (*E. hortulana*, Linn. N. W. IV. Th. Taf. 103, 2.)

Der Schnabel und Fufs fleischfarben, die Brust rostfarben, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

Seine Länge beträgt 6'' 6''' — 7'' und seine Breite 11''. Das Männchen im Frühling. Der Kopf, Hinterhals, der Kropf und ein Streif, welcher das

Strohgelb der Kehle auf jeder Seite unterbricht, olivengrün, der übrige Oberkörper ammerfarbig, Brust und Bauch hellrostfarben. Im Herbste ist, weil sich dieser Vogel jährlich zweimal mausert, der Kopf und Vorderhals dunkel gestreift. Dem Männchen im Herbstkleide ähnelt das Weibchen. Im Sommer hat es eine reingelbe, mit einem von braunen Flecken gebildeten Streif eingefafste Kehle. Das Jugendkleid hat unscheinbarere Farben als das Herbstkleid. Er lebt und brütet einzeln in ebenen, wasserreichen Gegenden Deutschlands, z. B. in der Nähe von Berlin, ist wenig scheu, wandert weit, singt sehr angenehm, wird auf Ortolanheerden gefangen, und gemästet ungemein fett und theuer bezahlt, frifst mehlige Sämereien und Insekten, nistet im Gebüsch, und legt 4 bis 6 den dem Goldammer ähnliche, aber kleinere Eier.

2) Der fremde Fettammer. *Emberiza hortulana, Linn.* (N. W. IV. Th. Taf. 103, 3 und 1. Ausg. Nachtr. Taf. 40, 113, 114.)

Schnabel und Fufs fleischfarben, die Brust rostfarben, der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Er ist etwas gröfser als der vorhergehende, aber von ihm sehr leicht durch den langen Schnabel, langen Kopf und weit hinten stark erhöhten Scheitel zu unterscheiden. Er scheint nordöstlich von Deutschland zu leben, kommt auf dem Zuge durch Schlesien und die Lausitz, selten durch Mitteldeutschland, und hat in allem Uebrigen mit dem vorhergehenden grofse Aehnlichkeit.

Der italienische Fettammer, meine *Em-*

beriza antiquorum (N. W. IV. Th. Taf. 103, 1), zeichnet sich durch seinen breiten Schnabel und platten Kopf hinlänglich aus, und bildet eine dritte, in Deutschland wohl nicht vorkommende Art.

1) Der kleine Zaunammer. *Emberiza eleathorax*, *Bechst.*

Durch die Augen ein dunkler, über und unter ihnen ein gelber Streif; der Schnabel sehr schmal, die Stirn niedrig.

Seine Länge beträgt 7″ 3‴ — 6‴ und seine Breite 11″ 6‴. Das Männchen. Der Kopf und Nacken olivenfarben, schwärzlich gestrichelt, der Mantel rostbraun mit schwarzbraunen Längeflecken, die Kehle und der Streif durch das Auge schwarz, die Gurgel hochgelb, der Kropf olivenfarbig, der übrige Unterkörper goldgelb, an den Brustseiten rostfarben. Das Weibchen ähnelt dem des Goldammers, hat aber einen dunkeln Streif durch, und einen gelben über und unter dem Auge. Die Jungen haben fast gleiche Zeichnung mit der Mutter. Er lebt einzeln in der Schweiz und in Süddeutschland, ähnelt den Fettammern im Betragen, nistet niedrig im Gebüsche, und legt 4 bis 5 aschgraue, braun- und schwarzgestreifte und gefleckte Eier.

2) Der grofse Zaunammer. *Emberiza cirlus*, *Linn.* (N. W. IV. Th. Taf. 102, 3, 4.)

Durch die Augen ein dunkler, über und unter ihnen ein gelber Streif; der Schnabel stark; die Stirn ziemlich hoch.

Er ist etwas gröfser als der vorhergehende und ihm sehr ähnlich, aber 1) ist sein Schnabel viel stärker, 2) seine Stirn höher und 3) seine Schwingenspitze viel kürzer. Sein

wahres Vaterland ist Italien, und er kommt nur als ein verirrter Vogel in Deutschland vor. Die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung hat er mit dem vorhergehenden gemein.

1) Der Zipammer. *Emberiza cia, Linn.* (N. W. V. Th. Taf. 104, 1, 2.)

Die Kehle ist aschgrau, von einem schwarzen, unter den Ohren hinlaufenden Streif eingefafst, der Schnabel klein, der Scheitel niedrig.

Er ist 7″ 4‴ lang und 11″ breit. Das Männchen. Kopf, Kehle und Kropf aschgrau, durch das Auge und über ihm ein schwarzer, zwischen diesen beiden ein weifser Streif, der Oberkörper rostfarben mit schwarzbraunen Längeflecken, Brust und Bauch rostfarben. Im Winter sind diese Farben durch graue Federränder und dunkle Flekken zum Theil, besonders am Kopfe bedeckt; das Weibchen zeigt sie nur angedeutet, und hat einen schwarzgestreiften Kopf. Er bewohnt das südliche Europa, kommt selten am Rhein, noch seltner anderwärts in Deutschland vor, schreit zip, zip, frifst Insekten und Sämereien, nistet im Gebüsch, und legt 4 bis 5 weifsliche, schwärzlich geaderte Eier.

2) Der Gerstenammer. *Emberiza hordei, Br.* (*E. cia, Linn.*)

Die Kehle ist aschgrau, von einem schwarzen, unter den Ohren hinlaufenden Streif eingefafst. Der Schnabel ist lang, der Scheitel etwas hoch.

Er ist dem vorhergehenden täuschend ähnlich, aber 1) merklich kleiner, nur 7″ lang und 10″ 6‴ breit, 2) durch seinen langen, dün-

nen, spitzigen Schnabel, 3) hohen Scheitel und 4) kurzen Flügel hinlänglich verschieden. Seine Farbe ist gewöhnlich schöner als bei diesem. Er bewohnt das südöstliche Europa, verirrt sich zuweilen in die Gegend von Wien, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit dem vorhergehenden gemein.

Der rothbärtige Ammer. *Emberiza rufibarba, Hemprich et Ehrenberg.*

Der Schnabel und Fuſs schwach roth; die Kehle rostroth.

Ein schöner schlanker Ammer von der Gröſse und Gestalt unsers Fettammers und ihm auch in der Zeichnung ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daſs bei ihm Rostroth ist, wo jener Gelb zeigt. Der Kopf ist bläulichgrau mit feinen schwarzbraunen Schaftstrichen, die Stirn rostroth, der übrige Oberkörper ammerfarbig, wie bei unserm Fettammer, die Kehle rostroth, bei einem Weibchen mit 2 neben einander hinlaufenden schwarzbraunen Streifen besetzt, der Kropf bläulichgrau, der übrige Unterkörper hoch roströthlich. Das Jugendkleid hat mit dem unserer Goldammer viele Aehnlichkeit. Er bewohnt Syrien, wurde aber im April 1827 in der Nähe von Wien gefangen, und dem Herrn Grafen von *Gourcy-Droitaumont*, dessen unermüdlichem und erfolgreichem Eifer er sein europäisches Bürgerrecht verdankt, überbracht und von ihm beobachtet. Er lockt wie der Fettammer, friſst Hirsen und trägt sich sehr schlank und schön.

Der weiſsscheitelige Ammer. *Emberiza pityornus, Pallas.*

Auf der Mitte des schwarzen Oberkopfs ein weiſser oder weiſslicher Fleck.

Er hat gleiche Gröfse mit unserm Fettammer, auf der Mitte des schwarzen an der Ohrgegegend weifsen Kopfes einen eirunden weifsen Fleck beim Männchen, und einen weifslichen beim Weibchen, übrigens einen schwarzbraunen mit hoch rostrothen Kanten versehenen Oberkörper, und einen weifsen Unterkörper, welcher beim Männchen eine hochrostrothe Kehle zeigt. Er lebt in Sibirien und der Türkei, soll nach Ungarn, Böhmen und Oestreich zuweilen kommen und die Sämereien der Bergpflanzen fressen.

Dritte Sippe.

Rohrammer. *Cynchramus* *), *Boje.*

Der etwas ammerartige Schnabel an seinen Schneiden wenig eingezogen, mit kleinem Höcker vor dem Gaumen; der Fufs mittellang mit gebogenen mitellangen Nägeln; das Gefieder ist sperlingsfarben. Der Schnabel ist gewöhnlich kleiner und stets weniger eingezogen und mit kleinerem Höcker versehen als bei den Ammern; der Fufs hat eine starke Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; in dem ziemlich kurzen Flügel stehen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder über die andern vor; der mittellange Schwanz ist wenig ausgeschnitten; das Männchen schöner als das Weibchen, und die Jungen ähneln dem letztern; die meisten haben im Sommer einen schwarzen Schnabel und vielleicht alle eine einfache Mauser.

---

*) *Aristot. hist. lib.* 8, *cap.* 12.

Die Rohrammer leben an wasserreichen Orten der alten und neuen Welt, wandern gröfstentheils, haben einen eigenthümlichen, zum Theil einen schönen Gesang, sind einzeln oder in kleinen Gesellschaften, stürzen sich beim Niedersetzen oft plötzlich aus der Luft herab, fressen Insekten und Rohr- oder Grassämereien, nisten auf der Erde oder in niedrigem Gebüsch, und legen grauweifse, braungepunktete und gestrichelte Eier.

1) Der Teichrohrammer. *Cynchramus stagnatilis, Br.* (*Emberiza schoeniclus, Linn.*) N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 12, 28, 29.)

Vom Winkel des gestreckten, schmalen Schnabels geht ein weifslicher Streif neben der Kehle und unter den Wangen weg; der Bauch ist weifs; der lange Kopf platt.

Er ist 7″ 2‴ lang und 11″ breit. Das Männchen im Sommer. Der Schnabel, Kopf und Vorderhals schwarz, am Nacken ein weifses Halsband, der übrige Oberkörper fast wie beim Männchen des Haussperlings, der weifsliche Unterkörper auf den Seiten braun gestrichelt, der schwarze Schwanz auf den Seiten mit weifsen Keilflecken. Beim kleinern Weibchen ist der Kopf braun, dunkler gestrichelt, das Halsband nur angedeutet, die braune Kehle schwarz eingefafst, und der Unterkörper mehr gestrichelt. Ihm ähnelt das Junge. Im Herbste ist das Schwarz und Braun von grauen Federspitzen verdeckt. Er lebt bei uns an den Teichen im Schilfe, Rohre oder Roggen von Wien bis Kiel hinauf, wandert, singt einförmig und scharf, lockt zieh, frifst Gras-, Rohr- und Schilfsamen, auch Insekten, nistet auf die Erde und legt 4 bis 5

weiſs- oder tiefgraue, braungefleckte und gestrichelte Eier.

2) Der Schilfrohrammer. *Cynchramus schoeniclus, Boje.* (*Emb. schoeniclus, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 105.)

Vom Winkel des wenig gestreckten, breiten Schnabels zieht sich ein weiſser Streif unter den Wangen weg; der Bauch ist weiſs, der mittellange Kopf auf dem Scheitel erhöht.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, an dem breitern, kürzern Schnabel und höhern Scheitel zu erkennen, lebt in Deutschland an den schilf- und rohrreichen Teichen, z. B. am Frieſsnitzer See, hat einen scharfen, einfachen Gesang, und im Uebrigen mit dem vorhergehenden groſse Aehnlichkeit.

3) Der nordische Rohrammer. *Cynchramus septentrionalis, Br.* (*Emb. schoeniclus, Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 13.)

Vom Winkel des sehr kleinen Schnabels zieht sich ein weiſser Streif neben der Kehle und unter den Wangen hin; der Bauch ist weiſs, der Scheitel des kurzen Kopfs etwas erhöht.

Er ist bedeutend kleiner als der vorhergehende, nur 6″ 3‴ — 6‴ lang und 10″ breit, und durch seinen äuſserst kleinen Schnabel, kurzen kleinen Kopf und die deutlichen dunkeln Streifen, welche beide Geschlechter an der Oberbrust haben, hinlänglich bezeichnet. Er bewohnt das nördliche Europa, kommt in beiden Geschlechtern regelmäſsig nach Dänemark, im männ-

lichen höchst selten nach Mitteldeutschland, und hat Betragen, Nahrung und Fortpflanzung mit den vorhergehenden gemein.

Vierte Sippe.

Sporner. *Plectrophanes, Meyer.*

Der Schnabel ist ammerartig, die Hinterzehe hat einen Sporn. Der ammerartige Schnabel ist an der Schneide nur etwas eingezogen, und hat einen wenig vortretenden Höcker vor dem Gaumen; an den starken, etwas kurzen Füfsen sind die äussere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; in den ziemlich langen Flügeln stehen die beiden vordersten Schwungfedern über die andern vor; der mittellange Schwanz ist schwach ausgeschnitten; das Gefieder reich und locker.

Die Sporner bewohnen den Norden beider Welten, halten sich auf der Erde auf, haben viel Aehnlichkeit mit den Lerchen, laufen wie sie, und hüpfen nicht wie die vorhergehenden Sippen, setzen sich sehr selten auf Bäume, wandern in grofsen Gesellschaften, nähren sich von Insekten und Sämereien der Bergpflanzen und Grasarten, singen nicht unangenehm, und nisten in Felsenritzen. Obgleich ihre Mauser einfach ist, zeigen sie dennoch eine grofse Verschiedenheit nach der Jahreszeit; die Weibchen sind weniger schön als die Männchen, und die Jungen ähneln den erstern.

1) Der Schneesporner. *Plectrophanes nivalis, Meyer.* (*Emberiza nivalis, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 107, 2.)

Der Schnabel ist gestreckt, der Kopf

sanft gewölbt, bei den alten Männchen im Sommer weifs; der Sporn sehr stark; Länge 7" 9''' bis 8".

Seine Breite beträgt 12". Das Männchen im Sommer. Der Schnabel, Fufs, Rücken, ein Theil des Flügels und die Mitte des Schwanzes schwarz, der Kopf, Hals, Bürzel, die Mitte des Flügels, die Seite des Schwanzes und der Unterkörper reinweifs. Im Winter ist der Schnabel gelb, das Weifs und Schwarz des Oberkörpers mit rostgrauen Federrändern bedeckt, und der Kropf mit einem rostfarbigen Gürtel geziert. Beim Weibchen ist das Schwarz und Weifs weniger rein, und die Mitte des Kopfes stets braun. Ihm ähneln die Jungen, die noch überdies wenig Weifs im Flügel und viel Rostfarben am Unterkörper haben. Er kommt in kalten Wintern nach Deutschland, besonders an die Nordküste, fällt auf die Felder, frifst Grassämereien, ist sehr gesellschaftlich, ziemlich scheu und singt einfach.

2) Der Wintersporner. *Plectrophanes hiemalis, Br.* (*Emberiza nivalis, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 106, 1, 3, 4 und 1. Ausg. Nachtr. Taf. 1, 2.)

Der Schnabel kurz, der Kopf sehr gewölbt, bei den alten Männchen im Sommer weifs; der Sporn etwas schwach, aber lang; Länge 7" 6'''.

Er ist kleiner als der vorhergehende und am sichersten: 1) durch seinen kurzen Schnabel, und 2) stark gewölbten, schon auf der Stirn auffallend erhöhten Kopf von ihm zu unterscheiden, erscheint nur zuweilen in sehr schneereichen und kalten Wintern in Mitteldeutschland

und ähnelt dem vorhergehenden in der Nahrung und im Betragen.

3) Der nordische Sporner. *Plectrophanes borealis, Br.* (*Emb. nivalis, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 107, 1 ein altes Weibchen.)

Der Schnabel schmal und etwas gestreckt, der Kopf sanft gewölbt, bei den alten Männchen im Sommer weifs, der Sporn kurz; Länge 7''.

Er ist kleiner als die beiden vorhergehenden, hat einen schwächern und kleinern Schnabel und einen viel kürzern Sporn, bewohnt Grönland, wahrscheinlich auch Island — wenigstens ist er im Herbste dort — und geht im Winter südlicher, vielleicht bis Holland und Norddeutschland, weswegen ich ihn als ungewisse Art aufnehme. Seine Nahrung sind Grassämereien und Insekten, und sein Nest mit 4 bläulichweifsen, roth- und braungefleckten Eiern steht in Felsenritzen.

4) Der Bergsporner. *Plectrophanes montanus, Br.* (*Emb. montana, Linn.*)

Die Vorderstirn ist niedriger als der Schnabelrücken, der Kopf ganz platt und im Sommer beim Männchen schwarzbraun, im Flügel viel Weifs.

Er ist 7'' 6''' lang und 11'' 3''' breit. Im Sommer ist beim Männchen der Schnabel, Rücken, ein Theil des Flügels und Schwanzes schwarz, der Oberkopf schwarzbraun, über dem Auge ein weifslicher Streif, der Hinterhals grau, schwärzlich gestrichelt, der Unterkörper weifs. Das Weibchen hat weniger Weifs im Flügel und weniger schöne Farben als das Männchen. Im Winter ähneln

beide den Schneespornern. Er erscheint in kalten, schneereichen Wintern in Dänemark und Norddeutschland, fällt auf die Felder und auf die Wege, frifst Grassämereien, und ist sehr scheu.

5) Der schwarzköpfige Sporner. *Plectrophanes mustelinus, Br.* (*Emb. mustelina, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 106, 2.)

Die Vorderstirn so hoch als der Schnabelrücken, der Kopf sanft gewölbt, im Sommer beim Männchen schwarzbraun, im Flügel viel Weifs.

Er unterscheidet sich von dem zunächst vorhergehenden: 1) durch die höhere Stirn, den sanft gewölbten Kopf, und 2) den längern Sporn, und ähnelt ihm in der Nahrung und dem Betragen. In schneereichen Wintern findet man ihn auf den Feldern und Wegen Norddeutschlands.

6) Der lerchengraue Sporner. *Plectrophanes calcaratus, Meyer.* (*Emb. calcarata, Temm., Fringilla Lapponica, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 108.)

Der Schnabel kurz und stark, der Kopf gewölbt, am Kropfe mehr oder weniger Schwarz, der Sporn sehr lang.

Er hat die Gröfse der vorhergehenden, aber einen viel stärkern Schnabel, längern Sporn und eine andere Zeichnung. Das Männchen im Sommer. Der gelbe Schnabel an der Spitze schwarz, der Kopf und Vorderhals kohlschwarz, hinter den Augen ein weifslicher Streif, der Nacken rostroth, Mantel schwarzbraun mit rostfarbigen Federrändern, der Flügel und Schwanz rein schwärzlich mit hellern Kanten, der vom Kropfe an weifse Unterkör-

per auf den Seiten schwarzgefleckt. Das Weibchen hat da, wo das Männchen Schwarz zeigt, schwarzbraune Längeflecken. Im Winter sind die dunkeln Farben von lichten Federrändern bedeckt. Die Jungen haben auf dem rostgraugelben Oberkörper schwärzliche Längeflecken, und einen rostweifslichen Unterkörper. Er kommt im Herbste aus dem nordöstlichen Europa nach Deutschland, frifst Grassämereien, wandert mit den Feldlerchen, und legt 4 bis 6 grüngraugelbliche, dunkelgepunktete Eier.

7) Der grönländische Lerchensporner. *Plectrophanes Groenlandicus, Br.*

Der Schnabel gestreckt und schwach, der Kopf platt, am Kropfe mehr oder weniger Schwarz, der Sporn mittellang.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, und von ihm am sichersten: 1) durch den sehr gestreckten Schnabel, 2) den platten Kopf und 3) den kurzen Sporn zu unterscheiden, bewohnt im Sommer Grönland, frifst Grassämereien, nistet auf der Erde und in Felsenritzen und legt 4 gelblich-grüngrauliche, dunkelgemaserte und gepunktete Eier. Noch weifs ich nicht, ob er im Winter in Deutschland vorkommt, ich setze ihn nur der Vollständigkeit wegen mit hierher.

Anmerkung. Herr Naumann irrt in der Meinung, dafs die einjährigen männlichen Schneesporner im Sommer dunkle Köpfe hätten; im 12ten Monat ihres Lebens erscheint ihr Kopf weifs und ihr Nacken grauschwarz bespritzt.

Neunte Ordnung.

Lerchenartige Vögel. *Alaudidae, Boje.*

Der Schnabel ist kurz oder mittellang, stärker oder schwächer mit rundlichen, unfern der Stirn liegenden, bedeckten Nasenlöchern; der Fufs hat 4 ungepaarte Zehen, an der hintern einen Sporn; der Schwanz ist mittellang und zwölffederig, der mittellange Flügel hat 19 Schwungfedern, von denen die 17te viel länger als die 16te ist. Die Speiseröhre ohne Kropf, der Magen mit mehr oder weniger deutlichen Muskeln, der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Die lerchenartigen Vögel leben und nisten auf der Erde, und nähren sich von Insekten, manche auch mit von Sämereien. Die Weibchen sind gewöhnlich etwas kleiner als die Männchen, aber diesen fast immer gleich gefärbt; sie legen 3 bis 6 graue oder rothgraue, dunkel gewässerte Eier, und brüten sie mit einem grofsen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers, während sie von den Männchen mit Nahrung versorgt werden, allein aus. Die Jungen weichen in der Farbe etwas von den Alten ab, und verlassen das Nest, sobald sie flattern können. Fast alle Arten sind gesellschaftlich.

Erste Abtheilung.

Lerchen. *Alaudae, Linn.*

Ihr Schnabel ist noch stark, ihr Sporn wenig gekrümmt, ihr Fuſs stark, ihr Magen klein und muskelvoll.

Sie fressen auſser den Insekten Sämereien, und mausern sich jährlich nur einmal.

Erste Sippe.

Ammerlerche. *Melanocorypha, Boje* *).

Der Schnabel fast ammerartig, stark, auf dem Ober- und Unterkiefer gewölbt; die 17te Schwungfeder reicht lange nicht bis zur Flügelspitze, die 2te und 3te ragen allein oder mit der 4ten über die andern hinaus. Der Schwanz ausgeschnitten.

Die Ammerlerchen ähneln den Spornern sehr in der Gestalt des Schnabels und scheinen im Süden die Stelle derselben zu vertreten. Sie leben meist an unfruchtbaren Orten, wandern und verirren sich nur zuweilen nach Deutschland.

ERSTE FAMILIE.

Kalanderammerlerchen. *Melanoc. calandrae.*

Sie haben einen sehr hohen Schnabel und mittellangen Sporn, sind von ansehnlicher Gröſse, und singen sehr schön.

1) Die groſse Kalanderammerlerche. (Kalanderlerche.) *Melanocorypha calandra, Boje.* (*Alauda calandra, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 98, 1.)

An den Seiten des Kropfs ein schwarzer Fleck, der Schnabel ist gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Hinterstirn.

---

*) μελανοκορυφος, Aristot.

Sie ist 8" 3''' lang und 16" breit. Der Oberkörper lerchenfarbig, die äuſserste Steuerfeder fast ganz weiſs, der weiſsliche Unterkörper hat an den Seiten des Oberkropfs einen schwarzen Querfleck, an dem Kropfe schwarzbraune Längeflecken. Im Jugendkleide zieht der Oberkörper stark ins Rostgelbe und hat blaſsrostgelbe Spitzenkanten, einen hellen Hinterhals, rundliche Flecken am Kropfe und einen blaſsschwarzen Querfleck. Sie bewohnt das südliche Europa, namentlich Sardinien, verirrt sich vielleicht nie nach Süddeutschland, friſst Sämereien und Insekten, singt sehr angenehm und legt 4 bis 5 graue, dunkler gewässerte Eier.

2) Die kleine Kalanderammerlerche. (*Melanocorypha subcalandra, Brehm.* (*Alauda calandra, Linn.*)

An den Seiten des Kropfs ein schwarzer Fleck, der Schnabel sehr kurz und hoch, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Sie ist kleiner als die vorhergehende, nur 7" 6''' lang und 15" breit, und von ihr: 1) durch den kürzern Schnabel, Fuſs und Schwanz wie durch den viel höhern Kopf verschieden, lebt im südöstlichen Europa und in Asien, kommt äuſserst selten nach Deutschland, und ähnelt in der Nahrung, dem Betragen und der Fortpflanzung der vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Kurzzehige Ammerlerchen. *Melanoc. brachydactylae.*

Sie sind kaum halb so groſs als die vorhergehenden, und haben einen sehr kurzen Sporn.

Sie bewohnen Asien und Südeuropa, und sind die Kalanderlerchen im Kleinen, deswegen heifsen sie bei den Italienern Calandrella; aber ihr Schnabel ist etwas schwächer.

1) Die italienische Ammerlerche. *Melanocorypha Itala, Brehm.* (*Alauda brachydactyla auctorum.* N. W. IV. Th. Taf. 98, 2.)

Der Sporn kurz, der Scheitel lehmfarbig; Länge 6″ 6‴.

Eine kleine Lerche von 12″ Breite mit lerchenfarbigem, ins Rostgelbgraue ziehendem Ober- und weifslichem, ins Graugelbe ziehendem Unterkörper, an dessen Kropfe einige dunkle Striche stehen. Im Jugendkleide hat sie mit einer jungen Feldlerche viele Aehnlichkeit, aber schon einen ins lehmfarbige ziehenden Scheitel. Sie bewohnt Italien, besonders Sardinien, und ist die Kalanderlerche im Kleinen, lockt gli, frifst Insekten und Sämereien, und legt 4 bis 5 rostgelbliche Eier. Sie verirrt sich vielleicht nie nach Deutschland.

2) Die kurzzehige Ammerlerche. *Melanocorypha brachydactyla, Br.* (*Alauda brachydactyla, Leisl.*)

Der Sporn kurz, der Scheitel lerchenfarbig; Länge 6″.

Sie ist der vorhergehenden täuschend ähnlich, aber kleiner, nur 11″ breit und von ihr durch den kürzern und stärkern Schnabel, den um 4‴ kürzern Schwanz und den ächt lerchengrauen Oberkörper, welcher auch auf dem Kopfe nichts Lehmfarbiges zeigt, hinlänglich verschieden. Sie kommt aus Asien und dem südöstlichen Europa höchst selten nach Deutsch-

land, und ähnelt in allem Uebrigen der vorhergehenden.

DRITTE FAMILIE.

Steppenammerlerchen. *Melanoc. desertorum.*

Sie sind schwarz oder schwarzbraun, haben einen grofsen Sporn, und bewohnen die asiatischen Steppen.

Die Steppenammerlerche. *Melanocorypha Tatarica, Boje.* (*Alauda Tatarica, Pall.*)

Die Hauptfarbe ist Schwarz oder Schwarzbraun.

Sie ist 8'' lang und 14'' bis 15'' breit. Das schwarze Gefieder des Männchens hat im Herbste an dem Kropfe, den Seiten und dem Bürzel weifsliche Ränder, das braunschwarze des Weibchens bis zur Brust graue Kanten, und das braunschwarze der Jungen gelbgraue Einfassungen. Der dicke Schnabel ist blafsgelb. Sie lebt in den Steppen Asiens und Südrufslands, erscheint höchst selten in Deutschland, frifst Sämereien und Insekten, und singt schlecht.

Zweite Sippe.

Wüstenlerche. *Phileremos, Brehm.* (*Eremophila, Boje* *).

Der Schnabel gestreckt, gerade oder etwas bogenförmig, ziemlich schwach, die Füfse stark mit wenig bogenförmigem

*) *Eremophila* habe ich in *Phileremos* umgeändert, weil jener Name schon an eine Pflanzensippe vergeben ist.

Sporn; die 17te Schwungfeder kaum länger als die 16te, der Kopf ohne Holle, aber gewöhnlich mit 2 kleinen Federhörnern an den Seiten des Hinterkopfs. Der Schnabel ist viel dünner und gestreckter als bei den vorhergehenden, der Schwanz oft gar nicht ausgeschnitten, im Flügel sind die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang. Mehrere Arten haben ein schwarzes Querband am Kropfe, die Weibchen sind weniger schön als die Männchen.

Sie halten sich in wüsten Gegenden auf, und besuchen die angebauten nur zufällig auf der Wanderung.

Die Alpenwüstenlerche. *Phileremos alpestris, Brehm.* (*Alauda alpestris, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 99, 2, 3.)

Am blafsgelben Vorderhalse steht ein schwarzes Querband.

Der Oberkörper ist roströthlichgrau, an den Schwung- und Schwanzfedern schwarz, auf dem Kopfe ein schwarzes Querband, und ein oben schwarzes, unten gelbes Horn hinter jedem Auge, der blafsgelbe Unterkörper hat ein schwarzes Längeband an den Kopfseiten und ein solches Kropfquerband, röthlichgraue Brustseiten und einen weifsen Unterbauch. Beim Weibchen ist das Kropfband schmäler und das Horn kürzer als beim Männchen. Sie bewohnt den Nordosten der alten Welt — die im Norden der neuen Welt ist wahrscheinlich eine besondere Art — verirrt sich nur selten nach Deutschland, frifst Sämereien und Insekten und hat einen ganz eignen Lockton und unbedeutenden Gesang.

Dritte Sippe.

Haubenlerche. *Galerida, Boje et Brehm.*

Der Körper ist gedrungen, der Schwanz ziemlich kurz, gerade abgeschnitten. Der breite Flügel stumpf, auf dem Kopfe eine Holle. Der Schnabel ist etwas gestreckt, gerade oder sanft bogenförmig, der Fuſs stark oder mittelstark mit fast geradem Sporn, der groſse Flügel, in welchem die in der Länge fast gleiche 2te, 3te, 4te und 5te Schwungfeder über die andern vorstehen, läſst zusammengelegt die Spitze und ausgebreitet den Schwanz nur wenig vorstehen. Das Gefieder ist locker.

Die Haubenlerchen bewohnen die freien Plätze auf Feldern, Bergen und in Wäldern, fallen gern auf die Wege, drücken sich bei Annäherung einer Gefahr nieder, und fliegen dann plötzlich auf, laufen hurtig, fliegen aber langsam und flatternd, jedoch anhaltend, und stürzen sich oft plötzlich herab. Im Fluge haben sie mit einer Fledermaus entfernte Aehnlichkeit. Sie sitzen gern auf erhöhten Gegenständen, singen sitzend und in der Luft herumfliegend, fressen Grassämereien und Insekten, sind gesellschaftlich, doch nicht in groſsen Flügen, und legen jährlich zweimal 4 bis 6 graue, dunkler gewässerte Eier ins Gras, Getreide oder unter Büsche. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, aber ihnen gleich gefärbt.

ERSTE FAMILIE.

Feldhaubenlerchen. *Galeridae campestres.*

Ihr Schnabel ist stark und deutlich gebogen; ihre Haube groſs, ihr Fuſs stark.

Sie leben auf den Feldwegen, gern in der Nähe der Dörfer, und singen ludelnd und nicht sonderlich. Die Weibchen sind viel kleiner als die Männchen.

1) Die östliche Haubenlerche. *Galerida cristata*, *Boje*. (*Alauda cristata*, *Linn*. N. W. IV. Th. Taf. 99, 1.)

Die spitzige Haube deutlich, der Oberkörper hellerdgrau, ohne Rostfarbe, der Scheitel viel höher als die erhöhte Stirn.

Der schwach bogenförmige Schnabel ist ziemlich stark, die Länge 7″ 6‴ — 8″ 4‴, die Breite 13″ 6‴ — 15″. Der hellerdgraue Oberkörper zeigt dunklere Flecken, der Schwanz ist grofsentheils schwarz, der schmuzig- oder gelblichweifse Unterkörper hat an dem Kropfe und der Oberbrust schwarzbraune Längeflecken. Bei den Jungen zeigt der Oberkörper weifse Federspitzen und vor ihnen dunkle Flecken. Sie bewohnt das nordöstliche und mittlere Deutschland, rückt jährlich weiter nach Westen, lebt in getreidereichen Gegenden an Strafsen und in der Nähe der Dörfer, setzt sich gern auf die Strohdächer, singt ludelnd, frifst Getreide, Grassämereien und Insekten, und legt 4 bis 6 hellgraue oder grauweifse, dunkelgepunktete Eier in das Getreide oder Gras.

2) Die westliche Haubenlerche. *Galerida viarum*, *Br*. (*Al. cristata*, *Linn.*)

Die spitzige Haube deutlich, der Oberkörper hellerdgrau, ohne Rostfarbe, der Scheitel kaum höher als die niedrige Stirn.

Sie hat einen viel niedrigern Schädel als die vorhergehende und unterscheidet sich gewöhn-

lich auch dadurch von derselben, dafs bei ihr nur der Rand der äufsern Steuerfeder, bei jener aber ein grofser Theil von dieser rostgelb ist. Am leichtesten erkennt man sie an ihrem platten Kopfe. Sie lebt im nordwestlichen Deutschland, namentlich in Westphalen, kommt im Winter auch bei Saalfeld vor und ähnelt in allem Uebrigen der vorhergehenden.

3) Die rostgraue Haubenlerche. *Galerida undata, Boje.* (*Al. undata, Linn.*)

Die spitzige Haube deutlich, der Schnabel sehr gestreckt, der hellerdgraue Oberkörper zieht besonders auf dem Kopfe stark ins Rostfarbige.

Sie ist den beiden vorhergehenden ähnlich, aber an ihrem längern und hellern Schnabel, lichtern Füfsen und dem ins Rostfarbige ziehenden Oberkörper leicht zu erkennen. Sie bewohnt Frankreich, kommt auch nach der Schweiz, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit den nahen Verwandten gemein.

ZWEITE FAMILIE.

Waldhaubenlerchen. *Galeridae sylvestres.*

Der Schnabel dünn und gerade, die Holle wenig bemerkbar, der Fufs mittelstark; sie bewohnen die Schläge der Nadelwälder, und singen herrlich, zum Theil auch des Nachts.

1) Die Waldhaubenlerche. *Galerida nemorosa, Bre.* (*Al. nemorosa, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 100, 2.)

Die abgerundete Haube ist wenig bemerklich, die Spitze der 4 äufsern Steuer-

federn weiſs oder gelblich, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Ihre Länge beträgt 6'' 6''' — 7'' und ihre Breite 13'' — 13'' 4''. Der lerchenfarbige Oberkörper zieht im Herbste stark ins Rostfarbige, und hat einen weiſsen, den Hinterkopf einfassenden Streif über dem Auge, der weiſsliche Unterkörper bis zur Brust schwärzliche Streifen, die beim Weibchen schmäler als beim Männchen, und bei den oben mit rostgelben Federrändern besetzten Jungen rundlich sind. Sie bewohnt die Schläge und kahlen Plätze in und an den Nadelhölzern Deutschlands, kommt auch bei Wien vor, wandert weg, singt vortrefflich auf den Baumspitzen und in der Luft, friſst Insekten und Grassämereien, und legt 4 bis 5 weiſsliche, grau- und hellbraungepunktete Eier.

2) Die Baumhaubenlerche. *Galerida arborea, Br.* (*Al. arborea, Linn.*)

Die abgerundete Haube wenig bemerklich, die Spitze der 4 äuſsersten Steuerfedern weiſs oder gelblich, der Scheitel nicht höher als die Hinterstirn.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, und hat einen ganz platten Kopf, kürzern Schwanz und eine kurze Schwingenspitze. Sie lebt einzeln in den hiesigen Wäldern, und ähnelt in ihren Sitten der vorhergehenden ganz, allein sie singt auch des Nachts.

Vierte Sippe.

Lerche. *Alauda, Linné et Boje.*

Der schwach kegelförmige Schnabel ziemlich kurz, der Körper gestreckt, der

mittellange Schwanz ausgeschnitten, in dem mittellangen, ziemlich spitzigen Flügel steht die 3te Schwungfeder allein oder mit der 2ten über die andern vor, die 4te ist wenig kürzer als sie.

Die eigentlichen Lerchen unterscheiden sich von den Haubenlerchen: 1) durch den Schnabel, welcher stets gerade und bei mehrern Arten viel kürzer ist, 2) durch den viel gestrecktern Leib, 3) den längern schmälern, ausgeschnittenen Schwanz und 4) den spitzigern Flügel.

Sie bewohnen die Felder, eine Art auch die hochliegenden grasreichen Schläge der Schwarzwälder, kommen von ihnen aus auf die Wiesen, zuweilen auch auf die Wege, setzen sich sehr selten auf Zweige, nie auf Bäume, steigen bei ihrem schönen Gesang fast senkreckt in die Höhe, und lassen sich, nachdem sie eine Zeit lang herumgeschwebt haben, eben so wieder herab. Sie fressen Sämereien und Insekten, und wandern in grofsen Flügen bei Tage. Ihr Nest mit 3 bis 6 grauen, dunkler gepunkteten Eiern steht im Getreide oder Grase. Die Männchen sind gröfser als die Weibchen, aber ihnen gleich gefärbt. Sie werden häufig in Netzen gefangen.

1) Die Saatlerche. (Feldlerche.) *Alauda segetum*, *Br.* (*Al. arvensis*, *Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 100, 1.)

Durch die Augen und unter den Wangen ein weifslicher Streif; die äufsere Steuerfeder fast ganz, die 2te auf der äufsern Fahne weifs; der Scheitel kaum höher als der aufgeworfene Augenknochenrand; der

etwas starke, gestreckte Schnabel vor den Nasenlöchern zusammengedrückt; die Stirn tief gefurcht.

Sie ist die gröfste europäische Lerche, 7" 6''' bis 8" lang und 14" bis 15" 2''' breit. Der Oberkörper lerchenfarben, die Schwung- und Steuerfedern schwärzlich, grau gesäumt, der weifsliche Unterkörper bis zur Brust mit graubraunen Längeflecken. Im Herbste hat der Oberkörper gelbgraue Spitzenränder, welche auf dem ins Rothgelbe ziehenden Oberkörper der Jungen sehr grofs sind. Sie bewohnt die Felder ebener und hügeliger Gegenden unsers Vaterlandes, fällt im Frühjahre sogleich auf die Saatfelder, singt ziemlich gut, frifst kleine Grassämereien, Käferchen und Larven, und legt ins Getreide oder Gras 3 bis 6 längliche, graue, dunkler gepunktete Eier.

2) Die Berglerche. *Alauda montana, Br.* (*Al. arvensis, Linn.*)

Durch die Augen und unter den Wangen ein weifslicher Streif, die äufsere Steuerfeder fast ganz, die 2te auf der äufsern Fahne weifs; der Scheitel nicht höher als der sanft bogenförmige Augenknochenrand, der dünne, gestreckte Schnabel vor den Nasenlöchern zusammengedrückt; die Stirn flach gefurcht.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, 7" — 7" 6''' lang und 13" 9''' — 14" 6''' breit, hat einen kürzern Schwanz, längern und schwächern Schnabel, eine flach gefurchte, aber bogenförmig gewölbte Stirn und keinen stark vortretenden Augenknochenrand, lebt auf den hoch in waldigen Gebirgen liegenden Schlä-

gen und Wiesen, z. B. auf den höchsten Bergen des thüringer Waldes, nistet im Grase, legt 4 bis 5 graue, dunkler gepunktete Eier, frifst Insekten und Grassämereien, und singt schön. Nur im März und October findet man sie einzeln auf den Feldern hügeliger Gegenden.

3) Die Feldlerche. *Alauda arvensis, Linn.*

Durch die Augen und unter den Wangen ein weifslicher Streif; die äufsere Steuerfeder fast ganz, die 2te auf der äufsern Fahne weifs, der Scheitel nicht höher als die sanft bogenförmige, flach gewölbte Stirn; der Schnabel kurz, stumpf, vor den Nasenlöchern kaum zusammengedrückt.

Sie unterscheidet sich von der gleich grofsen zunächst vorhergehenden: 1) durch den niedrigern Scheitel und den viel kürzern Schnabel, wie durch die etwas hellere Farbe des Oberkörpers und die sehr geringe Gröfse des Weibchens. Sie bewohnt das nördliche Europa, überwintert oft in Deutschland, besonders im westlichen, sogar in Dänemark, singt schöner als die vorhergehenden und ähnelt in ihrem Betragen Nr. 1. Bei uns liegt sie fast nur auf den Stoppelfeldern.

4) Die Ackerlerche. *Alauda agrestis, Br.* (Früher *Al. campestris, Br., Al. arvensis, Linn.*)

Durch die Augen und unter den Wangen ein weifslicher Streif; die äufsere Steuerfeder fast ganz, die 2te an der äufsern Fahne weifs; der Scheitel viel höher als die stark erhöhte, tief gefurchte Stirn, der Schnabel sehr kurz, stark, nicht zusammengedrückt.

Sie hat die Gröſse von Nr. 3, aber einen kürzern Schnabel und höhern Kopf als alle vorhergehenden, und ist dadurch leicht von ihnen zu unterscheiden. Sie scheint nordöstlich vom mittlern Deutschland zu wohnen, erscheint bei uns im März und October — im März auch bei Wien — liegt sehr gern auf den umgepflügten Brachfeldern, hat einen vollen und schönen Gesang, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Diese Lerchen wurden von manchen Vogelstellern schon als Feld-, Mohr- und Mehllerchen unterschieden.

Zweite Abtheilung.

Pieper. *Anthi.*

Ihr Schnabel ist schwächer als bei den Lerchen; ihr Fuſs bei den meisten Arten dünn, mit gebogenem Sporn.

Sie singen beim Hinauf-, vorzüglich beim Herabfliegen schlagartig, und fressen Insekten, aber keine Sämereien.

Erste Sippe.

Stelzenpieper. *Corydalla, Vigors.*

Der Schnabel ist ziemlich stark, fast lerchenartig, die Füſse und der wenig gekrümmte Sporn lang. Der Schnabel ist als Pieperschnabel stark und durch ihn schlieſsen sich die Stelzenpieper an die Lerchen an, ihre ziemlich hohen Füſse aber, welche die des Brachpiepers an Länge übertreffen, entfernen sie von ihnen, wie

auch ihre Piepergestalt. Flügel, Schwanz und Gefieder wie bei den Piepern.

Die Stelzenpieper bewohnen den Süden, halten sich auf der Erde auf, nähren sich von Insekten, und haben im Uebrigen mit den wahren Piepern grofse Aehnlichkeit.

Der Richardsche Stelzenpieper. *Corydalla Richardi, Vigors.* (*Anthus Richardi, Vieillot.*)

Die äufserste Schwanzfeder ist weifs, die Seiten roströthlich, die Brust mit einem Gürtel brauner Lanzenflecken.

Er ist etwas gröfser als der Brachpieper, auf dem Oberkörper dunkelbraun, mit hellbraunen Federkanten, an den schwärzlichen Schwung- und Steuerfedern — von den letztern hat auch die 2te einen weifsen Keilfleck — gelblichweifs gerändert, über den Augen mit einem weifsen Streif, an den Seiten des weifsen Unterkörpers roströthlich, auf der schwach rostrothen Oberbrust mit einem Gürtel brauner Lanzenflecken. Er lebt in Spanien und Südfrankreich, wurde auch bei Wien erlegt, und frifst Insekten.

Zweite Sippe.

Pieper. *Anthus, Bechst.*

Der Schnabel ist schwächer als bei den Lerchen, pfriemenförmig, vor der Spitze der Oberkinnlade schwach gezähnelt, der Nagel der Hinterzehe ein bogenförmiger Sporn, die 1te Schwungfeder so lang als die 2te, 3te und 4te. Der schwache Schnabel ist an der Spitze der Oberkinnlade etwas bogenförmig, an der Schneide einge-

zogen, die an der Stirn liegenden Nasenlöcher mit einer gewölbten Haut bedeckt, die Füfse schlank mit einer geringen Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; der ausgeschnittene Flügel mit 19 Schwungfedern; der mittellange Schwanz kaum merklich ausgeschnitten. Der Magen häutig mit schwachen Muskeln. Das Gefieder mehr oder weniger locker.

Die Pieper stehen zwischen den Lerchen und Bachstelzen mitten inne; sie haben weit mehr von den Lerchen, namentlich die Farbe und zum Theil auch den Aufenthalt; aber ihre Stirn ist gestreckter, ihr Schnabel dünner, ihr Magen häutiger und ihre Lebensart anders. Sie laufen in Absätzen, gern an freien Orten, im Grase, Getreide und in Furchen, wippen mit dem Schwanze, schreien beim Auffliegen piep, piep, fliegen bogenförmig, fressen Insekten und Würmer, mausern sich jährlich ein- oder zweimal, sind nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden, nisten auf der Erde, und legen dunkelgemaserte Eier.

ERSTE FAMILIE.

Brachpieper. *Anthi agrestes.*

Der Schnabel etwas, die Füfse ziemlich stark, der Sporn wenig gekrümmt und mittellang, der Oberkörper erdfarben, oder erdgelblichgrau.

Sie leben auf sandigen Höhen und Feldern gern in der Nähe der Nadelhölzer, im Herbste auf den Stoppeläckern, Klee- und Brachfeldern, und singen schlecht im Sitzen oder Vorüberfliegen.

1) Der langschnäblige Brachpieper. *Anthus campestris*, *Bechst.* (*Al. campestris*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 84, 1.)

Die 2te Steuerfeder hat einen schwarzbraunen von weifslicher Fahne eingefafsten Schaft, der Schnabel ist lang und gerade, der Scheitel merklich höher, als die sanft aufsteigende Stirn.

Er ist 7″ bis 7″ 10‴ lang und 11″ 6‴ bis 12″ 2‴ breit, der gelblicherdgraue, wenig dunkler gefleckte Oberkörper hat über dem Auge einen, auf dem Flügel zwei gelbliche Streifen, und der gelbliche Unterkörper am Kropfe einige dunkle Schaftstreifchen. Nach der Mauser sind die Farben gelblicher. Die Jungen haben auf schwarzbraunem Oberkörper gelbliche Federränder, und auf gelblichweifsem, oder weifslichem Unterkörper viele länglichrunde Kropfflecken. Er bewohnt die sandigen, mit Nadelhölzern und Aeckern bedeckten Gegenden Deutschlands, wandert schon im August, schreit tirrli, tlüi, ist ziemlich scheu, sehr unruhig, frifst Käferchen und Würmer, nistet ins Getreide und Gras oder unter Nadelholzbüsche und legt 4 bis 5 Eier, welche den der Feldlerchen ähnlich sind.

2) Der kurzschnäblige Brachpieper. *Anthus agrorum*, *Br.* (*Anth. campestris*, *Bechst.*)

Die 2te Steuerfeder hat einen schwarzbraunen, von weifslicher Fahne eingefafsten Schaft, der Schnabel ist mittellang und gerade, der Scheitel buckelartig über die stark aufsteigende Stirn erhöht.

Er ist wenig kleiner als der vorhergehende, und durch seinen kürzern Schnabel und hö-

hern **Scheitel** leicht von ihm zu unterscheiden; lebt in manchen Jahren auf den sandigen mit Aekkern und Waldstrecken bedeckten Bergen der hiesigen Gegend, und ähnelt in seinen Sitten Nr. 1.

3) **Der bogenschnäblige Brachpieper.** *Anthus subarquatus*, *Br.* (*Anthus campestris*, *Bechst.*)

Die 2te Steuerfeder hat einen schwarzbraunen, von weifslicher Fahne eingefafsten Schaft, der Schnabel ist mittellang und sanft bogenförmig, der Scheitel kaum höher als die stark gewölbte Stirn.

Er ist an seinem etwas **bogenförmigen Schnabel** und **niedrigem Scheitel** leicht zu erkennen; lebt im östlichen Deutschland — ich erhielt ihn von Wien — erscheint hier nur zuweilen auf dem Zuge, und ähnelt in seinem Betragen, wie in seiner Nahrung den nahen Verwandten.

4) **Der nubische Brachpieper.** *Anthus flavescens*, *Br.*

Zeichnet sich vor allen vorhergehenden durch den lichten Schnabel, den stark ins Rostgelbe ziehenden Oberkörper und um 4''' längern Schwanz aus.

ZWEITE FAMILIE.

Baumpieper. *Anthi arborei.*

Ihr Schnabel ziemlich dick. Ihre Füfse weifslich, mittelhoch aber stark, ihr Sporn bogenförmig und kürzer als die Hinterzehe; der Oberkörper lerchenfarben mit Olivengrün.

Sie leben auf freien Schlägen in Wäldern, welche Gras oder Binsen haben, im Herbste auf den Klee-, Kartoffel- und Krautfeldern, und singen, indem sie sich aus der Luft herablassen, sehr schön.

1) Der Laubholzbaumpieper. *Anthus foliorum, Br.* (*Anth. arboreus, Bechst., Alauda trivialis, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 84, 2.)

Der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel viel höher als der sanft bogenförmige Augenknochenrand, der Sporn sehr kurz.

Der gröſste deutsche Baumpieper, von 7″ 6‴ Länge und 12″ 4‴ Breite. Der Oberkörper olivengrünlich lerchenfarbig mit einem gelblichen Streif über dem Auge und zwei solchen auf den Flügeln, der gelbliche, nach dem Bauche hin weiſse Unterkörper, auf dem Kropfe, der Oberbrust und an den Seiten mit schwarzen Längeflecken. Im Herbste ist die Farbe gelber als im Frühjahre, und bei den Jungen ist der Vorderkörper weiſser und mit mehr Längeflecken besetzt.

Er bewohnt die mit hohem Grase bewachsenen Schläge der Laubhölzer, kommt nie in Nadelwäldern vor, sitzt gern hoch auf den dürren Zweigen der Bäume, singt schlagartig und sehr schön, friſst Käferchen und Insektenlarven, und legt in hohes Gras 4 bis 5 röthliche, dunkler gemaserte Eier.

2) Der Binsenbaumpieper. *Anthus juncorum, Br.* (*Anth. arboreus, Bechst.*)

Der Schnabel mittellang, der Scheitel kaum höher als der stark bogenförmige Augenknochenrand, der Sporn mittellang.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, und von ihm: 1) durch den niedrigern Scheitel, 2) die viel mehr gewölbte Stirn und 3) den fast immer längern Sporn verschieden. Er lebt auf den mit Binsen und Gras bewachsenen freien Schlägen der Nadelwälder, geht auf dem thüringer Wald bis auf den Rücken des Gebirges, in Tyrol bis auf die Mittelgebirge hinauf, sitzt gern auf den Baumspitzen und dürren Aesten, singt sehr schön, frifst vorzugsweise Käferchen, nistet ins Gras oder unter Gebüsch, und legt 4 bis 5 rothgraue, dunkler gestrichelte und gefleckte Eier.

3) Der Grasbaumpieper. *Anthus herbarum, Br.* (*Anth. arboreus Bechst.*)

Der Schnabel sehr kurz und stark, der Scheitel merklich höher als der nicht gewölbte Augenknochenrand, der Sporn etwas kurz.

Er ist 1) durch seinen kurzen und starken Schnabel, 2) stark über die niedrige Stirn vortretenden Scheitel und die um 2''' niedrigere Fufswurzel leicht von den vorhergehenden zu unterscheiden, lebt auf freien, mit Gras bewachsenen trockenen Schlägen der Nadelwälder, nicht sehr hoch hinauf, ähnelt im Betragen wie in der Nahrung den nahen Verwandten, und legt ins Gras oder unter Gebüsch 4 bis 5 rothgraue, braungefleckte und getuschte Eier.

DRITTE FAMILIE.

Wasserpieper. *Anthi aquatici.*

Ihr Schnabel lang und dünn, ihre Füfse mittelhoch, schlank, dunkelgefärbt, der

Sporn bogenförmig, länger oder kürzer, die Farbe nach der Jahreszeit verschieden, im Sommer an der Brust fast ungefleckt.

Sie bewohnen die hohen Gebirge oder die Meeresküsten, gehen im Winter an die offenen Gewässer, die am Meere nie in das feste Land, singen aus der Luft herabsteigend ziemlich angenehm, und fressen Käferchen, Larven und kleine Schnecken.

1) Der Bergwasserpieper. *Anthus aquaticus, Bechst.* (N. W. III. Th. Taf. 85, 2, 3, 4.)

Der Schnabel lang und dünn, der sanft gekrümmte Sporn länger oder so lang als die Hinterzehe, die 2te Steuerfeder mit einem keilförmigen weifsen Fleck; der Scheitel steht buckelartig und hoch über die Stirn empor.

Seine Länge beträgt 7″ 2‴ bis 9‴ und seine Breite 11″ 3‴ bis 12″ 2‴. Sommerkleid. Der Oberkörper ist bräunlich aschgrau, kaum merklich dunkler gefleckt, an den Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, über dem Auge mit einem röthlichen Streif, der Unterkörper röthlichgrau mit wenigen oder kleinen dunklen Flecken an dem Kropfe und den Seiten. Winterkleid. Der Oberkörper dunkel olivengrau, kaum merklich dunkler gefleckt, der Streif über dem Auge weifslich, der schmuzigweifse Unterkörper an der Oberbrust und den Seiten mit olivenbraunen Längeflecken. Die Jungen haben anfangs fleischfarbige, dann schwarze, und die Weibchen stets lichtere Füfse als die Männchen. Er bewohnt häufig die hohen Gebirge Mitteldeutschlands, lebt an trockenen und moorigen Stellen, aber nie fern vom Wasser, im Winter an

offnen Quellen, frifst Insekten, Conferven und Schnecken, steigt angenehm singend in die Luft wie der Baumpieper, und legt in das Gras oder unter einen Erdhügel 4 bis 5 graue, schwarzgrau gewässerte Eier.

2) Der Winterwasserpieper. *Anthus hiemalis, Bre.*

Der Schnabel sehr lang und dünn, der Nagel der Hinterzehe länger oder so lang als diese, die 2te Steuerfeder mit einem keilförmigen weifsen Fleck; der Scheitel etwas höher, als die platte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch den längern Schnabel und den viel niedrigern Scheitel; dieser steht bei Nr. 1 buckelartig und hoch, bei Nr. 2 nur etwas über die Stirn empor. Er lebt nördlicher als Nr. 1, kommt im Winter an den offnen Brüchen bei Greifswald, an den Quellen bei Witten in Westphalen vor, geht aber auch bis Südfrankreich, besucht die hiesige Gegend und Thüringen nicht, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

3) Der Alpenwasserpieper. *Anthus alpinus, Bre.* (*Anth. aquaticus, Bechst.*)

Der Schnabel lang, schmal und hoch, der Nagel der Hinterzehe länger, oder eben so lang als diese, die 2te Steuerfeder mit einem keilförmigen weifsen Fleck, der Scheitel kaum höher als die etwas gewölbte Stirn.

Er hat Gröfse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 und 2 gemein, allein sein Schnabel ist viel stärker, besonders über den Nasenlöchern

höher, und etwas kürzer als bei beiden, und der Oberkopf ist, da der Scheitel kaum über die etwas gewölbte Stirn vorsteht, der platteste unter allen dreien. Er bewohnt die Alpen Tyrols und Kärnthens, kommt im Winter höchst selten in Mitteldeutschland an den Quellen vor, lebt im Sommer über dem Holzwuchse, an den Quellen und Bächen, welche vom ewigen Schnee abfliefsen, steigt singend in die Luft, frifst Käferchen und Schneckchen, ist im Sommer wenig, im Winter sehr scheu; und legt 4 bis 5 graue, schwarzgrau gewässerte Eier.

4) Der Felsenwasserpieper. *Anthus rupestris*, *Nilsson.* (*Alauda petrosa*, *Prars. of the Linn.*, *Anthus littoralis*, *Br.*)

Der Schnabel lang und äufserst dünn, der sanft gekrümmte Sporn kürzer als die Hinterzehe, die 2te Steuerfeder mit einem weifsen oder olivenfarbigen Seitenrande.

Er unterscheidet sich von den drei vorhergehenden: 1) durch den kürzern Nagel der Hinterzehe, 2) den um 3''' kürzern Schwanz und die um 2''' niedrigere Fufswurzel, 3) die etwas andere Schwanzzeichnung und 4) das ganz andere Sommerkleid. Auf dem Oberkörper gleicht dieses dem des Wasserpiepers ganz, auf dem Unterkörper aber ist es schmuzigweifs, an der Gurgel, dem Kropfe und der Oberbrust schwach röthlich überflogen, überall mit olivenfarbigen dunkeln Längeflecken, von denen die Kehle stets, die Mitte der Brust und der Bauch nur zuweilen frei ist. Das Weibchen hat weniger Röthliches am Vorderkörper, einen lichtern Schnabel und hellern Fufs. Er lebt im südwestlichen

Schweden auf den Felsen der Seeküste, kommt im Winter auch an den Strand der deutschen Ost- und Nordsee, singt in die Luft steigend fast wie der Wiesenpieper, frifst Käferchen und Larven, und legt zwischen die Felsen und Steine der Küste oder des Meeres 4 bis 5 graue, braungesprenkelte Eier.

5) Der Küstenwasserpieper. *Anthus littoralis, Br.*

Der Schnabel mittellang und sehr dünn, der sanft gekrümmte Sporn kürzer als die Hinterzehe, die 2te Steuerfeder mit einem hellern Rande.

Er ist dem zunächst vorhergehenden täuschend ähnlich, jedoch kleiner, 7'' lang und 11'' breit, und durch seinen bedeutend kürzern Schnabel und Kopf leicht von den nahen Verwandten zu unterscheiden. Im Sommer hat er an der Brust einen röthlichen Anflug, wovon auch die Kehle des Männchens eine Spur zeigt, und welcher oft noch stärker als bei *Anth. rupestris* ist; aber die Flecken des Unterkörpers sind undeutlicher als bei diesem. Er lebt an den hohen Sandklintufern einiger dänischen Inseln, ist am Brutorte wenig scheu, schreit kläglich bei den Jungen, frifst Käferchen und Larven, und kommt selten an den deutschen Küsten der Nordsee vor.

VIERTE FAMILIE.

Aechte Pieper. *Anthi proprie sic dicti* (der Wiesenpieper, der Schriftsteller; *Anthus pratensis, Auct.*)

Der Schnabel lang und dünn, die Füfse mittelhoch, sehr schlank, verschieden ge-

färbt, der bogenförmige Sporn lang und schwach, der Oberkörper lerchenfarbig mit mehr oder weniger Olivengrün gedämpft.

Sie halten sich an sehr verschiedenen Orten auf, lieben jedoch fast alle sumpfigen oder feuchten Boden, steigen beim Singen in die Höhe, und haben eine solche Aehnlichkeit mit einander, dafs man sie alle für ein und dieselbe Art gehalten hat, so verschieden auch ihr Aufenthaltsort und Gesang ist. Alle haben einen grofsen keilförmigen weifsen Fleck auf der ersten, und einen kleinen auf der zweiten Steuerfeder, und auf dem Flügel zwei lichte Binden.

1) Der Morastpieper. *Anthus stagnatilis, Br.*

Der ziemlich gestreckte, an der Wurzel breite Schnabel über den Nasenlöchern hoch, der Oberkopf ziemlich gewölbt, die Kehle gelblichweifs oder weifs, die dunkeln Flecken unter ihr häufig deutlich und gewöhnlich grofs; Länge 6″ 8‴ bis 7″ 2‴.

Ein grofser Wiesenpieper von 11″ bis 11″ 4‴ Breite, der lerchengraue Oberkörper zieht wenig ins Olivengrüne, der weifsliche Unterkörper hat auf der Oberbrust grofse, an den Seiten kleine schwarze Längeflecken. Im Jugendkleide ist der Oberkörper gelber, und der weniger reine Unterkörper hat nicht so scharf begrenzte Flecken. Er mausert sich jährlich nur einmal, bewohnt die Moräste, Sumpfwiesen und stehenden Gewässer Norddeutschlands, namentlich die in der Nähe bei Ahlsdorf im ehemaligen Churkreise, kommt im Frühjahr an die offenen Gewässer und Quellen der hiesigen Gegend, im Herbste besonders auf die

Brach- und Kartoffeläcker, singt nicht sonderlich, frifst vorzugsweise Käferchen, baut auf und unter Graskufen ein dichtes Nest, und legt 4 bis 5 Eier, welche manchen etwas licht gefärbten des Haussperlings sehr ähnlich, aber kleiner sind. — Auch das Männchen vertheidigt das Nest.

2) Der dänische Pieper. *Anthus Danicus, Br.*

Der gestreckte Schnabel an der Wurzel schmal, über den Nasenlöchern mittelhoch, der Oberkopf sanft gewölbt, die Kehle blafsgelb, oder gelblichweifs, die Flecken unter ihr undeutlich, nicht scharf begrenzt, die ganze Länge 7″ 1‴ bis 4‴, die des Schwanzes 3″.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch seine Gröfse; er ist oft 11″ 10‴ breit, 2) durch den um 3‴ längern Schwanz, 3) den dünnern Schnabel, 4) die längern Zehen, 5) die mehr ins Gelbliche ziehende Hauptfarbe und 6) die nicht scharf begrenzten Flecken des Unterkörpers. Er lebt auf den sumpfigen Wiesen Dänemarks und anderer nordischen Länder, kommt im Herbste besonders an moorige Stellen Deutschlands, singt nicht schön, frifst Käferchen und Larven, und ähnelt in der Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der Wiesenpieper. *Anthus pratorum, Br.* (N. W. III. Th. Taf. 83, 3.)

Der gestreckte Schnabel an der Wurzel schmal, über den Nasenlöchern etwas hoch, der Oberkopf stark, schon auf der Stirn gewölbt, die Kehle im Frühjahre schön rostgelb, im Herbste blässer, die

Flecken unter ihr klein und wenig scharf begrenzt; Länge 6" 6''' bis 10''', der Schwanz 2" 9'''.

Er ist etwas kleiner als der dänische Pieper, nur 11" breit, hat einen nur 3''' kürzern Schwanz, viel stärker gewölbten Oberkopf, und im Frühjahre wegen der doppelten Mauser eine viel gelbere Zeichnung. Er bewohnt die sumpfigen Wiesen des nördlichen Deutschlands, namentlich die des ehemaligen Churkreises und Westphalens, besucht auf dem Herbstzuge die Saat-, Klee-, Kohl- und Rübsenäcker, im Frühjahre die feuchten Wiesen und die Ufer der Moräste, Teiche und Gräben, singt mittelmäſsig, friſst Käferchen und Larven, nistet in Grasbüschen und auf Schilfkufen und legt 4 bis 6 dunkelgraue, braungefleckte oft fast ganz braune Eier.

4) Der Sumpfpieper. *Anthus palustris, Meisner.*

Der Schnabel sehr gestreckt, an der Wurzel breit, über den Nasenlöchern niedrig, der stark gewölbte Kopf auf dem Scheitel hoch, die Kehle blaſsgelb, oder gelblichweiſs, die Flecken unter ihr häufig, an dem Kropfe oft einen kleinen Schild bildend, doch nicht scharf begrenzt; Länge 6" 1''' bis 7'''; der Schwanz miſst 2" 6''' bis 7'''.

Er ist kleiner als alle vorhergehenden, nur 9" 5''' bis 10" 2''' breit, und von allen Piepern durch seinen langen, dünnen, hinten breiten und niedergedrückten, oft sanft aufwärts gebogenen Schnabel und kurzen Schwanz ausgezeichnet. Von dem ihm ähnlichen Wiesenpieper unterscheidet er sich trotz seiner doppelten Mauser schon durch den hellern Unter-

körper. Er bewohnt die schweizer und deutschen Sümpfe und Moräste, und ähnelt in allem Uebrigen dem Wiesenpieper.

5) Der hochköpfige Pieper. *Anthus alticeps, Br.*

Der Schnabel wenig gestreckt, an der Wurzel mittelbreit, über den Nasenlöchern ziemlich hoch, der sehr gewölbte Kopf auf dem Scheitel äufserst hoch, die Kehle rostgelb oder gelb, die deutlichen Flecken unter ihr bilden einen kleinen zusammenhängenden Schild; Länge 6″ 4‴ bis 9‴; der Schwanz mifst 2″ 6‴ bis 8‴.

Er steht in der Gröfse zwischen dem Wiesen- und Sumpfpieper in der Mitte, und hat mit dem erstern, da er sich auch zweimal jährlich mausert, die Farbe an der Kehle, mit dem letztern die Beschaffenheit der Flecken gemein, unterscheidet sich aber von beiden durch den kürzern, oft wie bei den Sumpfpiepern etwas aufwärts gebogenen Schnabel, und von allen durch den ungewöhnlich hohen Scheitel. Er scheint den Norden zu bewohnen, lebt vielleicht auf Island und in Norwegen, kommt im März und April, selten im October, durch Mitteldeutschland, besucht dann sumpfige und morastige Orte, ist sehr scheu, sehr gewandt im Laufen, schreit höher und feiner als die Verwandten, und frifst Käferchen und Larven.

6) Der dünnschnäblige Pieper. *Anthus tenuirostris, Br.*

Der Schnabel sehr gestreckt, an der Wurzel schmal, über den Nasenlöchern mittelhoch, der Kopf platt, die Kehle

gelblich, oder weifslich, die sehr häufigen, selten scharf begrenzten Flecken unter ihr bilden oft einen kleinen Schild; Länge des ganzen Vogels 6″ 8‴ bis 7″, des Schwanzes 6″ 8‴ bis 10‴.

Er ist etwas gröfser als der Wiesenpieper, und in der Zeichnung dem Morastpieper ähnlich, aber fast immer mit kleinern Flecken an der Oberbrust besetzt, und von ihm, wie von allen Piepern durch den sehr dünnen, langen, stets geraden, an der Wurzel schmalen Schnabel, wie durch den sehr wenig gewölbten Kopf ausgezeichnet. Er wechselt die Federn jährlich einselten zweimal. Er besucht im Frühjahre und Winter die offenen Quellen, Sümpfe und Teichufer, im Herbste die Felder, wandert einzeln oder in kleinen Gesellschaften, ist sehr scheu, und frifst Käferchen und Larven.

7) Der Singpieper. *Anthus musicus*, *Br.*

Der Schnabel sehr gestreckt, an der Wurzel schmal, über den Nasenlöchern mittelhoch, der gewölbte Scheitel höher als die sanft erhöhte Stirn, die Kehle gelb oder weifslich, die kleinen Flecken unter ihr bilden oft einen kleinen Schild; Länge des ganzen Vogels 6″ 6‴ bis 10‴, des Schwanzes 6″ 7‴ bis 9‴.

Er hat die Gestalt, die Mauser, auch beinahe die Gröfse — er ist etwas kleiner — und die Farbe mit dem zunächst vorhergehenden gemein, jedoch oft einen gelbern Unterkörper, und unterscheidet sich untrüglich von ihm durch den höhern Kopf und die oft aufwärts gehende Richtung, von den andern Piepern durch die Länge und

Schwäche des Schnabels. Er wandert durch Mitteldeutschland, besucht im Frühjahre ähnliche Orte, wie der zunächst vorhergehende, im Herbste die hochliegenden und die ebenen Felder, besonders auch die Stoppeläcker, ist scheu, frifst Käferchen und Larven und hat einen herrlichen Gesang. Er trägt nämlich die Strophe der Baumpieper 3 bis 4mal nach einander und so voll und schön vor, dafs man einen Baum- und keinen Wiesenpieper zu hören glaubt.

8) Der grünliche Pieper. *Anthus virescens, Br.*

Der sehr gestreckte Schnabel dünn, an der Wurzel schmal, an den Nasenlöchern mittelhoch, der Oberkopf sehr gewölbt, die weifsliche Kehle oft blafsgelb überflogen, der Oberkörper stark ins Grünliche ziehend, die Flecken an der Brust nicht scharf begrenzt; ganze Länge 6″ 6‴ bis 10‴, die des Schwanzes 6″ 7‴ bis 9‴.

Er hat gleiche Gröfse mit dem Wiesenpieper, unterscheidet sich aber von ihm und allen Piepern, den hochköpfigen ausgenommen, durch den sehr gewölbten Oberkopf, den stark ins Grünliche ziehenden Oberkörper, von mehrern auch durch den gestreckten dünnen Schnabel, und die sehr lichte Kehle. Er mausert sich jährlich nur einmal, besucht im Frühjahre die feuchten Plätze und die Ufer der stehenden Gewässer, im Herbste die Kohl-, Rübsen- und Saatäcker Mitteldeutschlands, und ähnelt in seinem Betragen und in seiner Nahrung den vorhergehenden.

9) Lichtensteins Pieper. *Anthus Lichtensteinii, Br.*

Der Schnabel ziemlich gestreckt, an der Wurzel mittelbreit, über den Nasenlöchern etwas hoch, der Kopf stark und schon auf der Stirn gewölbt, die Kehle blafsgelb oder weifs, die Flecken unter ihr klein und ziemlich häufig, auf dem Kropfe oft einen kleinen Schild bildend; ganze Länge 6″ 4‴ bis 8‴, die des Schwanzes 2″ 7‴.

Ein etwas kleiner Pieper von 10″ 4‴ bis 8‴ Breite. Er zeichnet sich im Herbstkleide durch den stark ins Gelbliche ziehenden Ober- und den sehr gelblichen Unterkörper, wovon man, da er sich nur einmal mausert, auch im Frühjahre noch die Spuren sieht, aus, im Sommer wird das Gefieder weifslich auf dem Unter-, und lerchenfarben auf dem Oberkörper. Aufserdem unterscheidet er sich von den andern durch seinen etwas kurzen Schwanz, ziemlich gewölbten Kopf und mittellangen Schnabel. Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide. Er bewohnt flache, tiefliegende, mit Wachholderbüschen bewachsene und sumpfige Stellen enthaltende wüste Plätze Westphalens, singt zwar schlechter als der Baumpieper, aber schöner als der Wiesenpieper, frifst Käferchen, baut in eine Vertiefung und legt 3 bis 5 graue, dunkler gefleckte Eier.

10) Der Haidenpieper. *Anthus desertorum, Br.*

Der gestreckte Schnabel ist an der Wurzel breit, über den Nasenlöchern hoch, der Kopf sanft gewölbt, die Kehle gelb-

lich oder weiſs, die Flecken unten mittelgroſs, auf dem Kropfe oft einen Schild bildend; ganze Länge 6" 7''' bis 10''', die des Schwanzes 2" 9''' bis 10'''.

Er ist dem vorhergehenden täuschend ähnlich, aber etwas gröſser, 5''' länger und 6''' bis 8''' breiter, und unterscheidet sich auſserdem noch von ihm: 1) durch den längern, an der Wurzel breitern Schnabel; 2) den plattern Kopf, und 3) den viel stärkern Fuſs, und 4) um 3''' längern Schwanz. Er lebt auf den groſsen mit morastigen Plätzen hin und wieder bedeckten Haiden des nordwestlichen Deutschlands, von Flensburg bis nach Dortmund, und ist Lichtensteins Pieper im Groſsen, ähnelt ihm auch in der einfachen Mauser, dem Betragen, Gesang, der Nahrung und Fortpflanzung.

11) Der Bergpieper. *Anthus montanellus, Br.*

Der Schnabel etwas gestreckt, an der Wurzel mittelbreit, über den Nasenlöchern ziemlich hoch, der Oberkopf auf dem Scheitel sanft erhöht, die Kehle gelblich oder weiſs, die Flecken unter ihr gewöhnlich klein, auf dem Kropfe oft einen kleinen Schild bildend; ganze Länge 6" 6''' bis 10''', die des Schwanzes 2" 9''' bis 10'''.

Er hat mit den beiden vorhergehenden groſse Aehnlichkeit, ist etwas kleiner als der Haidenpieper, und unterscheidet sich von diesem: 1) durch den kürzern und schwächern Schnabel und Fuſs, 2) die schmälern Schwung- und Steuerfedern, 3) das reinere Weiſs an der äuſsersten Schwanzfeder, und 4) den hö-

her gewölbten Scheitel; von Lichtensteins Pieper ist er verschieden wegen des Kennzeichens Nr. 3, 2) den längern Schwanz und 3) die viel niedrigere Stirn. Mit den andern ist er nicht leicht zu verwechseln. Er bewohnt einige Plätze auf dem Rücken des thüringer Waldes, wo Moorboden ist, *Arnica montana*, *Vaccinium uliginosum* und einzelne Stengel von Wollgras (*Eriophorum*) stehen und die Fichten schon zwergartig wachsen. Hier lebt er auf Schlägen und freien Plätzen, auf denen wenige oder keine kleinen Fichten stehen, oft mit *Alauda montana* und *Anthus juncorum* zusammen. Im Herbste und Frühjahre besucht er ähnliche Orte wie der Wiesenpieper. Er steigt bei seinem einfachen, schwirrenden und trillernden Gesange hoch in die Luft; frifst Käferchen und Larven, und legt in tiefes Gras 4 bis 5 graue, braungewölkte Eier. Die Jungen ziehen stark ins Gelbe.

12) Der rothkehlige Pieper. *Anthus rufogularis, Br.* (N. W. III. Th. Taf. 85, 1.)

Der Vorderhals und Augenstreif sind schön hellrostfarben.

Er ist gröfser als der Wiesenpieper, 7'' 1''' bis 3''' lang und 11'' 2''' bis 6''' breit, auf dem Oberkörper fast rein lerchenfarbig, wenig ins Olivenfarbene ziehend, der rostgelbe, am Vorderhalse blafsrostfarbige Unterkörper hat am Kropfe und an den Seiten wenig bemerkbare schwarzbraune Flecken. Im Herbste ist das Rostfarben matter, und der Oberkörper zieht ins Olivengrünliche; das Weibchen ist weniger schön als das Männchen. Er bewohnt den Süden, besonders Nubien, kommt

aber auch zuweilen in Deutschland vor, und ähnelt in seinem Betragen, seinem Gesange, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem Wiesenpieper.

So schwer auch die vorstehenden **Pieper** zu unterscheiden sind: so sind sie doch um deswillen reine Arten, weil die zusammengehörenden zusammen, im Frühjahre oft gepaart wandern, und die als verschiedene Arten aufgestellten sich nicht zusammen paaren.

Zehnte Ordnung.

Sänger. (Singvögel.) *Sylviadae, Vigors.*

Ihr Schnabel ist pfriemen-, kegelpfriemen- oder pfriemenmesserförmig, der Fufs mit 4 ungepaarten Zehen, der zwölffedrige, äufserst selten zehnfedrige Schwanz nie gabelförmig; der Flügel mittellang oder ziemlich kurz mit 19, bei wenigen mit 20 Schwungfedern; die Luftröhre sehr ausgebildet, vor ihrer Spaltung erweitert und mit einer Fleischwulst überzogen. Die Speiseröhre ohne Kropf, der häutige Magen mit schwachen Muskeln, der mittellange Darm mit 2 kleinen Blinddärmen. Der rechte Leberlappen lang.

Die Sänger zeichnen sich vor andern Vögeln durch ihren dünnen, pfriemen- oder pfriemenmesserförmigen Schnabel und ihren schönen Gesang aus. Sie leben an sehr verschiedenen Orten alle in Einweibigkeit, wandern, fressen Insekten, Würmer, Beeren, wenige auch Sämereien, nisten jährlich ein oder zweimal und legen 4 bis 8 Eier, welche die Weibchen, die eben so grofs oder wenig kleiner als die Männchen sind, gröfstentheils allein ausbrüten.

Erste Sippe.

Schafstelze. *Budytes, Cuv.*

Die Hinterzehe hat einen ächten Sporn. Der Schnabel ist an der Schneide wenig eingezogen, dünn, vorn spitzig, die Nasenlöcher sind eirund, oben mit einer Haut, nahe an der Stirn, der Fufs etwas lang und stark, der Sporn beinahe wie bei den Piepern; die äufsere und mittlere Zehe hinten verbunden; der Schwanz lang und abgerundet. Der Flügel ausgeschnitten wie bei den Piepern; die 17te Schwungfeder ist fast oder ganz so lang als die 2te, 3te und 4te, die längsten von allen; das Gefieder etwas knapp; der Magen dickhäutig; die Hauptfarbe des Unterkörpers gelb.

Sie leben in ebenen Gegenden an den Ufern der Bäche und Flüsse, oder auf etwas feuchten Wiesen und Rieden, folgen den Viehheerden, wandern bei Tage, fallen im Herbste auch auf die Aecker, mausern sich, ohne die Zeichnung sehr zu verändern, jährlich zweimal, haben einen bogenförmigen leichten Flug, laufen wie die Pieper, fressen nur Insekten, ihre Larven und Würmer, und nisten auf der Erde. Die Weibchen sind gewöhnlich weniger schön als die Männchen, und die Jungen ähneln den erstern.

1) Die nordische Schafstelze. *Budytes boarulus, Br.* (*Motacilla boarula, Linn.*)

Die Seiten des Unterkörpers gelb oder gelbgrau, der Kopf wenig bogenförmig, der Schwanz 3″ 3‴ bis 6‴ lang.

Sie ist 7″ 6‴ bis 11‴ lang und 11″ 1‴ bis 4‴

breit. Das Männchen im Frühjahre. Der Kopf und Hinterhals aschblaugrau, der Rücken olivengrün, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, heller gerändert, der Unterkörper hochgelb. Das Weibchen ist nur im hohen Alter dem Männchen ähnlich, gewöhnlich viel grauer. Im Herbste ist auch der Kopf des Männchens olivengelbgrau, der Oberkörper des Weibchens olivengrau. Die Jungen haben einen olivengrauen Oberkörper, über dem gelblichweifsen Augenstrich einen schwarzen Streif, einen graugelblichen Unterkörper und neben der Kehle wie auf dem Kropfe schwarze Flecken. Sie bewohnt die feuchten ebenen Wiesen und Bachufer des nördlichen Europa bis Rügen herab, wandert in Gesellschaften, folgt den Viehheerden, hat einen einfachen Gesang, nistet ins Gras und legt 4 bis 6 blafsgrünliche mit fleischrothen Flecken besetzte Eier.

2) Die deutsche Schafstelze. *Budytes flavus, Br.* (*Motacilla flava, Linn., Mot. chrysogaster, Bechst.* N. W. III. Th. Taf. 88.)

Die Seiten des Unterkörpers gelb oder gelbgrau, der Scheitel sehr hoch, der Schwanz 2″ 9‴ bis 3″.

Sie ähnelt der vorhergehenden ganz, ist aber kleiner, nur 6″ 10‴ bis 7″ 3‴ lang, und 9″ 10‴ bis 11″ breit, also, weil ihr Schwanz um 3‴ bis 6‴ weniger lang ist, besonders kürzer als sie, und hat einen sehr gewölbten Kopf. Ihre Zeichnung ist dieselbe, doch ist das Gelb des Unterkörpers oft noch schöner als bei der nordischen. Sie lebt auf feuchten Wiesen, an den Bach-, Flufs-, See- und Teichufern der Ebenen des mittlern und nördlichen Deutschlands, und hat

das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der nahen Verwandten gemein.

Zweite Sippe.

Bachstelze. *Motacilla, Linn.*

Der Schwanz sehr lang, der Schnabel dünn, die Hinterzehe ohne Sporn. Der Schnabel und Flügel wie bei den Schafstelzen, der Fufs aber kürzer, der Nagel der Hinterzehe bogenförmig und mittellang; der Schwanz länger und vorn fast gerade abgeschnitten. Das Uebrige wie bei den Schafstelzen.

Sie ähneln den Schafstelzen in vielen Stükken, aber ihr Schwanz ist länger, ihr Fufs kürzer und ohne Sporn, und ihre Lebensart anders. Sie halten sich nämlich gern an Bächen und andern Gewässern auf — nur eine deutsche Art lebt fern von ihnen in Nadelwäldern — besuchen von ihnen aus zum Theil die Viehheerden, gepflügten Felder, Wiesen und Dächer, sind sehr zutraulich, wandern des Nachts, nisten zum Theil in den Häusern, fressen Insekten und ihre Larven, und legen 4 bis 8 Eier, welche beide Geschlechter ausbrüten. Sie haben wegen ihrer doppelten Mauser ein von dem Hochzeitkleide verschiedenes Herbstkleid; auch weichen die Jungen von den Alten, diese aber wenig ab.

1) Die Gebirgsbachstelze. *Motacilla montium, Br.* (*Mot. sulphurea, Bechst.* N. W. III. Th. Taf. 87.)

Die 3 äufsersten Schwanzfedern sind grofsentheils weifs, der Scheitel buckelartig erhöht, der Schwanz mifst 4″ 5‴ bis 8‴.

Sie ist 8″ 3‴ lang, 11″—11″ 3‴ breit, und durch ihren sehr langen Schwanz ausgezeichnet. Das Mänchen im Frühjahre. Der Oberkörper ist aschgrau, die Schwung- und Steuerfedern schwarz mit hellern Kanten, der Unterkörper von der schwarzen Kehle an schön schwefelgelb. Das Weibchen hat selten eine schwarze, sondern gewöhnlich eine schwarzgrau- und weifsgefleckte, oder eine weifse Kehle. Das Letztere ist sie stets bei den alten und jungen Herbstvögeln beiderlei Geschlechts; auch zieht bei ihnen das Gelb der Brust ins Röthliche. Beim Weibchen ist das Gelb blässer; noch matter ist dies bei den Jungen, deren Kehle gewöhnlich mit schwarzgrauen Fleckchen eingefafst ist. Sie bewohnt die Flüsse und Bäche der deutschen Gebirge hoch hinauf, lebt einzeln an den Gewässern waldiger, bergiger Gegenden, im Winter hier und da an offenen Quellen und Teichen, singt selten, aber angenehm, frifst Wasserinsekten und ihre Larven, nistet in Erdlöchern, Felsenritzen und Mauern, und legt jährlich zweimal 4 bis 6 weifsliche oder graugelbe, grau- und aschgrau gewässerte und gepunktete Eier.

2) Die schwefelgelbe Bachstelze. *Motacilla sulphurea*, *Bechst.*

Die 3 äufsersten Steuerfedern grofsentheils weifs, der Scheitel kaum höher als der sanft bogenförmige Augenknochenrand, der Schwanz mifst 4″ 1‴ bis 4‴.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden: 1) durch den viel plattern Kopf, und 2) den etwas kürzern Schwanz, den gewöhnlich längern Schnabel und die im Herbstkleide blässere Farbe des Unterkörpers. Sie be-

wohnt die Bäche und Teichufer der Dörfer waldiger, hügeliger Gegenden des mittlern Deutschlands, überwintert weit seltner als die vorhergehende bei uns, ähnelt ihr aber in allem Uebrigen.

1) Die weiſse Bachstelze. *Motacilla alba, Linn.* (N. W. III. Th. Taf. 86, 1, 3.)

Nur die 2 äuſsersten Steuerfedern sind groſsentheils weiſs, der Rücken ist aschgrau, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel merklich höher als die stark bogenförmig erhöhte Stirn.

Ihre Länge beträgt 8'' und ihre Breite 11'' 2''' bis 8'''. Frühlingskleid. Der Vorderhals, Hinterkopf und Nacken, die weiſsgekanteten Schwung- und 8 mittelsten Steuerfedern schwarz, die Stirn, die Kopf- und Halsseiten wie der Unterkörper weiſs. Im Herbste haben alle unter der weiſsen Kehle einen schwarzen, hufeisenförmigen Fleck, und die Jungen keinen schwarzen, sondern einen schmuzigaschgrauen Kopf. Bei den unvermauserten Jungen ist der ganze Oberkörper schmuzigaschgrau, der Unterkörper schmuzigweiſs und der hufeisenförmige Fleck schwarzgrau. Sie lebt in Deutschland auf den nahe am Wasser liegenden Triften, Wiesen, Aeckern und Höfen, folgt dem Pfluge und den Viehheerden, singt angenehm, friſst Insekten und ihre Larven, nistet jährlich zweimal in Löchern, und legt 4 bis 8 weiſse, grau gefleckte und gepunktete Eier.

2) Die nordische Bachstelze. *Motacilla septentrionalis, Br.* (*Mot. alba, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 86, 2, und 1. Ausg. I. Th. Taf. 39, 86.)

Nur die 2 äuſsersten Steuerfedern sind groſsentheils weiſs, der Rücken ist asch-

grau, der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel kaum höher als die sanft aufsteigende Stirn.

Sie ist der vorhergehenden gleich gefärbt, aber gröfser, 8″ 6‴ lang und 12″ 1‴ bis 3‴ breit, und an ihrem langen Schnabel und platten, breiten und langen Kopfe leicht zu erkennen. Sie lebt vom nördlichen Deutschland bis Island hinauf, besucht unser Vaterland auch auf dem Zuge und hat die Aufenthaltsorte und die Sitten mit Nr. 1 gemein.

3) Die Waldbachstelze. *Motacilla sylvestris, Br.* (*Mot. alba, Linn.*)

Nur die 2 äufsersten Steuerfedern sind weifs, der Rücken ist aschgrau, der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel buckelartig über die stark gewölbte Stirn erhöht.

Sie hat mit Nr. 1 und 2 die Gestalt und Zeichnung, mit Nr. 2 den Schnabel und die Gröfse gemein, unterscheidet sich aber von ihr durch den sehr gewölbten Kopf und von Nr. 1 nicht nur durch diesen und die Gröfse, sondern auch durch den langen Schnabel. Sie bewohnt die Schläge und freien Plätze in den Nadelwäldern, besonders solche, welche Klafternholz enthalten, selbst wenn sie ganz trocknen Boden haben, geht auf den Gebirgen hoch hinauf, singt den vorhergehenden ähnlich, frifst Insekten und ihre Larven, nistet in Erd- und Baumlöcher, und, wenn sie es haben kann, vorzüglich gern in Klafternholz. Ihre 4 bis 7 Eier ähneln denen von Nr. 1.

4) Die kurzschnäblige Bachstelze. *Motacilla brachyrhynchos, Br.* (*Mot. alba, Linn.*)

Nur die 2 äufsersten Steuerfedern sind

grofsentheils weifs, der Rücken ist aschgrau, der Schnabel sehr kurz, der Oberkopf äufserst gewölbt.

Sie ist so grofs als Nr. 1, hat aber einen so kurzen Schnabel und so sehr gewölbten Kopf, dafs sie ungeachtet ihrer grofsen Aehnlichkeit mit den vorhergehenden nicht zu verwechseln ist. Sie scheint östlich von Deutschland zu wohnen, kommt bei Wien vor, und erscheint hier sehr selten auf der Wanderung, besonders im Herbste. In ihrem Betragen, ihrer Nahrung und ihrem Gesange ähnelt sie den nahen Verwandten.

Dritte Sippe.

Blaukehlchen. *Cyanecula, Briss.*

Der Fufs hoch und dünn, der pfriemenförmige Schnabel hochrückig, die 5 äufsersten Steuerfedern hinten rostroth, vorn schwarz; die Kehle der Männchen im Frühjahre schön blau. Das Auge grofs. Der Schnabel gestreckt, vor den Nasenlöchern etwas zusammengedrückt, pfriemenspitzig; die Nasenlöcher an der Stirn, länglich, oben mit einer Haut bedeckt. An dem langen Fufse sind die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen und die Nägel spitzig und mittellang. Der Flügel etwas kurz, und weil die 3te und 4te Schwungfeder über alle vorstehen, ziemlich stumpf. Am mittellangen Schwanze sind die beiden mittlern Federn schwarzbraun. Die Stirn ist gestreckt, der Leib schlank, die Befiederung locker. Die Männchen sind schöner als die Weibchen, beide

Geschlechter am schönsten im Frühjahre, die Jungen ohne Blau mit geflecktem Oberkörper und Vorderhalse.

Sie leben am Wasser im Gebüsche, seltner im Schilfe, sind Schlammläufer, laufen schnell auf der Erde weg, verbergen sich im Gesträuche oder in Kräutern, steigen beim Singen in die Luft, sind wenig scheu, wippen mit dem Schwanze, mausern sich jährlich nur einmal, die Jungen aber an der Kehle gegen das 2te Frühjahr ihres Lebens, fressen Wasserinsekten und ihre Larven, auch andere Insektenarten, nisten auf den Boden, und legen jährlich nur einmal 4 bis 6 Eier, deren Grundfarbe bläulichgrün ist. Sie ziehen des Nachts.

1) Das schwedische Blaukehlchen. *Cyanecula Suecica*, *Br.* (*Sylvia Suecica*, *Lath.*, *Mot. Suecica*, *Linn.*)

Der Schnabel sehr gestreckt, das Stirnbein ziemlich stark, der Scheitel wenig über dasselbe erhöht, das Männchen hat im Frühjahre einen deutlichen rostrothen und verdeckten weifsen Stern an der blauen Kehle, das Weibchen eine weifsliche, von schwarzen Flecken eingefafste Kehle.

Seine Länge beträgt 6″ 8‴ bis 7″ und seine Breite 10″ 4‴ bis 8‴. Das Männchen im Frühjahre. Der Oberkörper tieferdbraun, über den Augen einen gelblichweifsen Streif, der weifse Unterkörper hat unter dem Blau der Kehle einen schwarzen, unter diesem einen rostrothen Gürtel. Im Herbste ist der Oberkörper dunkler, die blau eingefafste Kehle blafsrostgelb, der grofse Stern dunkelrostgelb, das Blau zum Theil und die schwarze Brustbinde oft ganz von weifsen Spitzenkanten be-

deckt. Die Jungen haben nach der Mauser eine rostgelbe Kehle und an den hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern gelbe Spitzen. Das Weibchen hat unter der schwärzlichen Einfassung der Kehle noch graue Flecken an dem weiſslichen Unterkörper. Die unvermauserten Jungen zeigen auf dem Oberkörper und an der schwärzlichen Kehle gelbe Schaftstreifen; das Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen durch einen rostgelben Kehlfleck. Es bewohnt die skandinavische Halbinsel, hält sich an mit Büschen bewachsenen Gewässern auf, singt sehr mannichfaltig, friſst Käferchen und Insektenlarven, nistet im Gebüsch oder Getreide, und legt 4 bis 6 blaugrüne, lehmrothgepunktete Eier. Die Weibchen dieser Art ziehen oft, die alten Männchen höchst selten durch Deutschland; der Zug der letztern geht durch Dänemark.

2) Das östliche Blaukehlchen. *Cyanecula orientalis*, *Br.* (*Sylvia coerulecula*, *Pall.*)

Der Schnabel sehr gestreckt, die Stirn und der Scheitel wenig erhöht; das Männchen hat im Frühjahre einen zimmetfarbigen Stern an der schön blauen Kehle, das Weibchen um die weiſsliche oder gelbliche Kehle eine Einfassung von schwärzlichen Flecken.

Es ist etwas kleiner als das vorhergehende, nur 6″ 2‴ bis 6‴ lang und 10″ breit, und ihm ganz ähnlich gefärbt, aber das Männchen hat im Frühjahre einen zimmetfarbigen, keinen rostrothen Stern, wie das schwedische; das Weibchen ist dem der vorhergehenden gleich gezeichnet. Die Jungen kennt man nicht. Es be-

wohnt Asien, kommt auch in Egypten vor, wandert durch Italien, und verdankt ihr deutsches Bürgerrecht dem unermüdlichen Eifer des Herrn Grafen von *Gourcy-Droitaumont*, welcher es bei Wien erhielt, und es in seinem Betragen und Locktone den folgenden ähnlich fand.

3) Das Wolfische Blaukehlchen. *Cyanecula Wolfii*, *Br.* (*S. Wolfii*, *Br.* N. W. 2. Th. Taf. 75, 5.)

Der Schnabel sehr gestreckt und dünn; die Stirn bogenförmig und der Scheitel buckelartig erhöht; das alte Männchen im Frühjahre ohne Stern an der prächtig ultramarinblauen Kehle, das alte Weibchen mit schönem Blau an der Kehle.

Es ist das kleinste Blaukehlchen, nur 6″ 2‴ bis 4‴ lang und 9″ 5‴ bis 7‴ breit, und zugleich das schönste, denn im hohen Alter hat das Männchen eine prächtig ultramarinblaue Kehle, das Weibchen eine rostgelbe, oft mit Blau gemischte Kehle, unter ihr einen schönen blauen Gürtel und neben ihr blaue Streifen. Im Herbste zeigt das alte Männchen die blaue Kehle wegen der hellgrauen Federkanten nicht deutlich, aber keinen weissen Stern, welchen nur die einjährigen Männchen und zwar klein haben. Im ersten Herbst- und im Jugendkleide ähnelt es Nr. 1. Es bewohnt die mit Rohr und Gebüsch bewachsenen Teichufer und die Brüche des nördlichen und mittlern Deutschlands, besucht auf dem Zuge auch die Kartoffeläcker und Gemüsegärten, singt sehr schön, indem es einen Schlag hat und sanfte Töne hören läſst, friſst Käferchen und Larven, nistet ins Ge-

büsch, und legt 5 bis 6 bläulichmeergrüne, rothgraugewässerte Eier.

4) Das dunkle Blaukehlchen. *Cyanecula obscura, Br.* (*S. cyanecula, Br., S. suecica, Linn.*)

Die Stirn wenig erhöht, der Scheitel kaum höher als sie, der Schnabel wenig gestreckt, die prächtig dunkelblaue Kehle des Männchens hat im Frühjahre fast immer einen weifsen Stern, das Weibchen etwas, oft viel Blau an der Kehle.

Es ist etwas gröfser als Nr. 3, doch kleiner als Nr. 1 und unterscheidet sich von den vorhergehenden durch den stärkern Schnabel und die dunkle Kehle, von Nr. 3 vorzüglich durch den viel plattern Scheitel, die stärkern, oft längern Füfse und die kürzern Schwingenspitzen. Die jungen Herbstvögel haben gewöhnlich eine blässere Kehle. Er lebt an ähnlichen Orten, wie das zunächst vorhergehende, besonders am Rhein und an der Elbe, singt weit weniger schön als das Wolf'sche, frifst Käfer und Larven, baut unter Wurzeln oder in dichtes Gebüsch, und legt 4 bis 6 blaugrüne Eier.

5) Das weifssternige Blaukehlchen. *Cyanecula leuco-cyana, Br.* (*S. suecica, Lath., Mot. suecica, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 75, 3, 4 und 1. Ausg. 1. Th. Taf. 36, 78, 79.)

Der Schnabel gestreckt und dünn, der Scheitel viel höher als die schief aufsteigende Stirn; das alte Männchen hat einen grofsen blendendweifsen Stern an der oft blafsblauen Kehle, das Weibchen schwärzliche Flecken neben und unter derselben.

Es hat in der Schnabel- und Schädelbildung Aehnlichkeit mit dem Wolf'schen; allein seine Stirn steigt mehr schief auf und sein Kopf ist kürzer. Im Alter unterscheidet es der weifse Stern hinlänglich. Bei den beiden vorhergehenden wird dieser Stern mit zunehmendem Alter kleiner oder verschwindet, bei diesem aber wird das Weifs in dem Blau immer gröfser. Es lebt an ähnlichen Orten, wie die andern, brütet vielleicht nicht in Deutschland, wandert aber nicht selten durch, hat einen unbedeutenden Gesang, und frifst Käfer und Larven.

Vierte Sippe.

Nachtigall. *Luscinia, Briss.*

Der Schnabel stark pfriemenförmig, hinten ziemlich breit, die Nasenlöcher eirund, aber mit einer Haut, nahe an der Stirn, das Auge grofs, die Füfse hoch und stark, die Flügel mittellang; der abgerundete Schwanz mittellang und rostroth oder rostbraunroth; der Oberkörper rostrothgrau, der Unterkörper hellgrau; das Jugendkleid gefleckt. Der Schnabel ist stärker als bei den Blaukehlchen, an der Oberkinnlade etwas bogenförmig, vorn ziemlich spitzig; die Füfse ungeschildert mit einer Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; die Nägel mittellang, der Flügel länger als bei den Blaukehlchen, und nachdem die 3te Schwungfeder allein oder mit der 4ten über die andern vorsteht, mehr oder weniger stumpf; das Gefieder etwas knapp; die Stirn wenig, der Leib ziemlich gestreckt, beide Geschlechter

gleich gefärbt; die Jungen oben mit rostgelben, unten mit grauen Flecken besetzt; die Luftröhre aufserordentlich ausgebildet.

Die Nachtigallen bewohnen die mit Laubbüschen bewachsenen Orte und die Gärten, besonders solche, welche frischen Boden haben, und in der Nähe von Flüssen oder Bächen liegen, wandern einzeln des Nachts, fressen Käfer und Insektenlarven, laufen, um sie aufzusuchen, gern auf der Erde herum, zeichnen sich aber besonders durch ihren herrlichen, schon im Alterthum berühmten Gesang, welchen man Schlag nennt, vor allen Vögeln aus. Von den Nachtschlägern unter ihnen haben sie den Namen erhalten. Sie nisten jährlich nur einmal auf den Boden oder in niedrigem Gebüsch, und legen 4 bis 5 olivengraugrüne, dunkler gewölkte Eier. Das Weibchen brütet wahrscheinlich allein.

1) Die grofse Sprossernachtigall. *Luscinia major*, *Briss.* (*Sylvia philomela*, *Bechst.* N. W. 2. Th. Taf. 74, 1.)

Die 3te Schwungfeder bedeutend länger, die 2te kürzer als die 4te, die Brust auch der Alten mit dunklern Muschelflecken; der Schnabel mittellang, der Scheitel etwas höher als die niedrige Stirn.

Ihre Länge beträgt 7'' 3''' bis 6''' und ihre Breite 11'' bis 11'' 4'''. Der Oberkörper ist rostgraubraun, der Schwanz rostbraunroth, der graue, am Bauche weifsliche Unterkörper an der Brust mit dunklern Muschelflecken besetzt. Das Weibchen ist stärker und plumper als das Männchen. Die Jungen haben auf dem Oberkörper rostgelbe Flecken, auf dem Unterkörper graue Federränder. Sie be-

wohnt Ungarn, Polen und Schlesien, hält sich gern an Flüssen im Weidengebüsch auf, frifst Käferchen, Insektenlarven und Würmchen, hat einen starken, schmetternden Gesang, und legt 4 bis 5 olivengraugrüne, dunkler gewölkte Eier. Die Nachtschläger unter den Sprossern bilden wahrscheinlich eine besondere Art.

2) Die kleine Sprossernachtigall. *Luscinia philomela, Bre.* (*Sylvia philomela, Bechst.*)

Die 3te Schwungfeder bedeutend, die 2te kaum länger als die 4te; die Brust auch der Alten mit dunkeln Muschelflecken; der Schnabel kurz, der Scheitel nicht höher als die gewölbte Stirn.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, und durch den kürzern Schnabel und den niedrigen Scheitel, welcher bei Nr. 1 merklich, bei Nr. 2 nicht höher als die Stirn ist, wie durch die etwas längere 2te Schwungfeder unterschieden. Sie bewohnt die Brüche Norddeutschlands, namentlich Pommerns, ist anderwärts auch auf dem Zuge selten, wenig scheu, hat einen weniger ausgezeichneten, oft dem der folgenden ähnlichen Gesang, und mit der vorhergehenden die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

3) Die grofsschnäblige Nachtigall. *Luscinia megarhynchos, Br.* (*Sylvia luscinia, Lath., Mot. luscinia, Linn.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 36, 77.)

Der Schnabel lang und stark; die Stirn sanft gewölbt, der Scheitel etwas höher als sie; die 2te Schwungfeder wenig länger als die 5te und die 3te länger als die 4te.

Sie ist eben so grofs als Nr. 1, auf dem Ober- und Unterkörper kaum lichter gefärbt, eben so

im Jugendkleide, aber nur zuweilen mit wenig bemerkbaren Muschelflecken auf der Brust besetzt. Sie unterscheidet sich untrüglich von den Sprossern durch den viel gröfsern Schnabel und etwas höhern Scheitel. Sie lebt in den deutschen Gärten und Laubhölzern an buschreichen Orten und vorzugsweise an Flufsufern, hat einen vollen, starken, sehr schönen, doch nicht so schmetternden Gesang wie Nr. 1, ist Tagschlägerin und ähnelt ihr in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

4) Die mittlere Nachtigall. *Luscinia media, Br.* (*S. luscinia, Lath., Mot. luscinia, Linn.*)

Der Schnabel mittellang und ziemlich schwach, der Scheitel kaum höher als die stark gewölbte Stirn, die 2te Schwungfeder so lang als die 5te, und die 3te so lang als die 4te.

Sie hat gleiche Gröfse mit Nr. 1 und 3, aber ihr Schnabel ist so grofs als bei Nr. 1, also merklich kleiner als bei Nr. 3, ihr Oberkörper heller, eigentlich grauer, und ihr Scheitel weit gewölbter. Sie lebt und brütet im mittlern und nördlichen Deutschland, an ähnlichen Orten wie Nr. 3 und ähnelt ihr in allem Uebrigen. Noch bin ich ungewifs, ob sie die wahre Nachtschlägerin unter den ächten Nachtigallen ist oder nicht. Dafs die Nachtschlägerin eine besondere Art ausmacht, läfst sich nicht leugnen.

5) Okens Nachtigall. *Luscinia Okenii, Br.* (*S. luscinia, Lath., Mot. luscinia, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 74, 2.

Der Schnabel ist kurz, der buckelartige Scheitel viel höher als die schief, aber

steil aufsteigende Stirn, die 2te Schwungfeder so lang, etwas länger oder kürzer als die 5te, die 3te so lang als die 4te.

Sie ist kleiner als die vorhergehenden, 7'' lang und 10'' 6''' breit, heller, oder eben so gefärbt als Nr. 4, aber von allen durch den kleinen Schnabel und sehr hohen Scheitel leicht zu unterscheiden. Auch sie bewohnt das mittlere und nördliche Deutschland, liebt ähnliche Plätze, wie die nahen Verwandten, ist Tagschlägerin, singt aber schwächer als Nr. 3, frifst Käfer und Larven, und legt ähnliche, oft etwas mehr ins Grünliche ziehende Eier.

6) Die fremde Nachtigall. *Luscinia peregrina, Br.* (*S. luscinia, Lath.*, *Mot. luscinia, Linn.*)

Die Fufswurzel nur 12''' hoch, die 2te Schwungfeder so lang als die 6te.

Sie ist so grofs als Nr. 1, 3 und 4, hat den Schnabel wie Nr. 4, unterscheidet sich aber von 3, 4 und 5 durch den sehr platten Kopf, und von allen: 1) durch die um 2''' kürzern Füfse und eigne Gestalt des Flügels. Sie scheint unserm Vaterlande nicht anzugehören, wandert aber im Frühjahre und Herbste selten durch dasselbe, hat einen sehr starken Schlag, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Fünfte Sippe.

Rothkehlchen. *Rubecula, Briss.* (*Dandalus, Boje.*)

Der Schnabel drosselartig, die Füfse dünn und hoch, die Augen sehr grofs, das Gefieder weitstrahlig und locker, der Vorderhals der vermauserten Vögel gelbroth.

Der Schnabel ist ganz wie bei den Drosseln pfriemenmesserförmig, an der obern Kinnlade etwas gebogen mit einem kleinen Einschnitte vor dem kurzen Haken derselben; die ritzartigen, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; die Zunge in Fasern zerrissen; die äufsere und mittlere Zehe hinten verwachsen; in dem etwas kurzen, stumpfen Flügel sind die 4te und 5te Schwungfeder die längsten; der mittellange Schwanz vorn etwas ausgeschnitten; die Schwung- und Steuerfedern schwach. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt, die Jungen haben keine gelbrothe Kehle, sondern ein geflecktes, von dem der Alten sehr abweichendes, dem der jungen Nachtigallen ähnliches Kleid.

Die Rothkehlchen, Rothschwänze und Steinschmätzer zeigen ganz deutlich, dafs die Drosseln keine besondere Abtheilung bilden dürfen. Auch die Drosseln sind Sänger; dies beweist ihr Schnabel, ihre Luftröhre, ihr Verdauungskanal, ihr langer rechter Leberlappen und ihre Lebensart. Die Rothkehlchen hüpfen wie die Walddrosseln in grofsen Sprüngen auf der Erde weg, sitzen, wie sie, beim Singen gern auf den Baumspitzen, stürzen sich, wenn sie verscheucht werden, fast senkrecht in das Gebüsch und retten sich in dasselbe bei Verfolgungen, ja sie fressen zuweilen, wie die Walddrosseln Wachholderbeeren, sind nach dem Geschlechte wenig verschieden und tragen in der Jugend ein geflecktes Kleid. Sie wandern einzeln des Nachts, halten sich an buschreichen Orten auf, tragen die Flügel neben

dem Schwanze, bücken sich oft nieder, mausern sich jährlich nur einmal, sind sehr streitsüchtig, fressen Käfer, Larven, Würmer und Beeren, nisten in Deutschland jährlich zweimal auf den Boden und legen 4 bis 7 gelblichweifse, röthlichgefleckte Eier. Die Weibchen brüten wahrscheinlich allein.

Herr Boje rechnet zu seiner Sippe *Dandalus* noch *Turdus ruficaudus*, *Gm.*

1) Das Fichtenrothkehlchen. *Rubecula pinetorum*, *Br.* (*S. rubecula*, *Lath.*, *Mot. rubecula*, *Linn.*)

Der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel niedrig, die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau.

Seine Länge beträgt 6'' 4''' bis 7'' und seine Breite 9'' 8''' bis 10'''. Alt. Der Oberkörper dunkelolivengrau, die Stirn, die Stelle vor dem Auge, der Vorderhals und die Oberbrust schön gelbroth, der übrigens weifse Unterkörper an den Seiten grau. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Im Jugendkleide hat der olivengraue Oberkörper rostgelbe Schaftflecken, und der mattrostgelbe Unterkörper graue Fleckchen und Ränder. Es bewohnt unsere Fichtenwälder, hat einen flötenden, trillernden, schönen Gesang, ist wenig scheu, frifst Käfer, Larven und Hollunderbeeren, und baut in das Moos oder unter Rasenstücke. Seine Eier wie oben.

2) Das Buschrothkehlchen. *Rubecula foliorum*, *Br.* (*S. rubecula*, *Lath.*, *Mot. rubecula*, *Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 75, 1, 2, noch besser in der 1. Ausg. 1. Th. Taf. 35, 73 u. 74.)

Der Schnabel etwas gestreckt, hochrükkig, der Scheitel sehr hoch, die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau.

Es hat mit dem vorhergehenden die Gröſse und Zeichnung gemein, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den kürzern Schnabel und 2) den auffallend hohen Scheitel. Es bewohnt die deutschen Laubhölzer, mit Büschen bewachsenen Fluſs- und Bachufer, wie die buschreichen Gärten, und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

3) Das nordische Rothkehlchen. *Rubecula septentrionalis, Br.* (*S. rubecula, Lath.*, *Mot. rubecula, Linn.*)

Der Schnabel kurz, der Scheitel mittelhoch, die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau.

Es hat einen sehr kurzen Schnabel und mittelhohen Scheitel, dieser ist niedriger als bei Nr. 2, aber höher als bei Nr. 1, ähnelt aber übrigens den nahen Verwandten ganz. Es lebt nördlicher als die vorhergehenden, kommt auf dem Zuge hier vor und überwintert einzeln bei uns, findet sich auch bei Kiel, und friſst zuweilen, nicht nur im Winter, sondern auch an kalten Frühlingstagen Wachholderbeeren. Sein Gesang ist sehr schön und sein Betragen wie das der vorhergehenden.

Sechste Sippe.

Rothschwanz. *Ruticilla, Briss.*

Der Schnabel pfriemenförmig, der Schwanz und Bürzel roth, die beiden mittlern Steuerfedern braun; die schlanken Füſse ziemlich lang. Der Schnabel mehr oder weniger pfriemenförmig, an der Spitze mit einem kleinen Haken, jedoch ohne Einschnitt; die nahe an der Stirn liegenden,

oben mit einer Haut bedeckten Nasenlöcher eirund; das Auge grofs; die Zunge vorn in Fasern zerrissen; die Füfse wie bei den Rothkehlchen, aber kürzer; die Flügel etwas länger, und weil die 3te, 4te und 5te Schwungfeder über die andern vorstehen, weniger stumpf; der Schwanz vorn fast gerade abgeschnitten, mittellang; das Gefieder etwas locker; die Weibchen weniger schön als die Männchen; die Jungen gefleckt.

Die Rothschwänze zeichnen sich vor den andern Sängern gar sehr dadurch aus, dafs sie mit dem Schwanze zittern; auch bücken sie sich oft nieder, wie die Rothkehlchen. Sie leben an freien Orten, sind sehr lebhaft und unruhig, früh munter, hüpfen in grofsen Sprüngen auf dem Boden oder den Dächern hin, stürzen sich auf die Insekten los und fangen sie oft im Fluge, fressen auch Beeren, wandern des Nachts, nisten in Löchern oder auf Balken, und legen jährlich zweimal, seltner einmal 4 bis 8 einfarbige Eier. Ihre Mauser ist einfach. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Steindrosseln in der Lebensart und zum Theil selbst in der Farbe.

ERSTE FAMILIE.

Baumrothschwänze. *Ruticillae arboreae.*

Sie leben an baumreichen Orten, singen ziemlich gut, und legen blaugrüne Eier.

Die Männchen sind am Unterkörper röthlich, an der Kehle schwarz. Sie ähneln den rothschwänzigen Steindrosseln so sehr in der Zeichnung, dafs man, um völlige Uebereinstimmung

zu finden, sich die schwarze Kehle dieser Vögel nur blaugrau zu denken braucht. Auch die Farbe der Eier ist gleich.

1) Der Waldrothschwanz. *Ruticilla sylvestris, Br.* (*Sylvia phoenicurus, Lath., Mot. phoenicurus, Linn.*)

Die 2te Schwungfeder so lang als die 6te; der Schnabel sehr gestreckt, auf dem langen Kopfe ist der Scheitel kaum höher als die sanft bogenförmige Stirn.

Seine Länge beträgt 6″ 4‴ und seine Breite 9″ 8‴ bis 10″ 4‴. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, die Stirn, die Kopfseiten und die Kehle schwarz, der Vorderkopf und die Mitte des Unterbauches weiſs, der Oberkörper aschgrau, die Brust, die Seiten und der Schwanz hoch rostroth. Im Herbste ist die schöne Zeichnung unter grauen und grauweiſsen Federrändern zum Theil versteckt. Das Weibchen ist oben tiefgrau, unten grau, nur selten mit Andeutung der dunkeln Kehle und der rothen Brust des Männchens. Bei den Jungen ist der Oberkörper grau, rostgelb und braun gefleckt, und der graue Unterkörper mit rostgelben Federrändern besetzt. Er bewohnt die Fichtenwälder Deutschlands, hält sich gern hoch auf den Bäumen auf, ist sehr flüchtig und scheu, singt ziemlich angenehm, friſst Fliegen, Käfer und Larven, nistet in Baum- und Erdlöcher, und legt 5 bis 8 blaugrüne Eier.

2) Der Baumrothschwanz. *Ruticilla arborea, Br.* (*S. phoenicurus, Lath., Mot. phoenicurus, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 79, 1, 2.)

Die 2te Schwungfeder so lang als die 6te, der Schnabel mittellang, der Schei-

tel merklich höher als die ziemlich stark erhöhte Stirn.

Er ist eben so grofs, oder etwas gröfser als der Waldrothschwanz, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den kleinern, besonders kürzern Schnabel und Kopf, wie 2) durch die mehr gewölbte Stirn und den höhern Scheitel. Er lebt vorzüglich an den mit Bäumen besetzten Flufs- und Bachufern, auch in Gärten, und scheint eigentlich nördlich von uns zu wohnen — wenigstens kommt er bei Kiel vor — doch brütet er auch hier in hohlen Bäumen, legt 5 bis 8 blaugrüne Eier, frifst Insekten und ihre Larven, und singt angenehm. Er ist weit weniger scheu als der vorhergehende. Das Weibchen deutet zuweilen auch durch einen weifsen Stirnfleck die Zeichnung des Männchens an.

3) Der Gartenrothschwanz. *Ruticilla hortensis, Br.*

Die 2te Schwungfeder so lang als die 6te; der Schnabel kurz und stark, der Scheitel auffallend hoch.

Er ist eben so grofs, oder etwas kleiner als Nr. 1 und 2, und zeichnet sich vor ihnen 1) durch seinen kurzen starken Schnabel und 2) den buckelartig vorstehenden Scheitel aus. Er hält sich vorzüglich gern in Baumgärten auf, nistet in hohlen Bäumen, in Erdlöchern, Holzstöfsen und unter den Dächern, und ähnelt im Uebrigen den nahen Verwandten.

ZWEITE FAMILIE.

Hausrothschwänze. *Ruticillae domesticae.*

Sie halten sich in der Nähe der Häuser, an steinichten Orten und auf Gebirgen auf, haben einen

krächzenden Gesang, sitzen fast immer ganz frei, nisten in Höhlungen oder auf Balken, und legen 4 bis 6 weiſse Eier.

1) Der schwarze Hausrothschwanz. *Ruticilla atra, Br.* (*Sylvia titys, Lath.* N. W. III. Th. Taf. 79, 3, 4.)

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder fast gleich lang, die 2te so lang als die 7te; der Scheitel des bogenförmigen Kopfs etwas höher als die Stirn.

Seine Länge beträgt 6″ 5‴ bis 9‴ und seine Breite 10″ 6‴ bis 11″. Das alte Männchen im Frühjahre. Das Gefieder ist schwarz, auf dem Flügel mit einem weiſsen Fleck, auf dem Kopfe, dem Rücken und der Unterbrust mit mehr oder weniger Aschgrau, am Bauche weiſslich, der Schwanz dunkler als bei den Baumrothschwänzen. Im Herbste hat das Schwarz aschgraue Federränder. Bei den Weibchen und einjährigen Männchen ist der ganze Körper tiefgrau, auf welchem die Jungen noch schwärzliche Wellenlinien zeigen. Er bewohnt die Dörfer und Städte des mittlern Deutschlands, lebt auch an steinichten Orten, ist sehr lebhaft, friſst Fliegen, Käfer, Larven, Würmer, Schnecken und Hollunderbeeren, baut auf Balken, in Mauer- und Erdlöcher und legt 4 bis 6 weiſse Eier.

2) Der hochköpfige Hausrothschwanz. *Ruticilla titys, Br.* (*Sylvia titys, Lath.*)

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder gleich lang, die 2te so lang als die 7te, der Scheitel des stark gewölbten Kopfs viel höher als die Stirn.

Er ist von allen Hausrothschwänzen durch seinen äuſserst hohen, schon auf der Stirn gewölbten, auf dem Scheitel buckelartig vorstehenden Kopf leicht zu unterscheiden, hat auch gewöhnlich kleinere Füſse und Nägel als Nr. 1, lebt und brütet aber im mittlern Deutschland an ähnlichen Orten, und ähnelt ihm in der Lebensart sehr.

3) Der schwärzliche Hausrothschwanz. *Ruticilla atrata*, *Br.* (*S. titys*, *Lath.*, *Motacilla atrata*, *Linn.*)

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder gleich lang, die 2te wenig kürzer als die 7te; der Scheitel des platten Kopfes nicht höher, als die kaum bogenförmige Stirn.

Er hat die Zeichnung und auch die Gröſse mit den vorhergehenden gemein, aber sein Scheitel ist nicht höher als die kaum merklich aufsteigende Stirn, und deswegen ist der Oberkopf sehr platt.

Er scheint nördlicher als die vorhergehenden zu wohnen, ist deswegen viel seltner im mittlern Deutschlande, besonders zur Brutzeit, hat aber fast dasselbe Betragen, eine ähnliche Nahrung, und ebenfalls weiſse Eier.

4) Der südliche Hausrothschwanz. *Ruticilla Gibraltariensis*, *Briss.* (*Mot. Gibraltariensis*, *Linn.*)

Die 3te, 4te, 5te und 6te Schwungfeder fast gleich lang; der Oberkopf platt.

Er ist einige Linien kürzer und schmäler als die nahen Verwandten, hat kleinere Füſse und Nägel, unterscheidet sich aber vorzüglich von ihnen

durch den sehr stumpfen Flügel, in welchem die 3te und 6te Schwungfeder gleich lang sind. Er lebt im Süden, kommt auch bei Wien vor, und ähnelt im Uebrigen den vorhergehenden.

Siebente Sippe.

Steindrosseln. *Petrocossyphus**) *Boje.*

Der Schnabel pfriemenmesserförmig, der Fuſs mittelhoch, der Flügel lang, die Farbe des Gefieders pflaumenblau, oder ein Gemisch von Rostroth, Braun und Schieferblau; der Schnabel ist drosselartig, etwas gestreckt, die kleinen eirunden Nasenlöcher nahe an der Stirn, oben mit einer Haut bedeckt, die Zunge in Fasern zerrissen, das Auge groſs; der Flügel lang, und weil die 3te Schwungfeder allein oder mit der 4ten über die andern vorsteht, spizzig, 8 oder 9 Schwungfedern 1ster Ordnung ragen über alle der 2ten hinaus; der etwas kurze Schwanz vorn fast gerade abgeschnitten. Das Gefieder knapp, der innere Bau wie bei den Drosseln. Die Weibchen sind weniger schön als die Männchen, und die Jungen tragen ein geflecktes Kleid.

Die Steindrosseln gehören dem Süden an, leben einsam und einzeln auf Felsen oder alten Burgen, und haben in ihren Sitten mit den Rothschwänzen und Steinschmätzern Aehnlichkeit. Sie sind sehr unruhig und scheu, werden aber ganz zahm, singen vortrefflich, und bis spät in die Nacht, lernen andere Vögelgesänge sehr gut

*) Von πετρος, Fels und κοσσυφος, Drossel.

nachahmen, fressen Insekten, wandern wahrscheinlich des Nachts, mausern sich jährlich ein- oder zweimal, nisten in Steinlöchern und legen 4 bis 6 blaugrüne Eier.

ERSTE FAMILIE.

Blaue Steindrosseln. *Petrocossyphi cyani.*

Das ganze Gefieder mehr oder weniger pflaumenblau, das der Weibchen gefleckt, die Mauser einfach, und deswegen das Frühlings- und Herbstkleid wenig verschieden. Sie haben einen sehr starken Gesang, ahmen aber andere Vögelgesänge wenig nach.

1) Die blaue Steindrossel. *Petrocossyphus cyanus*, *Boje*. (*Turdus cyanus*, *Gmel.*, *Turdus solitarius*, *Linn.* N. W. II. Th. Taf. 72.)

Der Rücken und die Halsseiten sind pflaumenblau, oder so angeflogen.

Sie ist 10'' lang und 17'' breit. Das Männchen ist pflaumenblau, im Winter mit grauen Federrändern, im Sommer mit veilchenblauem Anfluge. Das Weibchen hat ein unreineres Pflaumenblau auf dem Oberkörper, und am Unterkörper rostrothe und blaue, graue und braune Flecken und Streifen. Die Jungen zeigen auf braungrauem Gefieder weiſse Fleckchen, und auf dem Rücken und Halse einen solchen Anflug, und werden erst im dritten Lebensjahre ganz schön. Sie mausert sich jährlich nur einmal, lebt auf den Gebirgsfelsen des südlichen Europa, selten in Südtyrol und der südlichen Schweiz, ist scheu, flüchtig und wild, singt sehr stark und schön, friſst Käfer und andere Insekten, nistet in Mauer- und Felsenlöchern, und legt 4 bis 6 blaugrüne Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Bunte Steindrosseln. *Petrocossyphi discolores.*

Sie haben ein buntes, rostroth-, schieferblau- und braungezeichnetes Gefieder, mausern sich jährlich zweimal, verändern dadurch ihre Zeichnung, singen schön und ahmen andere Vögelgesänge nach.

1) Die grofse bunte Steindrossel. *Petrocossyphus saxatilis, Boje.* (*Turdus saxatilis, Lath.* N. W. II. Th. Taf. 73.)

Der Schwanz und die Grundfarbe des Bauches rostroth; der Schnabel lang und etwas bogenförmig, der Scheitel viel höher als die gewölbte Stirn.

Ein prachtvoller Vogel von 9'' 6''' Länge und 16'' 9''' bis 17'' Breite. Das Männchen im Sommer. Der auf dem Unterrücken weifse Oberkörper und der Vorderhals schön graublau, der übrige Unterkörper und der Schwanz prächtig hoch rostroth. Im Winter hat der Oberkörper rostgraue, und der Unterkörper graue und schwärzliche Federränder. Das Weibchen zeigt auf mattbraunem Oberkörper weifse, braunbegrenzte Flecken, einen weifsen Vorderhals, und auf blafsrostrothem Unterkörper dunkle Federkanten. Bei den Jungen hat der braungraue Oberkörper weifsliche und braune Flecken, und der blafsrostrothe Unterkörper eine weifsliche Kehle, und schwärzliche und weifsliche Spitzenränder. Sie bewohnt die Gebirgsfelsen des südlichen Europa, besonders Ungarns, kommt selten in Deutschland, jedoch auf den böhmischen Felsen, sogar in der Nähe von Zittau vor, singt höchst angenehm, lernt die Gesänge vieler

Vögel, wird sehr zahm, frifst Käfer, Heuschrekken und andere Insekten, und legt in Felsen- oder Mauerlöcher 4 bis 5 blaugrüne Eier.

2) Gourcys Steindrossel. *Petrocossyphus Gourcyi, Brehm.**) (*Turdus saxatilis, Lath.*)

Der Schwanz und die Grundfarbe des Bauches rostroth; der Schnabel gerade und mittellang; der Scheitel nicht höher als die gewölbte Stirn.

Sie ist nur 8″ 6‴ lang und 16″ breit und von der vorhergehenden: 1) durch den kürzern Schnabel, 2) niedrigern kleinen Kopf, und 3) den kleinern Körper hinlänglich verschieden. Sie hat im Alter ein dunkleres Rostroth als Nr. 1, und ein herrliches Graublau am Kopfe, in der Jugend aber ein blässeres, auf dem Unterkörper weniger geflecktes Kleid, singt äufserst schön, lebt in Italien und Oestreich, und ähnelt im Betragen und der Nahrung den nahen Verwandten.

3) Die Spottsteindrossel. *Petrocossyphus polyglottus, Br.* (*T. saxatilis, Linn.*)

Der Schwanz und der Bauch rostroth, der Schnabel mittellang und dünn; der Scheitel kaum höher als die sanft bogenförmige Stirn.

Sie steht in der Gröfse und Schädelbildung zwischen Nr. 1 und 2 mitten inne — ihr Scheitel ist niedriger als bei Nr. 1, aber höher als bei Nr. 2 — hat einen ziemlich langen, geraden Schna-

*) Der Herr Graf von *Gourcy-Droitaumont* in Wien hat so viel Verdienste um die Naturgeschichte der Steindrosseln (s. Ornis H. 2 u. 3), dafs ich mich gedrungen fühle, ihm diese geringe Huldigung zu erweisen.

bel und eine etwas weniger schöne Farbe als Nr. 1 und 2; denn das Graublau der Kehle ist lichter, und das Rostroth weniger schön. Sie lebt an der Südseite der Alpen, wahrscheinlich bei Triest, trägt andere Vögelgesänge vortrefflich vor; und hat die Sitten mit den nahen Verwandten gemein.

Achte Sippe.
Amsel. *Merula, Briss.*

Der Schnabel pfriemenmesserförmig, der Fuſs mittelhoch, stark, mit etwas langen Nägeln, der Flügel mittellang, der Schwanz ziemlich lang, die Farben sind in groſsen Massen vertheilt; bei den europäischen herrscht Schwarz vor. Der Schnabel wie bei den Steindrosseln, doch etwas stärker, die Nasenlöcher, die Zunge und das Auge ebenso; der Fuſs stärker, mit einer Verbindung zwischen der äuſsern und mittlern Zehe; in dem mittellangen, bei vielen stumpfen Flügel, stehen die gleich langen Schwungfedern, nämlich die 3te und 4te allein oder mit der 5ten über die andern vor, der Schwanz vorn abgerundet, oder fast gerade abgeschnitten, das Gefieder mittelknapp; der innere Bau wie bei den Drosseln; die Weibchen sind weniger schön als die Männchen, und die Jungen tragen ein geflecktes, dem der Mutter mehr oder weniger ähnliches Kleid.

Die Amseln bewohnen die Wälder, und baum- und buschreichen Orte der alten und neuen Welt, sind unruhig und rasch in ihren Bewegungen, fliegen mit schnellem Flügelschlage fast geradeaus,

aber ungern weit in einem Zuge, hüpfen in grossen Sprüngen, suchen an feuchten Stellen nach Insekten, indem sie Laub und Moos wegräumen, fressen aber auch Beeren, wandern grofsen Theils, sind scheu und vorsichtig, tragen den Schwanz oft wagerecht und bewegen ihn, verbergen sich gern in dichtem Gebüsch, locken tack, tack, singen angenehm, bauen jährlich zweimal feste, inwendig mit dürrem Gras ausgelegte Nester, und legen 4 bis 7 grünliche, röthlich-, rothbraun- und graugefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Die Mauser ist einfach.

ERSTE FAMILIE.
Schwarzamseln. *Merulae nigrae.*

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder sind gleich lang, die alten Männchen ganz schwarz. Sie leben an baumreichen Orten, doch nicht auf hohen Gebirgen.

1) Die Fichtenamsel. *Merula pinetorum, Br.* (*Turdus merula, Linn.*)

Der gestreckte Schnabel vom vordern Nasenlochrand bis zur Spitze 9‴ lang, der Scheitel merklich höher als die bogenförmige Stirn, die Nägel mittellang.

Sie ist 11″ bis 11″ 9‴ lang, und 16″ 6‴ bis 17″ 2‴ breit. Das alte Männchen. Das ganze Gefieder ist schwarz, der Schnabel und Augenliedrand gelb. Bei dem einjährigen ist das Schwarz weniger tief. Das alte Weibchen hat einen mattschwarzen Oberkörper, und einen schwarzgrauen, bis zur Oberbrust weifs- und rostfarbengefleckten Unterkörper. Bei den jüngern Weib-

chen ist die Grundfarbe lichter. Die Jungen haben auf dem schwarzbraunen Oberkörper rostgelbe Schäfte, auf dem rostfarbigen Unterkörper bräunliche Querflecken. Sie lebt in den Nadelwäldern des mittlern Deutschlands, streicht und wandert im Winter, kommt dann auf die Vogelbeerbäume, an die Zäune und Quellen, geht — wie im Februar 1829 — bei tiefem Schnee und strenger Kälte zu Grunde, singt flötenartig und schön, frifst Insekten, Larven, Würmer, Wachholder- und Vogelbeeren, baut in Fichtengebüsch, und legt 3 bis 5 grünliche, röthlich- und dunkelgewässerte Eier.

2) Die Stockamsel. *Merula truncorum, Br.* (*Turdus merula, Linn.*)

Der gestreckte Schnabel vom vordern Nasenlochrand bis zur Spitze 9''' lang, der Scheitel kaum höher als die sanft erhöhte Stirn; die Nägel lang.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden: 1) durch den viel plattern Kopf, und 2) die längern Nägel, lebt vorzugsweise in den Laubhölzern Deutschlands, baut gern auf alte Baumstrünke (Stöcke, daher der Name) oder in Reisholz, legt 3 bis 5 blafsgrüne, röthlich- und graugewässerte Eier, und ähnelt im Uebrigen Nr. 1.

3) Die hochköpfige Amsel. *Merula alticeps, Br.* (*T. merula, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 71.)

Der wenig gestreckte Schnabel mifst vom vordern Nasenlochrand bis zur Spitze 8''', der Scheitel ist viel höher als die steile Stirn; die Nägel ziemlich kurz.

Sie weicht von Nr. 1 und 2 ab 1) durch den **kürzern Schnabel, 2) den höhern, kleinern**

und kürzern Kopf und 3) **die kürzern Nägel**, erscheint nur im Winter in unsern Wäldern und an unsern Quellen, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den vorhergehenden.

4) **Die krainishe Amsel.** *Merula Carniolica, Br.* (*T. merula, Linn.*)

Der wenig gestreckte Schnabel mifst vom vordern Nasenlochrand bis zur Spitze höchstens 8‴ der Scheitel ist kaum höher als die bogenförmige Stirn; die Nägel sind kurz.

Sie ist 1″ kürzer und schmäler als die vorhergehenden, und unterscheidet sich von allen; **durch die kurzen, wenig bogenförmigen Nägel**, von Nr. 1 und 2 **durch den kürzern Schnabel**, und von Nr. 1 und 3 **durch den niedrigen Scheitel**, welcher wenig höher als bei Nr. 2 ist. Sie bewohnt den Fufs der tyroler-, kärnthner- und krainischen Alpen, singt flötenartig und sehr angenehm, frifst Insekten, Larven und Beeren, und ähnelt in der Fortpflanzung Nr. 1.

ZWEITE FAMILIE.

Ringamseln. *Merulae torquatae.*

Die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten, auf dem Kropfe der alten Vögel steht ein weifslicher Gürtel. Sie bewohnen die hohen Gebirge so weit der Holzwuchs ihnen noch einen Aufenthalt gewähren kann.

1) **Die nordische Ringamsel.** *Merula torquata, Gefsn.* (*Turdus torquatus, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 70, 2.)

Der Schnabel aller Vögel im Herbste dunkel, der Oberflügel mit weifsgrauen

oder grauen Federkanten; der Scheitel kaum höher als die Stirn, der Schwanz 4″ 6‴ bis 9‴ lang.

Ihre Länge beträgt 11″ und ihre Breite 17″. Das alte Männchen im Sommer. Der Schnabel ist gelb, das braunschwarze Gefieder hat am Kropfe ein grauweifses Halsband, und schmale weifse Federränder am Unterkörper. Das alte Weibchen ist schwarzbraun, hat einen weifsgrauen, braungewölkten Gürtel und deutliche Federränder am Unterkörper. Im Herbste ist der Schnabel der alten Männchen nur an der Wurzel der Unterkinnlade gelblich, übrigens wie bei allen andern Vögeln dieser Art dunkel, und das schwärzliche Gefieder hat überall helle Federränder, welche bei den einjährigen Vögeln auch im Sommer deutlicher sind, als bei den alten. Das Jugendkleid ähnelt wahrscheinlich dem der folgenden Art. Sie lebt auf den mit Nadelhölzern bewachsenen Gebirgen des nördlichen Europa, besonders Skandinaviens, wandert vorzugsweise auf den Gebirgsrücken durch Deutschland, ist scheu, singt angenehm, nistet niedrig, oft an den Fufs eines Felsens, und legt 4 bis 5 blafsgrüne, röthlich- und rothbraungefleckte Eier.

2) Die Bergringamsel. *Merula montana*, *Br.* (*T. torquatus*, *Linn.* N. W. II. Th. Taf. 70, 1.)

Der Schnabel aller Vögel im Herbste dunkel, bei den alten gelblich überflogen, der Oberflügel mit weifsgrauen, oder grauen Federrändern, der Scheitel viel höher als die Stirn, der Schwanz 4″ 9‴ bis 5″ lang.

Sie ist so grofs als Nr. 1, und ihr ähnlich gezeichnet, jedoch ist der Ring der alten Männchen

weifser, und bei manchen ein weifser Streif an den Unterschwanzdeckfedern zu sehen, aber der Hauptunterschied ist der buckelartig über die Stirn vortretende Scheitel. Bei den einjährigen Weibchen hat der Vorderhals breite weifsliche Federkanten, und das Halsband oft eine sehr dunkle Farbe. Die Jungen ähneln den jungen Misteldrosseln, sind aber viel dunkler; das Männchen ist auf dem Oberkörper schwärzlich, das Weibchen schwärzlichgrün. Sie bewohnt die hohen deutschen Gebirge, doch nicht die Alpen Tyrols, wandert im Herbste, frifst Käfer, Larven und Beeren, singt angenehm, nistet in Fichten- und Kiefergebüsch, und legt 3 bis 5 blafsgrünlichblaue, oder bläulichweifse, röthlich- oder rothbraungefleckte Eier.

3) Die gelbschnäblige Ringamsel. *Merula collaris*, *Br.* (*T. torquatus*, *Linn.*)

Der Schnabel aller Männchen im Herbste gelblich, ihr braunschwarzer Oberkörper hat kaum bemerkbare, der Oberflügel bei allen Vögeln dieser Art deutliche graue Federränder, der Scheitel ist merklich höher als die Stirn, der Schwanz 4'' 9''' lang.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1 und 2, und zeichnet sich vor allen nahen Verwandten: 1) durch den auch im Herbste gelben Schnabel und den fast ganz einfarbigen Oberkörper aus. Bei den alten Männchen ist der Kopf, Hals, Rücken und Bürzel schon im Herbste einfarbig braunschwarz, nur auf dem Oberrücken mit einer geringen Andeutung von Federrändern, welche auf dem Oberflügel zwar deutlich, aber weit weniger

auffallend als bei den andern sind. Bei den einmal vermauserten Männchen sind diese Federkanten noch nicht so bemerkbar, als bei den alten Männchen der verwandten Arten. Auch ist der Ring aller Männchen schon im Herbste weiſs, und das Braunschwarz des Gefieders lichter als bei den Verwandten. Das Weibchen ähnelt dem der andern, und hat breite Federränder. Das Jugendkleid ist mir unbekannt, ebenso ihr Sommeraufenthalt. Sie erscheint zuweilen im Herbste — wie im October 1808 und 1826 — in Mitteldeutschland, fängt sich in Dohnen und auf den Vogelheerden, friſst Insekten und Beeren, und singt angenehm.

4) Die Alpenringamsel. *Merula alpestris, Br.* (*T. torquatus, Linn.*)

Der Schnabel ist im Herbste dunkel, bei den alten Männchen mit Gelb überflogen; der Oberflügel hat weiſsgraue Federränder, der Scheitel ist merklich höher als die hohen Stirnleisten, der Schwanz miſst 4″ 3‴ bis 5‴.

Sie ist etwas kleiner als alle vorhergehenden, und im männlichen Geschlechte diesen ähnlich, im weiblichen aber ganz anders gezeichnet. Der Oberkörper der Weibchen ist wie bei den nahen Verwandten, der Unterkörper bis unter den hellen Halsring ebenfalls; die Brust und der Bauch aber zeigt eine geschuppte Zeichnung. Jede Feder hat nämlich auſser dem hellen Federrande noch einen groſsen weiſsen, durch schwärzlichen Schaftfleck unterbrochenen Mittelstreif, welcher das Schwarz neben den weiſsen Rand hindrängt. Das Jugendkleid ähnelt dem bei Nr. 2 beschriebenen. Sie lebt auf den Alpen Tyrols, an der Grenze

des Holzwuchses unter dem ewigen Schnee, kommt selten im October nach Mitteldeutschland, ist im Sommer wenig, im Herbste sehr scheu, frifst Insekten und Beeren, nistet auf einzelne Büsche, und legt 4 bis 5 blaugrünliche, röthlichgefleckte Eier. Sie singt sehr laut.

Neunte Sippe.

Drossel. *Turdus, Linné. Boje et Brehm.*

Der Schnabel pfriemenmesserförmig, der mittelhohe, schlanke Fufs mit gekrümmten, mittellangen Nägeln; der spizzige Flügel und der vorn fast gerade abgeschnittene Schwanz mittellang; die Farben auf dem Unterkörper nicht in grofsen Massen vertheilt, bei vielen Arten in Flekken.

Die Drosseln ähneln in ihrem Körperbau den Amseln ganz, aber ihre Füfse sind dünner, ihre Flügel, in denen die 3te und 4te Schwungfeder über die andern vorstehen, gewöhnlich spitziger und länger, ihr Schwanz fast immer kürzer, und ihre Zeichnung dadurch von der der Amseln verschieden, dafs ihre Farben besonders auf dem Unterkörper nicht in so grofsen Massen vertheilt sind. Ihre Speiseröhre ist weit, ihr schlauchartiger Vormagen sehr drüsig, und ihr eigentlicher Magen dickhäutig, inwendig lederartig mit schwachen Muskeln. Beide Geschlechter sind wenig verschieden, die Jungen tragen ein geflektes Kleid. In allem Uebrigen ähneln sie den Amseln; doch sind die meisten Arten gesellschaftlicher als diese und im Fluge geschickter.

ERSTE FAMILIE.

Misteldrosseln. *Turdi viscivori.*

Der Schwanz ist etwas lang, der Unterkörper schwarz betropft, der Fuſs weiſslich, der Schnabel vorn stets dunkel gefärbt. Sie leben und nisten auf Bäumen, schreien rrrr tatt tatt tatt (daher ihr Name Schnerr, Schnarre), sind sehr scheu, fressen gern Misteln und andere Beeren, suchen aber die Insekten auf der Erde auf, wandern wenig, und lieben die Nadelwälder.

1) Die hochköpfige Misteldrossel. *Turdus major, Briss.* (*T. viscivorus, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 66, 1.)

Die beiden äuſsern Steuerfedern haben an der Spitze der innern Fahne etwas Weiſs; der Unterkörper ist schwarz betropft; der Scheitel viel höher als die niedrigen Stirnleisten; der Schwanz miſst 5″; die 6te Schwungfeder ragt 5‴ über die 7te hinaus.

Sie ist 11″ 6‴ bis 12″ 9‴ lang, und 19″ bis 19″ 9‴ breit. Der Oberkörper ist tiefgrau, an den hellgesäumten Schwung- und Steuerfedern schwarzgrau, der weiſsliche Unterkörper mit schwarzen rundlichen Flecken besetzt. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen. Die Jungen haben auf dem Oberkörper gelbe Längen- und schwärzliche Spitzenflecken, auf dem Oberflügel noch gelbe Kanten. Sie bewohnt die Schwarzwälder hügeliger und ebener Gegenden Deutschlands, geht im Winter nach den Wachholdern, Vogelbeerbäumen, Misteln und Quellen, fällt auf die

Aecker, singt schön; oft auch im Winter auf Baumspitzen, ist sehr scheu, frifst Insekten und Beeren, nistet auf Bäumen und legt 3 bis 5 blafs- oder bläulichgrüne, braun- und rostfarbengefleckte Eier.

2) Die plattköpfige Misteldrossel. *Turdus viscivorus, Linn.*

Die beiden äufsern Steuerfedern haben an der Spitze der innern Fahne etwas Weifs; der Unterkörper ist schwarz betropft; der ganze Oberkopf sehr platt.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden durch den viel niedrigern Oberkopf, welcher bei Nr. 1 weit hinten, bei Nr. 2 weit vorn seine gröfste Höhe hat, lebt und brütet in bergigen deutschen Nadelhölzern, kommt im Winter an dieselben Orte, wie die vorhergehende, und ähnelt ihr in dem Betragen, Gesang, der Nahrung und Fortpflanzung. Sie ist im Sommer selten in hiesiger Gegend, liebt hochliegende Orte und hat ihre wahre Heimath wahrscheinlich im Gebirge.

3) Die Baummisteldrossel. *Turdus arboreus, Br.*

Die beiden äufsern Steuerfedern haben an der Spitze der innern Fahne etwas Weifs; der Unterkörper ist schwarz betropft; der Scheitel kaum höher als die hohen Stirnleisten, der Schwanz mifst 5'' 4'''; die 6te Schwungfeder ragt 6½''' über die 7te hinaus.

Sie hat mit den vorhergehenden Gröfse und Zeichnung gemein; aber ihr Schwanz ist länger; ihr Unterkörper zieht mehr ins Gelbliche, ihre Schwungfedern haben ein an-

deres Verhältniſs zu einander, und ihr Schädel zeichnet sich vor dem von Nr. 1 durch die hohen Stirnleisten und den niedrigern Scheitel, vor dem von Nr. 2 durch seine Wölbung und die erhöhten Stirnleisten aus. Sie scheint dem Norden anzugehören, kommt hier sehr selten vor — ich erlegte ein Paar am 1. November 1815 — und ähnelt im Betragen und in der Nahrung den nahen Verwandten; sie ist jedoch weniger scheu als diese.

ZWEITE FAMILIE.

Singdrosseln. *Turdi musici.*

Der Schwanz ist etwas kurz, der Unterkörper schwarz betropft, der Fuſs weiſslich, der Schnabel vorn stets dunkel gefärbt.

Sie leben und nisten im Gebüsch der Nadel- und Laubhölzer, locken zip, zip (daher ihr Name Zipdrossel, Zippe), singen sehr schön und mannichfaltig, verbergen sich gern in dichten Zweigen, fressen Beeren und Insekten, wandern und kleiben ihre Nester inwendig mit feuchter Erde oder andern feuchten Stoffen aus, so daſs sie während der Brut feucht bleiben.

1) Die hochköpfige Singdrossel. *Turdus musicus, Linn.* (N. W. 2. Th. Taf. 66, 2.)

Die Unterflügeldeckfedern sind rostgelb; der Unterkörper ist schwarz betropft; der Scheitel viel höher als die stark und bogenförmig erhöhte Stirn.

Sie ist 9″ 4‴ bis 10‴ lang und 15″ breit; der Oberkörper olivenbraungrau, der weiſse, an den

Halsseiten und dem Kropfe etwas gelbliche Unterkörper mit dreieckigen schwarzbraunen Flecken besetzt. Die Jungen haben auf dem Oberkörper gelbliche Länge- und braune Spitzenflecken. Sie bewohnt die hiesigen Fichtenwälder häufig, singt sehr schön auf den Baumspitzen, frifst Insekten, Würmer und Beeren, baut auf kleine Fichten, selten auf die Erde und legt 4 bis 6 blaugrüne, braun- und schwarzgepunktete Eier.

2) Die mittlere Singdrossel. *Turdus minor, Briss.* (*T. musicus, Linn.*)

Die Unterflügeldeckfedern sind rostgelb, der Unterkörper ist schwarz betropft, der Scheitel merklich höher als die sanft bogenförmige Stirn.

Sie hat mit der vorhergehenden die Gröfse und Zeichnung gemein; aber ihr Oberkopf ist wegen der sanft erhöhten Stirn und des niedrigen Scheitels viel platter als bei Nr. 1. Sie scheint die Laubhölzer Deutschlands besonders zu lieben, und ähnelt in allem Uebrigen der vorhergehenden sehr.

3) Die plattköpfige Singdrossel. *Turdus philomelos, Br.* (*T. musicus, Linn.*)

Die Unterflügeldeckfedern sind rostgelb, der Unterkörper ist schwarz betropft, der Oberkopf platt.

Sie unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den viel plattern Oberkopf, auf welchem die Stirn sehr sanft aufsteigt, und der Scheitel kaum merklich über sie vorsteht, 2) den etwas gröfsern Schwanz und 3) den merklich längern Schnabel, gehört wahr-

scheinlich dem Norden an, wandert im April und October durch Mitteldeutschland und hat die Sitten mit den nahen Verwandten gemein.

DRITTE FAMILIE.

Wachholderdrosseln. *Turdi juniperorum.*

Der Schwanz ist mittellang, die Schwung- und Steuerfedern schwarz oder schwärzlich, die Füfse dunkel, der Schnabel im Sommer gelb.

Sie leben, wandern und nisten in Gesellschaft, schreien tschack, tschack, quieck, quieck, singen weniger schön als die vorhergehenden, sind auf dem Zuge sehr scheu, fressen Insekten, ihre Larven, Würmer, Beeren, füttern ihr Nest mit Grashalmen aus, und lieben gemischte und Birkenwälder.

1) Die grofse Wachholderdrossel. *Turdus pilaris, Linn.*

Der Grund des Hinterhalses und der Bürzel aschgrau, der des Oberrückens und der Schultern braun. Der Schädel gestreckt, weit vorn auf dem Scheitel am höchsten.

Ihre Länge beträgt 11″ 4‴ bis 12″ 3‴ und ihre Breite 18″ 4‴ bis 19″. Der Kopf, Hinterhals und Unterrücken aschgrau, der Oberrücken und die Schultern braun, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, der Vorderhals dunkelrostgelb mit schwarzen Längeflecken, die Seiten braun mit weifslichen Rändern, der übrige Unterkörper weifs. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Der Sommervogel und das Junge ähnelt wahrscheinlich dem der folgenden Art. Sie bewohnt den Nor-

den, besonders Skandinavien, lebt dort in mit Tannen gemischten und reinen Birkenwäldern, kommt im Herbste nach Deutschland, frifst Insekten, Larven, Vogel- und Wachholderbeeren, nistet in Gesellschaft und legt 4 bis 6 blaugrünliche, röthlichgewässerte Eier.

2) Die mittlere Wachholderdrossel. *Turdus subpilaris, Br.* (*T. pilaris, Linn.*)

Der Grund des Hinterhalses und der Bürzel aschgrau, der des Oberrückens und der Schultern braun; der Scheitel wenig gestreckt und niedrig.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, und unterscheidet sich von ihr durch den kürzern Kopf, welcher seine gröfste Erhöhung in der Mitte des Scheitels und einen steilen Hinterkopf hat. Bei der vorhergehenden ist der Schädel viel länger, und seine Erhöhung steht weiter vorn. Die Zeichnung ist wie bei Nr. 1; im Sommer ist der Oberkörper weniger schön und der Unterkörper hat fast reinbraune Seiten. Das Jugendkleid ähnelt dem der Singdrosseln, aber der bräunliche Grund des Rückens, der aschgraue Nacken, Unterrücken und Bürzel wie das Schwarz der Schwung- und Steuerfedern unterscheiden diese Art schon in der Jugend. Sie lebt hin und wieder in Deutschland, namentlich bei Ahlsdorf unweit Herzberg im ehemaligen Churkreise, hält sich in Erlengebüsch und gemischten Hölzern auf, wandert, ähnelt in dem Betragen und der Nahrung der vorhergehenden, nistet auf Erlen, Eichen und Birken, und legt 5 bis 6 denen der Schwarzamseln oder Misteldrosseln ähnliche Eier.

3) Die hochköpfige Wachholderdrossel. *Turdus juniperorum, Br.* (*T. pilaris, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 67, 2.)

Der Grund des Oberhalses und der Bürzel aschgrau, der des Oberrückens und der Schultern braun, der Schädel kurz mit äufserst hohem Scheitel.

Sie unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden durch den ungewöhnlich hohen Scheitel des kurzen Kopfs untrüglich, nicht so sicher durch die wenig abweichende Zeichnung, hält sich vorzüglich in kleinen Laubhölzern, auch in der Nähe von Ahlsdorf auf, und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen, dem Gesange, der Nahrung und Fortpflanzung.

VIERTE FAMILIE.

Weindrossseln. *Turdi vinetorum.*

Die Seiten und die Unterflügeldeckfedern der Alten sind hochrostroth, die der Jungen rostgelb, die Füfse hellhornfarben, die Schnabelspitze hornschwärzlich.

Sie leben in den Birkenwäldern des Norden, singen ziemlich schön, schreien zieh, sieh, besuchen auf ihrer Wanderung die Weinberge, nisten einzeln auf dem Boden oder niedrig im Gebüsche, und legen bläulichgrüne, röthlichgefleckte Eier.

1) Die hochköpfige Weindrossel. (Rothdrossel.) *Turdus iliacus, Linn.*

Die Tragfedern sind hochrostroth, bei den Jungen gelblich, der Scheitel ist sehr hoch.

Sie ist 9″ 4‴ bis 10″ lang und 14″ 8‴ bis 15″ 8‴ breit. Der Oberkörper olivengrünbraun, der weifsliche, an den Seiten hochrostrothe, am Halse gelblich überflogene Unterkörper mit braunen dreieckigen und rundlichen Längeflecken. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Bei den Jungen ist der grünlichbraune Oberkörper gelbgefleckt, die Seiten sind gelblich, die Unterflügeldeckfedern rostgelb. Sie bewohnt die Birkenwälder des Norden, wandert im April und October durch Deutschland, singt zwitschernd, ist sehr scheu, frifst Insekten, ihre Larven, Würmer und Beeren, nistet niedrig im Birkengebüsch, und legt 5 bis 6 bläulichgrüne, röthlich- oder braungefleckte Eier.

2) Die mittlere Weindrossel. (Rothdrossel.) *Turdus betularum, Br.* (*T. iliacus, Linn.* N. W. 2. Th. Taf. 67, 1.)

Die Tragfedern sind hochrostroth, bei den Jungen gelblich, der Scheitel merklich höher als die bogenförmig erhöhte Stirn.

Sie hat mit der vorhergehenden Gröfse und Zeichnung gemein; aber ihr Schädel ist, weil der Scheitel weit weniger buckelartig über die Stirn vorsteht, viel niedriger als bei dieser. In ihren Sitten ähnelt sie ihr ganz, sie ist aber ziemlich selten in Deutschland.

3) Die plattköpfige Weindrosssel. (Rothdrossel.) *Turdus vinetorum, Br.* (*T. iliacus, Linn.*)

Die Tragfedern sind hochrostroth, bei den Jungen gelblich, der Oberkopf ist sehr platt.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 untrüglich durch den platten Schädel, auf welchem der Scheitel über die sanft bogenförmige Stirn kaum vorsteht. Sie ist häufiger in Deutschland als Nr. 2, aber viel seltner als Nr. 1, kommt ebenfalls aus dem Norden zu uns, und hat das Betragen und die Nahrung mit den nahen Verwandten gemein.

FÜNFTE FAMILIE.

Fremde Drosseln. *Turdi peregrini.*

Ich rechne hierher einige Drosseln, welche fast alle als verirrte Vögel in Deutschland vorkommen; nur eine Art mag höchst selten in unserm Vaterlande nisten; zwei von ihnen sind amerikanische Arten, welche aber wohl noch anderswo als in der neuen Welt zu Hause seyn mögen, da es nicht zu begreifen ist, wie sie aus Amerika zu uns gekommen sind.

Seyffertitzes Drossel. *Turdus Seyffertitzii, Brehm.*

Die Oberbrust und die Seiten ockergelb.

Sie ist 9″ 10‴ lang und 15″ 4‴ breit und bis jetzt nach 2 Stücken bekannt. Der Oberkörper olivengrünbraun, über dem Auge und auf dem Flügel mit einem gelblichen Streif, die Kehle und ein Fleck unter den Wangen gelblichweifs, die erstere auf den Seiten mit einem olivengrünbraunen Streif, der Kropf ist etwas olivenfarbig, die Oberbrust und die Seiten ockergelb, der übrige Unterkörper weifs. Sie wurde von dem Herrn Freiherrn von Seyffertitz auf Ahlsdorf bei Herzberg in Sachsen im September 1823 unter den Singdrosseln gefangen.

Diese Drossel unterscheidet sich von *Turdus pallidus* des *Pallas:* 1) durch den Oberkörper; dieser ist bei *T. pallidus* gelbgrau, bei *T. Seyffertitzii* olivengrünbraun, 2) den Unterkörper. Bei *T. pall.* ist der Unterhals bis zur Brusthöhle (*Collum inferius usque ad jugulum*), die Seiten unter den Flügeln und die Unterflügel ockergelb, das Uebrige weiſs; bei *T. Seyffertitzii* hingegen fängt das Ockergelb erst an der Brusthöhle an und nimmt die Seiten so ein, daſs nur die Mitte der Unterbrust und des Bauches reinweiſs bleiben, verbreitet sich aber nicht in gleicher Stärke über den Unterflügel; denn dieser hat nur einen graugelben Anflug und solche Unterflügeldeckfedern; so daſs man nicht sagen kann von unserer Drossel: *Collum inferius usque ad jugulum, latera corporis sub alis et alae subtus pallidissime lutescentis vel ochrei coloris.* Die von Naumann im 2ten Theil der neuen Ausgabe S. 279 Z. 27 — 35 beschriebene gehört zu *T. Seyffertitzii.*

Die Wanderdrossel. *Turdus migratorius, Linn.*

Die äuſserste schwärzliche Steuerfeder hat eine weiſse Spitze, der Unterkörper ist groſsentheils gelbroth.

Sie ist etwas gröſser als die Singdrosseln, auf dem Oberkörper von dem braunen Kopfe an olivenbraungrau, an den Schwung- und Steuerfedern am dunkelsten, an den Augenliedern mit einem Kreise weiſser Federn, die weiſsliche Kehle mit schwärzlichen Längestreifen, der übrige Unterkörper gelbroth, in der Mitte herab weiſs. Sie bewohnt Nordamerika, geht im Sommer bis zur Hudsonsbai hinauf, wurde aber im Herbste auch bei Wien bemerkt, ist nicht scheu, friſst Insekten,

Würmer und Beeren, nistet auf Bäume, und legt 4 lichtblaue Eier.

Die schwarzkehlige Drossel. *Turdus atrogularis, Temm.* (*T. Bechsteinii.* Naum. N. W. 2. Th. Taf. 69, 1).

Der Vorderhals ist tiefschwarz, oder weiſslich mit schwarzer Einfassung, die Tragfedern sind grau mit winkligen oder länglichen braunen Flecken.

Sie hat die Gröſse der Wachholderdrosseln. Das alte Männchen. Der Oberkörper hellolivengrau, am Flügel und Schwanze graubraun, der Vorderhals und Kropf schwarz, der übrige Unterkörper weiſs, an den Seiten rostgelb angeflogen mit einzelnen dreieckigen, spitzigen, braunen Flekken. Das alte Weibchen meiner Sammlung ist auf dem Oberkörper einfarbig olivengrau, an den Schwung- und Steuerfedern dunkler, der Vorderhals ist rostgelblichweiſs mit schwarzbraunen Längeflecken, auf dem Kropfe mit einem hufeisenförmigen, schwärzlichen, durch Grau gedämpften Fleck, der übrige Unterkörper grauweiſs, an den Seiten mit tiefgrauen Schaftflecken, die Unterschwanzdeckfedern weiſslich, mit braungelbem Anfluge. Diesem Weibchen ähnlich sind die jüngern Männchen; doch sind die Flecken an den Seiten spitzig, und stehen auf gelblichem Anfluge. Das dieser Drossel von Naumann beigelegte Jugendkleid gehört nicht ihr, sondern zu *Turdus auroreus.* Eben so wenig ist das vom Hrn. Bruch in Brehms Lehrbuch S. 971 u. 972 beschriebene alte Weibchen hierher zu ziehen. Es sieht so aus: der Oberkörper dunkelolivengrau, auf dem Kopfe am dunkel-

sten, neben dem weifsen Augenstreife fast schwarz, an dem Flügel eine Binde von weifsen Punkten; der Unterkörper ist weifs, am Kinne, in der Mitte der Kehle und des Bauches rein, an den Tragfedern grau mit Purpuranflug, fast wie beim Seidenschwanze; auf der Brust mit einem tiefgrauen Bande und übrigens schwarzgefleckt, was auf dem Kropfe und der Brust, vorzüglich aber an den Seiten die weifse Grundfarbe fast verdeckt. Die weifse Binde auf den Flügeln und die grofsen schwarzen Flecken an den Seiten entfernen diese Drossel, welche wahrscheinlich eine besondere Art ist, von *Turd. atrogularis.* Diese soll den Nordosten bewohnen, in Deutschland ist sie sehr selten; sie kommt selten in Ungarn, noch seltner in Schlesien und Thüringen vor, frifst Insekten, ihre Larven und Beeren, und ähnelt in den Sitten den andern Drosseln.

Die zweideutige Drossel. *Turdus dubius, Bechst.*

Sie steht in der Mitte zwischen den Roth- und Wachholderdrosseln, und sieht nach der ersten Mauser so aus: der Oberkörper ist schön olivenbraun mit lichterem Bürzel, rostfarbenen Federrändern auf dem Flügel und wenig bemerkbarem rostgelbem Augenstreif, der Vorderkörper bis zur Oberbrust lohgelb, in der Mitte der Gurgel ungefleckt, mit schwarzbraunen Strichen an den Seiten, die an der Oberbrust von stumpf dreieckigen Flekken und grauen Kanten fast verdeckt werden; der übrige Unterkörper schmuzigweifs, die Seiten mit dreieckigen dunkelbraunen Flecken. Das Jugendkleid ähnelt dem der Schwarzamseln, hat aber einen deutlichen gelben Streif über den Augen.

Sie wurde auf dem thüringer Walde gefangen, und hat die Sitten mit den andern Drosseln gemein.

Temminck, Naumann und auch ich, ehe ich *Turdus atrogularis* aus eigner Ansicht kannte, zogen Bechsteins zweideutige Drossel zu der schwarzkehligen; dahin gehört sie aber durchaus nicht. Hr. Gloger vereinigt sie (Isis XXI, H. 10) mit *T. Naumanni;* allein auch dahin scheint sie mir nicht zu gehören, besonders auch deswegen, weil sie keinen deutlichen Augenstreif und keinen so rostfarbigen Flügelfleck hat. Ich halte sie für eine besondere Art.

Naumanns Drossel. *Turdus Naumanni, Temm.* (N. W. 2. Th. Taf. 68.)

Der Scheitel und die Ohrgegend dunkelbraun, der Unterschwanz rostroth.

Sie ist 10'' lang und 15'' breit. Das alte Männchen. Der Fuſs, Schnabel, Scheitel und die Ohrgegend dunkelbraun, der übrige Oberkörper olivengrau, in das Rostrothbraune fallend, die Schwung- und mittlern Steuerfedern dunkelbraun, der in der Mitte des Bauches weiſse Unterkörper hat auf der Brust, dem Unterbauche und den Seiten rostrothe, weiſs eingefaſste Flecken. Das Weibchen ist blässer und die einmal vermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper graubräunlich, ins Rostfarbige fallend, an dem Unterkörper bis zur Brust und an den Seiten gelblich, an diesen und dem Kropfe mit dreieckigen braunen, weiſs eingefaſsten Flecken besetzt, übrigens weiſs. Sie bewohnt das östliche und südöstliche Europa, kommt nach Ungarn und Italien, sehr selten nach Deutschland, und friſst Insekten und Beeren.

Hr. Gloger zieht *T. Naumanni* zu *T. ruficol-*

lis, Pallas; allein dies scheint mir unrichtig. Pallas sagt von dieser: »*Gula et collum totum usque ad jugulum rufo-ferruginea, in sexu altero exoletius, tractuque duplici punctorum fuscorum. Reliqua subtus albus immaculatus etc.*« Pallas Vogel zeichnet sich also durch einen rostrothen Hals aus, was schon durch den Namen angedeutet wird, und mufs, da es ausdrücklich heifst: *reliqua subtus albus immaculatus,* von der Brusthöhle an ungefleckt seyn. Würde ein so geschickter Schrift- und grofser Naturforscher, wie Pallas, eine solche Beschreibung haben entwerfen können, wenn er unsern Vogel vor sich gehabt hätte? Dieser ist gerade am Unterkörper recht stark gefleckt, und zeichnet sich in keinem Alter durch einen rostrothen Hals aus.

Die gelbliche Drossel. *Turdus auroreus, Pallas.*

Die beiden äufsersten Steuerfedern sind bräunlich mit weifsem Spitzenfleck; die grofsen Unterflügeldeckfedern braun mit weifsen und ockergelben Spitzen.

Sie ist 8″ 6‴ bis 9″ 3‴ lang und 15″ breit. Alt. Der Schnabel ist an der Wurzel gelb, der kleine Augenstreif gelb oder weifs, der Oberkörper olivenfarbig oder graubraun, auf dem Unterrücken ins Bräunliche ziehend. Der rostgelbe, am Bauche weifsliche Unterkörper mit 2 dunkeln Streifen neben der Kehle und braunen Randflecken, welche an dem Kropfe anfangen, an der Brust dreieckig und an den Seiten mondförmig sind; der Unterflügel braun mit weifsen und gelben Spitzen an seinen Deckfedern. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Der junge Vogel ist wahr-

scheinlich auf dem ganzen Oberkörper hellgefleckt. Im ersten Herbstkleide (hierher gehört Naumanns *T. Bechsteinii juv.* 2. Th. S. 315, Taf. 69, 2) ist der Oberkörper olivenbraun, der braune Oberflügel mit rostgelben Federrändern und 2 rostgelben Querbinden; der rostgelbe Unterkörper an der Kehle, der Mitte der Brust und dem Bauche weifslich, mit dreieckigen und verkehrt nierenförmigen Flecken, welche an den Seiten fast halbmondförmig sind. Sie lebt nach Pallas auf der Insel Kadiak, nahe bei Amerika, überwintert daselbst, kam aber, wenn die in Deutschland erschienenen wirklich die des Pallas sind, bei Braunschweig im September 1820 und bei Breslau im October 1826 vor, frifst Insekten und Beeren, nistet auf den Boden zwischen Kräuter, und legt 4 bis 5 Eier.

Die kleine Drossel. *Turdus minor, Linn.*

Gröfse der Feldlerche, Gestalt und Zeichnung fast wie bei den Singdrossln.

Ihre Länge beträgt 7" und ihre Breite 11", ihr Gewicht nur 2 Loth. Sie ähnelt den Singdrosseln, hat aber ein dunkleres Olivenbraun auf dem Oberkörper, einen rostbraunen Schwanz, an den Seiten der Brust vom Kropfe an und an den Unterschwanzdeckfedern keine dunkeln Flecken. Ihr Schnabel und Fufs ist verhältnifsmäfsig länger, und ihr Schwanz kürzer als bei den Singdrosseln. Man hat sie bis jetzt in Nordamerika, namentlich in Kanada, auch in Jamaika angetroffen, wo sie sich in den dichten Wäldern aufhält. Ein Männchen wurde jedoch am 22. December 1825 bei Kleinzerbst im Herzogthume Köthen unweit Aken an der Elbe in den Dohnen gefangen, und von Nau-

mann bekannt gemacht. Sie frifst Käfer, Larven und Beeren, und hat einen schlechten Gesang.

Zehnte Sippe.

Wasserschwätzer. *Cinclus, Bechst.*

Der Körper so dicht wie bei den Wasservögeln befiedert. Der Schnabel zusammengedrückt pfriemenförmig, oft etwas aufwärts gebogen, mit ritzartigen, verschliefsbaren Nasenlöchern. Die mittelhohen, starken Füfse mit einer Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe, und kurzen, starken Nägeln. In dem kurzen, stumpfen Flügel sind die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang und die längsten. Der kurze Schwanz zehn- oder zwölffederig, vorn abgeschnitten. Die Befiederung äufserst reich und dicht. Der innere Bau fast wie bei den Drosseln.

Die Wasserschwätzer verbinden die Sänger mit den Wasservögeln; denn nicht nur ihre Befiederung ähnelt der der letztern, sondern auch in ihrer Lebensart nähern sie sich diesen. Sie halten sich nicht nur am Wasser auf, wie die ächten Bachstelzen, sondern sie laufen auch darin herum, schwimmen zuweilen, tauchen vortrefflich, und gehen eine kurze Strecke auf dem Boden der Gewässer weg, nehmen auch ihre Nahrung nur aus dem Wasser. Ihr wahrer Aufenthaltsort sind die hellen und reifsenden Waldbäche. Sie fressen Insekten, Larven, kleine Fische und Fischlaich, wandern, mausern sich jährlich nur einmal, haben Braun zur herrschenden Farbe, und sind nach dem Geschlechte in der Farbe kaum, in der Gröfse we-

nig, nach dem Alter bedeutend verschieden. Sie nisten jährlich ein oder zweimal in die Ufer der Waldbäche, und legen 4 bis 6 weifse Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

1) Der hochköpfige Wasserschwätzer. *Cinclus aquaticus, Bechst.* (*Sturnus cinclus, Linn.*, *Turdus cinclus, Lath.* N. W. III. Th. Taf. 91, 1, 3.)

Der Schwanz ist zwölffederig, der Vorderhals weifs, rein oder dunkelbespritzt, der Scheitel sehr hoch.

Seine Länge beträgt 8″ bis 8″ 8‴ und seine Breite 11″ 9‴ bis 12″ 2‴. Der Kopf und Hinterhals ist fahlbraun, der übrige Oberkörper schwärzlich, auf dem Rücken und Bürzel mit dunkeln Federrändern, der Augenliedrand, Vorderhals und die Oberbrust weifs, der übrige Unterkörper braun, an der Brust am hellsten. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen. Die Jungen haben auf dem schieferfarbigen Oberkörper schwarze und auf dem weifsen Unterkörper schwärzliche Federränder. Er bewohnt die Waldbäche der schweizer Alpen, die des thüringer Waldes und der hiesigen Gegend, ist sehr scheu, singt angenehm grasmückenartig, frifst Insekten, Larven, kleine Fischchen und Fischbrut, nistet in die Stein- oder Erdlöcher der Ufer, und legt 4 bis 6 weifse Eier.

2) Der mittlere Wasserschwätzer. *Cinclus medius, Brehm.* (*C. aquaticus, Bechst.*, *Sturn. cinclus, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 91, 2.)

Der Schwanz ist zwölffederig, der Vorderhals weifs, rein oder dunkelbespritzt, der Scheitel wenig höher als die Stirn.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende,

und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den niedrigern Scheitel, welcher nur wenig höher als die Stirn ist, und 2) den etwas kürzern Schwanz; zuweilen auch durch die dunklere Farbe. Er lebt und brütet an den Bächen des thüringer Waldes, kommt auf dem Zuge auch an andere Bäche, findet sich nicht weit von Wien, und ähnelt in dem Betragen, dem Gesang, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden. Sein wahres Vaterland liegt wahrscheinlich nördlicher als das von Nr. 1.

3) Der nordische Wasserschwätzer. *Cinclus septentrionalis, Br.* (*Sturnus cinclus, Linn.*)

Der zwölffederige Schwanz ist etwas lang, der Vorderhals weifs, rein oder dunkelbespritzt, der Scheitel nicht höher als die Stirn.

Er ist so grofs als die vorhergehenden, hat aber 1) einen etwas schlankern Schnabel, 2) längern Schwanz, 3) dunklere Farbe, worin er dem folgenden ähnelt, und 4) einen auffallend niedrigen Scheitel. Er bewohnt die hellen Waldbäche Norwegens, kommt im Winter an die deutschen offenen Gebirgsbäche, ist ziemlich scheu, frifst Insekten und ihre Larven, wahrscheinlich auch Fischbrut und kleine Fischchen, und legt 4 bis 5 weifse Eier.

4) Der schwarzbäuchige Wasserschwätzer. *Cinclus melanogaster, Br.*

Der Schwanz hat 10 Steuerfedern.

Er ist etwas kleiner als alle vorhergehenden, nur 7″ 6‴ lang und 10″ 8‴ breit, und noch dunkler als Nr. 3. Der Kopf und Hinterhals sehr dun-

kelbraun, der Mantel schieferfarben mit schwarzen Kanten, die Schwung- und Steuerfedern schwärzlich, der Vorderhals und die Oberbrust schmuzig milchweiſs, dunkelbespritzt, der übrige Unterkörper schwärzlich mit grauen Federrändern. Er scheint den Nordosten der alten Welt zu bewohnen, kommt in kalten Wintern an die Küsten der deutschen Ostsee, namentlich an die von Rügen, ist wenig scheu, und friſst Insekten, ihre Larven und Schalthierchen.

Elfte Sippe.

Staar. *Sturnus, Linn.*

Der Schnabel ist breit kegelförmig, niedergedrückt, der Schnabelwinkel nach unten gerichtet, fast wie bei den Ammern, die Spitze breit und scharf. Die eiförmigen Nasenlöcher haben oben eine gewölbte Haut, die starken mittelhohen Füſse haben hinten eine Verbindung zwischen der äussern und mittlern Zehe und groſse Nägel. Der mittellange Flügel besteht aus 20 harten Schwungfedern, von denen die 2te allein oder mit der 3ten über die andern vorsteht. Der Schwanz ist kurz und breit. Die Federn sind hart und spitzig. Der innere Bau fast wie bei den Drosseln.

Die Staaren lieben die Gesellschaft, streichen und wandern in groſsen Flügen, sind trotz ihres plumpen Ansehns gewandt und rasch, fliegen mit Geräusch und schnell; haben einen abwechselnden, aber wenig angenehmen Gesang, fressen vorzugsweise Käfer, welche sie auf der Erde auflesen; nisten gewöhnlich jährlich zweimal, und legen

4 bis 6 blaſsblaue Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter sehr verschieden. Sie lieben baumreiche Orte, doch nicht tiefe Wälder.

1) Der Hausstaar. *Sturnus domesticus, Br.* (*St. vulgaris, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 62.)

Die schwarzgrauen Steuerfedern sind auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt; die Federn vor dem After haben stets etwas Weiſs; der Schnabel ist mittellang, sein Winkel ziemlich weit nach unten gerichtet, der Scheitel merklich und weit vorn höher als die gewölbte Stirn.

Seine Länge beträgt 9″ 4‴ bis 10″ und seine Breite 16″ 2‴ bis 17″ 3‴. Das ganze Gefieder ist schwärzlich mit grünem und Purpurschiller, an fast allen kleinen Federn mit weiſsen Spitzenflecken, welche bei alten Männchen und den Sommervögeln wenig bemerkbar sind. Der Schnabel ist im Frühjahre gelb, im Herbste schwarz. Das grauschwarze Gefieder der Jungen ist an der Kehle weiſs und am übrigen Unterkörper weiſsgemischt. Er bewohnt die Gärten des mittlern Deutschlands, schreit tscher und tschu, friſst Käfer, Raupen, Engerlinge, Kirschen und Beeren, nistet in hohle Bäume, in Staarenkasten und in die Häuser, und legt 4 bis 6 blaſsblaue Eier.

2) Der Waldstaar. *Sturnus sylvestris, Br.* (*St. vulgaris, Linn.*)

Die schwarzgrauen Steuerfedern sind auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt, die Federn vor dem After haben stets Weiſs;

der Schnabel ist etwas kurz; sein Winkel wenig nach unten gerichtet; der Scheitel viel und weit hinten höher als die gewölbte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch den etwas kürzern Schnabel, den weniger weit nach unten gerichteten Schnabelwinkel, und den viel höhern Scheitel, welcher bei Nr. 1 wenig und weit vorn, bei Nr. 2 aber buckelartig und weit hinten über die Stirn vorsteht. Sein Lieblingsaufenthalt sind die Fichtenwälder des mittlern Deutschlands, wenn sie nahe an Felder grenzen, und mit Wiesen abwechseln, sein Betragen und seine Nahrung ist fast wie bei Nr. 1 und sein warmes Nest mit 4 bis 6 blaſsblauen Eiern findet man in hohlen Bäumen, zu denen sie die Neststoffe oft sehr weit tragen.

3) Der glänzende Staar. *Sturnus nitens, Br.* (*St. vulgaris, Linn.*)

Die schwarzgrauen Steuerfedern sind auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt, die Federn vor dem After haben stets etwas Weiſs; der Schnabel ist ziemlich kurz, sein Winkel weit nach unten gerichtet, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Er ist wenig kleiner als Nr. 1 und 2, und ihnen sehr ähnlich, hat aber 1) einen stärkern Glanz, besonders einen deutlichern Purpurschiller, 2) einen kürzern, weniger weit in die Stirn hineingehenden Schnabel, 3) einen weit mehr nach unten gerichteten Schnabelwinkel, 4) einen viel niedrigern Scheitel, und 5) kürzere Kropf- und Brust-

federn. Er kommt hier im Februar, März und October auf dem Zuge vor, und ähnelt den beiden vorhergehenden in dem Betragen, dem Gesange, der Nahrung und wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung.

4) Der nordische Staar. *Sturnus septentrionalis*, *Br.* (*St. vulgaris*, *Linn.*)

Die schwarzgrauen Steuerfedern sind auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt, die Federn vor dem After haben stets etwas Weifs. Der Schnabel ist mittellang, sein Winkel kaum nach unten gerichtet, der Scheitel des sehr platten Kopfs nicht höher als die Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 u. 2: 1) durch den niedrigen Kopf, und 2) die kürzern Kropf- und Brustfedern, von Nr. 3 nicht nur 1) durch den plattern Oberkopf, sondern 2) vorzüglich durch den wenig nach unten gerichteten Schnabelwinkel. Er bewohnt die Färöer-Inseln und andere nördliche Länder, besucht das mittlere Deutschland im Februar, März und October, ähnelt den vorhergehenden in den Sitten, nistet auf Färöe und legt 4 bis 6 blafsblaue Eier.

5) Der einfarbige Staar. *Sturnus unicolor*, *Marmora.*

Unterscheidet sich aufser der ganz, oder fast ganz ungefleckten Zeichnung durch den geringen Glanz und die sehr langen Hals- und Brustfedern.

Zwölfte Sippe.

Staaramsel. *Boscis, Br.* (*Pastor*,*) *Temm.*)

Der Schnabel kegelmesserförmig, scharfschneidig; vor der niedergebogenen Spitze ausgeschnitten, mit eirunden Nasenlöchern, welche hinten mit einer mit Federchen besetzten Haut bedeckt sind. Die Füſse fast wie bei den Staaren. In dem etwas langen und spitzigen Flügel sind die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der Schwanz ist mittellang; der Körper wie bei den Staaren.

Die Staaramseln ähneln den Staaren in der Lebensart, lieben wie diese die Gesellschaft, wandern in Flügen, folgen den Viehheerden, und fressen die den Thieren lästigen Insekten, welche sie oft von den Rücken derselben ablesen. Sie bewohnen die warmen Länder, mausern sich jährlich nur einmal, sind nach dem Alter, und bei den meisten Arten auch nach dem Geschlechte verschieden, und haben im Alter einen besondern Kopf- oder Kehlschmuck. In Deutschland nur eine Art als verirrter Vogel.

Die rosenfarbige Staaramsel. *Boscis rosea, Br.* (*Pastor roseus, Temm., Merula rosea, Aldrov., Turdus roseus, Linn., T. seleucis, Linn., Sturnus roseus, Scop.* N. W. II. Th, Taf. 63.)

Der Rücken ist rosenroth oder isabellbraun, der Flügel und Schwanz braun oder schwarz.

*) Diese Benennung hat so viel gegen sich, daſs sie nicht beibehalten werden kann.

Sie ist 9″ lang, also so grofs als unsere Staaren. Das alte Männchen. Der mit einem langen gekrümmten Federbusche gezierte Kopf, der ganze Hals und die Oberbrust glänzend blauschwarz mit Purpurschiller, der übrige Körper rosenroth, der Flügel und Schwanz braunschwarz, mit blauschwarzem Glanze. Das jüngere Männchen hat ein blässeres, und das Weibchen ein schmuziges, oft mit Braun vermischtes Rosenroth und einen kurzen Federbusch. Den Jungen fehlt dieser ganz, und der Oberkörper ist isabellbraun, der Unterkörper graubraun, an der Kehle und dem Bauche weifs. Er bewohnt Afrika und Südasien, und kommt auf dem Zuge nach dem südöstlichen und südlichen Europa, selten nach Deutschland, frifst Bremsen, und andere dem Vieh lästige Insekten, auch Heuschrecken, und nistet in Löchern.

Dreizehnte Sippe.

Weifsschwanz. *Vitiflora*, *Brisson et Boje.*

Die 5 äufsersten Steuerfedern sind an der hintern Hälfte weifs, an der vordern schwarz; alle obern Schwanzdeckfedern ganz weifs. Der pfriemenförmige, vor den Nasenlöchern schmale Schnabel ist an der Wurzel breiter als hoch. Sein Rücken geht etwas in die Stirn hinein; am Winkel desselben stehen Barthaare. Die eirunden Nasenlöcher haben oben eine nackte Haut; an den hohen Füfsen ist die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; das Auge ist grofs, der breite, etwas stumpfe Flügel hat 19 Schwungfedern, von denen die 3te allein oder mit

der 4ten die längste ist; der Schwanz ist breit und etwas kurz, die Speiseröhre weit, der groſse häutige Magen mit schwachen Muskeln.

Die Weiſsschwänze oder Steinschmäzzer nähern sich in ihrem Betragen den Steindrosseln, leben wie sie an steinigen, öden und unfruchtbaren Orten, sind äuſserst unruhig, rasch und scheu, laufen und hüpfen in groſsen Sprüngen, breiten den Schwanz oft aus, lauern den Insekten und ihren Larven auf erhöhten Gegenständen auf, fangen sie auch im Laufen und im Fluge, fliegen tief auf dem Boden weg, singen nicht unangenehm, nisten in Löchern und Steinritzen, legen 4 bis 6 blaſsblaue, oft röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet; sind nach dem Geschlechte und Alter, auch nach der Jahreszeit wegen ihrer doppelten Mauser verschieden gefärbt, und über einen groſsen Theil der Erde verbreitet.

1) Der nordische Weiſsschwanz. (Der nordische Steinschmätzer.) *Vitiflora septentrionalis, Br.* (*Saxicola oenanthe, Bechst., Sylvia oenanthe, Lath., Mot. oenanthe, Linn.*)

Die Kehle ist gelblich oder rostgelblichweiſs, die beiden mittlern Steuerfedern an der Wurzel weiſs, übrigens schwarz, die Hauptfarbe des Rückens asch-, oder rost-, oder rostgelbgrau, oder rostfarben, die Spitzen weiſs, oder rostgelblichweiſs, der Oberkopf sehr platt.

Er ist 6″ 8‴ lang und 12″ bis 13″ breit. Das Männchen im Frühjahre. Die Kopfseiten, die Flügel und die Schwanzspitze schwarz, der Oberkörper hellaschgrau, die Stirn und der bis zur

Brust rostgelbliche Unterkörper weifs. Im Herbste zieht der Oberkörper der alten Männchen stark ins Rostfarbige und der Unterkörper ins Rostgelbe. Die jungen Herbstvögel haben kein Schwarz am Kopfe, einen rostfarbigen Ober- und rostgelbgrauen Unterkörper. Ihnen ähneln die Weibchen zu jeder Zeit, werden jedoch im hohen Alter etwas hahnfederig. Die Jungen haben auf dem rostgelbgrauen Oberkörper braune Spitzenränder und helle Fleckchen, und sind auf dem rostgelblichen Unterkörper grau bespritzt. Er bewohnt die nördlichen Länder, ist häufig auf den Sanddünen, lockt hittack tack tack, wandert durch Mitteldeutschland im April und September, frifst Käfer, Raupen und andere Insekten, brütet im Norden, selten in Mitteldeutschland, und legt 4 bis 5 bleichblaue Eier.

2) Der deutsche Weifsschwanz. *Vitiflora oenanthe, Boje.* (*Saxic. oenanthe, Bechst.*, *Sylv. oenanthe, Lath.*, *Mot. oenanthe, Linn.* N. W. 2. Ausg. III. Th. Taf. 89, 1; 1. Ausg. I. Th. Taf. 48, 111, 112.)

Die Kehle ist gelblich- oder rostgelblichweifs, die beiden mittlern Steuerfedern an der Wurzel weifs, übrigens schwarz, die Hauptfarbe des Rückens asch- oder rost-, oder rostgelbgrau- oder rostfarben, die Seiten weifs- oder rostgelblichweifs, der Scheitel viel höher als die niedrige Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 vorzugsweise durch den Schädel, welcher bei Nr. 1 sehr platt, bei Nr. 2 aber durch den weit über die Stirn vorstehenden Scheitel ausgezeichnet ist. Er

lebt und brütet an steinigen, trockenen Orten des mittlern Deutschlands, und hat mit dem vorhergehenden das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

3) Der hochstirnige Weifsschwanz. *Vitiflora grisea, Briss.* (*Sax. oenanthe, Bechst., Sylv. oenanthe, Lath., Mot. oenanthe, Linn.* N. W. 2. Ausg. Taf. 89, 2.)

Die Kehle ist gelblich oder rostgelblichweifs, die beiden mittlern Steuerfedern an der Wurzel weifs, übrigens schwarz, die Hauptfarbe des Rückens asch-, oder rost- oder rostgelbgrau, oder rostfarben, die Seiten weifs oder rostgelblichweifs, der ganze Oberkopf stark gewölbt.

Er ist etwas gröfser als die beiden vorhergehenden, und zeichnet sich vor ihnen durch den ungewöhnlich stark gewölbten Oberkopf aus. Dieser ist schon auf der Stirn sehr gewölbt, und tritt auf dem Scheitel buckelartig vor. Er lebt und brütet seltner im mittlern Deutschland als Nr. 2, aber an ähnlichen Orten, wandert häufig durch, hat die Sitten mit Nr. 1 und 2 gemein, und legt in Löcher 4 bis 5 bläulichweifse, am stumpfen Ende etwas braungefleckte Eier.

4) Der graue Weifsschwanz. *Vitiflora cinerea, Br.*

Welcher im Herbste — vielleicht auch im Sommer — auf Sardinien lebt, hat einen schmalern spitzigern Schnabel, schlankere Füfse, kürzere Nägel, eine andere Kopfbildung und die Gröfse von Nr. 3.

Der rostgelbe Weifsschwanz. *Vitiflora rufa, Briss.* (*Sax. stapazina, Temm., Sylvia stapazina, Lath., Mot. stapazina, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 90, 1, 2.)

Die Kehle schwarz oder schwarzbraun, die Stirn weifs oder weifslich.

Er ist so grofs, als die vorhergehenden; das Männchen im Frühjahre. Die Kopfseiten und der Vorderhals sind sammetschwarz, der Flügel und die Schwanzspitze schwarz, der Oberkörper weifslich, auf dem Hinterhalse und Rücken rostfarben überflogen, und der Unterkörper weifs. Im Herbste ist der Oberkörper röthlichgrau, der Unterkörper von dem schwarzen Vorderhalse an roströthlich. Bei dem Weibchen und jungen Herbstmännchen ist der Vorderhals schwarzbraun, das übrige Gefieder matter. Er lebt an den Küsten des Mittelmeers, auch zuweilen bei Triest, und ähnelt in seinen Sitten den vorhergehenden.

Vierzehnte Sippe.

Steinschmätzer. *Saxicola, Bechstein et Boje.*

Der Schnabel etwas kurz, kegelpfriemenförmig, an der Wurzel kaum breiter als hoch, mit scharfem Rücken und niedergebogener Spitze; die Nasenlöcher, Füfse, das Auge und der innere Bau, wie bei den Weifsschwänzen; der Flügel ist etwas kürzer, oft kurz, mit 19 Schwungfedern, von denen die 3te uud 4te oder 4te und 5te über die andern vorstehen; der Schwanz ist kurz und mittelbreit.

Die wahren Steinschmätzer ähneln den Weifsschwänzen im Betragen, aber sie leben

nicht an steinigen Orten, sondern auf Wiesen, an Bachufern und mit Büschen besetzten Rainen, sind weniger scheu als die Weifsschwänze, sitzen gern auf den Spitzen der Büsche und Bäume, und bewegen den Schwanz nicht blofs auf und nieder, sondern auch seitwärts, fangen die Insekten von der Erde, den Gewächsen und aus der Luft weg, singen einfach und in kurzen Gängen, nisten in das Gras oder Gebüsch, und legen 4 bis 6 grünblaue, gewöhnlich röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie mausern sich jährlich ein- oder zweimal, sind nach dem Alter, Geschlechte und der Jahreszeit verschieden, und wandern einzeln oder in kleinen Gesellschaften.

ERSTE FAMILIE.

Wiesensteinschmätzer. *Saxicolae pratorum.*

Sie bewohnen grasreiche Plätze, haben mittellange Flügel, in denen die 3te und 4te Schwungfeder über die andern vorstehen, Weifs an der hintern Hälfte der 5 äufsern Steuerfedern, mausern sich jährlich zweimal, und singen recht angenehm.

1) Der Wiesensteinschmätzer. *Saxicola pratorum, Br.* (*Sylv. rubetra, Lath.*, *Mot. rubetra, Linn.*, *Saxicola rubetra, Auct.* N. W. III. Th. Taf. 89, 3, 4.)

Die 5 äufsersten Steuerfedern sind an der hintern Hälfte weifs mit braunen Schäften, der Schnabel ist kurz, der Scheitel buckelartig erhöht.

Seine Länge beträgt 5″ 10‴ und seine Breite 9″ 8‴ bis 10″. Das Männchen im Frühjahre.

Der schwarzbraune, mit rostgrauen Federrändern gezierte Oberkörper hat einen großen weißen Streif über den Augen, und einen weißen Fleck auf dem Flügel, der rostgelblichweiße Unterkörper ist am Kinne und neben dem Vorderhalse weiß, an diesem, dem Kropfe und den Brustseiten braungelbroth. Im **Herbste** hat der Oberkörper noch weiße Spitzenränder, und der zum Theil rostbräunliche oder rostgelbliche Unterkörper braune Schaftstreifen. Bei den **Weibchen** in beiden Kleidern ist der weiße Flügelfleck wenig bemerkbar, und die Zeichnung weniger schön als bei dem **Männchen im Herbste**. Die **Jungen** sind auf dem rostfarben und grauschwarz gemischten Oberkörper mit rostgelblichen Längeflecken, auf dem blaßrostgelben Unterkörper mit rostgelben Flecken und grauschwarzen Spitzenrändern besetzt. Er bewohnt die grasreichen Thäler, Bergabhänge und die Wiesen des mittlern Deutschlands, setzt sich stets auf hohe Gegenstände, singt angenehm, besucht im Herbste die Kohläcker, frißt Käfer und Raupen, nistet in tiefem Grase oder dichtem Gebüsche, und legt 4 bis 6 blaugrüne, zuweilen rothbesprengte Eier.

2) **Der nordische Steinschmätzer.** *Saxicola septentrionalis, Br.* (*Saxic. rubetra, Bechst., Sylvia rubetra, Lath., Mot. rubetra, Linn.*)

Die 5 äußersten Steuerfedern sind an der hintern Hälfte weiß mit braunen Schäften. Der Schnabel ist lang, der Oberkopf platt.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 und den folgenden durch den **langen Schnabel**, von Nr. 1 und 4 durch den **platten Kopf**, lebt nördlich,

kommt im April bei Kiel, hier äuſserst selten vor — man sieht hier nur Weibchen — und hat die Sitten mit Nr. 1 gemein.

3) Der Kohlsteinschmätzer. *Saxicola crampes, Brehm.* (*Saxic. rubetra, Bechst., S. rubetra, Lath., Mot. rubetra, Linn.*)

Die 5 äuſsersten Steuerfedern sind an der hintern Hälfte weiſs, mit braunen Schäften, der Schnabel ist sehr kurz, der Oberkopf platt.

Er weicht von Nr. 1 ab: 1) durch seinen sehr kurzen Schnabel und 2) seinen platten Kopf, auf welchem der Scheitel kaum höher als die niedrige Stirn ist. Er wandert im April und September durch Mitteldeutschland, sitzt im Herbste auf den Kohl- und Krautstauden, friſst Raupen und Käfer, und hat die Sitten mit Nr. 1 gemein.

4) Der braunkehlige Steinschmätzer. *Saxicola rubetra, Bechst.* (*S. rubetra, Lath., Mot. rubetra, Linn.*)

Die 5 äuſsersten Steuerfedern sind an der hintern Hälfte weiſs, mit braunen Schäften, der Schnabel mittellang, der Oberkopf auf Stirn und Scheitel sanft gewölbt.

Er unterscheidet sich von den drei vorhergehenden: 1) durch den gröſsern Schnabel, 2) den bogenförmigen Oberkopf, und 3) den etwas gröſsern Körper und den längern Schwanz. Auch er besucht die hiesige Gegend auf dem Zuge, brütet aber wahrscheinlich nicht weit von hier, ähnelt den nahen Verwandten

in dem Betragen, der Nahrung und wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung.

ZWEITE FAMILIE.

Strauchsteinschmätzer. *Saxicolae fruticeti.*

Sie bewohnen die in der Sonne liegenden steinigen, mit Gebüsch bewachsenen Abhänge der Hügel oder ebenen Stellen, haben sehr kurze Flügel, in denen die 3te, 4te und 5te Schwungfeder über die andern vorstehen, und einen ganz schwärzlichen Schwanz, mausern sich jährlich nur einmal, und singen einfach und unkünstlich.

1) Der plattköpfige Strauchsteinschmätzer. *Saxicola rubicola, Bechst.* (*Sylv. rubicola, Lath., Mot. rubicola, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 90, 4.)

Der ganze Schwanz schwärzlich, der Schnabel groſs, der ganze Oberkopf sehr platt.

Er ist 5″ 9‴ lang und 8″ 8‴ bis 10‴ breit. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, Fuſs, der ganze Oberkörper und die Kehle schwarz, viele Federn mit grauen Rändern, der Unterkörper groſsen Theils rostroth, ein Flügel- und Halsseitenfleck, der Bürzel und Unterbauch reinweiſs. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper grauschwarz mit grauen Rändern, an der Kehle grauschwarz, an dem Unterkörper groſsen Theils rostgelb. Er zieht im April und October durch Mitteldeutschland, ist unruhig und scheu, singt sehr einfach und schwirrend, friſst Käferchen und Larven, und wohnt wahrscheinlich nördlich von uns.

2) Der hochköpfige Strauchsteinschmätzer. *Saxicola fruticeti*, *Br.* (*Sax. rubicola*, *Bechst.*, *S. rubicola*, *Lath.*, *Mot. rubicola*, *Linn.*)

Der ganze Schwanz schwärzlich, der Schnabel mittelgroſs, der ganze Oberkopf sehr gewölbt.

Er ist etwas gröſser als der vorhergehende, und hat 1) einen kleinern Schnabel, und 2) einen auffallend gewölbten Kopf. Dieser erhebt sich auf der Stirn ganz ungewöhnlich, und bildet einen ziemlich gewölbten Bogen. Er scheint östlich zu wohnen, kommt bei Wien vor, wandert im April durch Mitteldeutschland, und ähnelt in seinen Sitten dem von Nr. 1.

3) Der mittlere Strauchsteinschmätzer. *Saxicola media*, *Br.* (*Sax. rubicola*, *Bechst.*, *Sylv. rubicola*, *Lath.*, *Mot. rubicola*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 90, 3, 5.)

Der ganze Schwanz schwärzlich, der Schnabel mittelgroſs, der Scheitel viel höher als die bogenförmig erhöhte Stirn.

Er ist merklich kleiner als Nr. 2, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den etwas kleinern Schnabel, 2) kürzern Flügel, Schwanz und Fuſs, und 3) den ganz anders gebildeten Kopf. Bei Nr. 2 ist dieser auf der Stirn ungewöhnlich gewölbt, und auf dem Scheitel nicht auffallend erhöht; bei Nr. 3 aber steigt die Stirn nur bogenförmig auf, und der Scheitel ragt hoch über sie empor. Sein Jugendkleid ist auf dem Oberkörper grauschwarz mit gelblichen Flecken, an der Kehle schwarzgrau, auf dem übrigen Unterkörper rostgraugelb, zum Theil schwarzgrau in die Länge gefleckt. Er hat die Sitten mit

den nahen Verwandten gemein, lebt und brütet im mittlern Deutschland, singt nicht sonderlich, frifst Käferchen und Larven, und legt 5 bis 6 blaugrünliche, röthlich bespritzte Eier.

4) Der Hügelstrauchsteinschmätzer. *Saxicola tytis*, *Br.* (*Sax. rubicola*, *Bechst.*, *Sylvia rubicola*, *Lath.*, *Mot. rubicola*, *Linn.*)

Der ganze Schwanz schwärzlich, der Schnabel kurz, der Scheitel kaum höher als die platte Stirn.

Er hat die Gröfse mit Nr. 3 gemein, und in der Schädelbildung mit Nr. 1 einige Aehnlichkeit; allein sein Schnabel ist viel kleiner, und sein Scheitel viel höher, als bei diesem. Von Nr. 2 und 3 unterscheidet er sich durch den viel plattern Schädel. Er brütet selten in Mitteldeutschland, wandert im April durch, und ähnelt in allem Uebrigen Nr. 3. Seinen Namen hat er von dem Locktone tit tit tit erhalten.

Funfzehnte Sippe.

Grasmücke. *Curruca*, *Brisson et Brehm.*

Der Schnabel kegelpfriemenförmig, an der Wurzel so hoch als breit, mit etwas übergebogener Spitze und einem kleinen Einschnitte vor ihr, und breit ritzenförmigen, oben mit einer Haut bedeckten Nasenlöchern; das Auge ist mittelgrofs; die Füfse sind stark, mittelhoch und geschildert, mit einer Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; der Flügel ist mittellang mit 19 Schwungfedern, von denen die 3te allein, oder mit der 2ten über

die andern vorsteht; der zwölffederige Schwanz mittel- oder ziemlich lang; die Befiederung etwas locker; der innere Bau wie bei den vorhergehenden Sippen.

Die Grasmücken bewohnen die Büsche und Bäume der Laub- und Nadelhölzer, Gärten und anderer ähnlicher Orte, zeichnen sich durch ihren schönen Gesang aus, kommen zum Theil selten auf die Erde, sondern hüpfen mit grofsen Sprüngen und gesenkter Brust durch das Gebüsch, lesen ihre Nahrung, Insekten, ihre Larven und Eier von den Blättern ab, fangen sie auch zuweilen aus der Luft weg, und fressen im Spätsommer Faul- und Hollunderbeeren, manche auch Johannisbeeren und Kirschen; bauen unkünstliche Nester in das Gebüsch, und legen 4 bis 6 verschieden gezeichnete Eier. Sie sind nach dem Geschlechte und Alter gar nicht, oder ziemlich verschieden.

ERSTE FAMILIE.

Sperbergrasmücken. *Currucae nisoriae.*

Die 2te Schwungfeder kaum oder nicht kürzer als die 3te; der Schwanz ziemlich lang, der Unterkörper der alten Männchen gesperbert, ihr Augenkreis hellgelb. Sie singen sehr schön, mausern sich jährlich zweimal, und sind nach dem Alter, der Jahreszeit und dem Geschlechte verschieden. Sie locken terrerrer, tet, tet, tet; und steigen beim Singen in die Höhe.

1) Die Sperbergrasmücke. *Curruca nisoria, Br.* (*Sylvia nisoria, Bechst.*)

Die äufserste Feder des 3'' 3''' langen Schwanzes ist auf beiden Seiten weifsge-

säumt, der Schnabel gestreckt, der ganze Oberkopf stark gewölbt.

Ihre Länge beträgt 7″ 9‴ und ihre Breite 11″ 13‴. Das Männchen im Frühjahre. Der Oberkörper ist tiefgrau, ins Dunkelaschgraue ziehend, der weifsliche Unterkörper mit tiefgrauen Wellenlinien, den Bauch ausgenommen, besetzt. Im Herbste ist bei dem alten Männchen der Oberkörper tiefgrau mit lichtgrauen Federrändern, der Unterkörper grauweifs, wenig gesperbert. Bei den jungen Männchen im Herbste ist kaum eine Spur der Wellenlinien zu sehen. Das Weibchen hat in allen Kleidern unreinere Farben als das Männchen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper und an den Seiten grau, auf dem übrigen Unterkörper weifsgrau, ganz ungesperbert. Sie bewohnt die an wasserreichen Stellen stehenden Gebüsche von Ostdeutschland, brütet bei Wien, wandert selten durch die hiesige Gegend, frifst Insekten und Faulbeeren, und legt 4 bis 5 weifsliche, graugefleckte Eier.

2) Die gewellte Grasmücke. *Curruca undata, Br.* (*Sylvia nisoria, Bechst.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 33, 67.)

Die äufserste Feder des 3″ 3‴ bis 4‴ langen Schwanzes ist auf beiden Seiten weifsgesäumt, der Schnabel kurz, der Oberkopf flachgewölbt.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden: 1) durch den kürzern, vor den Nasenlöchern weniger zusammengedrückten Schnabel, 2) den viel plattern Kopf, 3) die weniger gesperberte Zeichnung, und 4) die etwas höhere Fufswurzel. Sie lebt im nörd-

lichen Deutschland in dichtem Gebüsch, frifst vorzüglich Rüssel- und Blattkäfer, im August Faulbeeren, und legt 4 bis 5 weifse, grau oder röthlichgrau gefleckte Eier.

3) Die kleine Sperbergrasmücke. *Curruca undulata*, *Br.* (*Sylvia nisoria*, *Bechst.* N. W. II. Th. Taf. 76, 1, 2.)

Die äufserste Feder des 3''' langen Schwanzes ist auf beiden Seiten weifsgesäumt, der Schnabel gestreckt und schmal, der Scheitel buckelartig erhöht.

Sie ist durchaus kleiner als die vorhergehenden, hat einen kürzern Schwanz, schlankern Schnabel und sehr hohen Scheitel. In der Zeichnung ähnelt sie Nr. 2. Sie kommt nur selten im nördlichen Deutschland, namentlich bei Ahlsdorf vor, und ähnelt in ihren Sitten den vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Graue Grasmücken. *Currucae griseae.*

Der Schnabel und Schwanz ist etwas kurz, die Hauptfarbe grau; die 3te Schwungfeder die längste. Sie singen sitzend sehr schön, locken tack, tack, tack, mausern sich jährlich zweimal, und sind nach dem Alter und Geschlechte kaum verschieden; doch sind die Weibchen etwas kleiner als die Männchen. Sie halten sich vorzugsweise auf Bäumen auf.

1) Die graue Gartengrasmücke. *Curruca hortensis*, *Br.* (*Sylvia hortensis*, *Lath.*, *Mot. hortensis*, *Linn.* N. W. II. Th. Taf. 78, 3.)

Der Oberkörper oliventiefgrau, der

ziemlich kurze Schnabel und Fufs bleifarben, der Scheitel hoch.

Sie ist 6″ 4‴ lang und 10″ breit. Der tiefgraue Oberkörper ist olivenfarben überflogen, der Schwanz und Flügel sehr dunkel, der hellgraue Unterkörper an der Kehle und dem Bauche weifslich. Die Jungen haben schmuzigere Farben. Sie bewohnt die Gärten und mit Laubbäumen und Gebüsch bewachsenen Orte, singt sehr abwechselnd und schön, frifst Käferchen, Räupchen, Hollunder- und Faulbeeren, und legt 4 bis 5 gelblichgrauweifse, gelb- und ölgraugefleckte Eier.

2) Die graue kurzschnäblige Grasmücke. *Curruca brachyrhynchos*, *Br.* (*S. hortensis*, *Lath.*, *Mot. hortensis*, *Linn.*)

Der Oberkörper oliventiefgrau, der äusserst kurze Schnabel und der Fufs bleifarben, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sie hat Gröfse und Zeichnung mit Nr. 1 gemein, aber ihr Schnabel ist viel kürzer und stärker, und ihr Scheitel viel niedriger als bei dieser. Sie lebt einzeln in unsern Fichtenwäldern, und ähnelt in ihren Sitten und in der Fortpflanzung der vorhergehenden.

3) Die graue langschnäblige Grasmücke. *Curruca grisea*, *Br.* (*S. hortensis*, *Lath.*, *Mot. hortensis*, *Linn.*)

Der Oberkörper oliventiefgrau, der etwas gestreckte Schnabel und der Fufs bleifarben, der Scheitel sehr hoch.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den gestreckten, am Kinne schmalen Schna-

bel; und den hohen Scheitel, hat auch fast ganz reinweiſse Unterschwanzdeckfedern, berührt Mitteldeutschland nur zuweilen auf der Wanderung, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

DRITTE FAMILIE.

Schwarzköpfige Grasmücken. *Currucae atricapillae.*

Der Schnabel ist mittel-, der Schwanz ziemlich lang, die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten; der Oberkopf schwarz oder rostfarben. Sie bewohnen die Nadel- und Laubwälder, Gärten und buschreichen Orte, locken tack, tack, singen sehr abwechselnd, sind nach dem Geschlechte verschieden — die Jungen ähneln der Mutter — fressen Insekten und Hollunderbeeren, und bauen ein kleines Nest ins Gebüsch. Ihre Mauser ist einfach.

1) Die schwarzscheitelige Fichtengrasmücke. *Curruca nigricapilla, Br.* (*Sylvia atricapilla, Lath., Mot. atricapilla, Linn.*)

Das Augenlied ist befiedert, der Oberkopf schwarz oder rostfarben, der Schnabel gestreckt, der Scheitel merklich höher als die Stirn.

Sie ist 6″ 2‴ bis 8‴ lang und 9″ 2‴ bis 6‴ breit. Das Männchen. Die Kopfplatte schwarz, der tiefgraue Oberkörper auf dem Rücken olivengrau, der hellaschgraue Unterkörper ist am Bauche weiſslich. Das plumpere Weibchen hat eine rostfarbige Kopfplatte; ihm ähneln die schmuziggefärbten Jungen, unter denen das Männchen eine rostbraune Kopfplatte hat. Sie bewohnt unsere

Fichtenwälder, singt vortrefflich, frifst Insekten, im Herbste Hollunderbeeren, und legt 4 bis 5 fleischfarbige, dunkelfleischrothgefleckte Eier.

2) Die schwärzscheitelige Gartengrasmücke. *Curruca atricapilla*, *Briss.* (*Sylvia atricapilla, Lath. Mot. atricapilla, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 77, 2, 3.)

Das Augenlied ist befiedert, der Oberkopf schwarz oder rostfarben, der Schnabel kurz, der Scheitel sehr hoch.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 durch den kürzern stärkern Schnabel und den bukkelartig vorstehenden Scheitel, lebt in den Gärten und in Laubhölzern, singt weniger schön als die vorhergehende, hat aber die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihr gemein; jedoch sind die Eier etwas mehr braungefleckt.

3) Die schwarzscheitelige nordische Grasmücke. *Curruca pileata, Br.* (*Sylvia atricapilla*, *Lath.*, *Mot. atricapilla*, *Linn.*)

Das Augenlied ist befiedert, der Oberkopf schwarz oder rostfarben, der Schnabel etwas gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sie hat mit den vorhergehenden Gröfse und Zeichnung gemein; aber ihr Scheitel ist viel niedriger, und ihr Schnabel steht in der Mitte zwischen dem von Nr. 1 und 2. Sie scheint den Norden zu bewohnen, besucht im September die Hollunderbüsche des mittlern Deutschlands, und ähnelt in dem Betragen, dem Gesange und der Nahrung den vorhergehenden.

VIERTE FAMILIE.

Heckengrasmücken. *Currucae fruticeti.*

Der Schnabel ist etwas kurz, der Schwanz lang; auf dem Flügel, in welchem die 2te oder 3te, oder beide Schwungfedern über die andern vorstehen, herrscht Grau mit Rostfarbe. Sie bewohnen die Gebüsche, steigen bei ihrem unbedeutenden Gesange oft in die Höhe, locken gät, gät, scheh, scheh, kriechen tief im Grase, auch im Getreide herum, mausern sich jährlich zweimal, und bauen sehr tiefe Nester. Ihre Eier ändern ab.

1) Die fahle Heckengrasmücke. *Curruca cinerea, Br.* (*Sylvia cinerea, Lath., Mot. cinerea, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 78, 2; 1. Ausg. I. Th. Taf. 33, 69.)

Die erste Steuerfeder ist grofsentheils weifs, die hintern Schwungfedern sind rostfarben eingefafst; der Schnabel ist mittelgrofs, der Scheitel bogenförmig.

Ihre Länge beträgt 6″ 3‴ bis 8‴ und ihre Breite 9″ 3‴ bis 9‴. Das Männchen im Frühjahre. Der Oberkörper fahl aschgrau, rostgrau überflogen, der weifse Unterkörper an der Oberbrust rosenrothgrau. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper rostgrau, auf dem Unterkörper schmuzigweifs. Ihm ähnlich sind die Jungen und die Herbstvögel, allein sie haben breite rostfarbige Ränder an den Flügeln. Sie bewohnt die Hecken und Laubhölzer Deutschlands, ist sehr unruhig, frifst Insekten, Johannis- und Faulbeeren, und legt 4 bis 5 Eier, deren Grund vom Weifs bis zum Grüngrau abändert, und deren Flecken grau, braun oder schwärzlich sind.

2) Die grauliche Heckengrasmücke. *Curruca cineracea, Br.* (*Sylvia cinerea, Lath., Mot. cinerea, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 78, 1.)

Die erste Steuerfeder ist grofsentheils weifs, die hintern Schwungfedern sind rostfarben eingefafst; der Schnabel ist klein, der Scheitel äufserst hoch.

Sie hat mit Nr. 1 die Gröfse und Zeichnung gemein, aber der Oberkörper des Frühlingsmännchens ist oft mehr rostgrau überflogen, die Oberbrust zieht weniger ins Rosenrothgraue, der Schnabel ist viel kürzer und der Scheitel auffallend hoch. Sie lebt und brütet in hiesiger Gegend, ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der vorhergehenden, hält sich aber in Schwarzhölzern, wo Fichten und Kiefern gemischt stehen, auf, und nistet in ihnen.

3) Die rostgraue Heckengrasmücke. *Curruca fruticeti, Br.* (*Sylvia fruticeti, Bechst.* *))

Die erste Steuerfeder ist grofsentheils weifs, die hintern Schwungfedern sind rostfarben eingefafst, der Schnabel ist grofs, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den längern und viel stärkern Schnabel, den viel plattern Oberkopf, den kürzern, stärkern Fufs, und die nicht rosenrothgrau, sondern graugelblich angeflogene Oberbrust. Sie wohnt nördlicher als die vor-

*) Ob ich gleich früher gezeigt habe, dafs Bechstein unter diesem Namen die Herbstvögel der Heckengrasmücken aufführt: behalte ich ihn doch bei, um keinen neuen Namen ohne Noth zu gebrauchen.

hergehende, kommt bei Kiel vor, zieht im September, selten im April einzeln durch die hiesige Gegend, und hat die Sitten mit Nr. 1 gemein.

4) Die graueköpfige Heckengrasmücke. *Curruca caniceps, Br.* (*S. cinerea, Lath., Mot. cinerea, Linn.*)

Die erste Steuerfeder großentheils weiſs, die hintern Schwungfedern rostfarben eingefaſst, der Schnabel klein, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sie ist allen 3 vorhergehenden ähnlich, aber schöner gezeichnet. Das Früjahrsmännchen hat einen ächt aschgrauen Kopf und ein schönes mattes Rosenroth an der Brust. Von Nr. 1 und 2 unterscheidet sie sich durch den platten Kopf und von Nr. 3 durch den kleinen Schnabel. Sie kommt einzeln im April in der hiesigen Gegend vor, lockt und singt fast wie die vorhergehenden, und ähnelt ihnen im ganzen Wesen.

FÜNFTE FAMILIE.

Klappergrasmücken. *Currucae garrulae.*

Ihr Schnabel ist ziemlich klein, besonders dünn, der Schwanz mittellang, die 3te Schwungfeder die längste, der ganze Unterkörper weiſs.

Sie halten sich in dichtem Gebüsch der Nadelwälder, Laubhölzer und Gärten auf, locken tack tack und lassen ihren zwitschernden und klappernden Gesang von Zweig zu Zweig hüpfend und sitzend hören, mausern sich jahrlich zweimal, und bauen kleine, flache, dünne Nester. Ihre 4 bis 7 Eier sind weiſs, ölfarben- und braungefleckt.

1) **Die Fichtenklappergrasmücke.** (Müllerchen.) *Curruca garrula, Briss.* (*S. curruca, Lath., S. garrula, Bechst., Mot. curruca, Linn.*)

Der Oberkopf aschgrau, die Kopfseiten dunkler, die äufserste Steuerfeder weifslich mit einem dunkeln Schafte; der Schnabel gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sie mifst 6'' bis 6'' 2''' in der Länge und 8'' 6''' bis 8''' in der Breite. Der Kopf ist aschgrau, der übrige Oberkörper tiefgrau, der Flügel und Schwanz grauschwarz, der Unterkörper weifs. Bei den Jungen sind die Farben unrein. Sie bewohnt die dichten Fichtenbüsche Deutschlands, geht aus ihnen auch auf die Bäume, ist sehr munter, frifst Käferchen und Hollunderbeeren, und nistet in Fichtendickichte; ihre Eier wie oben.

2) **Die Dornklappergrasmücke.** *Curruca dumetorum, Br.* (*Sylvia dumetorum, Lath., Mot. dumetorum, Linn.* N. W. II. Th. Taf. 77, 3.)

Der Oberkopf aschgrau, die Kopfseiten dunkler, die äufserste Steuerfeder weifslich mit dunkelm Schafte, der Schnabel kurz, der Scheitel ziemlich hoch.

Sie ist kaum kleiner als die vorhergehende, hat aber einen weit kürzern Schnabel und viel höhern Scheitel. Sie lebt in den Büschen, besonders in den Dorn- und Stachelbeerbüschen der Gärten, seltner in den Laubhölzern, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung grofse Aehnlichkeit mit Nr. 1.

3) **Die kleinschnäblige Klappergrasmücke.** *Curruca molaria, Bre.* (*S. garrula, Bechst., S. curruca, Lath., Mot. curruca, Linn.*

Die äufserste Steuerfeder weifslich mit

dunkelm Schafte, der Oberkopf und die Kopfseiten aschgrau, der Schnabel sehr klein, der Scheitel ungewöhnlich hoch.

Sie ist merklich kleiner als Nr. 1 und 2, hat einen viel kleinern, dünnen Schnabel, sehr hohen Scheitel und um 4''' kürzern Schwanz, und zieht im April und September durch Mitteldeutschland, brütet wohl nicht bei uns, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 und 2 gemein.

Naumann führt bei den Grasmücken *Curruca orphea* (*Sylvia orphea*) als deutschen Vogel auf; aber sie hat noch kein deutsches Bürgerrecht erlangt, und ist deswegen von mir hier weggelassen worden.

Sechzehnte Sippe.

Laubvogel. *Phyllopneuste, Meyer* *).

Der Schnabel schwach, an der Wurzel etwas breit, dann pfriemenförmig, vorn zusammengedrückt. Die breit ritzartigen Nasenlöcher oben mit einer Haut; das Auge mittelgrofs, die Füfse mittellang, schwach mit einer Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe, an den Sohlen gelblich; der Flügel, in welchem die 3te der 19 Schwungfedern allein, oder die 3te und 4te, oder die 3te, 4te und 5te über die andern vorstehen, mittel- oder ziemlich lang; der mittellange Schwanz schwach ausgeschnitten. Der Körper gestreckt und

*) Von Meyer als Familie der Sänger aufgeführt. Siehe dessen und Wolfs Taschenb. d. deutsch. Vögelk. III. Th. S. 95.

schlank; der innere Bau wie bei den andern Sängern; die Befiederung locker; die Hauptfarbe oben grünlich, oder graulich- oder bräunlichgrün, unten gelblichweifs oder weifs, und durch die Augen mit einem tiefgrauen Streifen.

Sie leben auf Bäumen und in Büschen der Laub- und Nadelwälder, Gärten und aller baumreichen Orte hoch nördlich hinauf — auch in Grönland hat man eine Art entdeckt — und weit südlich herab, sind sehr unruhig, tragen beim Hüpfen den Leib wagerecht, und bewegen den Schwanz oft langsam niederwärts, haben einen einfachen, kurzen Gesang, mausern sich jährlich zweimal, fressen vorzüglich Käferchen, welche sie von den Blättern und aus den Blüthen ablesen, oft auch wie die Fliegenfänger aus der Luft wegfangen, und bauen auf oder niedrig über dem Boden schöne, meist backofenförmige Nester, in denen 5 bis 8 weifse, röthlich- oder braunrothgefleckte Eier liegen, die das dem Männchen gleich gefärbte, bei mehrern Arten kleinere Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen sind den Alten ziemlich ähnlich gezeichnet.

ERSTE FAMILIE.

Schwirrende Laubvögel. *Phyllopneustae sibillatrices.*

Der Schnabel breit und niedrig, die Flügel, in denen die 3te Schwungfeder die längste ist, lang und breit, der Schwanz breit; der Oberkörper schön grünlich.

Sie haben einen schwirrenden Gesang, welchen sie von einem Baume zum andern flatternd anfan-

gen, und sitzend vollenden, sind fast immer auf Bäumen, kommen nicht in das Rohr und sind nach den Geschlechtern in der Gröfse kaum verschieden. Sie leben nur in Wäldern, nisten auf die Erde, und füttern das backofenförmige Nest mit Grashalmen aus.

1) Der schwirrende Fichtenlaubvogel. (Grüne Laubvogel.) *Phyllopneuste sibillatrix, Boje.* (*Sylvia sibillatrix, Bechst.* N. W. 1. Ausg. 1. Th. Taf. 35, 75.)

Der kleine Schnabel wird vor den Nasenlöchern zu schmal, als dafs er ein Dreieck bilden könnte; der ganze Oberkopf ist stark gewölbt.

Er mifst 5″ 2‴ bis 7‴ in der Länge und 9″ bis 9″ 6‴ in der Breite. Der Oberkörper ist dunkelzeisiggrün mit einem gelben Strich über dem Auge, schwarzgrauen, grüngesäumten Schwung- und Steuerfedern, der weifsgelbe Unterkörper auf dem Bauche weifs. Bei den Jungen ist der Oberkörper olivengrüngrau, der Unterkörper fast ganz weifs. Er bewohnt die Nadelwälder, besonders solche Stellen, wo einzelne Buchen stehen, flattert bei seinem wie ssss rrrrrrr hoid, hoid, hoid klingenden Gesange von einem Baum zum andern, frifst Käferchen und Räupchen, und legt 5 bis 6 weifse, rothbraungepunktete Eier.

2) Der grofsschnäblige schwirrende Laubvogel. (Grüne Laubvogel.) *Phyllopneuste megarhynchos, Brehm.* N. W. III. Th. Taf. 80, 2.)

Der gestreckte Schnabel bildet von oben angesehen ein Dreieck; der Scheitel ist sehr hoch.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1 und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den grofsen, vor den Nasenlöchern nicht zusammengedrückten und deswegen ein ächtes Dreieck bildenden Schnabel, und 2) den sehr hohen Scheitel, lebt in Laubhölzern, besonders in den deutschen Eichenwäldern, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der nordische schwirrende Laubvogel. (Grüne Laubvogel.) *Phyllopneuste sylvicola, Br.* (*S. sylvicola, Lath.*)

Der etwas kurze, aber breite Schnabel bildet von oben angesehen ein Dreieck; der Oberkopf ist sanft gewölbt.

Er hat mit Nr. 1 den kleinen und mit Nr. 2 den dreieckigen Schnabel gemein; aber eben dieser Schnabel ist viel breiter als bei Nr. 1 und viel kürzer als bei Nr. 2, und von beiden unterscheidet er sich noch dureh den sanft gewölbten Kopf. Er wandert durch die hiesige Gegend, scheint schon auf Rügen zu brüten, und hat in dem Betragen, Gesange und der Nahrung grofse Aehnlichkeit mit den vorhergehenden.

ZWEITE FAMILIE.

Flötenlaubsänger. *Phyllopneustae musicae.*

Der kleine Schnabel ist vor den Nasenlöchern sehr zusammengedrückt, die Flügel, in denen die 3te und 4te Schwungfeder die längsten sind, etwas lang, der Schwanz ist mittellang, der Oberkörper olivengraugrün, olivengrüngrau oder olivengrau.

Sie haben einen kurzen, aber flötenden, schö-

nen Gesang, halten sich auf Bäumen und in Büschen der Laub- und Nadelhölzer, Gärten und baumreichen Orte auf, besuchen das Rohr nur zuweilen, hüpfen aber nicht selten auf dem Boden im Grase herum, und bauen ihr backofenförmiges, mit Federn ausgefüttertes Nest auf die Erde. Das Weibchen ist merklich kleiner als das Männchen.

1) Der Baumlaubsänger. *Phyllopneuste arborea, Br.* (*S. arborea, Br., S. fitis, Bechst.*)

Der Schnabel sehr gestreckt, an der Wurzel breit, vor den Nasenlöchern plötzlich schmal, der Oberkörper olivengraugrün oder olivengrüngrau, der Scheitel wenig höher als die Stirn.

Er ist 5″ 7‴ bis 9‴ lang und 8″ 6‴ bis 9‴ breit. Der Oberkörper ist olivengraugrün, abgeschossen olivengrüngrau, endlich olivengrau, über dem Auge ein gelblicher Streif, der Unterkörper weiſs, bis zur Brust gelblich überflogen. Im Herbste ist der Oberkörper grüner und der Unterkörper gelber als im Frühjahre. Die Jungen sind oben olivengrüngrau, unten graugelblich überflogen. Er bewohnt die deutschen Nadelhölzer, besonders solche, wo Kiefern und Fichten unter einander stehen, liebt mittelhohe Bäume, besucht auf dem Zuge auch Laubbäume, singt sehr stark und angenehm, friſst Käferchen und andere Insekten, baut in das Moos, und legt 5 bis 7 milchweiſse, röthlichgefleckte Eier.

2) Der Gartenlaubsänger. (Fitis- oder Weidenlaubsänger.) *Phyllopneuste fitis, Br.* (*Sylvia fitis, Bechst.* N. W. III. Th. Taf. 80, 3.)

Der Schnabel wenig gestreckt, schmal, der Oberkörper olivengraugrün oder oli-

vengrüngrau. Der Scheitel merklich höher als die Stirn.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1, und zeichnet sich vor ihm durch den kleinen, schmalen Schnabel und den höhern Scheitel aus. Er bewohnt die Gärten und mit Laubbäumen besetzten Orte, liebt besonders Birkenwälder, und ähnelt in dem Gesange, Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der graurückige Laubsänger. (Birkenlaubsänger.) *Phyllopneuste acredula, Br.* (*Motacilla acredula, Linn.*)

Der Schnabel sehr dünn und gestreckt, der Oberkörper olivengrau, der Scheitel wenig höher als die Stirn.

Er hat mit den vorhergehenden Gröſse und Gestalt gemein, weicht aber in der Zeichnung sehr ab. Frühjahrskleid. Der Oberkörper ist olivengrau, fast graubraun, ohne allen grünen Ueberflug, an den tiefgrauen Schwung- und Schwanzfedern mit grauen Federrändern, über den Augen mit einem weiſsen Streif, der Unterkörper weiſs, bis zur Brust etwas grau überflogen, ohne alle Spur von Gelb. Im Herbste zieht der Oberkörper etwas ins Olivengraugrüne, und der Unterkörper hat einen ganz blaſsgelben Ueberflug. Dieser Vogel steht in der Zeichnung der *Phyllopneuste Nattereri* viel näher als der *Ph. fitis.* Er scheint nördlich zu wohnen, wandert, obgleich ziemlich selten, im April und September durch die hiesige Gegend, und hat die Sitten und die Nahrung der vorhergehenden.

4) **Der hochköpfige Laubsänger. (Fitislaubsänger.)** *Phyllopneuste trochilus, Br.* (*Sylvia trochilus, Br., Mot. trochilus, Linn.*)

Der Schnabel kurz, hinten etwas breit, der Oberkörper olivengraugrün, der Scheitel ungewöhnlich hoch.

Er hat die Gröſse und Zeichnung von Nr. 2, unterscheidet sich aber von allen vorhergehenden **durch den sehr hohen Scheitel, welcher buckelartig über die Stirn vorragt.** Er bewohnt das östliche Deutschland, lebt bei Wien, und erscheint hier nur im April und September auf dem Zuge, ähnelt aber in seinem ganzen Wesen den nahen Verwandten.

DRITTE FAMILIE.

Berglaubvögel. *Phyllopneustae montanae.*

Die Gestalt des Schnabels, Flügels und Schwanzes wie bei der zunächst vorhergehenden Familie, der Unterkörper aber ist blendendweiſs. Sie bewohnen die Gebirge oder bergigen Gegenden, haben einen unmelodischen Gesang, und sind nach dem Alter, der Jahreszeit und dem Geschlechte wenig verschieden. Sie bauen ihre oben offenen, inwendig mit Grashalmen ausgefütterten Nester auf die Erde, und wohnen südlich von uns.

Der deutsche Berglaubvogel. *Phyllopneuste montana, Brehm.* (*Sylvia Nattereri, Hornschuch.*)

Der Unterrücken und Bürzel zeisiggrün, der Unterkörper reinweiſs.

Seine Länge beträgt 5″ 3‴ und seine Breite 8″; er ist also etwas kleiner als die Gartenlaubsänger. Das Frühlingskleid. Der hornfarbige Schnabel ist an der Unterkinnlade hornweifslich, der Fufs hellbräunlich, der olivengraue Oberkörper hat einen weifsen Strich über den Augen, einen zeisiggrünen Unterrücken und Bürzel, und solche Kanten an den grauschwarzen Schwung- und Steuerfedern; der Unterkörper ist blendendweifs. Das Weibchen ist kaum kleiner als das Männchen. Bei den Jungen ist der Schnabel an beiden Kinnladen dunkelgefärbt, der Fufs bleifarben, und die grüne Einfassung der Schwung- und Steuerfedern breit. Der Leser verdankt diese Beschreibung den erfolgreichen Bemühungen des Herrn Professors Dr. Hornschuch, welcher diesen Laubvogel auf seiner Reise nach Tyrol auffand und beobachtete. Er hält ihn für die ächte *Sylvia Nattereri* und allerdings hat er mit ihr mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern Laubvogel, allein er ist etwas gröfser, und sieht auf dem Oberkörper nicht graubraun, sondern olivengrau aus. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dafs ein und dieselbe Art Laubsänger bei Algesiras in Spanien und in Tyrol leben sollte. Er bewohnt den Fufs der Alpen, lebt da auf Erlen, Lerchenbäumen und in Haselgebüsch, ist vorsichtig und nach bemerkten Nachstellungen sehr scheu, lockt hoid, singt eigenthümlich und nur entfernt ähnlich den grauen Laubvögeln, frifst Käferchen, Räupchen und andere Insekten, und baut sein niedliches, oben offenes, 4 bis 6 Eier enthaltendes Nest wie die Haidelerchen in tiefes Gras.

VIERTE FAMILIE.

Graue Laubvögel. *Phyllopneustae griseae.*

Der Schnabel ist dünn und schwach; in dem mittellangen Flügel sind die 3te, 4te und 5te Schwungfeder gleich lang; die Hauptfarbe ist grau.

Sie bewohnen die Nadel- und Laubhölzer, besuchen aber auf dem Zuge die Gärten, andere baum- und buschreiche Orte, und die Rohrteiche, haben einen unmelodischen Gesang, bleiben am längsten bei uns, sind sehr unruhig, ziemlich scheu, nach dem Geschlechte in der Gröſse merklich, nach dem Alter und der Jahreszeit etwas verschieden; fressen Insekten, ihre Larven und Eier, und bauen ein mit Federn ausgefüttertes, backofenförmiges Nest etwas über dem Boden in dichtes Gebüsch oder auf denselben. Ihr Gesang klingt fast wie tilltell tilltell tilltell telltelltell rrr, mit geringer Abänderung nach den Arten.

1) Der graue Waldlaubvogel. *Phyllopneuste sylvestris, Br.* (*S. sylvestris, Meisner, Mot. rufa? Linn.*)

Der Schnabel ist sehr gestreckt, hinten weit, vorn breit, der Scheitel kaum höher als die niedrige Stirn.

Seine Länge beträgt 5″ 3‴ bis 6‴ und seine Breite 8″ 2‴ bis 8‴. Im Frühjahre ist der Oberkörper olivengrüngrau, an dem Flügel und Schwanze schwarzgrau, über dem Auge mit einem gelblichen Streif, der Unterkörper weiſslich gelblichgrau mit gelben Streifchen. Im Herbste ist der Oberkörper olivengrün, gelblich überflogen, der Unterkörper weiſsgelb, grau überflogen und mit gelben Streif-

chen besetzt. Die Jungen haben einen olivengrauen Ober- und gelblichgrauen, am Bauche weifslichen Unterkörper. Er bewohnt die deutschen Fichtenwälder, besonders solche, in denen einzelne Tannen stehen, kommt hier und in der Schweiz vor — der selige Meisner entdeckte ihn bei Bern und übersandte mir ihn — ist scheu, frifst Käferchen, Fliegen, Räupchen, Insektenlarven und ihre Eier und baut sein schönes, 4 bis 6 weifse, braunrothgepunktete Eier enthaltendes Nest in niedriges Fichtendickicht 1″ bis 2″ über dem Boden.

2) Der einsame graue Laubvogel. *Phyllopneuste solitaria*, *Br.* (*Sylvia et Motacilla rufa auct.* N. W. III. Th. Taf. 80, 4.)

Der Schnabel ist sehr gestreckt, der Oberkopf ungewöhnlich gewölbt.

Er ist eben so grofs, oder etwas gröfser als Nr. 1, und zeichnet sich vor ihm und den beiden folgenden vorzüglich durch den schon auf der Stirn gewölbten, auf dem Scheitel sehr hohen Kopf aus; von diesen unterscheidet er sich auch noch durch den gröfsern Schnabel und Körper. Er bewohnt die Laubhölzer, kommt häufig bei Wien, in meinen Umgebungen nur auf dem Zuge vor, hat die Sitten und die Nahrung mit Nr. 1 gemein, nistet aber auf dem Boden im Geniste oder Gestrüppe, und legt 4 bis 6 weifse, braunrothgepunktete Eier.

3) Der graue Fichtenlaubvogel. *Phyllopneuste pinetorum*, *Br.* (*Sylvia rufa*, *Lath.*, *Mot. rufa*, *Linn.*)

Der Schnabel ist gestreckt, schmal, der Scheitel merklich höher als die sanft aufsteigende Stirn.

Er ist kleiner als die vorhergehenden, nur 5″ bis 5″ 3‴ lang und 7″ 4‴ bis 11‴ breit — sein Männchen ist kaum oder nicht gröfser als das Weibchen von Nr. 2 — und von ihm und von Nr. 1 durch den schmälern und kürzern Schnabel und durch den zwischen beiden mitten inne stehenden Schädel verschieden. Sein Aufenthalt sind die Fichtenwälder unseres Vaterlandes, die er nur auf der Wanderung oder bei schlechter Frühlingswitterung verläfst. Er ist sehr scheu, frifst Insekten, ihre Larven und Eier, baut in niedriges Fichtendickicht stets über dem Boden, und legt 5 bis 6 weifse, rothbraungepunktete Eier.

4) Der kurzschnäblige graue Laubvogel. *Phyllopneuste rufa, Br.* (*S. rufa, Lath., Mot. rufa, Linn.*)

Der Schnabel ist kurz, der Scheitel viel höher als die stark aufsteigende Stirn.

Er ist noch etwas kleiner als der zunächst vorhergehende — nur 4″ 11‴ bis 5″ 2‴ lang und 7″ 2‴ bis 9‴ breit — also der kleinste deutsche Laubvogel und zeichnet sich vor allen durch den kurzen Schnabel, Kopf und Schwanz und den kleinen Körper aus. Besonders merkwürdig ist die geringe Gröfse des Weibchens. Er wohnt wahrscheinlich nördlich von hier, erscheint nur zuweilen bei uns auf dem Zuge im April und September, und hat die Sitten und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

Siebzehnte Sippe.

Bastardnachtigall. *Hippolais, Brehm.*

Der Schnabel grofs, sehr stark und breit, von oben angesehen ein Dreieck bildend, an den Schneiden scharf, doch kaum merklich eingezogen; die kleinen eirunden Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; das Auge mittelgrofs, an dem mittellangen, etwas starken, geschilderten Fufse sind die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; von den 19 Schwungfedern des langen und breiten Flügels ragt die 3te über alle andern vor; der mittellange Schwanz ist etwas ausgeschnitten; der Körper verhältnifsmäfsig, der Rachen und die Speiseröhre weit, die Luftröhre sehr ausgebildet, der übrige innere Bau wie bei den andern Sängern, die Befiederung etwas locker, der Oberkörper olivenfarbig, der Unterkörper gelblich.

Die Bastardnachtigallen sind bisher unter den Laubvögeln fast allgemein aufgeführt worden; aber mit Unrecht. Sie haben von diesen nichts als die Farbe; denn ihr Schnabel ist viel gröfser und stärker, dem mancher Rohrsänger nicht unähnlich, ihr Körper gedrungener, und ihr Fufs dicker, ihre Lebensart mehr grasmückenartig, ihr Gesang unendlich mannichfaltig, ganz anders als der einfache der Laubvögel, und ihr Nest nicht backofenförmig und niedrig, wie bei den meisten Arten von diesen, sondern sehr künstlich, oben offen, so schön als bei den Schilfsängern und ziemlich hoch, auch ihre Eier sind ganz anders

als die der Laubvögel gezeichnet. Alle diese Verschiedenheiten nöthigen den Naturforscher, die Bastardnachtigallen als eine eigne Sippe aufzuführen. Sie sind ächte Sommervögel, welche spät ankommen und bald wegziehen, die Laubhölzer, Gärten und andere busch- und baumreiche Orte, doch nicht die Nadelwälder bewohnen, sich jährlich zweimal mausern, im Frühjahre schöner als im Herbste, aber nach dem Alter und Geschlechte wenig in der Zeichnung verschieden sind, einen vortrefflichen, sehr abwechselnden Gesang haben — daher ihr Name — Käferchen und Insekten fressen, und ihr kunstvolles weifsliches, 4 bis 5 rosenrothgrau-schwärzlichgepunktete Eier enthaltendes Nest in das Gebüsch bauen. In der Gefangenschaft sind sie sehr zärtlich, und leben in ihr am längsten in Gesellschaft ihres Gleichen. Das Weibchen ist wenig kleiner als das Männchen.

1) Die hochköpfige Bastardnachtigall. *Hippolais alticeps*, *Br.* (*S. hippolais*, *Lath.*, *Mot. hippolais*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 80, 1.)

Der Schnabel gestreckt, der Scheitel sehr hoch.

Sie mifst 6″ 2‴ bis 6‴ in der Länge und 9″ 4‴ bis 10″ 3‴ in der Breite. Frühlingskleid. Der Oberkörper ist olivengrüngrau, die grauschwarzen Schwung- und Steuerfedern gelbgrün gekantet, der Augenliedrand, die Stelle vor ihm und der Unterkörper hochschwefelgelb. Im Herbste ist der Oberkörper olivengrau, und der Unterkörper schwefelgelb. Bei den Jungen sind diese Farben sehr blafs. Sie bewohnt die Laubhölzer, Gärten und laubtragenden Gebüsche Deutschlands, singt vortrefflich, ist gern hoch auf Bäumen, scheu und

28 *

flüchtig, und frifst vorzüglich Käferchen. Ihr Nest und ihre Eier sind wie oben.

2) Die mittlere Bastardnachtigall. *Hippolais media, Br.* (*S. hippolais*, *Mot. hippolais, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 41, 91.)

Der Schnabel ist kurz, der Scheitel merklich höher als die Stirn.

Sie unterscheidet sich von den nahen Verwandten: 1) durch den bedeutend kürzern Schnabel, und 2) den etwas gewölbten Kopf, dessen Scheitel niedriger als bei Nr. 1, aber höher als bei Nr. 3 ist. Sie wandert durch Mitteldeutschland, kommt bei Kiel vor, und scheint nördlicher als Deutschland zu wohnen. In Sitten und Nahrung ähnelt sie der vorhergehenden.

3) Die plattköpfige Bastardnachtigall. *Hippolais planiceps, Br.* (*S. hippolais, Lath., Mot. hippolais, Linn.*)

Der grofse Schnabel schwach bogenförmig, der Oberkopf sehr platt.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den sanft bogenförmigen Schnabel und den platten Oberkopf, auf welchem der Scheitel kaum höher als die Stirn ist. Von Nr. 2 weicht sie schon durch ihren grofsen Schnabel sehr ab. Sie erscheint in der letztern Hälfte des Mai und im August im mittlern Deutschland, brütet wahrscheinlich nicht in unserer Gegend, singt fast noch schöner als die vorhergehenden und hat das Betragen und die Nahrung mit ihnen gemein.

Achtzehnte Sippe.

Schilfsänger. *Calamoherpe, Boje* *).

Die Stirn ist gestreckt und niedrig, die starken, mittellangen Füfse haben grofse gekrümmte Nägel, in dem kurzen, abgerundeten Flügel sind die vordern der 19 Schwungfedern säbelförmig, und die 2te oder die 3te, oder beide stehen über die andern vor; der mittellange Schwanz ist ab- oder zugerundet, oder stufenförmig; der Leib sehr schlank, der Schnabel verschieden gestaltet, drosselartig, oder stark pfriemenförmig. Das mittelgrofse Auge bei vielen mit erzfarbigem Stern; der innere Bau wie bei den Laubvögeln, der Rachen gelb; die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen.

Die Schilfsänger verbinden sich durch die Sumpfschilfsänger mit den Bastardnachtigallen, was sich sogar im Gesange zeigt, und durch die Heuschreckenschilfsänger mit den Grasmücken, was nicht nur aus der Gestalt, sondern auch aus der Aehnlichkeit der Eier und Nester von *Curruca cinerea* und *Calamoherpe locustella* hervorgeht. Durch die gelblich gezeichneten, d. h. durch die der letzten Familie schliefsen sie sich an die Pieper an. Sie bewohnen die rohr-, schilf-, riedgras- und buschreichen Gewässer, und die auf feuchtem Boden stehenden Laubhölzer, wandern alle, bleiben nur kurze Zeit in Deutschland, sind weit verbreitet, fehlen aber der neuen Welt, und haben viel Eigenthümliches in ihrem Wesen. Sie klettern mit grofser Geschick-

---

*) Von Καλαμος, Rohr und ἑπρω, kriechen.

lichkeit an den Zweigen und Schilf- oder Rohrstengeln hinauf und herab, verbergen sich bei drohender Gefahr sehr sorgfältig, sind scheu und sehr unruhig, singen eigenthümlich, einige des Nachts, viele mannichfaltig, manche ahmen auch andere Vögelstimmen nach, sind ungeachtet ihrer doppelten Mauser nach der Jahreszeit wenig, nach dem Geschlechte nicht und nach dem Alter unbedeutend verschieden, nähren sich nur von Insekten und ihren Larven, welche sie von den Blättern wegfangen, auch zuweilen aus der Luft wegschnappen, bauen fast alle künstliche und tiefe Nester, und brüten zum Theil gemeinschaftlich. Es gibt viele Arten, von denen mehrere einander äufserst ähnlich sind; denn die Zeichnung der verschiedenen Abtheilungen hat etwas Eigenthümliches.

ERSTE FAMILIE.

Grasmückenartige Schilfsänger. *Calamoherpae currucis similes.*

Die Füfse sind etwas schwach, die Nägel dünn und wenig gekrümmt, der Augenstern braun, die 2te oder 3te Schwungfeder ist die längste, der Schwanz stufenförmig, der Kropf gefleckt. Sie bewohnen die Gebüsche, haben einen heuschreckenartigen Gesang, und bauen tiefe Nester, welche denen der *Curruca cinerea* ähnlich sind. Sie verbinden die Rohrsänger mit den Grasmücken.

Der Flufsschilfsänger. *Calamoherpe fluviatilis, Boje.* (*S. fluviatilis, Wolf.* N. W. III. Th. Taf. 83, 1.)

Die weifsliche Kehle stark graugefleckt, die ölfarbigen Unterschwanzdeckfedern haben weifse Spitzen.

Er mifst 6″ 6‴ in der Länge und 9″ 9‴ bis 10″ 6‴ in der Breite. Der ganze Oberkörper ist olivengrüngrau, der weifsliche Unterkörper auf der Oberbrust und den Seiten grau, an der Kehle und dem ganzen Vorderhalse olivenfarben gefleckt. Im Herbste ist der Oberkörper grüner als im Frühjahre. Er bewohnt die Ufer der Donau bis Wien und noch weiter herauf, ist im mittlern Deutschland sehr selten, singt stark, wie die grüne Heuschrecke, ist sehr scheu, frifst Fliegen, Käfer und dergl., und legt wahrscheinlich 4 bis 5 grauröthlichweifse, röthlichaschgrau- und ölbraungefleckte Eier.

1) Der Heuschreckenschilfsänger. *Calamoherpe locustella, Boje.* (*Sylvia locustella, Lath.* N. W. III. Th. Taf. 83, 2, 3.)

Der Schwanz ist einfarbig, die weifsliche Kehle ungefleckt, der gerade Schnabel mittellang und mittelstark. Die Unterschwanzdeckfedern mit schwarzbraunen Schaftstreifen.

Er ist 5″ 9‴ bis 6‴ lang und 8″ 2‴ bis 5‴ breit. Der Oberkörper ist ölgrau oder olivengrau mit schwarzbraunen Längeflecken, über dem Auge mit einem weifslichen Streif, der weifsliche Unterkörper auf dem Kropfe und an den Seiten graulich mit dunkeln Längestreifchen. Im Herbste zieht der Unterkörper etwas ins Gelbliche und bei den jungen Herbstvögeln fehlen die Streifchen am Unterkörper. Er bewohnt die an Dornbüschen reichen, feuchten Laubhölzer, die mit Gebüsch bewachsenen Teichufer Norddeutschlands, verbirgt sich geschickt, singt schwirrend wie die grüne Heuschrecke, zur Brutzeit bei Nacht, frifst Mücken,

Fliegen und Käferchen, nistet in dichtem Dorngebüsch, und legt 4 bis 5 grünlichweifsgraue, olivengrüne, ölfarben- und schwärzlichgefleckte Eier.

2) Der dünnschnäblige Schilfsänger. *Calamoherpe tenuirostris, Br.* (*Sylvia locustella? auct.*)

Der Schwanz ist einfarbig, die weifsliche Kehle graugefleckt, der Schnabel sehr lang und dünn, die Unterschwanzdeckfedern mit braunen Schaftstreifen.

Er ist wenig kleiner als der vorhergehende, 5″ 8‴ bis 6″ lang und 7″ 10‴ bis 8″ breit, ähnelt ihm in der Zeichnung, weicht aber in Folgendem ab: 1) treten die dunkeln Flecken des Oberkörpers weniger deutlich hervor und der lichte Streif über dem Auge ist kaum angedeutet; 2) ist der Unterkörper weit mehr grau überflogen, so dafs selbst die Kehle durch dunkle Spitzenflecken graugetupft erscheint; 3) ist der Scheitel weit höher als bei Nr. 1 — er steht buckelartig über die Stirn vor — und 4) ist der Schnabel ganz anders. Bei Nr. 1 ist er ein gewöhnlicher etwas gestreckter Sängerschnabel, bei Nr. 2 aber ist er äufserst lang und dünn, schwach bogenförmig, nähert sich einem Baumläuferschnabel, und zeichnet den Vogel vor allen deutschen Sängern aus. Er lebt nördlich oder nordöstlich von Mitteldeutschland, und wandert höchst selten durch die hiesige Gegend, — ein Männchen wurde im September 1826 bei Kahla an der Saale gefangen — ist sehr lebhaft, und ähnelt in den Sitten den nahen Verwandten.

ZWEITE FAMILIE.

Aechte Schilfsänger. *Calamoherpae proprie sic dictae.*

Die Füſse sind stark, die Nägel groſs und sehr gekrümmt; der Augenstern ist erzfarbig, die 3te Schwungfeder allein oder mit der 2ten die längste von allen; der Schwanz ab- oder zugerundet, das ganze Gefieder ungefleckt, auf dem Oberkörper öl- oder olivengrüngrau, auf dem Unterkörper rost- oder graugelblichweiſs. Sie leben fast alle im Rohre, oder an mit Rohr und Gebüsch bewachsenen Stellen, kommen alle im August ins Rohr, sind sehr unruhig, haben einen sehr mannichfaltigen Gesang, den sie oft des Nachts hören lassen, locken rrrr, und bauen tiefe, äuſserst künstliche, zwischen Rohr- oder andere Stengel oder Zweige angebrachte Nester.

1) Der drosselartige Schilfsänger. *Calamoherpe turdoides, Boje.* (*Sylvia turdoides, Meyer. Turdus arundinaceus, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 81, 1.)

Der drosselartige Schnabel sehr gestreckt, mittelhoch, sanft bogenförmig, die Stirn ganz niedrig, der Scheitel sehr hoch; Länge 9'' bis 9'' 6'''.

Er miſst 12'' 5''' bis 8''' in der Breite. Der Oberkörper ist ölgrau, an den Schwung- und Steuerfedern tiefgrau, der Unterkörper rostgelblichweiſs. Die Jungen und Herbstvögel sind auf dem Oberkörper ölfarbiger, und auf dem untern rostgelber als die Frühlingsvögel. Er bewohnt die groſsen mit hohem Rohre bewachsenen Teiche und Seen, z. B. den Eisleber See, ist sehr

scheu, singt stark und mannichfaltig, besucht auf dem Zuge auch die Laubbüsche, frifst Käferchen und andere Insekten, und legt 4 bis 5 bläulichweifse oder grüngraue, braunaschgrau- und grüngefleckte Eier.

2) Der Seeschilfsänger. *Calamoherpe lacustris, Br.* (*S. turdoides, auct.*, *Turdus arundinaceus, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 46, 103.)

Der drosselartige Schnabel ist kurz, die Stirn und der ganze Oberkopf starkgewölbt; Länge 8″ 9‴ bis 9″.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, und ihm ähnlich gezeichnet, allein sein Schnabel und Kopf ist ganz anders. Der erstere ist kurz, hoch und fast ganz gerade, der zweite nicht blos auf dem Scheitel, sondern schon auf der Stirn erhöht, wodurch der ganze Oberkopf sehr gewölbt erscheint. Er liebt Teiche und Seen, deren Ufer mit hohem Rohr und Erlengebüsch bewachsen sind, wohnt bei Oberlödla unweit Altenburg, singt sehr stark, ist ungewöhnlich scheu, und ähnelt in der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der grofse Teichschilfsänger. *Calamoherpe stagnatilis, Br.* (*S. turdoides, auct.*, *Turdus arundinaceus, Linn.*)

Der Schnabel etwas gestreckt, drosselartig, ziemlich bogenförmig und hoch, der ganze Oberkopf platt; Länge 9″ bis 9″ 6‴.

Er ist so grofs als Nr. 1, und ihm ähnlich, aber sein Oberkörper ist im Frühjahre mehr grau, weniger ölfarben überflogen als bei beiden vorhergehenden, sein Schna-

bel steht in Hinsicht seiner Länge in der Mitte zwischen dem von Nr. 1 und 2, und sein Oberkopf ist viel platter als bei beiden. Er scheint nicht in Mitteldeutschland zu brüten, besucht unsere Thäler im Mai und August nur zuweilen auf dem Zuge, singt stark und mannichfaltig, nicht unangenehm, und frifst vorzugsweise Käfer.

1) Der Erlenschilfsänger. *Calamoherpe alnorum, Br. (S. arundinacea, Lath., Mot. arundinacea, Linn.)*

Der drosselartige Schnabel ist sehr gestreckt und hoch, der Scheitel wenig höher als die Stirn; Länge 6'' 2''' bis 4'''.

Er ist 8'' 5''' breit und den vorhergehenden in der Gestalt und Farbe ähnlich, aber nur halb so grofs, auch ist sein Schnabel nach Verhältnifs länger. Er bewohnt die mit Rohr und Erlengebüsch bewachsenen Teichufer, ähnelt in seinem Betragen, Gesange und seiner Nahrung den vorhergehenden, baut sein tiefes Nest entweder ins Rohr oder in das mit Rohr durchwachsene Erlengebüsch, und legt 4 bis 5 weifsliche oder grauweifse, braun-, grau- und grün-, oft kranzartig-gefleckte Eier.

2) Der Strauchschilfsänger. *Calamoherpe arbustorum, Boje et Brehm. (S. arundinacea, Lath., Mot. arundinacea, Linn.)*

Der Schnabel äufserst gestreckt, gerade und niedrig, die Stirn ganz platt, der Scheitel sehr hoch; Länge 6'' 2''' bis 4'''.

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden: 1) durch den längern Schnabel, welcher noch überdies ganz niedrig ist, 2) durch

die platte Stirn und 3) den sehr hohen Scheitel. Er bewohnt die mit Rohr und Weidengebüsch bewachsenen Ufer der Gewässer, ist häufig an der Saale bei Jena, nur an einem Teiche der hiesigen Thäler, singt dem drosselartigen Schilfsänger ähnlich, ist sehr unruhig, frifst Käferchen, nistet gewöhnlich im Gebüsch, seltner im Rohre, und legt 4 bis 5 Eier, welche dem von Nr. 1 ähnlich, aber lichter, und mit einem Kranze dunkler Flecken besetzt sind.

3) Der Rohrschilfsänger. *Calamoherpe arundinacea*, *Boje.* (*S. arundinacea*, *Lath.*, *Mot. arundinacea*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 81, 2.)

Der niedrige Schnabel sanft bogenförmig, sehr gestreckt, der Scheitel merklich höher als die platte Stirn; Länge 6" 3"'.

Er hat mit den beiden vorhergehenden die Gröfse und Farbe gemein, ist kaum kleiner als sie, zeichnet sich aber durch einen niedrigern und etwas bogenförmigen Schnabel, und viel plattern Scheitel als Nr. 2 hat, aus, bewohnt die ächten Rohrteiche, und braucht gar kein Gebüsch, wie die beiden vorhergehenden, ist sehr unruhig, singt unaufhörlich und wunderbar mannichfaltig, frifst Käferchen, baut sein Nest in das Rohr, fast immer über das Wasser, und legt 3 bis 5 grünlich- oder grauweifse, ölgrau-, aschgrau- und olivenbraungefleckte Eier.

4) Der Weidenschilfsänger. *Calamoherpe salicaria*, *Br.* (*Mot. salicaria*, *Linn.*, *S. arundinacea*, *auct.*, *S. palustris*, *auct.*)

Der Schnabel ziemlich gestreckt, gerade, vor den Nasenlöchern hoch, der Ra-

chen der Alten hoch orangenfarben, der Oberkörper ölgrau; Länge 6" bis 6" 3'''.

Er hat mit dem Rohrschilfsänger die Gröſse und Farbe gemein, unterscheidet sich aber wesentlich 1) durch den Schnabel, welcher kürzer und höher, als bei allen 3 zunächst vorhergehenden ist; 2) durch den Rachen. Dieser ist bei allen vorhergehenden, auch bei den alten Vögeln blaſsgelb, und auf der Zunge der Jungen stehen bis zu ihrem Wegzuge hinten zwei dunkle Fleckchen, bei *Cal. salicaria* hingegen ist der Rachen der Alten hoch orangenfarben, und der etwas lichtere der Jungen hat keine dunkeln Fleckchen auf der Zunge. In Hinsicht des Schnabels steht dieser Vogel gerade in der Mitte zwischen *Cal. arundinacea* und *palustris.* Er brütet wahrscheinlich nicht in der hiesigen Gegend, besucht sie aber im Mai und August auf dem Zuge, sitzt im Frühjahr gern auf Weiden, und singt schöner, als alle vorhergehenden, ist flüchtiger als Nr. 1, 2 und 3, fängt die Insekten, besonders Käferchen oft im Fluge, selbst im Rohre, und geht im August auch in den Hanf.

5) Der Sumpfschilfsänger. *Cal. palustris, Boje.* (*Sylvia palustris, Bechst.* N. W. III. Th. Taf. 81, 3.)

Der Schnabel wenig gestreckt, breit und hoch, der Oberkörper olivengrüngrau, der gelbliche Streif über den Augen kaum bemerkbar; Länge 6" 1''' bis 4'''.

Er hat die Gröſse der vorhergehenden, aber sein Schnabel ist kürzer, breiter und höher, sein Oberkörper nicht ölgrau, sondern zieht stets ins Grünliche, und sein

Bürzel, welcher bei allen vorhergehenden ins Oelgraue oder Oelfarbige fällt, ist olivenfarben, oder olivengraugrün. Im Herbst- und Jugendkleide zieht der Oberkörper etwas ins Hellolivenfarbige. Er lebt in solchem Gebüsch, welches auf feuchtem Boden steht, und in Hanfäckern, kommt im August auch in das Rohr, singt vortrefflich, schöner als alle vorhergehenden, zuweilen auch im August, ist sehr scheu, frifst Käferchen, baut zwischen Gras- oder Weidenstengel, und legt 4 bis 6 grauweifse, aschgrau- und ölbraungefleckte Eier.

6) Der schön singende Schilfsänger. *Calamoherpe musica, Brehm.* (*Naumanns* Abbildung 1. Ausg. I. Th. Taf. 46, 105.)

Der Schnabel gar nicht gestreckt, hoch und breit, der Oberkörper olivengrüngrau, der gelbliche Streif über dem Auge deutlich; Länge 6″ bis 6″ 3‴.

Seine Breite beträgt 8″ 6‴ bis 9″ 3‴. Seine Farbe ist fat ganz wie bei *Cal. palustris*, nur etwas grüner, aber sein Schnabel ist viel kleiner, sein Scheitel viel höher, seine Schwingenspitze merklich kürzer, und der lichte Streif über dem Auge deutlicher. Dies ist der Vogel, welchen *Naumann* für die erste Ausgabe seines Vögelwerks abgebildet hatte, dann fliegen liefs, und für die zweite nicht wieder erlangen konnte. Die gute Abbildung hat folgende Fehler: 1) ist der gelbe Augenstreif wie bei der unter ihr stehenden *Cal. arundinacea* zu deutlich, 2) der Rücken zu grün, und die Seite wie der Oberflügel zu rostgelb gehalten; aber dennoch erkennt man den Vogel sogleich. Er scheint nordöstlich von

hier zu wohnen, besucht selten im Anfang des Juni die dichten Haselbüsche der hiesigen Gegend, singt ganz aufserordentlich schön, den Bastardnachtigallen nicht unähnlich, ist äufserst vorsichtig und scheu, im August zuweilen im Schilfe, wo er sich geschickt zu verbergen weifs, und liest die Käferchen und andere Insekten von den Blättern ab.

7) Der kleine Teichschilfsänger. *Calamoherpe piscinarum, Br.* (*S. arundinacea? auct.*)

Der Schnabel etwas bogenförmig, wenig gestreckt, der Oberkopf ziemlich platt, der Oberkörper ölgrau, Länge 5″ 7‴ bis 10‴.

Ein seltner und kleiner Schilfsänger von 8″ 1‴ bis 2‴ Breite, ist in der Farbe und der etwas bogenförmigen Gestalt des Schnabels der *Cal. arundinacea*, in der Kürze des Schnabels der *Cal. palustris*, in der Gestalt des Schädels der *Cal. alnorum* ähnlich, in der Gröfse aber hinter allen bisher beschriebenen zurück. Unter allen von mir erlegten und untersuchten Schilfsängern kam er mir nur zweimal vor, nämlich am 20. September 1828, wo ein Paar junge Herbstvögel in einem kleinen, abgelaufenen, mit Rohr dicht bewachsenen Teiche unserer Thäler herumhüpfte, rrrr lockte, sehr scheu war, sich in dichtem Rohre tief über dem Boden hielt, und Insekten fing. Im Magen fand ich zerriebene Käferchen, Insektenlarven und grüne Räupchen; das anderemal schofs ich einen im August 1826, im fast reinen Jugendkleide, woraus ich schliefse, dafs er nicht weit von hier nistet.

8) Brehms Schilfsänger. *Calamoherpe Brehmii, Müller.* (*Bechsteins* Naturgesch. Deutschl. 3 Th. S. 750, Taf. 25.)

Gestalt und Zeichnung des Rohrschilf-

sängers; der Schwanz mit einer röthlichgelben Querbinde.

Er hat die Gröfse, Gestalt und Farbe der *Cal. arundinacea*, zeichnet sich aber von ihr durch eine röthlichgelbe Binde, welche quer über den Schwanz läuft, auf den ersten Blick aus. Er wurde von *Bechstein* als eine Ausartung der Lathamschen *Sylvia arundinacea* beschrieben und abgebildet, und von Andern dafür gehalten. Da aber der Herr Canzelist *Müller* in Brünn im Jun. 1826 in einem Vorwalde auf dem Tränkheerde einen ganz ähnlichen alten Vogel fing, und ich einen jungen Herbstvogel schofs; so trage ich kein Bedenken ihn unter dem von dem Entdecker, welcher bald eine genaue Beschreibung und Abbildung mittheilen wird, gegebenen, für mich zu ehrenvollen Namen hier aufzunehmen.

DRITTE FAMILIE.
Gelbe Schilfsänger. *Calamoherpae flavescentes.*

Die Füfse und die gekrümmten Nägel sind stark, der Augenstern ist braun oder erzfarben, die 3te Schwungfeder allein oder mit der 2ten die längste; der Schwanz zugerundet oder stufenförmig, der Oberkörper hellölgrau oder gelblich mit braunschwarzen Längeflecken und einem breiten gelben Streif über den Augen, der Unterkörper blafsrostgelb. Sie leben im Schilfe, in Binsen, Riedgrase, Getreide und in Wasserkräutern, wenn sie mit Gebüsch durchwachsen sind, locken aufser einem Schnarren, welches sie hören lassen, auch tack, tack, singen mannichfaltig, und nisten wie die der 2ten Abtheilung.

1) Der Weizenschilfsänger. *Calamoherpe tritici, Br.* (*Sylvia phragmitis, auct.*)

Der Schnabel ist sehr dünn und lang, der Oberkopf ziemlich gewölbt und ohne hellen Mittelstreif, der Bürzel rein rostgrau.

Er mifst 5″ 10‴ bis 6″ 2‴ in der Länge und 8″ 6‴ bis 9″ in der Breite. Das Frühlingskleid. Der ölgraue Oberkörper hat braunschwarze Längeflecken, der Unterkörper ist rostgelblichweifs. Im Herbste und bei den Jungen ist der Grund des Oberkörpers rostgelbgrau, und der Unterkörper rostgelb, bei den letztern auf dem Kropfe gewöhnlich mit braungrauen und tiefbraunen Fleckchen. Er lebt unweit von Greifswald im Weizen, auf trockenem Boden weit vom Wasser, im Jahre 1828 bei Ahlsdorf auf Rübsenäckern, welche von Sumpf und Gebüsch umgeben waren, kommt aber auch in manchen Jahren am Friesnitzer See im Schilfe familienweise vor, singt angenehm, oft indem er flatternd in die Höhe steigt, ist ziemlich scheu, frifst Käferchen und andere Insekten, baut zwischen Weizenstengel, und legt 4 bis 5 lichtgraue, ölgraugewässerte Eier.

2) Der Uferschilfsänger. *Calamoherpe phragmitis, Boje.* (*Sylvia phragmatis, Bechst.* N. W. III. Th. Taf. 82, 1.)

Der Schnabel ist ziemlich dünn und lang, der Scheitel sehr hoch und ohne hellen Mittelstreif, der Bürzel rein rostgrau.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, unterscheidet sich aber untrüglich: 1) durch den etwas kürzern Schnabel, und 2) den auf-

fallend hohen Scheitel, welcher viel höher als bei Nr. 1 über die Stirn vorsteht. Er lebt und brütet im mittlern und östlichen Deutschland, an schilf-, binsen- und buschreichen Teichen und Sümpfen, namentlich bei Ahlsdorf und Wien, wandert hier durch, singt schnarrend, wenig angenehm und ganz anders als Nr. 1, ohne dabei in die Luft zu steigen, ist scheu, frifst Räupchen und Käferchen, und legt sein Nest, welches 4 bis 5 weifsgraue, gelbgraugewässerte Eier enthält, gern weit vom Ufer an.

3) Der nordische Schilfsänger. *Calamoherpe schoenibanus, Br.* (*S. schoenibanus, Nilfs., Mot. schoenibanus, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 47, 107.)

Der Schnabel sehr dünn, ziemlich gestreckt, der Oberkopf flach gewölbt; Länge 5″ 6‴ bis 9‴.

Er ist kleiner als die beiden vorhergehenden und hat mit ihnen die Zeichnung gemein, aber sein Schnabel ist kleiner, sein Oberkopf viel platter, und sein Schwanz gewöhnlich etwas kürzer. Er lebt nördlicher als Deutschland, kommt aber schon bei Kiel vor, hält sich an ähnlichen Orten wie Nr. 2 auf, frifst Käfer und andere Insekten, und legt 5 schmuzigweifse, oder rostbräunlichgraue, braungewässerte Eier.

1) Der Riedgrasschilfsänger. *Calamoherpe cariceti, Br.* (*Sylvia cariceti, Naum., Mot. aquatica, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 82, 2, 3.)

Auf der Mitte des Oberkopfs steht ein rostgelber oder weifsgrauer Streif. Der Schnabel ist sehr gestreckt, dünn, an der

Wurzel breit, der Scheitel merklich höher als die Stirn.

Er ist 5″ 8‴ bis 6″ und 7″ 10‴ bis 8″ 2‴ breit. Frühlingskleid. In der Mitte des Oberkopfs und über jedem Auge steht ein weifslicher oder gelblicher Streif — zuweilen ist der mittlere auch weifsgrau — welche durch einen schwarzbraunen von einander getrennt sind; der übrige Oberkörper lichtgrau mit braunschwarzen Längeflecken, die Steuerfedern oft zugespitzt, der weifsliche Unterkörper an der Oberbrust und den Seiten mit schmalen braunen Schaftstrichen. Herbstkleid. Der rostgelbe Oberkörper hat braunschwarze Streifen, und der blafsgelbe Unterkörper kaum bemerkbare dunkle Striche am Kropfe. Bei den Jungen sind die Farben des Herbstkleides blässer, aber die dunkeln Streifen an dem Kropfe oder der Oberbrust deutlicher zu sehen. Er bewohnt die mit hohem Riedgras bewachsenen Sümpfe des nördlichen und mittlern Deutschlands, schreit schack, schack, singt angenehm, läuft gern auf dem Boden weg, kommt im Frühjahre in die Wiesengraben, im Herbste in das Schilf und Rohr, frifst Insekten und ihre Larven, baut ein niedliches Nest zwischen Pflanzenstengel, und legt 4 bis 5 gelblichweifsgraue, zart olivengraugefleckte Eier.

2) Der Morastschilfsänger. *Calamoherpe limicola*, *Br.* (*Mot. aquatica*, *Linn.*)

Auf der Mitte des Oberkopfs steht ein rostgelber oder rostgelbgrauer Längestreif, der Schnabel ist etwas gestreckt, dick, der Scheitel viel höher als die Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: 1) durch den stärkern und kürzern Schnabel, 2) die

kürzere Stirn, 3) den sehr erhöhten Scheitel, und 4) dadurch, daſs die dunklen Streifchen auf dem Unterkörper bei den meisten Herbstvögeln fehlen, und bei den Frühlingsvögeln wenig, und fast immer nur an den Seiten bemerkbar sind; auch sind die Vögel dieser Art gewöhnlich kleiner. Er besucht die hiesige Gegend nur auf dem Zuge im April und September, seltner zu Ende des August, und hat die Sitten und Nahrung mit Nr. 1 gemein.

3) Der Wasserschilfsänger. *Calamoherpe aquatica, Boje.* (*S. aquatica, Lath., Mot. aquatica, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 82, 45.)

Auf der Mitte des Oberkopfs steht ein rostgelber, oder rostgelbgrauer Längestreif; der Schnabel ist wenig gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Sein Schnabel ist kürzer als bei Nr. 1 und 2, sein Scheitel viel niedriger; und sein Unterkörper mit wenig merklichen Streifchen besetzt; die Gestalt und Zeichnung wie bei den vorhergehenden. Er lebt an ähnlichen Orten wie die vorhergehenden, und ähnelt ihnen in dem Betragen und der Nahrung.

4) Der gestreifte Schilfsänger. *Calamoherpe striata, Br.* (*S. striata, Br., S. aquatica, Lath., Mot. aquatica, Linn. Brehm's* Beitrag zur Vögelkunde II. Th. Taf. 2.)

Auf dem Oberkopfe steht ein rostgelber, oder hellgrauer Längestreif, der Schnabel ist sehr klein, der Scheitel ungewöhnlich hoch.

Er ist noch etwas kleiner als alle vorherge-

henden, und zeichnet sich vor ihnen durch den ganz kleinen Schnabel aus; von Nr. 1 und 2 unterscheidet er sich noch überdies durch den hohen Scheitel, und im Frühlingskleide des männlichen Geschlechts durch die sehr deutlichen Schaftstreifen auf der Oberbrust. Er besucht die hiesige Gegend nur auf dem Zuge, erscheint schon in der ersten Hälfte des April, und wandert zuweilen noch zu Anfang des Octobers durch, ist scheu und vorsichtig, und schliefst sich in Hinsicht der Sitten und der Nahrung den vorhergehenden an.

Neunzehnte Sippe.

Zaunkönig. *Troglodytes, Cuvier. (Regulus, Brisson.)*

Die Flügel sind sehr kurz, der Körper ist äufserst dicht befiedert, der Schnabel dünn, oder ziemlich dünn, pfriemenförmig, fein spitzig, zusammengedrückt, sanft bogenförmig, die Nasenlöcher bilden einen Keil, und haben oben eine Haut; an den starken mittelhohen Füfsen sind die Vorderzehen hinten zusammengewachsen; von den 19 Schwungfedern des kurzen, stumpfen, muldenförmigen Flügels sind die 3te, 4te und 5te fast gleich lang; der kurze oder mittellange abgerundete Schwanz wird fast immer aufgerichtet getragen. Der Körper ist wenig gestreckt, der häutige Magen nicht ohne Muskeln, der übrige innere Bau wie bei den andern Sängern; die braune Hauptfarbe hat helle und dunkle Fleckchen.

Die Zaunkönige haben alle in der Gestalt

und Zeichnung die gröſste Aehnlichkeit, nähern sich durch den Schnabel den Baumläufern und zeigen in Gestalt und Lebensart viel Eigenthümliches. Sie durchkriechen mit gröſster Gewandtheit das Gebüsch, die Zäune, Holzstöſse und dergl., bücken sich oft nieder, hüpfen und fliegen schnell, ermüden aber bald im Fluge, singen angenehm, fressen Insekten, ihre Larven, Eier und Grassämereien, bauen ein weiches, ballförmiges Nest, und legen viele weiſse, röthlichgepunktete Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie sind nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden. Die amerikanischen sind gröſser als die europäischen.

1) Der Hauszaunkönig. *Troglodytes domesticus, Br.* (*Trogl. punctatus, auct., Sylvia troglodytes, Lath., Mot. troglodytes, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 47, 108.)

Die mittlern Schwungfedern auf der äuſsern Fahne rostbraun und schwärzlich gebändert, auf der innern rein grauschwarz, der lange Schnabel kaum bogenförmig, der Scheitel hoch; Länge 4″ 6‴ bis 8‴.

Seine Breite beträgt 6″ 6‴ bis 9‴. Der rostbraune Oberkörper hat vom Oberrücken an schwärzliche Querbinden, über dem Auge einen hellen Streif, und der rostgraue Unterkörper an den Seiten und vom Bauche an schwärzliche und einige weiſsliche Quertupfen. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper weniger, auf dem untern mehr, aber schwächer als die Alten gefleckt. Er lebt in der Nähe der menschlichen Wohnungen, durchkriecht nicht nur die Zäune und Holzstöſse, sondern auch die Schoppen und Zwischenräume der

Gebäude, singt hoch sitzend sehr angenehm, und einen großen Theil des Jahres lockt er rrrr, frißt schlafende Insekten, ihre Larven, Puppen, Eier und Grassämereien, baut jährlich zweimal an sehr verschiedene Orte, gewöhnlich in eine Höhlung, und legt 6 bis 11 weiße, röthlichgepunktete, oder bespritzte Eier.

2) Der Waldzaunkönig. *Troglodytes sylvestris, Br.* (*Trogl. punctatus, auct., S. troglodytes, Lath., Mot. troglodytes, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 83, 4.)

Die mittlern Schwungfedern sind auf der äußern Fahne rostbraun und schwärzlich gebändert, auf der innern rein grauschwarz, der mittellange Schnabel schwach bogenförmig, der Scheitel platt; Länge 4" 7''' bis 10'''.

Er ist kaum größer als Nr. 1, hat einen kürzern etwas bogenförmigen Schnabel, und einen viel plattern Kopf, bewohnt vorzüglich die Schwarzwälder, kommt bei tiefem Schnee an die Quellen, ähnelt in seinem Gesange, Betragen und Futter dem vorhergehenden, und baut in Büsche oder unter überhängenden Rasen ein großes Nest von Moos. Seine Eier wie bei Nr. 1.

Zwanzigste Sippe.

Flüevogel.*) *Accentor, Bechst.*

Der Schnabel ist kegelpfriemenförmig, gerade, mittellang, an der scharfen Schneide stark eingezogen. Die ritzartigen Na-

*) Vom Geschrei ist diese Benennung entlehnt.

senlöcher sind oben von einer Haut bedeckt; an den starken mittelhohen Füfsen sind die äufsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen, der Nagel der Hinterzehe ist bogenförmig. Von den 19 Schwungfedern des mittellangen Flügels stehen gewöhnlich die 3te und 4te über die andern vor; der mittellange zwölffederige Schwanz schwach ausgeschnitten; der kleine muskelvolle Magen ähnelt dem der Ammer weit mehr als dem der Sänger, auch erweitert sich die Speiseröhre zu einer Art von kleinem Kropfe. Die Befiederung ist ziemlich locker, die Hauptfarbe des Oberkörpers braun, daher ihr Name Braunellen.

Sie wurden sonst ganz mit Unrecht zu der Sippe *Sylvia* gerechnet; denn sie sind Samenfresser, welche sich grofsen Theils von Insekten nähren, und deswegen ganz an der Grenze der Sänger stehen. Sie sitzen beim Singen gern frei, verbergen sich aber bei drohender Gefahr im Gebüsch, bewohnen hohe Gebirge, und bergige Wälder, wandern oder streichen, mausern sich jährlich nur einmal, sind nach dem Geschlechte kaum, nach dem Alter sehr verschieden, und legen blaugrüne Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Der Alpenflüevogel. *Accentor alpinus, Bechst.* (*Mot. alpina, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 92, 1.)

Der Unterschnabel ist gröfstentheils gelb; Länge 7″ 9‴ bis 8″.

Seine Breite beträgt 14″. Der aschgraue Oberkörper hat auf dem Mantel grofse braune Flecken, die Schwung- und Steuerfedern sind schwarzbraun, die letztern mit weifsen Spitzenflecken; auf dem

Flügel stehen zwei weiſse Binden; die weiſse Kehle hat braune Muschelflecken, der aschgraue Unterkörper hat an den Seiten rothbraune Flecken. Die Jungen ähneln denen der folgenden Art, sind auf dem grauen Oberkörper rostgelb und schwärzlich gefleckt, an den braunschwarzen Schwungfedern rostfarben gekantet, auf dem Flügel mit zwei rostgelben Binden, und an den braunschwarzen Steuerfedern mit rostgelblicher Spitze geziert. Der Unterkörper ist rostgelb, grau und grauschwarz untereinander gefleckt und gemischt. Er bewohnt die hohen Alpen Deutschlands, lebt über dem Holzwuchse, gern auf Felsen, ist gesellschaftlich, unruhig und etwas scheu, lockt prrr, prrr, singt fast wie die Feldlerchen, friſst im Sommer vorzüglich Käfer, im Winter Beeren und Sämereien, nistet in Felsenritzen, und legt 4 bis 6 blaugrünliche Eier.

1) Der plattköpfige Fichtenflüevogel. *Accentor pinetorum, Br.* (*Sylvia modularis, Lath., Mot. modularis, Linn.* N. W. III. Th. Taf. 92, 2.)

Der Oberrücken ist auf rostfarbigem oder rostgelbem Grunde dunkel oder schwarzbraun gefleckt, der Oberkopf sehr platt; Länge 6″ 4‴ bis 10‴.

Seine Breite beträgt 9″ 1‴ bis 8‴. Frühlingskleid. Der Kopf und ganze Hals schiefergrau, der Mantel rostfarben mit schwarzbraunen Längeflecken, auf der Brust geht das Schiefergrau des Halses in Weiſsgrau über, und die Seiten sind rostfarben überflogen. Beim Weibchen sind die Farben lichter, und Scheitel und Nacken dunkler gefleckt. Die Jungen haben einen rostgelben, schwarzbraun gefleckten Mantel, und der rostgelb-

liche, in der Mitte weiſsliche Unterkörper ist mit dreieckigen und länglichen grauschwarzen Flecken besetzt. Er liebt die gebirgigen Schwarzwälder des nördlichen Europa, kommt aber einzeln brütend auch in der hiesigen Gegend, zur Zugzeit auch bei Wien vor, hat einen einfachen, aber angenehmen Gesang, ist wenig scheu, überwintert schon in Westphalen, friſst Insekten, ihre Larven, Mohn, Gras-, Erlen- und andern Samen, baut ein Nest von Moos in dichtes Gebüsch, und legt 4 bis 5 blaugrüne, oder grünblaue Eier.

2) Der hochköpfige Heckenflüevogel. *Accentor modularis, Koch.* (*Mot. modularis, Linn., Sylvia modularis, Lath.* N. W. III. Th. Taf. 92, 3.)

Der Oberrücken ist auf rostfarbigem oder rostgelbem Grunde dunkel oder schwarzbraun gefleckt, der Oberkopf sehr stark gewölbt; Länge 6″ 2‴ bis 8‴.

Er ist kaum kleiner als Nr. 1, und von ihm vorzüglich durch den auffallend gewölbten Kopf unterschieden, den schon die jungen Vögel zeigen, lebt südlicher als der vorhergehende, zuweilen auch im Laubholz, ist in den Fichtenwäldern der hiesigen Gegend der gewöhnliche, und hat in der Lebensart, dem Gesange, der Nahrung und Fortpflanzung die gröſste Aehnlichkeit mit Nr. 1.

Elfte Ordnung.

Meisenartige Vögel. *Paridae, Brehm.*

Der Schnabel ist gerade, kegel- oder pfriemenförmig, und steckt an der Wurzel in Haarfedern; die kleinen rundlichen Nasenlöcher liegen an der Stirn und sind von vorwärts gerichteten Haarfedern bedeckt; an den mittelhohen Füſsen sind die äuſsere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die Flügel sind mittellang, stumpf, und haben 19 schwache Schwungfedern; der zwölffederige Schwanz ist mittel- oder sehr lang, das Gefieder weitstrahlig, lang und locker anliegend, die Speiseröhre ohne Kropf, der Magen häutigfleischig mit Muskeln, die Gedärme mit 2 kleinen, warzenartigen Blinddärmen, die Leber rechts mit einem langen Lappen. Die Weibchen sind bei den meisten Arten weniger schön als die Männchen; die Jungen ähneln den Alten mehr oder weniger, oft sehr.

Die meisenartigen Vögel leben fast alle in den Wäldern und Gärten, wenige Arten im Rohre, sind muntere und sehr unruhige Vögel, welche sich

unten an die Zweige anhängen und mit ihrem Schnabel picken oder hacken können, haben keinen ausgezeichneten Gesang, sind gesellschaftlich, und gewöhnlich, die Brutzeit ausgenommen, in kleinen oder gröfsern Flügen, fressen Insekten, ihre Larven und Eier, wie auch mancherlei Sämereien, leben in Einweibigkeit, und füttern die Jungen gemeinschaftlich auf. Die Weibchen legen in warme Nester 6 bis 15 Eier, und brüten sie allein aus. Ihre Mauser ist einfach.

Erste Sippe.

Meise. *Parus, Linné, Cuvier et Brehm.*

Der Schnabel ist kegelförmig, zusammengedrückt, vorn scharf, doch nicht nadelspitzig, die geschilderten Füfse stark mit grofsen gekrümmten, spitzigen Nägeln, in dem breiten Flügel sind die 3te und 4te Schwungfeder die längsten, und die 2te und 5te gleich lang, der mittel- oder etwas lange Schwanz schwach abgerundet oder ab-, bei wenigen etwas ausgeschnitten. Das Gefieder ziemlich weitstrahlig. Die Weibchen sind von den Männchen wenig verschieden, und die Jungen ähneln der Mutter.

Die wahren Meisen leben an baumreichen Orten, hüpfen und klettern an den Zweigen herum, klammern sich an die Stämme an, und hacken in die Rinde, oft mit herabhängendem Kopfe, öffnen die gröfsern Sämereien durch Hacken, indem sie dieselben mit den Füfsen festhalten, fressen aber aufser ihnen auch Insekten, ihre Larven und Eier, und nisten unverstört jährlich nur einmal in hohle Bäume oder Löcher.

ERSTE FAMILIE.

Finkenmeisen. *Pari majores.*

Sie haben einen schwarzen, langen Mittelstreif auf dem Unterkörper, welcher beim Weibchen kleiner als beim Männchen ist, locken fink fink, tscher, und sind die gröſsten der Sippe.

1) Die plattköpfige Finkenmeise. *Parus major, Linn.* (N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 23, 42.)

Der Scheitel des platten Oberkopfs kaum höher als die Stirn; Länge 6″ 4‴ bis 8‴.

Ihre Breite beträgt 10″ bis 10″ 6‴. Der Oberkopf, die Kehle, der Mittelstreif und ein Bogen um die weiſsen Kopfseiten glänzend dunkelschwarz, der Rücken olivengrün, die Schwung- und Steuerfedern blaugrau, auf dem Flügel eine weiſse Binde, der blaſsgelbe Unterkörper mit einem schwarzen Längestreif, welcher bei den mattgefärbten Jungen kurz ist. Sie bewohnt die Laubhölzer, Gärten und andere mit Laubbäumen besetzte Orte, singt und lockt stark, friſst Raupen, andere Insekten, ihre Larven, Eier und verschiedene Kerne, ist in der Stube sehr streitsüchtig, und legt in natürliche Baumhöhlen 7 bis 13 weiſse, rothgefleckte oder gepunktete Eier.

2) Die hochköpfige Finkenmeise. *Parus robustus, Br.* (*P. major, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 94, 1.)

Der Scheitel des stark gewölbten Kopfs viel höher als die Stirn; Länge 6″ 4‴ bis 8‴.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden vorzüglich durch den sehr gewölbten Kopf,

liebt die Nadelhölzer, streicht im Herbste haufenweise in ihnen und an andern baumreichen Orten herum, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihr gemein.

ZWEITE FAMILIE.

Blaumeisen. *Pari coerulei.*

Ihr Schnabel ist stark und kurz, ihr Oberkörper hat mehr oder weniger Blau, das beim Männchen schöner als beim Weibchen, bei den Jungen aber unscheinbar ist. Sie locken ssss tirrtirr, haben einen unbedeutenden Gesang, und fressen gern Erlen- und Birkensamen.

1) Die Blaumeise. *Parus coeruleus*, *Linn.*
(N. W. IV. Th. Taf. 95, 1, 2.)

Der Unterkörper ist grofsentheils gelb, der Schnabel klein, der Kopf sanft gewölbt, das Halsband bei beiden Geschlechtern deutlich.

Sie mifst 5" bis 5" 2''' in der Länge und 8" 4''' bis 9''' in der Breite. Die Stirn, ein Streif über den Augen und die Kopfseiten weifs, der Scheitel schön hellblau, was hinten durch ein weifses Querband von dem dunkelblauen Halsbande getrennt ist, auf dem Hinterhalse ein weifser Fleck, der Rücken graublau, der mit einer weifsen Binde gezierte Flügel und der Schwanz schön blau, der gelbliche Unterkörper hat einen dunkelblauen Kehl- und Brustfleck. Bei den Jungen sind die Flügel und der Schwanz blau, der Oberkopf graublau, das Weifs am Kopfe gelblich, und der Kehlfleck ist nicht vorhanden. Sie bewohnt den Norden, na-

mentlich Dänemark bis nach Mitteldeutschland herab, brütet auch in der hiesigen Gegend in Gärten und Laubhölzern, wie an baumreichen Flussufern, ist in manchen Jahren im Winter hier sehr häufig, frisst Insekten, ihre Larven und Eier, im Winter vorzüglich Erlen- und Birkensamen, ist wenig scheu, und legt in Eichen, Obst- und andere Bäume 5 bis 11 weisse, zart rothgepunktete Eier.

2) Die bläuliche Meise. *Parus coerulescens, Br.* (*P. coeruleus? Linn.*)

Der Unterkörper ist grossentheils gelb, der Schnabel stark, der Scheitel buckelartig erhöht, das Halsband nur bei dem Männchen deutlich.

Sie ist grösser als die vorhergehende, 5″ 4‴ bis 7‴ lang und 9″ bis 9″ 4‴ breit, und unterscheidet sich von Nr. 1 nicht nur durch die Grösse, sondern auch: 1) durch den längern und stärkern Schnabel, 2) den viel höhern Scheitel, und 3) durch das dem Weibchen fehlende Halsband, welches nur zuweilen angedeutet ist. Sie bewohnt Mitteldeutschland, hält sich an ähnlichen Orten auf, wie die vorhergehende, verlässt uns im Herbste, und ähnelt in allem Uebrigen Nr. 1. Ihr warmes Nest steht oft in Weiden und ihre 6 bis 10 Eier sind weiss, rothgepunktet.

Die Lasurmeise. *Parus cyanus, Pall.*

Der weisse Unterkörper hat auf der Brust einen blauen Fleck; der Schnabel ist sehr stark.

Sie ist etwas grösser als die zunächst vorhergehende, 6″ lang und 9″ 6‴ breit, am Oberkopfe, einem Fleck auf dem Hinterhalse, an den hintern

Schwungfedern, einem breiten weißsen Querbande auf dem Flügel, den Schwanzseiten und dem auf der Brust mit einem dunkelblauen Längeflecke gezierten Unterkörper weiſs, auf einem breiten Bande an dem Nacken, auf den Flügeln und den mittlern Steuerfedern schön lasurblau, auf dem Rücken blaſsgraublau, mit einem dunkeln Bande durch die Augen. Sie bewohnt das nordöstliche Asien und Europa, verirrt sich selten nach Polen und Norddeutschland, noch viel seltner nach Mitteldeutschland und in die Nähe von Wien, wandert zuweilen paarweise, ähnelt den vorhergehenden im Betragen, und friſst Insekten und Sämereien.

DRITTE FAMILIE.

Sumpfmeisen. *Pari palustres.*

Ihr Schnabel ist ziemlich stark, die Hauptfarbe mäusegrau oder graubraun, die Kopfplatte schwarz oder schwarzbraun. Sie leben an den baumreichen Ufern der Gewässer und in Baumgärten, kommen nur zuweilen in die Nadelwälder, hacken stark, fressen sehr gern ausser den Insekten ölige Sämereien, und legen ihre Nester gewöhnlich in selbst gehackte Löcher an. Sie sind nach dem Geschlechte nicht, nach dem Alter kaum verschieden.

1) Die Sumpfmeise. *Parus palustris, Linn.*

Die dunkelschwarze Kopfplatte bedeckt den Nacken; der schwarze Kehlfleck und der Schnabel ist klein, der Scheitel des platten Oberkopfs kaum höher als die Stirn.

Ihre Länge ist 5″ 3‴ und ihre Breite 8″ bis 8″ 3‴.

Die Kopfplatte und der Kehlfleck schwarz, die Kopf- und Halsseiten weifs, der übrige Oberkörper mäuse-, der Unterkörper weifs-, an den Seiten hellgrau. Sie scheint dem Norden anzugehören, erscheint im Winter an den mit Erlen und andern Bäumen besetzten Ufern und in den Obstgärten Mitteldeutschlands, ist sehr unruhig, singt stark, und frifst aufser den Insekten Hanfkörner, Nufs-, Kürbis- und Sonnenblumenkerne.

2) Die Weidenmeise. *Parus salicarius, Br.* (*P. palustris, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 94, 4.)

Die dunkelschwarze Kopfplatte bedeckt den Nacken, der Kehlfleck ist klein, der Schnabel mittelgrofs, der Scheitel viel höher als die Stirn.

Sie ist etwas gröfser als die vorhergehende, und hat noch überdies einen viel gröfsern, besonders längern Schnabel und einen weit höhern Scheitel, lebt in unsern Thälern, besonders an den mit Weiden besetzten Bach-, Flufs- und Teichufern, verläfst uns im Herbste, ist sehr keck und unruhig, kommt zuweilen in die Häuser, hat die Nahrung mit der vorhergehenden gemein, und legt gewöhnlich in selbst gehackte, selten in natürliche Baumlöcher 5 bis 10 reinweifse, dunkelrothgefleckte Eier.

VIERTE FAMILIE.

Tannenmeisen. *Pari abietum.*

Kleine Meisen mit schwarzem Kopfe und Vorderhalse, aschblaugrauem Rücken und etwas ausgeschnittenem Schwanze.

Sie bewohnen die Schwarz-, besonders die

Tannenwälder Europa's, wandern unter ihres Gleichen, den Gattungsverwandten und andern Vögeln, sind nach dem Geschlechte nur etwas in der Gröſse, nach dem Alter wenig in der Farbe verschieden, fressen auſser den Insekten auch Tannen-, Fichten- und Kiefernsamen, und nisten in natürlichen Baum-, Felsen- oder Erdlöchern.

1) Die groſse Tannenmeise. *Parus abietum, Br.* (*P. ater, auct.* N. W. IV. Th. Taf. 94, 2.)

Der schwarze Gurgelfleck ist groſs, die Kopfseiten und ein Streif im Nacken weiſs oder gelblichweiſs, der Schnabel ziemlich groſs, der Scheitel sehr hoch.

Ihre Länge beträgt 5″ bis 5″ 3‴ und ihre Breite 8″ 2‴ bis 3‴. Der Oberkopf, der mit weiſsem Mittelstreif gezierte Nacken und der Vorderhals glänzend dunkelschwarz, der Rücken aschblaugrau, der dunkelaschgraue Flügel mit 2 weiſsen Binden, die Brust und der Bauch grauweiſs. Bei den Jungen ist das Schwarz matt, das Weiſs gelblich überflogen, der Rücken dunkler und der Vorderkörper gelber als bei den Alten. Sie bewohnt die gebirgigen deutschen Schwarzwälder, zieht im Herbste weg, kommt oft auf die Erde, um den ausgefallenen Tannensamen aufzulesen, friſst auch noch Insekten, ihre Larven und Eier, und legt in ein sehr warmes Nest 6 bis 11 kleine weiſse, fein blaſsroth-gefleckte Eier.

2) Die kleine Tannenmeise. *Parus ater, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 34, 46.)

Der schwarze Gurgelfleck ist groſs, die Kopfseiten und ein Streif im Nacken weiſs, der Schnabel ziemlich klein, der Scheitel mittelhoch.

Sie ist 2''' bis 4''' kürzer als die vorhergehende, und von ihr dadurch, wie durch den kleinern, kürzern Schnabel und den niedrigern Scheitel zu unterscheiden, lebt nördlich vom mittlern Deutschland, brütet aber zuweilen in unsern Schwarzwäldern, besucht sie häufig im Winter, füllt dann die Stelle der weggezogenen nahen Verwandten aus, und ähnelt ihr in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung.

FÜNFTE FAMILIE.

Haubenmeisen. *Pari cristati.*

Sie haben eine graue Hauptfarbe, schwarze Kehle und eine spitzige Haube, welche aus schwarzen, graugesäumten Federn besteht, und beim Weibchen kleiner als beim Männchen ist. Die Jungen ähneln den Alten ganz. Sie bewohnen die Schwarz-, besonders die Kiefernwälder, und nähern sich im Betragen den Tannenmeisen.

1) Die deutsche Haubenmeise. *Parus mitratus*, *Br.* (*P. cristatus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 34, 45.)

Der Schnabel stark, die schwarzen Querstreifen an den Seiten des Kopfes und Halses undeutlich, der ganze Oberkopf stark gewölbt.

Ihre Länge beträgt 5'' 3''' bis 6''' und ihre Breite 8'' 3''' bis 7'''. Der Augenstern ist hellbraun. der Oberkopf schwarz, mit breiten weifsgrauen Federrändern, die weifslichen Kopf- und Halsseiten haben einen undeutlichen schwarzen Querstreif unter den Ohren, der übrige Oberkörper ist mäusegrau, der Unterkörper von der unten gerade abgeschnit-

tenen, schwarzen Kehle an weiſsgrau. Sie bewohnt die deutschen Schwarzwälder, besonders die, in welchen Kiefern stehen, verläſst sie nur auf dem Zuge — sie wandert im Herbste von uns — ist gern mit den Tannen- und Kohlmeisen, auch mit den Goldhähnchen in Gesellschaft, führt oft den ganzen Zug an, ist sehr munter, lockt törr terrli, friſst Insekten, ihre Larven, Eier und die Sämereien der Nadelbäume, baut in selbst gehackte oder natürliche Baumlöcher, auch in Eichhornnester, und legt 4 bis 9 weiſse, mit groſsen blutrothen Flecken besetzte Eier.

2) Die nordische Haubenmeise. *Parus cristatus, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 94, 3.)

Der Schnabel mittelstark, die schwarzen Querstreifen an den Seiten des Kopfes und Halses deutlich, der Oberkopf sanft gewölbt.

Sie ist gewöhnlich etwas kleiner als Nr. 1 und hat einen schwächern Schnabel, deutlichere Querstreifen unter den Ohren und Halsseiten, und einen viel plattern Oberkopf, welcher auf der Stirn nur sanft gewölbt und auf dem Scheitel wenig erhöht ist. Sie kommt im October und November in unsern Nadelwäldern an, bleibt den ganzen Winter in Gesellschaft der nordischen kleinen Tannenmeisen, Goldhähnchen u. dergl., und ähnelt in allem Uebrigen der zunächst vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Schwanzmeise. *Paroides, Brehm.*

Der sehr stufenförmige, bei manchen in der Mitte ausgeschnittene Schwanz ist

viel länger als der Vogel, der kurze, an beiden Kinnladen stark gewölbte Schnabel hat vor dem Gaumen eine über die Schnabelschneiden vortretende weiche Erhöhung. Der Schnabel ist kürzer und gewölbter als bei den wahren Meisen, vorn spitzig, nicht zum Hacken in die Rinde eingerichtet; die Füfse wie bei diesen, aber schwächer und mit kleinern Nägeln besetzt; in den mittellangen Flügeln stehen die 4te und 5te der weichen Schwungfedern über die andern hinaus; der sehr lange Schwanz hat 12 so abgestufte Federn, dafs die 1ste lange nicht halb so lang als die 11te ist. Das Gefieder sehr lang, locker und weitstrahlig; der innere Bau fast wie bei den Meisen, nur ist ihr Magen weniger muskelvoll als bei diesen. Die Weibchen sind den Männchen ähnlich, haben aber einen wenig kürzern Schwanz; die Jungen weichen etwas von den Alten ab; das obere Augenlied ist bei diesen pfirsichroth, bei jenen gelb.

Die Schwanzmeisen unterscheiden sich in so wesentlichen Stücken von den wahren Meisen, dafs sie durchaus nicht mit ihnen vereinigt bleiben können. Ihr Schnabel ist ganz anders gebildet; er taugt nicht zum Hacken, sondern nur zum Ablesen der Insekten, noch weniger zum Oeffnen der öligen Sämereien; deswegen, und weil ihr Magen weniger Muskeln hat, fressen die Schwanzmeisen gar keine Sämereien, sondern nur Insekten, ihre Larven und Eier, welche sie von den Knospen, der Rinde und aus den Ritzen wegnehmen, ohne sie hinter der Rinde oder aus den Knospen herauszuhacken. Auch ihr langer Schwanz und

ihr sehr flüchtiges Wesen unterscheidet sie hinlänglich von den wahren Meisen, noch mehr aber die Art, Nachtruhe zu halten, und ihr Nest zu bauen. Die wahren Meisen schlafen in Löchern, die Schwanzmeisen auf Zweigen; eben so ist es beim Nisten, jene bauen in Löcher, diese auf Bäume ein oben bedecktes, langes, auswendig mit Moos bekleidetes Nest, welches 8 bis 17 kleine weifse rothgepunktete Eier enthält.

1) Die grofsschnäblige Schwanzmeise. *Paroides longicaudus, Brehm.* (*Parus longicaudus, Briss.*)

Der Schnabel ist stark und steht am Kinne ziemlich weit vor; der schwarze Schwanz ist auf den Seiten weifs.

Sie ist 6″ 4‴ bis 8‴ lang und 7″ 8‴ bis 8″ breit. Der alte Vogel. Der Kopf und der an den Seiten und dem Bauche röthliche Unterkörper weifs, der Rücken schwarz, an den Seiten röthlich, der schwarze Flügel hat an den hintern Schwungfedern breite weifse Ränder. Die einjährigen Vögel haben unreinere Farben als die alten, und oft, besonders die Weibchen auf den Kopfseiten schwarze Streifen. Die Jungen sind an den Kopfseiten, dem Rücken und Flügel mattschwarz, die Kopfplatte und der Unterkörper weifslich. Sie lebt in Laubhölzern, Gärten und an andern mit Laubbäumen besetzten Orten ziemlich einzeln im mittlern Deutschland, streicht in einem kleinen Umkreise familienweise, im Frühjahre paarweise herum, lockt si si si tirr tirr, frifst Insekten, und legt 8 bis 17 weifse, zart rothgepunktete Eier.

2) Die kleinschnäblige Schwanzmeise. *Paroides caudatus, Br.* (*P. caudatus, Linn.* N. W. IV. Th. Taf. 95, 4, 5, 6.)

Der Schnabel ist klein und steht am Kinne wenig vor; der schwarze Schwanz ist an den Seiten weifs.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 1, und von ihr vorzüglich durch den kleinern Schnabel, der besonders von unten angesehen, wo der von Nr. 1 bedeutend vorsteht, klein erscheint, verschieden, brütet zuweilen in Mitteldeutschland, scheint aber mehr nördlich zu leben als die vorhergehende, und ähnelt ihr in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung ganz.

Dritte Sippe.

Bartmeise. *Mystacinus, Cuv.*

Der Schnabel ist mittellang oder kurz, an der Oberkinnlade bogenförmig und über die untere hin gebogen, der lange Schwanz so stufenförmig, dafs die 1ste Steuerfeder etwa halb so lang als die mittlern ist. Die Füfse wie bei den Schwanzmeisen; die Männchen haben einen schwarzen Knebelbart. In dem mitellangen Flügel ist die 1ste der 19 Schwungfedern äufserst kurz, die 4te und 5te, oder die 3te, 4te und 5te die längsten. Das Gefieder weniger locker und weitstrahlig als bei den Schwanzmeisen: der innere Bau wie bei den wahren Meisen.

Die Bartmeisen unterscheiden sich von allen meisenartigen Vögeln durch den gebogenen, vorn oft hakenförmigen Schnabel, das weniger weitstrahlige Gefieder und die ganz andere Lebensart.

Sie bewohnen nämlich nicht die Wälder, Gärten oder andere baumreiche Stellen, sondern die dichtesten Rohrplätze, wo sie in den undurchdringlichen Rohrwäldern wie die Schilfsänger fast immer verborgen leben. Im Sommer bekommt man sie fast gar nicht zu sehen, im Herbste und Winter aber zeigen sie sich zumal auf der Wanderung, dann besuchen sie zuweilen auch Weidengebüsch, aber nie die Wälder. Sie klettern wie die Schilfsänger mit aufserordentlicher Gewandtheit an den Rohrstengeln herum, suchen die dort lebenden Insekten und die Sämereien der Wassergewächse auf, sind gern paarweise oder in kleinen Gesellschaften, wenig scheu, gezähmt äufserst zutraulich, locken meisenartig, haben einen unbedeutenden Gesang, bauen sehr künstliche ballförmige, mit 2 Oeffnungen versehene Nester, und legen 5 bis 7 rundliche, weifse, zart roth- und rothbraungepunktete Eier *). Die Weibchen weichen in der Zeichnung sehr von den Männchen ab; auch haben sie nur eine Andeutung des Knebelbarts, und zwar in weifsen Federn; die Jungen tragen ein anderes Kleid als die Mutter. Es gibt wenige einander sehr ähnliche Arten.

1) Die russische Bartmeise. *Mystacinus Russicus, Br.* (*Par. biarmicus, Linn., P. Russicus, Gm.*)

Der Schnabel stark und gestreckt, der Oberkopf sanft gewölbt, der Schwanz beim Männchen 4″, beim Weibchen 3″ 7‴.

Sie mifst 7″ bis 7″ 6‴ in der Länge und 8″

*) Die Eier sind hier zum erstenmal richtig beschrieben. Dafs sie diese Zeichnung haben, beweisen einige bei Herrn Bädecker in der Gefangenschaft gelegte, von denen eins meine Sammlung ziert.

bis $8''$ $6'''$ in der Breite, und ist die gröſste der ganzen Sippe. Das alte Männchen. Der Schnabel und Augenstern gelb, der Oberkopf und seine Seiten sanft aschblaugrau, der Rücken und der auf den Seiten weiſsliche Schwanz hellzimmetbraun, der zusammengelegte Flügel oben und unten weiſs eingefaſst, neben dem weiſsen Schulterstreif mit schwarzen Längestreifen, unter den Zügeln steht ein $9'''$ langer sammetschwarzer Knebelbart, der Unterkörper ist blaſsrosenroth, an der Kehle weiſslich, an den Seiten hellzimmetfarbig; die Unterschwanzdeckfedern sammetschwarz. Das Weibchen hat keinen schwarzen, sondern einen kürzern weiſsen Knebelbart, einen aschgrauen mit Zimmetfarbe überflogenen Kopf und übrigens blässere Farben als das Männchen, auch blaſsrostgelbe Unterschwanzdeckfedern. Es zeigt keine Spur von dunkeln Längeflecken auf dem Rükken. Sie lebt in Ruſsland, kommt im Herbst und Winter nach Ungarn und in die Nähe von Wien, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung wie oben angegeben wurde.

2) Die östliche Bartmeise. *Mystacinus biarmicus*, *Cuv.* (*P. biarmicus*, *Linn*, *P. barbatus*, *Briss.*)

Der Schnabel klein, der Scheitel äusserst hoch, der Schwanz beim Männchen $3''$ $8'''$ bis $4''$, beim Weibchen $3''$ $4'''$ bis $6'''$.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, um $6'''$ schmäler und $3'''$ bis $6'''$ kürzer, hat einen viel kleinern Schnabel, auffallend gewölbten Kopf, weniger stufenförmigen Schwanz — bei Nr. 1 ist die 1ste Steuerfeder um $21'''$ bis $24'''$, bei Nr. 2 um $18'''$ bis $21'''$ kür-

zer als die mittlern — und im weiblichen Geschlechte gewöhnlich eine Andeutung von 2 oder 3 dunkeln Flecken auf dem Rücken. Sie lebt in Ungarn, kommt im März bei Wien vor, und ähnelt in ihrem ganzen Wesen der vorhergehenden.

3) Die nördliche Bartmeise. *Mystacinus arundinaceus, Br.* (*P. biarmicus, Linn.*, *P. barbatus, Briss.* Naum. W. IV. Th. Taf. 96, 1, 2, 3.)

Der Schnabel dünn und gestreckt, der Oberkopf sanft gewölbt, der Schwanz beim Männchen 3″ 6‴, beim Weibchen 3″ 2‴.

Sie ist bedeutend kleiner als Nr. 1 und etwas kleiner als Nr. 2, und zeichnet sich vor beiden durch den kürzern Schwanz und den gestreckten Schnabel, und vor Nr. 2 durch den sehr sanft gewölbten Kopf aus. Auch hat das Weibchen eine andere Zeichnung; denn sein Rücken, oft auch sein Kopf ist mit schwarzen Längeflecken besetzt. Die Jungen haben ein hellroströthliches Gefieder und auf dem Rücken einen grofsen schwarzen Fleck und über den Augen einen schwarzen Streif. Sie bewohnt den Nordosten der alten Welt, wandert aber im Herbste und kommt dann an die Küste der deutschen Ostsee, häufig nach Holland, sogar, jedoch selten an den Eisleber und an andere grofse Seen unseres Vaterlandes, hat ein sehr angenehmes Betragen, frifst Wasserinsekten, Rohr- und Schilfsamen und nistet wie oben gesagt wurde.

4) Die zahnschnäblige Bartmeise. *Mystacinus dentatus, Br.* (*P. biarmicus, L.*)

Der Schnabel hat einen deutlichen Zahn, der Oberkopf ist fast nicht gewölbt, der

Schwanz beim Männchen 3″ 10‴, beim Weibchen 3″ 5‴.

Sie ähnelt in Gröfse und Zeichnung Nr. 3, ist aber von ihr und allen vorhergehenden durch den deutlichen Zahn, welcher vor der Spitze des Oberkiefers wie bei den Falken und Würgern steht, hinlänglich verschieden. Ihr Schnabel ist bedeutend kürzer als bei der zunächst vorhergehenden. Sie lebt in Holland, scheint nur das nordwestliche Deutschland zu berühren, kommt im mittlern und östlichen nicht vor, ist eben so angenehm als die vorhergehenden, und ähnelt ihnen in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

Vierte Sippe.

Beutelmeise. *Pendulinus*, *Cuv.*

Der Schnabel ist ächt pfriemenförmig, an der Spitze der beiden Kinnladen kaum merklich abwärts gebogen; die rundlichen Nasenlöcher sind seitlich und sehr klein; die Füfse wie bei den wahren Meisen; der Flügel ist kurz und stumpf; denn die 3te, 4te und 5te Schwungfeder stehen über die übrigen 16 vor; der Schwanz ist mittellang, schwach ausgeschnitten; das Gefieder sehr weitstrahlig und locker.

Die Beutelmeisen stehen in Hinsicht ihrer Gestalt zwischen den eigentlichen Meisen und den Goldhähnchen mitten inne, und verbinden jene mit diesen, ähneln aber in der Lebensart den Bartmeisen; denn sie bewohnen die dichten Rohrwälder der Gewässer, halten sich den Sommer über in diesen und in dichtem, am Wasser stehendem Gebüsche auf, kommen aber im Herbste, Winter

und Frühjahre zum Vorschein, wandern oder streichen, locken fast wie die Meisen und Goldhähnchen sit, sit, haben einen unbedeutenden Gesang, sind sehr unruhig, mehr oder weniger scheu, fressen Insekten, ihre Larven und Eier, auch Rohrsamen, und bauen ein ungemein künstliches, beutelförmiges, von verschiedenen Pflanzenstoffen zusammengefilztes, mit einem engen, oft röhrenförmigen Eingangsloche versehenes, oben an Rohrstengel oder einen Zweig angehängtes Nest, welches 5 bis 7 reinweifse Eier enthält. Die Männchen sind gröfser und schöner als die Weibchen, nur die sehr alten der letztern ähneln den Männchen, und die Jungen weichen von beiden Eltern ab. Wahrscheinlich gibt es mehr als die 3 deutschen Arten.

1) Die polnische Beutelmeise. *Pendulinus Polonicus*, *Br.* (*Parus pendulinus*, *Linn.*, *P. Polonicus*, *Briss.* N. W. IV. Th. Taf. 97.)

Die hintern Schwung- und alle Steuerfedern sind schwärzlich, auf jeder Seite weifslich oder grauweifs gekantet, der Kopf ist sehr stark gewölbt, der Schwanz 1″ 9‴ bis 11‴ lang, der Schnabel ziemlich grofs.

Ein niedliches Vögelchen von 4″ 6‴ bis 10‴ Länge und 7″ bis 7″ 4‴ Breite. Das Männchen. Der Kopf und Nacken ist aschgrau, die Stirn und die Kopfseiten schwarz, der Mantel graulich rostfarben, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, die letztern alle von den erstern, nur die hintern auf beiden Fahnen weifslich gekantet; der Unterkörper weifslich, auf der Brust rosenroth überflogen. Das Weibchen hat gewöhnlich schmu-

zigere Farben, und stets weniger Schwarz an der Stirn und den Kopfseiten. Die Jungen haben kein Schwarz am Kopfe, einen rostgrauen Ober- und rostgelbgrauen Unterkörper. Sie lebt in den Rohrwäldern Polens, selten an den rohrreichen See- und Flufsufern Deutschlands, wandert und streicht im Winter, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung wie oben angegeben wurde.

2) Die mittlere Beutelmeise. *Pendulinus medius, Br.* (*Par. pendulinus, Linn.*)

Die hintern Schwung- und alle Steuerfedern sind schwärzlich, auf jeder Seite weifslich oder grauweifs gekantet; der Kopf auf der Stirn sehr erhöht, der Schwanz mifst 2″ 2‴; der Schnabel ist klein.

Sie ist vom Körper etwas kleiner als Nr. 1, hat auch einen kleinern Schnabel und Fufs als diese; aber ihr Schwanz ist wenigstens nur 3‴ länger, ihre Schwingenspitze ragt weiter über die Schwungfedern 2ter Ordnung vor, und ihr Kopf ist vorzüglich auf der Stirn erhöht. Sie kommt bei Wien vor, und ähnelt in der Zeichnung, dem Betragen und der Nahrung Nr. 1.

3) Die langschwänzige Bartmeise. *Pendulinus macrourus, Br.* (*P. pendulinus, Linn.*)

Die hintern Schwung- und alle Steuerfedern sind schwärzlich, auf jeder Seite weifslich oder grauweifs gekantet; der Kopf platt, der Schwanz mifst 2″ 4‴.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den platten Kopf und den langen Schwanz; wegen des letztern ist sie gar nicht mit Nr. 1 und

wegen des erstern nicht mit Nr. 2 zu verwechseln. Sie lebt an der Donau, zeigt sich auf der Wanderung in der Nähe von Wien, und hat die Sitten und die Nahrung mit den Verwandten gemein.

Fünfte Sippe.

Goldhähnchen. *Regulus, Aldrovand.*

Ueber jedem Nasenloche liegt ein an beiden Fahnen kammartiges Federchen. Der Schnabel ist mittellang, sehr dünn, hinten etwas breit, vor der abwärts gebogenen Spitze der obern Kinnlade mit einem Einschnitte; die eirunden Nasenlöcher liegen oben auf dem Schnabel, nahe an der Stirn; die Füfse sind mittelhoch, schlank, mit gebogenen Nägeln und einer Verbindung zwischen der äufsern und mittlern Zehe; die Flügel mittellang, stumpf mit 19 schwachen Schwungfedern, von denen die 3te und 4te die längsten sind; der mittellange Schwanz ist etwas ausgeschnitten; das Gefieder lang, locker, weitstrahlig, auf dem Kopfe verlängert, und bildet hier, wenn es gesträubt wird, eine prächtige gelbe oder rothe Haube; die Weibchen sind weniger schön als die Männchen und den Jungen fehlt die prächtige Kopfzeichnung.

Die Goldhähnchen sind die kleinsten europäischen Vögel und zeichnen sich durch die Gestalt und das Gefieder, besonders durch die prächtige Scheitelzeichnung sehr aus. Aufser den europäischen rechne ich hierher: 1) *Regulus Satrapa, Lichtenstein*, 2) *Reg. Calendula, Licht.*, 3) *Reg.*

omnicolor, *Vieillot*; die andern hierher gezogenen weichen zu sehr ab, als dafs ich sie in die engen, den Sippen hier gesteckten Grenzen einreihen könnte. Die Goldhähnchen sind gewöhnlich unter die Sänger gestellt worden, aber mit Unrecht. Sie stehen den Meisen, besonders den Beutelmeisen sehr nahe. Ihr Gefieder, ihr Lockton, ihr Betragen, der Nestbau, die grofse Zahl der Eier, das Anhängen an die Zweige, die grofse Unruhe, das ganze Betragen ist meisenartig. Sie sind meist eben so gesellig, wie diese, und folgen zum Theil den Zügen der wahren Meisen mit grofser Anhänglichkeit an dieselben. Sie bewohnen die Nadelwälder, wandern alle, einige bei Tage, andere bei Nacht, kommen dann auch auf Laub tragende Bäume, folgen gern den baumreichen Strecken, fliegen aber auch über freie Plätze, sogar über das Meer und werden dann zuweilen auf ganz baumlosen Inseln im Grase angetroffen. Sie haben einen einfachen, nicht sehr lauten, zum Theil angenehmen Gesang, sind sehr zutraulich, fressen kleine Insekten, ihre Larven und Eier, einige im Winter auch Sämereien, bauen jährlich zweimal warme, ballförmige, oben offene Nester, und legen 6 bis 11 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

1) Das nordische Goldhähnchen. *Regulus septentrionalis*, *Br.* (*Mot. regulus*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 93, 2.)

Der Schnabel sehr gestreckt und dünn, der Scheitel kaum höher als die Stirn, die Stelle rings um das Auge weifsgrau, auf dem Flügel ein schwarzer Fleck.

Es ist das gröfste europäische Goldhähnchen, 4″ 2‴ bis 4‴ lang und 6″ 10‴ bis 7″ breit.

Der Scheitel ist in der Mitte saffran-, auf den Seiten goldgelb, neben diesem mit einem schwarzen Streif eingefafst, der Oberkörper zeisiggrün, der tiefgraue Flügel mit einem schwarzen Fleck und 2 weifsen Binden geziert, der Unterkörper licht-, an der Kehle und dem Bauche weifsgrau. Bei dem Weibchen ist der Scheitel goldgelb. Die Jungen ähneln wahrscheinlich denen der folgenden Art. Es bewohnt die nordeuropäischen Wälder, namentlich Skandinavien, wandert im October aus und zieht über die Ostsee — Herr Boje in Kiel überschickte mir eins, das mitten auf dem finnischen Meerbusen gefangen wurde — bleibt den Winter über in unsern deutschen Nadelwäldern und zieht im März wieder zurück. Es lockt si si si und hat einen mannichfaltigen, recht angenehmen Gesang, der an einen Gang des Stieglitzes und den Gesang des graubunten Baumläufers erinnert, frifst Insekten, ihre Larven und Eier, im Winter auch Fichtensamen, baut an Fichtenzweige und legt nach Nilsson 8 bis 11 rosenfarbige, rothgewässerte Eier.

2) Das saffranköpfige Goldhähnchen. *Regulus crococephalus, Br.* (*Sylvia regulus, auct.* N. W. III. Th. Taf. 93, 1, 3.)

Der Schnabel ziemlich gestreckt, der Scheitel hoch und schmal, wie aufgesetzt, die Stelle rings um das Auge weifsgrau, auf dem Flügel ein schwarzer Fleck.

Es ist um 3''' kürzer und weniger breit als Nr. 1 und ihr ganz ähnlich, aber sein Schnabel ist kürzer und sein Schädel ganz anders. Bei Nr. 1 ist er platt und erreicht weit hinten seine gröfste Höhe, bei Nr. 2 ist er sehr gewölbt, und

weit vorn am höchsten, und hat einen schmalen Scheitel, der wie aufgesetzt aussieht. Es bewohnt die Nadelwälder Mittel- und Süddeutschlands, lebt hier, auf dem thüringer Walde, bei Wien und auf den tyroler Alpen, verläſst uns im October und kommt im März zurück — nur im Januar 1828 waren einzelne hier — überwintert in Westphalen bei Dortmund, hat einen einfachen, aus zwei Tönen bestehenden, von dem des vorhergehenden ganz abweichenden Gesang, friſst nur Insekten, ihre Larven und Eier, baut sein schönes Nest unten an die Fichten- oder Tannenzweige, und legt 6 bis 10 weiſslichgelbgraue, fleischfarbig gewässerte Eier.

3) Das goldköpfige Goldhähnchen. *Regulus chrysocephalus, Br.* (*Sylvia regulus, auct.*)

Der Schnabel wenig gestreckt, der Scheitel schmal und wie die Stirn stark erhöht, der ganze Schädel aber niedriger als bei Nr. 2, die Stelle rings um das Auge weiſsgrau, auf dem Flügel ein schwarzer Fleck.

Es ist gewöhnlich etwas kleiner als Nr. 2 und unterscheidet sich von ihm durch den kürzern Schnabel und die andere Schädelbildung. Bei Nr. 2 ist die Stirn wenig, der Scheitel aber auffallend erhöht, bei Nr. 3 hingegen steigt die Stirn stark auf und der Scheitel steht nicht so hoch über ihr. Mit Nr. 1 ist es bei genauer Betrachtung des kurzen Schnabels und der gewölbten Stirn nicht zu verwechseln. Es wandert im Octotober durch Mitteldeutchland, bleibt sehr selten, wie im Winter $18^{27}/_{28}$, hier, geht im März und April zurück, hat im Gesange mit den beiden vorhergehenden Aehnlichkeit — es scheint die Gesänge

beider zu vereinigen — und die Nahrung mit Nr. 2, das Betragen aber mit Nr. 1 und 2 gemein.

1) Das Nilssonsche Goldhähnchen. *Regulus Nilsonii, Br.* (Brehms Beitr. z. Vögelk. II. Th. Taf. 1, 1.)

Der Schnabel ist grofs, an der Wurzel breit, der Schädel stark gewölbt, weit vorn auf dem Scheitel am höchsten, über dem Auge ein weifslicher, durch dasselbe ein dunkler Streif.

Es mifst 4'' 2''' bis 4''' in der Länge und 6'' 8''' bis 7'' in der Breite, und hat eine prächtige Zeichnung. Das Männchen. Der Scheitel ist hochfeuerfarben, auf den Seiten und auf der Stirn mit einem schwarzen Streif, über dem Auge steht ein solcher weifser und durch dasselbe geht ein schwarzer Strich, der übrige Oberkörper ist zeisiggrüngelb, auf dem Flügel ein schwarzer Fleck und zwei weifsliche Binden, der Unterkörper ist hellgrau. Bei dem Weibchen ist das Gelb auf dem Scheitel blässer. Die Jungen sind auf dem Oberkörper graugrün, auf dem grauen Unterkörper grüngrau überflogen, über dem Auge mit einem weifslichen Streif, neben welchem ein schwarzer nur angedeutet ist; der Scheitel ohne Gelb. Es scheint nordöstlich von hier zu wohnen, zieht im April, September und October bei uns durch, brütet jedoch sehr selten in unsern Nadelwäldern — ich weifs nur zwei Beispiele davon — singt mannichfaltig, der Haubenmeise ähnlich, frifst Räupchen, Käferchen, Larven und Insekteneier, baut ein sehr schönes Nest unten an die Fichtenzweige, und legt 6 bis 10 fleischfarbige, am dicken Ende stark röthlichgefleckte Eier.

2) Das feuerköpfige Goldhähnchen. *Regulus pyrocephalus, Br.* (*Sylvia ignicapilla, Br.* N. W. III. Th. Taf. 93, 4, 5, 6.)

Der Schnabel sehr gestsreckt und dünn, hinten schmal, der Schädel sanft gewölbt, weit hinten auf dem Scheitel am höchsten, über dem Auge ein weifser, durch dasselbe ein dunkler Streif.

Es ist merklich kleiner als das vorhergehende, nur 3″ 10‴ bis 4″ 1‴ lang und 6″ 4‴ bis 8‴ breit, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den an der Wurzel schmälern, vor ihr viel dünnern Schnabel, und 2) den kleinern, sanfter gewölbten, weit hinten am meisten erhöhten Kopf, bewohnt die hiesigen Nadelwälder, die des Voigtlandes und thüringer Waldes, kommt im März und April an und geht im September und October weg, ist ziemlich scheu, singt in einem Tone sisisisisisi fort, sehr einfach und ganz anders als Nr. 1, frifst Insekten, ihre Larven und Eier, baut unten an die Fichtenzweige, und legt 6 bis 10 blafsfleischfarbige, röthlichgewässerte Eier.

3) Das kurzschnäblige Goldhähnchen. *Regulus brachyrhynchos, Br.*

Der Schnabel ist sehr kurz, vorn etwas stumpf, die Stirn niedrig, der hinten erhöhte Scheitel viel höher als sie, über dem Auge ein weifser, durch dasselbe ein dunkler Streif.

Es hat die Gröfse des zunächst vorhergehenden, und unterscheidet sich von ihm und von allen europäischen und den ächten ausländischen

Goldhähnchen durch den **kurzen** Schnabel, von den beiden vorhergehenden auch durch den kurzen, auf dem Hinterscheitel stark erhöhten Kopf, zieht im April und September durch die hiesige Gegend, hat einen unbedeutenden, jedoch eigenthümlichen Gesang, lockt si si, zit, zit, ist wenig scheu, und frifst Räupchen, Käferchen, Larven und Insekteneier. Es ist das seltenste Goldhähnchen in unserer Gegend.

Zwölfte Ordnung.

Taubenartige Vögel. *Columbidae, Leach.*

Die ritzartigen Nasenlöcher liegen unter einer weichen wulstigen, die Schnabelwurzel bedeckenden Haut; der gewölbte, gerade Schnabel ist nur an der Spitze der Oberkinnlade gekrümmt. Der Schnabel ist klein, dünn, vor der Nasenhaut niedergedrückt, vor der Spitze etwas erhöht; die Füſse haben drei Vorder- und eine mit ihnen gleich hoch stehende Hinterzehe; die mittel-, oft ziemlich langen Flügel 21 bis 24 harte und starke Schwungfedern, von denen die 2te allein, oder mit der 1sten oder 3ten die längste ist; der zwölffedrige harte Schwanz ist ab-, oder zugerundet, oder keilförmig; der Kopf klein, der Hals dünn, der Rumpf stark, an der muskelvollen groſsen Brust hoch; der groſse in zwei Hälften getheilte Kropf erweicht die Sämereien, welche die befiederten Jungen aus ihm erhalten, und sondern für sie, wenn sie noch zart sind, einen käseartigen Stoff ab. Der kleine Magen ist ganz muskelartig, die langen Gedärme haben zwei kleine Blinddärme; der Körper ist mit harten, barschen zum Theil schillernden Federn bedeckt.

Die Tauben, von denen die gröſste einer Truthenne, die kleinste einem Sperlinge an Gröſse nahe kommt, zerfallen nach neuern Bestimmungen in mehrere Sippen und in viele Arten, von denen nur zwei Sippen in Deutschland wohnen. Die Hühnertauben gehen in die Hühner über. Die wahren Tauben haben ziemlich lange Flügel, und fliegen deswegen schnell, mit Geräusch und geschickt, gehen aber wegen ihrer kurzen Füſse, mit denen sie nicht scharren, nur langsam, um ihre Nahrung, allerlei Samenkörner, welche sie mit dem Schnabel aufnehmen, aufzusuchen. Sie leben in Einweibigkeit, und legen 2 weiſse Eier, welche beide Gatten ohne Brutflecken ausbrüten. Sie machen jährlich mehr als eine Brut. Die Jungen verlassen das Nest völlig flügg, haben in demselben einen breiten Schnabel, und sehen den einander gleichgefärbten Eltern mehr oder weniger unähnlich. Die Alten mausern sich jährlich nur einmal, sind in der Freiheit sehr scheu, lassen sich aber groſsen Theils leicht zähmen.

Erste Sippe.

Taube. *Columba, Linné, Boje et Brehm.*

Die Nasenhaut ziemlich groſs, die kurzen rothen Füſse mit freien Zehen, der Schwanz abgerundet, die Hauptfarbe graublau mit grünem und Purpurschiller am Halse; der Schnabel wie oben, die Nasenlöcher verschlieſsbar, die Fuſswurzel ¼ befiedert, die Flügel ziemlich lang, der Schwanz mittellang; der Oberkörper graublau, die Jungen wenig von den Alten verschieden.

Sie bewohnen die Wälder, Gebirge, Felsen, Thürme und Taubenschläge, und wandern des Nachts. Die Männchen rucksen zur Paarungszeit, klatschen in der Luft mit den Flügeln, und helfen die Jungen nicht nur ausbrüten und aufziehen, sondern führen sie auch mit, wenn sie ausgeflogen sind. Sie bauen schlechte Nester auf oder in Bäume, auf oder in Felsen, oder auf Balken und Breter.

ERSTE FAMILIE.

Ringeltauben. *Columbae torquatae.*

Sie haben einen weifsen Querfleck an den Seiten des Halses, welcher den Jungen fehlt, und an den eben hervorwachsenden Federn grau ist; auf dem Flügel steht bei Alten und Jungen ein weifser Fleck. Der Augenstern ist schwefelgelb, der Schwanz etwas lang.

Sie sind die gröfsten inländischen Tauben, bewohnen die Wälder und Gebirge, sind sehr wild, deswegen schwer zu zähmen, und nisten auf Bäumen und Felsen; die Männchen rucksen rucku, rucku, rucku.

1) Die hochköpfige Ringeltaube. *Columba palumbus, Linn.* (N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. XIV, 33.)

Auf dem Flügel ein weifser Fleck, die Stirn äufserst hoch.

Sie ist 18'' bis 18'' 6''' lang, und 31'' bis 32'' 9'''. Der Schnabel hinten roth, vorn blafsgelb, der mohnblaue, am Halse taubenhalsige Oberkörper auf dem Mantel dunkelgraublau, die Schwingenspitzen und der Schwanz schieferfarben, die erstern mit weifsen Federrändern, der letztere mit einer

breiten lichten Querbinde, die Kehle mohnblau, der Vorderhals und die Oberbrust weinröthlich, was unten allmälig in Weifs übergeht. Die Weibchen sind gewöhnlich weniger schön als die Männchen, und die Jungen haben einen dunkeln Schnabel, Augenstern und Fufs, graue Federränder auf den Flügeln, und schmuzige Farben. Sie bewohnt vorzugsweise die Nadelhölzer, ist nicht sehr häufig in unserer Gegend, sitzt gern hoch, ist sehr scheu, frifst Fichtensamen, Getreide, Hülsenfrüchte, Grassämereien und Beeren, selten Regenwürmer, baut auf Bäume, und legt 2 weifse, gewöhnlich längliche Eier.

2) Die mittlere Ringeltaube. *Columba pinetorum Br.* (*Col. palumbus, Linn.*)

Auf den Flügeln ein weifser Fleck, die Stirn mittelhoch.

Sie hat mit der vorhergehenden Gröfse, Gestalt und Farbe gemein, allein ihr ganzer Oberkopf ist weit weniger gewölbt, und hat deswegen eine viel niedrigere, aber doch noch mittelhohe Stirn. Sie ist die gemeinste Taube unserer Wälder, etwas weniger scheu als Nr. 1, im Herbste oft in grofsen Flügen, in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der vorhergehenden sehr ähnlich.

3) Die plattköpfige Ringeltaube. *Columba torquata, Br.* (*Col. palumbus, Linn.*)

Auf dem Flügel ein weifser Fleck, die Stirn ganz niedrig.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den sehr platten Kopf, dessen Stirn wenig höher als die Schnabelhaut ist, liebt gebir-

gige Felsengegenden, z. B. die Alpen Kärnthens, wo sie auch auf den Felsen nistet, kommt hier fast nur auf dem Zuge, zuweilen schon im Februar vor — nur einmal schofs ich ein rucksendes Männchen, und erhielt ein Weibchen im Mai — und ähnelt in dem Betragen wie in der Nahrung den beiden vorhergehenden sehr.

ZWEITE FAMILIE.

Feldtauben. *Columbae campestres.*

Der Bürzel ist bei Alten und Jungen weifs, der Augenstern feuerfarben, der Schwanz mittellang.

Sie sind kleiner als die Ringeltauben, haben einen viel kürzern Schwanz, sind sehr scheu, aber leicht zu zähmen; leben in Felsenklüften und Höhlen, zahm in Taubenschlägen, verwildern auf Thürmen, und nisten auf Felsenstücken, in Mauerlöchern oder auf Balken und Bretern. Die Männchen rucksen rucku, rucku, rucku.

1) Die zahme Feldtaube. *Columba domestica, Linn.*

Auf dem zusammengelegten mohnblauen Flügel zwei breite schwarze Binden, der Unterrücken weifs, die Stirn äuserst hoch; 25 Schwungfedern.

Sie ist 14″ bis 15″ 3‴ lang und 27″ bis 29″ breit. Der Schnabel schwarz, auf der Nasenhaut weifslich, der Kopf graublau, der ganze Hals stark taubenhalsig, der Mantel mohnblau, oft noch mit einer dritten dunkeln Binde, der graublaue Schwanz vorn schwarz, auf den Seiten schmal weifs eingefafst, der Unterkörper graublau. Die gewöhnlich

kleinern Weibchen haben stets einen dünnern Schnabel als die Männchen. Bei den Jungen sind die Farben schmuzig, auf dem Kropfe und Halse rostgraue Federränder, und die Halsfedern fast ohne Schiller. Sie artet in hellere oder dunklere Farben aus, und ist durch den Eigensinn der Menschen zu merkwürdiger Zeichnung gebracht worden. Sie stammt wahrscheinlich aus Asien und Egypten, lebt in Deutschland nur in Taubenschlägen, und verwildert auf Thürmen, Schlössern und alten Burgen, frifst vorzugsweise Getreide und Hülsenfrüchte, auch Gras- und Fichtensamen, ist in engen Wohnungen beifsig gegen ihres Gleichen, in grofsen verträglich, nistet jährlich 3 bis 4mal und legt 2 eirunde, weifse Eier.

2) Die südliche Feldtaube. *Columba livia, Briss.*

Auf dem zusammengelegten Flügel zwei breite schwarze Binden, der Unterrücken weifs, die Stirn ziemlich niedrig; vier und zwanzig Schwungfedern.

Sie ist ebenso lang und breit, aber schlanker als die Haustaube, und unterscheidet sich von ihr 1) durch den schwächern Schnabel, 2) die niedrigere Stirn, und 3) die langen, an oder vor der Schwanzspitze sich endigengenden Schwingen. Da man auch unter den Haustauben manche mit niedriger Stirn antrifft: so vermuthe ich, dafs auch sie ihren, wenn auch geringen Antheil an den Haustauben habe. Sie bewohnt die Felsen des südlichen Europa, besonders die an den Küsten des Mittelmeers, lebt in der Höhle von *St. Canzian* unweit Triest, ist ungemein vorsichtig und scheu, stellt Wachen aus,

frifst vorzüglich Getreide und Hülsenfrüchte, und legt auf ein schlechtes Nest in Felsenhöhlen und Ritzen 2 weifse Eier.

3) Amalia's Taube. *Columba Amaliae, Br.* *)

Auf dem mohnblauen Flügel zwei bis drei schwarze Flecken, wie bei den Hohltauben, welche keine durchgehenden Binden bilden; der Unterrücken weifs.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 2, hat aber 1) einen gröfsern Schnabel, 2) einen viel niedrigern Scheitel, und 3) eine andere Flügelzeichnung. In dieser steht sie der *Columba oenas* sehr nahe, unterscheidet sich aber von dieser durch die graublaue Brust und den weifsen Unterrücken. Sie bewohnt mehrere mit felsigen Küsten eingefafste Inseln des hohen Norden, z. B. die Färöer und Hebriden, von wo aus sie sich nur zufällig ins mittlere Europa und nach Deutschland verirrt. Sie ist ziemlich scheu, liebt die Gesellschaft sehr, nistet in Felsenritzen, und legt 2 weifse Eier.

DRITTE FAMILIE.

Hohltauben. *Columbae cavorum.*

Der Unterrücken und Oberflügel sind mohnblau, auf dem letztern nur der Anfang von schwärzlichen Binden; der Augenstern ist braun, der Schwanz mittellang.

Sie leben in Wäldern, sind ziemlich scheu, nicht ganz leicht zu zähmen, und nisten in hohlen Bäumen. Die Männchen rucksen hu hu, hu.

*) Siehe *Isis* B. XXI, Heft 2, S. 139, 140 u. 141.

1) Die Hohltaube. *Columba oenas, Linn.* (N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. XV, 34.)

Auf dem mohnblauen Flügel bemerkt man nur den Anfang von schwärzlichen Binden, der Unterrücken ist mohnblau; die Stirn sehr hoch.

Ihre Länge beträgt 13″ 9‴ bis 14″ 8‴ und ihre Breite 27″ 6‴ bis 28″ 6‴, der Schnabel ist gelb, auf der röthlichen Nasenhaut weifsbestäubt, der Oberkörper mohnblau, auf dem untern Hinterhalse und an dessen Seiten taubenhalsig, auf dem Oberrücken und den Schultern tiefgraublau, der schieferblaue, auf den Seiten weifslich gekantete Schwanz hat vor der schieferschwarzen Spitze eine helle Querbinde, der mohnblaue Unterkörper ist an dem Kropfe weinroth. Die Weibchen sind weniger schön als die Männchen, und den Jungen, deren Schnabel und Fufs dunkel gefärbt, und deren Mohnblau unrein ist, fehlt der Schiller am Halse fast ganz. Sie bewohnt die deutschen Laub- und Nadelhölzer, besonders die Buchenwälder, wird aber in unserer Gegend, weil die hohlen Bäume jährlich abnehmen, immer seltener, ist ziemlich scheu, frifst vorzüglich Getreide und Hülsenfrüchte, und legt in hohle Bäume 2 eirundliche weifse Eier.

2) Die Lochtaube. *Columba cavorum, Br.* (*C. oenas, Linn.*)

Auf dem mohnblauen Flügel bemerkt man nur den Anfang von schwärzlichen Binden, der Unterrücken ist mohnblau; die Stirn niedrig.

Sie ist der vorhergehenden täuschend ähnlich; allein ihre Stirn ist viel niedriger, deswegen

ihr ganzer Kopf weit weniger gewölbt, was man bei der Vergleichung beider sehr leicht bemerkt. Sie hält sich an ähnlichen Orten wie Nr. 1 in Deutschland auf, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihr gemein.

Zweite Sippe.

Turteltaube. *Peristera, Boje.*

Der Schnabel ist dünn und gestreckt, die Nasenhaut mittelgroſs, die kurzen rothen Füſse mit freien Zehen, der Schwanz zugerundet, die Hauptfarbe nicht graublau, meist gefleckt, ohne Schiller am Halse.

Sie ähneln in ihrer ganzen Bildung den ächten Tauben; allein ihre Gestalt ist schlanker, ihr Schnabel dünner, ihr Schwanz abgerundet und bei den meisten Arten länger, und ihr Flügel, weil die 1ste und 2te Schwungfeder oder die letzte allein die längste ist, anders gebildet. Die Jungen weichen sehr oder wenig von den Alten ab.

Sie bewohnen die Laub- und Nadelwälder, die baumreichen Fluſsufer und die groſsen englischen Gärten, und wandern des Nachts. Die Männchen girren zur Paarungszeit, klatschen in der Luft mit den Flügeln, und sind wegen ihrer Zärtlichkeit gegen ihre Weibchen berühmt geworden. Beide Gatten brüten, füttern und führen ihre Jungen. Sie nisten auf Bäume, und legen 2 eirunde weiſse Eier.

1) Die hochköpfige Turteltaube. *Peristera turtur, Boje.* (*Col. turtur, Linn.* N. W. I. Th. Taf. XVI, 35.)

Die 4 bis 5 äuſsern Steuerfedern haben

eine weiſse Spitze, der Flügel ist stark gefleckt, die ganze Länge 12″ 3‴ bis 9‴; die Stirn sehr hoch.

Der Schnabel dieses schönen 21″ bis 22″ breiten Täubchens ist schwärzlich, der Augenstern feuerfarben, der Oberkopf und Hinterhals graulich himmelblau, an den Halsseiten stehen 4 schwarze, silberfarben eingefaſste Querstreifen, der Rücken ist rostbraungrau, der Oberflügel hochrostfarben mit schwarzen Flecken, die Schwingenspitzen schwärzlich, der Schwanz an den beiden mittelsten Federn bräunlich, übrigens schieferfarben mit weiſser Spitze, der Unterkörper bis zur Brust matt weinfarben, von da an allmälig weiſs. Das Weibchen hat blässere Farben als das Männchen. Bei den Jungen ist nur der Schwanz wie bei den Alten, der Schnabel schwarzgrau, der Augenstern braungrau, der Fuſs hornbraun, die Hauptfarbe grau mit hellern Federrändern, an dem Mantel rostgrau, mit lichten Federkanten, am Bauche weiſs. Sie bewohnt die Vor- und Feldhölzer, auch baumreichen Fluſsufer, ist ziemlich scheu, in der Gefangenschaft bald und sehr zahm, zärtlich und liebenswürdig, friſst Getreide, Hülsenfrüchte und Holzsamen, nistet niedrig auf Bäumen, und legt 2 eirunde weiſse Eier.

2) Die plattköpfige Turteltaube. *Peristera tenera*, *Br.* (*Col. turtur*, *Linn.*)

Die 4 bis 5 äuſsersten Steuerfedern haben eine weiſse Spitze; der Flügel ist stark gefleckt, die ganze Länge 12″ 9‴ bis 13″ 3‴; die Stirn niedrig.

Sie ist gewöhnlich etwas gröſser als Nr. 1 und ihr ganz ähnlich; allein ihr Kopf ist wegen seiner niedrigen Stirn weit weniger ge-

wölbt, als bei dieser. Sie lebt ziemlich häufig in unsern Nadelwäldern, sitzt gern frei auf den Spitzen der Bäume, girrt sehr angenehm, wie Nr. 1 turtur, turtur, turtur, frifst Getreide, Hülsenfrüchte und Holzsamen, baut ein schlechtes Nest auf niedriges Stängelholz, und legt 2 eirunde weifse Eier. — Die Tauben mit Spiefsschwänzen führe ich als eine besondere Sippe unter dem Namen *Trygon* auf. Dahin gehört unter andern *Trygon migratoria*, (*Col. migratoria*) und andere. Sie sind alle ausländisch; allein *trygon migratoria* wurde einmal in Schottland, jedoch noch nicht in Deutschland angetroffen.

Dreizehnte Ordnung.

Hühnerartige Vögel. *Gallinae.*

Der Schnabel ist gewölbt, gekrümmt und kurz, die Nasenlöcher stecken unter einer nackten oder befiederten gewölbten Haut; die Füfse sind kurz, oder mittellang, bei den meisten Sippen mit 3, hinten durch eine Spannhaut verbundenen kurzen Hinterzehe; der Flügel muldenförmig, kurz, bei wenigen mittellang, mit harten Schwungfedern, der Schwanz höchst verschieden; der kleine Kopf bei vielen mit nackten Stellen oder Zierrathen; der Körper durch seine lange, hohe fleischige Brust, und seine dicken Schenkel und Schienbeine ausgezeichnet; der Kropf grofs und rundlich, der Magen äufserst muskelartig, etwas schmal, zwei auf einander reibende, wo sie zusammenstofsen, harte Körper bildend; die weiten Gedärme mit zwei langen, oben weiten Blinddärmen.

Da die meisten Hühner vorzüglich zum Laufen bestimmt sind: so findet man bei ihnen die Füfse sehr, die Flügel aber wenig ausgebildet, wodurch sie zum anhaltenden Laufen, aber nicht zum weiten Fliegen geschickt werden; nur die **Flughühner** vereinigen Fertigkeit im Fliegen mit der im Laufen. Sie halten sich gern auf der Erde auf,

wo sie auch nisten, laufen über grofse Strecken weg, fliegen mit Geräusch gerade aus, und suchen ihren Feinden durch Fliegen oder sich Verstecken, besonders durch Niederkauern zu entgehen. Mehrere Sippen halten ihre Nachtruhe auf Bäumen. Alle scharren, patteln sich im Staube oder Sande, fressen Körner, andere Sämereien und Insekten — von diesen nähren sich die zarten Jungen — Würmer, Knospen, zarte Blätter und Beeren; und machen unverstört jährlich nur eine Brut. Die Jungen verlassen das Nest bald nach dem Auskriechen, werden von der Mutter zum Aufsuchen der Nahrung angeführt, oft unter die Federn genommen und erwärmt, und bilden mit ihr auf längere oder kürzere Zeit, oft bis zur nächsten Paarung eine Familie. Im zweiten Sommer ihres Lebens sind sie zeugungsfähig. Unter den Hühnern, jedoch nur unter den männlichen findet man die schönsten, uns bekannten gröfsern Vögel.

Erste Sippe.

Flughuhn. *Pterocles, Temm.*

Die langen spitzigen Flügel bedecken den gröfsten Theil des keilförmig zulaufenden Schwanzes. Der Schnabel ist zusammengedrückt, mehr oder weniger schlank, an der obern Kinnlade nur vorn gekrümmt, ohne, oder mit einem kleinen Haken; die nach unten offenen Nasenlöcher sind oben von einer befiederten Haut bedeckt. Die kurze vorn befiederte Fufswurzel hat drei kurze, bis zum ersten Gelenke verbundene Vorder- und eine hochstehende ganz kleine Hinterzehe. Die schmalen

und langen Flügel haben sehr spitzige und harte Schwungfedern, von denen die erste über alle vorsteht. Der keilförmige Schwanz zeigt bei einigen Arten zwei lange spiefsförmige Federn in der Mitte. Die ganze Gestalt steht zwischen der der Hühner und Tauben mitten inne.

Die Flughühner verbinden durch ihre Körpergestalt und die Länge ihrer Flügel die Hühner mit den Tauben, und sind bestimmt, ihre Nahrung Insekten und Sämereien in einem grofsen Umfange auf dürren, sandigen Ebenen zusammen zu suchen. Sie durchfliegen ungeheure Steppen, und verirren sich dann zuweilen von ihren wahren Aufenthaltsorten, den Sandstrecken heifser Länder so weit, dafs eine Art von ihnen in Deutschland angetroffen wurde. In ihrer Heimath leben sie familienweise, oder in grofsen Gesellschaften. Die Männchen unterscheiden sich vorzüglich durch schwarze oder weifse Gürtel von den Weibchen, und die Jungen weichen von den Alten ab. Sie nisten im Gebüsche, und da die bisher bekannten Arten Vögel umfassen, welche in Gröfse und Farbe merklich verschieden sind: so vermuthe ich, dafs es mehrere Arten gibt, als selbst der um ihre Naturgeschichte sehr verdiente Herr Professor *Lichtenstein* geglaubt hat.

Das Sandflughuhn. *Pterocles arenarius, Temm.* (*Tetrao arenarius*, *Pall.*, *Tet. subtridactylus*, *Hasselan.*, *Perdix Aragonica*, *Lath.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. VII, Fig. 15.)

An der Kehle steht ein schwarzer oder grauer Fleck, auf der Brust ein schwarzer Gürtel.

Es ist 14'' bis 16'' lang und 30'' bis 32'' breit. Das Männchen. Der Kopf und Hinterhals fleischröthlichgrau, der übrige Oberkörper, die schieferfarbigen Schwingenspitzen ausgenommen, blafs- oder graugelb, dunkelgelb und schieferfarben durch einander, an dem schwarzen, vorn weifsen Schwanze rost- und blafsgelbgefleckt; das Kinn hochrostfarben, an der Kehle ein dreieckiger schwarzer Fleck, der Vorderhals und die mit einem schwarzen Gürtel besetzte Brust fleischröthlichgrau. Der übrige Unterkörper schwarz, mit weifsen Spitzen an den Unterschwanzdeckfedern. Beim Weibchen ist der Oberkörper hellockergelb mit vielen schwarzen Flecken und Zickzackbinden, der Vorderhals und die Brust gelblich, mit schwarzen Flecken, der Kehlfleck grofsen Theils grau, und der Brustgürtel schmal. Es lebt in den Steppen Afrika's und Südasiens, selten auf den dürren Strecken Spaniens und Siciliens, und verirrt sich zuweilen an die öden Orte unseres Vaterlandes, ist wenig scheu, läuft und fliegt geschwind, schreit kuck, kuck, kuck, frifst Insekten, Sämereien, und legt 4 bis 5 nach *Pallas* weifse, nach der *Fauna Aragonica* braungefleckte Eier.

Zweite Sippe.

Waldhuhn. *Tetrao, Linnéi et aliorum.*

Der Schnabel ist kurz, stark, sehr gewölbt; die Augenlieder sind nackt und haben oben eine mit Plättchen besetzte Haut; die kurzen Fufswurzeln sind ganz befiedert, die nackten Zehen haben auf den Seiten bis in den Sommer vorstehende Stiftchen. Hauptfarbe der Männchen schwarz.

Der zusammengedrückte Schnabel bildet vorn einen Haken; die rundlichen Nasenlöcher stecken ganz in den Stirnfedern; die drei Vorderzehen sind hinten bis zum ersten Gelenke durch eine Spannhaut verbunden; die kurze Hinterzehe steht hoch; die Flügel sind kurz, abgerundet, muldenförmig, mit sehr harten, im Fluge vorn von einander abstehenden Schwungfedern, von denen die 3te und 4te, zuweilen auch die 5te die längsten sind. Der Schwanz hat 18 ziemlich harte Steuerfedern, ihr Augenstern ist braun. Die Männchen sind viel gröſser und ganz anders gezeichnet als die Weibchen, die Jungen der Mutter ähnlich.

Sie bewohnen die Wälder, vorzüglich die gebirgigen, halten sich auf Bäumen und auf der Erde, des Nachts stets auf den erstern auf, sind Stand- oder Strichvögel, sehr scheu, haben einen schwerfälligen rauschenden Flug, leben einzeln, in Vielweiberei, mausern sich jährlich nur einmal, verlieren aber die Federn zweimal ehe sie ausgefärbt werden, was im ersten halben Jahre ihres Lebens geschieht. Das Männchen balzt zur Begattungszeit, und macht dabei oft merkwürdige Stellungen; das Weibchen legt 6 bis 14 gelbliche, dunkler gefleckte Eier, und führt die Jungen dahin, wo es viele Insekten gibt.

ERSTE FAMILIE.

Waldhühner mit zugerundetem Schwanze. (Auerhühner) *Tetraones cauda rotundata.*)

Ihr Schwanz ist zugerundet; ihr Schnabel sehr stark und hell gefärbt, ihre Flü-

gel haben keine weiſse Binden. Die Männchen sind noch einmal so groſs als die Weibchen.

Sie bewohnen die groſsen dunkeln Nadelwälder, vorzüglich die gebirgigen, und fressen oft fast nichts als die weichen Nadeln der Tannen, Fichten und Kiefern. Die Männchen balzen gewöhnlich auf Bäumen.

1) Das plattköpfige Auerhuhn. *Tetrao urogallus*, *Linn.*

Die erste Feder des zugerundeten Schwanzes ist beim Männchen 9″ 6‴, beim Weibchen 7″ 6‴ lang; die Augenknochenränder sind kaum höher als der Scheitel. Der Schnabel dünn und gestreckt.

Die Länge des Männchens beträgt 3′ bis 3′ 3″ und seine Breite 4′ 1″ bis 3″; die Länge des Weibchens 2′ 2″ bis 3″ und seine Breite 3′ 3″ bis 5″. Beim Männchen ist der Schnabel hornweiſs, der Oberkörper ist schwärzlich, auf dem Rücken bräunlich, fein aschgrau überpudert; auf dem Hinterhalse aschgrau, schwarz gewässert, der Oberflügel schwarzbraun, stark rostbraun gewässert, der schwarze, in der Mitte oft rostbraun überflogene Schwanz mit wenigen weiſsen Flecken; die langen Kehlfedern schwärzlich, der Vorderhals aschgrau und schwarz gewässert, der Kropf stahlgrün, der übrige Unterkörper schwarz, wenig weiſsgefleckt, an den Seiten aschgrau überpudert, die Fuſswurzeln schwarzgrau, lichtgrau gewässert. Das Weibchen. Der Schnabel horngraulich, der Oberkörper ein Gemisch von Schwarz, Schwarzbraun, Rostgelb, Rostgraugelb und Weiſslichaschgrau, der Schwanz schön rostroth mit rostbraunen und schwar-

zen Querflecken, vor der gelblichweifsen Spitzenkante mit 2 unregelmäfsigen schwarzen Querbändern; der Unterkörper rostgelbroth, an der Kehle und auf dem Kropfe rein, übrigens mit schwärzlichen und weifsen unterbrochenen Wellenlinien. Die Fufswurzeln weifsgrau, braun und rostgelb gefleckt. Das Dunenkleid ist gelblich mit Rostroth, Braun und Schwarz gefleckt; das erste Federkleid auf dem Oberkörper schwärzlich mit rostgelben Schaftstreifen und Querflecken und rostbraunen Flecken, auf dem Unterkörper rostgelb und rostroth mit hellern Schäften und schwarzbraunen Flecken. Das zweite Federkleid. Der Kopf und Hinterhals rostgraugelb mit braunen und schwärzlichen Quer- und Zickzacklinien, der Unterkörper weifs, rostgelblichweifs und rostgelbbraun und schwarz gefleckt; die Fufswurzel grau. In der dritten Befiederung ist der Oberkörper schwarz- und aschgrau, hellaschgrau gewässert und mit schwärzlichen Zickzacklinien, auch auf dem rostbraunen Mantel, der weifsliche Vorderhals schwärzlich und aschgrau gefleckt und gewässert, der übrige Unterkörper schwärzlich, rostbraun, rostfarben und weifs durch einander gefleckt.

Es hat sein eigentliches Vaterland wahrscheinlich nördlich vom mittlern Deutschland — hier kommt es nur ausnahmsweise vor, ob es gleich zuweilen in unsern Nadelwäldern brütet — ist ein Standvogel, fliegt kurze Strecken mit grofsem Geräusche, und stellt sich gern auf Bäume. Der Hahn ist viel scheuer als die Henne, balzt im April und Mai mit schnalzenden und zischenden Tönen, hängenden Flügeln, ausgebreitetem Schwanze und gesträubten Federn bis zum Aufgange der Sonne. Die Jungen balzen oft im September. Es frifst

die Nadeln der Nadelbäume, Baumknospen, Beeren, zarte Blätter, Holzsamen und Insekten. In ein ausgescharrtes Loch auf Schlägen legt das Weibchen 7 bis 10 kleine, oft rundliche, gelbliche, braungelb oder hellbraun gefleckte Eier.

2) Das grofse Auerhuhn. *Tetrao major, Br.* (*T. urogallus, auct.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 17, 36.)

Die erste Feder des zugerundeten Schwanzes beim Männchen 11″ bis 12″, beim Weibchen 8″ bis 8″ 9‴; die Augenknochenränder sind wulstartig und viel höher als der Scheitel; der Schnabel ziemlich stark, wenig gestreckt.

Es ist bedeutend gröfser als das vorhergehende, im männlichen Geschlechte 3′ 4″ bis 5″ lang und 4′ 5″ bis 7″ breit, im weiblichen 2′ 4″ 6‴ bis 6″ lang und 3′ 7″ bis 8″ 6‴ breit; und unterscheidet sich aufser der bedeutenden Gröfse: 1) durch den viel stärkern Schnabel, 2) den auffallend erhöhten Augenknochenrand, 3) die viel stärkern Fufswurzeln und breitern Zehen, 4) die schönere Zeichnung. Beim Männchen ist die Zeichnung reiner und weit weniger aschgrau überpudert, auf dem Rücken dunkler, und auf dem Hinterhalse viel reiner und tiefer aschgrau. Beim Weibchen sind die Farben dunkler, und der Schwanz hat auf hochrostrothem Grunde regelmäfsige schwarze Querbinden. Dies ist der Auerhahn des mittlern Deutschlands, ein schöner starker und kräftiger Vogel, nicht selten in unsern Nadelwäldern, und in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden ähnlich.

3) Das dickschnäblige Auerhuhn. *Tetrao crassirostris*, *Br.* (*Tetrao urogallus*, *auct.*)

Die erste Feder des zugerundeten Schwanzes ist beim Männchen 12″ lang; die Augenknochenränder sind etwas wulstartig und höher als der Scheitel; der Schnabel ist stark und kurz.

Es ist fast so groſs als Nr. 2 und von diesem und von Nr. 1 durch den Schnabel, Kopf und Schwanz hinlänglich verschieden, der erstere ist sehr kurz und stark, fast noch einmal so dick als bei Nr. 1, und merklich stärker und kürzer als bei Nr. 2; der Kopf ist mehr erhöht als bei Nr. 1, aber weit weniger gewölbt als bei Nr. 2, und kürzer als bei diesen beiden. Der Schwanz aber ist so lang als bei den gröſsten Vögeln von Nr. 2, also nach Verhältniſs länger als bei den beiden nahen Verwandten. In der Zeichnung ähnelt es Nr. 2, allein sein Oberflügel hat ein viel helleres und schöneres Braun als bei diesem. Es lebt in Kärnthen, wahrscheinlich auch in Tyrol und in der Schweiz, und hat die Sitten und die Nahrung mit Nr. 1 und 2 gemein.

4) Das gefleckte Auerhuhn. *Tetrao maculatus*, *Br.*

Die erste Feder des zugerundeten Schwanzes ist beim Männchen 8″ 8‴ lang; die Augenknochenränder sind wulstartig und stark erhöht, aber niedriger als der Scheitel; der Schnabel ist ziemlich dünn und gestreckt.

Von diesem, bis jetzt noch von keinem andern Naturforscher gesehenen Vogel kenne ich nur das Männchen. Es ist vom Körper kaum gröſser

als das des mittlern Waldhuhns, oder als das Weibchen von Nr. 1; denn seine Länge beträgt 2' 5" und seine Breite 3' 7"; sein Gewicht 4 ℔ 16 Loth ist gerade die Hälfte des Gewichtes von Nr. 2. Der Schnabel ist hornweifslich, der Augenstern dunkelkastanienbraun, die Zehen perlfarbig, an den Rändern dunkelhornfarben, der rothe Fleck über dem Auge klein; der ganze Oberkörper wie bei den vorhergehenden, auf dem Oberflügel mit so hochbrauner Grundfarbe, wie bei Nr. 3; der Unterkörper ähnelt am Vorderhalse ebenfalls dem der verwandten Arten; allein von dem Kropfe an weicht er ab. An diesem ist das Grün weniger schön als bei allen drei vorhergehenden, und von ihm an ist der ganze Unterkörper sehr stark weifsgefleckt. Auf der Mitte der Brust und des Oberbauches, wie an den grofsen Tragfedern ist Weifs die herrschende Farbe, nach den Seiten hin sind die schwärzlichen Federn weifsgefleckt und mit weifsen Schaftstreifen besetzt, die Seiten sind aschgrau mit schwarzen Zickzacklinien durchzogen — bei allen vorhergehenden schwarz, aschgrau überpudert — der Unterbauch ist weifs, die Unterschwanzdeckfedern schwarz mit weifsen Spitzen. Die Zeichnung des Unterkörpers ist also ganz anders als bei allen Verwandten. Er unterscheidet sich auch dadurch von den vorhergehendeu, dafs sein Scheitel höher ist als die Augenknochenränder, und seine Luftröhre, welche bei diesen, wenigstens bei Nr. 1 und 2 einen Bogen bildet, am Halse gerade herabgeht. Der beschriebene Vogel wurde am 12. Mai 1829 in einem Zaune 3 Stunden von hier lebendig ergriffen und mir von dem Hrn. Landjägermeister von Kessel in Klosterlaufsnitz gütig zugeschickt. Er war wohl-

beleibt, hatte einige Kieferknospen und viele Kieskörner im Magen, angeschwollene Hoden, und war uns vielleicht durch den kalten Winter zugeführt worden.

ZWEITE FAMILIE.

Gabelschwänzige Waldhühner. *Tetraones cauda bifurca.*

Ihr Schwanz ist mehr oder weniger gabelförmig; ihr Schnabel mittelstark und dunkel gefärbt, jeder ihrer Flügel hat eine weifse Binde. Die Männchen sind bedeutend gröfser als die Weibchen.

Sie bewohnen die grofsen ebenen und gebirgigen Wälder, welche Blöfsen, Haide- und Wachholderplätze in sich schliefsen, und fressen Wachholderbeeren und die Spitzen ihrer Zweige, auch zarte Blätter, Baumknospen, Preisel-, Heidelbeeren und Insekten. Die Männchen balzen viel auf der Erde.

Das mittlere Waldhuhn. *Tetrao medius, Leisser.* (*Tetrao hybridus, Sparrm., Mus. Carls. Urogallus minor punctatus, Briss., Tetr. tetrix var. γ, Linn.*)

Der Schwanz kaum gabelförmig, nur etwas ausgeschnitten; Höhe der Fufswurzel 2″ beim Weibchen, 2″ 4‴ beim Männchen.

Dieser lange räthselhafte Vogel ist nach einem Männchen meiner Sammlung aus Skandinavien 2′ 3″ lang und 3′ 4″ breit, kommt also einer Auerhenne von Nr. 1 an Gröfse nahe. Der Schnabel ist hornfarbig, auf der Oberkinnlade schwarz; der ganze Oberkörper schwarz, überall, auf dem Kopfe

am wenigsten mit grauen Punkten und feinen Zickzacklinien besetzt, der Oberflügel schwärzlich, braun und grau durch einander gewässert, an den Schwungfedern 2ter Ordnung mit einer breiten, aber nicht reinen, weifsen Binde und solcher Spitzenkante; der 15'' weit ausgeschnittene Schwanz schwarz, an den 4 mittelsten Federn mit schmaler weifsen Spizzenkante; der Unterkörper schwarz, an dem Vorderhalse mit schwachem, an dem Kropfe mit starkem Purpurschiller, an den Seiten grau überpudert mit einigen weifsen Flecken, von denen man auch längs dem Brustbeine etwas bemerkt; der After und die Schienbeine weifs, die Fufswurzeln schwarzgrau, die Zehen lang und breit, die kurzen Unterschwanzdeckfedern weifs, die langen schwarz mit weifser Spitze. Das ganz alte Männchen hat eine reinere Zeichnung. Das Weibchen ist nach meinem Vogel, dem mehrere, die man später aufgefunden hat, ähneln, nur 21'' lang und 34'' breit, rostgelb mit glänzendschwarzen Querbinden, an der Kehle am lichtesten, auf dem Mantel am dunkelsten, auf dem Flügel mit 2 weifsen Querbinden, auf dem Rücken und Bürzel schön blauschwarz mit rostgelben, der schwarze Schwanz mit dunkelrostgelben, am Schafte im Winkel stehenden Querbinden, auf dem Unterbauche weifs mit braunen Querbinden, an den dicht befiederten Fufswurzeln grauweifs. Es unterscheidet sich von allen 3 folgenden Arten: 1) durch die Gröfse, 2) die hohen Fufswurzeln, 3) die Flügelbinden, von denen die breite nicht ganz schwarz abgeschnitten ist. Es lebt in den Wäldern des Norden, kommt aber im Winter auch in Tyrol, der Schweiz und in andern Gegenden unseres Vaterlandes vor — ob das nördliche mit dem tyroler eine Art ist,

weiſs ich noch nicht gewiſs — liebt öde, mit Haidekraut besetzte Gegenden, im Winter die mit Wachholdern bewachsenen Berge, ist weniger scheu als die folgenden, friſst Beeren und die Spitzen der Zweige und Kräuter, und legt nach Gmelin, Linné hellgelbe, braungefleckte Eier.

Der Annahme, daſs es ein Bastard der Auerhenne und des Birkhahns sei, widerspricht 1) die stets gleiche Zeichnung des Vogels, 2) die Auffindung des Weibchens, 3) die Gestalt und Farbe des Vogels; denn woher soll das Männchen die hohen Fuſswurzeln, die langen Zehen und den Purpurschiller am Kropfe haben. Bei der groſsen Art Auerhenne, welche wahrscheinlich nicht im Norden wohnt, miſst die Fuſswurzel und Mittelzehe 2″ in der Länge, bei Nr. 1 aber, welche wahrscheinlich im Vaterlande des mittlern Waldhuhns lebt, ist die Fuſswurzel nur 1″ 10‴ und die Mittelzehe 2″ 2‴ lang, bei der gröſsten Art Birkhahn hingegen hat die Fuſswurzel eine Höhe von 1″ 9‴ und die Mittelzehe eine Länge von 2″ 2‴; folglich müſste der Hahn des mittlern Waldhuhns, wenn er Bastard wäre, eine Fuſswurzel von etwa 1″ 10‴ und eine Mittelzehe von 2″ 2‴ Länge haben; seine Fuſswurzel ist aber nach meinem Vogel 2″ 4‴ hoch und seine Mittelzehe 2″ 4½‴ lang. Eben so ist es mit dem Purpurglanze des Kropfes, wovon weder der Auer-, noch der Birkhahn eine Spur zeigt. Wollte Jemand sagen, das von mir aufgefundene Weibchen sei eine Birkhenne: so bemerke ich, daſs es merklich gröſser ist, eine nur 5‴ höhere Fuſswurzel, einen gröſsern Schnabel, einen Bart am Kinne, einen kaum ausgeschnittenen Schwanz und besondere Flügelbinden hat.

Ueberdies zeigt die kleine, von mir aufgefundene Art Auerhahn, mein *Tetrao maculatus*, welcher das mittlere Waldhuhn an Gröfse kaum übertrifft, dafs es Vögel gibt, welche den vollständigen Uebergang von einer Art zur andern bilden, ohne deswegen Bastarde zu seyn. Man kann sagen, das mittlere Waldhuhn sei ein grofses Birkhuhn, das gefleckte Auerhuhn eine kleine Art Auerhuhn; aber die Arten stehen fest.

1) Das Wachholderwaldhuhn. *Tetrao juniperorum, Br.* (*Tetrao tetrix, Linn.*)

Der Schwanz beim Männchen sehr, beim Weibchen wenig gabelförmig; Höhe der Fufswurzel beim Weibchen 1″ 8‴, beim Männchen 1″ 10‴; der Schnabel stark, aber gestreckt, der Scheitel buckelartig über die erhöhte Stirn vorstehend.

Die Länge des Männchens beträgt 25″ bis 25″ 6‴ und seine Breite 36″ bis 37″ 6‴. Das Weibchen ist kleiner, nur 19″ bis 20″ lang und 33″ bis 34″ breit. Das alte Männchen. Der Schnabel schwarz, die nackte Haut über dem Auge kammartig vorstehend, das ganze Gefieder schwarz, auf dem Kopfe, Halse, Rücken, Bürzel und Kropfe mit schönem stahlblauen Schiller, auf dem Flügel mit 2 weifsen Binden, am After und über den Knien mit Weifs, an den Unterschwanzdeckfedern reinweifs; die äufsern Steuerfedern bogenförmig nach aufsen gekrümmt. Das einjährige Männchen ist auf den Flügeln schwarz- und rostbraun gemischt, und hat eine kleinere Schwanzgabel. Das Weibchen ähnelt dem des mittlern Waldhuhns sehr, ist aber kleiner, hat einen schwächern

Schnabel und Kopf, einen um 1″ 5‴ kürzern Schwanz, eine um 4‴ niedrigere Fufswurzel und andere Flügelbinden. Die Breite ist nämlich viel deutlicher und reiner, und die schmale undeutlicher als bei diesem. Die Jungen ähneln anfangs sehr den jungen Auerhühnern, in dem Kleide, welches dem schwarzen vorausgeht, sind die Halsfedern des Männchens sehr dunkel, rostbraun, schwärzlich bespritzt und gefleckt. Es bewohnt den thüringer Wald, lebt gern auf freien, mit Wachholdergebüsch bewachsenen Stellen, streicht im Winter und besucht dann die an Wachholderbüschen reichen Wälder unserer Gegend, ist ziemlich scheu, auf der Wanderung einzeln, balzt mit merkwürdigen Stellungen auf der Erde, frifst die Beeren und die zarten Schöfslinge des Wachholders, weiche Blätter und Insekten, und legt in ein ausgescharrtes Loch 7 bis 10 blafsgelbe, braun und rostbraun gefleckte Eier.

2) Das dünnschnäblige Birkwaldhuhn. *Tetrao tetrix, Linn.*

Der Schwanz beim Männchen sehr, beim Weibchen wenig gabelförmig, Höhe der Fufswurzel beim Weibchen 1″ 7‴, beim Männchen 1″ 8½‴, der Schnabel gestreckt und schwach, der Scheitel eben so hoch als die sanft erhöhte Stirn.

Es ist etwas kleiner als Nr. 1 und unterscheidet sich im männlichen Geschlechte nur: 1) durch den schwächern Schnabel und viel niedrigern Kopf, 2) die kürzere Fufswurzel und 3) die schmälern Zehen von ihm; im weiblichen aber aufser diesen Kennzeichen durch die viel mehr ins Graugelbe ziehende, weniger schöne

Grundfarbe und nicht so schön gebänderte Zeichnung, vorzüglich aber dadurch, dafs auf dem zusammengelegten Flügel von der breiten weifsen Flügelbinde gar nichts zu sehen ist. Auch in den Jugendkleidern ist die Zeichnung lichter; dies sieht man am deutlichsten bei dem Kleide des Hahns, welches dem schwarzen vorhergeht; denn dieses ist am Halse graulichrostgelb mit tiefbraunen Querbinden und Wellenlinien. Es bewohnt die hochliegenden, mit Blöfsen, auf denen Wachholderbüsche stehen, abwechselnden Wälder, namentlich die auf der linken Seite des obern Orlthales, ist äufserst scheu, gern in kleinern Gesellschaften, balzt auf der Erde und auf Bäumen, frifst Wachholder-, Preisel- und andere Beeren, auch die Blätter dieser und anderer Gewächse, und nistet wie Nr. 1.

3) Das Haidenwaldhuhn. *Tetrao ericaeus, Br.* (*Tetrao tetrix, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 18, 37 u. Taf. 19, 38.)

Der Schwanz bei beiden Geschlechtern sehr gabelförmig, die Höhe der Fufswurzel beim Weibchen 1″ 7‴, beim Männchen 1″ 8½‴; der Scheitel niedriger als die erhöhte Leiste der flachen Stirn.

Es hat mit dem zunächst vorhergehenden Gröfse und Gestalt gemein, unterscheidet sich aber von Nr. 1 und von ihm: 1) durch den sehr starken, gewölbten und kurzen Schnabel; 2) den niedrigen Oberkopf, an welchem die Stirnleisten merklich vorstehen; 3) die viel schmälern Zehen; 4) die mehr ausgebogenen äufsersten Steuerfedern, welche selbst beim Weibchen bemerkbar sind und eine

bedeutende Gabel bilden. Die Farbe des Weibchens steht zwischen der von Nr. 1 und 2 mitten inne, und sein zusammengelegter Flügel zeigt die breite weifse Binde nicht. Es liebt solche Wälder, welche viel Haidekraut und Wiesen haben, auch wenn sie eben sind, ist an den beiden Ufern der Roda nicht selten, aber äufserst scheu und vorsichtig, balzt gewöhnlich auf der Erde, selten auf Bäumen, frifst verschiedene Beeren, den Samen des Haidekrauts, Klee- und andere Blätter, auch Insekten, und nistet wie die vorhergehenden.

Dritte Sippe.

Haselhuhn. *Bonasia, Briss.*

Schnabel, Augenhaut, Zehen und Flügel wie bei den Waldhühnern; die Fufswurzel aber ist nur $\frac{3}{4}$ befiedert, und die Hauptfarbe der Männchen nicht schwarz, sondern beide Geschlechter sind rostfarben, braun, grau und weifs durch einander gefleckt.

Die ganze Gestalt ist wie bei den Waldhühnern; und ihr abgerundeter Schwanz besteht aus 16 Steuerfedern. Beide Geschlechter weichen ziemlich, doch nicht so sehr als die Waldhühner in der Zeichnung ab.

Sie bewohnen die Wälder, vorzüglich die, welche gebirgig sind, gemischtes Holz haben, und Felsen in sich schliefsen, sind sehr flüchtig und scheu, verbergen sich im Winter geschickt, und leben aufser der Paarungs- und Brutzeit familienweise, streichen aber auch zuweilen einzeln herum, fressen Beeren, Baumknospen, Blätter und Insekten, leben in Einweibigkeit und legen viele, denen der

Waldhühner ähnliche Eier. Der Hahn macht beim Balzen, welches bei uns früh und Abends, in Norwegen die ganze Nacht geschieht, merkwürdige Bewegungen. Die Jungen ähneln der Mutter; und die Alten haben einen kleinen rothen Fleck über den Augen.

1) Das Felsenhaselhuhn. *Bonasia rupestris, Br.* (*Tetrao bonasia, Linn.*)

Die Kopffedern sind etwas verlängert, die 6 bis 7 äufsern Steuerfedern haben vor der aschgrauen Spitze ein schwarzes Band; auf dem Rücken herrscht Grau und Rostfarben; der Kopf ist stark gewölbt.

Ein schöner Vogel, von welchem der Hahn 17'' bis 18'' lang und 23'' 6''' bis 24'' 3''' breit, die Henne aber 1'' bis 2'' kürzer und weniger breit ist. Der Hahn. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, das Nackte der Füfse hornbraun, der Oberkörper rostroth und grau mit schwarzen Wellenlinien, der Oberflügel rostgrau und rostfarben mit weifsen Längestreifen und schwärzlichen Flecken; die schwärzlichen Steuerfedern aschgrau getuscht, die mittlern mit viel Rostfarben; die schwarze Kehle ist auf den Seiten weifs eingefafst; der Kropf und die Seiten rostroth mit weifsen Federspitzen, der übrige Unterkörper weifs mit braunen Flecken. Die Henne hat auf dem Oberkörper mehr Grau und Schwarz, aber weniger Rostroth als der Hahn, eine rostgelbe Kehle, rostrothe, schwarzbraun gefleckte und mit weifsen Spitzen besetzte Seitenfedern und übrigens einen weifsen schwarzbraun gefleckten Unterkörper. Die Füfse beider Geschlechter sind grau befiedert. Es bewohnt die felsigen mit gemischtem Holze bewachsenen Ge-

genden unseres Vaterlandes, namentlich die Ufer der Elbe nicht weit vom Königstein, ist sehr vorsichtig, balzt im April, frifst Heidel-, Preisel-, Brom- und andere Beeren, Steinkleeblätter und die Spitzen zarter Gewächse, auch viele Insekten und ihre Larven, und legt 7 bis 12 blafsgelbe, rostbraungefleckte Eier.

2) Das Waldhaselhuhn. *Bonasia sylvestris, Br.* (*Tetrao bonasia, Linn.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. 20, 39.)

Die Kopffedern sind etwas verlängert; die 6 oder 7 äufsersten Steuerfedern haben vor der aschgrauen Spitze ein schwarzes Band; auf dem Rücken herrscht Rostfarben allein vor; der Kopf ist platt.

Es hat mit dem vorhergehenden Gröfse und Gestalt gemein, und viel Aehnlichkeit in der Farbe, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den längern und schmälern Schnabel, 2) den viel plattern Kopf und 3) die herrschende Rostfarbe. Bei Nr. 1 hat der Oberkörper viel Grau, davon ist bei Nr. 2 nichts zu sehen; anstatt seiner herrscht beim Männchen Rostrothgrau, beim Weibchen Rostbraunroth; auch der Unterkörper zeigt weit mehr Rostbraunroth als bei Nr. 1. Es scheint weiter als dieses verbreitet; denn es bewohnt Westphalen, die Lausitz und wahrscheinlich auch den thüringer Wald, streicht zuweilen herum, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung grofse Aehnlichkeit mit ihm.

Wahrscheinlich ist das norwegische Haselhuhn eine dritte Art; es könnte dann *Bonasia septentrionalis* heifsen.

Vierte Sippe.

Schneehuhn. *Lagopus, Briss.*

Die meisten Schwungfedern der vermauserten Vögel sind weifs, an den Schäften schwärzlich; die Füfse bis in den Sommer mit weifsen, bis zu den Nägeln reichenden Federn besetzt. Der Schnabel, die Nasenlöcher, die kahle Augenhaut, der Flügel und die Körpergestalt wie bei den beiden vorhergehenden Sippen; selbst das Sommerkleid hat in seiner Zeichnung Aehnlichkeit mit dem der weiblichen gabelschwänzigen Waldhühner; allein die Schneehühner weichen in folgenden Stükken gar sehr von den Wald- und Haselhühnern ab. 1) Haben sie bis auf die Nägel befiederte Füfse, welche nur nach der Brutzeit unten mehr oder weniger nackt erscheinen. 2) Tragen sie im Winter ein weifses Kleid, und behalten stets viele weifse Schwungfedern. 3) Mausern sie sich 2 bis 3mal jährlich. 4) Fliegen sie nicht auf Bäume auf, sondern leben stets auf dem Boden und auf Felsen. 5) Machen sie beim Balzen nicht so auffallende Bewegungen, wie die Waldhühner. Mit diesen haben sie die Zahl der Steuerfedern und mit den Haselhühnern den Aufenthalt auf Felsen und das Leben in Einweibigkeit gemein. Sie bewohnen den Norden beider Welten und die Alpen des mittlern Europa. Ihr dunkles Sommer- und ihr weisses Winterkleid dienen ihnen dazu, sich den Blikken ihrer Feinde zu entziehen; denn im Sommer wissen sie ihre noch übrigen weifsen Federn im

Sitzen so gut unter den dunkeln zu verbergen, daſs man nicht das Geringste davon bemerkt. Die Jungen tragen ein gefleckte Kleid und bis sie erwachsen sind, gefleckte, keine weiſsen Schwungfedern. Ihre Mauser ist so stark, daſs in der Herbstmauser, welches der Hauptfederwechsel ist, selbst die Nägel erneuert werden. Daher die langen Nägel im Winter und die kurzen im Sommer. Die reiche Befiederung der Zehe schützt sie nicht bloſs gegen die Kälte, sondern erleichtert ihnen auch in Verbindung mit den langen Nägeln das Gehen auf dem Schnee, weil sie das tiefe Eintreten in denselben verhindern. Das Nest ist ein ausgescharrtes Loch mit 5 bis 10 gelben, braungefleckten Eiern, welche zuweilen verschneit werden.

1) Das Bergschneehuhn. *Lagopus montanus, Brehm.* (*Tetrao montanus, Br., Tetrao lagopus, auct.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 61, 115, 116.)

Der schwache Schnabel hat vorn einen Haken; die 3te Schwungfeder ist die längste; die Fuſswurzel 17‴ hoch.

Seine Länge beträgt 16″ bis 17″ und seine Breite 27″ bis 28″. Winterkleid. Das ganze Gefieder blendendweiſs, der Schnabel, die 6 äuſsersten Steuerfedern und beim Männchen auch die Zügel schwarz. Sommerkleid. Das Männchen. Der Oberkörper, die weiſsen Schwungfedern, von denen nur die hintern die Farbe des Rückens haben, ausgenommen, und der Unterkörper bis auf den weiſsen Bauch braun, schwärzlich und grau gewellt, die Füſse zum Theil nackt. Das Weibchen hat ein rostgelbliches, schwarzgewelltes Gefieder. Die Jungen ähneln ihm, haben aber keine weiſsen Schwungfedern. Späterhin ähneln die jungen Männchen

dem Vater, und die jungen Weibchen der Mutter. Es unterscheidet sich von dem ihm ähnlichen norwegischen Felsenschneehuhn, *Lagopus alpinus, Brehm.* (*Tetrao alpinus Nilss.*): 1) durch die bedeutende Gröfse, 2) die höhere Fufswurzel, 3) den längern Schwanz, 4) den niedrigen Schnabel, und 5) das ganz andere Betragen. Das Felsenschneehuhn hat eine unbeschreibliche Trägheit und Dummheit, das Bergschneehuhn hingegen ist sehr lebhaft, und auch am Brutorte immer noch scheu. Sein Hahn sitzt nicht wie versteinert auf den Felsen, sondern macht zur Brutzeit eigne Bewegungen, indem er unter einem knarrenden Geschrei die Flügel hängen läfst und den Schwanz emporhebt, ja zuweilen schneckenförmig in die Luft steigt und sich wieder niederläfst. Es bewohnt die schweizer und tyroler Alpen, lebt im Sommer über dem Holzwuchse, unter und über den Eisfeldern, kommt im Winter tiefer herab, frifst die Blätter, Knospen und Beeren der Alpengewächse, im Sommer auch Insekten, und legt 5 bis 10 blafsgelbe, braun- und schwarzgefleckte Eier.

2) Das Morastschneehuhn. *Lagopus subalpinus, Br.* (*Tetrao subalpinus, Nilss., Tetrao albus, Gmel. Linn., T. saliceti, Temm.*)

Der Schnabel ist sehr stark, die 4te oder die 3te und 4te Schwungfeder die längste, die Fufswurzel 18‴ hoch.

Es ist das stärkste unter den Familienverwandten, 16″ bis 17″ lang und 25″ bis 26″ breit, und von allen: durch den starken Schnabel und die hohe Fufswurzel auf den ersten Blick zu unterscheiden. Das Winterkleid beider Ge-

schlechter ist dem der vorhergehenden Art ähnlich, aber auch das Männchen hat in ihm einen weifsen Zügel. Frühlingskleid. Das ganze Gefieder des Männchens, das Weifs am Flügel und Bauche ausgenommen, ist rostrothbraun, schwarz gewellt, gewässert und gefleckt. Das Weibchen hat auf rostrothgelber Grundfarbe schwarze Flekken und Bänder. Sommerkleid, dieses die Folge einer dritten, aber gewöhnlich nur unvollkommenen Mauser, kommt selten zu Stande; nur alte Männchen tragen es zu Ende Juni bis in den August, und sehen dann fast ganz schwarzbraun aus. Oft hat auch das Frühlingskleid viele Federn vom Winterkleide und das Sommerkleid der Männchen ist gewöhnlich nur angedeutet. Die flüggen Jungen ähneln der Mutter, haben aber braune und schwärzlich gewässerte Schwungfedern. Es bewohnt häufig den Norden der alten Welt, besonders Skandinavien, hält sich an moorigen, mit Birken- und Weidengebüsch bewachsenen, nicht allzu hoch und der Küste naheliegenden Plätzen auf, streicht im Winter, und verirrt sich dann zuweilen nach Pommern. Es frifst die Knospen der Birken, Weiden, der Haide, die Spitzen, Blüthen und Beeren des Heidelbeerkrautes u. dergl., und legt 9 bis 10 hell- oder dunkelgelbe, leberbraungefleckte Eier. Die drei übrigen bis jetzt bekannten Arten der Schneehühner, nämlich: *Lagopus* (*Tetrao*) *alpinus*, *Islandicus et Reinhardi* findet man in *Brehm's* Lehrbuche S. 440 bis 452 und 986.

Fünfte Sippe.

Fasan. *Phasianus, Linn.*

Der Schnabel etwas gestreckt, niedrig, gewölbt, mit einem Haken, die Füfse stark,

mittelhoch, an den Fufswurzeln nackt, bei dem Männchen mit einem Sporn. Der lange keilförmige Schwanz hat 18 Steuerfedern, die seitlichen ritzartigen Nasenlöcher sind oben mit einer Haut bedeckt. Die 3 Vorderzehen fast bis zum ersten Gelenk durch eine Spannhaut verbunden; die etwas kurze Hinterzehe steht höher als sie; der kurze Flügel ist muldenförmig, stumpf mit 23 bis 27 Schwungfedern, von denen die 4te allein oder mit der 5ten die längste ist. Der keilförmige Schwanz hat an den beiden mittlern Federn die Gestalt einer Dachfirste; der Kropf ist sackartig und grofs, die Blinddärme sind ungewöhnlich grofs.

Die Fasane, von denen nur eine Art verwildert in Deutschland lebt, bewohnen die warmen Länder, sind Standvögel, leben im Gebüsch, und gehen von ihm aus auf die Felder, halten sich gewöhnlich auf dem Boden auf, wo sie auch ihre Nahrung, Körner, Sämereien und zarte Kräuter, Zwiebeln u. dergl. aufsuchen, schlafen aber auf Bäumen. Sie laufen geschwind, fliegen nur kurze Strecken, sind wenig scheu, und lassen sich leicht zähmen, und zur Fortpflanzung bringen. Alle mausern sich jährlich nur einmal, und die meisten werden gewöhnlich schon im ersten Lebensjahre ausgefärbt. Die Männchen sind prächtig gefärbt, auf dem Kopfe mit einem Federbusche oder andern Zierrathen geschmückt, gröfser und mit längerm Schwanze, als die vielfarbigen, aber unscheinbar gezeichneten Weibchen versehen. Alle Fasane leben in Vielweiberei.

Der gebänderte Fasan. *Phasianus Colchicus, Linn.* (*Ph. marginatus, Wolf.* N. W. 1. Ausg. I. Th. Taf. XXI, 40. und Taf. XXII, 41.)

Die Kopffedern etwas verlängert, der Schwanz ist schwarz gebändert, an den beiden mittlern Steuerfedern wenig dachförmig.

Der Hahn ist 32″ bis 36″ lang und 33″ bis 34″ breit; die Länge der Henne beträgt nur 25″ 6‴ bis 27″ 6‴ und ihre Breite 28″ 6‴ bis 29″ 6‴. Das Männchen. Der Schnabel und Fuſs hornfarben, die nackten und zinnoberrothen Kopfseiten mit Plättchen besetzt; der Kopf und Hals glänzend blaugrün, der übrige Oberkörper kupferfarbig, mit braunen, gelb eingefaſsten Flecken, auf dem Bürzel mit schönem Purpurschiller; der Schwanz grünlich graubraun, mit schwarzen Querbinden und kupferfarbigen Seitenkanten. Der Unterkörper schön glänzend kupferfarbig, mit breiten schwarzblauen Spitzenkanten, auf der Mitte der Unterbrust bräunlich blauschwarz. Die Henne ist auf dem Oberkörper braun und schwarzbraun, mit gelbgrauen Federrändern, der rostbraune, schwarz gewässerte Schwanz mit schwarzen und graugelben Querflecken; die Kehle graugelb, der übrige Unterkörper rostgelblichgrau, mit schwarzbraunen und rostgelben Flecken, von denen der Bauch und die Mitte der Brust frei sind. Die befiederten Jungen ähneln der Mutter, die kaum ausgekrochenen aber sind gelb, rostfarben und schwärzlich gefleckt, unten blaſsgelb. Sein Vaterland ist Asien; er wurde aber von den Griechen von Kolchis nach Griechenland und von da allmälig weiter verpflanzt, so daſs er jetzt in Deutschland in Fasanerien, in Böhmen und auf den Donauinseln

auch wild lebt. Er ist wenig scheu, sehr dumm, lockt **kock, kock**, und balzt im April, frifst Getreide, ölige Sämereien, Zwiebelchen, allerhand Grünes und Insekten, und legt 10 bis 20 olivengraue Eier.

Sechste Sippe.

Feldhuhn. *Perdix, Lath.*

Der Schnabel ist kurz, gewölbt, vorn hakenförmig, mit einer Wachshaut zwischen den Nasenlöchern; die Füfse wie bei den Fasanen, aber kürzer, der kurze hängende Schwanz hat 14 bis 18 Steuerfedern. Die Nasenlöcher sind oben mit einer gewölbten Haut bedeckt, die kurzen muldenförmigen Flügel zählen 25 harte Schwungfedern, von denen die 3te und 4te, oder die 4te und 5te die längsten sind. Der innere Bau fast wie bei den Fasanen.

Die **Feldhühner** bewohnen die südlichen und gemäfsigten Länder, halten sich auf den Feldern und auf Grasplätzen auf, suchen im Gebüsche Schutz gegen rauhe Witterung und Feinde. Die ächten Feldhühner fliegen nicht auf Bäume. Sie sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter sehr verschieden, mausern sich jährlich nur einmal, wandern oder streichen, fressen Körner, Hülsenfrüchte und andere Sämereien, grüne Saat, zarte Kräuter, Insekten und Würmer, leben in Einweibigkeit, führen die Jungen gemeinschaftlich, und bilden mit ihnen bis zur nächsten Paarung Gesellschaften, sogenannte Völker. Die Eier, 6 bis 22 an der Zahl, haben eine graugelbliche Grundfarbe, und liegen auf der Erde.

ERSTE FAMILIE.

Rothschnäblige Feldhühner. (Steinhühner)
Perdices erythrorhynchoi.

Ihr Schnabel ist roth, die Hauptfarbe blaugrau.

Sie bewohnen vorzüglich die hochliegenden steinigen Gegenden des Süden, wandern oder streichen, und haben in der Jugend ein geflecktes, im Alter ein viel einfarbigeres Kleid. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, aber ihnen ähnlich gezeichnet.

1) Das Felsenhuhn. *Perdix rupestris, Br.* (*Perdix graeca, Briss., P. saxatilis, Mey.*)

Die Wangen, die Kehle und Obergurgel sind weifs, von einem scharf begrenzten schwarzen Bande eingefafst; 16 Steuerfedern; der Scheitel niedriger als die sehr stark gewölbte Stirn.

Das alte Männchen ist bis 18" lang und 25" breit; das Weibchen um 2" kürzer und schmäler. Der Schnabel, das Nackte des Augenliedes, und die Füfse sind roth, der Oberkörper ist blaugrau und die Spitze der vordern Schwungfedern gelb gekantet; die 6 äufsersten Steuerfedern sind rostroth, der Kropf und die Oberbrust blaugrau, der übrigens rostgelbe Unterkörper auf den Seiten mit schönen gelben, rostbraunen und schwarzen Querbinden besetzt. Die Jungen haben eine gefleckte Zeichnung, und sind den jungen Perlhühnern nicht ganz unähnlich. Es lebt auf den Mittelgebirgen Tyrols, und hält sich da im Sommer oft hoch auf felsigen Orten auf, kommt im Winter tiefer herab, und streicht auch, ist aber selten

und scheu, verbirgt sich geschickt, frifst Grassämereien, Beeren, Knospen, zarte Kräuter und Insekten, nistet unter Felsen oder Sträuchern, und legt 8 bis 15 reingelbgraue Eier.

2) Das Steinhuhn. *Perdix saxatilis, Mey.* (*P. graeca, Briss.*)

Die Wangen, die Kehle und Obergurgel sind weifs, von einem scharf begrenzten schwarzen Bande eingefafst, 14 Steuerfedern; der Scheitel höher als die sehr sanft gewölbte Stirn.

Es unterscheidet sich von dem ihm ähnlichen vorhergehenden: 1) durch die geringere Gröfse — es ist wenigstens 2'' kürzer und schmäler als dieses — 2) die plattere Stirn — bei Nr. 1 ist die Stirn höher, bei Nr. 2 niedriger, als der Scheitel — 3) den längern Schnabel, und 4) durch die um 2 geringere Zahl der Steuerfedern. Es lebt in der Schweiz, und kommt auch in Tyrol vor, streicht, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung mit seinem nahen Verwandten die gröfste Aehnlichkeit. Die genaue Kenntnifs dieser beiden Arten verdanke ich der grofsmüthigen Freundschaft des Herrn Grafen von *Gourcy-Droitaumont.*

Das Rothhuhn. *Perdix rubra, Briss.*

Die Wangen, die Kehle und Obergurgel sind weifs, von einem schwarzen Bande, hinter und unter welchem schwarze Flekken stehen, eingefafst.

Es ist 2'' kürzer und schmäler als das zunächst vorhergehende, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch das nicht scharf begrenzte schwarze

Band, welches an den Halsseiten und auf dem Kropfe viele schwarze Flecken zeigt. 2) Durch den röthlich blaugrauen Oberkörper, welcher auf dem Hinterhalse grauröthlich ist. Die Jungen sind gefleckt. Es bewohnt die Ebenen des mittlern und südlichen Frankreichs, Italiens und Asiens, selten die südöstliche und südliche Schweiz, ähnelt in seinem Betragen den grauen Feldhühnern, ist unverstört wenig scheu, frifst Getreide, andere Sämereien, zarte Kräuter und Insekten, und legt auf die Felder oder in das Gebüsch 10 bis 18 blafsgelbe, rostfarben gefleckte Eier. Auch diese Vögel zerfallen wahrscheinlich wenigstens in zwei Arten.

Das Klippenhuhn. *Perdix petrosa.*

Welches noch südlicher, und nicht in Deutschland lebt, unterscheidet sich von allen vorhergehenden vorzüglich durch das herrliche, kastanienbraune, weifsgetupfte Halsband.

ZWEITE FAMILIE.

Graue Feldhühner. *Perdices cinereae.*

Die Hauptfarbe des Unterkörpers der Alten ist aschgrau, des Schnabels und Fusses hornfarben.

Sie leben auf den Feldern, sind nach dem Geschlechte etwas verschieden, streichen zuweilen im Winter, und haben ein fast einfarbiges, graues Jugendkleid.

1) Das graue Feldhuhn. *Perdix cinerea, Lath.* (*Tetrao perdix*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. *Aldr.* Taf. 3, 3.)

Die 7 äufsersten Steuerfedern sind rostroth, die Unterschwanzdeckfedern grau;

auf dem langen Kopfe ist der Scheitel kaum höher als die Stirn.

Seine Länge beträgt 13″ bis 14″ und die Breite 21″ bis 22″. Das Männchen. Die Stirn ein breiter Streif über und hinter dem Auge, die Kopfseiten und die Kehle hellrostroth, der bräunliche Kopf gelblich gestrichelt, der übrige Oberkörper grau mit rostrothen Querbinden und schwarzen Zickzacklinien, auf dem Oberflügel mit kastanienbraunen Flecken und gelben Schaftstreifen, der schön aschgraue Unterkörper hat an den Seiten rostrothe Querflecken, auf der Brust einen grofsen kastanienbraunen hufeisenförmigen Fleck, und einen weifsen Bauch. Die sehr alten Weibchen unterscheiden sich nur durch die braunen und rostbraunen Flecken auf dem Oberflügel von dem Männchen; die gewöhnlichen Weibchen haben keinen hufeisenförmigen Fleck, die befiederten Jungen sind grau mit gelblichen Schaftstreifen. Die im Dunenkleide gelblich, auf dem Oberkörper braungefleckt. Es bewohnt getreidereiche Gegenden, hält sich auf den Feldern auf, und sucht nur im Gebüsche, besonders im Laubgebüsche Schutz, schreit girr, girrick, geht seiner Nahrung, welche in Getreide, Hülsenfrüchten, andern Sämereien, zarten grünen Pflanzen und Insekten besteht, besonders früh und Abends nach, gräbt sich in den Schnee, und legt im Klee, Getreide, Grase oder Laubgebüsch 12 bis 22 olivengraue Eier.

2) Das grauliche Feldhuhn. *Perdix cineracea, Br.* (*P. cinerea, Lath.*)

Die 7 äufsersten Steuerfedern sind rostroth, die Unterschwanzdeckfedern grau,

auf dem kurzen Kopfe ist der Scheitel merklich höher als die Stirn.

Es hat mit Nr. 1 Gröſse, Gestalt und Zeichnung gemein, allein: 1) ist sein Schnabel bedeutend kleiner, 2) sein Scheitel bei kurzem Kopfe viel höher, und 3) sein Aufenthalt anders. Es lebt hier in den Vorhölzern der Nadelwälder, oft in ihnen, wenn sie etwas Feld in sich schlieſsen, geht von den Dickichten aus auf die Felder, entfernt sich aber von diesen nie weit, ähnelt im Geschrei, dem Betragen und auch der Nahrung dem vorhergehenden, nistet nur in den Wäldern, in Dickichten, unter einzelne Nadelbüsche oder Reiſsholz, und legt 10 bis 20 olivengraue Eier.

Siebente Sippe.

Wachtel. *Coturnix, Briss.*

Der Schnabel und Fuſs wie bei den Feldhühnern; der Flügel aber, weil die 1ste Schwungfeder allein, oder mit der 2ten und 3ten über die andern vorsteht, spizzig, der ganz kurze gewölbte Schwanz unter den Bürzelfedern versteckt. Der Schnabel hat mit dem der Feldhühner groſse Aehnlichkeit; er ist jedoch auch nach Verhältniſs schwächer, mit höherm Rücken; die Füſse denen der Feldhühner gleich gestaltet; der Flügel ist länger, aber schmäler und hat viel schwächere Schwungfedern; der gewölbte Schwanz der einheimischen zählt 12 wenig bemerkbare Steuerfedern. Der Körper ist schmäler und gestreckter, die Luftröhre mehr ausgebildet, der innere Bau aber fast ganz wie bei den Feldhühnern.

Die Wachteln unterscheiden sich von den Feldhühnern: 1) durch den schmälern Schnabel, 2) den spitzigern Flügel, 3) den kaum bemerkbaren Schwanz, 4) den gestreckten Körper, 5) die Lebensart. Sie bewohnen die Getreidefelder, und zwar am liebsten die der ebenen Gegenden, und kommen nie, oder nur zufällig in das Gebüsch, wandern zum Theil über das Meer in grofsen Schaaren, und des Nachts, fressen Getreide, ölige Sämereien und Insekten, leben in Vielweiberei, woher es kommt, dafs die Männchen äusserst hitzig sind, nisten in das Getreide oder Gras, und legen viele Eier. Die Weibchen sind weniger schön als die Männchen, und die Jungen, welche der Mutter ähneln, wachsen über alle Vorstellung schnell grofs, bekommen aber ihre bleibende Zeichnung erst im Winter, zu welcher Jahreszeit auch die Alten sich mausern. Die europäischen zeichnen sich durch den Schlag, welchen die Männchen vom Mai bis zum August hören lassen, gar sehr aus.

1) Die grofse europäische Wachtel. *Coturnix major*, *Briss.* (*Perdix coturnix*, *Lath.*)

Die Mitte des Bürzels ist braun, mit kleinen rostgelben Querlinien, auf den Seiten mit breiten rostgelben Längestreifen eingefafst; der Schnabel gestreckt, auf dem langen Kopfe ist der Scheitel merklich höher als die niedrige Stirn; Länge 8″ 4‴ bis 9‴.

Eine grofse Wachtel, von 15″ 2‴ bis 5‴ Breite. Das Männchen. Der schwarzbraune Kopf hat einen gelben Augen- und Mittelstreif, der Oberkörper ist braun, mit rostgelben Quer- und gelben

Längestreifchen; die Kehle rostbraun, braun oder schwarz, auf den Seiten weifslich mit zwei rostbraunen, durch einen weifslichen getheilten Halbkreisen; die Untergurgel und der Kropf rostgelb, mit hellern Schäften, die Seiten des übrigens weifslichen Unterkörpers rostfarben, mit breiten weifsen Schaftstreifen. Das Weibchen hat blässere Farben, eine weifse Kehle, einen blafsgelben, braungefleckten Vorderhals und Kropf, und solche Seiten. Das gelbe Dunenkleid ist auf dem Oberkörper rostfarben und braungefleckt. Sie wohnt östlich oder nordöstlich vom mittlern Deutschland, und brütet deswegen nur ausnahmsweise in unsern Gegenden; dies geschah z. B. im Jahre 1810, in welchem ich ein altes Weibchen mit Eiern erhielt. Es ist wahrscheinlich dieselbe, welche *Buffon* als *grande caille de Pologne* aufführt. Sie zieht gewöhnlich bei uns im Mai und September durch, hat einen starken, aber nicht ausgezeichneten Schlag, und ähnelt in der Nahrung und Fortpflanzung, wie in dem Betragen der folgenden.

2) Die mittlere Wachtel. *Coturnix media, Brehm.* (*Perdix coturnix, Lath.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 4, 4.)

Die Mitte des Bürzels ist braun, mit kleinen rostgelben Querlinien, auf den Seiten mit breiten rostgelben Längestreifen eingefafst; der Schnabel mittellang, der Scheitel des mittellangen Kopfs kaum höher als die Hinterstirn; Länge 8″ 2‴ bis 4‴.

Sie ist einige Linien kürzer und schmäler als Nr. 1, und unterscheidet sich von ihr aufser der geringern Gröfse: 1) durch den merklich kürzern Schnabel, 2) den kürzern Kopf, 3) den

niedrigern Scheitel, und 4) die weit kleinern Füfse. Sie ist die gewöhnliche Wachtel des mittlern Deutschlands, in manchen Jahren häufig auf den Getreidefeldern, schlägt ziemlich gut, bei Mondenschein zuweilen die ganze Nacht, frifst Weizen, andere Sämereien und Insekten, nistet in das Getreide oder Gras, und legt zuweilen noch zu Ende August 8 bis 16 gelbliche, braun- oder schwarzgefleckte Eier, welche sehr abändern.

3) Die kleine Wachtel. *Coturnix minor, Br.* (*P. coturnix, Lath.*)

Die Mitte des Bürzels ist braun, mit kleinen rostgelben Querlinien; auf den Seiten mit breiten rostgelben Längestreifen eingefafst; der Schnabel kurz, der kleine Kopf sehr gewölbt; Länge 8".

Sie ist nur 14" breit, und auch vom Körper merklich kleiner als Nr. 1 und 2, unterscheidet sich aber auch aufserdem noch von ihnen: 1) durch den sehr kleinen Schnabel, 2) den kurzen hohen Kopf; und 3) die auffallend kleinen Füfse.

Wenn man die kleine und grofse europäische Wachtel neben einander stellt, so sehen sie wie Krähe und Kolkrabe neben einander aus. Sie scheint nur durch Mitteldeutschland im Mai und September zu wandern — wenigstens ist mir noch keine zur Brutzeit bei uns vorgekommen — ist überhaupt selten in unserer Gegend, hat einen vortrefflichen Schlag, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den nahen Verwandten.

Vierzehnte Ordnung.

Laufvögel. *Cursores.*

Der Schnabel ist kurz oder mittellang, die Füſse sind mittellang oder lang, stark, über der Ferse nackt, mit 2 bis 3 vorwärts gerichteten, kurzen, breiten Zehen, dicken Fersen und sehr starken Muskeln.

Sie zerfallen in zwei Familien: 1) in die der nicht fliegenden, 2) in die der fliegenden Laufvögel. Jene sind die Riesen unter den Vögeln, haben ein sehr merkwürdiges Gerippe, einen auffallenden Bau des Kopfs, und gehören den heissen Ländern, besonders den Wüsten an. Diese haben sehr ausgebildete dreizehige Füſse, laufen schnell, fliegen aber ungern, langsam und schwerfällig, halten sich auf Feldern oder öden Plätzen auf, streichen, fressen Pflanzenstoffe und Insekten, leben in Vielweiberei, und legen wenige Eier.

Einzige deutsche Sippe.

Trappe. *Otis, Linné.*

Der Schnabel ist kürzer, oder eben so lang als der Kopf, fast kegelförmig, zusammen- oder niedergedrückt, an der Spizze der Oberkinnlade gewölbt; die Füſse genarbt, die Vorderzehen hinten durch eine Haut verbunden; 20 Steuerfedern. Die nahe an einander liegenden Nasenlöcher sind eiförmig und haben oben eine Haut; die Flügel mittellang mit vielen Schwung-

federn, von denen die 3te, 4te und 5te die längsten sind. Der Körper sehr fleischig, der innere Bau fast wie bei den Hühnern.

Die Trappen laufen sehr schnell, fliegen aber langsam und schwerfällig, und verbinden die Hühner mit den Regenpfeifern. Sie leben auf den Feldern oder an öden Orten in Gesellschaften, sind äufserst scheu, fressen zarte Pflanzenblätter, Sämereien und Insekten, mausern sich wahrscheinlich alle jährlich nur einmal, und legen ihre wenigen Eier in ein ausgescharrtes Loch. Die Männchen sind gröfser und schöner, oft anders gezeichnet als die Weibchen, und erst im dritten Jahre zur Begattung, vor welcher sie wie die Hühner merkwürdige Bewegungen machen, tauglich. Sie haben gewöhnlich einen besondern Kopf- oder Halsschmuck. Man theilt sie in zwei Familien.

ERSTE FAMILIE.

Trappen mit zusammengedrücktem Schnabel. *Otides rostro compresso.*

Der grofse Trappe. *Otis major, Brehm.* (*Otis tarda, Linn.*)

Länge 3' 6" bis 4'; Höhe der Fufswurzel 5"; der Augenknochenrand ungewöhnlich aufgeworfen.

Ein sehr grofser Vogel von 7' bis 8' 6" Breite und 15 bis 30 Pfd. Gewicht. Das Männchen. Der Schnabel hell-, der Fufs dunkelhornfarben, der Augenstern braun, der Kopf, die Oberbrust und ein Theil des Oberflügels hellaschgrau, der Oberhals weifs, der Unterhals auf der obern und untern Seite schön rostrothgelb, der Oberkörper hellrostfarben und rostgelb, schwarz

in die Quere gestreift und gefleckt, vor der Schwanzspitze mit einer schwarzen Binde, der Unterkörper von der Oberbrust an weifs, die Seiten des Kinns mit langen, weitstrahligen, flatternden Federn. Das Weibchen ist viel kleiner als das Männchen, hat keinen Bart, und einen aschgrauen, rostgelbgefleckten Vorderhals und blässern Rücken. Im Dunenkleide ist der Oberkörper rostgelb, rostroth und schwärzlich, darunter schmuzigweifs. Die ersten Federkleider ähneln dem des Weibchens. Er bewohnt die getreidereichen Gegenden des östlichen Europa, namentlich die von Ungarn, kommt zuweilen im Winter in Gesellschaften nach Deutschland, ist äufserst scheu, und ähnelt in seiner Fortpflanzung dem folgenden.

2) Der deutsche Trappe. *Otis tarda, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 1, 1.

Länge 3' bis 3' 6'', Höhe der Fufswurzel 5'' 8'''. Der Augenknochenrand allmälig erhöht.

Er ist merklich kleiner als der vorhergehende, und bei ähnlicher Zeichnung durch Folgendes unterschieden: 1) durch den viel kleinern Schnabel; 2) die sanft aufsteigende Stirn, welche bei Nr. 1 plötzlich erhöht ist; 3) durch die schwächere, um 8''' kürzere Fufswurzel und die schmälern Zehen; 4) durch den etwas anders gestalteten Bart. Bei Nr. 1 sind die Bartfedern sehr lang und gerade, bei Nr. 2 um 1'' kürzer und etwas umgebogen; 5) durch die andere Zeichnung. Bei Nr. 1 ist der Unterhals hellrostroth oder rostrothgelb, was sich schon im Jugendkleide in einem Anfluge und in Flecken zeigt, bei Nr. 2 reinaschgrau, oft kaum

merklich rostroth gemischt. Er bewohnt die getreidereichen Ebenen Deutschlands, hält sich aufser der Brutzeit in grofsen und kleinen Gesellschaften gern auf geringen Erhöhungen auf, ist ganz aufserordentlich scheu, läuft ungewöhnlich schnell, frifst Körner, andere Sämereien, zarte Blätter und Insekten, und legt in ein ausgescharrtes Loch 2 olivengrünliche, olivenbräunlich gefleckte Eier.

Der kleine Trappe. *Otis tetrax, Linn.*

Der Oberkopf ist hellgelblich, braungefleckt.

Seine Länge beträgt nur 19″ bis 21″ und seine Breite 36″ bis 39″. Das Männchen. Der Schnabel und Fufs gelblichgrau, der Augenstern feuerfarben, der hellröthlichgelbe Oberkörper mit grössern und kleinern schwarzen Wellenlinien, Flecken und Strichen, der Hals hat ein breites dunkles, oben und unten weifs eingefafstes Halsband, unter welchem ein schwarzer Gürtel steht, die Kopfseiten und die Kehle dunkelgrau, der übrige Unterkörper, der Flügelrand, die obern und untern Schwanzdeckfedern weifs. Das kleinere Weibchen ist auf dem Oberkörper stärker gefleckt, an der Kehle weifsröthlich, an den Kopfseiten gelblich, an dem Vorderhalse und der Brust hellgelblich, schwarz gestreift, an dem übrigen Unterkörper weifs. Bei den jüngern Vögeln ist die Kehle weifs, und die Zeichnung weniger schön. Er kommt zuweilen aus den dürren und freien Gegenden Ungarns und der Türkei nach Deutschland, einzeln oder in kleinen Gesellschaften, fliegt ohne Anlauf auf, setzt sich aber oft bald wieder nieder, ist wenig scheu, frifst Sämereien, zarte Blätter, Insekten und Würmer, und legt 3 glänzendgrüne Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Trappen mit etwas längerm, hinten niedergedrücktem Schnabel. *Otides rostro longiori, in radice depresso.*

Der Kragentrappe. *Otis houbara, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 21, 43.

Auf dem Kopfe ein Federbusch, an den Halsseiten ein Kragen.

Dieser schöne Vogel ist 26″ bis 27″ lang und 52″ bis 53″ breit. Das Männchen. Der Schnabel ist schwarzbraun, der Fuſs grünlich, die Stirn und die Kopfseiten rostrothgrau, braun überpudert, auf dem Scheitel ein langer weiſser Federbusch, der weiſsliche Hinterkopf braun und grau gestreift, der übrige Oberkörper ocker- oder rostgelb mit schwarzen Streifchen, die weiſsen Schwungfedern vor der Spitze und in einem Bande schwarz, der rostgelbrothe Schwanz mit 3 schwarzgrauen Querbinden; der weiſse Unterkörper an den Wangen und dem Oberhalse braun und grau gestreift, an den Halsseiten mit einer Reihe zerschlissener, zum Theil 4″ 6‴ langer, oben schwarzer, unten weiſser Federn. Die jüngern Männchen haben einen kürzern Federbusch und Kragen, auf dem isabellfarbigen Oberkörper braune Wellenlinien und schwarze Mittelflecken, einen roströthlichen, mit braunen Querflecken besetzten Vorderhals, und von da an einen grauweiſsen Unterkörper. Das Weibchen kennt man nicht. Er bewohnt die sandigen Gegenden der Barbarei und Arabiens, zeigt sich nur höchst selten als verirrter Vogel in Deutschland, friſst Pflanzenblätter, Sämereien und Insekten, und soll 4 bis 5 Eier legen.

Funfzehnte Ordnung.

Regenpfeiferartige Vögel. *Charadriaedae, Leach.*

Der Kopf und die Augen grofs und gewölbt, der Schnabel hart, mittellang oder lang, die mittel- oder ziemlich hohen Füfse drei- oder vierzehig, über der Ferse nackt, der zwölf- bis vierzehnfederige Schwanz mittellang, die Flügel grofs. Die Speiseröhre mittelweit, der Magen dickhäutig mit Muskeln, die Gedärme mittellang mit ziemlich grofsen Blinddärmen. Der Hals mittellang, der Rumpf etwas zusammengedrückt; beide Geschlechter haben zur Brutzeit auf jeder Seite des Unterkörpers einen langen Brutfleck.

Die Vögel dieser Ordnung leben an sandigen und öden, mit Lachen bedeckten Orten, oder auf Gebirgen und Lehden, welche hin und wieder feuchte Stellen enthalten, oder auf feuchten Wiesen, oder an den Meeresküsten, fressen fast nur Insekten, ihre Larven und Würmer, sind gröfstentheils sehr scheu, lieben die Gesellschaft, wandern des Nachts in Flügen oder kleinen Gesellschaften, schreien stark, bauen ein schlechtes Nest, und legen 2 bis 4 graue oder graugrünliche, dunkelgefleckte Eier, welche beide Gatten ausbrüten. Die mit dichtem Flaum

besetzten Jungen verlassen das Nest sogleich nach dem Auskriechen und verkriechen sich bei Gefahr. Die Geschlechter sind wenig, die Jungen von den Alten etwas verschieden.

Erste Sippe.

Läufer. *Cursorius*, *Lath.*

Der bogenförmige Schnabel ist kürzer als der Kopf, niedrig, an der scharfen Spitze gewölbt; die Mundöffnung weit, die ziemlich langen, schlanken, bei den Jungen unter der Ferse dicken Füfse haben 3 fast ganz getheilte, kurze Zehen. Die eiförmigen Nasenlöcher am obern Rande eine kleine Erhöhung; in dem mittellangen, spitzigen Flügel ist die 2te Schwungfeder die längste; der zwölffederige Schwanz ist ziemlich kurz.

Die Läufer leben an den öden, sandigen Orten Asiens und Afrika's, laufen äufserst schnell und fliegen gut, nähren sich von Insekten, und verirren sich zuweilen weit von ihren Wohnorten. Die Jungen weichen von den Alten ab. Man kennt 3 Arten.

Der isabellfarbige Läufer. *Cursorius isabellinus, Mey.* (*Cursorius Europaeus, Lath.*, *Charadrius Gallicus, Linn.* Mey. u. Wolfs Tasch. die Abb. zu S. 327.)

Isabellfarbig; hinter den Augen ein doppelter schwarzer oder brauner Streif.

Er ist 10″ lang, rostisabellfarben, an der Kehle und dem Bauche weifslich, an den Schwung- und mit weifsem Spitzenfleck gezierten Steuerfedern

schwarz, hat 2 schwarze Streifen hinter den Augen, einen tiefgrauen, hinten gelblichen Schnabel und gelbgrauen Fuſs. Die Jungen sind heller, haben 2 braune Streifen hinter den Augen, auf den Flügeln bräunliche zackige Wellenlinien, und auf der innern Seite der äuſsern Steuerfedern einen braunen Fleck. Er lebt häufig in Abyssinien und andern Ländern Afrika's, friſst Insekten, und verirrt sich so selten in unser Vaterland, daſs bis jetzt nur 1 Stück im eigentlichen Deutschland und 1 in der Schweiz geschossen wurde.

Zweite Sippe.

Dickfuſs. *Oedicnemus*, *Bell.*, *Aldr.*, *Temm.*

Der fast vierseitige, gerade, in der Mitte eingedrückte Schnabel ist kürzer als der Kopf mit scharfen Kanten; die durchsichtigen, ritzartigen Nasenlöcher liegen in der groſsen Nasenhaut, die schlanken Füſse sind an der Ferse dick und haben 3 kurze, unten breite, hinten durch eine Spannhaut verbundene Zehen; die sichelförmig ausgeschnittenen Flügel zählen bei unsern Arten 30 Schwungfedern, von denen die 2te die längste und die hintern lang sind; der mittellange Schwanz hat 12 bis 14 stufenförmige Steuerfedern; der innere Bau ist fast wie bei den Regenpfeifern.

Die Dickfüſse leben paarweise auf öden, sandigen und trocknen Lehden, verbinden die Trappen mit den Regenpfeifern, sind ziemlich scheu, schreien stark, wandern, fressen Mäuse, Amphibien, Insekten, ihre Larven und Würmer, mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Ge-

schlechte etwas in der Gröfse — die Weibchen sind kleiner — nach dem Alter oft ziemlich verschieden; sie legen ihre 2 bis 3 eirunden Eier in eine Vertiefung im Sande.

1) Der schreiende Dickfufs. *Oedicnemus crepitans, Temm.* (*Char. oedicnemus, Linn.*, *Otis oedicnemus, Lath.*)

Die 2 vordersten Schwungfedern sind schwarz mit Weifs; auf dem Flügel 2 lichte Binden; der Scheitel weit niedriger als der äufserst aufgeworfene Augenknochenrand; 12 Steuerfedern.

Seine Länge beträgt 17″ bis 18″ und seine Breite 31″ bis 32″. Alt. Der Schnabel hinten hellgelb, vorn schwarz, der Augenstern und Fufs gelb; der Oberkörper lerchenfarben, die Schwungfedern 1ster Ordnung schwarz, der Schwanz auf den Seiten weifs, vorn schwarz, der weifsliche, an den Unterschwanzdeckfedern rostgelbliche Unterkörper an dem Unterhalse, dem Kropfe und der Oberbrust mit braunen Schaftstreifen, auf der Stirn, über und unter dem Auge ein weifser Streif. Die Jungen haben einen oft stark ins Rostfarbige ziehenden Oberkörper und unförmlich dicke Fufswurzeln. Im Dunenkleide ist der Oberkörper grau und schwarz gestreift, der Unterkörper hellgrau. Er bewohnt die trocknen Lehden Norddeutschlands, namentlich die bei Ahlsdorf im Churkreise; ist äufserst scheu, läuft schnell und fliegt gut, schreit stark, im Sitzen anders als im Fluge, frifst Mäuse, Frösche, Heuschrecken, Käfer und Würmer, und legt 2 graugelbe, braun und aschgrau gefleckte Eier.

2) Der Haidendickfuſs. *Oedicnemus desertorum, Br.* (*Oedicn. crepitans, Temm.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 9, 13.)

Die beiden vordersten Schwungfedern sind schwarz mit Weiſs, auf dem Flügel 2 lichte Binden; der buckelartige Scheitel kaum niedriger als der ziemlich aufgeworfene Augenknochenrand; 12 Steuerfedern.

Er ist um 1'' bis 2'' länger und breiter als Nr. 1 und unterscheidet sich von ihm auſser der bedeutendern Gröſse: 1) durch die längern Zehen und 2) den ganz anders gebildeten Schädel. Bei Nr. 1 ist der Kopf durch den äuſserst hohen Augenknochenrand und den niedrigen Scheitel, bei Nr. 2 aber durch den buckelartigen Scheitel, welcher kaum niedriger als der ziemlich aufgeworfene Augenknochenrand ist, ausgezeichnet. Er lebt an ähnlichen Orten, wie der vorhergehende und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihm gemein.

3) Der Sanddickfuſs. *Oedicnemus arenarius, Bre.* (*Oedicn. crepitans, Temm.*)

Die beiden äuſsersten Schwungfedern sind schwarz mit Weiſs; der Oberkopf sehr niedrig; 14 Steuerfedern.

Er ist so groſs als Nr. 1, unterscheidet sich aber von ihm und von Nr. 2: 1) durch den sehr gestreckten Schnabel, 2) die ganz kurzen Zehen, 3) den niedrigen Kopf, auf welchem der Scheitel viel niedriger als der wenig erhöhte Augenknochenrand ist, und 4) den vierzehnfederigen Schwanz, da dieser bei Nr. 1 und 2 nur 12 Steuerfedern hat. Er bewohnt Südeuropa,

hat die Sitten mit den beiden nahen Verwandten gemein und kommt vielleicht nie in Deutschland vor.

Dritte Sippe.

Goldregenpfeifer. *Charadrius, Linné, Temminck et Boje.*

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, dünn, gerade, hochrückig, oben auf der Mitte seiner Länge eingedrückt, mit bis über die Hälfte weit vorgehender Nasenfurche; der Kopf und die Augen grofs und stark gewölbt; der Oberkörper hat auf schwarzem Grunde gelbe Fleckchen und im Winter einen weifslichen, im Sommer einen schwarzen Unterkörper; 3 Zehen. Die ritzartigen Nasenlöchrr liegen in einer grofsen Nasenhaut; die etwas mehr als mittelhohen, weichhäutigen, an der Ferse dicken Füfse haben 3 kurze, unten breite Zehen mit einer Spannhaut zwischen der mittlern und äufsern. Der ziemlich lange, spitzige, ausgeschnittene Flügel zählt 26 Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist; der ab- oder zugerundete Schwanz ist zwölffederig; der Leib fast walzenförmig, der Hals mittellang.

Die Goldregenpfeifer sind sehr unruhig und ziemlich scheu, laufen und fliegen schnell, schreien stark, mausern sich zweimal, und sind nach dem Alter und der Jahreszeit, nicht nach dem Geschlechte verschieden, fressen Insekten, ihre Larven und Würmer, auch Beeren, und legen 4 grofse, birnförmige, graue oder grüngraue, braungefleckte Eier. Ihre Füfse sind dunkel gefärbt, und

die Zeichnung ihres Unterkörpers verändert sich nach der Jahreszeit sehr.

Sie bewohnen den Norden beider Welten, leben auf grofsen Mooren, Wiesen und mit feuchten Plätzen bedeckten Bergebenen, auf dem Zuge auch auf Aeckern, Lehden, Wiesen und Teichufern, und tragen vom April bis zum September, zuweilen bis zum October das Sommer-, in der übrigen Zeit das Winterkleid, in der Jugend ein von dem letztern wenig abweichendes Gewand. Beide Geschlechter sind gleich grofs.

1) Der hochköpfige Goldregenpfeifer. *Charadrius apricarius, Linné et Brehm.*

Der schwärzliche Oberkörper hat gelbliche kleine Flecken. Der Scheitel ist etwas niedriger als der aufgeworfene Augenknochenrand.

Seine Länge beträgt 11″ 10‴ bis 12″ 8‴ und seine Breite 25″ bis 26″. Frühlingskleid. Der Schnabel ist schwärzlich, der Augenstern tiefbraun, der Fufs schwarzgrau, der Oberkörper hat auf einem dunkeln Schwarz goldgelbe Flecken, der schwärzliche Schwanz weifse Querbinden, der schwarze Unterkörper eine weifse Einfassung, welche auf der Stirn anfängt, an der Oberbrust sehr breit und beim Männchen reiner und deutlicher als beim Weibchen ist. Im Winterkleide ist der Unterkörper grofsentheils weifs, am Kropfe grau, am Vorderhalse gelbgefleckt. Im Jugendkleide hat der weifsliche Unterkörper bis zum Bauche tiefgraue, dreieckige Flecken. Er lebt auf den Wiesen und niedrigen Bergebenen Islands, ist zur Begattungszeit immer mit einem Alpenstrandläufer zusammen, so dafs er sein Diener genannt

wird, kommt auf dem Zuge an die Küsten der Ost- und Nordsee, auch in das nördliche und mittlere Deutschland, hat einen pfeifenden und knarrenden Ton, ist am Brutorte wenig, auf der Wanderung ziemlich scheu, frifst Insekten, Larven, Würmer, auf Island auch die Beeren von *Empetrum* und *Vaccinium*, und legt 4 grofse birnförmige, denen des gehäubten Kiebitzes ähnliche, aber gröfsere Eier.

2) Der mittlere Goldregenpfeifer. *Charadrius auratus, Suckow.* (*Ch. pluvialis et apricarius, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 10, 14.)

Der schwärzliche Oberkörper hat gelbliche Fleckchen; der buckelartige Scheitel ist fast so hoch als der stark aufgeworfene Augenknochenrand.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 ziemlich deutlich: 1) durch die etwas geringere Gröfse — er ist oft 1″ kürzer und schmäler als Nr. 1 — 2) die etwas niedrigere Fufswurzel, 3) die kürzern Zehen, vorzüglich aber 4) durch die Kopfbildung. Bei Nr. 1 ist der Augenknochenrand so hoch aufgeworfen, dafs der Scheitel ziemlich gegen ihn zurücktritt; bei Nr. 2 aber erreicht der buckelartige Scheitel fast die Höhe des ziemlich aufgeworfenen Augenknochenrandes. Er besucht auf dem Zuge die Küsten der Ostsee und die Wiesen und Brachen des mittlern Deutschlands, und hat das Betragen und die Nahrung mit dem vorhergehenden gemein.

3) Der hochstirnige Goldregenpfeifer. *Charadrius altifrons, Br.* (*Charadrius pluvialis et auratus, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 11, 15.)

Der schwärzliche Oberkörper hat gelb-

liche Fleckchen; der gar nicht vorstehende Scheitel ist viel niedriger als der ungewöhnlich aufgeworfene Augenknochenrand.

Er ist kaum kleiner als Nr. 1, allein sein Kopf ist ganz anders gebildet. Bei Nr. 1 ist der Augenknochenrand auch aufgeworfen, allein der Scheitel steht doch wenig gegen ihn zurück; allein bei Nr. 3 ist der Scheitel so viel niedriger als der Augenknochenrand, daſs dieser ganz gegen ihn zurücktritt. Er bewohnt Färöe und andere nordwestliche Inseln, wahrscheinlich auch Grönland, kommt im Spätsommer nach Rügen, im Herbste und Frühjahre auch in die Mitte von Deutschland, ist ziemlich scheu, friſst Insekten und nistet wie Nr. 1.

4) Der plattköpfige Goldregenpfeifer. *Charadrius pluvialis, Linn.*

Der schwärzliche Oberkörper hat gelbliche Fleckchen; der wenig vorstehende Scheitel ist bedeutend niedriger als der wenig aufgeworfene Augenknochenrand.

Er ist Nr. 1 sehr ähnlich in der Gröſse, der Höhe der Fuſswurzeln und Länge der Zehen, aber sein Kopf ist viel platter, der Augenknochenrand wenig aufgeworfen, und der Scheitel doch noch weit niedriger als dieser, kommt auf dem Zuge im Frühjahre zuweilen an der Ostsee, selten im mittlern Deutschland vor, ist in kleinen Gesellschaften ziemlich scheu, und friſst Insekten, ihre Larven und Würmer.

Vierte Sippe.

Mornellregenpfeifer. *Eudromias. Boje.*

Der Schnabel ist dünn, gerade, hochrückig, oben in der Mitte seiner Länge eingedrückt, mit $\frac{2}{3}$ weit vorreichender Nasenfurche viel kürzer als der groſse Kopf; der Oberkörper im Frühlinge erdgrau, im Jugend- und Winterkleide schwärzlich oder schwarzgrau mit gelblichen Federrändern; der Unterkörper grauweiſs, im Hochzeitkleide rostfarben mit Schwarz; 3 Zehen. Die Mornellregenpfeifer ähneln in ihrem ganzen Baue und in allem Uebrigen den Goldregenpfeifern; allein ihre Farbe ist ganz anders und mehrern in- und ausländischen Arten gemein; auch sind ihre hintern Schwungfedern viel länger; denn sie erreichen beinahe die Spitze der vordersten. Ihre Farbenveränderung nach der Jahreszeit ist nicht so bedeutend als bei den Goldregenpfeifern, aber immer noch groſs genug; die Jungen weichen ziemlich von den Alten ab. Die Weibchen sind bedeutend gröſser als die Männchen.

Sie bewohnen die Gebirgsrücken der nördlichen und nordöstlichen und anderer Länder, brüten einzeln auch in Deutschland, z. B. auf dem Riesengebirge, gern da, wo im Sommer noch Schneehaufen stehen, sehr selten und als Ausnahme von der Regel nistet ein Pärchen auf Brachfeldern; sie besuchen jedoch diese auf der Wanderung häufig, drücken sich bei annähernder Gefahr nieder, um den Augen ihrer Feinde zu entgehen, sind wenig vorsichtig, deswegen, wenn man sie gewahr wird

— sie sind, da sie sich platt auf den Boden drükken, schwer zu sehen — leicht zu schiefsen, fressen Insekten, besonders Käferchen, und legen 4 lange, birnförmige, denen der Goldregenpfeifer ähnliche, nach Verhältnifs sehr grofse Eier.

1) Der hochstirnige Mornellregenpfeifer. *Eudromias morinella, Boje.* (*Charadrius morinellus, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 12, 16.)

Von den schwarzgrauen Schwungfedern 1ster Ordnung hat die vorderste einen weifsen Schaft; der schieferschwarze Schwanz ist vor der hellen Spitze am dunkelsten; der Scheitel niedriger als die sehr hohe Stirn.

Er ist 9" bis 10" lang und 20" bis 21" breit. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fufs tiefgrau, der Oberkörper schwärzlich mit roströthlichen Federrändern, über dem Auge ein breiter weifser, am Nacken zusammenlaufender Streif, die Schwanzspitze weifs, die Kehle weifs, unter dem grauen Kropfe ein schmaler schwarzer und ein breiter weifser Gürtel, unter der rostrothen Brust steht ein grofser schwarzer Fleck; der Unterbauch, After und die Unterschwanzdeckfedern weifs. Die Zeichnung des Männchens ist schöner und reiner als die des Weibchens. Herbstkleid. Der Oberkörper tiefaschgrau, auf dem Oberkopfe schwärzlich mit rostgelben und rostrothen Federrändern; der Streif über dem Auge blafsrostgelb; der Vorderhals weifslich, die Oberbrust grau mit Rostgelb, der übrige Unterkörper weifs. Jugendkleid. Der schwärzliche Oberkörper hat blafsgelbe Federseitenränder und einen rostgelben Augenstreif, und der Unter-

körper ist rostgraulichgelb, an den Seiten des Kropfs schwarzgraugefleckt. Er lebt wahrscheinlich im Norden, namentlich in Norwegen auf den hohen, auch im Sommer mit Schneehaufen besetzten Gebirgen, kommt besonders auf dem Herbstzuge durch Deutschland, ist wenig scheu, drückt sich aber bei Annäherung einer Gefahr so geschickt auf den Boden nieder, dafs er schwer zu bemerken ist, frifst Heuschrecken, andere Insekten; ihre Larven und Würmer, und legt 4 Eier, welche denen des gehäubten Kiebitzes ähnlich, aber schlanker sind.

2) Der Bergmornellregenpfeifer. *Eudromias montana*, *Br.* (*Char. morinellus*, *Linn*).

Von den schwarzgrauen Schwungfedern 1ster Ordnung hat die vorderste einen weissen Schaft; der schieferschwarze Schwanz ist vor der hellen Spitze am dunkelsten; der Scheitel viel höher als die sehr niedrige Stirn.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, gewöhnlich 1″ kürzer, hat einen kleinern Schnabel, um 6‴ kürzern Schwanz und kaum niedrigern Fufs, und zeichnet sich von ihm ganz besonders durch den Kopf aus, auf welchem bei Nr. 1 die plötzlich erhöhte Stirn höher als der Scheitel, bei Nr. 2 aber dieser viel höher als die niedrige Stirn ist. Auch er bewohnt die Gebirge — ich vermuthe, dafs der auf dem Riesengebirge einzeln lebende hierher gehört — kommt auf dem Zuge, zuweilen auch im Sommer bei Ahlsdorf vor, und ähnelt in seinen Sitten, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem nahen Verwandten.

3) Der dumme Mornellregenpfeifer. *Endromias stolida*, *Br.* (*Charadrius morinellus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 13, 17.)

Von den schwarzgrauen Schwungfedern 1ster Ordnung hat die vorderste einen weifsen Schaft; der schieferschwarze Schwanz ist vor der hellen Spitze am dunkelsten; der Scheitel so hoch als die mittelhohe Stirn.

Er ist fast gröfser als Nr. 1, und unterscheidet sich von diesem und von Nr. 2 durch den niedrigen, oben platten Schädel, auf welchem der Scheitel so hoch als die Stirn ist. Er kommt auf dem Zuge selten nach Rügen und Norddeutschland, ist gar nicht scheu, und frifst Insekten.

Fünfte Sippe.

Uferpfeifer. *Aegialitis*, *Boje*.

Schnabel, Füfse, Flügel und Schwanz, Kopf, Augen und Leib wie bei den Regenpfeifern; der Schnabel ist aber vor den Nasenlöchern noch mehr eingedrückt und die Farbe oben erdgrau, unten weifs, am Kopfe und Halse mit Schwarz in scharf abgeschnittener Zeichnung.

Die Uferpfeifer unterscheiden sich von den Gold- und Mornellregenpfeifern: 1) durch die geringere Gröfse, 2) den auf der Mitte mehr eingedrückten Schnabel, und 3) die oben genau angegebene Zeichnung, welche alle bekannten Arten mit geringer Veränderung tragen. Sie bewohnen die alte und neue Welt, leben an den Küsten, den sandigen See-, Teich- und Flufsufern, zuweilen sogar auf den Gebirgen, wan-

dern, sind wenig scheu, haben eine pfeifende Stimme, sind einzeln, paarweise oder in kleinen Gesellschaften, nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter besonders in der schwarzen Abzeichnung verschieden, und legen 4 birnförmige, gelbgraue, braungefleckte Eier in eine gescharrte Vertiefung.

1) Der nordische Uferpfeifer. *Aegialitis septentrionalis, Br.* (*Charadrius hiaticula, Linn.*)

Der Schnabel ist hinten gelblich, vorn schwärzlich; der buckelartige Scheitel so hoch als die sehr aufgeworfenen Stirnseiten.

Er ist 8″ 3‴ bis 9″ lang und 17″ 3‴ bis 9‴ breit. Alt. Der Fuſs und die hintere Schnabelhälfte orangengelb, die Schnabelspitze schwarz, auf der Stirn ein schmales schwarzes, dann ein weisses, nach diesem ein breites schwarzes Band, die Zügel, Backen und ein ringsum gehendes Halsband schwarz, der erdgraue Oberkörper hat einen weissen Ring an dem Nacken, einen erdgrauen, an den Seiten weiſsen Schwanz, und der Unterkörper ist weiſs. Im Herbste hat der Oberkörper graue Federränder; diese zeigen sich auch im Jugend- und ersten Herbstkleide; in beiden ist das Schwarz der Alten durch Schwarz- oder Tiefgrau angedeutet. Das Dunenkleid ist oben schwarz- und lichtgraugefleckt, unten weiſs mit einem schwarz- oder gelbgrauen Halsbande. Er lebt von Island bis nach Kiel herab an den Seeküsten und den Ufern der Binnengewässer, läuft mit eingezogenem Halse und etwas in der Ferse gebogenen Füſsen, hat einen pfeifenden Lockton, schwimmt zuweilen, friſst Käferchen, Larven und Würmer, und legt 4 gelbgraue, braun- und schwarzgefleckte Eier.

2) Der buntschnäblige Uferpfeifer. *Aegialitis hiaticula, Boje.* (*Char. hiaticula, Linn.*)

Der Schnabel ist hinten gelblich, vorn schwärzlich; der Scheitel viel niedriger als die wenig erhöhten Stirnseiten.

Er ist um einige Linien kürzer und schmäler als Nr. 1, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den gestrecktern Schnabel, 2) den etwas längern Flügel, und 3) vorzüglich durch den viel niedrigern Kopf, welcher von dem stark gewölbten des vorhergehenden sehr abweicht. Er bewohnt die Küsten der Ostsee, besonders den Seestrand und die Ufer der Binnenwasser von Rügen, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung Nr. 1.

1) Der Flufsuferpfeifer. *Aegialitis fluviatilis, Br.* (*Char. minor, auct.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 15, 19.)

Der Schnabel schwarz, der Fufs gelblich, um den Nacken ein weifses Band; der buckelartige Scheitel so hoch als die sehr aufgeworfenen Stirnseiten.

Seine Länge beträgt 7'' 6''' bis 9''' und seine Breite 15'' bis 16''. Das alte Männchen. Der Augenliedrand hoch-, der Fufs horngelb, auf der Stirn steht erst ein schmales grauschwarzes, dann ein breites weifses, und nach diesem ein breites schwarzes Querband, die Zügel schwärzlich, die Wangen und der mit einem weifsen und schwärzlichen Halsbande gezierte Oberkörper erdgrau, die weifsen Schwanzseiten schwarzgefleckt, der weifse Unterkörper hat ein an den Seiten sehr breites schwarzes Kropfband. Bei dem Weibchen ist das Schwarz in den Binden blässer, und die schwarze

Kopfbinde schmäler. Im Herbste zeigt der dunkle Oberkörper rostgraue Federränder. Im Jugendkleide hat der Kopf kein schwarzes Stirnband, der Oberkörper schwärzliche und graue Federränder und der weifse Unterkörper ein tiefgraues, in der Mitte wenig bemerkbares Halsband. Das Dunenkleid ähnelt dem des nordischen. Er lebt an den sandigen und kiesigen Ufern der deutschen Flüsse, ist wenig scheu, bei Tage und bei Nacht unruhig, schreit pfeifend, tlüi, frifst Insekten, besonders Käferchen, und legt 4 graugelbe, braun- und aschblaugepunktete Eier.

2) Der kleine Uferpfeifer. *Aegialitis minor, Boje.* (*Char. minor, auct.*)

Der Schnabel schwarz, der Fufs gelblich, um den Nacken ein weifses Band; der platte Scheitel viel niedriger als die wenig erhöhten Stirnseiten.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 auf den ersten Blick: 1) durch die schlankere Gestalt, 2) durch den wenig gewölbten Kopf, auf welchem der niedrige Scheitel sehr auffällt, und 3) durch die weit vollkommnere Zeichnung. Bei Nr. 1 ist das erste dunkle Stirnband kaum bemerkbar, bei Nr. 2 deutlich und schwarz; bei Nr. 1 sind die Kopfseiten der Männchen tief-, die der Weibchen erdgrau, bei Nr. 2 haben die Männchen schwärzliche, die Weibchen tiefgraue Kopfseiten. Auch der schwarze Ring, welcher unter dem weissen Nackenbande steht, ist bei Nr. 2 viel deutlicher als bei Nr. 1. Er wandert durch Mitteldeutschland, brütet aber einzeln schon in Norddeutschland, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

1) Der weifsliche Uferpfeifer. *Aegialitis cantiana, Boje.* (*Char. cantianus, Lath.*)

Der Schnabel und Fufs ist dunkelgefärbt, die ganze Stirn weifs oder weifslich. Der Scheitel viel niedriger als die wenig aufgeworfenen Kopfseiten.

Er ist 7″ 9‴ lang und 15″ bis 16″ breit, und hält die Mitte in der Gröfse zwischen dem buntschnäbligen und Flufsuferpfeifer, unterscheidet sich aber von allen durch die reinweifse Stirn und Kropfmitte. Alt. Hinter der weifsen Stirn steht ein schwarzer Querfleck, an den Zügeln ein schwarzer Streif, an den Kropfseiten und den Wangen ein schwärzlicher Fleck; der übrigens erd-, auf dem Kopfe oft rostgraue Oberkörper hat ein weifses Nackenband und weifse Schwanzseiten, der Unterkörper ist reinweifs. Bei dem einjährigen Weibchen und im Jugendkleide ist die schwarze Zeichnung kaum angedeutet; die Herbstkleider haben rostgelbe Federränder. Er bewohnt die Küsten der Ostsee, lebt auf trocknen sandigen Inseln, kommt selten tief in unser Vaterland, ist scheu, frifst Käferchen und andere Insekten, und legt 4 gelbbraune, aschgrau- und schwarzbraungefleckte Eier.

2) Der weifsstirnige Uferpfeifer. *Aegialitis albifrons, Br.* (*Char. albifrons, M. et W.* Meyer u. Wolfs Taschenb. d. deutsch. Vögelk. Abbild. zu S. 316.)

Der Schnabel und Fufs ist dunkelgefärbt, die Stirn weifs oder weifslich; der buckelartige Scheitel so hoch als die sehr aufgeworfenen Stirnseiten.

Er ist um 6''' kürzer und schmäler als Nr. 1, dem Flussuferpfeifer an Länge, aber nicht an Breite gleich, jedoch mit grösserm Schnabel und Füssen, und von Nr. 1 verschieden: 1) durch die kleinern Füsse und Flügel, 2) durch den ganz andern auffallend gewölbten Kopf. Bei Nr. 1 ist der ganze Oberkopf ziemlich platt und der Scheitel viel niedriger als der wenig aufgeworfene Augenknochenrand; bei Nr. 2 aber ist der Oberkopf äusserst gewölbt, und der buckelartige Scheitel so hoch als die stark erhöhten Stirnseiten. Er, der vorhergehende und folgende haben eine einfache, die übrigen eine doppelte Mauser. Sein Wohnort ist Ungarn, besonders hält er sich an den Ufern des Neusiedler Sees auf und kommt von da zuweilen nach Deutschland. In dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung ähnelt er Nr. 1.

3) Der weisskehlige Uferpfeifer. *Aegialitis albigularis*, *Br.* (*Char. cantianus*, *auct.*)

Der Schnabel und Fuss ist dunkelgefärbt, die Stirn weiss oder weisslich, der etwas buckelartige Scheitel wenig niedriger als die stark aufgeworfenen Stirnseiten.

Er hat Grösse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein, allein seine dunkeln Backenflecken sind grösser, und sein Kopf ist ganz anders. Er steht in der Mitte zwischen dem von Nr. 1 u. 2; seine Stirn ist höher als bei Nr. 1 und niedriger als bei Nr. 2, sehr stark aufgeworfen an ihren Seiten, und sein Scheitel viel höher als bei Nr. 1, aber niedriger als bei Nr. 2. Die Weibchen haben oft keine Spur von Schwarz auf der Stirn. Er lebt bei Kiel, vielleicht auch in Holland,

und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

Sechste Sippe.

Kiebitzregenpfeifer. *Squatarola, Cuv.*

Schnabel, Fuſs, Körper, Flügel, Schwanz und Zeichnung fast ganz wie bei den Goldregenpfeifern; allein der Schnabel ist stärker, und vor der ziemlich langen Nasenrinne etwas aufgeblasen, und der Fuſs hat eine sehr kurze Hinterzehe.

Sie mausern sich zweimal, und haben in den beiden inländischen Arten mit den Goldregenpfeipfern groſse Aehnlichkeit in der Zeichnung. Sie bewohnen die Meeresufer und dürren Plätze, wandern gern längs den Küsten, sind sehr scheu, schreien stark, fressen Insekten, Larven und Würmer, und legen 4 olivenfarbige, braungefleckte, birnförmige Eier.

1) Der gefleckte Kiebitzregenpfeifer. *Squatarola varia, Br.* (*Tringa varia, Linn.*, *Vanellus varius, auct.*)

Die Unterflügeldeckfedern sind bis an das Handgelenk schwarz, der Scheitel ist viel niedriger als die wenig erhöhten Stirnseiten.

Er ist kaum gröſser als die Goldregenpfeifer, 13″ bis 14″ lang und 26″ bis 27″ breit. Frühlingskleid. Die Stirn, ein Streif über den Augen und an den Halsseiten herab, die Seiten der Oberbrust, der Bauch und Unterschwanz ist weiſs, das Uebrige schwarz, auf dem Oberkörper, besonders auf den Oberflügeln mit weiſsen Flecken, der Schwanz weiſs- und schwarzgebändert. Herbstkleid. Der schwärzliche Oberkörper hat gelbliche

und gelblichweifse Flecken, der weifsliche Unterkörper an den Hals- und Brustseiten, der Untergurgel dem Kropfe und der Oberbrust tief- oder schwarzgraue Schaftfleckchen, welche bei blässerer Grundfarbe im Jugendkleide undeutlicher und breiter sind. Er kommt aus dem Nordosten der alten Welt, seinem eigentlichen Wohnorte im Herbste, an die Küsten und auf die Inseln der deutschen Ost- und Nordsee, selten tief in das Land hinein, warnt durch sein knarrendes Geschrei andere Strandvögel, die er anführt, ist sehr scheu, frifst Insekten, Larven und Würmer, und legt 4 helloliven-farbige, braun- und schwarzbraungefleckte Eier.

2) Der schweizer Kiebitzregenpfeifer. *Squatarola Helvetica, Br.* (*Tringa Helvetica, Linn.*, *Vanellus varius*, *auct.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 8, 16.)

Die Unterflügeldeckfedern sind bis an das Handgelenk schwarz; der Scheitel ist kaum niedriger als die stark erhöhten Stirnseiten.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 vorzüglich: durch den sehr gewölbten Kopf, an welchem die Stirnseiten wegen des stark aufgeworfenen Augenknochenrandes hoch vorstehen, und auch der Scheitel nicht niedrig ist. Er erscheint im Herbste an den Küsten der deutschen Ostsee, bei Triest und in der Schweiz, und hat die Sitten mit dem vorhergehenden gemein.

Siebente Sippe.

Kiebitz. *Vanellus, Briss.*

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, gerade, dünn, hart, vor den ritzartigen

durchsichtigen, in einer langen, $\frac{2}{3}$ der der Schnabellänge einnehmenden Furche liegenden Nasenlöchern niedergedrückt, vor der Spitze an der Oberkinnlade etwas aufgetrieben; die Füſse haben vier, unten etwas breite Zehen, von denen die hintere deutlich ist. Die Kiebitze unterscheiden sich von den Kiebitzregenpfeifern durch den schwächern Schnabel, die längere Nasenhaut und die deutliche Hinterzehe. Auch sie haben eine Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern Zehe, groſse breite Flügel, einen etwas kurzen Schwanz, zusammengedrückten Leib, eine enge Speiseröhre, dickhäutigen, muskelartigen Magen, engen Darm, und zwei groſse Blinddärme.

Die Kiebitze leben an den Seeküsten, den Ufern der süſsen Gewässer, in Sümpfen, auf feuchten Wiesen, Feldern und Lehden, wandern, lieben die Gesellschaft, sind sehr unruhig und scheu, oft die ganze Nacht munter, im Laufen und Fliegen gleich gewandt, auf Insekten, Larven, Würmer und Weichthiere angeweisen, einer doppelten Mauser unterworfen, und ihrer Brut mit groſser Liebe zugethan. Die Geschlechter sind wenig, die Jungen von den Alten etwas verschieden. Die birnförmigen, sehr schmackhaften Eier, welche auf olivengraugelber Grundfarbe schwarz- und braungefleckt sind, liegen auf einer schlechten Unterlage von Grashalmen oder Wurzelfasern.

1) Der gehäubte Kiebitz. *Vanellus cristatus, M. et W.* (*Tringa vanellus, Linn.*)

Der Hinterkopf ist mit einem langen,

aus schmalen Federn bestehenden doppelten Zopfe geziert, der Scheitel steht kaum höher als die fast wagerecht fortlaufende Stirnfurche.

Seine Länge beträgt 14" bis 14" 6''' und seine Breite 31" bis 32". Frühlingskleid. Das Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fuſs dunkel fleischroth, der Oberkopf, Vorderhals, die Oberbrust und die vordere Schwanzhälfte glänzend dunkelschwarz, der Oberkörper dunkelgrün mit blauem und Purpurschiller, die Halsseiten, die Unterbrust, der Bauch und die hintere Schwanzhälfte weiſs, einige Ober- und die Unterschwanzdeckfedern dunkel rostgelb. Im Herbstkleide zeigt der Vorderhals weiſse Flecken, und der Oberkörper rostgelbe Federränder. Das Weibchen hat einen kurzen Federbusch, und stets einen weiſs- und schwarzgefleckten Vorderhals. Im ersten Herbstkleide ist der Vorderhals fast ganz weiſs, und der Federbusch sehr kurz. Das ihm ähnliche Jugendkleid hat schmuzigere Farben, und breite rostgelbe Federränder auf dem Oberkörper. Das Dunenkleid ist oben schwarz, hell- und rostgelbgraugefleckt, am Hinterhalse, und dem mit einem schwarzen Kropfflecke besetzten Unterkörper weiſs. Er bewohnt die Lehden, Triften, Brachen und feuchten Aecker des mittlern Deutschlands, ist sehr klug, schreit durchdringend kiebitz, macht viele Schwenkungen im Fluge, greift einen schwachen Feind mit vereinten Kräften an, friſst Käfer, Larven, Schnecken und Würmer, und legt 3 bis 4 groſse, olivenfarbige, schwarz- und braungefleckte Eier.

2) **Der doppelhörnige Kiebitz.** *Vanellus bicornis, Br.* (*Vanellus cristatus, auct., Tr. vanellus, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 14, 18.)

Der Hinterkopf ist mit einem langen, aus schmalen Federn bestehenden, doppelten Zopfe geziert. Der Scheitel viel höher als die stark aufsteigende Stirnfurche.

Er ist 1'' kürzer und schmäler als Nr. 1, unterscheidet sich aber vorzüglich von ihm: durch den äufserst gewölbten Kopf. Bei Nr. 1 läuft die Stirnfurche fast wagerecht fort, der Scheitel steht kaum höher sie, und der Augenknochenrand ist wenig aufgeworfen, bei Nr. 2 hingegen steigt die Stirnfurche bogenförmig auf, der Scheitel ist merklich höher als sie, und der Augenknochenrand äufserst aufgeworfen. Er bewohnt die sumpfigen Wiesen und Teichufer, auch die Sümpfe des mittlern Deutschlands, namentlich die am Friefsnitzer See, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 die gröfste Aehnlichkeit.

Achte Sippe.

Steinwälzer. *Strepsilas, Illig.*

Der Schnabel ist hart, kürzer als der Kopf, an der vordern Hälfte etwas aufwärts gebogen, an der Spitze niedrig, breit und scharf. Die ritzartigen Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn; ihre Furche geht bis zur Hälfte des Schnabels vor; die etwas kurzen Füfse haben mittellange, fast ganz getrennte Vorder-, eine kurze eingliederige, hochstehende Hinterzehe, und ziemlich lange Nägel; die mittellangen,

spitzigen, ausgeschnittenen Flügel, 25 Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist; der mittellange zwölffederige Schwanz ist ab- oder zugerundet; die Gestalt des Körpers und der innere Bau wie bei den Kiebitzen.

Die Steinwälzer bewohnen die Meeresküsten, und trockne mit Wachholderbüschen bewachsene Inseln, sind scheu, fliegen und laufen geschwind, leben treu vereint in Paaren, nähren sich von Insekten und Larven, welche sie zum Theil durch Umwenden der Steine fangen, — daher ihr Name — sind nach dem Alter und Geschlechte ziemlich, nach der Jahreszeit wenig verschieden, ob sie sich gleich jährlich zweimal mausern, und legen gewöhnlich 4 etwas birnförmige Eier in Kräuter oder unter Büsche.

1) Der Halsbandsteinwälzer. *Strepsilas collaris*, *Illig.* (*Tr. interpres et morinella*, *Linn.*, *Arenaria cinerea*, *Briss.*)

Die Kehle, der Unterrücken und die Schwanzwurzel ist weifs; der buckelartige Scheitel viel höher, als die allmälig erhöhte Stirn.

Er ist 10″ bis 10″ 6‴ lang und 19″ 6‴ bis 20″ breit. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fufs orangenroth; die weifse Stirn hat ein schwarzes Band, der schwarze Scheitel weifse Federränder, der grofsen Theils weifse Hals, ein hinten unterbrochenes schwarzes Halsband, der Mantel ist schwarz und rostroth, in wenigen grofsen Streifen neben einander, die Schwingenspitze und vordere Schwanzhälfte schwarz, der weifse Unterkör-

per hat einen schwarzen Kropf und solche Seiten der Oberbrust. Die jüngern Männchen haben im Frühjahre eine weit weniger schöne Zeichnung auf dem Oberkörper; eine noch unscheinbarere die Weibchen, welche auch ein mattes Schwarz am Vorderkörper, und nie Rostroth auf dem Oberflügel zeigen. Die alten Herbstvögel haben helle Federränder an dem Schwanz. An den Jungen, denen auch die im ersten Herbstkleide ähneln, sieht man ockergelbe Füfse, am Kopfe und an der Kehle keine Binden, einen schwärzlichen, braun-, rost- und ockergelb, auch graugefleckten Oberkörper, und am Vorderkörper grauschwarz. Im Dunenkleide ähnelt er ganz dem gehaubten Kiebitz. Er bewohnt zigeunerartig einige trockene, sandige, mit Haidekraut bewachsene Inseln der Ostsee, auch Färöe, läuft schnell und ruckweise, schreit gitt, gitt, wandert längs der Küste, und geht selten in das Land hinein, frifst besonders Käfer, und legt 4 grüngraue, oder graugrüne, braun- und aschgraugefleckte Eier.

2) Der nordische Steinwälzer. *Strepsilas borealis, Br.* (*Str. collaris, auct.*, *Tr. interpres*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 8, 18.)

Die Kehle, der Unterrücken und die Schwanzwurzel ist weifs; der Scheitel nicht höher als die plötzlich erhöhte Stirn.

Er hat die Gröfse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein, — nur zuweilen ist er merklich kleiner — aber sein Kopf ist auf der Stirn stark, auf dem Scheitel wenig erhöht, und deswegen ganz anders gebildet. Auch er lebte im Sommer 1819 auf einigen Inseln der Ostsee unweit Rü-

gen, und ähnelte in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der Ufersteinwälzer. *Strepsilas littoralis, Br.* (*Str. collaris, auct., Tr. interpres, Linn.*)

Die Kehle, der Unterrücken und die Schwanzwurzel ist weifs; der Scheitel wenig höher als die sehr niedrige Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 und Nr. 2: durch den sehr wenig gewölbten Schädel. Bei Nr. 1 ist die Stirn eine schief aufsteigende Fläche, über welche der Scheitel merklich vorsteht; bei Nr. 2 ist der Scheitel nicht höher als die anfangs erhöhte, dann wagerecht liegende Stirn; bei Nr. 3 hingegen ist die platte Stirn kaum merklich erhöht, und der Scheitel tritt wenig über sie vor. Auch er bewohnte im Sommer 1819 einige sandige, mit Haidekraut und Wachholderbüschen bewachsene Inseln der Ostsee, an der pommerschen Küste, und hatte das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 und 2 gemein.

Der afrikanische Steinwälzer bildet wahrscheinlich eine vierte Art, wenn es nicht eine von der vorhergehenden auf der Wanderung begriffene ist.

Neunte Sippe.

Austerfischer. *Haemotopus, Linn.*

Der Schnabel ist viel länger als der Kopf, gerade, sehr zusammengedrückt, vorn fast keilförmig, hart, zum Bohren geschickt, mit beinahe bis zur Hälfte vorreichender Nasenfurche, in welcher die ritzartigen, durchsichtigen Nasenlöcher

weit von der Stirne liegen; die starken, mittelhohen Füſse haben 3 kurze, unten sehr breite Zehen, und eine groſse Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern. In den mittellangen spitzigen Flügeln ist die 1ste Schwungfeder die längste; der etwas kurze, vorn gerade abgeschnittene Schwanz hat 12 Steuerfedern; der Kopf ist groſs, der Hals kurz, der Leib gedrungen, wenig zusammengedrückt; der Magen häutig, muskelartig, der Darm mit einem Blinddarme.

Die Austernfischer bewohnen die Seeküsten, wandern in Flügen oft regelmäſsig geordnet, längs denselben, und entfernen sich nur zufällig von ihnen; sie leben paarweise oder in kleinen Gesellschaften, laufen und fliegen schnell, mausern sich jährlich zweimal, sind nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden, fressen Insekten, Larven, Würmer und Pflanzenstoffe, und legen 3 bis 4 eigestaltige, gelbgraue, braungefleckte Eier. Man kennt nur wenige einander sehr ähnliche Arten.

1) Der Nordseeausternfischer. *Haematopus ostralegus*, *Linn.* (Mey. u. Wolfs Tasch. II. Th. die Abb. zu S. 312.)

Die Schwanzwurzel, eine Binde auf den Flügeln, die Brust und der Bauch sind weiſs, der Scheitel ist nicht höher als die bogenförmigen Stirnleisten; die Zehen kurz und sehr breit; 30 Schwungfedern.

Er ist 19″ lang und 35″ breit. Alt. Der Schnabel und Augenliedrand hoch-, der Augenstern karmin-, der Fuſs dunkelziegelroth, der Oberkörper des sitzenden Vogels, die vordere

Schwanzhälfte, der Vorderhals und Kropf schwarz, mit mattem grünlichem Schiller, der Unterrücken, Bürzel, die hintere Schwanzhälfte, ein Fleckchen unter dem Auge, die Brust und der Bauch weifs. Beim Männchen geht das Schwarz vorn weiter herab als beim Weibchen. Im ersten Herbstkleide steht unter dem Kinne ein weifser Halbring. Im Jugendkleide ist das Schwarz matter als im Alter, hin und wieder mit rostfarbenen Kanten besetzt, der Schnabel hinten orangen-, vorn horngelb, der Augenstern braun, und der dicke Fuſs röthlich horngrau. Das Dunenkleid ist oben und am Vorderhalse schwärzlich, grau gemischt, an der Brust und dem Bauche weifs. Er bewohnt die Küsten der Nordsee, namentlich die holländischen und die von Färöe, ist sehr vorsichtig, schwimmt zuweilen, und taucht in der Jugend bei Gefahr, schreit zip, friſst Insekten, Larven, Seeschneckchen und zarte Wurzelfasern, und legt 3 bis 4 gelbgraue, oder graugelbe, aschgrau- und tiefbraungefleckte Eier.

2) Der Ostseeausternfischer. *Haematopus Balthicus*, *Br.* (*Haem. ostralegus*, *Linn.*)

Die Schwanzwurzel, eine Binde auf den Flügeln, die Brust und der Bauch sind weifs, der Scheitel ist kaum höher als die wagerecht liegenden Stirnleisten; die Zehen sind mittellang und nur ziemlich breit; 29 Schwungfedern.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1, hat eine viel plattere Stirn, längere und schmälere Zehen und eine Schwungfeder weniger als dieser, lebt ziemlich häufig an den Küsten der Ostsee, besonders auf einigen Inseln, auf Viehwei-

den und Grasplätzen, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der östliche Austernfischer. *Haematopus orientalis, Br.* (*Haem. ostralegus, Linn.*)

Die Schwanzwurzel, eine Binde auf dem Flügel, die Brust und der Bauch sind weiſs; der buckelartige Scheitel viel höher als die etwas bogenförmige Stirn; die Zehen mittellang und sehr breit; 29 Schwungfedern.

Er ist so groſs als Nr. 2, unterscheidet sich aber von ihm und von Nr. 1 vorzüglich: durch den buckelartigen, weit über die Stirn vorstehenden Scheitel; mit Nr. 1 hat er die breiten Zehen, und mit Nr. 2 die Zahl der Schwungfedern gemein. Auch unterscheiden sich die drei Arten durch die Schwungfedern; bei Nr. 1 ist die 24ste weiſs mit einem braunen Fleck, bei Nr. 2 ist die 23ste ganz weiſs, bei Nr. 3 hat die weiſse 23ste einen braunen Fleck. Er scheint östlich zu wohnen, brütet aber einzeln schon an der pommerschen Küste, überwintert zuweilen in Holland, und hat die Sitten mit den nahen Verwandten gemein.

Sechzehnte Ordnung.

Sandhühner. *Glareolidae, Br.*

Sie haben einen hühnerartigen Schnabel, lange Schwalbenflügel und Sumpfvögelfüſse, leben auf Morästen und an den Ufern der Seen, fressen Insekten, und fliegen äuſserst geschwind.

Einzige europäische Sippe.

Sandhuhn. *Glareola, Briss.*

Der Hühnerschnabel ist kurz, bogenförmig, an der scharfen Schneide ungezähnelt, die Nasenlöcher ritzartig, oder eiförmig; die Füſse schlank, über der Ferse nackt, mit 4 mittellangen, schmalen Zehen, einer Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern Zehe, und schlanken, spitzigen, fast geraden Nägeln; in den Schwalbenflügeln ist die 1ste Schwungfeder die längste. Der Schwanz hat 12 Steuerfedern.

Die Sandhühner nähern sich durch ihren Schnabel den Hühnern, durch ihre Flügel den Seeschwalben und durch ihre Füſse den andern Sumpfvögeln, sind im Laufen und Fliegen gleich gewandt, nehmen ihre Nahrung zum Theil fliegend von den Sumpfpflanzen weg, leben gesellschaftlich in warmen Ländern, fressen Wasserin-

sekten und ihre Larven, und nisten in das Gebüsch. Sie mausern sich zweimal, und sind nach der Jahreszeit und dem Geschlechte wenig, nach dem Alter ziemlich verschieden.

1) Das östreichische Sandhuhn. *Glareola Austriaca, Linn.* (N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 29, 58. 59.)

Der Schwanz ist äufserst gabelförmig; der Schnabel ziemlich gestreckt, der bukkelartige Scheitel viel höher als die Stirn; die Fufswurzel 15‴ hoch.

Seine Länge beträgt 11″ und seine Breite 24″. Alt. Der schwarze Schnabel ist am Winkel roth, der Augenstern rothbraun, der Augenliedrand hochroth, der Fufs röthlich braungrau, der Oberkörper graubraun, oder braungrau, an der Flügel- und Schwanzspitze schwarz, der Bürzel, die Schwanzwurzel, der Bauch und die Unterbrust weifs, die rostgelbe Kehle mit einem braunen Ringe eingefafst, der Kropf braungrau, was allmälig in Weifs übergeht, und auf der Brust oft rostgelb überflogen ist. Im Herbstkleide fehlt der schwache Schiller auf dem Oberkörper, welchen das Hochzeitkleid hat. In der zweiten Befiederung ist der Halsring nur durch dunkle Flecken angedeutet. Dasselbe ist im Jugendkleide der Fall, welches auf dem graubraunen Oberkörper auch an den Schwung- und Steuerfedern rostgelblichweifse Federränder, eine kürzere Schwanzgabel, und einen grauen, mit schwärzlichen Querflecken besetzten Kropf hat. Es bewohnt den Neusiedler und andere Seen Ungarns, und verirrt sich nur zuweilen nach Deutschland, ist sehr gesellschaftlich, nimmt in schnellem Fluge die Fliegen und andere Insekten

von den Wasserpflanzen, verfolgt sie aber auch laufend, und legt 4 bis 6 eiförmige graue Eier.

2) Das Halsbandsandhuhn. *Glareola torquata, Briss.*

Der Schwanz ist äufserst gabelförmig, der Schnabel kurz, der Scheitel höher als die gewölbte Stirn; die Fufswurzel mifst 14‴.

Es ist um 1″ kürzer und schmäler als Nr. 1, hat einen kürzern Schnabel, niedrigern Scheitel, kürzere und schlankere Fufswurzeln, viel dünnere Zehen, und eine andere Farbe. Der Oberkörper des ausgefärbten Kleides zieht nämlich stark ins Rothgraue, die Kehle ist hochrostgelb, der Kropf und die Oberbrust rothgraugelb, was sich auf der Unterbrust in das Weifs des übrigen Unterkörpers verliert. Im Jugendkleide ist der dunkle Kehlring oft fast gar nicht angedeutet, der Kropf und die Seiten der Oberbrust sind schwarzgrau, mit grauen Federrändern, und die Mitte der Oberbrust zieht stark ins Rostgelbe. Es bewohnt den Südosten der alten Welt, kommt in der Türkei, auch auf Sardinien vor, verirrt sich nur höchst selten nach dem südlichen Deutschlande, und hat die Sitten mit dem vorhergehenden gemein.

3) Das südliche Sandhuhn. *Glareola Senegalensis, Linn.* (Mey. u. Wolfs Tasch. Abb. zu S. 403.)

Der Schwanz ist äufserst gabelförmig, der Schnabel gestreckt, der Scheitel so hoch als die Stirnleisten, die Fufswurzel mifst $15\frac{3}{4}$‴.

Es hat ganz die Zeichnung wie Nr. 2, unterscheidet sich aber von diesem und von Nr. 1 durch den niedrigen, über die Stirnleisten nicht vorragenden Scheitel. — Bei Nr. 1 und 2 steht dieser deutlich über die Stirnleisten empor — und die längern Fufswurzeln, und von Nr. 1 noch durch die stark ins Rothgraue ziehende Zeichnung. Es bewohnt Illyrien und die ihm nahe liegenden Länder, kommt nur als verirrter Vogel in Deutschland vor, wandert nach Afrika, und hat in dem Betragen und der Nahrung viele Aehnlichkeit mit den vorhergehenden.

Siebzehnte Ordnung.

Reiherartige Vögel. *Ardeidae, Leach.*

Der Schnabel sehr ausgebildet; die breit ritzartigen Nasenlöcher liegen in einer grofsen Nasenfurche; die vierzehigen Füfse sind lang, über der Ferse nackt, mit 3 hinten, bei einigen bis vor, durch eine Spannhaut verbundenen Vorder- und einer bei den meisten hochsitzenden Hinterzehe; die Flügel sind lang, schmal und stumpf, der kurze Schwanz hat 10 bis 16 Steuerfedern, der Hals ist lang, der Leib zusammengedrückt; die Speiseröhre weit, der Magen häutig, bei mehrern Sippen mit Muskeln, der lange Darm mit 1 oder 2 Blinddärmen.

Sie leben in Einweibigkeit an den Ufern der Flüsse, Seen, Teiche und Meere, auch in grofsen Sümpfen, nähren sich von Amphibien, Fischen, Insekten, Würmern, zum Theil auch von kleinen Säugethieren und Vögeln, einige mit von Aas, andere mit von Pflanzenstoffen, nisten auf Bäumen, Häusern, Felsen, im Schilfe, Gebüsche oder Morast, und legen 2 bis 6 eigestaltige Eier. Die mit Dunen bekleideten Jungen bleiben im Neste, bis sie fliegen können, und werden von den Alten gröfstentheils aus dem Kropfe gefüttert.

Sie haben nur eine Hauptmauser, und sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter oft sehr verschieden, die Weibchen sind kleiner als die Männchen.

Erste Sippe.

Kranich. *Grus, Pallas.*

Der Schnabel ist so lang, oder länger als der Kopf, gerade, zusammengedrückt, stumpf- und hochrückig mit bis zur Hälfte weit vorgehender Nasenfurche, in welcher die durchsichtigen Nasenlöcher liegen, und etwas stumpfer Spitze. Die Füſse sind sehr lang, weit über der dicken Ferse nackt, mit mittellangen breiten Zehen, und einer Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern. In dem mittellangen Flügel ist die 3te Schwungfeder die längste; der Schwanz hat 12 Steuerfedern; der Kopf ist gewöhnlich zum Theil nackt, der lange Hals nicht vorschnellbar, der Leib wenig zusammengedrückt; die Luftröhre merkwürdig gebildet, der dickhäutige Magen mit starken Muskeln, der Darm mit 2 groſsen Blinddärmen.

Die Kraniche leben in Sümpfen, Brüchen, Morästen und an Seeufern, wandern in groſsen Heerden, fliegen leicht und schön, sind äuſserst scheu, stellen Wachen aus, gehen tief in das Wasser und mit vielem Anstande, fressen Pflanzenstoffe, Amphibien, Fische, kleine Säugethiere, Insekten und Würmer, sind oft nach dem Geschlechte, stets nach dem Alter verschieden, brüten gemeinschaftlich — beide Geschlechter haben einen runden Brut-

fleck auf jeder Seite des Bauches — und füttern ihre Jungen mit groſser Anhänglichkeit selbst unter Gefahren groſs.

1) Der graue Kranich. *Grus cinerea, Bechst.* (*Ardea grus, Linn.* Mey. u. Wolfs Taschenb. II. Th. die Abb. zu S. 349.)

Der Leib ist aschgrau, die Stelle an und unter den Wangen weiſsgrau, oder grau; der Scheitel merklich höher als die sanft aufsteigenden Stirnleisten.

Er ist 4' bis 4' 4" lang und 7' 4" bis 8" breit. Alt. Der Schnabel schwarzgrün, hinten röthlich, der Augenstern braunroth, der Fuſs schwärzlich, der ganze Oberkopf mit steifen schwarzen Haaren besetzt, welche auf dem Hinterkopfe eine rothe und oft warzige Stelle dünn bedecken; der grauschwarze Oberhals an den Seiten weiſsgrau, das übrige Gefieder schön aschgrau, die meisten Schwungfedern schwarz, die hintersten buschig und gekräuselt. Die einjährigen Vögel haben einen blaſsgelben, hinten dunklern Schnabel, nur eine Andeutung der rothen Kopfstelle, und weniger gekräuselte Schwungfedern. Im Jugendkleide ist der Schnabel braungelb, der Nacken mit grauen Federn besetzt, der Hals hellgrau, das übrige Gefieder lichter aschgrau, die hintern Schwungfedern wenig gekräuselt. Er bewohnt die groſsen Sümpfe und Brüche Norddeutschlands, wandert in Schaaren unter knarrendem Geschrei, überwintert selten in unserm Vaterlande, ist sehr scheu und klug, und wird in der Gefangenschaft zuweilen einem Menschen an Verstande ähnlich, friſst Sumpfgräser, ihre Wurzeln, Getreide, Insekten, Würmer und Amphibien, und legt auf einer gewöhnlich unzu-

gänglichen Erhöhung in einem Sumpfe oder Bruche 2 grünlichgraue, braun- und ölgraugefleckte Eier.

2) Der grauliche Kranich. *Grus cineracea, Br.* (*Grus cinerea, Bechst., Ardea grus, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 2, 2.)

Der Leib ist aschgrau, die Stelle an und unter den Wangen weifsgrau oder grau; der Scheitel nicht höher als die plötzlich erhöhten Stirnleisten.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 deutlich: 1) durch den kürzern und stärkern, vorn stumpfern Schnabel, 2) die merklich längern Zehen, und 3) den ganz andern Kopf. Bei Nr. 1 erhebt sich die Stirn an ihren Leisten allmälig und so, dafs der Scheitel merklich höher ist als sie, bei Nr. 2 aber plötzlich und so hoch, dafs der Scheitel kaum ihre Höhe erreicht. Er wandert durch Deutschland, und ähnelt in seinem Betragen und seiner Nahrung dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Storch. *Ciconia, Briss.*

Der Schnabel ist gerade oder schwach aufwärts gebogen, lang, schwach keilkegelförmig, spitzig mit scharfer eingezogener Schneide; der kleine Kehlsack, gewöhnlich auch die Stelle um die Augen nackt; die langen, weit über der dicken Ferse nackten Füfse haben kurze, breite, hinten durch eine Spannhaut verbundene Vorderzehen, eine hochstehende Hinterzehe und auf ihnen liegende glattrandige Nägel.

Die Störche unterscheiden sich von den

Kranichen: 1) durch den viel längern und schärfern Schnabel, 2) die viel kleinere Nasenhaut, in welcher die ritzartigen Nasenlöcher weit hinten liegen, 3) die kürzern Zehen, und die kleine Spannhaut zwischen der mittlern und innern, und 4) die nackte Kehlhaut. Der mittellange Flügel hat 33 Schwungfedern, von denen die 3te und 4te, zuweilen auch noch die 5te die längsten sind. Der kurze Schwanz 12 Steuerfedern. Der Hals ist lang, der Körper etwas zusammengedrückt, die Speiseröhre weit, die Luftröhre nicht ausgezeichnet, der fleischige Magen mit deutlichen Muskeln, der lange enge Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Die Störche leben an den Ufern der Flüsse, Seen und Teiche, in Sümpfen, Morästen und auf feuchten Wiesen, manche auch in Wäldern, sind klug, gehen mit Anstand, fliegen leicht und schön mit langem Halse und ausgestreckten Füfsen, klappern mit dem Schnabel, werden oft halbe Hausthiere, fressen Amphibien, Insekten, Würmer, Fische, selten kleine Säugethiere und Vögel, sind nach dem Geschlechte nur etwas in der Gröfse, nach dem Alter oft auch in der Farbe verschieden, wie die Kraniche erst im dritten Jahre zeugungsfähig, mausern sich jährlich nur einmal, bauen ein grofses Nest auf Bäume, Gebäude, Mauern und Felsen, und legen weifse Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen, mit einem Brutfleck auf der Mitte und je einem auf jeder Seite des Bauches, allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Eltern aus dem Schlunde gefüttert.

ERSTE FAMILIE.

Weiſse Störche. *Ciconiae albae.*

Sie haben einen weiſsen Körper und einen halb weiſsen, halb schwarzen Flügel, sind über einen groſsen Theil der Erde verbreitet, fressen vielleicht nie Fische und leben gern in der Nähe der Menschen.

1) Der weiſse Storch. *Ciconia alba, Briss.* (*Ardea ciconia, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 23, 36.)

Das Nackte des Kehlsacks klein, der Körper und Schwanz schmuzigweiſs, der Schnabel stark, der Oberkopf wenig gewölbt.

Er ist 3′ 6″ bis 9‴ lang und 7′ 3″ bis 6″ breit. Alt. Der Schnabel, Fuſs und hintere Theil des Kehlsacks zinnoberblutroth, der vordere Theil des letztern und das Nackte um das Auge schwärzlich, das ganze Gefieder, die schwarzen Schwung-, grossen Schwungdeck- und Schulterfedern ausgenommen, unreinweiſs. Bei den Jungen zieht der Schnabel stark ins Hornschwärzliche und die Füſse sind rothgelb und grauschwarz durch einander gemischt. Er bewohnt die ebenen, sumpf- und wasserreichen Gegenden Norddeutschlands, schläft auf Bäumen und Häusern, wandert in Flügen, hält treu zu seinem Gatten, friſst Frösche, Eidechsen, Molche, Kröten, Schlangen, Käfer, Blutegel, zuweilen auch Mäuse und junge Vögel, baut auf Dächer, Mauern und abgeköpfte Bäume, und legt 3 bis 5 schmuzigweiſse Eier.

2) Der weifsliche Storch. *Ciconia albescens, Br.* (*C. alba, auct.*)

Das Nackte des Kehlsacks grofs, der Körper und Schwanz sehr unreinweifs, der Schnabel stark, der Oberkopf äufserst gewölbt.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, aber von ihm wesentlich verschieden: 1) durch den weit gröfsern nackten Fleck des Kehlsacks, 2) die sehr schmuzigweifse Hauptfarbe, 3) die merklich schmälern Zehen, 4) den äufserst gewölbten Kopf. Bei Nr. 1 erheben sich die Stirnseiten in sanft gewölbten Bogen und der platte Scheitel ragt nicht über die Stirn hervor; bei Nr. 2 aber sind die Stirnseiten äufserst gewölbt, und der buckelartige Scheitel steht weit über die Stirn hervor. Er brütet in Mitteldeutschland, namentlich in Thüringen, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der reinweifse Storch. *Ciconia nivea, Br.* (*Ardea ciconia, Linn.*)

Das Nackte des Kehlsacks ist ziemlich grofs, der Körper und Schwanz reinweifs, der Scheitel niedriger als die sanft gewölbten Stirnseiten.

Er ist merklich kleiner als die beiden vorhergehenden, nur 3′ 2″ lang und 7′ 2″ breit, hat einen kürzern, schmälern und niedrigern Schnabel, einen sehr niedrigen Scheitel, reinweifsen Körper und eben so lange Füfse, lebt im Morgenlande, z. B. in Egypten, verirrt sich vielleicht nie nach Deutschland, und hat die Sitten von Nr. 1 und Nr. 2.

4) Der kleine weifse Storch. *Ciconia candida, Br.*

Der Körper weifs; Höhe der Fufswurzel nur 6″ 3‴.

Ein sehr kleiner Storch von 33″ Länge und 6′ Breite, dem zunächst vorhergehenden in der weifsen Farbe des kleinen Gefieders ähnlich, aber viel kleiner und mit viel Silbergrau auf den schwarzen Schwingen. Ich hielt ihn früher für einen kleinen Vogel von *Ciconia alba;* aber genauere Beobachtungen haben mich überzeugt, dafs er eine eigne Art ausmacht. Er erscheint nur als verirrter Vogel — wie im September 1817 in unserm Vaterlande — und hat in den Sitten Aehnlichkeit mit den nahen Verwandten.

5) Der amerikanische Storch. *Ciconia Americana, Briss.* (*Ciconia Maguari, Temm, Ardea Maguari, Linn.*)

Ist um 8″ bis 10″ länger als *Cic. alba*, hat einen warzigen, von Federn entblöfst 1″ hohen Fleck vor dem Auge und auf jeder Seite 4 schwarze Steuerfedern.

ZWEITE FAMILIE.

Schwarze Störche. *Ciconiae nigrae.*

Nur die Brust und der Bauch ist weifs, das Uebrige mattschwarz mit grünem und Purpurschiller.

Sie bewohnen die Wälder, nähern sich den Fischreihern dadurch, dafs sie Fische fangen, sind sehr menschenscheu, und nisten auf Bäumen oder Felsen.

1) Der schwarzbraune Storch. *Ciconia fusca, Br.* (*Ardea nigra, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 23, 32.)

Nur die Brust und der Bauch ist weifs, der platte Scheitel niedriger als die Stirnleisten; der Schnabel merklich aufwärts gebogen, und sehr schmal.

Er ist 3′ 6″ bis 9″ lang und 6′ 9″ bis 7′ breit. Alt. Der Schnabel, die nackte Augen- und Kehlhaut wie die Füfse roth, der Augenstern braun, die Brust und der Bauch weifs, das Uebrige schwarzbraun mit grünem Kupfer- und Purpurschiller. Jung. Der Schnabel und Fufs ist grüngrau, die Kehlhaut weifslich fleischfarben, die Augenhaut schwarzgrau, der Augenstern graubraun, die Brust und der Bauch weifs, der Kopf und Hals grauschwarz mit grauen Kanten, der übrige Oberkörper schwarzbraun mit wenig Glanz. Er bewohnt die grofsen, an Sümpfen, Lachen, Teichen und Wiesen reichen Wälder Norddeutschlands, ist äufserst scheu, wird aber sehr zahm, frifst Frösche, Schlangen, Käfer, Heuschrecken, Würmer und Fische, und legt 3 bis 5 weifse, inwendig blafsgrüne Eier.

2) Der schwarze Storch. *Ciconia nigra, Bechst.* (*Ardea nigra. Linn.* Mey. u. Wolfs Taschb. Abb. zu S. 345. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 23, 32.)

Nur die Brust und der Bauch ist weifs, der gewölbte Scheitel merklich höher als die Stirnleisten; der Schnabel gerade und wenig schmal.

Er ist kaum kleiner als Nr. 1, aber von ihm merklich verschieden: 1) durch die Kopfbildung. Bei Nr. 1 ist der platte Scheitel merklich niedriger als die bogenförmigen Stirnleisten, bei

Nr. 2 hingegen steht der buckelartige Scheitel weit über die Stirnleisten vor; 2) durch den Schnabel; dieser ist bei Nr. 1 merklich aufwärts gebogen und äufserst schmal, was sich besonders vor den Nasenlöchern zeigt; bei Nr. 2 aber gerade und weit weniger zusammengedrückt; 3) durch die Farbe, welche bei Nr. 2 in allen Kleidern viel dunkler ist, und einen weit stärkern Schiller hat als bei Nr. 1. Er wandert durch die hiesige Gegend, brütete sonst einzeln auf dem thüringer Walde, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

Dritte Sippe.

Reiher. *Ardea, Linné, Cuvier et Boje.*

Der Leib hät 4 mit seidenartigem, kurzem, dichtem Flaum besetzte Stellen; der Schnabel ist viel länger als der Kopf, gerade oder sanft bogenförmig, spitzig, zusammengedrückt mit schmalen, abschüssigem Rücken, kleiner Nasenhaut, ritzartigen Nasenlöchern und weit vorgehender Nasenfurche; der Hals läfst sich ganz zusammenlegen und vorschnellen; der Fufs ist weit über der Ferse nackt, mit langen, gleich hohen Zehen, einer Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern Zehe und langen Nägeln, von denen der der mittlern Zehe kammartig ist. Der Zügel ist kahl, der Hals mit kurzen Federn besetzt, der mittellange schmale Flügel mit vielen Schwungfedern, von denen 10 auf die 1ste Ordnung kommen, und die 3te und 4te die längsten sind; der kurze, abgerundete

Schwanz hat 12 Steuerfedern; der Kopf ist hinten auf den Seiten stark eingedrückt und mit einem Federbusche besetzt; der Leib sehr zusammengedrückt, der Rücken der Alten in seiner Grundfarbe grau und mit bänderartigen langen Federn besetzt, die Speiseröhre äufserst weit, der grofse häutige Magen mit schwachen Muskeln; der lange Darm mit einem kleinen Blinddarme.

Die wahren Reiher bewohnen die Ufer der Flüsse, Seen, grofsen Teiche und die Seeküsten, setzen sich zum Theil auf Bäume, leben gern in Gesellschaft, fischen am Tage, sind sehr scheu und vorsichtig, fressen vorzugsweise Fische und Insekten, seltner Frösche und Mäuse, welche sie durch Vorschnellen des Halses fangen, und nisten auf Bäumen und im Schilfe. Beide Geschlechter sind wenig verschieden, die Männchen jedoch gröfser und gewöhnlich schöner als die Weibchen, und werden erst im dritten Jahre ausgefärbt und schön. Die Zierfedern des Kropfs wachsen erst gegen das Frühjahr hervor. Sie legen spangrüne Eier.

ERSTE FAMILIE.

Graue Reiher. *Ardeae cinereae.*

Der Schnabel ist stark, der Oberkörper aschgrau, der Unterkörper gröfstentheils weifs. Sie sind sehr gesellschaftlich, selbst zur Brutzeit, und bauen grofse Nester auf hohe Bäume.

1) **Der grofse Reiher.** *Ardea major, Linn.*
N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 25, 34.

Der Oberkörper ist aschgrau, der Un-

terkörper grofsentheils weifs, die Stirnleisten anfangs niedrig, am Augenknochenrande so merklich aufgeworfen, dafs der etwas buckelartige Scheitel kaum über ihn vorsteht.

Seine Länge beträgt 3' 6" bis 8" und seine Breite 6' 1" bis 6". Alt. Der Schnabel, Zügel, das Nackte um das Auge und der Augenstern goldgelb, der Fuſs horngraugelb, die Stirn und die Mitte des Scheitels weiſs, die Seiten desselben, der Hinterkopf, der oft 5" lange dreifederige Busch und die Seiten des vom Kropfe an weiſsen Unterkörpers sammetschwarz, der grauweiſse Hals vorn mit 3 Reihen schwarzer Längeflecken, der Rücken und Oberflügel aschgrau mit langen, bänderartigen silberweiſsen Federn geziert, die meisten Schwungfedern schwarz, der Schwanz aschgrau, der Kropf mit langen, bänderartigen weiſsen Federn. Jung. Der Fuſs und Schnabel ist dunkelhornfarben, die nackte Kopfstelle grünlichstrohgelb, der Augenstern schwefelgelb, der Oberkörper, den kurzen schwarzen Federbusch ausgenommen, aschgrau, der weiſse, an den Seiten aschgraue Unterkörper mit schwarzen, am Vorderhalse 2 bis 3 Reihen bildenden Längeflecken. Aus diesem Kleide geht er allmälig in 2 Jahren in das ausgefärbte über. Er bewohnt die wasserreichen mit Wäldern besetzten Gegenden Schwedens, Dänemarks, Norddeutschlands u. dergl., wandert durch die meisten Gegenden unsers Vaterlandes, ist sehr scheu, friſst Fische, Fischbrut, Frösche, Mäuse und Insekten, nistet gern in Gesellschaft auf hohen Bäumen, und legt 3 bis 4 blaſsgrünspanfarbige Eier.

2) Der graue Reiher. *Ardea cinerea. Lath.* (*Ardea major et cinerea, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 24, 33.)

Der Oberkörper ist aschgrau, der Unterkörper grofsentheils weifs, die Stirnleisten am Anfange hoch, an dem Augenknochenrande so wenig erhöht, dafs der Scheitel merklich vorsteht.

Er ist eben so grofs als Nr. 1 und unterscheidet sich von ihm vorzüglich durch den Kopf. Die Stirn erhebt sich bei Nr. 1 anfangs sehr wenig, auf dem Augenknochenrande ungewöhnlich stark, und deswegen steht der buckelartige Scheitel kaum höher als dieser; bei Nr. 2 hingegen steigen die Stirnleisten allmälig und am Augenknochenrande so wenig auffallend auf, dafs der wenig bukkelartige Scheitel viel höher als dieser steht. Gewöhnlich ist sein Schnabel etwas kürzer und stärker, und die Zeichnung im Alter schöner, am Halse weifser und am Kropfe mit längern und schönern Federn geziert als bei Nr. 1. Dies ist unser gewöhnlichster Reiher in Deutschland, welcher am häufigsten in unserm Vaterlande brütet, und in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden ähnelt.

3) Der grauliche Reiher. *Ardea cineracea, Br.* (*Ardea cinerea, auct.*)

Der Oberkörper ist aschgrau, der Unterkörper grofsentheils weifs, die Stirn anfangs sehr tief gefurcht, an ihren Leisten sehr erhöht, aber immer viel niedriger als der sehr hohe, buckelartige Scheitel.

Er ist merklich kleiner als die beiden vorhergehenden, nur 3′ 3″ bis 7″ lang und 5′ 8″ 6‴ bis

11'' breit, und an allen Gliedern viel schwächer als diese, übrigens ihnen gleich gefärbt, doch im Alter oft weniger schön, und stets von ihnen durch die geringere Gröſse, die vorn tiefe Stirnfurche und den sehr hohen Scheitel hinlänglich unterschieden. Er ist der seltenste Reiher dieser Familie in unserer Gegend, erscheint fast nur in harten Wintern, z. B. im Januar 1827 an unsern stets offenen Gewässern, ist sehr scheu, und friſst Fische und Insekten, sehr gern Forellen, zuweilen von 16 Loth Gewicht, wodurch er grossen Schaden thut.

ZWEITE FAMILIE.

Purpurreiher. *Ardeae purpureae.*

Der Unterkörper zieht stark ins Purpurfarbige; der Schnabel ist etwas schwach. Sie bewohnen die schilfreichen Gewässer warmer und gemäſsigter Gegenden, sind wenig gesellschaftlich und nisten im Schilfe.

1) Der kaspische Purpurreiher. *Ardea Caspia, Gmel.*

Der Mantel ist dunkelaschgrau mit Hellrostroth; der Schnabel miſst von der Stirn 5'' 8''' bis 6''; der Kopf ist gewölbt.

Er ist fast so groſs als *Ardea cineracea*, 3' 3'' bis 5'' lang und 5' 3'' bis 5'' breit. Alt. Der Schnabel und die nackte Kopfstelle hochgelb, der Augenstern orangengelb, der Fuſs grünlichhornbraun, der Oberkopf, Nacken, ein Streif auf der Mitte des Oberhalses und an den Seiten des Halses und der aus 2 Federn gebildete Federbusch schwarz, der übrige Oberkörper dunkelaschgrau, mit grün-

lichem Schiller und langen, bänderartigen hochrostrothen Federn, die Kehle gelblichweifs, der Oberhals und die Halsseiten hellrostroth, der Unterhals und Kropf gelblichweifs, der ganze Vorderhals mit schwarzen, 2 bis 3 Reihen bildenden Längeflecken, der übrige Unterkörper purpurfarben, beim Weibchen matt und mit weifsen und schwärzlichen Längeflecken besetzt. Jung. Der Oberschnabel ist grofsentheils hornschwärzlich, die untere, die nackte Kopfstelle und der Augenstern blafsgelb, die Stirn schwarz, der Hinterkopf, Nakken und die Kopfseiten hellrostroth, der übrige Oberkörper dunkelaschgrau mit hellrostrothen Federrändern, der gelblichweifse, am Bauche weifsliche Unterkörper mit schwarzen Längeflecken. Er bewohnt das Morgenland und kommt nur als verirrter Vogel in Deutschland, namentlich bei Zittau vor, weifs sich gut im Schilfe zu verbergen, ist sehr scheu, frifst Fische, Frösche, Mäuse, Insekten und Würmer, und legt 3 bis 5 schön grünspanfarbige Eier.

2) Der mittlere Purpurreiher. *Ardea purpurea, Linn.* (N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 45, 89.)

Der Oberkörper ist dunkelaschgrau mit Hellrostroth; der Schnabel mifst von der Stirn 5″ 1‴ bis 5‴; der Oberkopf ist wenig gewölbt.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1, nur 3′ lang, und 5′ 1″ bis 3″ breit, und leicht zu erkennen: 1) an seinem kürzern, aber höhern Schnabel, 2) seinem viel plattern Kopf und 3) an seiner viel schönern Zeichnung. Der Unterkörper hat ein prächtiges, in das Schwarze fallende Purpurfarben und am Kropfe oft 7‴ lange

bänderartige Federn, am Vorderhalse ein schönes Blafsgelb, an seinen Seiten ein herrliches Rostroth. Er bewohnt die schilf- und rohrreichen Gewässer Hollands, verbirgt sich sehr sorgfältig und kommt nur zuweilen nach Deutschland. In seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung ähnelt er dem vorhergehenden.

3) Der kleine Purpurreiher. *Ardea purpurascens, Briss.* (*Ardea purpurea, auct.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 45, 90.)

Der Oberkörper ist dunkelaschgrau mit Hellrostroth; der Schnabel mifst von der Stirn 4″ 5‴ bis 10‴; der Oberkopf fast platt.

Ein kleiner Reiher von 2′ 8″ bis 11″ Länge und 4′ 10″ bis 5′ Breite, und von den beiden vorherhenden nicht nur durch die geringe Gröfse, sondern auch den kürzern Schnabel und die schlanken Füfse, von Nr. 1 auch durch die schönere Zeichnung, die er mit Nr. 2 gemein hat, unterschieden. Er bewohnt Ungarn und Süddeutschland, hält sich an ähnlichen Orten, wie die vorhergehenden auf, frifst wie diese vorzugsweise Fische und grofse Wasserinsekten, und legt ebenfalls 3 bis 5 spangrüne Eier.

Vierte Sippe.

Schmuckreiher. *Herodias, Boje.*

Gestalt, Schnabel und Füfse beinahe wie bei den Reihern; allein der Schnabel und Kopf ist schwächer, der Fufs höher und weit mehr über der Ferse nackt als bei diesen. Die Farbe reinweifs, oder weifs und schwarz.

Die Schmuckreiher zeichnen sich durch ihre schönen, langen, weitstrahligen Federn des Rückens aus, welche die alten Vögel im Frühjahre und Sommer tragen, haben lange Federn am Kropfe, und eine sehr einfache Zeichnung; aber ein herrliches Gefieder.

Auch sie sind nach dem Geschlechte in der Gröſse, nach dem Alter in der Pracht des Gefieders — die Jungen haben gewöhnlich gestaltete Federn — verschieden, bewohnen die schilf- und rohrreichen groſsen Gewässer der warmen Länder beider Welten, verbergen sich in dichtem Schilfe oder Rohre, sind vorsichtig und scheu, fressen Fische, Fröſche und Insekten, nisten in das Schilf, und legen grünliche Eier.

1) Der groſse Federbuschreiher. *Herodias candida*, *Br.* (*Ardea candida*, *Briss.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 46, 91.)

Das ganze Gefieder weiſs; Länge 3′ 6″ bis 10″; der Schnabel mittelstark, der Scheitel nicht höher als die erhabenen Leisten der tiefgefurchten Stirn; Höhe der Fuſswurzel 7″ 1‴ bis 3‴; das Schienbein 4″ 5‴ weit nackt.

Ein groſser und schöner Vogel von 6′ bis 6′ 3″ Breite. Alt. Der Schnabel und Fuſs schwarz, über der Ferse grüngelb, der Augenstern schwefelgelb, das Nackte am Auge gelb mit Schwarz vermischt; das ganze Gefieder schneeweiſs, die zwei weiſsen langen Federn des Nackens 4″, die des Rückens 20″ lang. Jung. Der Schnabel gröſstentheils gelb, der Augenstern bleichgelb, die nackte Haut vor und um das Auge grün, die Füſse hornschwärzlich;

das Gefieder ohne Schmuck, aber schneeweifs. Er lebt einzeln in Ungarn, häufiger in der Türkei, kommt selten nach Deutschland und der Schweiz, ist sehr scheu, frifst Fische und soll im Rohre nisten, und grünliche Eier legen.

2) Der Federbuschreiher. *Herodias egretta, Boje.* (*Ardea egretta, Linn.*)

Das ganze Gefieder weifs, Länge 3′ 1″ bis 6″; der Schnabel schwach, der buckelartige Scheitel viel höher als die niedrigen Leisten der wenig gefurchten Stirn; Höhe der Fufswurzel 7″ 9‴ bis 8″; das Schienbein 5″ 7‴ weit nackt.

Er ist kleiner als der vorhergehende, und unterscheidet sich sehr deutlich von ihm: 1) durch die geringere Gröfse — er ist um einige Zoll kürzer und schmäler als Nr. 1 — 2) durch den schwächern Schnabel, welcher noch überdies im Alter nicht schwarz, sondern gelb und nur an der Spitze hornschwärzlich ist; 3) durch den viel höhern Scheitel und die wenig gefurchte Stirn; 4) die viel höhern Füfse, an denen das Nackte von den Zehen bis an des Schienbeins Befiederung 13″ 6‴, bei dem vorhergehenden aber 11″ 3‴ bis 6‴ lang ist; und 5) den kürzern Federbusch. Auch er lebt in Ungarn, häufiger in der Türkei und in Asien, kommt sehr selten nach Deutschland, und hat die Sitten mit Nr. 1 gemein.

3) Der amerikanische Silberreiher. *Herodias leuce, Boje.*

Unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden durch die etwas geringere Gröfse und die nur 6″ langen Fufswurzeln.

1) Der kleine Silberreiher. *Herodias garzetta, Boje.* (*Ardea garzetta, Linné.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 47, 92.)

Das ganze Gefieder weifs; Höhe der Fufswurzel 4″.

Er ist kaum 2′ lang und 3′ 4″ breit. Alt. Der Schnabel ist schwarz, die nackte Kopfstelle grünlich, der Augenstern hochgelb, der grünlichschwarze Fufs an den Zehen grünlichgelb, das reinweifse Gefieder an dem Rücken 8″ bis 10″, an dem aus 2 oder 3 Federn bestehenden Zopfe 5″ 6‴ lang. Jung. Das Gefieder mattweifs, das Nackte am Kopfe und der Fufs schwarz. Er lebt in der Türkei und dem südlichen Europa, verirrt sich sehr selten nach Deutschland, schreit besonders des Nachts, frifst kleine Fische, ihren Laich und Insekten, und soll weifse Eier legen.

2) Der bemähnte Silberreiher. *Herodias jubata, Brehm et Michahelles.* (*Ardea garzetta? auct.*)

Das ganze Gefieder weifs, der niedrige Schnabel etwas bogenförmig; Höhe der Fufswurzel 3″ 5‴.

Er ist viel kleiner als Nr. 1, höchstens 21″ lang und 3′ breit. Alt. Der schwarze Schnabel ist an der Wurzel wie der nackte Zügel gelb, der grünlichschwarze Fufs an den Zehen grüngelb, das weifse Gefieder zieht auf der Mitte des ganzen Oberkörpers ins Gelbliche. Der Federbusch besteht aus vielen, über 3″ langen, eine Mähne bildenden Federn und die sehr zarten reichen Rückenfedern sind 7″ 3‴ lang. Im Jugendkleide fehlen diese, oder sind vielmehr gewöhnlich gestaltet. Er zeichnet sich sehr durch seinen mähnenartigen Feder-

busch und seinen schwach bogenförmigen, niedrigen Schnabel aus. In der Gröfse steht er zwischen Nr. 1 und 3 mitten inne. Er lebt in Italien, verbirgt sich geschickt, und frifst kleine Fische, ihren Laich und Insekten.

3) Der Schneereiher. *Herodias nivea, Boje.* (*Ardea nivea, Lath.*)

Welcher in Südamerika lebt, ist kaum halb so grofs als Nr. 1 und durch seinen schwachen Schnabel und kurzen buschigen Zopf von Nr. 1 und 2 leicht zu unterscheiden. Merkwürdig ist bei ihm der sehr kurze buschige Federbusch, das schneeweifse Gefieder und der nach Verhältnifs hohe Fufs, dessen Fufswurzel 3'' 7''' mifst, obgleich der Körper von Nr. 3 viel kleiner als der von Nr. 2 und sein gerader Schnabel viel schwächer ist.

Fünfte Sippe.

Rallenreiher. *Buphus, Boje.*

Der Schnabel und Körper beinahe wie bei den Reihern und Schmuckreihern; die Füfse sind aber kürzer, über der Ferse wenig weit nackt, der Hals ist etwas kürzer, reich befiedert, mit hängenden, aber breiten Kropffedern; der Rücken der Alten ist mit langen weitstrahligen, langfaserigen, der Hinterkopf mit einigen langen Federn besetzt. Die Spannhaut zwischen der äussern und mittlern Zehe klein; die Schwung- und Steuerfedern fast alle weifs; der Rükken bei den einheimischen bräunlich oder gelblich.

Sie bewohnen die schilf- und rohrreichen Ge-

wässer der warmen und gemäſsigten Länder, kommen nur selten in Deutschland vor, klettern an den Rohrstengeln herum, sind wenig scheu, fressen kleine Fische, Wasserinsekten und Würmer, und nisten wahrscheinlich im Schilfe. Sie sind erst im dritten Jahre, wie die beiden vorhergehenden Sippen ausgefärbt, nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter sehr verschieden.

1) Der groſse Rallenreiher. *Buphus comatus, Br.* (*Ardea comata, Linn.?* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 22, 45.)

Der Unterrücken, Bürzel, die Schwung- und Steuerfedern sind weiſs, die Fuſswurzel miſst 3″ 8‴; der Schnabel von der Stirn 2″ 8‴; der Scheitel ist kaum höher als die niedrigen Stirnleisten.

Er ist 19″ lang, 28″ breit, und alt sehr schön. Der Schnabel ist hinten blau-, vorn hornschwarz, das Nackte vor dem Auge graugrün, der Augenstern gelb, die Füſse grünlichgelb, der Oberkopf mit langen, gelblichen, schwarz eingefaſsten Federn besetzt, am Nacken lange, schmale Federn, die langen Rücken- und Schulterfedern schön hochkastanienbraun, der Oberflügel gelblichweiſs, der Vorderhals und Kropf rostgelb, der übrige Unterkörper rostgelblichweiſs. Das Weibchen ist weniger schön als das Männchen. Jung. Der Oberkiefer ist braun und grünlich, der untere gelbgrün, der Zügel grün, der Augenstern weiſsgelb, übrigens hat er einen rothbraunen, mit dunklern Längeflekken besetzten Kopf, Hals und Oberflügel, braune Rücken- und Schulterfedern, und einen vom Kropfe an gelblichen Unterkörper. Die einjährigen Vögel ähneln den alten, haben aber kürzere Nacken-

und Rückenfedern, und mit braunen Längeflecken besetzte Halsseiten. Er kommt in Holland in schilf- und rohrreichen Gewässern vor, verirrt sich selten nach Deutschland, verbirgt sich geschickt, und nährt sich von Fischen, ihrem Laich, Insekten und Würmern.

2) Der mittlere Rallenreiher. *Buphus castaneus*, *Br.* (*Ardea castanea*, *Linn.?* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 22, 45.)

Der Unterrücken, Bürzel, die Schwung- und Steuerfedern sind weiſs; die Fuſswurzel miſst 3″ 3‴; der Schnabel von der Stirn 2″ 8‴; der Scheitel ist merklich höher als die Stirnleisten.

Er ist eben so groſs als Nr. 1, hat aber einen etwas kleinern Schnabel, kürzern Fuſs, einen etwas fahlbraunen Rücken, einen vom Kropfe an weiſsen Unterkörper und einen merklich höhern Scheitel. Auch im Jugendkleide sind Brust und Bauch weiſs. Er lebt im südlichen Europa, zeigt sich auf der Wanderung in der Schweiz, sehr selten in unserm Vaterlande, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

3) Der kleine Rallenreiher. *Buphus ralloides*, *Boje.* (*Ardea ralloides*, *Scop.*, *Ardea Squajotta*, *Linn.* alt, *Ardea erythropus*, *Marsilgi et pumila*, *Linn.* jung.)

Der Unterrücken, Bürzel, die Schwung- und Steuerfedern sind weiſs, die Fuſswurzel miſst 2″ 2‴, der Schnabel von der Stirn 2″ 4‴; der Scheitel ist merklich höher als die Stirnleisten.

Er ist 1″ bis 2″ kürzer und schmäler als die

beiden vorhergehenden, und unterscheidet sich ausser der geringern Gröfse: 1) durch den merklich kürzern Schnabel, 2) den viel schlankern Fufs von beiden, durch den kürzern Fufs, den blafsrostgelben Kropf, und den von ihm an weifsen Unterkörper von Nr. 1, von Nr. 2 aber durch die viel schönere Zeichnung des Rückens. Er bewohnt Ungarn und andere rohr- und schilfreiche Gewässer in sich fassende südliche und südöstliche Länder, zeigt sich selten in Deutschland und in der Schweiz, und ähnelt in seinen Sitten den nahen Verwandten.

4) Der illyrische Rallenreiher. *Buphus Illyricus*, *Br.* (*Ardea ralloides*, *auct.*)

Der Unterrücken, Bürzel, die Schwung- und Steuerfedern sind weifs, die Fufswurzel mifst 2″ 4‴, der Schnabel 2″ 5½‴, der Scheitel ist kaum höher als die kaum erhöhten Stirnleisten.

Er ist kaum gröfser als Nr. 3 — er steht recht eigentlich in der Mitte zwischen Nr. 2 bis 3 in Hinsicht der Gröfse und der Schnabelgestalt — unterscheidet sich aber von Nr. 1 und 2 durch den kleinern, von Nr. 3 durch den gröfsern Schnabel, von Nr. 2 und 3 durch die platte Stirn und von allen durch die Zeichnung. Bei Nr. 1 ist der Rücken kastanienrothbraun, bei Nr. 2 dunkel-, bei Nr. 3 schön kastanienbraun, bei Nr. 4 blafsgelblich, schwach grau- und braungemischt. Er bewohnt Illyrien, kommt nur höchst selten als verirrter Vogel nach Deutschland, und ähnelt in den Sitten und der Nahrung den vorhergehenden.

Sechste Sippe.

Nachtreiher. *Nycticorax*, *Cuv.*

Der Schnabel ist kaum länger als der Kopf, sanft bogenförmig, hinten sehr breit mit vorstehendem Rücken und vortretenden Seiten, mittelgrofser Nasenfurche, ritzartigen Nasenlöchern und scharfer Spitze; die Füfse sind stark, mittelhoch, über der Ferse wenig nackt, mit kleiner Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern Zehe. Der Flügel mittellang, breit, gewöhnlich mit 27 Schwungfedern, von denen die 3te allein, oder mit der 2ten über die andern vorsteht. Der Schwanz ist zwölffederig; der Körper etwas stärker als bei den vorhergehenden Sippen, der Hals aber kürzer und sehr reich befiedert; auf dem Hinterkopfe entspringt ein Zopf von wenigen langen Federn; die Federn des Rückens sind etwas zerschlissen, aber nicht verlängert. Der innere Bau wie bei den Reihern.

Sie bewohnen die mit Schilf und Rohr bewachsenen Gewässer des südlichen und südöstlichen Europa, nisten jedoch auf Bäumen, sind besonders des Nachts in Bewegung, schreien stark, verbergen sich geschickt, fressen Fische, Frösche Insekten und Würmer, und legen weifse Eier. Die Weibchen sind den Männchen gleich gefärbt, aber etwas kleiner; die Alten, welche erst im dritten Jahre ausgefärbt und zeugungsfähig sind, sehen ganz anders aus als die Jungen.

1) Der östliche Nachtreiher. *Nycticorax orientalis*, *Br.* (*Ardea nycticorax*, *Linn.*, *A. grisea et Badia*, *L.* Vogel im Uebergange. *A. maculata et Gardeni*, *L.*, jung. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 26, 35 u. Nachtr. Taf. 48, 94.)

Der Oberflügel ist reinaschgrau, oder braungrau mit gelblichweifsen Flecken; der Kopf an den Stirnleisten äufserst erhöht, auf dem Scheitel sehr platt; die Höhe der Fufswurzel 3″ 3‴.

Seine Länge beträgt 23″ bis 24″ und seine Breite 42″ bis 43″. Der Schnabel ist schwarz, hinten gelblich, die nackte Kopfstelle schwarzgrün, der Augenstern roth, der Fufs grünlichgelb, der Oberkopf, Nacken, Oberrücken und die Schultern grünlichschwarz, der übrige Oberkörper und die Halsseiten aschgrau. der Unterkörper blafsstrohgelb; auf dem Hinterkopfe stehen 3 schmale, dachförmige, 6″ bis 8″ lange Federn. Jung. Der Schnabel ist gelbgrün, der Augenstern braun, der Fufs olivenbraun, grüngelb überlaufen, der braune Oberkörper hat längliche rostgelbe und gelblichweifse Flecken, der gelbliche Hals und übrigens weifse Unterkörper braune Flecken. Der Zopf fehlt. Er bewohnt die schilf- und rohrreichen Flufs-, See- und Teichufer, Brüche und Sümpfe des südöstlichen Europa, kommt selten nach Deutschland, frifst des Abends und Morgens Fische, Amphibien, Insekten und Würmer, und legt auf hohe Bäume 3 bis 4 weifse Eier.

2) Der hochköpfige Nachtreiher. *Nycticorax Badius*, *Br.* (*Ardea nycticorax*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 48, 93.)

Der Oberflügel ist rein aschgrau oder

braungrau, mit gelblichweifsen Flecken; der Scheitel ist höher als die wenig aufgeworfenen Leisten der erhöhten Stirn. Die Höhe der Fufswurzel 2″ 9‴.

Er ist eben so grofs als Nr. 1, unterscheidet sich aber von ihm: 1) durch den ganz andern Kopf; denn die Stirn bei Nr. 1 ist nur an den Leisten erhöht, in der Mitte sehr tief, und der Scheitel platt; bei Nr. 2 aber erhebt sich die Stirn bogenförmig, ist aber an ihren Leisten wenig aufgeworfen, und niedriger als der Scheitel; 2) durch die um 6‴ niedrigere Fufswurzel. Er wohnt an den Ufern der Donau, kommt auch in der Schweiz vor, und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

3) Der südliche Nachtreiher. *Nycticorax meridionalis*, *Br.* (*Ardea nycticorax*, *Linn.*)

Der Oberflügel ist rein aschgrau oder braungrau, mit gelblichweifsen Flecken; der Scheitel ist niedriger als die etwas aufgeworfenen Stirnleisten; die Höhe der Fufswurzel 3″ 1‴ bis 2‴.

Er ist so grofs als die beiden vorhergehenden, und unterscheidet sich von Nr. 1 vorzüglich durch die viel niedrigern Stirnleisten und den höhern Scheitel, von Nr. 2 durch die längern Füfse und den wenig gewölbten Kopf, der dem von Nr. 1 ähnlich ist, aber niedrigere Stirnleisten und einen etwas höhern Scheitel hat. Er lebt und brütet in Illyrien, ist in Deutschland als verirrter Vogel sehr selten, und hat mit den beiden vorhergehenden das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

Siebente Sippe.

Rohrdommel. *Botaurus, Brisson et Boje.*

Der Schnabel, Fuſs, der Körper und dicht befiederte Hals beinahe wie bei den Nachtreihern; allein ihr Schnabel ist schmäler, ihr Hals mit langen Federn bedeckt, ihr Fuſs fast bis auf die Ferse befiedert, und ihr Hinterkopf ohne langen Zopf, auch besteht ihr Schwanz nur aus 10 Steuerfedern. Ihr innerer Bau ist wie bei den Reihern, auch haben sie wie die der 4 vorhergehenden Sippen 4 mit dichtem Flaum besetzte bloſse Stellen; und an der mittlern Zehe einen auf der innern Seite kammartig eingeschnittenen Nagel; allein sie weichen auch darin von allen Reihern ab, daſs sie im zweiten Lebensjahre ausgefärbt sind. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, oft aber diesen ganz gleich gefärbt.

Sie bewohnen die schilf- und rohrreichen Gewässer eines groſsen Theiles der Erde, nisten im Schilfe oder Rohre, verbergen sich am Tage und sind vorzüglich des Nachts in Bewegung, stellen sich bei Gefahr oft so, daſs der Schnabel senkrecht empor gerichtet ist, sind auf Fische, Amphibien, kleine Säugethiere und Insekten angewiesen, und fangen diese wie alle Reiher, durch Vorschnellen des Halses.

ERSTE FAMILIE.

Groſse Rohrdommeln. *Botauri majores.*

Sie haben ein sehr geflecktes Gefieder, bekommen schon in der ersten Mauser ihr ausgefärbtes Kleid, und sind nicht ganz

bis auf die Ferse der starken Füfse befiedert.

Die hierher gehörenden Arten sind einander sehr ähnlich, beifsig, sträuben in der Wuth die Federn, schreien stark und fürchterlich, und legen graugrüne, oder grüngraue Eier.

1) Die nördliche Rohrdommel. *Botaurus stellaris*, *Boje.* (*Ardea stellaris*, *Linn.*)

Die Schwungfedern sind schwärzlich und hellrostfarben gebändert; der Schnabel des Männchens ist 3″ 2‴ bis 4‴ lang; der platte Scheitel so niedrig wie die kaum bemerkbaren Stirnleisten.

Sie ist die gröfste unter den deutschen Rohrdommeln, 2′ 7″ bis 9″ lang und 4′ 6″ bis 8″ breit. Alt. Der Schnabel ist hornfarben, am Winkel und vor dem Auge grünlich, der Augenstern blafsgelb, der Fufs gelbgrün, der Oberkopf schwarz, der Hinterhals grauschwarz und gelb gemischt, der übrige Oberkörper rostgelb mit schwarzen, braunen und rostbraunen Länge- und Querflecken, der rostgelbe Vorderhals mit drei rostfarbenen Längestreifen und braunen Querflecken, welche oft noch zwei Längestreifen bilden, der übrige Unterkörper blafsrostgelb mit schwarzen und braunen Längeflecken. Bei den Jungen sind die Farben viel blässer, das Gelb ist fast überall ein lichtes Strohgelb. Im Dunenkleide ist der Hals graugelb, der Oberkörper tief- und schwarzgrau mit gelben Querflecken, der Unterkörper auf tiefgrauem Grunde gelblich. Sie bewohnt wahrscheinlich Schweden und die nordöstlichen Länder, kommt wenigstens auf dem Zuge bei Greifswald vor, verbirgt sich in dichtem Schilfe und Rohre, setzt sich sel-

ten auf Bäume, schreit ui, pump, prump, frifst Fische, Frösche, Wasserinsekten, Blutegel, Mäuse und dergl. und legt 3 bis 5 grüngraue Eier.

2) Die Seerohrdommel. *Botaurus lacustris, Br.* (*A. stellaris, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 27, 36.)

Die Schwungfedern sind schwärzlich und hellrostfarben gebändert; der Schnabel des Männchens ist 2″ 9‴ bis 3″; der Scheitel merklich höher als die wenig erhöhten Stirnleisten.

Sie ist etwas kleiner als die zunächst vorhergehende, hat einen um 4‴ bis 5‴ kürzern Schnabel, und einen viel gewölbtern Kopf, auf welchem die Stirnleisten wenig, die beiden Buckel des Scheitels stark erhöht sind, lebt und brütet in Deutschland, namentlich am Eisleber See, und ähnelt in der Nahrung, dem Betragen und der Fortpflanzung Nr. 1.

3) Die hochstirnige Rohrdommel. *Botaurus arundinaceus, Br.* (*A. stellaris, Linn.*)

Die Schwungfedern sind schwärzlich und hellrostfarben gebändert; der Schnabel des Männchens 2″ 10‴ bis 3″; der Scheitel so hoch als die stark erhöhten, am Augenknochenrande aufgeworfenen Stirnleisten.

Sie hat die Gröfse und Schnabellänge von Nr. 2, unterscheidet sich aber von ihr und von Nr. 1: durch die sehr stark aufgeworfenen Augenknochenränder, welche eben so hoch als der buckelartige Scheitel sind. Sie ist in Mitteldeutschland auf dem Herbstzuge nicht selten, und hat die Sitten und die Nahrung, wahr-

scheinlich auch die Fortpflanzung mit ihren nahen Verwandten gemein. Eine unsern Rohrdommeln ähnliche lebt in Nordamerika, und eine andere ihnen fast gleich gezeichnete in Neuholland.

ZWEITE FAMILIE.
Kleine Rohrdommeln. *Botauri minuti.*

Sie haben im Alter ein ungeflecktes Gefieder, bekommen erst in der zweiten Mauser ihr ausgefärbtes Kleid, und sind bis auf die Ferse der mittelstarken Füſse befiedert; die Geschlechter sind verschieden gezeichnet.

Sie leben in dichten Rohrwäldern, an deren Stengeln sie wie die Rohrsänger herumklettern, schreien nicht stark, fressen kleine Fische, und vorzüglich Wasserinsekten, gehören den warmen und gemäſsigten Ländern an, und legen viele weiſse Eier.

1) Die kleine Rohrdommel. *Botaurus minutus, Boje.* (*Ardea minuta, Linn.* N. W. 1. Ausg. Taf. 28, 37.)

Die Schwung- und Steuerfedern sind schwärzlich, der platte Scheitel ist nicht höher als die niedrigen Stirnleisten; Länge 15″ 3‴ bis 16″.

Sie ist 23″ bis 24″ breit. Das alte Männchen. Der Augenstern, Zügel und Schnabel gelb, der letztere zum Theil braun, der Fuſs grüngelb, der Oberkopf, Nacken, Rücken, die Schultern, die hintern Schwung- und die Steuerfedern schön schwarz, mit grünem Schiller, der Oberflügel und ganze Unterkörper rostgelb, an den Seiten der Brust schwarzgefleckt. Das Weibchen ist da, wo das Männchen schwarz ist, braunschwarz, und vorn blässer gelb. Einjährig. Das Schwarze des

Oberkörpers ist beim Männchen schwarzbraun, beim Weibchen rostbraun mit rostgelben Federrändern, und der Unterkörper hat noch braune Flecken. Jung. Der Oberkopf und Nacken ist dunkelbraun, der übrige Oberkörper rost- oder rostrothbraun, mit braunen Längeflecken, der Unterkörper längs seiner Mitte weiſs, übrigens rostgelb mit braunen Längeflecken. Sie bewohnt die schilf-, rohr- und binsenreichen Gewässer des gemäſsigten Europa, ist in Deutschland selten, scheu und gewandt, friſst Fische, ihre Eier und Wasserinsekten, und legt 5 bis 6 weiſse, inwendig grüne Eier.

2) Die Zwergrohrdommel. *Botaurus pusillus, Br.* (*Ardea minuta, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 12, 25. 26.)

Die Schwung- und Steuerfedern sind schwärzlich, der erhöhte Scheitel viel höher als die erhabenen Stirnleisten; Länge 14″ bis 14″ 9‴.

Sie ist nur 22″ breit und in der Zeichnung der vorhergehenden ganz ähnlich; allein ihr Schnabel ist schwächer, niedriger und länger, und ihr Scheitel so auffallend höher als die Stirn, daſs er gegen den platten von Nr. 1 sehr absticht. Sie bewohnt die groſsen mit Schilf und Rohr bewachsenen Gewässer Deutschlands, kommt selten zum Vorschein, schreit beim Neste gät, gät, gät, und hat die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

Achte Sippe.
Löffler. *Platalea, Linn.*

Der einem Spaten ähnliche Schnabel ist in der Mitte seiner Länge kaum halb so breit, als vor der Spitze. Er ist lang,

stark, niedrig, abgeplattet, in der Mitte schmal, vorn mit einem Nagel, neben den Seiten gefurcht. Die länglichen Nasenlöcher liegen auf dem Schnabel, nahe aneinander, unfern der Stirn. Das Gesicht, Kinn und die Kehle, zuweilen der ganze Kopf nackt; die starken, etwas langen, weit über der Ferse nackten Füſse haben eine ziemlich groſse Spannhaut zwischen den Vorderzehen, mit denen die hintere fast gleich hoch steht. In dem mittellangen sehr breiten Flügel ragt die zweite Schwungfeder über die andern vor; der kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern. Der Körper ist fast wie bei den Störchen, die Luftröhre der Männchen merkwürdig gebildet, der dickhäutige Magen ohne starke Muskeln, der Darm mit zwei kleinen Blinddärmen.

Die Löffler leben in Gesellschaft an den Mündungen der Flüsse, und in den rohr-, schilf- und binsenreichen Gewässern der gemäſsigten und warmen Länder beider Welten, wandern, sind scheu, fressen Insekten, Würmer, kleine Schalthiere, Fische, ihren Laich und kleine Amphibien, welche sie mit ihrem breiten, fühlenden und tastenden Schnabel aus dem schlammigen Wasser hervorziehen, nisten auf Bäumen oder in das Gebüsch, und legen 2 weiſse, braungefleckte Eier. Sie mausern sich jährlich nur einmal, sind im weiblichen Geschlechte kleiner und weniger schön, als im männlichen; in der Jugend mit fast glattem, im Alter mit quergefurchtem Schnabel versehen, gewöhnlich auch nach dem verschiedenen Alter etwas verschieden gefärbt.

1) Der ungarische Löffler. *Platalea leucorodia, Linn.* (N. W. 1. Ausg. Taf. 44, 87.?)

Das Gesicht und die Kehle ist nackt, das Gefieder weifs, oder gröfstentheils weifs, der Schnabel des Männchens mifst 9″ 6‴, der des Weibchens 8″ 3‴.

Das Männchen ist 3′ 1″ lang und 5′ breit; das Weibchen mifst nur 2′ 10″ in der Länge und 4′ 9″ in der Breite. Alt. Der mit vielen Querfurchen und Erhabenheiten besetzte Schnabel ist schwarz, in den Furchen bläulich, an der Spitze ockergelb, das Nackte um die Augen und am Kehlsacke blafsgelb, der Augenstern roth, der Fufs schwarz, das ganze Gefieder, einen gelblichen Gürtel um den Kropf ausgenommen, reinweifs; auf dem Hinterkopfe mit einem 6″ langen Federbusche wie mit einer Mähne geziert. Jung. Der Schnabel ist ohne Querfurchen gelblichgrau, das Nackte gelblichweifs, der unter der Ferse äufserst dicke Fufs schwärzlichgrau ins Gelbliche; das reinweifse Gefieder hat an den Schwungfedern schwarze Schäfte und schwarze Schaftflecken. Er bewohnt Ungarn, hält sich an den binsen-, schilf- und rohrreichen Gewässern auf, kommt nur selten an der deutschen Donau vor, ist äufserst scheu, frifst kleine Amphibien, Fischchen, Fischlaich, Insekten und Würmer, und legt 2 bis 3 weifse, rostbraungefleckte, selten reinweifse Eier.

2) Der holländische Löffler. *Platalea nivea, Cuv.* (*Pl. leucorodia, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 44, 88.?)

Das Gesicht und die Kehle ist nackt, das Gefieder weifs oder grofsen Theils

weiſs, der Schnabel des Männchens 8″ 8‴, der des Weibchens 7″ 5‴.

Er ist um 2″ bis 3″ kürzer und schmäler als Nr. 1, und unterscheidet sich von ihm: 1) durch den merklich kleinern Schnabel, 2) den etwas höhern Fuſs, und 3) den viel höhern Scheitel, welcher bei Nr. 1 niedriger, bei Nr. 2 aber höher als die Stirnleisten ist. Er lebt in Holland, kommt zuweilen an dem Rheine vor, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

Neunte Sippe.

Flamming. *Phoenicopterus*, *Linn.*

Der Schnabel ist gekrümmt, am Rande beider Kinnladen kammartig eingeschnitten, dick, höher als breit, an der Oberkinnlade hinten hoch, fast gerade, mit schmalem Rücken und breiter Nasenfurche, an deren untern Fläche die ritzartigen durchsichtigen Nasenlöcher fern von der Stirn liegen; an der vordern Hälfte wird der Oberkiefer, welcher sich plötzlich krümmt, ganz platt, hat Kanten und Furchen neben seinem Rande, eine Menge Nerven auf der Oberfläche, und vorn einen etwas gekrümmten Nagel; der Unterkiefer ist hinten niedrig, um die Mitte der Länge äuſserst hoch, durchaus rinnenförmig, an der vordern Hälfte von der Oberkinnlade wie mit einem Deckel bedeckt; der Zügel und das Augenlied ist kahl; die Zunge sehr dick und fleischig; die Füſse sind sehr lang, schlank, weit über der Ferse

nackt, mit kurzer, hochstehender Hinterzehe, und ganzen, aber etwas ausgeschnittenen Schwimmhäuten; die mittellangen Flügel haben bis 40 kurze Schwungfedern, von denen die beiden ersten über alle vorstehen; der kurze Schwanz zählt auf 16 Steuerfedern; der Hals ist äufserst lang, und der Leib fast wie bei den Störchen, das Gefieder so dicht wie bei den Schwimmvögeln, bei den Alten roth, bei den Jungen grau, im mittlern Alter weifs, erst im vierten Jahre ausgefärbt.

Die Flammings verbinden durch ihr dichtes Gefieder und ihre Schwimmfüfse die reiherartigen Vögel mit den Schwimmvögeln, leben an den Meeresküsten der warmen Länder beider Welten, in Gesellschaft, oft in grofsen Flügen, gehen tief in das Wasser, schwimmen, wenn sie den Boden nicht mehr erreichen können, laufen geschwind, und fliegen leicht, auf dem Zuge in einem Winkel, sind äufserst scheu, fressen Schalthierchen, Insekten, ihre Larven, Fischbrut und Würmer, welche sie mit der platten mit Gefühl versehenen Oberfläche des Oberkiefers aufspüren, und wie die Enten wegfangen. Die Weibchen sind kleiner und etwas blässer als die Männchen, bauen ein sattelartiges Nest von Schlamm im Wasser auf, und legen 2 bis 3 weifse Eier, welche sie auf dem Neste, wie auf einem Sattel sitzend, ausbrüten. Es gibt nur wenige Arten.

Der Flamming der Alten. *Phoenicopterus antiquorum, Temm. et Br.* (*Phoenic. ruber, Linn.*)

Länge wenigstens 3′ 3″. Man findet eine so aufserordentliche Verschiedenheit unter den Flam-

mings in der Gröſse — die groſsen sind oft 4' 9" lang und 6' 6" breit, die kleinen hingegen messen nur 3' 3" in der Länge, und 5' 6" in der Breite — daſs sie unmöglich zu einer Art gehören können. Ich nenne den groſsen *Ph. major*, und den kleinen *Ph. antiquorum*; da ich aber die Grenzen der Arten aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl dieser Vögel nicht genau angeben kann und nicht weiſs, welche Art sich zuweilen nach Deutschland verirrt, so führe ich sie hier noch nicht getrennt auf. Alt. Die Schnabelwurzel und das Nackte an dem Kopfe gelblichweiſs, die Mitte des Schnabels hochroth, die Spitze schwarz, der Augenstern braunroth, die Füſse und das ganze Gefieder, die schwarzen Schwungfedern ausgenommen, herrlich dunkelrosenroth, auf dem Ober- und Unterflügel prächtig rosenkarminroth. Der dreijährige ist blaſsrosenroth mit Weiſs untermischt. Der zweijährige weiſslich, auf den Flügeln schwach rosenroth; der einjährige schmuzigweiſs, auf den rosenröthlichweiſsen Flügeln mit schwarzen Schäften und schwarzbraunen Spitzenflecken; der weiſse Schwanz mit braunen Spitzenflecken. Jung. Der Schnabel, Fuſs und das ganze Gefieder dunkelgrau, mit schwärzlichen Schäften und Flecken auf den Flügeln und dem Schwanze. Er bewohnt die Küsten des Mittelmeers, und verirrt sich von ihnen nur zuweilen an den Rhein und nach Süddeutschland, ist so scheu, daſs er Wachen ausstellt, friſst kleine Schalthiere, Wasserinsekten, ihre Larven, kleine Fische und Fischlaich, baut ein 1' 3" bis 6" hohes, sattelähnliches Nest von Schlamm und Wasserkräutern, und legt 2 bis 3 länglichweiſse Eier.

Achtzehnte Ordnung.

Schnepfenartige Vögel. *Scolopacidae, Lach.*

Der Schnabel ist lang, dünn, an seinen Schneiden stumpf und ungezähnelt, die ritzartigen Nasenlöcher nahe an der Stirn in einer deutlichen Nasenfurche; der Fuſs mit einer Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern Zehe, welche bei zwei Sippen bogenartig ausgeschnitten zwischen den drei Vorderzehen ist, und bei einer andern Sippe diese Zehen fast ganz verbindet; die Flügel sind mittellang, spitzig und ausgeschnitten, der kurze Schwanz hat 12 bis 22 Steuerfedern; der Kopf ist stark gewölbt, der Hals mittellang, der Rumpf walzenförmig, zusammengedrückt, der Rachen und die Speiseröhre eng, der Magen dickhäutig mit wenig bemerkbaren Muskeln; der dünne Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Sie bewohnen feuchte und sumpfige Orte, die Ufer der Gewässer und die Seeküsten, leben paarweise oder in Gesellschaft, fast alle in Einweibigkeit, fressen Insekten, ihre Larven, Schalthierchen, Würmer, nur wenige zum Theil Sämereien, sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter

und der Jahreszeit oft sehr verschieden, und legen 2 bis 4 meist birnförmige, graugrünliche, gelbgraue, oder gelbliche, dunkelgefleckte Eier, welche beide Eltern ausbrüten, von denen auch die flaumigen Jungen, die das Nest sehr bald verlassen, zum Aufsuchen der Nahrung angeführt werden. Beide Geschlechter haben je einen langen Brutfleck auf der Seite des Unterkörpers und einen in der Mitte desselben.

Erste Sippe.

Ibis. *Ibis, Lacepede.*

Der Schnabel ist lang, bogenförmig, dünn, an der Wurzel breit, vorn niedrig und abgerundet, an der ganzen Oberkinnlade gefurcht; das Gesicht, oft ein Theil des Kopfs nackt; die Nasenlöcher liegen in der grofsen Furche auf dem Oberkiefer und in einer kleinen Nasenhaut; die mittel- oder langen Füfse sind weit über der Ferse nackt, und haben gleich hohe, lange Zehen, eine deutliche Spannhaut zwischen den drei vordern, und lange, fast gerade Nägel; in dem mittellangen und breiten Flügel stehen die 2 oder 3 vordersten Schwungfedern über die andern vor. Der kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern.

Die Ibisse bewohnen die Ufer der Flüsse und Seen warmer Länder, sind paarweise oder in kleinen Gesellschaften, wandern regelmäfsig, und verirren sich oft weit von ihrem eigentlichen Wohnorte, sind ziemlich scheu, fressen Wasserinsekten, ihre Larven und Würmer, auch Pflanzenstoffe, mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach

dem Geschlechte nur in der Gröſse, nach dem Alter auch in der Farbe verschieden, und im dritten Jahre ausgefärbt.

1) Der plattköpfige braune Ibis. *Ibis falcinellus*, *Temm.* (*Tantalus falcinellus*, *Linn.*, *Numenius viridis*, *Briss.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 28, 57.)

Der Unterrücken ist schwarzgrün oder braungrau mit grünlichem Schiller; der Scheitel niedriger als die fast platten Stirnleisten; die Mittelzehe ohne Nagel 2″ 8‴ lang.

Er miſst 25″ bis 26″ in der Länge und 41″ bis 42″ in der Breite. Alt. Der Schnabel ist schwarzgrün, das Nackte am Gesicht grün, mit einer grauen Linie eingefaſst, der Fuſs bräunlichgrün, der Augenstern braun; der Flügel, Schwanz und Unterrücken dunkel stahlgrün mit Purpur- und Kupferschiller, das Uebrige kastanienbraun, auf dem Oberkörper am dunkelsten, auf dem Kopfe in das Schwärzliche fallend. Jung. Der Kopf und Oberhals dunkelbraun mit weiſsen Federkanten, der Oberrücken und die Schultern braungrau, der Unterkörper ist vom Kropfe an schwarzgrau. Er lebt in Asien, besucht auf seiner Wanderung zuweilen auch Deutschland, geht tief in das Wasser, fliegt leicht, und friſst Wasserinsekten, ihre Larven, Würmer und zarte Wasserpflanzen.

2) Der hochköpfige braune Ibis. *Ibis castaneus*, *Br.* (*Tantalus falcinellus*, *Linn.*, *Numenius castaneus*, *Briss.* Mey. u. Wolfs Taschenb. II. Th. die Abbild. zu S. 352.)

Der Unterrücken ist schwarzgrün, oder

braungrau mit grünem Schiller; der Scheitel eben so hoch als die stark erhöhten Stirnseiten; die Mittelzehe ist ohne Nagel 2″ 5‴ lang.

Er ist merklich kleiner als Nr. 1, nur 23″ lang und 39″ breit, und von ihm verschieden: 1) durch den kürzern und stärker gekrümmten Schnabel, 2) den viel gewölbtern Kopf und 3) die merklich kürzern Zehen bei verhältnifsmäfsig höhern Füfsen; denn die Fufswurzel beider Vögel ist gleich lang. Auch er lebt in Asien, und verirrt sich zuweilen so weit von seinem Wohnorte, dafs im Mai 1824 auf Island 3 Stück erlegt wurden. Nach Deutschland kommt er so selten als der vorhergehende, mit welchem er die Sitten und die Nahrung gemein hat.

Zweite Sippe.

Brachvogel. *Numenius, Briss.*

Der lange, bogenförmige, dünne, zusammengedrückte Schnabel ist weit vor gefurcht, an der Oberkinnlade länger als an der untern, und an der stumpfen Spitze hart; das Gesicht und Kinn befiedert; die Nasenlöcher liegen in einer langen schmalen Nasenhaut; die mittelhohen schlanken Füfse sind weit über der Ferse nackt, mit kurzen Zehen, von denen die 3 vordern unten breit und hinten durch eine Spannhaut verbunden sind, und die hintere hoch steht; der spitzige Flügel hat 28 bis 30 harte Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist; der abgerundete Schwanz zählt 12 Steuerfedern. Zur Brutzeit haben beide

einander gleich gefärbte Geschlechter auf jeder Seite des Unterkörpers einen grossen, längs der Mitte desselben einen kleinen Brutfleck. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, und die Jungen wenig von den Alten verschieden.

Die Brachvögel unterscheiden sich von den Ibissen 1) durch das befiederte Gesicht, 2) die kurzen Zehen und Nägel, 3) den hohen Stand der Hinterzehe, und 4) die Lebensart. Sie bewohnen die trocknen, mit Haidekraut besetzten Stellen, oder die feuchten Wiesen, vorzüglich in der Nähe des Meeres, wandern oft in Gesellschaft, sind sehr scheu und unruhig, fliegen und laufen schnell, fressen Wasserinsekten, Würmer und Schalthierchen, leben in Einweibigkeit, nisten auf erhabenen Stellen, und legen 4 grofse birnförmige Eier, welche beide Gatten ausbrüten. Sie mausern sich spät und nur einmal im Jahre.

1) Der grofse Brachvogel. *Numenius arquatus*, *Bechst.* (*Scolopax arquata*, *Linn.*)

Der Scheitel hat keinen lichten Mittelstreif; der Schnabel mifst 5″ 3‴ bis 7‴, die Fufswurzel 3″ 3‴ bis 6‴; der Scheitel ist niedriger als der hohe Augenknochenrand.

Er ist 26″ bis 28″ lang und 45″ bis 47″ breit. Alt. Der Schnabel ist dunkelbraun, an der hintern Hälfte der untern Kinnlade fleischfarben, der Augenstern braun, der dunkelgraue Fufs ins Blaugraue ziehend, der Oberkörper braun, mit licht- und rostgelbgrauen Federrändern, welche auf dem Hinterhalse sehr breit sind, der Unterrücken weifs,

mit braunen Längefleckchen; der weifsliche Schwanz mit schwärzlichen Querbinden, der rostgelblich-weifse Unterkörper mit braunen Schaft- und Längeflecken. Jung. Der Schnabel ist viel kürzer als bei den Alten, der Fufs unter der Ferse dick, und der Unterkörper hat schmale, vorn büschelartige Fleckchen. Er bewohnt die sumpfigen Haiden, Moore und Wiesen Norddeutschlands und anderer nördlichen Länder, besucht auf seiner Wanderung die Brachen, Lehden, gepflügten Aecker und sumpfigen Orte, vorzüglich die Ufer der Gewässer, schreit pfeifend, ist des Nachts oft munter, sehr scheu, frifst Insekten, Schalthierchen, Würmer und Heidelbeeren, und legt 4 olivengrüne, grün-grau- und braungefleckte Eier.

2) Der mittlere Brachvogel. *Numenius medius, Br.* (*N. arquatus, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 5, 5.)

Der Scheitel hat keinen lichten Mittelstreif, der Schnabel mifst 4'' bis 5'' die Fufswurzel 3'' bis 3'' 2'''; der Scheitel ist höher als der niedrige Augenknochenrand.

Seine Länge beträgt 23'' bis 24'' und seine Breite 43'' bis 44''; er ist also merklich kleiner als Nr. 1, und unterscheidet sich noch überdies von ihm: 1) durch den viel kürzern Schnabel, durch welchen er dem isländischen sich nähert; 2) den etwas kürzern Fufs und 3) den auf der Stirn niedrigen, auf dem Scheitel hohen Kopf. Sein wahres Vaterland ist mir unbekannt; in Deutschland erscheint er auf dem Zuge, vorzüglich an der Seeküste, seltener mitten im Lande, und hat das Betragen und die Nahrung mit dem vorhergehenden gemein.

3) **Der morgenländische Brachvogel.** *Numenius orientalis, Br.*

Welcher in Ostindien lebt, ist noch gröſser als Nr. 1, und hat einen ungeheuer langen Schnabel.

1) **Der isländische Brachvogel.** *Numenius Islandicus, Br.* (*N. phoeopus, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 10, 10.)

Der braune Kopf hat einen hellen Mittelstreif; der Schnabel ist mittellang, stark, sehr bogenförmig, vor den Nasenlöchern allmälig schmäler; der Scheitel niedriger als der erhöhte Augenknochenrand.

Er ist merklich kleiner als die vorhergehenden, 20″ bis 21″ lang, und 32″ bis 33″ breit. Alt. Der Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade röthlich, der Augenstern braun, die Füſse bleifarben, der braune Oberkopf hat einen hellgrauen Streif längs der Mitte und über jedem Auge; der Hinterhals und Mantel ist braun, mit lichtgrauen Federrändern, der Unterrücken und Bürzel weiſs, der graue Schwanz mit braunen Querbinden, der schmuzig-, oder grauweiſse Unterkörper am Halse, Kropfe und den Seiten mit dichtstehenden braunen Schaftstreifen. Die Jungen haben eine hellere Zeichnung, und einen kürzern Schnabel als die Alten. Auch die Weibchen zeichnen sich durch ihren kleinern Schnabel aus. Er bewohnt Islands Wiesen und niedrige Bergebenen, erscheint sehr selten an der pommerschen Küste, ist ungemein vorsichtig, hat im Frühjahre eine trillerartige, bei den Jungen eine gackernde Stimme, vertheidigt diese selbst gegen die Falken, friſst Insekten und Würmer, vorzüglich *Nerita*

littoralis, und legt 4 birnförmige, olivengrünliche, hellbraun- und braungefleckte Eier.

2) Der Regenbrachvogel. *Numenius phaeopus, Bechst.* (*Scolopax borealis, Gmel., Phaeopus borealis, Cuv.*)

Der braune Kopf hat einen hellen Mittelstreif; der Schnabel ist lang, schwach, sehr bogenförmig, vor den Nasenlöchern plötzlich schmäler; der Scheitel höher als der bogenförmige, aber wenig erhöhte Augenknochenrand.

Er ist merklich kleiner als der vorhergehende, 18″ bis 19″ lang und 29″ bis 30″ breit, und hat: 1) einen viel dünnern und nach Verhältniſs längern Schnabel, 2) schwächere Füſse und Zehen, 3) einen schmächtigern Körper und 4) einen gewölbteren Kopf, auf welchem der Scheitel viel höher und die Stirnfurche flacher als bei Nr. 1 ist. Er lebt nordöstlich von Deutschland, erscheint im Juli, oft schon im Juni auf und bei Rügen, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

Dritte Sippe.

Waldschneppe. *Scolopax, Linné, Cuvier, Boje et Brehm.*

Die sehr groſsen Augen liegen am obern Rande des Hinterkopfs; der ziemlich kurze Fuſs ist bis auf die Ferse befiedert, und hat mittellange, ganz getrennte Zehen, von denen die hintere hoch steht; der Schnabel ist lang, hoch, gerade, dünn, weich, biegsam, mit weit vorgehender Nasenfur-

che, in welcher die Sehnen liegen, und vorstehender Oberkinnlade; der Schnabel ist mit Gefühl versehen und hat viele Nerven; die Zunge ist lang und dünn; der Flügel mittellang, etwas spitzig, wenig ausgeschnitten; der abgerundete kurze Schwanz zählt 12 Steuerfedern; der Kopf ist auf den Seiten zusammengedrückt, der Hals mittellang, der Körper wenig zusammengedrückt, sehr fleischig; die Speiseröhre eng, der kleine Magen häutig, der lange Darm mit 2 kleinen, weit vom After entfernten Blinddärmen.

Sie bewohnen die Wälder der nördlichen und gemäfsigten Länder, sind mehr Nacht- als Tagvögel, streichen des Abends und ziehen auch, besonders des Abends und Morgens, ihre Nahrung, Insekten, Larven und Würmer mit ihrem tastenden und fühlenden Schnabel unter dem Moose, Grase und Dünger hervor, drücken sich bei Tage platt auf den Boden, und suchen sich dadurch und durch schnelle Wendungen im Fluge den Verfolgungen ihrer vielen Feinde zu entziehen. Sie legen ihre 4 gelblichweifsen, braungefleckten, etwas birnförmigen Eier geradezu auf den Boden. Sie mausern sich jährlich zweimal, sind aber weder nach der Jahreszeit, noch nach dem Alter, noch nach dem Geschlecht merklich verschieden.

1) Die plattköpfige Waldschnepfe. *Scolopax rusticola*, *Linn.*

Die Schwanzspitze ist oben grau, unten silberweifs; die Länge 15" 2''' bis 6'''; die Stirn und der Scheitel wenig gewölbt.

Sie ist 27" 6''' bis 28" breit. Der Schnabel

und Fuſs ist horngrau, der Augenstern braun, an den Zügeln ein brauner Streif, der Vorderkopf grau, der Ober- oder Hinterkopf und Nacken mit 4 braunen und rostgelben Querstreifen, der übrige Oberkörper schnepfenfarbig, d. h. rostfarben, rostgrau, rostgelb, grau, graubraun und schwarz gefleckt; die braunen Schwung- und schwarzen Steuerfedern mit rostfarbigen Flecken, die Kehle ist weiſslich, der übrige Unterkörper graugelblich, braun gewellt. Die Jungen unterscheiden sich durch die unter der Ferse dicken Fuſswurzeln. Im Dunenkleide ähnelt sie der folgenden Art. Sie lebt wahrscheinlich nördlich oder nordöstlich von uns, besucht uns zuweilen auf dem Zuge, besonders auf dem Herbstzuge, streicht an warmen Frühlingsabenden, ist ziemlich scheu, friſst Insekten und Würmer, und ähnelt in der Fortpflanzung der folgenden. Im Jahre 1829 brütete ein Paar in unsern Wäldern, von denen ich schon am 6. Mai 4 halb befiederte Junge erhielt.

2) Die Fichtenwaldschnepfe. *Scolopax pinetorum, Br.* (*Sc. rusticola, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 1, 1.)

Die Schwanzspitze ist oben grau, unten silberweiſs; die Länge 15″ 3‴; die Stirn weit vorn stark gewölbt, in der Mitte des Auges am höchsten.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1: 1) durch die etwas geringere Gröſse, 2) die um 2‴ bis 3‴ niedrigern Fuſswurzeln, und 3) den ganz andern Kopf; dieser ist bei Nr. 1 wenig gewölbt und sehr breit, bei Nr. 2 aber in der Mitte des Auges stark erhöht, an seinem Augenknochenrande sehr aufgeworfen, und merklich schmäler als bei Nr. 1.

Das gelbliche Dunenkleid ist auf dem Oberkörper mit rostfarbigen Länge-, auf dem Kopfe mit solchen Querstreifen besetzt. Sie bewohnt die hiesigen Fichtenwälder, streicht oft bis zu Johannis, schreit dann wis, pits, wack, back., frifst Insekten und Würmer, und legt 4 graugelbe, ölbraun-, öl- und aschgraugefleckte Eier.

3) Die schmalköpfige Waldschnepfe. *Scolopax sylvestris*, *Br.* (*Sc. rusticola*, *Linn.*)

Die Schwanzspitze ist oben grau, unten silberweifs, Länge 15″; der schmale Kopf über dem hintern Rande des Augenliedes am höchsten und äufserst gewölbt.

Dies ist die sogenannte kleine Waldschnepfe; sie ist besonders schlanker als die andern, von ihnen aber vorzüglich durch den Kopf verschieden. Dieser ist nämlich sehr schmal und äufserst, aber auf der Hinterstirn am meisten gewölbt. Sie zieht im Frühjahre und Herbste durch die hiesige Gegend, und ähnelt in den Sitten und der Nahrung den vorhergehenden.

Die beiden ausländischen Schnepfen, *Sc. minor* und *saturata*, stehen den unsrigen sehr nahe.

Vierte Sippe.

Sumpfschnepfe. *Telmatias*, *Boje.*

Der Schnabel und die Augen wie bei den Waldschnepfen; jedoch ist der erstere etwas schwächer und nach Verhältnifs länger; die Füfse sind mittellang, über der Ferse nackt mit ganz getrennten, etwas langen und dünnen Zehen. Der Flügel sehr stark ausgeschnitten; der kurze Schwanz

hat 14 bis 22 Steuerfedern; der Kopf, Hals Körper und innere Bau fast wie bei den Waldschnepfen.

Die Sumpfschnepfen bewohnen die Sümpfe und Moräste, die sumpfigen Ufer der Gewässer, die feuchten und grasreichen Wiesen, drücken sich bei drohender Gefahr platt nieder, oder suchen ihr durch schnellen, manche durch zickzackförmigen Flug zu entgehen, fliegen zur Paarungszeit unter einem sonderbaren Geschrei hoch in der Luft, und setzen sich dann auch zuweilen auf erhabene Gegenstände, sind mehr Tag- als Nachtvögel, fressen Insekten, ihre Larven und Würmer, welche sie mit ihrem fühlenden Schnabel tief aus dem Schlamme hervorziehen, mausern sich jährlich zweimal, sind im Sommer schöner als im Winter, und legen 4 birnförmige, olivenfarbige, dunkelgefleckte Eier, welche von beiden Geschlechtern ausgebrütet werden. Der Augenstern aller ist braun.

ERSTE FAMILIE.

Grofse Sumpfschnepfen. *Telmat. majores.*

Der Schnabel ist lang, der Körper sehr gedrungen; der aus 16 Steuerfedern bestehende Schwanz hat viel Weifs.

Sie fliegen gewöhnlich ohne Geschrei auf und etwas langsamer als die der folgenden Familie, und sind wenig gesellschaftlich.

1) Die grofse Sumpfschnepfe. *Telmatias major*, *Boje*. (*Scolopax major*, *Linn.* Mey. und Wolfs Taschb. II. Th. die Abb. zu S. 361. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 2, 2.)

Der an den Seiten grofsentheils weifse Schwanz hat 16 Steuerfedern; der weifse

Bauch ist ungesperbert, der Kopf aufserordentlich gewölbt.

Ihre Länge beträgt 12″ 3‴ bis 9‴ und ihre Breite 21″. Der Schnabel ist bräunlich, hinten grauroth, der Fufs graubräunlichgrün, der braune Oberkopf hat einen rostgraugelben Streif längs der Mitte und über jedem Auge, der übrige Oberkörper ist braunschwarz mit rostgelblichen und roströthlichen, auf den Flügeln auch mit weifsen Flekken, zu denen auf dem Rücken noch gelbe Längestreifen kommen, der rostroth- und schwarzgefleckte Schwanz an den Spitzen der Seiten weifs, der Unterkörper an dem Vorderhalse und Kropfe rostgraugelblich, mit braunen Länge- und Querflecken, der übrige Unterkörper weifs, an den Seiten und an der Brust mit braunen Querflecken, welche bei den Jungen gröfstentheils bogenförmig und weniger deutlich sind. Sie bewohnt die Sümpfe und moorigen Wiesen Deutschlands, ist in hiesiger Gegend im April und August ziemlich selten, zuweilen auch an den Bachufern und auf den Kleeäckern, frifst vorzugsweise Insekten und ihre Larven, und legt 4 olivengraue, braun- und graubraungefleckte Eier.

2) Die gesperberte Sumpfschnepfe. *Telmatias nisoria*, *Br.* (*Scol. major*, *L.*)

Der an den Seiten grofsentheils weifse Schwanz hat 10 Steuerfedern; auch der Bauch ist gesperbert, der Kopf wenig gewölbt.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, wenigstens 1″ schmäler, und unterscheidet sich noch überdies von ihr: 1) durch den gesperberten Bauch und 2) den wenig gewölbten Kopf, bei Nr. 1 ist

die Stirn nnd der Augenknochenrand sehr erhöht, bei Nr. 2 aber nur sanft bogenförmig. Sie bewohnt die von hier nordöstlich gelegenen Gegenden, kommt auf Rügen vor, und hat die Sitten und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

ZWEITE FAMILIE.

Heersumpfschnepfen. *Telmat. gregariae.*

Der Schnabel ist sehr lang und dünn, der Körper etwas gedrungen, der durchaus gebänderte Schwanz hat wenig Weifs, und 14 bis 22 Steuerfedern.

Sie fliegen fast immer mit Geschrei auf, sehr schnell und lieben die Gesellschaft.

1) Die Färöische Sumpfschnepfe. *Telmatias Faeroeensis*, *Br.* (*Scolop. gallinago*, *auct.*)

Der Schwanz hat 14 Steuerfedern; der Schnabel ist kaum merklich aufwärts gebogen, der starke, an der Fufswurzel 14‴ hohe Fufs hat dicke, mittellange Zehen; der ganze Oberkopf ist sehr platt.

Sie ist viel kleiner als die der vorhergehenden Familie, aber merklich gröfser als die folgenden nahen Verwandten, auf dem Oberkörper und Vorderhalse ganz wie *Telm. major*, auf der Brust, dem Bauche und den Seiten wie *Telm. gallinago* gezeichnet, an dem Schwanze durchaus rostfarben, schwarz gebändert und gefleckt, in der Gestalt des Körpers, der Füfse und Flügel den grossen Sumpfschnepfen, durch den langen Schnabel den folgenden ähnlich, aber von ihnen schon durch den platten Kopf verschieden. Sie verbindet die grofsen Sumpfschnepfen mit

denen dieser Familie, lebt und brütet auf Färöe, ist sehr selten auf dem Zuge in Deutschland, fliegt rasch, und ähnelt in der Nahrung und Fortpflanzung Nr. 3.

2) **Brehms Sumpfschnepfe.** *Telmatias Brehmii*, *Boje.* (*Sc. Brehmii*, *Kaup.*)

Der Schwanz hat 16 Steuerfedern und wie der Flügel einen weifsen Rand.

Sie ist 11″ 8‴ bis 12″ 3‴ lang und 17″ 10‴ bis 18″ 4‴ breit. Der bräunliche Schnabel an der Wurzel grünlich, der Fufs graugrünlich, ins Fleischfarbige ziehend; der braune Scheitel hat einen rostgelben Streif längs der Mitte und über jedem Auge, der Oberkörper ist braunschwarz mit rostgelben, breite Längestreifen bildenden und rostrothen Flekken, zu denen auf den Flügeln noch grauweifse kommen; der Vorderhals grau, braungefleckt, die Kehle, die Brust und der Bauch reinweifs, die Seiten mit braunen Seitenflecken. **Die Weibchen** haben einen mehr in das Rostfarbene ziehenden Kropf als die **Männchen**, und **die Jungen** oft weniger deutliche rostgelbe Rückenstreifen als **die Alten.** Sie scheint nordöstlich von Deutschland zu wohnen, kommt auf dem Zuge ziemlich häufig nach dem Holsteinischen, ziemlich selten in das mittlere Deutschland, liegt etwas fest, fliegt oft stumm, selten mit Geschrei auf, und nährt sich von Insekten, ihren Larven und Würmern.

3) **Die Teichsumpfschnepfe.** *Telmatias stagnatilis*, *Br.* (*Telm. gallinago*, *Boje.*, *Scol. gallinago*, *auct.*)

Der Schwanz hat 14 Steuerfedern; die **Fufswurzel mifst 14½‴ bis 15‴;** die **Stirn**

erhebt sich allmälig, und der flach gewölbte Augenknochenrand erreicht in der Mitte des Auges seine gröſste Höhe.

Ihre Länge beträgt 11″ 8‴ bis 12″ 4‴ und ihre Breite 18″ bis 18″ 9‴; sie hat also mit der zunächst vorhergehenden fast gleiche Gröſse, und unterscheidet sich von ihr: 1) durch den aus 14 Steuerfedern bestehenden Schwanz — bei Nr. 1 und 2 hat er deren 16 — und 2) den höhern Scheitel. Sie brütet in Mitteldeutschland, namentlich am Frieſsnitzer See, ist ziemlich scheu, und weil sie stets mit dem Zickzack auffliegt, schwer zu schieſsen, hält sich gern in Gesellschaften zusammen, schreit, wenn sie aufgeschreckt wird, kätsch, kätsch, reck, reck, fliegt Abends zur Paarungszeit mit einem mäckernden Geschrei hoch in der Luft herum — daher ihr Name Himmelsziege — friſst Insekten und Würmer, und legt 4 olivengraugrüne, braun- und graugefleckte Eier.

4) Die nordische Sumpfschnepfe. *Telmatias septentrionalis*, *Br.* (*Scol. gallinago*, *auct.*)

Der Schwanz hat 14 Steuerfedern; die Fuſswurzel miſst 15‴; der anfangs plötzlich erhöhte Augenknochenrand erreicht vor der Mitte des Auges seine gröſste Höhe.

Sie hat mit der zunächst vorhergehenden gleiche Gröſse, Gestalt und Zeichnung; allein ihr Kopf ist ganz anders gebildet. Bei Nr. 3 ist die Stirn vorn niedrig, erhebt sich allmälig und gibt dem Kopfe durch die sanfte Wölbung des Augenknochenrandes seine gröſste Höhe; bei Nr. 4 hingegen steigt die Stirn so plötzlich in die Höhe, daſs der

Kopf an dem, hinten eine etwas gesenkte Linie bildenden Augenknochenrande vor der Mitte des Auges seine höchste Höhe erreicht. Sie bewohnt den Norden, brütet wahrscheinlich auf Island, kommt im October und November nach Deutschland, überwintert in unsern Thälern an den offenen Quellen und abgelassenen Quellteichen, fliegt stets ohne Zickzack auf, und unterscheidet sich dadurch sehr von der vorhergehenden, ist wenig scheu, schreit, wenn sie aufgestöbert wird, gewöhnlich kre, kre, frifst Insekten, ihre Larven und Würmer, und legt, wenn die auf Island brütende die unsrige ist, 4 birnförmige, gelbgraugrünliche, dunkelgefleckte Eier.

5) Die Heersumpfschnepfe. *Telmatias gallinago*, *Boje.* (*Scol. gallinago*, *auct.*) N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 3, 3.?)

Der Schwanz hat 14 Steuerfedern, die Fufswurzel mifst 15''' bis 16½'''; der stark, doch nicht plötzlich erhöhte, sehr gewölbte Augenknochenrand erreicht nach der Mitte des Auges seine gröfste Höhe.

Sie ist etwas gröfser als die 3 vorhergehenden, erreicht jedoch den Umfang von Nr. 1 noch nicht, ob sie gleich oft länger ist als diese. In der Zeichnung ähnelt sie Nr. 3; allein ihr Frühlingskleid ist schöner, auf dem Oberkörper mit hochrostgelben breiten Längestreifen auf glänzend braunschwarzem Grunde, auf dem Kropfe rostfarben mit braunen Längeflecken. Im Winter- und Jugendkleide ähnelt sie den nahen Verwandten, hat aber mehr Flecken an den Seiten als diese. Den Haupt- und bleibenden Unterschied bildet der Schädel. Er ist nämlich an seinem Augenknochenrande

am meisten und so gewölbt, dafs er anfangs stark, aber doch allmälig und zwar so aufsteigt, dafs er hinter der Mitte des Auges seine gröfste Höhe erreicht. Sie brütet und überwintert nicht in der hiesigen Gegend, wandert aber im Frühjahre und Sommer — sie kommt selbst im Jugendkleide schon zu Ausgang des Julius an den Friefsnitzer See — auch noch im Herbste bei uns durch, ist mittelmäfsig scheu, fliegt mit Geschrei oder stumm, aber stets ohne Zickzack auf, und nährt sich von Insekten und Würmern.

6) Die fremde Sumpfschnepfe. *Telmatias peregrina*, *Baedecker et Brehm.*

Der Schwanz hat 14 Steuerfedern; die Fufswurzel mifst 12‴.

Sie ist viel kleiner als die vorhergehenden, nur 10″ 6‴ lang und 17″ breit, und unterscheidet sich von ihnen noch: 1) durch die um 3‴ niedrigern Fufswurzeln, 2) den nur 2″ 7‴ langen Schnabel — bei den vorhergehenden mifst dieser 3″ — und 3) die etwas andere Zeichnung, welche weniger regelmäfsige Rückenstreifen zeigt. Ihr wahres Vaterland ist mir unbekannt; es ist vielleicht Grönland. In Deutschland ist sie äufserst selten. Herr Bädecker, Apotheker zu Witten in Westphalen, schofs am 2. Februar 1828 ein Weibchen, und fand es in seinen Sitten den andern Sumpfschnepfen ähnlich. Er erkannte schon beim ersten Blick eine neue Art darin, und der gütigst übersandte Vogel hat mich von der Richtigkeit der Sache überzeugt. In Westindien lebt eine Sumpfschnepfe, welche unserer Heersumpfschnepfe sehr ähnlich ist, aber 22 Steuerfedern hat.

Fünfte Sippe.

Moorschnepfe. *Philolimnos, Brehm.*

Die ganze Gestalt wie bei der zunächst vorhergehenden Sippe; allein der Schnabel ist schmalrückig, kürzer — er mifst nicht die doppelte Länge des Kopfs — durchaus merklich höher, und vor der Spitze fast noch einmal so breit als in der Mitte; der Schwanz ist stufenförmig, an den beiden mittlern Federn zugespitzt, und zwölffederig; auf dem Rücken und den Schultern strahlt ein herrlicher Metallglanz. Der innere Bau fast wie bei den Sumpfschnepfen; allein der Magen ist durch seine starken Muskeln zum Verdauen harter Nahrungsmittel geschickt. Die Blinddärme sind ziemlich grofs, aber von ungleicher Länge.

Die Moorschnepfen haben in ihrem Betragen sehr viele Aehnlichkeit mit den Sumpfschnepfen; aber sie weichen darin wesentlich von ihnen ab, dafs sie nicht nur Insekten und Würmer, sondern auch Grassämereien fressen, wodurch sie sich den Rohrhühnern nähern. Sie sind unter den schnepfenartigen Vögeln, was die Flüevögel unter den Sängern sind. Dieser Umstand macht auch ihren muskelartigen Magen erklärlich, und bestimmt mich vorzüglich, sie als eine eigne Sippe aufzuführen. Sie halten sich an moorigen, mit Riedgras und andern Sumpfpflanzen bewachsenen Orten auf, liegen sehr fest, fliegen ohne Zickzack und gewöhnlich stumm auf, und legen 4 birnförmige Eier.

1) Die hochköpfige Moorschnepfe. *Philolimnos gallinula, Br.* (*Scol. gallinula, Linn.*)

Die beiden mittlern spitzigen Steuerfedern ragen weit über die übrigen hinaus; der äufserst gewölbte Augenknochenrand erreicht hinter der Mitte des Auges seine gröfste Höhe.

Sie ist 9″ lang und 15″ 3‴ bis 5‴ breit. Der grüngraue Schnabel ist an der Wurzel dunkler, der Fufs lichtgrüngrau; der Zügel und ein Streif unter den Wangen, wie der Kopf braun, ein breiter Streif über und unter dem Auge rostgelblich, der untere gewöhnlich weifs, der Oberkörper schnepfenfarbig, der Rücken und die Schultern schwarzblau mit grünem und Purpurschiller und 4 rostgelben Hauptstreifen, die Schwung- und Steuerfedern mattschwarz, die letztern rostfarben eingefafst, der weifsliche Unterkörper an der Gurgel, dem Kropfe und den Seiten graubräunlich gewölkt und gefleckt. Das Männchen ist kaum schöner als das Weibchen, und das Frühlingskleid auf dem Flügel rostfarbiger als das Herbstkleid; das Jugendkleid ist nicht so strahlend als das ausgefärbte. Sie bewohnt die nördlichen Sümpfe und Moräste, kommt besonders auf dem Herbstzuge nach Deutschland an die mit Riedgras bewachsenen feuchten Orte, überwintert einzeln in Deutschland, frifst Insekten, ihre Larven, Würmer und Grassämereien, und legt 4 olivengelbgraue, dunkelgefleckte Eier.

2) Die Teichmoorschnepfe. *Philolimnos stagnatilis, Br.* (*Scol. gallinula, Linn.*) N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 3, 4.)

Die beiden mittlern Steuerfedern ragen

weit über die andern hinaus, der fast gar nicht gewölbte Augenknochenrand erreicht vor der Mitte des Auges seine gröſste Höhe.

Sie ist gewöhnlich einige Linien länger und breiter als Nr. 1, hat einen um 4‴ längern Schwanz und einen ganz anders gestalteten Schädel. Bei Nr. 2 bildet der Augenknochenrand eine fast gerade Linie, welche vor der Mitte des Auges ihre gröſste Höhe erreicht, bei Nr. 1 hingegen einen sehr stark gewölbten Bogen, welcher hinter der Mitte des Auges seine gröſste Höhe hat. Sie erscheint im Herbste und Frühjahre häufiger als Nr. 1 im mittlern Deutschland, und ähnelt ihr in den Sitten und in der Nahrung.

3) Die kleine Moorschnepfe. *Philolimnos minor*, *Br*. (*Scol. gallinula*, *Linn.*)

Die beiden mittlern Steuerfedern ragen weit über die andern hinaus, der stark gewölbte Augenknochenrand erreicht in der Mitte des Auges seine gröſste Höhe.

Sie ist merklich kleiner als die vorhergehenden, nur 8″ 8‴ bis 10‴ lang und 13″ 8‴ bis 14″ breit, und unterscheidet sich auſser der geringern Gröſse noch durch den etwas kürzern Schwanz und die andere Schädelbildung. Bei Nr. 3 ist der Augenknochenrand mehr gewölbt als bei Nr. 2 und weniger als bei Nr. 1, und erreicht in der Mitte des Auges seine gröſste Höhe. Sie besucht unsere Gegend nur selten im October, ist zuweilen sogar an den mit Wasser gefüllten Furchen, gar nicht scheu, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 und 2 gemein.

Die amerikanische und asiatische Moorschnepfe bilden wahrscheinlich besondere Arten.

Sechste Sippe.

Sumpfläufer. *Limosa, Briss.*

Der Schnabel ist sehr lang, bei den meisten sanft aufwärts gekrümmt, weich, mit bis zu der etwas löffelartigen Spitze reichenden Seitenfurchen, biegsam, und mit Gefühl versehen, er ähnelt dem der Waldschnepfen; die Füſse sind lang, schlank, zusammengedrückt, weit über der Ferse nackt, mit einer Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern Zehe; der kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern; die mittelgroſsen Augen liegen in der Mitte des nicht sehr groſsen Kopfs. Der Hals ist mittellang, der Leib gestreckt, zusammengedrückt, der innere Bau fast wie bei den Sumpfschnepfen.

Die Sumpfläufer sind die gröſsten weichschnäbligen schnepfenartigen Vögel, welche in der Nähe der Seeküsten auf moorigen, sumpfigen Boden leben, und mit ihrem tastenden Schnabel wie die Schnepfen, Insekten, ihre Larven und Würmer aus der Tiefe des Schlammes hervorziehen. Sie entfernen sich auch auf dem Zuge nur zufällig von den Seeküsten, sind sehr scheu und flüchtig, und führen auf der Wanderung oft andere Strandvögel an. Die Männchen sind kleiner und schöner als die Weibchen, und beide Geschlechter bekommen durch die doppelte Mauser ein sehr verschiedenes Kleid. Ihre 4 Eier sind birnförmig; ihr Augenstern ist braun.

1) Der isländische Sumpfläufer. *Limosa Islandica, Br.* (*Limosa melanura, Leisl., Scol. limosa et aegocephala, Linn.*)

Der Schwanz ist hinten und am Spizzenrande weifs, übrigens schwarz, der Schnabel sanft aufwärts gekrümmt; der Scheitel niedriger als der wenig erhöhte Augenknochenrand.

Seine Länge beträgt 17'' bis 18'' und seine Breite 31'' bis 32''. Frühlingskleid. Der Schnabel ist an der hintern Hälfte hoch orangenfarben, an der vordern schwarz, der Fufs schwarz, alle kleinen Federn sind rostroth, auf dem Kopfe braungefleckt, auf dem Rücken sehr stark, auf dem Unterkörper vom Unterhalse an etwas schwarz in die Quere gefleckt. Der Oberflügel zum Theil grau, die Schwungfedern schwarz mit viel Weifs. Bei dem Weibchen kommt dieses Hochzeitkleid unvollkommen zum Vorschein, und ist oft mehr als zur Hälfte mit dem noch übrigen Herbstkleide vermischt. In diesem ist der Oberkörper, Vorderhals und Kropf grau mit schwarzgrauen Schäften, die Brust und der Bauch weifs. Jugendkleid. Der Schnabel und Fufs heller als bei den Alten, der braune Oberkopf mit blafsrostrothen Federrändern, der Hinterhals hellroströthlichgrau, der Rücken und die Schultern mit breiten roströthlichen, die grauen Oberflügel mit breiten roströthlichweifsen Federkanten, der Hals und Kropf roströthlichgrau; der übrige Unterkörper weifs. Er bewohnt die feuchten, nahe an Sümpfen und Teichen liegenden Wiesen Islands, kommt selten nach Deutschland, ist sehr scheu, nur beim Neste zahm, läfst besonders bei Nacht starke, pfeifende Töne hören, frifst

Insekten, ihre Larven, Würmer, Frosch- und Fischlaich und zarte Wasserpflanzen, und legt 4 dunkelolivengrüne, olivenbraungefleckte Eier.

2) Der schwarzschwänzige Sumpfläufer. *Limosa melanura, Leisl.* (*Scol. limosa et aegocephala, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 11, 11 und Nachtr. Taf. 37, 73.)

Der Schwanz ist hinten und am Spizzenrande weifs, übrigens schwarz, der Schnabel sanft aufwärts gekrümmt, der buckelartige Scheitel viel höher als der aufgeworfene Augenknochenrand.

Er ist merklich kleiner als Nr. 1, und sein Schnabel etwas kürzer und schmäler als sein Flügel, um 1" kürzer, und sein Kopf ganz anders als bei diesem. Bei Nr. 1 ist dieser sanft gewölbt, und auf dem platten Scheitel niedriger als auf dem wenig erhöhten Augenknochenrande; bei Nr. 2 hingegen ist er, weil der Scheitel buckelartig über den sehr erhöhten Augenknochenrand vorsteht, sehr gewölbt. Er wandert zuweilen durch Deutschland, brütet wahrscheinlich in Jütland und in Holland, und ähnelt in seinen Sitten und in seiner Nahrung dem vorhergehenden.

1) Der Meyersche Sumpfläufer. *Limosa Meyeri, Leisl.* (*Lim. rufa, Briss., Scol. Lapponica, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 6, 6.)

Der Schwanz ist weifs- und schwarzgebändert, der schwach aufwärts gebogene Schnabel mifst beim Männchen 36''', beim Weibchen 42''' bis 49''', die Fufswurzel beim Männchen 25''', beim Weibchen 27'''; der

Scheitel ist kaum höher als der aufgeworfene, sanft aufsteigende Augenknochenrand.

Er ist 14″ bis 17″ lang und 29″ bis 31″ breit. Das Männchen im Sommer. Der Schnabel ist hinten fleischroth, vorn wie der Fuſs schwarz, der Oberkopf und Hinterhals rostroth mit braunen Längestreifen, der Oberrücken und die Schultern schwarz mit rostrothen Seitenflecken, der Oberflügel grau, an der Spitze schwarz, der Unterrücken und Bürzel weiſs, schwarzgefleckt, der schön rostrothe Vorderkörper an den Seiten des Kropfs mit schwarzen Längestreifen. Das viel gröſsere Weibchen hat Rostgelb, zuweilen Gelb, wo das Männchen ein schönes Rostroth zeigt. Im Herbstkleide ist der Oberkörper grau- und schwarzgefleckt, der graue Unterkörper geht am Bauche in Weiſs über, und hat an dem Halse, Kropfe und an den Seiten schwarzgraue Schaftstreifen. Im Jugendkleide ist die Zeichnung etwas undeutlicher, der Schnabel kürzer, und der Fuſs unter der Ferse viel dicker als im Herbstkleide. Der Sommeraufenthalt dieses Vogels ist noch unbekannt; im September und October besucht er die Küsten der Ost- und Nordsee, ist sehr scheu, führt oft einen ganzen Flug Strandvögel an, schwimmt und taucht, wenn er sich durch Fliegen nicht retten kann, und friſst Insekten, ihre Larven, Würmer und kleine Schalthierchen.

2) Der rostrothe Sumpfläufer. *Limosa rufa, Briss.* (*Scol. Lapponica, Linn.* Mey. u. Wolfs Tasch. Abb. zu S. 365.)

Der Schwanz ist weiſs- und schwarzgebändert, der schwach aufwärts gebogene Schnabel miſst beim Männchen 36‴, beim

Weibchen 37''' bis 42''', die Fufswurzel beim Männchen 22½''', beim Weibchen 25'''; der Scheitel ist merklich höher als der nicht aufgeworfene, etwas aufsteigende Augenknochenrand.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 durch die etwas geringere Gröfse — er ist nur 13'' bis 16'' lang und 27'' bis 29'' breit — 2) die um 2'' niedrigern Fufswurzeln, und 3) die andere Kopfbildung — bei Nr. 1 erhebt sich die Stirnleiste besonders an dem Augenknochenrande so stark, dafs die Stirn tief gefurcht erscheint, und der Scheitel kaum höher ist als sie; bei Nr. 2 hingegen sind diese so flach, dafs die etwas erhöhte Stirn fast gar keine Furche bildet und der Scheitel merklich über sie vorsteht; gewöhnlich ist auch die Zeichnung der Weibchen im Sommer röther als bei dem vorhergehenden. Auch er erscheint im Herbste an den Küsten der deutschen Ost- und Nordsee, und ähnelt seinem nahen Verwandten in dem Betragen und der Nahrung.

Siebente Sippe.

Wasserläufer. *Glottis, Gefsn.*

Der schmale, hohe Schnabel ist aufwärts gebogen, durchaus hart, viel länger als der Kopf, mit bis zur Hälfte vorragender Nasenfurche; die Füfse sind lang, weit über der Ferse nackt mit einer Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern Zehe; der Flügel ist lang, spitzig, stark ausgeschnitten mit harten Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist; der etwas kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern; der

Hals ist mittellang, der schlanke Leib stark zusammengedrückt; die Speiseröhre etwas eng, der häutige Magen mit schwachen Muskeln, die langen Gedärme mit 2 engen, mittellangen, weit vom After entfernten Blinddärmen.

Die Wasserläufer bewohnen die Ufer der Gewässer beider Welten, besonders solche, welche mit Gras und Binsen bewachsen sind, gehen tief in das Wasser, schwimmen zuweilen darin herum, sind sehr scheu, laufen und fliegen schnell, halten sich selten in kleinen Gesellschaften zusammen, sondern wandern einzeln, schreien stark, und fressen kleine Fische und Frösche, auch deren Laich und Insekten.

1) Der langfüſsige Wasserläufer. *Glottis chloropus*, *Nilss.* (*Totanus longipes*, *Br.*, *Tot. glottis*, *Bechst.*, *Sc. glottis*, *Linn.*)

Der weiſse Schwanz ist schwarz gebändert; die Fuſswurzel miſst 33‴; der Oberkopf ist sanft gewölbt.

Er ist der gröſste unter den nahen Verwandten, wenigstens 16″ lang und 28″ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel ist hornschwärzlich, der Fuſs olivengrün, der Oberkörper schwarz mit weiſsen Federrändern, der Unterrücken und Bürzel reinweiſs, der reinweiſse Unterkörper bis auf die Brust mit schwarzen, länglichen Flecken und Streifen, der Schwanz in der Mitte grau, auf den Seiten weiſs, schwärzlich gefleckt. Herbstkleid. Der Kopf, Hinterhals und die Halsseiten grauschwarz und weiſsgestreift, der Mantel tiefaschfarben mit schwarzen Schäften, Seitenflecken und weiſslichen Kanten, der Unterrücken, Bürzel und Unterkör-

per reinweiſs, an den Seiten des Unterhalses und Kropfs mit schwarzen Schaftstrichen und Streifchen. Jugendkleid. Der schwärzliche Schnabel zieht ins Grünliche, der Fuſs ist graugrün, der Kopf und Mantel mattbraun, schwärzlich mit weiſsgrauen Federrändern, der Hals und die Kropfseiten weiſs- und braungestreift, das Uebrige wie im Herbstkleide. Er bewohnt die Seeküsten der nordeuropäischen Länder, besucht auf dem Zuge die Küste Pommerns, selten die Gewässer fern vom Meere, ist sehr vorsichtig und flüchtig, und friſst Fischchen, Fröschchen, Fisch- und Froschlaich, Wasserinsekten und kleine zweischalige Muscheln.

2) Der graue Wasserläufer. *Glottis grisea, Br.* (*Totanus glottis et griseus, Bechst., Sc. glottis, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 7, 7.)

Der weiſse Schwanz ist schwarz gebändert, die Fuſswurzel miſst $28\frac{1}{2}'''$ bis $29'''$; der Scheitel ist merklich höher als die stark aufsteigende Stirn.

Er ist eben so groſs, nur selten kleiner, und fast ebenso gezeichnet wie Nr. 1, hat aber eine um $4'''$ niedrigere Fuſswurzel, und eine ganz andere Kopfbildung, indem der hohe Scheitel über die stark gewölbte Stirn vorsteht. Er erscheint besonders im August an den Ufern der Seen, Teiche und Flüsse Mitteldeutschlands, schreit pfeifend und sehr stark, und ähnelt in der Nahrung dem vorhergehenden.

3) Der pfeifende Wasserläufer. *Glottis fistulans Br.* (*Totanus glottis, auct., Scol. glottis, Linn.*)

Der weiſse Schwanz ist schwarz gebän-

dert; die Fufswurzel mifst 26½''', der Scheitel ist nicht höher als der sanft gewölbte Augenknochenrand.

Er ist kleiner als die beiden vorhergehenden, nur 14" 6''' bis 15" lang und 25" 4''' bis 26" breit, und unterscheidet sich von beiden: 1) durch den viel kürzern Fufs, welcher 2''' weniger als bei Nr. 2 und 6½''' weniger als bei Nr. 1 mifst, und 2) durch den Kopf, welcher sich von dem des zunächst vorhergehenden durch den flachen Scheitel und die sanft gewölbten Stirnleisten unterscheidet. Er besucht auf dem Zuge ähnliche Orte, wie Nr. 2, und hat mit ihm das Betragen und die Nahrung gemein.

In Amerika und Asien leben Wasserläufer, welche den vorhergehenden ähnlich, aber wahrscheinlich von ihnen verschieden sind.

Achte Sippe.

Uferläufer. *Totanus, Bechst.*

Der Schnabel ist gerade oder kaum merklich aufwärts gebogen, mittellang, oder lang, an der Spitze schmal und an der obern Kinnlade nach der untern hingebogen, hinten weich, vorn hart; die Nasenfurche reicht bei den meisten bis zur Hälfte des Schnabels vor; die Füfse wie bei den Wasserläufern, bei mehrern Arten kürzer; der Flügel, Schwanz, Körper und innere Bau, wie bei der zunächst vorhergehenden Sippe.

Die Uferläufer unterscheiden sich von den Wasserläufern vorzüglich durch den geraden Schnabel, welcher nur bei manchen Arten

eine kaum merkliche Biegung nach oben zeigt, die der starken Biegung nach oben, an dem Schnabel der Wasserläufer sehr unähnlich ist. In der Lebensart ähneln sie diesen sehr, aber sie fressen keine Fischchen wie diese, gehen jedoch tief in das Wasser, und sind zum Theil so dicht befiedert, daſs sie etwas schwimmen können. Beide Geschlechter sind in der Gröſse und der Farbe kaum, oder nicht verschieden, weichen aber nach dem Alter und der Jahreszeit wie die Sumpf- und Wasserläufer in der Zeichnung ab.

ERSTE FAMILIE.

Schwimmfähige Uferläufer. *Totani natantes.*

Sie sind dicht befiedert und haben lange Füſse und einen langen, an der Spitze merklich niederwärts gebogenen Schnabel, in welchem die Nasenfurche bis zur Hälfte reicht.

Sie gehen tief in das Wasser, schwimmen zuweilen darin herum, und nähren sich vorzüglich von kleinen Fluſsmuscheln.

1) Der schwarzbraune Uferläufer. *Totanus fuscus, Leisl.* (*Tot. natans et maculatus, Bechst., Tringa longipes, Leisl., Tr. atra, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 8, 8.)

Der Unterkiefer ist hinten roth, vorn schwarz, vom Winkel 31‴ bis 33‴, die rothe Fuſswurzel 29‴ lang, der Scheitel so hoch als die sanft gewölbten Stirnleisten.

Seine Länge beträgt 14″ und seine Breite 23″ 6‴. Frühlingskleid. Der schwärzliche Schnabel ist an der Wurzel der Unterkinnlade roth, der

Fuſs braunroth, der Oberkörper schwärzlich mit weiſsen sägenzackenartigen Flecken, der schieferschwarzgraue Unterkörper nach der Mauser mit weiſslichen Spitzenrändchen. Das Herbstkleid. Der Fuſs hochroth, der tiefgraue Oberkörper hat schwärzliche Schäfte, der weiſse Unterkörper ist an der Untergurgel und an den Hals- und Kropfseiten tiefgrau gemischt. Jugendkleid. Der schwarzbraune Oberkörper besonders auf dem Flügel mit weiſsen Randfleckchen, der weiſsliche Unterkörper an dem Vorderhalse stark, an der Brust und dem Bauche schwach schwarzgrau gefleckt. Er besucht auf dem Herbst-, selten auf dem Frühlingszuge die Meeresküsten und Ufer der Gewässer, hat ein starkes Geschrei, ist sehr scheu, friſst Wasserinsekten, vorzüglich kleine Fluſsmuscheln und nistet wahrscheinlich im nordöstlichen Europa.

2) Der schwarze Uferläufer. *Totanus ater, Br.* (*Tot. fuscus, Leisl., Totan. natans et maculatus, Bechst., Tr. longipes, Leisl., Tr. atra, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 37, 74.)

Der Unterkiefer ist hinten roth, vorn schwarz, vom Winkel 28''' bis 30''', die rothe Fuſswurzel 25''' lang, der Scheitel merklich höher als die stark aufsteigenden Stirnleisten.

Er unterscheidet sich von Nr. 1 auf den ersten Blick 1) durch seine um 4''' niedrigere Fuſswurzeln, 2) seinen buckelartigen Scheitel und die stark aufsteigende Stirn, — jener ist bei Nr. 1 platt und diese sanft gewölbt — 3) die andere Zeichnung im Jugendkleide; denn in ihm ist nicht nur der Vorderhals, sondern auch die Brust, der Bauch und After sehr stark

grauschwarz gefleckt, wovon man an diesen Theilen bei Nr. 1 nur wenig bemerkt. Auch ist der Unterkörper im ausgefärbten Kleide oft dunkler, als bei dem vorhergehenden. Er besucht besonders im Herbste, und am häufigsten im Jugendkleide die Ufer der deutschen Gewässer, und ähnelt im Betragen und in der Nahrung Nr. 1.

3) Der schwimmende Uferläufer. *Totanus natans*, *Bechst.* (*Tot. fuscus*, *Leisl.*, *Tr. atra*, *Linn.*)

Der Unterkiefer ist hinten roth, vorn schwärzlich, vom Winkel 28''' bis 30''', die rothe Fufswurzel 25''' lang, der ganze Oberkopf kaum merklich gewölbt.

Er hat mit den beiden vorhergehenden die Gröfse gemein, und steht in der Zeichnung Nr. 2 viel näher als Nr. 1; allein sein Kopf ist viel platter als bei beiden, auffallend platter als bei Nr. 2, und seine Fufswurzel um 4''' kürzer als bei Nr. 1. In dem Betragen und der Nahrung gleicht er den beiden nahen Verwandten. Die nordamerikanische und ostasiatische Art ist wahrscheinlich von den hier beschriebenen verschieden.

ZWEITE FAMILIE.

Meeruferläufer. *Totani maritimi.*

Sie sind weniger dicht befiedert, die Füfse und die hintere Hälfte des mittellangen, geraden oder unmerklich aufwärts gebogenen Schnabels ist roth, oder orangenfarben; die Nasenfurche reicht bis zur Hälfte des Schnabels vor.

Sie leben gern in der Nähe des Meeres, oft auf feuchten Wiesen, fressen Insekten, ihre Larven und Würmer, und legen 4 birnförmige, gelblich-, dunkelgefleckte Eier. Sie weichen nach der Jahreszeit weniger in der Zeichnung ab als die vorhergehenden.

1) Der deutsche Meeruferläufer. *Totanus littoralis, Br. (Tot. calidris, auctor., Scol. calidris, Linn., Tot. naevius, Briss.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 9, 9.)

Die hintere Hälfte beider Kinnladen ist roth, die vordere schwarz, die rothe oder orangenfarbige Fufswurzel mifst 23‴ bis 24‴; der Scheitel ist kaum höher als die wenig erhöhte Stirn; Länge 11″ bis 12″. Seine Breite beträgt 19″ bis 20″. Frühlingskleid. Die hintere Hälfte des Schnabels und der Fufs ist hoch mennigroth, der Kopf, Hinterhals, Rücken und die Schultern sind schwarz oder schwarzbraun mit rostgelben Flecken, der graue Oberflügel schwarz bespritzt, mit einem grofsen weifsen Spiegel, der Unterrücken reinweifs, der Bürzel und Schwanz weifs, schwarz gebändert, der weifse, an den Kropfseiten gelbliche Unterkörper bis auf die Mitte des Bauches mit schwarzen Flecken besetzt. Herbstkleid. In ihm ist der Schnabel und Fufs lichter als im Frühlingskleide, der Oberkörper tiefgrau, und wie der weifse, an den Kropfseiten graue Unterkörper mit schwarzgrauen Schäften geziert. Jugendkleid. Die hintere Schnabelhälfte und der Fufs orangenfarben, der Oberkörper braun, grofsen Theils mit blafs rostgelben Seitenflecken, der weifse, an den Seiten des Kropfes und der Brust graue Unterkörper wenig schwarzgrau gefleckt. Im Du-

nenkleide ist der Oberkörper grau und rostgelbgrau mit schwarzen Flecken und Streifen, der weiſse Unterkörper bis zur Brust grauweiſs. Er bewohnt die feuchten Wiesen, Sümpfe und Moräste an der Ostsee, ist sehr scheu, schreit beim Neste tlu, tlu, friſst Insekten und Würmer, und legt 4 gelbgraue, braun- und aschgraugefleckte Eier.

2) Der nordische Meeruferläufer. *Totanus calidris, Bechst.* (*Scol. calidris, Linn., Tr. striata et gambetta, Linn.*)

Die hintere Hälfte beider Kinnladen ist roth, die rothe oder orangenfarbene Fuſswurzel miſst 25‴, der buckelartige Scheitel ist weit höher als die stark aufsteigende Stirn; Länge 13″.

Er ist etwas gröſser als Nr. 1, hat um 1‴ bis 2‴ höhere Fuſswurzeln, und da der Scheitel buckelartig, bei Nr. 1 aber nur kaum merklich über die Stirn vorsteht, einen äuſserst gewölbten Kopf. Er lebt an den Küsten der nordeuropäischen Länder, bis Island hinauf, wandert durch Deutschland, und ähnelt in seinen Sitten, seiner Nahrung und Fortpflanzung dem vorhergehenden.

3) Der gestreifte Meeruferläufer. *Totanus striatus, Briss.* (*Tr. striata et gambetta, Linn.*)

Die hintere Hälfte beider Kinnladen ist roth, die rothe oder orangenfarbene Fuſswurzel miſst 24‴, der Oberkopf ist sehr platt; Länge 10″.

Ich kenne diesen Vogel nur im Jugendkleide. In ihm ähnelt er auf dem Vorderkörper Nr. 1 völlig, aber auf dem Oberkörper keineswegs, sondern

dem Jungen von *Totanus fuscus*, nur ist er etwas lichter, auf dem ganzen Oberkörper grauschwarz, mit weifsen Seitenrändern, welche auf den Flügeln und Schultern Flecken bilden. Er ist viel schlanker und nach Verhältnifs hochbeiniger als die beiden vorhergehenden, kommt zuweilen an der pommerschen Küste vor, und ähnelt in seinem Betragen und seiner Nahrung den nahen Verwandten.

In Nordamerika lebt eine nahe verwandte Art, welche aber noch kleiner als Nr. 3 ist.

DRITTE FAMILIE.

Walduferläufer. *Totani sylvestres.*

Der Schnabel ist gerade, die Nasenfurchen reichen bis über die Hälfte vor; die beiden mittlern Steuerfedern sind bis zur Wurzel herauf gebändert; die Fufswurzel mifst 17‴ bis 19‴.

Sie leben an Sümpfen und Mooren, besonders an solchen, welche auf Haiden oder im Walde liegen, verbergen sich gern im Grase, und legen 4 gelblichgrüne, braungefleckte, birnförmige Eier.

1) Der grofse Walduferläufer. *Totanus sylvestris*, *Br.* (*Tot. glareola*, *Temm.*, *Tringa glareola*, *Linn.*)

Die beiden mittlern Steuerfedern sind bis zur Wurzel herauf schwarz und weifs gebändert, der Schnabel mifst von der Stirn 15‴ bis 16‴, die Fufswurzel 18‴ bis 19‴, die Mittelzehe 13‴ bis 14‴; 10 Schwungfedern 1ster Ordnung. Der Scheitel kaum höher als die sanft erhöhte Stirn.

Er ist der gröfste dieser Abtheilung, 9″ 9‴ bis

10″ lang und 17″ 8‴ bis 18″ breit. Frühlingskleid. Der schwärzliche Schnabel an der Wurzel bleigrünlich, der Fuſs grünlichgelb, der Oberkörper schwarzbraun, mit weiſslichen Federrändern, welche auf dem Mantel Flecken werden, und mit grauen Flecken untermischt sind, der Oberschwanz weiſs, mit schwärzlichen Querflecken, der weiſse Unterkörper an dem Kropfe und an den Halsseiten mit braunen Längeflecken, welche an den Körperseiten Querflecken werden. Herbstkleid. Der Oberkörper ist braun, mit rostgelblichweiſsen Fleckchen, der weiſse Unterkörper an dem Unterhalse, Kropfe und den Seiten schmuzigweiſs, bräunlich gestreift und gewellt. Er erscheint selten auf dem Frühlings- und Herbstzuge im mittlern Deutschland, bei Ahlsdorf und am Frieſsnitzer See, ist ziemlich scheu, sucht sich, wenn er angeschossen ist, durch Schwimmen zu retten, und friſst Wasserinsekten, ihre Larven und Würmer.

2) Der Sumpfwalduferläufer. *Totanus palustris, Br.* (*Tot. glareola, auct.*, *Tr. glareola, Linn.*)

Die beiden mittlern Steuerfedern sind bis zur Wurzel herauf schwarz und weiſs gebändert, der Schnabel miſst von der Stirn 13‴ bis 14‴, die Fuſswurzel 17‴ bis 17½‴, die Mittelzehe 12‴ bis 13‴; 10 Schwungfedern 1ster Ordnung; der buckelartige Scheitel ragt weit über die stark erhöhte Stirn empor.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, hat einen kürzern Schnabel und Fuſs, und ganz andern Kopf. Bei Nr. 1 ist der Scheitel kaum über die sanft gewölbte Stirn erhaben, bei

Nr. 2 aber steht der buckelartige Scheitel hoch über die stark aufsteigende Stirn empor. Er besucht auf der Wanderung die Gewässer von Nord-, selten die von Mitteldeutschland, kommt öfters bei Ahlsdorf vor, und ähnelt in seinem Betragen und seiner Nahrung Nr. 1.

3) Der getüpfelte Walduferläufer. *Totanus glareola*, *Temm.* (*Tr. glareola*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 19, 25.)

Die beiden mittlern Steuerfedern sind bis zur Wurzel herauf weifs und schwarz gebändert, der Schnabel mifst von der Stirn 13‴ bis 14‴, die Fufswurzel 16½‴ bis 17‴, die Mittelzehe 11‴ bis 12‴, 10 Schwungfedern 1ster Ordnung; der Scheitel ist eben so hoch als die sehr sanft gewölbte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: durch die weit geringere Gröfse, die niedrigere Fufswurzel und den kürzern Schnabel, von Nr. 2 aber vorzüglich durch den niedrigern Scheitel, welcher bei Nr. 2 auffallend erhöht ist. Die Zeichnung dieser drei Arten weicht auch etwas ab, besonders im Jugendkleide; denn in diesem sind bei Nr. 1 und 2 die Flecken an dem Kropfe und den Seiten desselben verwaschen und undeutlich, bei Nr. 3 aber scharf begrenzt und deutlich. Er lebt und brütet in Norddeutschland, wandert in der Nähe von Ahlsdorf nicht selten vorbei, ist nicht sehr scheu, schreit stark, frifst Insekten, ihre Larven und Würmer, und legt 4 gelbgrünliche, braungefleckte Eier.

4) Kuhls Walduferläufer. *Totanus Kuhlii, Br.*

Die beiden mittlern Steuerfedern sind bis zur Wurzel herauf schwarz und weifs gebändert; 11 Schwungfedern 1ster Ordnung.

Er ist auf dem Oberkörper stärker, auf dem Unterkörper aber undeutlicher als die nahen Verwandten gefleckt, und unterscheidet sich von ihnen vorzüglich dadurch, dafs er in jedem Flügel zwei Schwungfedern mehr hat. Er lebt auf Java.

VIERTE FAMILIE.

Bachuferläufer. *Totani rivales.*

Der Schwanz ist an den Seiten weit herauf reinweifs; die Nasenfurche reicht über die Hälfte des Schnabels vor, welcher gerade, an der Spitze aber etwas niederwärts gebogen ist.

Sie bewohnen die Ufer der Gewässer, besuchen auf der Wanderung gern die schattigen Bäche, und fressen Insekten und ihre Larven, sehr gern kleine Käferchen.

1) Der hochköpfige Bachuferläufer. *Totanus ochropus, Temm.* (*Tr. ochropus, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 19, 24.)

Der weifse Schwanz ist in der Mitte weit herauf schwarz gebändert; der Scheitel merklich, und weit hinten, höher als die stark erhöhte Stirn.

Seine Länge beträgt 10″ 1‴ bis 6‴ und seine Breite 18″ 4‴ bis 19″. Frühlingskleid. Der Schnabel ist grünlich- schieferhornfarben, an der

Spitze dunkler, der Fuſs bleigrünlich, der dunkelbraune, ins Olivenfarbige schillernde Oberkörper mit weiſsen Seitenflecken, der Flügel groſsen Theils schwarz, der reinweiſse Unterkörper an den Kopf-, Hals- und Kropfseiten, an der Untergurgel und dem Kropfe mit kleinen dunkelbraunen Längeflekken. Im Herbstkleide sind diese kleiner, die Kropfseiten sehr dunkel, und die kleinen weiſsen Fleckchen auf dem Oberkörper kaum bemerkbar. Jugendkleid. Der lichterbraune Oberkörper hat auf dem Mantel kleine rostgelbe Fleckchen, der Unterkörper welcher dem des Frühlingskleides ähnelt, dunkle Halsseiten. Er besucht im Frühjahre, Sommer und Herbste, zuweilen auch im Winter die Ufer der süſsen Gewässer, besonders der schattigen Bäche unsers Vaterlandes, läuft gern im Wasser herum, fliegt schnell, ist sehr scheu, friſst kleine Käfer, andere Insekten und ihre Larven, und soll 4 grünlichgraue, ölolivenbraun- und braungraugefleckte Eier legen.

2) Der mittlere Bachuferläufer. *Totanus rivalis*, *Br.* (*Tot. ochropus*, *Temm.*, *Tr. ochropus*, *Linn.*)

Der weiſse Schwanz ist in der Mitte höchstens bis zur Hälfte herauf schwarz gebändert; der Scheitel weit vorn etwas höher als die sanft gewölbte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: durch den weniger weit herauf gebänderten Schwanz, und den plattern Kopf; denn die Stirn ist bei Nr. 1 stark, und der Scheitel weit hinten erhöht; bei Nr. 2 aber steigt die Stirn sanft auf, und der Scheitel ist weit vorn und sanft erhöht. Er besucht auf dem Frühlings- und Herbstzuge die Ufer

der süfsen Gewässer, besonders die schattigen Bäche, und hat die Sitten und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

3) Der plattköpfige Bachuferläufer. *Totanus leucourus, Br.* (*Tot. ochropus, Temm., Tringa ochropus, Linn.*)

Der weifse Schwanz ist an der 1sten oft auch an der 2ten Steuerfeder ungefleckt, in der Mitte kaum bis zur Hälfte herauf gebändert; der platte Scheitel nicht höher als die vorn stark erhöhten, dann fast nicht bogenförmigen Stirnleisten.

Sein Schwanz hat mehr Weifs, als bei beiden vorhergehenden, und sein Schädel ist viel platter; denn er steigt nur anfangs an den Stirnleisten stark auf, läuft dann fast gerade fort, und erhebt sich auf dem Scheitel nicht. Er kommt auf dem Zuge an die Gewässer Frankens und Westphalens, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den nahen Verwandten.

Worin der asiatische und amerikanische *Totanus ochropus* von dem beschriebenen abweichen, kann ich nicht angeben.

FÜNFTE FAMILIE.

Teichuferläufer. *Totani stagnatiles.*

Der Schnabel ist gerade, zuweilen kaum merklich aufwärts gebogen, lang und äusserst dünn, und hat eine kurze, nicht bis zur Hälfte vorreichende Nasenfurche; die Füfse sind sehr lang und schlank.

Sie gehen tief in das Wasser, kommen nie

an die Meeresküste, sind scheu, und fressen ganz kleine Insekten.

Der deutsche Teichuferläufer. *Totanus stagnatilis*, *Bechst.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 18, 23.)

Die Fufswurzel mifst 26‴, der Schnabel 20‴; die zwei äufsern weifsen Steuerfedern haben auf der äufsern Fahne einen grauen Rand.

Er ist 10″ 6‴ bis 9‴ lang und 19″ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel ist schwarz, der Fufs grünlich, der Oberkörper grau mit schwarzen Länge-, auf den Schultern und Flügeln auch Querflecken, der Unterrücken und Bürzel weifs, die 8 mittlern Steuerfedern weifs, mit schwarzen Querflecken, der weifse Unterkörper an dem ganzen Vorderhalse, dem Kropfe und den Seiten mit kleinen schwarzen Längeflecken. Herbstkleid. Der Schnabel schwarzgrau, der Fufs olivengrün, der hellgraue Oberkörper mit weifsen Federrändern, der weifse Unterkörper an den Hals- und Brustseiten mit kleinen braunen Fleckchen. Jugendkleid. Der Schnabel ist schwarzgrau, der Fufs grüngrau, der schwarzbraune Oberkörper mit gelblichen Federrändern, wozu an den Schulter- und hintern Schwungfedern schiefe, schwarze Querflekken kommen, der weifse Unterkörper an der Untergurgel, den Hals- und Brustseiten mit schwärzlichen Längefleckchen. Er bewohnt das nordöstliche Europa, und kommt auf dem Zuge äufserst selten nach Deutschland, an die See- und Teichufer, ist sehr scheu, hat ein ganz eigenthümliches Geschrei, und frifst ganz kleine Insekten und ihre Larven.

Ob der in Ungarn vorkommende mit unserm deutschen einerlei ist, weiſs ich nicht; der nordamerikanische ist aber von dem eben beschriebenen gewiſs verschieden.

SECHSTE FAMILIE.

Kurzfüſsige Uferläufer. *Totani brachypodes.*

Der Schnabel und Fuſs ist ziemlich kurz, die Nasenfurche reicht fast oder bis zur Hälfte des Schnabels vor. Hierher gehören zwei nordamerikanische Arten, welche sich äuſserst selten in unser Vaterland verirren.

Der langschwänzige Uferläufer. *Totanus Bartramius, Wilson.* (*Tringa longicaudata, Bechst.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 38, 75.)

Der Schnabel miſst 15‴ bis 18‴; der stufenförmige Schwanz ragt 12‴ über die Flügelspitzen hinaus.

Seine Länge beträgt 10″ 6‴ bis 11″. Herbstkleid. Der Schnabel ist gelb, der Augenstern hellbräunlich, der Fuſs fleischfarben, der Oberkörper schwarzbraun mit isabellfarbenen Federrändern, der Schwanz in der Mitte braun, an den Seiten isabellfarben mit schwärzlichen Querbinden, der weiſse bis zur Brust isabellfarbige Unterkörper am Vorderhalse und Kropfe mit feinen schwarzen Länge-, an den Seiten mit solchen Querstreifen. Jugendkleid. Der Schnabel ist bräunlichgelb, der Augenstern graubraun, der Fuſs gelblich fleischfarben, der Oberkörper dunkelbraun, mit graurothen und weiſslichen Federkanten, an den hintern Schwung-, und an den Schulterfedern mit schwarzen, schief-

stehenden Querbinden, der in der Mitte gelbrothe, an den Seiten weifsliche Schwanz mit schwarzen schiefen Querbinden, der bis zur Brust graugelbliche, dann weifse Unterkörper am Halse und Kropfe mit dunkelbraunen Länge-, an den Seiten Querflecken. Er verirrt sich von den Ufern der nordamerikanischen Gewässer höchst selten nach Europa — ein Stück wurde an der Werra geschossen — und frifst Insekten, ihre Larven und Würmer.

Der gefleckte Uferläufer. *Totanus macularius, Temm.* (*Tr. macularia, Linn.*) N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 38, 76.)

Der weifse Unterkörper ist wie bei den Singdrosseln mit schwarzen Flecken besetzt.

Er hat so ziemlich die Gröfse einer Singdrossel, und ist etwas über 9'' lang. Das Frühlingkleid. Der an der Spitze braune Schnabel und Fufs fleischfarben, der Oberkörper graubraun, ins Olivenfarbige ziehend mit schwarzen Länge-, auf dem Mantel Quer- und Zickzackflecken, die 4 mittlern Steuerfedern braun mit schwarzen, die 4 äufsern weifs mit braunen Querflecken, der weifse Unterkörper überall mit mehr oder weniger runden schwarzen Flecken. Er lebt in Nordamerika und verirrt sich selten an die Küsten der nordeuropäischen Länder, äufserst selten an den Strand der deutschen Ostsee, und frifst Insekten und Würmer.

Die beiden letzten Uferläufer weichen sehr von den andern ab, und könnten eine besondere Sippe bilden.

Neunte Sippe.

Strandpfeifer. *Actitis, Boje.*

Der Schnabel ist gerade, biegsam, nur an der Spitze hart, übrigens weich, vorn schmal mit bis vor die Spitze reichenden Nasenfurchen; der Fuſs, die ganze Gestalt, der stark ausgeschnittene Flügel und der innere Bau wie bei den Uferläufern; der abgestufte, mittellange Schwanz ragt merklich über die Flügel hinaus, und hat 12 Steuerfedern. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen, und am Kropfe zarter gezeichnet, die Farbe ist nach dem Alter und der Jahreszeit wenig verschieden. Der Augenstern braun.

Die Strandpfeifer wurden bald zu *Tringa*, bald zu *Totanus* gerechnet. Ich zeigte schon im Lehrbuche, daſs sie den übrigen *Totanis*, besonders im Bau des Schnabels, welcher zwischen dem des *Totanus* und der *Tringa* in der Mitte steht, sehr unähnlich sind. Da nun alle, die sonst zu *Tringa hypoleucos, Linn.* gerechneten Vögel, welche verschiedene Arten bilden, einander in Gröſse, Gestalt und Farbe äuſserst ähnlich sind: so stimme ich Herrn Boje völlig bei, und führe sie hier als besondere Sippe unter dem Namen Strandpfeifer von ihrem pfeifenden Geschrei auf. Diese Vögel leben an den Ufern süſser Gewässer, besuchen aber auch die Seeküsten, haben zur Paarungszeit einen trillernden Gesang, setzen sich nicht nur an die Ufer, sondern auch gern auf Steine, Pfähle, sogar Zweige, fliegen und laufen schnell, können im Nothfalle schwimmen und untertauchen, fressen

Insekten und ihre Larven, mausern sich jährlich zweimal, und legen 4 gelbliche, dunkelgefleckte Eier.

1) Der hochscheitelige Strandpfeifer. *Actitis cinclus, Br.* (*Tot. hypoleucos, Temm., Tr. hypoleucos, Linn.*)

Der Bürzel bräunlich, dunkler gefleckt, Brust und Bauch auch auf den Seiten weifs, der Scheitel weit hinten buckelartig erhöht, und viel höher als die stark aufsteigende Stirn; der Schwanz mifst 2″ 8‴ bis 10‴.

Er ist 8″ 10‴ bis 9″ lang und 14″ 6‴ breit. Das Frühlingskleid. Der Schnabel dunkelhornfarben, der Fufs grüngrau, der Oberkörper bräunlich mit olivenfarbigem Anfluge, grünlichem und Purpurschiller und schwarzen Schaft- und Querflecken, die weifsen Schwanzseiten schwarzgebändert, der Unterkörper weifs, an den Kropfseiten bräunlich, an diesen und an dem Vorderhalse mit braunen Schaft- und Längefleckchen. Im Herbste zeigen die Alten auch auf dem Kopfe und Oberrücken hellgraue Federränder. Jugendkleid. Der braune Oberkörper hat keine schwarzen Flecken, wohl aber hellgraue Spitzenränder, vor denen auf dem Mantel noch schwarze Querstreifen stehen, und an den braunen Kropfseiten des weifsen Unterkörpers sieht man dunklere Schäfte. Er besucht auf dem Zuge die See-, Teich-, Flufs- und Bachufer Mitteldeutschlands, ist einzeln wenig, in Gesellschaft sehr scheu, schreit sisisisi, frifst Insekten und ihre Larven, und legt schon in Norddeutschland 4 gelbliche, braun- und aschfarbengefleckte Eier.

2) Der plattköpfige Strandpfeifer. *Actitis hypoleucos*, *Boje*. (*Tot. hypoleucos*, *Temm.*, *Tr. hypoleucos*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 20, 26.)

Der Bürzel bräunlich, dunkler gefleckt, Brust und Bauch auch auf den Seiten reinweifs, der platte Scheitel kaum höher als die sanft gewölbte Stirn; der Schwanz mifst 2″ 8‴ bis 9‴.

Er ist von dem vorhergehenden vorzüglich durch die Schädelbildung verschieden. Bei Nr. 1 erhebt sich der Scheitel weit hinten, aber so stark, dafs er buckelartig über die stark aufsteigende Stirn vorsteht; bei Nr. 2 hingegen hat der platte Scheitel gleiche Höhe mit der sanft gewölbten Stirn. Gewöhnlich ist er auch etwas grösser als der vorhergehende, mit welchem er das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung gemein hat. Er brütet in Deutschland.

3) Der Teichstrandpfeifer. *Actitis stagnatilis*, *Br.* (*Tot. hypoleucos*, *Temm.*, *Tr. hypoleucos*, *Linn.*)

Der Bürzel ist bräunlich, Brust und Bauch auch auf den Seiten reinweifs, der gewölbte Scheitel weit vorn etwas höher als die sehr stark gewölbte Stirn; der Schwanz mifst 2″ 6‴ bis 9‴.

Er hat unter den deutschen Verwandten den am meisten gewölbten Oberkopf; allein dieser erreicht seine gröfste Höhe nicht hinten auf dem Scheitel, wie bei Nr. 1, sondern weit vorn, und steht über die stark gewölbte Stirn nur wenig, nicht buckelartig vor. Von Nr. 2 unterscheidet ihn sein stark gewölbter Kopf hinlänglich. Er besucht

Mitteldeutschland auf dem Zuge, ist zuweilen sogar im December noch an den offenen Bächen, und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen und der Nahrung.

Zehnte Sippe.

Küstenläufer. *Tringa, Linné, Cuvier, Boje, Brehm etc.* (*Tringa maritima, L.*)

Der Schnabel ist eben so lang, oder kaum länger als der Kopf, sanft bogenförmig, hoch und schmal, auch an der Spitze mit bis zu dieser reichenden Nasenfurchen; der Fufs kurz und stämmig, über der Ferse sehr wenig nackt, mit ganz getrennten, unten etwas breiten und ziemlich langen Zehen; der Flügel wie bei den 4 vorhergehenden Sippen; der Schwanz mittellang und etwas stufenförmig, mit 12 Steuerfedern; der Hals kaum mittellang, der Leib gedrungen, der innere Bau wie bei den Strandpfeifern.

Die Küstenläufer unterscheiden sich von allen ihnen ähnlichen Vögeln vorzüglich durch die kurzen, stämmigen Füfse, welche über der Ferse sehr wenig nackt sind, und die äusserst reiche Befiederung, welche durch lange, dicht stehende Federn bewirkt wird und sie schwimmfähig macht. Sie bewohnen zur Brutzeit die hohen Bergebenen des Norden und Südosten, kommen nach derselben an die Küsten Hollands und Norddeutschlands herab und bleiben an ihnen besonders auf Scheeren und steinigen Orten, welche bei der Fluth mit Wasser bedeckt sind, den ganzen Winter hindurch. Sie sind sehr gesellschaftlich, schwim-

men gut, fressen Schalthierchen, welche sie mit grofser Geschicklichkeit, ohne sich von den Wellen erreichen zu lassen, am Strande auflesen, mausern sich jährlich zweimal, sind im Winter auf dem Oberkörper grau und schwärzlich, im Sommer- und Jugendkleide mit rostfarbenen Federrändern geziert, und legen 4 birnförmige, graugelbe, braungefleckte Eier.

1) Der plattköpfige Küstenläufer. *Tringa maritima, Brünnich.*

Der Oberflügel ist grauschwarz mit weifslichen Federrändern, der Bürzel und die Mitte des Schwanzes schwarz, die Seiten des letztern grau; der Schnabel ist merklich bogenförmig; der ganze Oberkopf äufserst platt.

Er ist der gröfste dieser Sippe, 10″ lang und 18″ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel ist hinten röthlich, vorn schwärzlich, der Fufs ockergelb, der Kopf, Rücken und die Schultern schwarz mit blauem und Purpurschiller, und rostgelben und weifslichen Spitzenrändern; der Hinterhals und Oberflügel grauschwarz mit hellern Federrändern, der weifse Unterkörper auf dem Kropfe grau, fast überall schwärzlich gefleckt. Herbstkleid. Der Kopf und Hinterhals ist schwarzgrau, der Rücken und die Schultern schwärzlich mit lichtern Kanten und blauem und Purpurschiller, der Hals an der Kehle weifslich, übrigens reingrau, am Kropfe wie an den Seiten des weifsen Unterkörpers weifs- und graugefleckt. Jugendkleid. Die Schnabelwurzel und der Fufs blafsgelb, der mattschwarze Oberkörper mit rostgelben, auf dem Flügel weifsen Federrändern, der Unterkörper weifs, am tiefgrauen

Halse mit hellgrauen Federrändern, auf den Seiten mit grauschwarzen Flecken. Er bewohnt Grönland, lebt dort zur Brutzeit auf grasreichen Stellen, außer derselben am Strande, wo er zur Ebbezeit vom Meereswasser frei ist, schwimmt zuweilen ziemlich weit in das Meer hinaus, ist sehr wenig scheu, kommt selten an die Küste Hollands, fast nie an die unsers Vaterlandes, frißt Schalthierchen, und legt 4 graugelbe, braungefleckte Eier.

2) Der mittlere Küstenläufer. *Tringa nigricans*, *Montagu*. (*Tr. maritima*, *auct.*)

Der Oberflügel ist grauschwarz mit weißlichen Federrändern, der Bürzel und die Mitte des Schwanzes schwarz, die Seiten des letztern grau, der Schnabel fast ganz gerade, der Kopf an dem Anfange des Augenknochenrandes plötzlich erhöht, dann fast nicht gewölbt.

Er ist merklich kleiner als Nr. 1, nur 9″ lang und 17″ breit, und unterscheidet sich noch überdies von ihm: 1) durch seinen fast gar nicht bogenförmigen, dünnen Schnabel und 2) seinen an der Stirn weit höhern Kopf. Er bewohnt Grönland, kommt selten in das mittlere Europa, äußerst selten an die deutsche Küste, und hat die Sitten mit Nr. 1 gemein.

3) Der hochköpfige Küstenläufer. *Tringa littoralis*, *Br*. (*Tr. maritima*, *auct.*)

Der Oberflügel ist grauschwarz mit weißlichen Federrändern, der Bürzel und die Mitte des Schwanzes schwarz, die Seiten des letztern grau, der Schnabel etwas bogenförmig, der Kopf an dem Augenknochenrande sehr gewölbt.

Er hat die Gröſse von Nr. 2 und die Schnabelgestalt von Nr. 1, unterscheidet sich aber von beiden durch den stark gewölbten Oberkopf und den fast gänzlichen Mangel des Glanzes auf dem schwärzlichen Oberkörper des Herbstkleides. Er bewohnt Island und andere nördliche Länder, nistet auf den hohen Bergebenen im Grase, ist auſser der Brutzeit auf den bei der Fluth überschwemmten, bei der Ebbe trocknen Scheeren, Klippen und Steinen, kommt, seitdem man Steindämme an der holländischen Küste erbaut hat, jährlich im Winter dahin, selten an die deutsche Küste, geht in Norden auch bei Mondschein seiner Nahrung nach, welche in Schalthierchen und Mollusken, als *Nerita*, *Patella* u. dgl. besteht, und legt 4 gelbliche, braungefleckte Eier.

In Ostindien gibt es eine Art Küstenläufer, welche den eben beschriebenen nahe verwandt und noch nicht von ihnen unterschieden ist.

Elfte Sippe.

Strandläufer. *Canutus, Briss.* (*Tringa Islandica, Linn.*)

Der Schnabel ist so lang als der Kopf, gerade, an der Spitze merklich breiter als vor ihr, mit tiefen, bis vor dieselbe reichenden Nasenfurchen, weich, mit Gefühl versehen; der Fuſs mittellang, ziemlich stark, über der Ferse etwas nackt mit kurzen, unten breiten, ganz getrennten Zehen, der lange Flügel ist ausgeschnitten und reicht etwas über die Spitze des fast gerade abgeschnittenen zwölffederigen

Schwanzes; der Körper ist gedrungen, etwas zusammengedrückt, der Hals mittellang, der innere Bau wie bei den vorhergehenden Sippen. Die Farbe des Unterkörpers im Sommer hochrostroth, im Winter weifs, im Jugendkleide weifslich. Beide Geschlechter von gleicher Gröfse und Farbe.

Die ächten Strandläufer bewohnen den Norden der alten Welt, halten sich im Sommer wahrscheinlich auf hochliegenden sumpfigen Orten, auf der Wanderung vorzüglich an solchen schlammigen Stellen der Meeresküsten auf, welche bei der Ebbe vom Wasser verlassen werden, kommen selten auf dem Zuge tief in das Land, sind sehr scheu und vorsichtig, gern in Gesellschaft, locken toi toi, und fressen Wasserinsekten, besonders kleine Schalthierchen. Sie weichen in ihrem Betragen so sehr von der vorhergehenden und folgenden Sippe ab, dafs sie nicht mit einer von ihnen vereinigt bleiben können.

1) Der isländische Strandläufer. *Canutus Islandicus, Brehm.* (*Tringa Islandica et Canutus, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 9, 19, 20.)

Alle Steuerfedern sind grau mit weissen Schäften und Rändchen; der Scheitel eben so hoch als die sanft gewölbten Stirnleisten.

Seine Länge beträgt 10″ 6‴ bis 11″ 6‴ und seine Breite 21″ bis 22″. Frühlingskleid. Der Schnabel und Fufs ist schwarz, der Oberkörper ebenfalls, auf dem Oberkopf und Mantel mit hochrostrothen Federrändern und Seitenflecken, der Un-

terrücken und Bürzel weiſs mit etwas Rostroth, stark schwarzgefleckt; der Unterkörper hochrostroth. Im Herbstkleide ist der Schnabel und Fuſs schwarzgrün, der Oberkörper aschgrau mit schmalen hellen Federrändern und dunklern Schäften, auf dem weiſsen Unterkörper bis zur Oberbrust mit bräunlichen Länge- und Querflecken. Im Jugendkleide stehen auf dem aschgrauen Oberkörper vor den hellgrauen Federrändern schwarze Halbkreise und auf dem an dem Vorderhalse und an den Brustseiten grau überflogenen Unterkörper bräunliche und schwarzgraue Fleckchen. Er bewohnt Island, brütet wahrscheinlich auf den hohen Bergebenen, ist im Frühjahre und Herbste an dem Strande gern mit *Strepsilas collaris*, kommt im August an die Küsten Deutschlands, besonders an die der Nordsee, selten an die Gewässer tief im Lande, ist sehr scheu, und friſst Wasserinsekten, kleine Muscheln und Schnecken.

2) Der hochköpfige Strandläufer. *Canutus cinereus*, *Br.* (*Tringa Islandica et Canutus*, *Linn.*)

Alle Steuerfedern sind grau mit weissen Schäften und Rändchen; der buckelartige Scheitel viel höher als die stark aufsteigende Stirn.

Er unterscheidet sich von dem verhergehenden untrüglich durch den merklich über die sehr erhöhte Stirn vorstehenden buckelartigen Scheitel, welcher bei Nr. 1 platt und nicht höher als die sanft gewölbte Stirn ist, und hat oft auch einen etwas längern Schnabel. Er besucht im August und September, besonders im Jugendkleide, die Küsten der Ostsee, kommt höchst sel-

ten auch am Friefsnitzer See vor, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 gemein.

Zwölfte Sippe.

Schlammläufer. *Pelidna, Cuvier.*

Der Schnabel ist so lang oder länger als der Kopf, gerade oder bogenförmig, an der Spitze kaum merklich breiter als vor ihr, mit weit vorgehenden Nasenfurchen, durchaus weich; der Fufs schlank, weit über der Ferse nackt, mit 4 mittellangen, fast oder ganz getrennten Zehen; der mittellange Flügel spitzig, stark ausgeschnitten mit 10 Schwungfedern 1ster Ordnung, von denen die 1ste die längste ist. Der Schwanz an den beiden mittlern der 12 Steuerfedern etwas verlängert, bei vielen doppelt ausgeschnitten, mittellang; der Rumpf zusammengedrückt, der Hals mittellang, der innere Bau wie bei den vorhergehenden Sippen. Die doppelte Mauser bewirkt eine verschiedene Zeichnung; auch weicht das Jugendkleid ab. Die Geschlechter sind etwas oder nicht verschieden. Das Herbstkleid ist oben grau. Der Augenstern braun.

Die Schlammläufer unterscheiden sich von den Strand- und Küstenläufern vorzüglich durch die viel höhern Füfse und den schlankern Körper. Sie haben eine nicht so reiche Befiederung als die Küstenläufer, und einen an der Spitze weniger breiten Schnabel als die wahren Strandläufer (*Canutus*), und zeichnen sich im Frühlingskleide durch die schöne Zeichnung

des Oberkörpers, welche rostroth- und schwarzgemischt und unter einander gefleckt zeigt, aus. Das Herbstkleid ist oben grau. Diese Sippe enthält die kleinsten Vögel dieser Ordnung; alle hierher gehörenden leben in der Nähe des Meeres, gehen aber auf ihrer Wanderung, besonders in der Jugendzeit, tief in das Land hinein, sind sehr gesellschaftlich, oft mehrere Arten unter einander, fast alle wenig scheu, fressen Insekten, ihre Larven und Würmer, und brüten im Norden. Ihre 4 Eier sind birnförmig, gelblich, dunkelgefleckt.

ERSTE FAMILIE.

Bogenschnäblige Schlammläufer. *Pelidnae arquatae.*

Der Schnabel ist schmal, viel länger als der Kopf, ächt bogenförmig; der Fuſs hat an den Zehen breite Sohlen; der Schwanz ist schwach, doppelt ausgeschnitten; der Unterkörper im Sommer hochrostroth. Die etwas gröſsern Weibchen haben einen längern Schnabel als die Männchen.

Sie leben nur ziemlich hoch im Norden, und besuchen auf dem Zuge unser Vaterland.

1) Der bogenschnäblige Schlammläufer. *Pelidna subarquata, Cuv.* (*Tr. subarquata, Temm., Numenius subarquata, Bechst., Num. ferrugineus, Mey., Scol. subarquata, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 20, 27.)

Der Schnabel ist merklich bogenförmig, die Fuſswurzel 14‴ bis 15‴ hoch, der buckelartige Scheitel viel höher als die stark gewölbten Stirnleisten.

Seine Länge beträgt 8″ 9‴ bis 9″ und seine Breite 16″ bis 16″ 8‴. Frühlingskleid. Der Schnabel ist schwarz, der Fuſs schwarzbraun, der Oberkörper schwarz mit rostrothen Federrändern, auf dem Mantel mit solchen und weiſsen Spitzenkanten und Seitenflecken; der Oberflügel tiefgrau, der weiſse Bürzel braungefleckt, der Unterkörper gröſstentheils hochrostroth, der Schwanz grau. Herbstkleid. Der Oberkörper ist tiefgrau, mit schwärzlichen Schaftstreifen und hellern Federrändern, der weiſse Unterkörper mit grauen Längeflecken an den Hals- und Brustseiten. Das Jugendkleid. Der graubraune Oberkopf mit hell- oder rostgrauen, der Mantel schwärzlich mit rostfarbenen und rostgelben Federrändern, der Bürzel reinweiſs, der weiſse Unterkörper an dem Unterhalse und den Seiten rostgrau mit tiefgrauen Schäften. Er bewohnt das nördliche, doch nicht das hochnördliche Europa, lebt in der Nähe der Meeresufer und kommt nur auf der Wanderung tief in das Land hinein, ist wenig scheu, gern in Gesellschaft seines Gleichen und der nahen Verwandten, hat eine pfeifende Lockstimme, friſst Wasserinsekten, ihre Larven und Würmer, und legt in der Nähe der Küste 4 gelbliche, dunkelbraun- und tiefaschgraugefleckte Eier.

2) Der langschnäblige Schlammläufer. *Pelidna macrorhynchos, Br.* (*Tringa macrorhynchos, Br.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 28.)

Der gerade Schnabel nur an der Spitze etwas bogenförmig; die Fuſswurzel 15‴ bis 15½‴ lang; der platte Scheitel eben so hoch als die sanft gewölbten Stirnleisten.

Er hat mit dem vorhergehenden fast die Gröſse

— er ist etwa 6‴ länger und breiter — und in allen Kleidern die Zeichnung gemein; allein sein Schnabel ist etwas länger und gerade, nur an der Spitze kaum merklich bogenförmig, was gegen die deutliche Krümmung des von Nr. 1 sehr absticht; sein Fufs ist etwas höher und sein Scheitel, welcher bei dem vorhergehenden buckelartig über die stark gewölbten Stirnleisten vortritt, ist nicht höher als der sanft gewölbte Augenknochenrand. Er besucht auf dem Zuge die Küsten der Ostsee, geht sehr selten tief in das Land hinein, ist gern unter andern Strandvögeln, und ähnelt dem vorhergehenden in den Sitten und in der Nahrung.

ZWEITE FAMILIE.

Breitschnäblige Schlammläufer. *Pelidnae latirostres.*

Der Schnabel ist länger als der Kopf, breit, an der Spitze bogenförmig; der Fufs mit schmalen Zehen und dem Ansatze einer Spannhaut zwischen der äufsern und mittlern; der Schwanz in der Mitte verlängert. Auf dem Unterkörper ist Weifs stets die herrschende Farbe.

Sie halten sich gern an morastigen Ufern der süfsen Gewässer auf, und leben, wie die vorhergehenden, in beiden Welten.

1) Der breitschnäblige Schlammläufer. *Pelidna platyrhynchos, Br.* (*Tringa platyrhyncha, Temm., Numen. pygmaeus, Lath., Num. pusillus, Bechst., Falcinellus pygmaeus, Cuv.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 10, 22.)

Er ist nur 7″ 6‴ lang und 14″ breit. Früh-

lingskleid. Der schwärzliche Schnabel ist hinten röthlichgrau, der Fuſs dunkelgrünlichgrau, vor dem Auge ein brauner, über ihm ein weiſser Streif, der schwarzbraune Oberkopf mit 2 rostgelben Längestreifen, der Oberrücken, die Schultern und hintern Schwungfedern schwarz mit rostgelben Federrändern, der Oberflügel und der in der Mitte schwarze Schwanz aschgrau, der Unterkörper weiſs, an dem Unterhalse, dem Kropfe und den Brustseiten rostgelbgrau überflogen mit braunen Flecken und weiſsen Spitzenkanten. Im Herbstkleide ist der Oberkörper tiefaschgrau mit dunklern Schäften und hellern Kanten. Jugendkleid. Der Schnabel und Fuſs wie oben; der schwarzbraune Kopf hat einen braunen Streif vor und einen breiten weiſslichen über dem Auge, über dem letztern noch einen schmalen weiſsen, der Mantel und Unterrücken ist schwarz mit rostfarbenen, rostgelben und weiſsen Federkanten, der in der Mitte schwarze, auf den Seiten tiefgraue Schwanz mit hellen Federkanten, der weiſse Unterkörper an der Gurgel und den Seiten des Halses und Kropfes mit vielen braunen Schaftstreifen. Er besucht auf dem Zuge selten die schlammigen Ufer der Seen und Teiche unseres Vaterlandes; ist wenig scheu, fliegt geschwind und schön, friſst Insekten und ihre Larven, und brütet wahrscheinlich im nordöstlichen Europa.

Noch weiſs ich nicht, ob alle in Europa vorkommenden breitschnäbligen Schlammläufer zu einer Art gehören oder nicht. Der nordamerikanische aber ist gewiſs von dem unsern verschieden.

DRITTE FAMILIE.

Veränderliche Schlammläufer. *Pelidnae variabiles.*

Der Schnabel ist länger als der Kopf, gerade oder kaum merklich bogenförmig; der mittelhohe Fuſs hat ganz getrennte, schmale, mittellange Zehen; der Schwanz ist doppelt ausgeschnitten; die Farbe des Unterkörpers ändert etwas ab; alte ganz ausgefärbte Männchen haben im Frühlingskleide einen schwarzen Brustschild; die Männchen sind schöner als die Weibchen.

Sie bewohnen die schlammigen Stellen der Küsten der Nord- und Ostsee, kommen auf dem Herbstzuge an viele See- und Teichufer unsers Vaterlandes, und sind äuſserst gesellschaftlich.

1) Der Alpenschlammläufer. *Pelidna alpina, Boje.* (*Tringa alpina, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 21, 29 und Nachtr. Taf. 10, 21.)

Der gerade Schnabel ist an der Spitze etwas gesenkt; die Fuſswurzel 12‴ bis 13‴ lang, der buckelartige Scheitel viel höher als die niedrigen Stirnleisten.

Er ist 9″ bis 9″ 6‴ lang und 15″ 6‴ bis 16″ 6‴ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel und Fuſs schwarz, der Oberkörper schön rostfarben mit schwarzen Flecken, auf dem tiefgrauen Flügel mit schwärzlichen Schaftstreifen, der graue Schwanz in der Mitte schwarz, die Kehle, der Bauch und seine Seiten weiſs, der grauweiſse Vorderhals schwarz gestrichelt, auf der Brust beim Männchen ein groſser schwarzer Schild, welcher beim Weibchen

nur in zwei unzusammenhängenden Seitenflecken sichtbar ist. Herbstkleid. Der tiefaschgraue Oberkörper hat dunklere Schaftstreifen, der weifse Unterkörper ist auf dem Vorderhalse grauweifs, schwärzlich gestrichelt. Jugendkleid. Der schwarze Oberkörper zeigt rostfarbene und rostgelbe Federränder, die Grundfarbe des Flügels ist grofsentheils grau, der weifse Unterkörper an dem Vorderhalse roströthlichgrau mit braunen Längestreifen, an den Seiten, der Brust mit schwarzen, einen unzusammenhängenden Fleck bildenden Tupfen. Er bewohnt wahrscheinlich Lappland, hält sich auf hochliegenden Sümpfen und Morästen, besonders an den Meeresufern auf, streicht durch Deutschland, ist sehr wenig scheu, frifst kleine Insekten, ihre Larven und Würmer, und ähnelt in der Fortpflanzung wahrscheinlich dem folgenden.

2) Der pommersche Schlammläufer. *Pelidna variabilis, Br.* (*Tr. alpina, calidris et ruficollis, Linn., Tr. variabilis, Mey.*)

Der gerade Schnabel ist an der Spitze etwas gesenkt, die Fufswurzel 12''' bis 13''' lang, der platte Scheitel nicht höher als die niedrigen Stirnleisten.

Er ist so grofs oder etwas kleiner als Nr. 1, hat aber gewöhnlich eine um 1''' kürzere Mittelzehe, einen viel plattern Scheitel, welcher bei Nr. 1 buckelartig, bei Nr. 2 aber nicht über die Stirnleisten vorsteht, und ein schöneres Frühlingskleid; denn in ihm ist bei dem Männchen oft die ganze Brust kohlschwarz und der Rücken mit weifslichen Spitzenkanten geziert, welche gegen das Schwarz und Rostroth sehr schön abstechen. Im Dunenkleide ist der Oberkörper

rostfarben, rostgelb- und schwarzgefleckt, der weifsliche Unterkörper am Vorderhalse rostgrau. Er bewohnt die schlammigen Stellen an den Küsten der deutschen Ostsee, kommt auf dem Herbstzuge auch an die stehenden Gewässer im Lande, ist fast immer in Gesellschaft, sehr wenig scheu, schreit girr, frifst Insekten und Würmer, und legt 4 blafsgelbe, braun- und rothbraungefleckte Eier.

3) Der Schinzische Schlammläufer. *Pelidna Schinzii, Br.* (*Tr. Schinzii, Br.*)

Der Schnabel ist wenig länger als der Kopf, gerade, an der Spitze etwas gesenkt, die Fufswurzel 10''' bis 11''' lang, der Scheitel etwas höher als die niedrigen, sanft aufsteigenden Stirnleisten.

Er ist merklich kleiner als die beiden vorhergehenden, nur 7'' bis 7'' 6''' lang und 14'' bis 14'' 6''' breit, und unterscheidet sich von ihnen: 1) durch den kürzern und schwächern Schnabel und Fufs, 2) durch den etwas kleinern schwarzen Schild, 3) die wenig verschiedene Zeichnung beider Geschlechter und die breitern dunklern Streifen am Vorderhalse. Von Nr. 2 und 4 unterscheidet er sich noch deutlich durch den etwas erhöhten Scheitel. Er lebt an den schlammigen Ufern der Gewässer an den Küsten der Ostsee, kommt selten tief in das Land hinein, ähnelt in den Sitten und der Nahrung den vorhergehenden, und legt 4 gelbgraue, öl- und kastanienbraungefleckte Eier.

4) Der südliche Schlammläufer. *Pelidna calidris, Br.* (*Tringa alpina, Linn.*)

Der Schnabel ist etwas länger als der Kopf, durchaus gerade, die Fufswurzel

12‴; der Scheitel kaum höher als die niedrigen Stirnleisten.

Er hat die Gröſse von Nr. 2 und ähnelt den vorhergehenden wahrscheinlich im Frühlings- und Jugendkleide; im Herbstkleide aber ist der Oberkörper viel lichter grau und weniger dunkelgestreift, auch der Unterkörper ist am Halse viel heller. Er unterscheidet sich auch von allen nahen Verwandten durch den ganz geraden Schnabel, ähnelt ihnen in dem Betragen und der Nahrung, und kommt im Winter bei Neapel vor. Ob er sich nach Deutschland verirrt, ist noch ungewiſs.

VIERTE FAMILIE.

Zwergschlammläufer. *Pelidnae pygmaeae.*

Der Schnabel ist so lang, oder kürzer als der Kopf, gerade, oder an der Spitze kaum merklich bogenförmig; die mittellangen, schlanken Füſse sind weit über der Ferse nackt mit fast ganz getrennten, schmalen Zehen. Auf dem Unterkörper herrscht in allen Kleidern Weiſs vor. Beide Geschlechter haben fast gleiche Gröſse und Farbe.

Die Zwergschlammläufer sind die kleinsten aller schnepfenartigen, ja aller Sumpfvögel, meist sehr wenig scheu, im Nordosten einheimisch, auf der Wanderung in Deutschland an den schlammreichen Ufern der stehenden Gewässer, und auf ganz kleine Insekten und ihre Larven angewiesen.

1) Der kleine Schlammläufer. *Pelidna minuta*, *Boje*. (*Tringa minuta*, *Leisl.*, *Colidris minuta*, *Cuv.*)

Der Schnabel ist gerade, kürzer als der Kopf, der Schwanz doppelt ausgeschnitten, an den Seiten aschgrau, die Fufswurzel 10″ 6‴ lang, der Scheitel steht bukkelartig über die stark gewölbte Stirn empor.

Seine Länge beträgt 6″ 6‴ und seine Breite 13″. Frühlingskleid. Der Schnabel und Fufs schwarz, der Oberkörper schwarz mit breiten rostrothen, hin und wieder weifslichen Federrändern, der weifse Unterkörper am Kropfe und den Brustseiten hellrostfarben mit braunen Längefleckchen. Die Weibchen sind auf dem Oberkörper grauer als die Männchen. Herbstkleid. Der tiefaschgraue Oberkörper hat braunschwarze Schaftstreifen und der weifsliche Unterkörper an dem Unterhalse und den Brustseiten Hell- oder Rostgrau. Im Jugendkleide ist der Hinterhals grau, dunkler gestreift, der übrige Oberkörper schwarz mit rostfarbenen, rostgelben und weifsen Federkanten, der weifse Unterkörper am Kropfe graulich, an den Seiten, der Oberbrust braungestreift. Er bewohnt das nordöstliche Europa, in manchen Jahren einzeln die östlichen Inseln der deutschen Ostsee, ist auf dem Zuge häufig an den Morästen Hollands und den schweizer Seen, selten an den Ufern der deutschen Gewässer, gern in Gesellschaft seines Gleichen und der verwandten Arten, liest vorzüglich kleine Wasserkäfer vom Schlamme auf, und legt 4 mattgelbe, aschfarben- und braungefleckte Eier.

2) Der Zwergschlammläufer. *Pelidna pusilla*, *Br.* (*Tringa minuta*, *Leisl.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 21, 30.)

Der Schnabel ist so lang, oder etwas kürzer als der Kopf, gerade, oder an der Spitze kaum merklich gesenkt, der Schwanz doppelt ausgeschnitten, an den Seiten aschgrau, die Fufswurzel 9''' bis 9½''' lang, der platte Scheitel nicht höher als die anfangs plötzlich, dann nicht erhöhte Stirn.

Er ist eben so grofs, oder kaum kleiner als Nr. 1, hat oft einen etwas längern Schnabel und kürzern Fufs als dieser, unterscheidet sich aber untrüglich von ihm durch den platten Oberkopf; bei Nr. 1 ist der Kopf, wegen des buckelartigen Scheitels sehr gewölbt, bei Nr. 2 aber erhebt er sich nur am Anfange der Stirn und läuft fast in ganz gerader Linie fort, indem er sich äufserst wenig wölbt. Er kommt im Frühjahre einzeln an der deutschen Ostsee vor, besucht die Ufer der Gewässer im Lande nur selten, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung dem vorhergehenden.

3) Der Temminckschische Schlammläufer. *Pelidna Temminckii*, *Boje.* (*Tr. Temminckii*, *Leisl.*, *Calidris Temminckii*, *Cuv.*)

Der Schnabel ist viel kürzer als der Kopf, gerade, an der Spitze etwas gesenkt, der stufenförmige Schwanz an den Seiten weifs, die Fufswurzel 8½''' lang, der Scheitel niedriger als die sehr erhöhte Stirn; die Flügel reichen nicht über die Schwanzspitze hinaus.

Seine Länge beträgt 6'' 8''' bis 11''' und seine Breite 13'' bis 13'' 6'''. Das Frühlingskleid.

ähnelt dem von Nr. 1, aber seine Schwanzseiten sind weiſs, und sein Schnabel und Fuſs dunkelbraun. Auch das Herbstkleid hat dieselbe Zeichnung wie bei Nr. 1, allein der Oberkörper ist dunkler, fast schwärzlich aschgrau mit dunklern Schaftstrichen, der Schwanz an den Seiten weiſs, der Schnabel und Fuſs viel heller. Das Jugendkleid aber weicht sehr ab. Der Schnabel ist braun, der Fuſs grünlichbraun, der Oberkörper grauschwarz, mit gelblichen Federrändern, der weiſse Unterkörper an dem Kropfe weiſsgrau. Er bewohnt das nordöstliche Europa, kommt im August und September an die Ufer der Seen und groſsen Teiche, ist sehr wenig scheu, und friſst kleine Insekten.

4) Der kleinste Schlammläufer. *Pelidna pygmaea, Seyffertitz et Brehm.*

Der Schnabel merklich kürzer als der Kopf, gerade, an der Spitze etwas gesenkt, der stufenförmige Schwanz an den Seiten weiſs, die Fuſswurzel 7½''' bis 8''' lang; der Scheitel eben so hoch als die gewölbte Stirn, die Flügel reichen einige Linien über die Schwanzspitze hinaus.

Es ist der kleinste aller Sumpfvögel, nur 6'' bis 6'' 3''' lang, und 12'' breit, und dem zunächst vorhergehenden ähnlich, aber: 1) viel kleiner und schlanker, besonders zarter gebaut, an allen Gliedern, am Schnabel und Fuſs schwächer, an letzterm niedriger, und am Flügel und Kopfe ganz anders gestaltet. Bei Nr. 3 ist der Flügel mittellang, nicht länger als die Schwanzspitze, und so ausgeschnitten, daſs die 3te Schwungfeder von hinten die Spitze der 5ten von vorn kaum oder nicht erreicht, bei Nr. 4 hingegen ist der Flü-

gel länger als die Schwanzspitze, und so ausgeschnitten, daſs die 3te Schwungfeder von hinten die Spitze der 4ten von vorn erreicht, oder über sie hinausgeht. Auch sind die Zehen viel schmäler als bei Nr. 3. Er besucht auf dem Zuge die Ufer der deutschen Ostsee, selten die tief im Lande liegenden Gewässer, ist nach des Herrn Freiherrn von *Seyffertitz* und des Herrn Conservators *Schilling* Beobachtungen sehr scheu, zuweilen in Gesellschaft der nahen Verwandten, von diesen allen aber auch durch ein besonderes Geschrei ausgezeichnet, und im Aufsuchen der kleinen Wasserinsekten und ihrer Larven sehr geschickt.

Dreizehnte Sippe.

Kampfstrandläufer. *Machetes, Cuvier.*

Der Schnabel ist so lang, oder kaum länger als der Kopf, gerade, an der Spitze kaum merklich gesenkt, und nicht breiter als vor ihr, mit weit vorgehender Nasenfurche, durchaus weich; der etwas lange und schlanke Fuſs ist weit über der Ferse nackt, und hat 4 Zehen, von denen die hintere kurz ist und hoch steht, die mittlere und äuſsere durch eine Spannhaut verbunden, und die alle mit etwas langen spitzigen Nägeln besetzt sind; der zwölffederige Schwanz ist abgerundet, der ausgeschnittene Flügel mit starken Schwungfedern, von denen 10 auf die erste Ordnung kommen, und die vorderste die längste ist. Der Hals, Rumpf und innere Bau wie bei den vorhergehenden Sippen; die Männchen sind noch einmal so groſs als die Weib-

chen, und haben im Hochzeitkleide eine ins Unendliche abändernde, aber jedes Frühjahr wiederkehrende, und auch im Winter nicht ganz verschwindende Zeichnung, einen prächtigen grofsen Halskragen und viele Warzen im Gesichte, welche in der Herbstmauser mit dem Kragen verschwinden. Bei den Weibchen ist die Frühlingsmauser unvollständig; das Jugendkleid hat auf dem braunschwarzen Mantel rostgraugelbe Federränder; der Augenstern ist braun, der Fufs im Alter gelblich, in der Jugend grünlich; die Zeichnung der Weibchen ändert auch etwas ab.

Die Kampfstrandläufer unterscheiden sich von allen schnepfenartigen Vögeln durch die auffallende Gröfse und Kampflust der Männchen, und durch ihr Leben in Vielweiberei. Sie bewohnen die Sümpfe und feuchten Wiesen, besonders solche, die der Küste nahe liegen, gehen nicht hoch nördlich hinauf, und nicht weit südlich herab, und kommen auf dem Zuge durch einen grofsen Theil von Europa, sind scheu und flüchtig, fressen Insekten, ihre Larven, Würmer und Weichthiere, und legen 4 grünliche, dunkelgefleckte, birnförmige Eier, welche das Weibchen sehr liebt. Die Männchen haben zur Paarungszeit gewisse Kampfplätze, auf denen jeder seinen bestimmten Standort behauptet, von welchem aus jeder seinen Gegner angreift, auf ihn losrennt, mit der Krause wie mit einem Schilde seine Stöfse auffängt, und ihn zu verletzen sucht. Zuweilen fassen sie einander bei dem Schnabel, wodurch dieser oft Auswüchse bekommt. Im Mai bringen sie den gröfsten Theil des Tages auf den

Kampfplätzen zu, verlassen diese aber bei Annäherung einer Gefahr sogleich. Man kennt nur die folgenden Arten.

1) Der hochköpfige Kampfstrandläufer. *Machetes alticeps, Br.* (*Machetes pugnax, Cuv., Tringa pugnax, Linn., Tr. variegata, Brunn., Tr. littorea, Linn., Tot. cinereus, Briss.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 13, 13. 14. Taf. 14, 15. 16. Taf. 15, 17. 18. Taf. 16, 19. 20).

Die Fufswurzel mifst 24‴ bis 25½‴ beim Männchen, und 20‴ bis 21‴ beim Weibchen; der Scheitel ist höher als die stark aufsteigende Stirn.

Das Männchen ist 12″ 6‴ bis 13″ 6‴ lang und 25″ bis 26″ breit; das Weibchen mifst 10″ 6‴ bis 11″ 3‴ in der Länge und 21″ bis 22″ in der Breite. Frühlingskleid. Der Schnabel ist grünlich oder grünlichgelb, der Oberflügel dunkelbraungrau, der schwarzgraue Schwanz an den 6 mittlern Federn schwarzgefleckt, der Bauch weifs; alles Uebrige höchst verschieden, besonders die Krause. Diese besteht aus harten, festen, oft über 3″ langen Federn, und umgibt den gröfsten Theil des Halses. Sie ist schwarz, blauschwarz, schwarzgrün, dunkelrostbraun, rothbraun, dunkelrostfarben; blafsrostgelb oder weifs, heller oder dunkler gefleckt, gebändert oder getuscht, oft sehr schön; die Brust hat entweder die Zeichnung der Krause, oder eine andere Farbe, und dieser entspricht oft die Zeichnung des Rückens und der Schultern. Im Herbste zeigen sich noch Spuren des Hochzeitkleides, aber nur in der Zeichnung; denn der Kragen fehlt ihm stets. Beim Weibchen ist die Hauptfarbe des Gefieders im Frühjahre — die

meisten Federn sind noch vom Herbstkleide her — grau, oben dunkler als unten, auf dem Oberkörper an den neuen reinschwarz, oder rostbraun, schwarzgefleckt, der Unterkörper bis zum weiſsen Bauche rostbraun oder rostfarben, oder rostroth, schwarzgefleckt. Zuweilen tragen die Weibchen im Frühjahre das reine Herbstkleid. Dieses ist bei alten Vögeln graubraun, schwarzgefleckt, am Unterkörper bis zum weiſslichen Bauche grau, mit rostgrauen Federrändern. Das Jugendkleid. Der Hinterhals ist rostgrau, dunkler gewölkt, der übrige Oberkörper braunschwarz, mit rostgraugelben Federrändern, der Vorderhals rostgraugelb, rostgelbgrau oder rostgrau, was auf der Brust allmälig in das Weiſs des Bauches übergeht. Im Dunenkleide ist der Oberkörper blaſsrostgelb oder lichtgrau, mit schwarzen Streifen, der Unterkörper weiſsgrau, an der Kehle und dem Bauche fast reinweiſs. Er lebt wahrscheinlich häufig im nordöstlichen Europa, nicht selten schon auf einigen pommerschen Inseln und sumpfigen Wiesen der pommerschen Küste und Norddeutschlands, zieht durch Mitteldeutschland, ist im Herbste den andern Strandvögeln im Betragen ähnlich, im Frühjahre durch seine Streitsucht ausgezeichnet, friſst Insekten, ihre Larven, Würmer und Schnecken, und legt 4 graugrüne oder gelbgraue, braun- und ölfarbengefleckte Eier.

2) Der plattköpfige Kampfstrandläufer. *Machetes planiceps*, *Br.* (*Mach. pugnax*, *Cuv.*, *Tr. pugnax et littorea*, *Linn.*, *Tot. cinereus*, *Briss.*, *Tr. variegata*, *Brunn.* N. W. 1. Ausg. Taf. 17, 21. 22.)

Die Fuſswurzel miſst beim Männchen

23''' bis 23½''', beim Weibchen 19''' bis 20'''; der Scheitel ist eben so hoch als die platte Stirn.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: durch die etwas kürzern Füfse und den sehr platten Oberkopf, auf welchem Stirn und Scheitel, die bei Nr. 1 sehr gewölbt, niedrig sind, lebt häufig auf den pommerschen Inseln, kommt seltner als Nr. 1 auf dem Zuge in Mitteldeutschland vor, und ähnelt diesem in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

3) Der westliche Kampfstrandläufer. *Machetes pugnax*, *Cuv.* (*Tr. pugnax, littorea et Grenovicensis*, *Linn.*, *Tr. variegata*, *Brunn.*, *Tot. cinereus*, *Briss.*)

Die Fufswurzel mifst 23''' bis 23½''' beim Männchen, und 20''' beim Weibchen, der Scheitel ist niedriger als die sehr stark aufgeworfenen Stirnleisten.

Er zeichnet sich von Nr. 1 und 2 sehr durch seine Schädelbildung aus. Bei diesem sind Stirn und Scheitel platt, bei jenem erhöht, aber ohne aufgeworfene Augenknochenränder; bei Nr. 3 hingegen treten diese leistenartig über Stirn und Scheitel weit vor, und bilden eine Rinne zwischen sich. Er bewohnt die Ufer der Nordsee, ist im nordwestlichen Deutschland nicht selten, und in Holland äufserst häufig, kommt östlich nicht vor, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit den nahen Verwandten gemein.

Vierzehnte Sippe.

Sanderling. *Calidris*, *Illig.*

Der Schnabel ist gerade, so lang als der Kopf, an der Spitze etwas löffelför-

mig, und breiter als vor ihr, mit weit vorgehender Nasenfurche, in seiner ganzen Länge biegsam; die ritzartigen Nasenlöcher sind äufserst schmal, die mittelhohen Füfse haben 3 fast ganz getrennte, unten breite Zehen, und eine kleine nackte Stelle über der Ferse; der spitzige, mittellange Flügel ist stark, einfach, der zwölffederige etwas kurze Schwanz schwach, doppelt ausgeschnitten; die Gestalt und der innere Bau wie bei den Strand- und Schlammläufern.

Die Sanderlinge sind Strandläufer mit 3 Zehen, und ähneln diesen in Hinsicht des Aufenthalts, der Lebensart, der Nahrung und Fortpflanzung aufserordentlich. Auch sie halten sich an den Seeküsten des Norden beider Welten auf, verlassen diese nur zufällig, indem sie längs den Meeresufern wandern, gern in grofsen Gesellschaften leben, Insekten und Würmer fressen, nach dem Alter und der Jahreszeit, aber nicht nach dem Geschlechte verschieden gezeichnet sind, und sich oft unter andere Strandvögel mischen.

1) Der hochköpfige Sanderling. *Calidris arenaria, Illig.* (*Tringa calidris, Linn.*)

Die Schwung- und Steuerfedern haben weifse Schäfte; der buckelartige Scheitel steht merklich über die Stirn empor.

Er ist 8″ 3‴ bis 6‴ lang und 15″ 6‴ bis 9‴ breit. Das Frühlingskleid. Der Schnabel und Fufs schwärzlich, der Augenstern tiefbraun, der Oberkörper rost- oder braunroth, schwarz- und weifsgefleckt, der Oberflügel schwarzbraun, mit rostrothen Zickzackflecken und einem weifsen Streif,

die 5 äufsern Steuerfedern hinten weifs, vorn weifsgrau, der weifse Vorderkörper bis zur Brust rostrothgrau, mit schwarzen Schaftflecken und weifsen Spitzenrändern. Winterkleid. Der Oberkörper ist lichtaschgrau mit weifslichen Spitzen und schwärzlichen Schaftflecken, der Unterkörper reinweifs. Jugendkleid. Der Mantel ist schwarz mit weifslichen Federrändern, der Oberflügel aschgrau mit dunklern Schäften, die Stirn, ein Streif über den Augen, das Gesicht und der Unterkörper reinweifs. Er bewohnt die Seeküsten des hohen Norden, erscheint im Herbste häufig, im Frühjahre selten an den Küsten der deutschen Ost- und Nordsee, nur zuweilen an den Ufern der Gewässer im Lande, sucht im Sommer den Strandläufern die Nahrung wegzunehmen, ist wenig scheu, schreit pitt, pitt, frifst kleine Wasserinsekten, ihre Larven und Würmer, und nistet im hohen Norden.

2) Der plattköpfige Sanderling. *Calidris grisea*, *Br.* (*Calidris arenaria*, *Illig.*, *Tr. calidris*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 11, 20.)

Die Schwung- und Steuerfedern haben weifse Schäfte, der platte Scheitel ist eben so hoch als die Stirn.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, und unterscheidet sich von ihm vorzüglich durch den platten Kopf, der durch den niedrigen Scheitel gegen den von Nr. 1, bei welchem derselbe buckelartig vorsteht, sehr absticht, weniger deutlich durch den kürzern Schnabel. Er scheint mehr nordöstlich als Nr. 1 zu wohnen, kommt auch im Herbste selten an der pommerschen, häufig an der holländischen Küste vor, und hat die Sitten, wie die Nahrung mit dem vorhergehenden gemein.

3) Der amerikanische Sanderling. *Calidris americana, Br.*

Die Schäfte der Schwung- und Steuerfedern sind weiſs, der platte Scheitel ist niedriger als die stark aufgeworfenen Stirnleisten.

Er ist merklich gröſser als die beiden vorhergehenden, 9'' lang und 16'' breit, hat einen längern Schnabel und Kopf, und zeichnet sich besonders durch die sehr aufgeworfenen Stirnleisten, und den niedrigen Scheitel, im Herbstkleide auch durch die Zeichnung aus. Bei Nr. 1 und 2 sind die schwärzlichen Schaftstreifen auf dem Oberkörper sehr deutlich, bei Nr. 3 aber die Schäfte kaum dunkler als die Grundfarbe. Er bewohnt das nördliche Amerika, geht im Winter bis Brasilien herab, und ähnelt in seinem Wesen und in seiner Nahrung den beiden vorhergehenden.

Funfzehnte Sippe.

Lappenfuſs. *Lobipes, Cuv.* (*Phalaropus, Linn.*)

Der Schnabel ist gerade, äuſserst schwach, niedergedrückt, etwas länger als der kleine Kopf, vorn an beiden Kinnladen nach einander hin gebogen, mit weit vorgehender Nasenfurche; die Nasenlöcher sind breit, ritzartig; die stark zusammengedrückten mittellangen Füſse etwas über der Ferse nackt, mit kurzer hochstehender Hinterzehe und 3 Vorderzehen, welche hinten durch eine Schwimmhaut, die vorn 2 bis 3 Bogen bildet, verbunden sind, der ziemlich lange Flügel stark ausgeschnitten, der mittellange Schwanz zu-

gerundet; die Gestalt wie bei den Strandläufern, die Befiederung so reich und dicht, wie bei den ächten Schwimmvögeln. Zur Brutzeit haben nur die Männchen, welche mit den Weibchen gemeinschaftlich brüten, einen Brutfleck über die Mitte des Bauches. Die Weibchen sind ⅓ gröſser als die Männchen.

Die Lappenfüſse sind Strandläufer mit Lappenfüſsen und Schwimmvögelbefiederung, und stehen in der Lebensart in der Mitte zwischen den Strandläufern und Schwimmvögeln. Sie laufen oft wie die erstern an den Ufern der Gewässer herum, und suchen ihre Nahrung an denselben nach Art der Strandläufer auf; aber sie schwimmen auch oft nach Insekten herum, und entfernen sich Meilenweit von der Küste, begatten sich im Wasser, tauchen aber nie. Sie fliegen schnell, sind wenig scheu, nisten im Grase an süſsen Gewässern, legen 4 kleine birnförmige, gelbe, braungefleckte Eier, welche beide Geschlechter ausbrüten. Die Weibchen sind im Sommer schöner als die Männchen, die Jungen anders als die Alten, und die Sommervögel, da die Mauser doppelt ist, schöner und anders als die Wintervögel gezeichnet.

Der graue Lappenfuſs. *Lobipes hyperboreus, Cuv.* (*Phalaropus cinereus, Briss., Ph. hyperboreus et fuscus, Lath., Tr. hyperborea et fusca, Linn., Tr. lobata, Brünn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 11, 24.)

Die Kehle und ein Streif auf dem Flügel ist weiſs.

Das Männchen ist 7″ 6‴ lang und 15″ breit; das Weibchen hingegen ist wenigstens 1″ länger und 1″ 3‴ breiter. Frühlingskleid. Das Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fuſs grüngrau, der Oberkörper schwarzgrau, auf dem Oberrücken und den Schultern schwärzlich mit rostgelblichen Seitenrändern, die Seiten des Hinterhalses rostroth, die des Schwanzes aschgrau, der weiſse Unterkörper an dem Kropfe und den Seiten grau. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper sammetartig grauschwarz mit hochrostrothen Halsseiten und dunkelrostgelben Seitenkanten; auch hat der weiſse Unterkörper an der Untergurgel ein hohes Rostroth, an dem Kropfe und den Seiten aber ein schönes Schwarzgrau. Das Herbstkleid kenne ich nicht. Das Jugendkleid. Der graugrünliche Fuſs ist auf der innern Seite gelblich; der Hinterkopf und Hinterhals schwarzbraun, der schwärzliche Mantel auf dem Rücken und den Schultern mit hellrostfarbenen oder rostgelben Federrändern, der weiſse Unterkörper an den Seiten hellaschgrau überflogen. Er lebt in Is- und Grönland — da ich nur grönländische Vögel dieser Art besitze, und sie jetzt nicht mit isländischen vergleichen kann: so weiſs ich nicht, in welchen Stücken diese Vögel beider Länder abweichen — verirrt sich selten an die Küsten der deutschen Nord- und Ostsee, sehr selten an die Ufer der schweizer Seen, kommt spät an und geht bald weg, hält sich an den Teichen, oft hoch auf den Bergen auf, schwimmt auf den warmen Quellen herum, friſst Wasserinsekten, und legt im Junius 4 kleine, gelbliche, braungefleckte Eier.

Sechzehnte Sippe.

Wassertreter. *Phalaropus*, *Briss.*

Der Schnabel ist so lang als der Kopf, breit, platt an der Spitze der obern Kinnlade übergebogen, mit sehr breiter, bis vor reichender Nasenfurche; die Nasenlöcher ritzförmig eirund; die Füfse wie bei *Lobipes*; der Flügel und die ganze Gestalt eben so, allein diese ist etwas plumper, die Befiederung lockerer und reicher, und der Schwanz etwas länger.

Die Wassertreter ähneln den Lappenfüfsen aufserordentlich; allein ihr Schnabel ist so breit, dafs sie nicht in einer Sippe mit ihnen stehen können. Auch sie verbinden die Strandläufer mit den Schwimmvögeln und suchen ihre Nahrung, Insekten und Würmer, theils laufend, theils schwimmend, sind wenig scheu, im weiblichen Geschlechte schöner und gröfser als im männlichen, in der Jugend anders gezeichnet als im Alter, auch nach der Jahreszeit verschieden, und der vorhergehenden Sippe in der Fortpflanzung und der Beschaffenheit der Eier ähnlich.

1) Der rothe Wassertreter. *Phalaropus rufus*, *Bechst.* (*Ph. platyrhynchos*, *Temm.*, *Tr. lobata et hyperborea*, *Linn.*, *Tr. fulicaria*, *Brünn.*)

Auf dem tiefaschgrauen Flügel eine weifse Binde, der Schnabel ziemlich breit, der etwas gewölbte Scheitel kaum höher als die sehr gewölbte Stirn.

Das Männchen mifst 9″ 9‴ in der Länge und 16″ 6‴ in der Breite, das Weibchen ist

über 1" länger, und oft 1" 6''' breiter. Frühlingskleid. Das Männchen. Der Schnabel ist röthlichgelb, an der Spitze hornbraun, der Augenstern rothgelb, der Fuſs grünlich horngrau, die Stelle rings um den Schnabel ruſsfarben, der Oberkopf, Rücken und die Schultern schwarz, mit rostgelben Federrändern; der Hinterhals und Bürzel rostroth, der Unterrücken, ein Theil des Oberflügels und die Seiten des Schwanzes aschgrau, der ganze Unterkörper schön rostroth. Beim Weibchen ist der Oberkopf und Nacken matt sammetschwarz, und der Unterkörper schöner roth; der Rücken aber mehr schwarz. Herbstkleid. Der Oberkopf und Nacken aschgrau, mit zwei grauschwarzen Streifen an den Seiten des Hinterkopfs, der Rücken und die Schultern blaugrau, mit dunkeln Schäften, der weiſse Unterkörper an den Brustseiten blaugrau. Jugendkleid. Der Schnabel graubraun, der Fuſs gelbgrün, auf dem Hinterkopfe ein schwärzlicher hufeisenförmiger Fleck, der graubraune Oberkörper mit gelblichen Federrändern, die Stirn und der übrige Unterkörper weiſs. Er bewohnt den Norden beider Welten, lebt auf der südwestlichen Seite Islands nur in wenigen Paaren, kommt selten an die deutschen Seeküsten und in die Schweiz, schreit ihm, ihm, ist wenig scheu, liest vom Ufer und von dem Wasserspiegel Insekten und Würmer auf, und legt in das Gras der Teichufer 4 kleine birnförmige, schwarzbraungefleckte Eier.

2) Der breitschnäblige Wassertreter. *Phalaropus platyrhynchos*, *Temm.* (*Ph. lobatus*, *Lath.*, *Tr. lobata et hyperborea*, *Linn.*, *Tr. fulicaria*, *Brünn.*)

Auf dem tiefaschgrauen Flügel eine

weiſse Binde, der Schnabel sehr breit, der buckelartige Scheitel steht hoch über die stark aufsteigende Stirn empor.

Er ist wenigstens 6''' länger und oft 1'' breiter als Nr. 1, unterscheidet sich noch überdies von ihm durch den sehr hohen Scheitel, welcher bei Nr. 1 kaum über die Stirn emporragt, und die etwas andere Zeichnung des Sommerkleides. Das Männchen hat nämlich in diesem ein viel matteres Rostroth, das Weibchen hingegen Blut- oder Ziegelroth am Unterkörper. Auch er lebt wenigstens in manchen Jahren ganz einzeln auf der südwestlichen Seite von Island, wahrscheinlich häufiger in Grönland, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung. Nach Deutschland verirrt er sich eben so selten als der vorhergehende.

Siebzehnte Sippe.

Strandreuter. *Himantopus, Briss.*

Die Füſse sind äuſserst lang, sehr schlank, weich, im Leben biegsam, das Schienbein $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ seiner Länge nackt; die 3 Vorderzehen — die Hinterzehe fehlt — sind mittellang, mit einer deutlichen Spannhaut zwischen der äuſsern und mittlern; der Schnabel ist $1\frac{1}{2}$mal so lang als der Kopf, sehr dünn und spitzig, rundlich, kaum merklich aufwärts gebogen, mit bis zur Hälfte vorgehender Nasenfurche, und ritzartigen, etwas von der Stirn entfernten Nasenlöchern; die Flügel sind sehr lang, äuſserst spitzig, etwas ausgeschnitten, mit weit über die andern vorragender

erster Schwungfeder; der etwas kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern; die Befiederung ist reich und fähig das Wasser abzuhalten; der innere Bau wie bei den vorhergehenden Sippen. Die Männchen sind ¼ gröſser und etwas schöner als die Weibchen; die Jungen anders gefärbt als die Alten. Die doppelte Mauser bewirkt eine geringe Veränderung in der Zeichnung.

Die Strandreuter bewohnen die Moräste, schlammigen Ufer und Küsten der warmen und gemäſsigten Länder beider Welten, gehen sehr tief in das Wasser, schwimmen zuweilen darin herum, streichen weit, sind sehr scheu und vorsichtig, gehen wackelig, fliegen aber schnell und sehr schön, leben paarweise, nähren sich von kleinen Insekten, ihren Larven und von Würmern, mausern sich jährlich zweimal, und legen birnförmige, grünlichgelbgraue, braungefleckte Eier, welche beide Gatten, deren Brutfleck auf jeder Seite des Bauches sich über die Mitte desselben hinzieht, gemeinschaftlich ausbrüten. Ich kenne jetzt vier Arten, von denen zwei in Deutschland vorkommen.

1) Der rothfüſsige Strandreuter. *Himantopus rufipes, Bechst.* (*Charadrius himantopus, Linn.*)

Der Fuſs des Männchens ist 8″ 6‴, der des Weibchens 8″ weit nackt, die Mittelzehe miſst 19‴ beim Männchen, 17½‴ beim Weibchen; der platte Scheitel ist niedriger als die stark aufgeworfenen Stirnleisten; der Hinterhals groſsentheils weiſs.

Das Männchen ist 17″ lang und 32″ breit; das Weibchen miſst nur 15″ in der Länge und

29″ in der Breite. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern karmin-, der Fuſs mennigroth, der Hinterkopf und ein schmaler Streif auf dem Hinterhalse schwarz, mit Weiſs gemischt, der ganze Mantel grünlichschwarz mit schwachem Glanze, der doppelt ausgeschnittene Schwanz aschgrau, das ganze übrige Gefieder weiſs, auf dem Vorderkörper mit schwachem rosenrothem Anfluge. Das Weibchen hat auf dem Hinterkopfe nur einzelne schwarze Federn, auf dem Rücken und den Schultern Schwarzbraun, und einen kaum bemerkbaren rosenrothen Schimmer am Unterkörper. Im Herbstkleide ist der Hinterkopf beider Geschlechter weiſs. Bei den Jungen sind die orangenfarbenen Füſse unter der Ferse unförmlich dick, die Augensterne gelbbraun, und die schwarzgrauen Federn des Hinterkopfs haben wie die braunen des Mantels, weiſse Federkanten. Er bewohnt die Seeküsten und Ufer der groſsen Gewässer des südöstlichen und südlichen Europa, namentlich den Neusiedler See in Ungarn, und erscheint nur zuweilen in Deutschland auf dem Zuge, hat in seinem Betragen mit den Säbelschnäblern viele Aehnlichkeit, streckt wie dieser im Fluge die Füſse hinten hinaus, friſst Wasserinsekten und ihre Larven, nistet am Neusiedler See, und legt 4 grünlichgelbgraue, braungefleckte Eier.

2) Der schwarzflügelige Strandreuter. *Himantopus melanopterus*, *Mey*. (*Charadrius himantopus*, *Linn*. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 12, 12.)

Der Fuſs des Männchens ist 9″, der des Weibchens 8″ weit nackt; die Mittelzehe

mifst beim Männchen 19''', beim Weibchen 17'''; der gewölbte Scheitel ist höher als die wenig aufgeworfenen Stirnleisten, der Hinterhals stets weifs.

Er unterscheidet sich von Nr. 1: durch die etwas hellern Füfse, welche stark ins Orangenfarbige ziehen, 2) den schmälern Schnabel; 3) den stets reinweifsen Hinterhals, welcher nur bei den Weibchen von Nr. 1 die in der Frühlingsmauser wenig Federn gewechselt haben, nie bei den Männchen im Sommer reinweifs ist; 4) den hohen Scheitel. Bei Nr. 1 stehen die sehr aufgeworfenen Stirnleisten höher als der Scheitel, bei Nr. 2 hingegen ragt dieser über die wenig aufgeworfenen Stirnleisten empor. Er lebt an ähnlichen Orten wie der vorhergehende, kommt auch in Ungarn am Neusiedler See, selten in Deutschland vor, und hat die Sitten und die Nahrung mit seinem nahen Verwandten gemein.

3) Der langfüfsige Strandreuter. *Himantopus longipes, Brehm.*

Der Fufs des Männchens ist 10'' 2''', der des Weibchens 9'' weit nackt; die Mittelzehe mifst beim Männchen 19½''' beim Weibchen 18'''; der Scheitel ist viel niedriger, als die plötzlich erhöhten und stark aufgeworfenen Stirnleisten; der Hinterhals hat viel Weifs unter Schwarz.

Er ist bedeutend gröfser, aber schmäler als Nr. 1 und 2, und mit ihnen wegen seiner sehr langen Füfse nicht zu verwechseln, von Nr. 2 auch durch das Schwarz auf dem Hinterhalse verschieden, lebt in Egypten, scheint Südeuropa nur zu-

fällig zu besuchen, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den vorhergehenden.

4) Der brasilianische Strandreuter. *Himantopus Brasiliensis, Brehm,*

Der Hinterkopf, Hinterhals, der Oberrücken und Mantel sind schwarz oder braun, zwischen den Schultern steht ein weifsliches Querband.

Die Zeichnung unterscheidet diesen Strandreuter, der übrigens die Farbe und Sitten mit den vorhergehenden gemein hat, hinlänglich von diesem und läfst keinen Zweifel übrig, dafs er eine besondere Art ist.

Ich bezweifle, dafs der in Nordamerika wohnende Strandreuter, welcher von Wilson Taf. 58, Fig. 2 abgebildet ist, eine Art mit dem unsrigen ausmacht, eben so, dafs die in Südasien lebende mit ganz schwarzem Hinterkopfe und Nacken zu Nr. 1, 2 oder 3 gehört. Da mir aber eine genaue Vergleichung aller dieser Vögel jetzt nicht möglich ist, mufs ich die Entscheidung in dieser Sache noch versparen.

Achtzehnte Sippe.

Säbelschnäbler. *Recurvirostra, Linn.*

Der lange, breite, harte, niedergedrückte Schnabel krümmt sich vorn säbelförmig in die Höhe, hat ritzartige, sehr schmale auf ihm liegende Nasenlöcher und Nasenfurchen, welche kaum $\frac{1}{3}$ der Schnabellänge einnehmen; die langen, weit über der Ferse nackten, stark zusammengedrückten Füfse haben eine ganz kurze, sehr hoch stehende Hinterzehe, und mittellan-

ge, durch eine ganze, aber ausgeschnittene Schwimmhaut verbundene Vorderzehen. Der Flügel ist ziemlich lang, breit, spitzig, ausgeschnitten mit starken Schwungfedern, von denen die 1ste allein oder mit der 2ten über die andern vorsteht; der kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern; das Gefieder ist so dicht als bei den Schwimmvögeln; die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen, aber diesem ähnlich gezeichnet; auch die Jungen weichen am deutlichsten durch ihre um den Knöchel dicken Füfse von den Alten ab.

Die Säbelschnäbler bewohnen die Seeküsten der alten und neuen Welt, und die ihnen nahe liegenden Wiesen und Weideplätze in kleinen Gesellschaften, gehen geschwind, tief in das Wasser, schwimmen, wenn sie den Grund nicht mehr erreichen können, geschickt, um die kleinen Wasserinsekten mit ihrem inwendig gefurchten und mit scharfen Kanten besetzten Schnabel aufzulesen, und von der Oberfläche des Wassers wegzunehmen, sind sehr scheu und vorsichtig, entfernen sich fast nie von den Küsten, und legen 2 bis 3 gelbgraue, braungefleckte, mehr oder weniger birnförmige Eier, welche beide Geschlechter mit einem grofsen, auf jeder Seite des Unterkörpers stehenden, oft über den Bauch zusammenlaufenden Brutfleck ausbrüten. Die Jungen verbergen sich geschickt im Grase. Die Mauser ist einfach und die Zahl der Arten gering.

1) Der schwimmfüfsige Säbelschnäbler.
Recurvirostra avocetta, *Linn.*

Der Oberkopf ist schwarz oder schwarz-

braun; die Fuſswurzel miſst beim Männchen 3″ 5‴, beim Weibchen 3″, der Schnabel des erstern in gerader Linie von der Stirn bis zur Spitze 3″ 7‴, der des letztern 3″ 3‴; das vorderste Gelenk der Mittelzehe von der Schwimmhaut umgeben; der buckelartige Scheitel weit höher als die stark erhöhten und sehr aufgeworfenen Stirnleisten.

Er ist 20″ bis 21″ lang und 31″ bis 32″ breit. Alt. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fuſs blaſsbläulich, der Oberkopf, Nakken und Oberhinterhals wie die Schultern schwarz, der Oberflügel hat 2 weiſse und 3 schwarze Querfelder, alles Uebrige ist weiſs. Das Schwarz ist beim Männchen schöner als bei dem Weibchen, bei den Jungen, welche über und unter dem Knöchel unförmlich dicke graue Füſse haben, bräunlich, und hat auf dem Flügel rostgraue Federkanten. Im Dunenkleide ist der Oberkörper grau- und schwarzgefleckt, und der Unterkörper weiſs. Er bewohnt die norddeutschen Seeküsten, namentlich die von Pommern, läuft auf den Weideplätzen gern um das Vieh herum, ist äuſserst scheu und klug, schwimmt oft mit ausgestreckten Flügeln, liest die Wasserinsekten nicht nur von dem Schlamme, sondern auch von dem Wasser auf, indem er sie sich vom Winde zutreiben läſst, und legt 2 bis 3 graugelbe, braun- und aschgraugefleckte Eier.

2) Der spaltfüſsige Säbelschnäbler. *Recurvirostra fissipes*, *Br.* (*Rec. avocetta, auct.* Mey. und Wolfs Tasch. die Abb. zu S. 415.)

Der Oberkopf ist schwarz oder schwarzbraun; die Fuſswurzel miſst beim Männ-

chen 3″ 8‴, beim Weibchen 3″ 3‴, der Schnabel des erstern in gerader Linie von der Stirn bis zur Spitze beim Männchen 3″ 4‴, beim Weibchen 3″ 2‴; das vorderste Gelenk der Mittelzehe ist frei von der Schwimmhaut; der Scheitel kaum höher als die sanft erhöhten, fast gar nicht aufgeworfenen Stirnleisten.

Er hat mit Nr. 1 Gröſse, Gestalt und Zeichnung gemein; allein sein Schnabel ist um 3‴ kürzer, seine Fuſswurzel um so viel länger und sein Schädel ganz anders. Bei Nr. 1 ist dieser auf der stark aufsteigenden, wegen der ungewöhnlich aufgeworfenen Leisten tief gefurchten Stirn stark, auf dem Scheitel ungewöhnlich erhöht, bei Nr. 2 hingegen steigt die flach gewölbte, mit niedrigen Leisten besetzte Stirn sanft auf, und der Scheitel ist kaum höher als die Hinterstirn. Der deutlichste Unterschied zeigt sich bei der Schwimmhaut; diese ist bei Nr. 1 so wenig ausgeschnitten, daſs die ganze Mittelzehe in ihr steckt, tritt aber bei Nr. 2 so sehr zurück, daſs nur die beiden hintersten Gelenke der Mittelzehe durch sie verbunden sind. Auch er lebt an den Küsten der Ostsee, namentlich an den pommerschen, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und der Fortpflanzung.

Neunzehnte Ordnung.

Rallenartige Vögel. *Rallidae, Leach.*

Der Schnabel ist mittel- oder ziemlich lang, an seinen Schneiden scharf; die ritzartigen Nasenlöcher liegen in einer weit verbreiteten Nasenhaut; die Füſse sind sehr ausgebildet, über der Ferse nackt, mit 4 mehr oder weniger langen Zehen, welche nur bei einer Sippe mit Bogen von Haut besetzt, bei den andern frei sind. Die Flügel sind kurz, stumpf, breit mit schwachen Knochen, Sehnen und Schwungfedern, und deswegen zu einem schnellen und weiten Fluge untauglich; der sehr kurze, fast ganz in den Deckfedern versteckte Schwanz hat 12 bis 16 Steuerfedern. Der Kopf ist klein, der Hals mittellang, der Rumpf äuſserst zusammengedrückt, die Speiseröhre erweitert, ohne jedoch einen Kropf zu bilden, der Magen voll von starken Muskeln, der groſse Darm mit 2 bedeutenden Blinddärmen.

Sie bewohnen die schilf-, rohr- und grasreichen Ufer der Gewässer, Sümpfe und feuchte Wiesen der alten und neuen Welt, leben paarweise in Einweibigkeit, fliegen ungern und ungeschickt, laufen aber sehr gut, und suchen ihren Feinden dadurch, daſs sie sich verkriechen oder untertauchen,

zu entgehen, fressen Sämereien, Insekten, ihre Larven, Schalthiere und Würmer, sind nach dem Geschlechte in der Zeichnung nicht oder wenig, in der Gröfse oft etwas verschieden, und legen wenigstens 6, höchstens 16 eiförmige Eier, welche beide Eltern ausbrüten. Diese führen auch die mit schwarzem Flaum besetzten Jungen, die sogleich nach dem Auskriechen das Nest verlassen, zum Aufsuchen ihrer Nahrung an.

Erste Sippe.

Ralle. *Rallus, Linn.*

Der Schnabel ist länger als der Kopf, gerade oder sanft bogenförmig, zusammengedrückt mit ⅔ der Schnabellänge erreichenden Nasenfurchen und schmalen Nasenlöchern, die Füfse haben lange, fast ganz getrennte Zehen. In dem muldenförmigen Flügel stehen die 2te und 3te, oder die 3te und 4te Schwungfeder über die andern vor. Der zwölffederige Schwanz hängt und ist fast ganz unter den Deckfedern verborgen; das Gefieder ist dicht, fähig das Wasser abzuhalten, bei beiden Geschlechtern gleich, bei den Jungen anders gefärbt als bei den Alten, nur einer Mauser jährlich unterworfen; die Männchen sind merklich gröfser als die Weibchen; der Körper ist äufserst zusammengedrückt, der innere Bau wie oben.

Die Wasserrallen bewohnen die mit Schilf, Riedgras und Gebüsch bewachsenen Ufer der süfsen Gewässer, die mit hohem Riedgrase bedeckten Sümpfe und feuchten Wiesen, machen sich Gänge in

dem Grase, verbergen sich geschickt, und schwimmen nur im Nothfalle, können sich aber auch auf Zweige setzen. Im Winter laufen sie zuweilen auf dem Eise herum. Sie fliegen höchst ungern und flatternd, fressen Grassämereien, Insekten, Schalthierchen und Würmer, und legen 6 bis 12 gelbliche, rothbraungefleckte Eier. Es gibt viele Arten, in Deutschland aber nur zwei.

1) Die deutsche Wasserralle. *Rallus Germanicus*, *Br.* (*R. aquaticus*, *auct.* Mey. und Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 406.)

Die Seiten des Bauches sind schwarz mit weifsen Querbinden; der Scheitel steht buckelartig über die niedrige Stirn empor.

Das Männchen ist 12″ 3‴ bis 13″ 3‴ lang und 17″ bis 18″ breit; das Weibchen mifst nur 10″ 9‴ bis 11″ 8‴ in der Länge und 15″ 6‴ bis 16″ 4‴ in der Breite. Alt. Der zinnoberrothe Schnabel ist auf dem Rücken dunkelhornfarben, an der Spitze horngrau, der Augenstern hochroth, der Fufs röthlichhorngrau, der Oberkörper schwarz mit ölbraunen Federrändern, der aschblaugraue Unterkörper am Bauche und After rostgraugelb, an den Unterschwanzdeckfedern weifs, an den Seiten des Bauches und Afters schwarz mit weifsen Querbinden. Jung. Der Oberkörper und Schnabel weniger lebhaft als bei den Alten, der rostgelblichgraue Unterkörper mit schwarzgrauen und schwarzbraunen Spitzenflecken. Das Dunenkleid ist schwarz. Sie bewohnt die schilf- und grasreichen sumpfigen Orte Deutschlands, kommt auf der Wanderung in die Häuser, läfst sich zuweilen mit den Händen ergreifen, hat ein Geschrei, das dem der jungen Habichte ähnlich ist, frifst Schalthierchen,

Insekten, Würmer und Grassämereien, und legt 6 bis 12 blafsgelbliche, rothbraune und aschfarbene, denen der Wiesenknarrer ähnliche Eier.

2) Die nordische Wasserralle. *Rallus aquaticus, Linn.* (N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 30, 41.)

Die Seiten des Bauches sind schwarz mit weifsen Querbinden; der Seheitel ist eben so hoch als die ziemlich gewölbte Stirn.

Sie unterscheidet sich untrüglich von Nr. 1 durch den Schädel und die Zeichnung des ersten Herbstkleides. Bei Nr. 1 steigt die Stirn fast ohne Leisten allmälig, doch nicht bogenförmig auf, so dafs der Scheitel buckelartig über sie vorsteht, bei Nr. 2 hingegen erhebt sich die Stirn mit deutlichen Leisten bogenförmig und so, dafs der Scheitel nicht über die Hinterstirn emporragt. Bei Nr. 1 ist das erste Herbstkleid auf dem Unterkörper fast reinaschgraublau, bei Nr. 2 hingegen ist diese Grundfarbe so unter graue Federränder versteckt, dafs sie nur durchschimmert. Das Jugendkleid ähnelt dem der vorhergehenden Art, eben so die Farbe der Eier. Die Lebensart und Nahrung ist eben so wie bei der verwandten Art; sie kommt aus dem Norden, ihrem wahren Vaterlande im Herbste und Winter an die Ufer der deutschen Gewässer.

Zweite Sippe.

Wiesenknarrer. *Crex, Bechst.*

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, stark, ein auf den Seiten zusammenge-

drückter Kegel, mit seinem hohen Rücken in die Stirn hineingehend, mit sehr grosser Nasenfurche und breit ritzartigen, fast eiförmigen Nasenlöchern; die mittellangen, fast bis auf die Ferse befiederten Füfse haben mittellange, etwas starke, fast ganz getrennte Zehen; in dem muldenförmigen Flügel steht die 2te Schwungfeder allein oder mit der 3ten über die andern vor; der Schwanz wie bei den Wasserrallen; die Befiederung aber weit weniger dicht und unfähig das Wasser abzuhalten; der Kopf ist gröfser als bei den Rallen, der Leib weniger zusammengedrückt, der innere Bau aber fast eben so. Das Weibchen ist wenig kleiner als das Männchen, aber diesem gleich gefärbt; auch die doppelte Mauser bewirkt nur eine geringe Veränderung in der Zeichnung.

Die Wiesenknarrer sind ächte Landvögel; denn sie halten sich oft an ganz trocknen Stellen auf, wenn sie nur mit hohem Grase oder Klee bedeckt sind. Man trifft sie auch an feuchten Orten, aber nur um deswillen, weil sie gewöhnlich mehr Gras als die trocknen haben. Nach der Heuernte findet man sie auf den Getreide- und Kleefeldern, und nach der Getreideernte in den Büschen und Wäldern. Sie machen sich Gänge im Grase, laufen in diesem und in Graben sicher und unbemerkt hin und her, und fliegen nicht eher auf, als bis ein Hund sie verfolgt, oder ein Mensch ihnen ganz nahe auf den Leib kommt. So schnell ihr Laufen ist, so schlecht ist ihr Flug; denn er geht nur kurze Strecken und flatternd in Einem fort. Zur Zeit der Herbstmauser fehlen ihnen oft alle

Schwungfedern, so dafs sie zum Fluge gänzlich unfähig sind. Sie wandern wahrscheinlich grofsentheils laufend. Des Nachts sind sie sehr munter. Sie fressen Grassämereien, Insekten, ihre Larven und Würmer, und legen 5 bis 9 gelbliche oder gelblichweifse, braunroth- und aschblaugefleckte Eier.

1) Der deutsche Wiesenknarrer. *Crex pratensis*, *Bechst.* (*Rallus crex*, *Linn.*, *Gallinula crex*, *Lath.*)

Die Grundfarbe des Oberflügels ist braunroth; der platte Scheitel so hoch als die niedrige Stirn.

Seine Länge beträgt 11″ bis 11″ 6‴ und seine Breite 17″ 6‴ bis 18″. Alt. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist röthlichbraungrau, am Unterkiefer grau, der Augenstern hellbraun, der Fufs horngrau, der Oberkörper schwarzbraun mit einem aschgrauen Augenstreifen und hell- und ölgrauen Federkanten, auf dem braunrothen Flügel mit kleinen gelblichweifsen Flecken, der weifse Unterkörper an dem Vorderhalse und Kropfe aschgrau, an den Seiten mit braunrothen Querflecken. Im Herbstkleide ist das Aschgrau an dem Augenstreifen und Vorderhalse wenig bemerkbar. Dasselbe ist beim Weibchen stets der Fall; im Jugendkleide fehlt dieses Aschgrau ganz und der Vorderhals ist beim Weibchen stark rostgelblich gewölkt und die Kehle unreinweifs. Das Dunenkleid ist schwarz. Er lebt und brütet auf den mit hohem Grase bewachsenen Wiesen unsers Vaterlandes nicht alle Jahre an denselben Orten, hält sich auch in Kleeäckern auf, ist sehr vorsichtig, wird in der Gefangenschaft ganz zahm,

macht sonderbare Bewegungen, fliegt flatternd, frifst Grassämereien, Insekten, Larven, Würmer und Schnecken, und legt 5 bis 9 gelbliche oder gelblichweifse, braunroth- und aschblaugefleckte Eier.

2) Der Graswiesenknarrer. *Crex herbarum. Br.* (*Crex pratensis*, *Bechst. Rallus crex*, *Linn.*, *Gall. crex*, *Lath.* Mey. u. Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 407.)

Die Grundfarbe des Oberflügels braunroth, der Scheitel niedriger als die stark gewölbte Stirn.

Er ist merklich gröfser als der vorhergehende, 1" länger und breiter, und dadurch noch mehr von ihm verschieden, dafs sein Kopf, welcher bei Nr. 1 platt ist und auf der Hinterstirn und dem Scheitel fast gleiche Höhe hat, auf der Stirn stark gewölbt, und auf dem Scheitel niedriger als auf ihr ist. Er kommt auf dem Zuge in unserm Vaterlande vor — ob er bei uns nistet, weifs ich nicht — und hat mit Nr. 1 die Gestalt und Zeichnung, das Betragen, wie die Nahrung gemein.

3) Der hochköpfige Wiesenknarrer. *Crex alticeps, Br.* (*Cr. pratensis, auct.*, *Rallus crex, Linn.* N. W. 1. Ausg. II. Th. Taf. 5, 5.)

Die Grundfarbe des Oberflügels ist braunroth; der Scheitel steht buckelartig über die stark aufsteigende Stirn empor.

Er hat die Gröfse von Nr. 2, aber einen ganz andern Schädel, wodurch er sich auch von Nr. 1 gar sehr unterscheidet. Bei diesem hat der Scheitel gleiche Höhe mit der Stirn, bei Nr. 2 ist er niedriger als diese, und bei Nr. 3 steht er

buckelartig über sie empor. Er kommt wahrscheinlich aus dem nordöstlichen Europa im Herbste in unser Vaterland, brütet vielleicht nie bei uns, und ähnelt in seinen Sitten, wie in seiner Nahrung den vorhergehenden.

Dritte Sippe.

Rohrhuhn. *Gallinula, Lath.*

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, ein auf den Seiten äufserst stark zusammengedrückter Kegel mit grofser Nasenfurche und breit ritzartigen Nasenlöchern; er ist schwächer und nach Verhältnifs länger als bei den Wiesenknarrern; die Füfse sind sehr grofs, ziemlich weit über der Ferse nackt, mit langen, fast ganz getrennten Zehen, von denen die hintere etwas hoch steht. Der Flügel und Schwanz wie bei den Wiesenknarrern; der Leib noch mehr zusammengedrückt, aber übrigens, so wie der innere Bau, dem der Wiesenknarrer ähnlich. Die Männchen sind etwas gröfser als die Weibchen, und diesen ähnlich oder von ihnen verschieden gezeichnet; die Jungen ähneln oft der Mutter. Die doppelte Mauser bringt keine grofse Verschiedenheit in der Zeichnung hervor. Das Gefieder ist viel dichter als bei den Wiesenknarrern, und fähig, das Wasser abzuhalten.

Die Rohrhühner unterscheiden sich von **den Wiesenknarrern: 1) durch den viel schwächern Schnabel, 2) die gröfsern, über der Ferse weiter hinauf nackten Füfse und**

die viel längern und schwächern Zehen, 3) die dichtere Befiederung und endlich 4) die Lebensart. Sie leben an sumpfigen mit hohem Riedgrase oder Schilfe bewachsenen Ufern der Teiche, Seen, Flüsse und Moräste, können zum Theil schwimmen, suchen aber ihre Nahrung, Insekten, Würmer, Schalthierchen und Grassämereien, mehr laufend, gehen gern über die auf dem Wasser liegenden Schilf- oder Rohrstengel weg, und verbergen sich bei drohender Gefahr geschickt. Auf der Wanderung kommen sie, wie die Wasserrallen, zuweilen in die Häuser, sind Abends und des Nachts vorzüglich in Bewegung, schreien stark und abgebrochen, und legen in ein schlechtes, auf dem Trocknen stehendes Nest 6 bis 16 graugelbe, grünlichgraue, oder braun- oder rothbraungefleckte Eier, welche beide Geschlechter mit je einem Brutflecke auf jeder Seite und einem in der Mitte des Unterkörpers ausbrüten. In Deutschland gibt es zwei Familien.

ERSTE FAMILIE.

Gefleckte Rohrhühner. *Gallinulae maculatae.* (*Gall. porzana, auct.*)

Das ganze Gefieder ist gefleckt, aber nicht sehr dicht; die doppelte Mauser verändert besonders die Zeichnung der Kehle und der Augenstreifen; die Männchen sind den Weibchen gleich gefärbt. Sie schwimmen ungern.

1) Das bunte Rohrhuhn. *Gallinula porzana, Lath.* (*Rallus porzana, Linn.*)

Die Gurgel ist auf dunkelm Grunde mit weißen Tupfen besetzt; der Schnabel

mifst von der Stirn 11‴, die Mittelzehe ohne Nagel 17¾‴, die Hinterzehe fast 5‴; der auf der Stirn platte Kopf erreicht weit hinten auf dem Scheitel seine gröfste Höhe.

Seine Länge beträgt 10″ bis 10″ 6‴ und seine Breite 16″ bis 16″ 6‴. Frühlingskleid. Der Schnabel ist hinten orangenroth, vorn graugrün, der Fufs grasgrün; vor und über dem Auge ein weifs und aschfarben gepunkteter Streif, welcher oben und unten von einem rufsaschfarbigen eingefafst ist; die Mitte des Oberkopfs und Nackens schwarz mit ölgrauen Federrändern, der übrige Oberkörper schwarz mit ölbraunen und weifsen Federrändern, weifsen Punkten und Querstreifen, der Vorderhals und die Oberbrust aschfarben, auf dem Kropfe olivenbraun, überall mit weifsen Tupfen, der übrige Unterkörper weifs, an den Unterschwanzdeckfedern rostgelblich, an den Seiten olivenbraun und weifsgebändert. Im Herbstkleide ist das Aschfarben in Olivenbraun übergegangen und das Weifs weniger schön. Das Jugendkleid hat noch mehr Weifs als das Herbstkleid und gelbgrüne Füfse. Das Dunenkleid ist schwarz. Es lebt einzeln an den gras- und schilfreichen Ufern der süfsen Gewässer unsers Vaterlandes, läuft geschwind und unter Kopfnicken, fliegt ungern und nur kurze Strecken, ist wenig scheu, in der Gefangenschaft bald zahm, frifst Käfer, Schnecken, Würmer, Insekten, Larven, Samen des Riedgrases und legt 6 bis 16 gelbgraue, rothbraun- und braungefleckte Eier.

2) Das gefleckte Rohrhuhn. *Gallinula maculata, Br.* (*Gall. porzana, auct.*)

Die Gurgel ist auf dunkelm Grunde mit weifsen Tupfen besetzt; der Schnabel von der Stirn 10″, die Mittelzehe ohne Nagel $16\frac{1}{2}'''$, die Hinterzehe $4\frac{1}{4}'''$ lang, der auf der Stirn gefurchte und bogenförmige Kopf erreicht weit vorn auf dem Scheitel seine gröfste Höhe.

Es ist etwas, gewöhnlich 6‴ kürzer und schmäler als Nr. 1 und unterscheidet sich noch aufserdem von ihm: 1) durch den kürzern Schnabel und die kürzern Zehen, 2) die im Sommer graugrünen Füfse, 3) den anders gebildeten Schädel, welcher auf der Stirn wegen seiner Leisten gefurcht und bogenförmig, bei Nr. 1 aber platt ist, und bei unserm Vogel weit vorn, bei dem vorhergehenden aber weit hinten auf dem Scheitel seine gröfste Höhe erreicht; 4) die Zeichnung des Frühlingskleides, welches über den Augen keinen hellen, sondern einen rufsaschfarbigen Streif und von dem hellen vor dem Auge höchstens eine Andeutung hat, weswegen das Gesicht dieser Art weit dunkler als das der vorhergehenden ist, dagegen der Unterkörper bei unserm Vogel weit mehr ins Olivenbraune fällt als bei Nr. 1, die Kehle ausgenommen, welche oft fast reinaschfarben ist. Das Herbst- und Jugendkleid gleicht dem von Nr. 1 völlig. Es kommt gewöhnlich auf dem Herbst- und Frühlingszuge durch Mitteldeutschland, ist dann gewöhnlicher als das vorhergehende, und brütet auch zuweilen bei uns. Die Sitten, die Nahrung und auch die Fortpflanzung hat es mit Nr. 1 gemein.

3) Das gepunktete Rohrhuhn. *Gallinula punctata, Br.* (*Gall. porzana, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 31, 42.)

Die Gurgel ist auf dunkelm Grunde mit weifsen Tupfen besetzt; der Schnabel von der Stirn 9''', die Mittelzehe ohne Nagel 17''', die Hinterzehe 4½''' lang; der bukkelartige Scheitel steht über die stark gewölbte Stirn sehr empor.

Es ist das kleinste dieser Familie, nur 9'' bis 9'' 3''' lang und 15'' 6''' bis 16'' breit, steht in der Zeichnung des Frühlingskleides zwischen den beiden vorhergehenden mitten inne; denn es hat die Zeichnung des Gesichts von Nr. 1, des Unterkörpers aber von Nr. 2, und unterscheidet sich von beiden durch den kurzen Schnabel und den äufserst gewölbten Oberkopf auf den ersten Blick. Es wohnt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, zieht aber im Herbste und Frühjahre bei uns durch, und ähnelt in seinem Betragen und seiner Nahrung den nahen Verwandten.

ZWEITE FAMILIE.

Kleine Rohrhühner. *Gallinulae pusillae.*

Der Unterkörper ist fast ganz ungefleckt; das Gefieder sehr dicht, die doppelte Mauser verändert wahrcheinlich die Zeichnung wenig; die Männchen mehrerer Arten weichen sehr von den Weibchen in der Zeichnung ab. Sie schwimmen oft.

1) Das Zwergrohrhuhn. *Gallinula pusilla, Bechst.* (*Rallus pusillus? Pall.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 21, 43.)

Der Schnabel und Fufs schön hellgrün;

der Flügel reicht bis an die Schwanzspitze; längs der Mitte des Rückens stehen einzelne weifse Punkte; Höhe der Fufswurzel 14‴; Länge des Schwanzes 28‴. Der Oberkopf gewölbt.

Seine Länge beträgt 7″ 6‴ bis 9‴ und seine Breite 12″ bis 13″. Frühlingskleid. Das Männchen. Der hellgrüne Schnabel fällt hinten ins Rothe, vorn ins Gelbliche, der Augenstern ist roth, der Fufs hellgrün; der Oberkörper olivengrau mit schwarzen Längeflecken; auf der Mitte des Rückens stehen einzelne weifse Flecken, der Unterkörper, die Kopf- und Halsseiten sind aschgraublau, an den Bauch-, After- und Unterschwanzdeckfedern weifs und braun in die Quere gestreift. Beim Weibchen ist der Oberkörper grofsentheils olivenbraungrau, die Mitte des Rückens schwarz mit einigen weifsen Flecken, welche auch auf den Schultern stehen, der Hals grauweifs, die Brust und der Oberbauch rostgelblichgrau, das Uebrige weifs- und braungebändert. Die Jungen sind auf dem Oberkörper hellbraun, mit wenigen weissen Flecken auf dem Mittelrücken, an dem Vorderhalse weifs, an den braunen Bauchseiten mit weifsen Querflecken. Es bewohnt einzeln die schilf-, rohr- und grasreichen Ufer der deutschen Teiche, Seen und Moräste, ist häufig im östlichen und südlichen Europa, läuft über die umgeknickten Wasserpflanzen, auch auf die Felder, ist wenig scheu, schwimmt zuweilen, frifst Insekten, ihre Larven, Würmer, Schnecken, Gras- und Schilfsamen, und legt 7 bis 9 gelbe, oder graugelb-, rothbraun- und braungefleckte Eier.

2) Das kleine Rohrhuhn. *Gallinula minuta, Br.* (*Rallus pusillus? Pall.*)

Der Schnabel gelbgrün, der Fuſs hellgrün, der Flügel reicht bis an das Ende des Schwanzes, Höhe der Fuſswurzel 16‴, Länge des Schwanzes 31‴, der Oberkopf platt.

Es ist gröſser als das vorhergehende, 9″ lang und 13″ bis 14″ breit, und ihm wahrscheinlich in den verschiedenen Kleidern ähnlich, mir jedoch nur im Jugendkleide bekannt. Der Schnabel ist gelb-, der Fuſs hellgrün, der Oberkopf olivenbraun, der Hinterhals olivengrau, der übrige Oberkörper olivengraubraun, der ganze Rücken schwarz mit vielen reinweiſsen Flecken, wovon auch eine Reihe auf den Schultern und mehrere auf den Flügeln stehen, der weiſse Unterkörper am Halse und längs der Mitte der Brust rein, übrigens schwarzgrau besprengt, an den Seiten, dem Unterbauche, After und den Unterschwanzdeckfedern weiſs und olivenbraun gebändert. Es unterscheidet sich auſser der Zeichnung von Nr. 1 durch die etwas höhere Fuſswurzel, den längern Schwanz und Flügel und den platten Kopf. Es bewohnt Ungarn und das südöstliche Deutschland, kommt vielleicht nicht im mittlern vor, und hat das Betragen mit dem vorhergehenden gemein.

3) Das kleinste Rohrhuhn. *Gallinula pygmaea, Naumann.* (*Gall. Baillonii, Viell.*)

Der Fuſs ist gelblichgraugrün, der ganze Mantel weiſsgefleckt, der Flügel reicht bis zur Schwanzmitte.

Es ist fast so groſs als Nr. 1 und unterscheidet sich von ihm dadurch, daſs 1) der Fuſs gelb-

lichgraugrün, 2) der Oberkörper oliven-rostbraun, auf dem ganzen Mantel mit weifsen, schwarz eingefafsten Flecken besetzt, das Weibchen dem Männchen gleich gefärbt ist, und der Schwanz nur bis zur Mitte von den Flügeln bedeckt wird. Im Jugendkleide ähnelt der Oberkörper dem der Alten, aber der Unterkörper ist am Vorderhalse und der Mitte der Brust und des Bauches weifs mit grauen und olivenfarbenen Zickzackstreifen, die Seiten auf olivenfarbigem Grunde weifsgefleckt. Es lebt an ähnlichen Orten, wie Nr. 1, häufig im südlichen und östlichen Europa, selten in Deutschland, ähnelt den nahen Verwandten in seinem Betragen und in seiner Nahrung, geht aber nicht auf das Feld, und legt 7 bis 8 graugelbliche, olivenbraungefleckte Eier.

Vierte Sippe.

Teichhuhn. *Stagnicola, Br.*

Der zusammengedrückte kegelförmige Schnabel läuft hinten in eine nackte Stirnplatte aus, hat scharfe, etwas gezähnelte Schneiden und in der sehr grofsen Nasenfurche breit ritzförmige Nasenlöcher: die mittelhohen, starken, etwas über der Ferse nackten Füfse haben fast ganz getrennte, lange, an der Sohle breite, aber unbelappte Zehen und grofse Nägel. In dem stumpfen, breiten Flügel steht die 3te Schwungfeder allein oder mit der 2ten über die andern vor; der kurze Schwanz hat bei den einheimischen 12 Steuerfedern; das Gefieder ist so dicht als bei den Schwimmvögeln; der Kopf und zusammengedrückte Leib

schmal, der Hals mittellang, die Speiseröhre etwas erweitert, der Magen sehr muskelartig, der lange Darm hat 2 kleine Blinddärme. Die Mauser ist einfach, der Unterschied zwischen den Geschlechtern nur an der etwas geringern Gröſse der Weibchen bemerkbar, zwischen den Alten und Jungen aber in der Zeichnung und der Beschaffenheit der Stirnplatte auffallend.

Die Teichhühner müssen wegen ihrer Lebensart durchaus von den Rohrhühnern getrennt werden. Diese sind mehr Sumpf-, die Teichhühner aber mehr Schwimmvögel, welche nicht nur anhaltend auf der Oberfläche schwimmen, sondern auch vortrefflich tauchen, sich, wenn sie angeschossen sind, mit den Füſsen auf dem Grunde des Wassers festhalten, und zwischen diesem und der Oberfläche sich dadurch schnell fortbewegen, daſs sie mit den Füſsen und Flügeln, welche sie etwas ausbreiten und zusammenziehen, zugleich rudern. Sie ähneln hierin den Lummen und Alken, aber nicht den Steisfüſsen, von denen man fälschlich behauptet hat, daſs sie auf diese Weise unter dem Wasser schwämmen. Sie laufen auch auf dem Ufer, selbst auf dem Eise herum, klettern an den Wasserpflanzen und Zweigen der Gesträuche in die Höhe, und begatten sich auf dem Lande. Den Verfolgungen ihrer Feinde suchen sie sich durch Verstecken und Verkriechen, durch Untertauchen, seltner durch Fliegen zu entziehen. Das Letztere benutzen sie gewöhnlich, um schnell in das Schilf, Rohr oder Riedgras zu kommen; denn sie leben nur auf solchen Gewässern, die mit vielen, einen dichten Wald bildenden Wasserkräutern bewachsen oder eingefaſst sind, fressen ihre

Sämereien, die sogenannten Wasserlinsen und die Spitzen zarter Wasserpflanzen, Insekten, Würmer und Weichthiere, sind zur Paarungszeit sehr streitsüchtig — die Männchen kämpfen nicht nur mit dem Schnabel gegen einander, sondern suchen auch mit den Füfsen einander zu verletzen, bauen ein oft schwimmendes Nest von Wasserkräutern, und legen 5 bis 12 gelblichgraue, röthlich- und braungefleckte Eier, welche von beiden Gatten, die einen Brutfleck längs der Mitte und je einen auf jeder Seite des Unterkörpers haben, ausgebrütet werden. Die mit schwarzen Dunen bedeckten Jungen schwimmen bald nach dem Auskriechen mit den Alten herum, und werden von ihnen mehr zum Aufsuchen ihrer Nahrung angeführt als gefüttert. Viele von ihnen haben ein in das Schwärzliche und Braune fallendes Gefieder.

1) Das nordische Teichhuhn. *Stagnicola septentrionalis*, *Br.* (*Gallinula chloropus*, *auct.*, *Fulica chloropus*, *fusca*, *flavipes et fistulans*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 29, 39.

Die Seitenunterschwanzdeckfedern sind weifs, die mittlern schwarz, die Unterflügeldeckfedern schieferfarben, der Kopf und Schnabel mifst beim Männchen 32‴, beim Weibchen 31‴. Der Scheitel ist so hoch als die Hinterstirn.

Das Männchen ist 14″ 6‴ bis 15″ lang und 23″ 6‴ bis 24″ breit. Das Weibchen ist gewöhnlich 1″ kürzer und schmäler. Frühlingskleid. Der Schnabel ist vorn gelb, hinten wie die Stirnplatte blutsiegellackroth, das Auge hat um den Seher einen gelben, dann einen schwarzgrauen und aufserhalb des letztern einen rothen Ring, der

gelbgrüne Fufs ein rothgelbes Band über der Ferse; der Mantel und Unterrücken ist dunkelolivenbraun, das übrige Gefieder schieferrufsfarben, am Bauche weifs mit einem weifsen Längenbaude an den Tragfedern. Im Herbste ist der Schnabel vorn gelbgrün, hinten wie der Stirnfleck rothbraun oder braunroth. Im ersten Herbstkleide ist der Schnabel vorn olivengrüngrau, hinten wie der kleine Stirnfleck bräunlichgrüngrau, der blafsgrüne Fufs hat ein gelbes Fersenband, der Oberkörper Olivengraubraun, der Unterkörper von der weifsen Kehle an Olivenbraungrau mit einem gelblichen Seitenlängenbande und weifsen Federspitzen, oft mit durchschimmernden Schieferaschgrau. (Dies ist *Gallinula furca.* Sehr merkwürdig ist es, dafs dieses Herbstkleid ohne Mauser durch eine Verwandlung der Farbe der Federn im Januar und Februar in das Frühlingskleid übergeht.) Im Jugendkleide ist der Schnabel olivengrüngrau, der sehr kleine Stirnfleck dunkler, der Fufs schmuziggelbgrün, der olivengraubraune Oberkörper auf dem Mantel grossentheils olivenbraun, der Unterkörper fast ganz weifs. (*Gall. flavipes et fistulans.*) Das Dunenkleid ist schwarz mit rothgelbem Schnabel und grofsem solchen Stirnfleck. Es wohnt nördlich, geht jedoch bis zum mittlern Deutschland herab, ist oft sehr wenig scheu, schreit keck, reck, gör, kick — zur Paarungszeit stöfst das Männchen sonderbare, sehr weit hörbare furchtbar klingende Töne aus — frifst kleine Schnecken, Insekten, Würmer, Meerlinsen, im Winter, den sie oft auf den hiesigen Quellteichen zubringt, nur die Spitzen der Wasserpflanzen, baut ein schönes Nest und legt 5 bis 11 gelbgraue, braunroth- und braungefleckte Eier.

2) Das grünfüfsige Teichhuhn. *Stagnicola chloropus*, *Br.* (*Gall. chloropus*, *auct.*, *Ful. chloropus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 29, 38.)

Die Seitenunterschwanzdeckfedern sind weifs, die mittlern schwarz, die Unterflügeldeckfedern schieferfarben, der Kopf und Schnabel mifst beim Männchen 30‴, beim Weibchen 29‴, der Scheitel ist merklich höher als die Hinterstirn.

Es ist etwas kleiner als das vorhergehende, und ihm ganz ähnlich gestaltet und gezeichnet; allein sein Schnabel ist kürzer und verhältnifsmäfsig stärker, sein Fufs schwächer und ein wenig kürzer, sein Kopf höher — bei Nr. 1 ist der Scheitel eben so hoch, bei Nr. 2 aber merklich höher als die Hinterstirn — und der nackte Stirnfleck gewöhnlich grösser. Es brütet auf vielen Teichen der hiesigen Gegend, ist aber im Winter seltner als das vorhergehende, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihm gemein. Sein Nest ist oft schön korbartig geflochten.

3) Das kleine Teichhuhn. *Stagnicola minor*, *Br.* (*Gallinula minor*, *Briss.*)

Die Seitenunterschwanzdeckfedern sind weifs, die mittlern schwarz, die Unterflügeldeckfedern schieferfarben, der Kopf und Schnabel mifst beim Männchen 28‴, beim Weibchen 27‴, der Scheitel ist merklich niedriger als die Hinterstirn.

Es ist wenigstens 1″ kürzer und schmäler als Nr. 2, hat einen auch nach Verhältnifs viel kleinern Kopf, eine kleine Stirnplatte, eine um 2‴ niedrigere Fufswurzel, und

einen ganz anders gebildeten Schädel. Bei Nr. 1 ist der Scheitel so hoch, bei Nr. 2 merklich höher und bei Nr. 3 bedeutend niedriger als die Hinterstirn. Es erscheint nur als ein verirrter Vogel höchst selten in der hiesigen Gegend, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den nahen Verwandten.

Es ist gewifs, dafs die unsern Teichhühnern ähnlichen ausländischen noch nicht gehörig unterschieden sind; es gibt z. B. eins in Südafrika, welches einen rostfarbigen Flügelrand und solche Unterflügeldeckfedern hat; ich nannte es früher *Gallinula*, jetzt *Stagnicola meridionalis*.

Fünfte Sippe.

Wasserhuhn. *Fulica*, *Linné*, *Latham*, *Brehm*.

Auf der Stirn steht eine grofse, nackte, erhabene Platte; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, ein zusammengedrückter Kegel mit scharfer, etwas gezähnelter Schneide, sehr grofser Nasenfurche und breit ritzartigen Nasenlöchern; die Füfse sind grofs, ziemlich hoch, stark, zusammengedrückt mit langen belappten Zehen und Nägeln; diese Lappen bilden an der innern Zehe zwei, an der mittlern und äussern auf jeder Seite drei Bogen; der mittellange Flügel zählt viele Schwungfedern, von denen die 2te mit der 3ten, oder allein über die andern vorsteht; der kurze, unter den Deckfedern versteckte Schwanz hat mehr als 12 Steuerfedern; die Befiederung ist äufserst dicht; der Kopf ziemlich grofs, der Hals mittellang, der Leib we-

niger zusammengedrückt als bei den vorhergehenden Sippen; die Speiseröhre mittelweit, der Magen sehr muskelartig, der enge lange Darm hat zwei grofse Blinddärme, die Platte des Brustbeins auf jeder Seite einen Vorsprung. Die Weibchen sind etwas kleiner, oft auch blässer als die Männchen, die Jungen anders gezeichnet als die Alten, die Mauser ist einfach.

Die Wasserhühner sind ächte Schwimmvögel, welche den gröfsten Theil ihres Lebens schwimmend zubringen, und mit angeschlossenen Flügeln und einem kleinen Sprunge sehr gut tauchen, zuweilen aber auch an dem Ufer herumlaufen, ja sogar sich auf Zweige und niedrige Bäume setzen. Sie suchen den ihnen drohenden Gefahren durch Fliegen, Untertauchen und schnelles Schwimmen nach dem Schilfe oder Rohre zu entgehen. Ihr Wohnort sind die mit Rohr, Schilf oder hohem Grase bewachsenen oder umgebenen stehenden Gewässer und Buchten der gemäfsigten und warmen Länder. Ihr Auffliegen suchen sie dadurch, dafs sie mit grofsem Geräusch mit den Füfsen gegen das Wasser treten, zu erleichtern; ihr Flug ist, wenn er eine gewisse Höhe erreicht hat, ungleich besser als bei einer der vorhergehenden Sippen dieser Ordnung. Ihre Nahrung besteht in Insekten, ihren Larven, Würmern, Schalthierchen, Wasserpflanzen und ihren Samen, und sie nehmen diese nicht nur von den Ufern und der Oberfläche, sondern auch von dem Grunde der Gewässer auf. Sie bauen ein schwimmendes Nest, wie die Teichhühner zwischen Wasserpflanzen, und legen viele graugelbe, braun- und rothbraungefleckte Eier, welche beide Eltern mit einem grofsen, längs der Mitte

des Unterkörpers stehenden Brutfleck, und je einen auf jeder Seite befindlichen ausbrüten. Die Jungen werden von beiden Eltern lange geführt, aber nur anfangs etwas gefüttert.

1) Das schwarze Wasserhuhn. *Fulica atra, Linn.* (N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 30, 40.)

Die Stirnplatte weifs, der Mantel und die Unterschwanzdeckfedern schwärzlich, der Schnabel äufserst zusammengedrückt, die Bogen der Schwimmhäute grofs, ihre Zwischenräume klein, der vorderste Bogen der Mittelzehe 11‴ breit; der Unterkörper der Alten schieferfarben, der Schwanz mit 14 Steuerfedern.

Seine Länge beträgt 17″ bis 19″ und seine Breite 29″ bis 31″ 6‴. Der Schnabel und die Stirnplatte blendendweifs, der Augenstern hellroth, der bleifarbige Fufs mit einem rothgelblichgrünen Fersenbande; der Kopf und Hals dunkel-, der übrige Oberkörper schieferschwarz, Brust und Bauch schieferfarben. Im Herbste hat der Unterkörper der Alten weifsliche Federränder, welche bei den jungen Herbstvögeln breit sind. Im Jugendkleide ist der Schnabel grauweifs, die Stirnplatte weifs, der Mantel mit einem olivenfarbigen Anfluge, und der Unterkörper mit Weifs fast bedeckt. Im Dunenkleide ist der Schnabel röthlichgelb, vor der schwarzen Spitze weifs, die Stirnplatte röthlich, und der schwarze Flaum an seinen Spitzen weifs. Er bewohnt die schilf-, rohr- und binsenreichen Gewässer des mittlern Deutschlands, ist unverstört wenig scheu, hat ein unangenehmes Geschrei, liebt die Gesellschaft, frifst Insekten, Wür-

mer und Wasserpflanzen, und legt 7 bis 13 graugelbe, aschgrau-, schwärzlich-, braun- und rothbraungefleckte Eier.

2) Das kohlschwarze Wasserhuhn. *Fulica aterrima*, *Linn.*

Die Stirnplatte weifs, der Mantel und die Unterschwanzdeckfedern schwärzlich, der Schnabel etwas zusammengedrückt, die Bogen der Schwimmhäute klein, ihre Zwischenräume grofs, der vorderste Bogen der Mittelzehe 10''' breit; der Unterkörper der Alten schieferschwarz, der Schwanz mit 14 Steuerfedern.

Es ist gewöhnlich etwas gröfser, besonders breiter als Nr. 1, — ein altes Männchen ist 18'' 3''' lang und 33'' breit — und unterscheidet sich untrüglich von dem vorhergehenden: 1) durch den viel stärkern Schnabel, 2) die viel kleinern Bogen an den Schwimmhäuten, welche bei Nr. 1 sehr kleine, bei Nr. 2 aber grofse Zwischenräume zwischen sich lassen; 3) die merklich dunklere Farbe, welche auf dem Unterkörper reines Schieferschwarz ist. Auch das Jugendkleid hat weit weniger Weifs am Unterkörper als bei Nr. 1. Es lebt nordöstlich von hier, brütet schon in der Lausitz bei Görlitz — vielleicht gehört das sibirische hierher — besucht unsere Gegenden nur selten auf dem Zuge, fällt dann zuweilen so ermattet auf dem Felde nieder, dafs es von einem Hunde gefangen werden kann, und hat im Uebrigen Aehnlichkeit mit den nahen Verwandten.

3) Das breitschwänzige Wasserhuhn. *Fulica platyuros, Br.* (*Fulica atra, auct.*).

Die Stirnplatte ist weifs, der Rücken und die Unterschwanzdeckfedern schwärzlich; der Schwanz hat 16 Steuerfedern.

Es ist kaum kleiner als Nr. 1 — ein altes Weibchen mifst 16″ 9‴ in der Länge und 29″ 9‴ in der Breite — und unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 dadurch, dafs sein Scheitel niedriger als die Stirn ist — bei Nr. 1 und 2 ist er höher als sie — und sein Schwanz 16 Steuerfedern hat. Die Bildung seiner Schwimmhäute hält die Mitte zwischen der von Nr. 1 und 2. Es ist eine sehr grofse Seltenheit in unserer Gegend — ein Weibchen wurde am 24. März 1829 eine Viertelstunde von hier geschossen — sehr wenig scheu, und hat das Betragen und die Nahrung mit Nr. 1 und 2 gemein. In Südamerika gibt es zwei Arten, die eine ist gröfser als die unsrige — ich möchte sie *Fulica maxima* nennen — die andere kleiner — diese könnte *Fulica minor* heifsen. — In Nordamerika lebt eine Art, welche sich von den unsrigen durch weifse Unterschwanzdeckfedern, und wenn ein getrockneter Balg nicht trügt, durch einen rothen Stirnfleck unterscheidet, welcher gegen den weifsen Schnabel schön absticht. Dieses ist *Fulica Wilsonii, Boje.*

Zwanzigste Ordnung.

Mövenartige Vögel. *Laridae, Leach.*

Die langen spitzigen Flügel reichen bis an oder über die Spitze des zwölf- oder vierzehnfederigen Schwanzes; nur die Vorderzehen sind durch eine ganze oder ausgeschnittene Schwimmhaut verbunden; die Hinterzehe steht frei und hoch, oder fehlt; der Schnabel ist gerade oder bogenförmig, vorn spitzig oder hakenförmig, an den Schneiden scharf und ungezähnelt; der Rachen und die Speiseröhre weit, der häutige, wenig muskelartige Magen grofs, der lange Darm mit 2 Blinddärmen.

Bei den mövenartigen Vögeln sind Schnabel und Flügel vorzüglich ausgebildet. Die Brust ist grofs, fleischig, mit starken Muskeln, die Armknochen und ihre Sehnen sind stark, und die vordern Schwungfedern lang. Deswegen können diese Vögel das Fliegen lange aushalten, sich aus der Luft auf ihre Beute herabstürzen, und diese nicht nur von der Oberfläche des Wassers, sondern auch etwas unter derselben ergreifen. Viele von ihnen nehmen ihre Nahrung grofsentheils auch im Gehen, wenige im Fluge von der Erde auf. Sie fressen Fische, Insekten, Würmer, mehrere auch Conferven, einige unter ihnen, als wahre Räuber,

fressen andern Seevögeln die Eier und Jungen weg, andere jagen ihnen die gemachte Beute ab, nicht wenige unter ihnen gehen auch das Aas an. Sie lieben die Gesellschaft ihres Gleichen, leben gröfstentheils am Meere, sammeln sich um verwundete Gefährten, und greifen ihre Feinde gemeinschaftlich an. Mehrere ruhen nur auf dem Wasser aus, ohne herum zu schwimmen, die meisten schwimmen ziemlich gut, nur wenige tauchen sitzend unter. Die Geschlechter sind in der Farbe nicht, in der Gröfse aber gewöhnlich etwas verschieden, die Jungen weichen von den Alten ab; sie haben eine doppelte Mauser, und verändern durch diese ihre Zeichnung gröfstentheils. Sie legen 1 bis 4 Eier; welche beide Geschlechter, die auch gemeinschaftlich für die Jungen sorgen, ausbrüten. Die mit dichtem Flaum besetzten Jungen werden lange von den Alten gefüttert. Sie sind über einen grossen Theil der Erde verbreitet.

Erste Sippe.

Raubmöven. *Lestris, Ill.* (*Stercorarius, Briss., Cataracta, Brünn.*)

Der Schnabel hat eine Wachs-, der Fufs eine nach aufsen hin, bei den meisten Arten ausgebogene Schwimmhaut. Der gerade, zusammengedrückte starke Schnabel ist vorn hakenförmig übergekrümmt mit einer über die Hälfte vorragenden Wachshaut, unter deren vorderen Ende die vorn breit-, hinten schmal ritzartigen Nasenlöcher liegen; die mittellangen Füfse sind etwas über der Ferse nackt, hinten rauch, mit hochstehender Hinterzehe und

stark gekrümmten Nägeln. Der lange, spizzige Flügel hat starke Schwungfedern, von denen die erste über die andern vorsteht; in dem zugerundeten Schwanze ragen die beiden mittlern Steuerfedern über die andern vor. Der Körper ist auf den Seiten etwas zusammengedrückt, mövenartig gestaltet, der Rachen und die Speiseröhre weit, der grofse Magen hat schwache Muskeln, der Darm zwei lange, weit vom After entfernte Blinddärme. Die Weibchen sind wenig kleiner als die Männchen, aber ihnen gleich gefärbt, die anders gezeichneten Jungen werden im zweiten Jahre zeugungsfähig.

Die Raubmöven bewohnen den Norden beider Welten, halten sich an den Seeküsten, oft auf dem Meere auf, brüten aber auf dem Lande an süfsem Wasser, nie auf Strandfelsen, und kommen auch auf der Wanderung über das feste Land, leben in beständigen Kriegen mit den Seeschwalben und Möven, welche sie nöthigen, die eben gefangenen, oder schon verschluckten Fische von sich zu werfen. Sie schnappen die herabfallenden Fische noch ehe sie das Wasser erreichen weg, sind aber als schlechte Stofstaucher wenig geschickt, sie aus dem Meere hervorzuziehen. Sie nehmen auch andern Strandvögeln die Jungen und Eier weg. Beim Verfolgen der eben genannten Vögel zeigen sie eine grofse Kühnheit, einen unermüdlichen Eifer und ungewöhnliche Geschicklichkeit in Schwenkungen bei ihrem bogenförmigen, oft hüpfenden Fluge. Sie legen ohne Nest 2 sehr abändernde Eier, haben auf jeder Seite der Unterbrust in beiden Geschlechtern einen Brutfleck, brüten gemeinschaft-

lich, gern in Gesellschaft, und vertheidigen ihre Nester mit wahrer, oft blinder Wuth, indem sie selbst Menschen, welche sich ihren Brutplätzen nähern, nach den Köpfen stoſsen. Die flaumigen Jungen suchen sich zu verbergen, werden von den Alten, die ihnen in der Speiseröhre das Futter zutragen, lange gefüttert, und haben wie die flüggen eine an der Wurzel weiſse Schwimmhaut.

ERSTE FAMILIE.

Raubmöven ohne Schwanzspieſse. *Lestrides rectricibus fere aequalibus.*

Sie haben auch im Alter wenig vorstehende mittlere Steuerfedern und eine gefleckte Zeichnung, sind wahre Räuber, welche nicht nur den groſsen Möven und den Tölpeln ihre Nahrung abnehmen, sondern auch den Seevögeln, besonders den Lummen und Eissturmvögeln die Jungen wegtragen.

1) Die Riesenraubmöve. *Lestris cataractes, Illiger et Brehm.* (*Cataracta skua, Brünn., Larus cataractes, Linn.*)

Die vordern Schwungfedern sind an der hintern Hälfte weiſs, der Schnabel miſst von der Wurzel bis zur Spitze in gerader Linie 27‴ bis 28‴, die Fuſswurzel 34‴; die Schwimmhaut ist ausgebogen; der Scheitel kaum höher als die Leisten der flach gefurchten Stirn.

Sie ist die gröſste der ganzen Sippe mit den nur 5‴ über die nächsten vorragenden mittlern Steuerfedern 28″ bis 29″ lang, und 4′ 9″ bis 11″ breit. Der starke, gestreckte Schnabel ist schwärz-

lich, auf der Wachshaut lichter, der Augenstern braun, der Fuſs schwarz, der dunkelbraune Oberkörper mit hellgelben Schaftstreifen, welche auf dem Kopfe kaum bemerkbar, am Halse aber sehr deutlich sind, auf dem Rücken nach der Spitze der Federn hin breit und büschelartig werden, und auf dem Oberflügel fast ganz fehlen, die Schwungfedern und der an der Wurzel weiſse Schwanz braunschwarz. Der Unterkörper ist braun, gelblich und rostgrau durch einander gewölkt, nur an der Gurgel mit deutlichen blaſsgelben Schaftstreifen. Der junge Vogel hat an der Wurzel weiſse Schwimmhäute, auf dem Oberkörper rostrothe Federränder, und auf dem Unterkörper mehr Rostroth als die Alten. Das Dunenkleid hat einen langen tiefgrauen Flaum. Sie lebt wenigstens zuweilen auf der Südseite von Island, kommt aber, jedoch nicht brütend, auch an der Nordseite jener Insel auf dem Meere vor, brütet auf den Hebriden und Färöern, nistet auf den Sandebenen, und trägt ihre Beute oft meilenweit ihren Jungen zu, kommt äuſserst selten in unserm Vaterlande vor, nimmt selbst den Tölpeln und groſsen Möven ihre Beute ab, friſst aber vorzüglich junge Seevögel, Aas und den Abgang bei den Fischerboten, und was sie von lebendigen Fischen erhaschen kann, und legt 2 olivenbraune, oliven- oder blaſsgrüne, gewöhnlich braungefleckte Eier.

2) Die groſse Raubmöve. *Lestris Skua, Br.* (*Lestr. cataractes, Ill., Cataracta Skua, Brünn., Lar. cataractes, Linn.*)

Die vordern Schwungfedern sind an der hintern Hälfte weiſs, der Schnabel miſst von der Wurzel bis zur Spitze in

gerader Linie 26‴, die Fuſswurzel 31‴, die Schwimmhaut ist nicht ausgebogen, der Scheitel steht buckelartig über die Leisten der tief gefurchten Stirn vor.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, 2″ kürzer und 3″ schmäler, und unterscheidet sich von ihr: 1) durch den kürzern, nach Verhältniſs stärkern Schnabel, 2) den kürzern, stärkern, an der hintern Seite weniger rauchen Fuſs, 3) den viel höhern Scheitel. — Bei Nr. 1 ist der Scheitel kaum höher als die Leisten der flachgewölbten Stirn, bei Nr. 2 aber steht jener weit über die hohen Leisten der tiefgefurchten Stirn empor. — 4) Die Schwimmhaut. Bei Nr. 1 ist diese ausgebogen, bei Nr. 2 gerade abgeschnitten, 5) durch die Zeichnung. Das ganze Gefieder ist viel lichter, auf dem Oberkörper viel heller braun und so stark rostfarben, rost- und hellgelbgefleckt, daſs der Oberhals mehr Gelb, als Braun, und der Rücken Braun, Gelb und Rostfarben unter einander gewölkt und gefleckt zeigt, die Schwung- und Steuerfedern heller braun, und der Unterkörper viel lichter, rostbraun, rostgrau, grau und rostgelbgrau unter einander gemischt erscheint. Sie lebt auf Islands südlicher Seite, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit der vorhergehenden gemein. Wahrscheinlich weicht die in Nordamerika wohnende Art von den beiden vorhergehenden ab.

ZWEITE FAMILIE.

Kugelschwänzige Raubmöven. *Lestrides rectricibus mediis retorsis.*

Die beiden mittlern Steuerfedern der alten Vögel sind vor der Spitze halb und

so herumgedreht, daſs die Fahnen an dieser Stelle senkrecht, an der Wurzel und Spitze wagerecht liegen.

Sie sind eben so kühn als die groſsen Raubmöven, aber weniger raubsüchtig; denn sie zwingen den andern Strandvögeln zwar die Fische ab, nehmen ihnen aber seltner die Jungen weg.

Die kugelschwänzige Raubmöve. *Lestris sphaeriuros, Brehm.* (*Lestris Pomarina, Temm.*)

Die vordern Schwungfedern sind nur an der Wurzel weiſs; der Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 19½‴, die Fuſswurzel 26‴; der Scheitel steht hoch über die niedrigen Stirnleisten empor.

Sie ist 22″ 9‴ bis 26″ 3‴ lang und 50″ bis 52″ breit. Alt. Der Schnabel hinten bläulich, vor der Wachshaut röthlich hornfarben, der Augenstern dunkelbraun, das ganze Gefieder entweder dunkelbraun, unten heller als oben, an den Seiten des Oberhalses gelbbraun oder dunkel olivenbraun, auf dem Nacken weiſs, schwarzbraun gebändert, am Hinterhalse und den Halsseiten gelblichweiſs, der weiſse Unterkörper an dem Vorderhalse, der Oberbrust und den Seiten schwarzbraun gebändert. Die kugelförmigen Steuerfedern ragen 2″ bis 3″ 9‴ über die andern vor. Mir scheint das braune Kleid das des mittlern Alters zu seyn. Jung. Der Schnabel an der Wachshaut blei-, vor ihr hornblau, an der Spitze hornschwarz, der bleiblaue Fuſs an den Schildrändern weiſs, die schwarzgrauen Zehen und Schwimmhäute hinten weiſs, die braunschwarzen Schwung- und Schwanzfedern an der Wurzel weiſs, der braune Oberkörper mit rost-

farbenen Federrändern, der Unterkörper rostfarben, tief- und schwarzgrau in die Quere gefleckt und gewölkt. Sie bewohnt in kleinen Gesellschaften Norwegen, ganz einzeln Island, kommt sehr selten nach Deutschland, jagt nicht nur den Seeschwalben und kleinen Möven, sondern sogar den Silber- und Heringsmöven ihre Beute ab, säuft den Seevögeln die Eier aus, frifst aber auch zuweilen Kräuter, läfst sich durch den nachgemachten Angstruf der Möven anlocken, und legt auf Wiesen 2 olivengrüne, oder gelblichbraungraue, braungefleckte Eier.

Es gibt unter diesen Vögeln auffallend kleine, deren Fufswurzel 4''' kürzer als bei den andern ist; ich halte sie für eine eigne Art und nenne sie mit *Temminck Lestris Pomarina*, kann aber aus Mangel an Exemplaren keine gehörige Beschreibung davon geben.

DRITTE FAMILIE.

Schmarotzerraubmöven. *Lestrides parasiticae.*

Ihre beiden mittlern Steuerfedern ragen spiefsartig über die andern hinaus.

Sie jagen andern Seevögeln die Fische ab, saufen ihnen die Eier aus, fressen aber auch Insekten und Würmer, die sie von dem Boden auflesen.

1) Boje's Raubmöve. *Lestris Boji, Brehm.* (*Larus parasiticus, Linn.*)

Der an der Wurzel starke Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze 16''', wovon auf die Wachshaut 8''' kommen; die schwache Fufswurzel mifst 20''' bis 21''';

die Schwingenspitze ragt 2" 9''' über die Schwungfedern 2ter Ordnung vor.

Sie ist ohne die im Alter 2" 9''' langen Schwanzspiefse 18" bis 19" lang und 42" bis 44" breit. Im hohen Alter gleicht sie in der Zeichnung wahrscheinlich der folgenden. Im mittlern trägt sie das braune Kleid, hat dann einen hornbräunlich schwarzen, auf der Wachshaut bleiblauen Schnabel, tiefbraunen Augenstern, schwärzlichen Fufs und ein reinbraunes Gefieder, welches an den Seiten und dem hintern Theile des Halses gelblich angeflogen, an den Steuer- und vordern Schwungfedern schwärzlich ist, und an den letztern weifse Schäfte hat. Jugendkleid. Der Schnabel hinten graublau, vorn schwarz, der Fufs lichtgraublau, die Zehen und Schwimmhäute schwarzgrau, hinten weifslich, der Oberkörper schwarzgraubraun, mit gelbbraunen Federrändern, auf dem Hinterhalse gelblichweifs; der Schwanz, dessen Spiefse 9''' weit vorstehen, und die Schwingenspitzen schwarz, der weifsliche Unterkörper hat an dem Kinne und den Wangen dunkle Längeflecken, am Halse und Kropfe Graubraun, mit verwachsenen dunklern Flecken an den Seiten, an den Unterschwanzdeckfedern und dem Bauche breite schwarze Querbinden. Sie lebt und brütet wahrscheinlich in Norwegen, und erscheint zuweilen in Deutschland, ähnelt in ihrem Betragen, gewifs auch in ihrer Fortpflanzung den nahen Verwandten, und sucht auf dem trocknen Boden nicht selten wie unsere Krähen Käfer auf.

2) Schleep's Raubmöve. *Lestris Schleepii, Brehm.* (*Lestr. Buffonii. Boje., Lar. parasiticus, Linn.*)

Der sehr starke, breite Schnabel mifst

von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 15''', wovon auf die Wachshaut 7''' kommen, die starke Fuſswurzel 20''' bis 21'''; die Schwingenspitze ragt 3'' 1''' bis 5''' über die Schwungfedern 2ter Ordnung vor.

Sie ist am Körper etwas kleiner als Nr. 1, aber wegen der im Alter oft 3'' 6''' langen Schwanzspieſse eben so lang oder etwas länger, und wegen der sehr langen Flügel oft 1'' breiter als sie, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr: 1) durch den Schnabel, welcher bei Nr. 1 nur an der Wurzel und am Kinne breit, übrigens schmal und gestreckt ist, und einen groſsen Haken, aber keinen Nagel hat, bei Nr. 2 hingegen ungewöhnlich stark, sehr breit, am Kinne schmal, gedrungen ist, und einen kurzen Haken, aber groſsen Nagel hat; 2) den Fuſs, welcher bei Nr. 2 stärker und hinten raucher als bei Nr. 1 ist, und 3) die längern Schwingenspitzen. Das mittlere Jugendkleid ist dunkler als bei Nr. 1, und das ausgefärbte hat einen hornschwarzen, auf der Wachshaut bleiblauen Schnabel, tiefbraunen Augenstern, schwarzen Fuſs, graulich ruſsfarbigen, am Hinterhalse gelblichweiſsen Oberkörper, und weiſsen, mit einem grauen Halsbande gezierten Unterkörper. Sie lebt in Grönland, kommt selten in die nordwesteuropäischen Länder, äuſserst selten nach Deutschland, und ähnelt der folgenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

3) Die langschwingige Raubmöve. *Lestris macropteros, Brehm.* (*Lestr. parasitica, Fab., Larus parasiticus, Linn., Stercorarius longicaudatus, Briss., Cataracta parasitica, Brünn.*)

Der durchaus schmale Schnabel miſst

von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 15''', wovon auf die Wachshaut 8''' kommen, der schlanke Fufs 21''' bis 22''', der vordere Armknochen 5'' 2''', die Schwingenspitze ragt über die Schwungfedern 2ter Ordnung 3'' 6''' hinaus.

Sie ist so lang als die vorhergehende, aber wegen ihrer sehr langen Flügel 2'' breiter als Nr. 2, und unterscheidet sich von ihr und von Nr. 1 durch den durchaus schmalen Schnabel, welcher wie bei Nr. 2 einen kurzen Haken und grofsen Nagel hat, von Nr. 1 durch die langen Schwingenspitzen und Flügel, und den kurzen Haken und grofsen Nagel. Die zarten Jungen haben blaue Füfse und sehr weiche, lange graubraune Dunen. Sie bewohnt Island, lebt in Gesellschaft, brütet aber in einzelnen Paaren auf Wiesen oder Mooren, und legt 2 oliven- oder gelbgraue, braungefleckte Eier. Sie verfolgt kleine Möven, Seeschwalben und Enten, um sie zum Ausspeien oder Wegwerfen der Fische zu nöthigen, sucht aber auch Regenwürmer und Käfer auf dem Trocknen herumlaufend auf, vertheidigt ihre Brut mit gröfster Kühnheit, säuft andern Vögeln die Eier aus, und kommt selten nach Deutschland.

4) Die Schmarotzerraubmöve. *Lestris parasitica*, *Boje*. (*Larus parasiticus*, *Linn.*, *Stercor. longicaudatus*, *Briss.*)

Der auf dem Rücken und am Kinne schmale, an den Seiten aber breite Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 14½''', wovon auf die Wachshaut 7½''' kommen, die schlanke Fufswur-

zel 18''' bis 19'''; der vordere Armknochen 4'' 6'''; die Schwingenspitze ragt über die Schwungfedern 2ter Ordnung 3'' 1''' hinaus.

Sie ist 2'' kürzer und 5'' schmäler als Nr. 3, hat im Schnabelbau mit Nr. 2 die gröfste Aehnlichkeit, aber dennoch zeichnet sich ihr Schnabel vor dem der vorhergehenden durch den schmalen Rücken und die viel schmälere Schnabelwurzel aus, unterscheidet sich aber durch ihren immer noch starken Schnabel und die kürzern Füfse von Nr. 3 und allen nahen Verwandten, von den zunächst vorhergehenden vorzüglich auch durch die viel kürzern Schwingen und den auffallend erhöhten Scheitel, welcher bei Nr. 3 wenig über die Stirnleisten vorsteht. Auch sie lebt und brütet auf Island, verirrt sich zuweilen, besonders im Jugendkleide nach unserm Vaterlande, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 3 gemein.

5) Benicke's Raubmöve. *Lestris Benickii, Br.* (*Lestr. Buffonii? Boje.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 34, 49.)

Der dicke Schnabel, dessen Seiten über die ganze 7''' lange Wachshaut vorstehen, mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 14''', die Fufswurzel 19''' bis 20'''. Der vordere Armknochen 4'' 2''' bis 4'''; die Schwingenspitze ragt über die Schwungfedern 2ter Ordnung 3'' 4''' bis 8''' weit vor.

Ihre Länge beträgt ohne die Schwanzspiefse 16'' bis 17'' und ihre Breite 40'' bis 42''. Sie ist in Hinsicht ihrer Gröfse und Gestalt *Lestris Schleepii* im verjüngten Mafsstabe ähnlich. Alt ähnelt sie in der Zeichnung dieser ganz; allein ihre Schwanzspiefse sind wegen ihres kleinern Körpers nur 2''

9‴ bis 3″ lang. Im ersten Herbstkleide. Das Männchen. Der Schnabel ist hinten bleifarben, vorn hornschwarz, der Augenstern braun, der bleiblaue Fuſs an den Schildrändern und über der Ferse ins Weiſsliche ziehend, die Zehen und Schwimmhäute hinten fleischfarbengelb, vorn schwärzlich, der grauschwarze Oberkörper fällt auf dem Hinterhalse ins Weiſsgelblichgraue, und hat auf dem ganzen Mantel grauweiſse Federränder, der weiſse Unterkörper ist auf dem Vorderhalse und Kropfe stark mit Grau gedämpft, an der Brust grau bespritzt, an den Seiten und den Unterschwanzdeckfedern mit schwärzlichen Querbinden besetzt. Das Weibchen ist viel dunkler, auf dem Oberkörper fast ruſsschwarz, auf dem Hinterhalse rein schwarzgrau, auf dem tief dämmerungsgrauen Vorderkörper nur an der Brust und dem Bauche weiſsgemischt, an den Bauchseiten und den Unterschwanzdeckfedern weiſs und schwärzlich gebändert. Sie hat in der Schnabelbildung mit *Lestris Schleepii* Aehnlichkeit, ist aber um $\frac{1}{3}$ kleiner, und hat noch mehr vortretende Schnabelseiten, so daſs sie wegen der Schnabelgestalt mit keiner nah verwandten zu verwechseln ist. Sie lebt und brütet nach des Hrn. von Graba Beobachtungen auf Färöe und den benachbarten Inseln, hat in ihrem Betragen und in ihrer Fortpflanzung viele Aehnlichkeit mit den nahen Verwandten, erscheint zuweilen, als im September 1822, in Deutschland, ist wenig scheu, sucht auf dem Felde herumlaufend Würmer und Käfer, und fliegt gut.

6) Die Felsenraubmöve. *Lestris crepidata, Br.* (*Cataracta cephus, Brünn., Stercorarius striatus, Briss.*)

Der hinten sehr schmale, über die $6\frac{1}{2}$‴

lange Wachshaut kaum vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 14‴, die Fufswurzel 19‴, der Vorderarmknochen 4″ 2‴; die Schwingenspitze ragt über die Schwungfedern 2ter Ordnung 3″ 4‴ hinaus.

Sie hat mit der zunächst vorhergehenden Gröfse und Zeichnung gemein; allein ihr Schnabel ist ganz anders; er ist so schmal, dafs seine Seiten weder über die Wachshaut, noch über die Unterkinnlade vorstehen, und das Kinn ganz schmal ist, da bei Nr. 5 die Schnabelseiten leistenartig über die Wachshaut und Unterkinnlade vortreten und den Schnabel sehr breit machen; der Schnabel unsers Vogels hat mit dem von *Lestr. macropteros* viele Aehnlichkeit, ist aber bedeutend kleiner. Ihr Scheitel tritt, da ihre Stirn weit mehr als bei Nr. 5 gewölbt ist, weniger über diese vor, und bei den jungen Vögeln ist der Nagel der Hinterzehe weifs, da er bei Nr. 5 schwarz ist; auch ist das Gefieder der jungen Herbstvögel am Vorderkörper viel dunkler, am Vorderhalse rufsfarben und auf dem Oberkörper rostgelbgrau geändert. Sie erscheint nur zuweilen im Herbste in unserm Vaterlande, fällt dann auf die Aecker und Wiesen, um Insekten und Würmer zu suchen, fliegt über den Teichen und Seen herum, und ist bei uns wenig scheu.

7) Die kleinschnäblige Raubmöve. *Lestris microrhynchos, Brehm.*

Der kleine, schmale, über die 6‴ lange Wachshaut kaum vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 12½‴; die Fufswurzel 19‴; der

Vorderarmknochen 4″ 2‴; die Schwingenspitze ragt über die Schwungfedern 2ter Ordnung 4″ 3‴ weit vor.

Sie hat die Gröfse und Zeichnung mit den beiden vorhergehenden gemein, unterscheidet sich aber von allen vorhergehenden Raubmöven durch den sehr kleinen Schnabel, welcher kürzer und schmäler als bei irgend einer von ihnen ist, und den sehr niedrigen Scheitel, welcher weit tiefer als die erhöhte Stirn, bei den verwandten Arten aber höher steht. Sie erscheint zuweilen im ersten Herbste ihres Lebens in Deutschland, und ähnelt den beiden zunächst vorhergehenden in dem Betragen und der Nahrung.

Zweite Sippe.

Möve. *Larus, Linné, Boje et Brehm.*

Der gerade, gegen die Spitze bogenförmige, grofse Schnabel hat vorn einen Haken, unten einen winkligen Vorsprung, ist zusammengedrückt, an der scharfen, kaum merklich gezähnelten Schneide eingezogen; in seiner Mitte liegen die ritzartigen, vorn weiten, hinten engen Nasenlöcher; die mittelhohen, etwas über der Ferse nackten Füfse haben eine kurze hochstehende Hinterzehe, und 3 durch eine ganze Schwimmhaut verbundene Vorderzehen, auf denen die Nägel liegen. Die langen Flügel reichen bis an oder etwas über die Spitze des mittellangen, wenig abgerundeten, im Alter stets weifsen, in der Jugend gefleckten Schwanzes, und haben einige 30, zum Theil säbelförmige, starke Schwungfedern,

von denen die 1ste und 2te über die andern vorstehen. Das Gefieder ist so reich und locker, daſs sie zwar wie die Raubmöven schwimmen, aber nicht tauchen können. Im Sommer ist bei ausgefärbten Vögeln der Kopf, Hinterhals und ganze Unterkörper reinweiſs, im Winter sind Kopf und Hals graugefleckt. Der Kopf ist groſs, neben dem Augenknochenrande gefurcht und mit Fleischkiſschen belegt, der Hals mittellang, der Leib etwas zusammengedrückt, die Brust lang und hoch, der Rachen und die Speiseröhre sehr weit; die Blinddärme sind klein. Ihre Mauser ist doppelt. Die Männchen sind gröſser als die Weibchen, aber ihnen gleich gefärbt; die Jungen stark gefleckt, und erst im vierten oder fünften Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig.

Die Möven vertreten an den Seeküsten die Stelle unserer Krähen. Sie suchen ihre Nahrung mehr an der Küste als auf dem Meere, sind ächte Räuber, und nehmen andern Seevögeln die Eier und Jungen weg, fressen aber auch Aas und solche Fische, welche bei der Ebbe in seichtes Wasser gerathen, oder auf dem Trocknen liegen bleiben; denn als schlechte Stoſstaucher können sie die Fische nicht so geschickt, wie die der folgenden Sippe aus dem Wasser hervorziehen. Bei groſsem Hunger verzehren sie auch Meergras und Conferven. Sie bewohnen den Norden beider Welten, leben einzeln, paarweise oder in kleinen Gesellschaften, kommen zum Theil auf der Wanderung an die Küsten des mittlern Europa, und legen in ein groſses, an dem Meere stehendes Nest 2 bis 4 braungefleckte

Eier, welche von beiden Geschlechtern mit einem grofsen Brutflecke am Bauche ausgebrütet werden.

ERSTE FAMILIE.

Schwarzrückige Möven. *Lari dorso nigro.* (*Larus marinus, Linn.*)

Sie haben alt einen schwarzen Mantel und sind sehr grofs, äufserst gefräfsig, im Winter an den deutschen Küsten gemein, und sehr weit verbreitet.

1) Die Riesenmöve. *Larus maximus, Brehm.* (*Lar. marinus, auct.*)

Der grofse, starke, gestreckte, an den Seiten aufgeworfene Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 32‴ bis 34‴, beim Weibchen 30‴ bis 31‴; die Fufswurzel beim Männchen 37‴ bis 38‴, beim Weibchen 35‴ bis 36‴; der Augenknochenrand ist stark aufgeworfen, und steht hinten neben dem sanft erhöhten Scheitel weit vor; 36 Schwungfedern.

Sie ist mit der folgenden die gröfste aller bekannten Möven, 2′ 7″ bis 10″ lang und 5′ 11″ bis 6′ 3″ breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der gelbe Schnabel am Nagel hell-, der Augenliedrand orangenroth, der Augenstern gelb, der Fufs blafsfleischfarben, der Mantel schieferschwarz, alle Schwungfedern mit weifsen Spitzen, alles Uebrige reinweifs. Im Winter ist der Oberkopf und Hinterhals mit grauen Längeflecken besetzt. Jugendkleid. Der Schnabel ist schwarz, der Augenliedrand schwarzgrau, der Augenstern braun, der Fufs

hornfleischfarben, der Kopf, Hals und gröfste Theil des Unterkörpers mit grauschwarzen Flecken, der dunkelbraune Mantel mit weifslichen und rostgelblichweifsen Spitzen- und Seitenkanten, die schwarzen Spitzen der Flügel mit weifsen Spitzenkanten, der Schwanz hinten weifs mit schwärzlichen, vorn schwarz mit hellern Flecken. Im zweiten Jahre verändert sie sich wenig in der Zeichnung, im dritten bekommt sie auf dem Mantel schieferschwarze Federn, im vierten zeigt sie oft am Schnabel noch einen dunklen Fleck und am Schwanze dunkle Punkte, welche im Herbste verschwinden, so dafs sie im fünften ihr reines Kleid stets trägt. Sie bewohnt das nördliche Norwegen, hält sich gern auf Scheeren auf, kommt jung das ganze Jahr, ausgefärbt nur im Herbste und Winter an die Küsten des mittlern Europa, auch an die deutschen, fliegt mit grofser Geschicklichkeit zwischen den Wagen hin, ist sehr scheu, frifst junge und kranke Vögel, Vogeleier, Aas, Seehasen, andere todte Fische und Seegras, und legt 2 bis 4 gelbgraue, braun-, öl- und aschfarbengefleckte Eier.

2) Die Müllersche Möve. *Larus Mülleri, Br.* (*Larus marinus, Linn.*)

Der starke, gestreckte, an den Seiten aufgeworfene Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze beim Männchen in gerader Linie 32''' bis 34''', beim Weibchen 29''' bis 31''', die Fufswurzel beim Männchen 36''', beim Weibchen 34'''; der Augenknochenrand ist wenig aufgeworfen und steht hinten neben dem merklich erhöhten Scheitel unbedeutend vor; 35 Schwungfedern.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 durch die

etwas niedrigern Füfse und die andere Schädelbildung. Bei Nr. 1 treten die Leisten der Stirn, besonders auf dem Augenknochenrande so stark vor, dafs der sanft erhöhte Scheitel kaum so hoch als diese, und durch eine breite und tiefe Furche von ihnen getrennt ist; bei Nr. 2 hingegen sind die Stirnleisten niedrig und der breite, aber ziemlich erhöhte Scheitel ist durch kleine Furchen von dem wenig vortretenden Augenknochenrande getrennt. Auch hat sie eine Schwungfeder weniger als Nr. 1. Sie bewohnt Island, lebt im Winter auf dem offenen Meere, kommt dann auch an die deutsche und holländische Küste, brütet auf Scheeren, selten auf den Inselchen der süfsen Teiche, frifst todte und kranke Vögel, die Eier der Lummen und Alke, sucht der Bürgermeistermöve die Beute abzunehmen, fischt Seehasen und Schalthiere, verzehrt auch Seegras, und legt 2 bis 4 grofse, gelbgraue, braun- und graugefleckte Eier.

3) Die Fabricius-Möve. *Larus Fabricii, Brehm.* (*Larus marinus, auct.*)

Der grofse, starke, ziemlich gestreckte, an den Seiten etwas aufgeworfene Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 31½''', beim Weibchen 30'''; die Fufswurzel beim Männchen 35''', beim Weibchen 33''' bis 34'''; die Augenknochenränder sind besonders hinten sehr aufgeworfen und dennoch steht der Scheitel buckelartig über den Augenknochenrand vor; 35 Schwungfedern.

Sie unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden vorzüglich durch den Scheitel und

Augenknochenrand. Der letztere steht besonders hinten ungewöhnlich weit vor, und dennoch ragt der Scheitel bedeutend über denselben empor, was bei keiner der vorhergehenden der Fall ist. Ueberdies hat sie 1 Schwungfeder weniger als Nr. 1 und 2. In dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung ähnelt sie den beiden vorhergehenden. Sie lebt und brütet in Grönland, und kommt im Winter zuweilen an den Küsten des mittlern Europa vor.

4) Die Mantelmöve. *Larus marinus, Linné et Brehm.*

Der grofse, sehr gestreckte, schmale, an den Seiten wenig aufgeworfene Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 29''' bis 30''', beim Weibchen 27½''', die Fufswurzel beim Männchen 33''', beim Weibchen 31½'''; die Augenknochenränder stehen ziemlich weit vor, allein der gewölbte Scheitel ist nicht höher als sie; 35 Schwungfedern.

Sie ist etwas kleiner als alle vorhergehenden — die Männchen von Nr. 4 sind kaum so grofs als die Weibchen von Nr. 1, 2 und 3 — und unterscheidet sich von allen durch den sehr schlanken Schnabel, welcher an seinen Seiten wenig aufgeworfen ist, von Nr. 1 und 2 durch den hohen Augenknochenrand und Scheitel, von Nr. 3 aber durch den etwas niedrigern Scheitel und den hinten weniger weit herabgehenden und weniger vorstehenden Augenknochenrand. Er steht in der Schädelbildung in der Mitte zwischen Nr. 1 und Nr. 3. Ihr Vaterland ist wahrscheinlich der Nordosten der alten Welt, von wo sie im Herbste und

Winter nach Schweden und an die Küsten der Ostsee, aber viel seltener als die nahen Verwandten, denen sie in dem Betragen und der Nahrung sehr ähnelt, wandert oder streicht. Am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Neuholland soll es auch schwarzrückige, unsern ähnliche Möven geben. Ist dies gegründet: dann bilden sie gewifs verschiedene Arten.

ZWEITE FAMILIE.

Weifsschwingige Möven. *Lari leucopteri.* (*Larus glaucus*, *Brünn.*)

Die Schwingenspitzen sind weifs, der Mantel ist silbergrau oder weifs. Sie sind etwas kleiner als die Mantelmöven, ihnen im Betragen ähnlich, aber nur auf Is- und Grönland als ihren Sommeraufenthalt beschränkt. Sie brüten in Gesellschaften.

1) Die Eismöve. *Larus glacialis*, *Benicke.*

Der grofse, an den Seiten stark vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 30‴ bis 31‴, beim Weibchen 25½‴ bis 27‴; die Fufswurzel beim Männchen 33‴, beim Weibchen 31‴; die Schwingenspitzen sind weifs oder weifslich; auf dem Mantel herrscht Weifs vor; die Furchen am Augenknochenrande ziehen sich um den obern Theil des hintern Augenknochenrandes herum.

Das Männchen mifst 27″ in der Länge und 5′ 5″ in der Breite; das Weibchen ist 2″ kürzer und oft 3″ schmäler. Ausgefärbtes Frühlings-

kleid. Der gelbe Schnabel hat am Nagel einen karminrothen Fleck; der Augenliedrand ist gelblich, der Fuſs gelblichweiſs, das ganze Gefieder reinweiſs, auf dem Mantel mit einem kaum bemerkbaren bläulichen Schimmer. Im Winter zeigen sie wahrscheinlich graue Flecken auf dem Kopfe und Hinterhalse. Jugendkleid. Der gelbliche Schnabel hat eine hornschwarze Spitze, der Fuſs zieht ins Horngelbliche, das ganze Gefieder ist ein Gemisch von Weiſs und Grau, bei welchem jedoch das Weiſs so vorherrscht, daſs die vordern Schwungfedern fast ganz weiſs sind, aber einen grauen Anflug und Fleck vor der Spitze haben. Bei dem einjährigen Vogel herrscht bei ähnlicher Zeichnung das Weiſs noch mehr vor, die vordern Schwungfedern sind noch weiſser und ohne Flekken vor der Spitze, aber auf der innern Fahne graugewässert. Gegen das Ende des zweiten Jahres kommen auf dem Mantel schon ganz weiſse Federn zum Vorschein. Im dritten Jahre sind die vordern Schwungfedern reinweiſs, der weiſse Unterkörper ist wenig graugefleckt, der Schwanz schwach graugewässert und der Mantel hat unter weiſsgrauen, dunkelgewässerten viele reinweiſse Federn. Im vierten Jahre ist sie ausgefärbt. Sie bewohnt das nördliche Grönland, kommt alt nie, jung höchst selten an die Küsten des mittlern Europa, ähnelt in ihrem Betragen der folgenden, friſst todte Vögel, Fische und Aas, und greift kranke Vögel und Fische im seichten Wasser an, verzehrt aber auch Seegras und Conferven.

2) Die groſse weiſsschwingige Möve. *Larus glaucus*, *Linn.* (*L. giganteus*, *Benicke.*)

Der groſse, an den Seiten etwas vor-

tretende Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 31‴ bis 32‴, beim Weibchen 29‴ bis 30‴, die Fußwurzel beim Männchen 34½‴ bis 35‴, beim Weibchen 31‴ bis 32‴; die Schwingenspitzen sind weiß oder grau, auf dem Mantel herrscht in der Jugend Braungrau, im Alter Silbergrau; die Furchen am Augenknochenrande ziehen sich nicht um den obern Theil des hintern Augenknochenrandes herum.

Sie ist bedeutend größer als Nr. 1, im männlichen Geschlechte oft 30″ lang und 5″ 8‴ breit; im weiblichen 27″ lang und 5″ 5‴ breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der am Nagel karminrothe Schnabel ist zitronen-, der Augenliedrand saffrangelb, der Mantel schön silberblaugrau, alles Uebrige auf den Schwingenspitzen weiß. Im Winter stehen auf dem Kopfe und Halse verloschene graue Flecken. Das Jugendkleid ähnelt dem der vorhergehenden Art, ist aber viel dunkler, auf dem Oberkörper mit vorherrschendem Braungrau und grauen, vorn weißgekanteten Schwungfedern. Auch nach der ersten Mauser hat das Gefieder weit mehr Braungrau als bei Nr. 1. Im dritten Jahre kommt der silberblaugraue Mantel bei noch geflecktem Gefieder zum Vorschein, und im vierten ist sie ausgefärbt. Sie bewohnt Grönland, frißt die Jungen und Eier der Seevögel, todte Fische, Aas, Seehasen, kranke Vögel, Schalthiere, Seetang und *Conferva rupestris,* kommt selten in das mittlere Europa, höchst selten an die deutschen Nordküsten, ist ziemlich scheu, und legt 2 bis 3 thonfarbige, braun- und graugefleckte Eier auf Scheeren oder Strandfelsen.

3) Die Bürgermeistermöve. *Larus consul, Boje.* (*Larus glaucus, Brünn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 35, 50.)

Der groſse, schmale, an den Seiten kaum vortretende Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 31½''', beim Weibchen 28''' bis 29''', die Fuſswurzel beim Männchen 31½''', beim Weibchen 30½'''; die Schwingenspitzen sind weiſs oder tiefgrau, auf dem Mantel herrscht in der Jugend Graubraun, im Alter Silberblaugrau, die Furchen am Augenknochenrande, welcher über den Scheitel vorsteht, sind sehr tief.

Sie hat die Gröſse des *Larus glacialis* und in allen Kleidern, im Ganzen genommen, die Zeichnung des *Lar. glaucus;* allein die Farben sind dunkler; dies sieht man am deutlichsten am Jugend- und ausgefärbten Winterkleide. Bei dem erstern herrscht am ganzen Gefieder Graubraun vor, und die vordern Schwungfedern haben vor dem weiſsen Spitzensaume einen schwarzgrauen Fleck. Im Winterkleide sind die graubraunen Flecken am Kopfe und Halse viel dunkler, häufiger und deutlicher als bei Nr. 2. Ueberdies unterscheidet sich diese Möve von Nr. 2: 1) durch den schmalen Schnabel, 2) den etwas kürzern Fuſs, 3) den kleinern Körper, 4) die tiefern Furchen auf dem Kopfe und die höhern Augenknochenränder. Sie bewohnt Island, besonders die südliche Seite der Insel, kommt nur höchst selten an die deutschen Küsten, ist sehr gefräſsig, in der Nahrung der vorhergehenden ähnlich, und brütet auf Scheeren und in den Wänden steiler Strandfelsen. Ihre Eier ähneln denen von Nr. 2.

4) Die kleine Möve. (Mittlere weifsschwingige Möve.) *Larus minor, Br.* (*Larus medius, Br.*) *)

Der gestreckte, mittelstarke, an seinen Seiten vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 28''', beim Weibchen 27'''; die Fufswurzel beim Männchen 31''', beim Weibchen 30'''; die Schwingenspitzen sind weifs oder tiefgrau; auf dem Mantel herrscht in der Jugend Graubraun, im Alter Silberblaugrau; der Augenknochenrand ist niedrig, die Furche neben ihm flach.

Sie unterscheidet sich von allen vorhergehenden Möven durch die geringere Gröfse; die Männchen von *Larus minor* sind merklich kleiner als die Weibchen von *Lar. consul;* denn das Männchen von *Larus minor* mifst nur 24'' in der Länge und 5' in der Breite; das Weibchen 1'' bis 2'' weniger. Sie ähnelt in allen Kleidern der vorhergehenden, hat aber in dem ausgefärbten und dem ihm vorhergehenden Winterkleide gewöhnlich noch mehr dunkle Flecken als *Larus consul*, von der sie sich auch: 1) durch den kürzern und viel niedrigern Schnabel, 2) den viel schlankern Fufs, 3) den kleinern Körper, und 4) die flachere Furche und den niedrigern Augenknochenrand unterscheidet. Sie bewohnt den höchsten Norden, doch nicht Grönland, bringt den Winter auf Island zu, erscheint äufserst selten im mittlern Europa und an den deutschen Nordküsten, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den vorhergehenden.

*) Der letztere Name mufs, da ich aus den nachfolgenden Möven eine besondere Sippe mache, wegfallen.

Dritte Sippe.

Stofsmöve. *Laroides*, *Brehm.* (*Larus Linné.*)

Der Schnabel, Fufs, die ganze Gestalt wie bei den Möven; allein ihr Schnabel ist auch nach Verhältnifs kleiner, ihr Fufs schlanker, bei einer Abtheilung dreizehig und die Flügel sind bei allen Arten so lang, dafs sie weit über den Schwanz hinaus ragen. Den innern Bau, den geringen Grössenunterschied beider Geschlechter, die nach dem Alter und der Jahreszeit verschiedene Zeichnung haben sie mit den Möven gemein; die Silber- und Heringsmöven sind im vierten, die Sturm- und dreizehigen Möven im dritten Jahre zeugungsfähig.

Die Stofsmöven haben in ihrem ganzen Wesen grofse Aehnlichkeit mit den eigentlichen Möven. Sie ähneln ihnen in ihrer Liebe zur Gesellschaft, in Hinsicht ihres Aufenthaltes an den Seeküsten, in ihrer Art zu brüten, und in der Zahl, Gestalt und Farbe der Eier, in den langen Flaum der Jungen und darin, dafs sie gern Fische und Fleisch fressen; allein sie weichen in der Art, ihre Nahrung zu suchen, sehr ab. Die ächten Möven sind Räuber, welche andern Seevögeln die Eier und Jungen wegtragen, Aas verzehren und vorzüglich den Seehasen, wenn sich dieser in seichtem Wasser befindet, durch Herabstürzen aus der Luft fangen, aber zum Erhaschen anderer Fische wenig geschickt sind; die Stofsmöven hingegen sind zum Theil vortreffliche Stofstaucher, stürzen sich, indem sie niedrig über dem Wasser

des Meeres hinschweben, unaufhörlich in dasselbe herab, um die hochgehenden Fische wegzufangen, worin sie eine außerordentliche Geschicklichkeit besitzen. Dieses ganz verschiedene Betragen nöthigt den Naturforscher, sie von den vorhergehenden zu trennen, indem ihre langen Flügel, welche ihr schnelles, sicheres und geschicktes Herabstürzen möglich machen, das Hauptunterscheidungszeichen abgeben. Sie sind über beide Welten verbreitet, und gehören nicht nur dem Norden, sondern auch dem gemäßigten Himmelsstriche und dem Süden an.

ERSTE FAMILIE.

Silbermöven. *Laroidae argentati.* (*Larus argentatus*, *Brünn.*)

Sie haben eine ansehnliche Größe, alt einen silbergrauen Mantel, ziemlich weit über den Schwanz hinausragende Flügel, deren Spitzen stets schwarz, im Alter mit weißen Endflecken geziert sind, auf jeder Seite der Unterbrust einen Brutfleck, welcher sich oft mit einem in der Mitte des Oberbauches stehenden verbindet, gehen nicht sehr hoch nördlich hinauf, und werden im vierten Jahre zeugungsfähig. Sie sind nicht sehr geschickte Stoßtaucher, und fressen deswegen, wenn sie keine Fische bekommen können, Seegras.

1) Die große Silbermöve. *Laroides major*, *Brehm.* (*Larus argentatus*, *Brünn.*)

Der gestreckte, hohe, an den Seiten ziemlich stark vortretende Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 30‴ bis 31‴, beim

Weibchen $28\frac{1}{2}'''$ bis $29'''$, die Fuſswurzel bei beiden $33'''$ bis $34'''$; die beiden vordern der 35 Schwungfedern sind fast ganz, die 9te und 10te wenig schwarz; die niedrige Stirn über den Augen auſserordentlich vertieft, der Scheitel eben so hoch oder niedriger als die stark aufgeworfenen Augenknochenränder.

Sie ist die gröſste unter allen Stoſsmöven, $26''$ bis $27\frac{1}{2}''$ lang und $5'$ $5''$ bis $7''$ breit, so daſs sie die letzte der vorhergehenden Sippe an Umfang merklich übertrifft. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der wachsgelbe Schnabel ist am Nagel wie der Augenliedrand orangenroth, der Fuſs fleischfarben, der silberblaugraue Mantel an den schwarzen Schwingenspitzen mit weiſsen Spitzenflecken, alles Uebrige blendendweiſs. Im Winter ist der Kopf und Hals mit graubraunen Längeflecken besetzt. Jugendkleid. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern graubraun, der Fuſs hornbräunlichgelb, die Schwingenspitzen fast rein schwärzlich, das ganze übrige Gefieder ein Gemisch von Schwärzlich, Schwarzgrau und Weiſsgrau. Nach der ersten Mauser wird das Gefieder, besonders auf dem Mantel lichter und deutlicher gefleckt; im dritten Jahre kommt bei gefleckter Zeichnung der silberblaugraue Mantel zum Vorschein, und im vierten das ausgefärbte Kleid. Sie lebt nordöstlich von Deutschland, kommt an der pommerschen, dänischen und holsteinischen Küste nur auf dem Zuge vor, ist scheu, einzeln oder in kleinen Gesellschaften, friſst vorzugsweise lebendige Fische, und legt 2 bis 3 olivenfarbige, aschgrau- und braungefleckte Eier.

2) Die ächte Silbermöve. *Laroides argentatus*, *Brehm.* (*Lar. argentatus*, *Brünn.*)

Der gestreckte, niedrige, an den Seiten wenig vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 30''' bis 31''', beim Weibchen 28''' bis 29'''; die Fufswurzel 32''' bis 33'''; die beiden vordern der 35 Schwungfedern sind gröfstentheils, die 9te und 10te wenig oder nicht schwarz oder schwärzlich, die etwas hohe Stirn hat über den Augen flache Furchen; der Scheitel steht merklich über die mittelhohen Augenknochenränder empor.

Sie ist kaum kleiner, aber merklich schlanker als die vorhergehende, und durch den kleinern, besonders den schwächern, niedrigen, an den Seiten wenig vortretenden Schnabel, welcher bei Nr. 1 viel breiter und höher ist, die nach Verhältnifs etwas längern Flügel und den ganz anders gebildeten Schädel verschieden. Bei Nr. 1 ist die Stirn an ihrem Ursprunge wenig erhöht, in den Furchen über den Augen aber so vertieft, dafs die Augenknochenränder hoch emporstehen, der Scheitel aber nicht über sie hervorragt. Bei Nr. 2 hingegen steigt die Stirn am Ursprunge stärker auf, und hat flache Furchen, aber einen weit über die mittelhohen Augenknochenränder vortretenden Scheitel. Sie lebt etwas nördlicher und weniger östlich als die vorhergehende, kommt selten bei Rügen, öfter an der dänischen und holsteinischen Küste vor und ähnelt in den Sitten und der Nahrung den nahen Verwandten.

3) Die silbergraue Möve. *Lariodes argenteus, Br.* (*Lar. argenteus, Br., Lar. argentatus, Temm.*)

Der wenig gestreckte, vor den Nasenlöchern aufgeschwungene, an den Seiten sehr stark hervortretende Schnabel mifst beim Männchen in gerader 30''', beim Weibchen 27''', die Fufswurzel 32'''; die beiden vordern der 35 Schwungfedern sind gröfstentheils, die 9te und 10te wenig oder nicht schwarz oder schwärzlich; die Stirn bald nach ihrem Ursprunge sehr erhöht, die Furchen über den Augen tief, der Scheitel steht sehr weit hinten etwas über die Augenknochenränder empor.

Sie ist etwas stärker als Nr. 2, und wegen ihrer kürzern Flügel schmäler als Nr. 1 und 2, ihnen jedoch in der Zeichnung ganz ähnlich. Sie unterscheidet sich aber von ihnen aufser den kürzern Flügeln durch den Schnabel und Kopf. Der erstere ist breiter und vor den Nasenlöchern höher, als bei den beiden vorhergehenden; der letztere hat mit Nr. 2 die hohe Stirn, mit Nr. 1 die tiefen Furchen über den Augen gemein; allein diese stehen in ihrer Gestalt in der Mitte zwischen der Bildung dieser Theile der beiden vorhergehenden, und der Scheitel erhebt sich sehr weit hinten etwas über die Augenknochenränder. Sie lebt und brütet an der holländischen, vielleicht auch an der französischen Küste, oft in ungeheuren Schaaren, kommt sehr selten an die deutsche, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 grofse Aehnlichkeit.

4) Die silberblaugraue Möve. *Laroides argentatoides*, *Brehm.* (*Lar. argentatoides, Br., Lar. argentatus, auct.*)

Der kleine, etwas gestreckte, niedrige, an den Seiten wenig vorstehende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 26''' bis 27''', beim Weibchen 25½''' bis 26'''; die Fufswurzel 30½''' bis 31½'''; die beiden vordern der 34 Schwungfedern sind gröfstentheils, die 9te und 10te wenig oder nicht schwarz oder schwärzlich; der buckelartige Scheitel ragt hinten weit über die sehr stark aufgeworfenen Augenknochenränder empor.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 3, und vor allen vorhergehenden an ihrem kleinen Schnabel und äufserst hohen Scheitel zu erkennen. Bei Nr. 1, 2 und 3 steht der Scheitel wenig oder nicht über die niedrigen, bei Nr. 4 aber weit über die sehr vorstehenden Augenknochenränder empor. Sie ist die nördlichste unter allen Silbermöven, brütet an der schwedischen, norwegischen und dänischen Küste, z. B. bei Helsingöer, kommt im Winter an die pommersche und holsteinische Küste, frifst vorzüglich Heringe, welche sie oft mit grosser Dreistigkeit aus den Netzen stiehlt, und legt in ein grofses Nest 2 bis 3 thonfarbige, gelbbraune, grüngraue, braungefleckte Eier.

5) Die kleine Silbermöve. *Laroides argentaceus*, *Br.* (*Larus argentatoides, Br., Lar. argentatus, auct.*)

Der starke, hohe, an den Seiten sehr vortretende, wenig gestreckte Schnabel,

mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 26‴ bis 27½‴, beim Weibchen 24½‴ bis 26‴; die Fufswurzel beim Männchen 31‴ bis 32½‴, beim Weibchen 28½‴ bis 30‴; die beiden vordern der 34 Schwungfedern sind gröfstentheils, die 9te und 10te wenig oder nicht schwarz oder schwärzlich; der buckelartige Scheitel steht weit vorn merklich über die stark erhöhten Augenknochenränder empor.

Sie ist noch etwas kleiner als Nr. 4, und von ihr vorzüglich durch den starken Schnabel, und die andere Kopfbildung verschieden. Der Schnabel ist nach Verhältnifs der stärkste unter allen dieser Abtheilung, und der Kopf zeichnet sich durch den weit vorn erhöhten Scheitel sehr aus. Bei Nr. 4 steht der Scheitel und Augenknochenrand weit hinten ganz ungewöhnlich, bei Nr. 5 aber weit vorn viel weniger vor. Von allen andern vorhergehenden unterscheidet sie der kurze Kopf und Schnabel, und die geringe Gröfse. Sie bewohnt die deutsche Küste der Nordsee, geht bis Färöe hinauf, und bis Holland herab, kommt wahrscheinlich an der pommerschen Küste nie vor, nistet auf mehrern Inseln der Nordsee, häufig auf den Färöern, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit den vorhergehenden gemein.

6) Die nordamerikanische Silbermöve. *Laroides Americanus.*

Unterscheidet sich von Nr. 4 durch den etwas kleinern Schnabel und den noch weiter hinten erhöhten Scheitel.

ZWEITE FAMILIE.

Weifsschwingige Stofsmöven. *Laroidae leucopteri.* (*Larus leucopterus*, *Fab.*)

Ihr Schnabel ist mittelgrofs, die Spizzen ihrer langen Flügel sind weifs oder weifslich.

Sie nähern sich den Silbermöven in der Gröfse, wohnen im höchsten Norden, verirren sich nur sehr selten in das mittlere Europa, und ähneln im Uebrigen den Silbermöven, in der Zeichnung den grofsen weifsschwingigen Möven. Sie sind ganz vortreffliche Stofstaucher, fressen nur Fische, welche sie durch Herabstürzen mit grofser Geschicklichkeit fangen, und verzehren kein Meergras.

1) Die grofse weifsschwingige Stofsmöve. *Laroides glaucoides*, *Brehm.* (*Larus leucopterus*, *Faber*, *L. glaucoides*, *Temm.*)

Die Schwingenspitzen sind weifs oder weifslich; der gestreckte, schmale Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 24½''', beim Weibchen 23'''; die Fufswurzel beim Männchen 27½''', beim Weibchen 26½'''; der wenig gewölbte Scheitel steht etwas zwischen den wenig erhöhten Augenknochenrändern vor.

Sie ist fast so grofs als die kleine Silbermöve, aber schlanker — Länge 23'', Breite 55'' — und ähnelt in der Zeichnung dem *Larus glaucus* gar sehr. Ausgefärbtes Sommerkleid. Der gelbe, ins Grünliche ziehende Schnabel ist am Nagel roth, der Augenliedrand fleichfarben, der Fufs blafsgelblich, der Mantel blafs silberblaugrau,

die Schwingenspitzen und das ganze übrige Gefieder blendendweifs. Die Zeichnung des ausgefärbten Winter-, Jugend- und mittlern Kleides ist gerade wie bei *Larus glaucus*. Sie bewohnt Grönland, namentlich die Strandfelsen bei Godhaab, überwintert an den isländischen Küsten, und kommt in der Jugend höchst selten in das mittlere Europa und an die deutschen Nordküsten, fängt mit grofser Geschicklichkeit die von den Seehunden und grofsen Seefischen auf die Oberfläche getriebenen Sprotten, Heringe und Lachse, frifst die von den Fischern weggeworfenen Eingeweide, ist sehr kühn und dreist, und nistet häufig in den steilen Strandfelsen bei Godhaab.

2) Die mittlere weifsschwingige Stofsmöve. *Laroides leucopterus*, *Brehm*. (*L. leucopterus*, *Fab.*, *L. glaucoides*, *Temm.*)

Die Schwingenspitzen sind weifs oder weifslich; der kurze, gewöhnlich etwas starke Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen $21\frac{1}{2}'''$, beim Weibchen $20\frac{1}{2}'''$, die Fufswurzel beim Männchen $25'''$, beim Weibchen $24\frac{1}{2}'''$; der wenig gewölbte Scheitel steht nicht oder kaum über die etwas erhöhten Augenknochenränder vor.

Sie ist 2'' kürzer und schmäler als Nr. 1, und am leichtesten zu erkennen an dem etwas kürzern Fufse und viel kürzern Schnabel. Sie lebt in Grönland, kommt im Winter häufig bei Godhaab und an der isländischen Küste, höchst selten im mittlern Europa und an der deutschen Nordküste vor, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung der vorhergehenden.

3) Die hochköpfige weifsschwingige Stofsmöve. *Laroides subleucopterus, Brehm.* (*Larus leucopterus, Fab.*)

Die Schwingenspitzen sind weifs oder weifslich; der kurze starke Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 23''', beim Weibchen 21''' bis 22'''; die Fufswurzel beim Männchen $26\frac{1}{2}$''', beim Weibchen $25\frac{1}{2}$'''; der stark gewölbte Scheitel steht buckelartig, und weit hinten über die kurzen Augenknochenränder vor.

Sie hält die Mitte zwischen den beiden vorhergehenden in der Gröfse, und unterscheidet sich untrüglich von ihnen durch den buckelartigen, ungewöhnlich vorstehenden Scheitel. Bei Nr. 1 und 2 sind die weit nach hinten sich erstreckenden Furchen der Augenknochenränder breit, aber flach, bei Nr. 3 tief, aber kurz, und der Scheitel steht bei Nr. 3 weit hinten und hoch, bei Nr. 1 und 2 aber kaum oder nicht über die Augenknochenränder vor. Auch sie bewohnt Grönland, ist die nördlichste von allen Stofsmöven, verirrt sich fast nie an die deutsche Küste, und hat die Sitten und die Nahrung mit den beiden nahen Verwandten gemein.

DRITTE FAMILIE.

Heringsmöven. *Laroidae harengorum.* (*Larus fuscus, Linn.*)

Sie haben sehr lange, grofsentheils schwarze Flügel, einen schlanken niedrigen Schnabel, und in allen Kleidern einen sehr dunkeln Mantel.

Sie sind den Silbermöven in der Gröfse, und den weifsschwingigen in dem Betragen ähnlich, bewohnen den Norden und Nordosten der alten Welt, verirren sich zuweilen bis in die Mitte von Deutschland, sind sehr geschickt, die Heringe zu fangen, bei den Netzen derselben äufserst dreist und kühn, und nähren sich nur von Fischen, nicht von Seegras.

1) Die grofse Heringsmöve. *Laroides melanotos*, *Brehm.* (*Larus fuscus? auct.*)

Die 10 Schwungfedern erster Ordnung sind stets schwarz, die Schwingenspitze reicht 4'' über die Schwanzspitze hinaus, der grofse Schnabel ist am Ursprunge der Nasenlöcher 9''' hoch, von der Stirn 26''' bis 27''', die Fufswurzel beim Männchen 33''' beim Weibchen 31''' lang, der Scheitel eben so hoch als die Stirnleisten.

Sie ist die gröfste unter allen Heringsmöven, bis 26'' lang und oft 5' 4'' breit, also wenig kleiner als *Larus marinus, Br.* und viel gröfser als die beiden folgenden. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der gelbe Schnabel ist vor der Spitze wie der Augenliedrand hochroth, der Augenstern blafs-, der Fufs schön gelb, der Mantel schieferschwarz mit weifsen Spitzen an allen Schwung- und Achselfedern, das ganze übrige Gefieder blendendweifs. Im Winter ist wie bei den Mantelmöven der Kopf und Hinterhals mit graubraunen Längeflecken besetzt. Das Jugend- und mittlere Kleid ähnelt dem der folgenden, und zeichnet sich vor dem aller vorhergehenden durch die sehr dunkle Farbe des Mantels, vor dem der Silbermöven durch das Schwarz an den Schwung-

federn erster Ordnung, welches auch die 9te und 10te zeigt, aus. Sie lebt den Sommer über an den Küsten der Färöer und anderer nordwestlichen Inseln, kommt im Winter besonders jung, zuweilen an die deutschen Küsten der Nordsee, fängt mit großer Geschicklichkeit Heringe und andere Fische, und ähnelt in der Art zu nisten und zu brüten, wie in der Zeichnung ihrer Eier den Silbermöven.

2) Die kleinschnäblige Heringsmöve. *Laroides harengorum, Brehm.* (*Larus fuscus, Linn.*)

Die 10 Schwungfedern erster Ordnung sind stets schwarz, die Schwingenspitze reicht 3″ 6‴ bis 4″ über die Schwanzspitze hinaus, der kleine Schnabel ist am Ursprunge der Nasenlöcher nur 7‴ bis 7½‴, von der Stirn 22‴ bis 23‴ lang; die Fußwurzel beim Männchen 29½‴, beim Weibchen 27½‴ hoch; der buckelartige Scheitel steht viel höher als die Stirnleisten.

Sie ist 22″ 6‴ bis 24″ lang und 4′ 10″ bis 5′ 1″ breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der gelbe Schnabel ist am Nagel wie der Augenliedrand hochroth, der Augenstern blaß-, der Fuß schön gelb, der Mantel und die Schwingenspitzen, an denen die vordersten Schwungfedern weiße Spitzen haben, dunkel schieferschwarz, das übrige Gefieder reinweiß. Im Winter ist der Kopf und Hinterhals mit graubraunen Längeflecken besetzt. Das Jugendkleid ähnelt dem der Silbermöven, unterscheidet sich aber untrüglich durch den viel dunklern, stark schwarzgefleckten Mantel, und besonders durch die 9te und 10te Schwungfeder, welche

bei den Silbermöven wenig oder nicht, bei den Heringsmöven aber ganz schwarz sind. Sie geht wie die Mantelmöven nach und nach in das ausgefärbte Kleid, welches sie im vierten Jahre bekommt, über. Sie bewohnt im Sommer die nordöstlichen Küsten der alten Welt, besucht auf dem Zuge den Strand der deutschen Ost- und Nordsee, zuweilen sogar die Gewässer mitten in Deutschland, fliegt sehr geschickt zwischen den Wellen durch, fängt am häufigsten die Fische, welche die grofsen Raubfische auf die Oberfläche jagen, vorzüglich Heringe, die sie auch mit grofser Kühnheit aus den Netzen stiehlt, und legt 2 bis 3 gelbgrauliche, gelblich thonfarbige oder braungraue, braungefleckte Eier.

3) Die dickschnäblige Heringsmöve. *Laroides fuscus*, *Br.* (*L. fuscus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 36, 51. Mey. und Wolfs Taschenb. das Titelkupfer zum II. Th.)

Die 10 Schwungfedern erster Ordnung sind stets schwarz, die Schwingenspitze reicht 3″ 4‴ bis 4″ über die Schwanzspitze hinaus, der starke Schnabel ist am Ursprunge der Nasenlöcher 8‴ bis $8\frac{1}{2}$‴ hoch, von der Stirn 24‴, die Fufswurzel 30‴ oder 29‴ lang, der platte Scheitel kaum so hoch als die Stirnleisten.

Sie ist in der Gröfse, Gestalt, Farbe, Nahrung und Fortpflanzung, wie in dem Betragen der vorhergehenden ähnlich, allein ihr Schnabel ist viel stärker, höher und hinter dem Nagel weniger ausgeschweift, und ihr platter Scheitel, welcher bei Nr. 2 buckelartig und hoch über den Augenknochenrand vorsteht, hat bei ihr

mit diesem gleiche Höhe. Von Nr. 1 unterscheidet sie die viel geringere Gröfse, und der weit kürzere, aber nach Verhältnifs stärkere Schnabel, die höher emporstehenden Stirnleisten und die kürzern Fufswurzeln. Sie bewohnt wahrscheinlich Norwegen, besucht die deutschen Küsten ziemlich selten, und frifst die Heringe aus den eben aufgezogenen Netzen mit solcher Gier und Dreistigkeit, dafs sie häufig von den Fischern erschlagen wird.

VIERTE FAMILIE.

Sturmmöven. *Laroidae procellosi.* (*Larus canus*, *Linn.*)

Sie haben sehr lange Flügel, an denen nur die Spitze in allen Kleidern schwarz, oder schwärzlich ist, einen schlanken Schnabel, etwas hohe Fufswurzeln, und im Alter einen blaugrauen, in der Jugend einen tief braungrauen mit weifslichen Federrändern besetzten Mantel.

Sie sind viel kleiner als die Heringsmöven, und stehen in der Geschicklichkeit, mit welcher sie fliegen und ihre Beute fangen, weit hinter ihnen zurück, sind mehr nach Süden herab verbreitet, werden im vierten Lebensjahre ausgefärbt, bekommen aber schon im ersten Herbste den blaugrauen Mantel grofsentheils. Sie fressen aufser den Fischen auch Seegras.

1) Die pommersche Sturmmöve. *Laroides procellosus, Brehm.* (*Larus canus, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 36, 71.)

Die Schäfte der beiden vordern Schwungfedern sind schwarz, der Schnabel mifst

von der Stirn in gerader Linie beim Männchen 20''', beim Weibchen 18½''', die Fufswurzel beim Männchen 25½''' bis 27''', beim Weibchen 24½''' bis 25½'''; der buckelartige Scheitel steht etwas über die stark aufgeworfenen Augenknochenränder vor.

Sie ist 18'' 6''' bis 20'' lang, und 48'' bis 50'' breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Schnabel ist wachsgelb, der Augenliedrand zinnoberroth, der Augenstern braun, der gelbe Fufs bläulich gefleckt, der Mantel blaugrau, die schwarze Schwingenspitze mit weifsen Spitzenflecken, das übrige Gefieder reinweifs, an der Brust im Leben mit orangenfarbigem Schimmer. Im ausgefärbten Winterkleide ist der Schnabel bis zur Spitze wie der Fufs graublau, der Augenliedrand rothbraun, der Kopf und Hals grauschwarzgefleckt. Dunenkleid. Der Schnabel ist dunkel horngrau, an der Spitze horngelb, der Fufs dunkel horngrau, der lange, weiche, hellgraue Flaum auf dem Oberkörper schwärzlich gefleckt. Jugendkleid. Der schwärzliche Schnabel ist an der Wurzel lichter, der Augenliedrand graubraun, der Fufs horngelblich, der Oberkörper dunkelbraungrau, die Schwingenspitze und die vordere Schwanzhälfte rein braunschwarz, der weifse Unterkörper an dem Kropfe und den Seiten mit grofsen graubraunen Flecken besetzt. Im ersten Herbste schon kommt der blaugraue Mantel auf dem Rücken und den Schultern zum Vorscheine, im zweiten Sommer ist der Unterkörper reinweifs, der Oberkörper blässer und weniger gefleckt als im ersten Herbste; im zweiten Herbste zeigt sich ein Kleid, welches sich von dem ausgefärbten durch den vorn schwärzlichen Schnabel, die schwärzlichen Flecken

auf dem Schwanze, welche nicht selten fehlen, und die fast reinschwarzen Schwingenspitzen unterscheidet. Diese Zeichen des mittlern Alters bleiben bis in den dritten Herbst, in welchem das ausgefärbte Kleid vollständig hervortritt. Sie lebt zur Brutzeit häufig an der pommerschen Küste, im Winter an dem Strande der Nordsee, kommt in der Jugend häufig an die im Lande liegenden Gewässer, setzt sich bei Sturm zuweilen auf die Wipfel der Bäume, ist sehr scheu, schreit stark, frifst Fische und Insekten, nistet in Gesellschaft an flachen Küsten, und legt 2 bis 3 gelbbräunliche oder thonfarbige, braun- und aschgraugefleckte Eier.

2) Die nordische Sturmmöve. *Laroïdes canus*, *Br.* (*L. canus*, *Linn.*)

Die Schäfte der beiden vordersten Schwungfedern sind schwarz, der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 26‴, beim Weibchen 24½‴, die Fufswurzel beim Männchen 26½‴ bis 27½‴, beim Weibchen 25‴ bis 26‴, der platte Scheitel ist niedriger als der aufgeworfene Augenknochenrand.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 vorzüglich: durch den platten Oberkopf, auf welchem der Scheitel niedriger steht als der stark aufgeworfene Augenknochenrand, da er bei Nr. 1 bedeutend über denselben vortritt. Sie brütet in Norwegen, vorzüglich auf Scheeren, ist so zahm, dafs sie das vorgeworfene Fleisch wegnimmt, frifst aufser den Fischen auch Insekten, Mäuse und Seegras, und kommt auf dem Zuge selten an die deutsche Nordsee, äufserst selten nach Rügen und Pommern.

3) Die hochköpfige Sturmmöve. *Laroides canescens*, *Brehm.* (*L. canus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 33, 48.)

Die Schäfte der beiden vordersten Schwungfedern sind schwarz, der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 18‴ bis 19‴, beim Weibchen 16½‴ bis 17½‴, die Fufswurzel beim Männchen 25½‴ beim Weibchen 21½‴; der buckelartige Scheitel steht hoch über den aufgeworfenen Augenknochenrand empor.

Sie ist etwas kleiner als die beiden vorhergehenden, 17½″ bis 19¼″ lang und 47″ bis 49″ breit, und nicht nur durch die geringere Gröfse, sondern auch durch den kürzern Schnabel und Fufs, und vorzüglich durch den ungewöhnlich hohen Scheitel unterschieden. Dieser ragt bei Nr. 1 kaum, bei Nr. 2 gar nicht, bei Nr. 3 aber weit über die Augenknochenränder empor. Sie lebt und brütet ganz einzeln an der pommerschen Küste, häufiger nordöstlich, kommt schon im Herbste einzeln, im Winter häufig an die deutsche Küste der Nordsee, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung Nr. 1.

FÜNFTE FAMILIE.

Dreizehige Möven. *Laroidae tridactyli.*

Die fehlende Hinterzehe ist durch eine kegelförmige Hervorragung angedeutet.

Sie haben kurze Füfse, grofse Schwimmhäute, in der Zeichnung des ausgefärbten Sommerkleides Aehnlichkeit mit den Sturmmöven, bewohnen den hohen Norden, und nisten in ungeheuern Schaa-

ren. Sie sind vortreffliche Stofstaucher, und fressen nichts als Fische.

1) Die grofse dreizehige Möve. *Laroides tridactylus.* (*L. tridactylus*, *Linn.*)

Die Hinterzehe ist nur angedeutet, der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 18½''' bis 19½''', die Fufswurzel 15'''; der buckelartige Scheitel steht merklich über die an den Augen niedrigen Stirnleisten empor.

Sie ist 18'' 6''' bis 19'' 6''' lang und 42'' 6''' bis 43'' 3''' breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Schnabel ist schwefelgelb, inwendig wie der Augenliedrand orangenroth, der Augenstern braun, der bräunliche Fufs zieht etwas ins Grünliche, der Mantel blaugrau, die schwarzen Schwingenspitzen mit kleinen weifsen Spitzenflecken, das übrige Gefieder blendendweifs. Im Winter ist der Hinterhals blaugrau überflogen, und der Hinterkopf mit einem blaugrauen Bande besetzt. Im Jugendkleide ist der Schnabel und Augenliedrand schwarz, der Fufs horngrau, der Kopf und Hinterhals weifs, hinter den Ohren mit einem graublauen Flecke, an dem Unterhalse mit einem halbmondförmigen Bande, der dunkelblaugraue mit schwarzen Spitzenrändern gezierte Mantel, längs dem Vorderarmknochen, an der Flügelkante und Spitze schwarz, der weifse Schwanz mit einer schwarzen Spitzenbinde, der Unterkörper weifs. Im ersten Winter wird der Mantel, die Flügel ausgenommen, welche noch wie im Jugendkleide aussehen, blaugrau, und der Unterkörper weifs. Im zweiten Herbste ist der Schnabel noch schwarz, der Hinterkopf und Unterhinterhals mit einem dun-

keln Halbkreise, und der blaugraue Mantel mit Schwarz neben dem Vorderarmknochen hin besetzt. Im dritten Frühjahre verschwindet das dunkle Kopf- und Halsband, und im dritten Herbste wird das ausgefärbte Kleid vollendet, so dafs diese Möve erst im vierten Lebensjahre zeugungsfähig ist. Sie brütet haufenweise in den am Meere liegenden Felsenwänden des hohen Norden von Europa, wandert im Winter durch Deutschland, und geht nicht selten durch die Kälte im Frühjahre zu Grunde. Beim Neste schreit sie fürchterlich, und ist sehr zahm, auf dem Zuge ziemlich scheu; sie frifst Fische, und legt 2 bis 4 gelbbraune, gelbgraue, thonfarbige, braun- und aschgraugefleckte, zuweilen reinblafsgrüne Eier.

2) Die grönländische dreizehige Möve. *Laroides rissa*, *Br.* (*L. tridactylus*, *auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 33.)

Die Hinterzehe ist nur angedeutet; der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 17½''' bis 18½''', die Fufswurzel 15'''; der sanft buckelartige Scheitel steht kaum über die an den Augen hohen Stirnleisten empor.

Sie ist wenigstens 1'' kürzer und schmäler als Nr. 1, hat einen kürzern und nach Verhältnifs stärkern Schnabel, und eine ganz andere Schädelbildung. Bei Nr. 1 steht der Scheitel merklich über die an den Augen niedrigen Stirnleisten empor, bei Nr. 2 aber ragt er wenig über die erhöhten Stirnleisten hinaus. Sie lebt in Grönland und auf Färöe, kommt selten und nur durch Zufall verschlagen an die deutsche Küste

der Nordsee, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit der vorhergehenden gemein.

3) Die kleine dreizehige Möve. *Laroides minor, Br.* (*L. rissa, Linn.*)

Die Hinterzehe ist nur angedeutet, der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 15‴ bis 16‴, die Fufswurzel 13½‴; der buckelartige Scheitel steht hoch über die niedrige Stirn empor.

Sie ist merklich kleiner als die beiden vorhergehenden, oft nur 17″ 6‴ lang und 40″ 6‴ breit, und von ihnen aufser der geringern Gröfse noch durch den kurzen Schnabel und Fufs, und den äufserst hohen, weit über die Stirn emporstehenden Scheitel, welcher bei Nr. 1 und 2 weit weniger über die Stirnleisten hervorragt, unterschieden. Im ausgefärbten Winterkleide ist der Hinterkopf und Hinterhals reinblaugrau. Auch sie brütet im hohen Norden von Europa, an ähnlichen Orten wie die vorhergehenden, kommt im Winter seltener als Nr. 1 nach Deutschland, und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

Dritte Sippe.

Schwalbenmöve. *Xema,*) Leach. et Boje.*

Mövengestalt mit kleinem zusammengedrücktem Mövenschnabel, etwas hohen, im Alter rothen Füfsen, deren Schwimmhäute ganz sind, kleiner Hinterzehe, lan-

---

*) Anmerk. Da ich das Wort Xema in keinem Wörterbuche gefunden: habe ich es nach der Aehnlichkeit mit σχεμα, σωμα u. dergl., als Neutrum gebraucht.

gen Flügeln und dunkler Kehl- und Kopfzeichnung im ausgefärbten Sommerkleide.

Sie ähneln den Stofsmöven in der Gestalt, Zeichnung und Lebensart; allein ihr Schnabel ist viel schmäler, ihre Schwimmhäute sind bei den meisten Arten kleiner, und ihre Zeichnung ist im Winter weifser als im Sommer, was bei den vorhergehenden Möven der umgekehrte Fall ist. Die Brutflecken, die nach dem Alter und der Jahreszeit verschiedene Zeichnung, die Liebe zur Gesellschaft, haben sie mit den Stofsmöven gemein; allein sie sind schon im dritten Jahre zeugungsfähig und ausgefärbt, haben alle im ersten und zweiten Jahre ein dunkles Band vor der Schwanzspitze, leben nicht sowohl am Meere, als an süfsen, stehenden grofsen Gewässern, und besuchen das Meer nicht selten von diesem aus. Deswegen sind auch ihre Schwimmhäute kleiner. Auch sind sie weit schlechtere Stofstaucher als die *Laroidae*; sie nehmen ihre Nahrung, meist Insekten, ihre Larven und Würmer — sie fressen selten Fische — fast nur von der Oberfläche des Wassers, oft auch wie die Krähen, auf den Aeckern und Wiesen herumlaufend, von diesen weg, sind nur am Brutorte wenig, anderwärts sehr scheu, und ähneln in dem Nestbau, der Farbe ihrer Eier und der Beschaffenheit ihrer Jungen den andern Möven.

Die schwarzköpfige Schwalbenmöve. *Xema melanocephalon*, *Boje*. (*Larus melanocephalus*, *Natt.*)

Der ziemlich kurze Schnabel ist stark, die Fufswurzel 24''' bis 25''' hoch, die Spitze der Schwungfedern weifs.

Sie ist etwas gröſser als die Lachmöve, bis 19″ lang und 43″ breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Schnabel ist hochkarminroth, der Augenstern und Augenliedrand braun, der Fuſs zinnoberroth, der Kopf und die Kehle dunkelschwarz, der Mantel hellblaugrau, das übrige Gefieder und die Flügelspitze weiſs, am Unterkörper schön rosenroth überflogen. Im Winter ist Alles, den blaugrauen Mantel ausgenommen, reinweiſs. Bei den Jungen sind Schnabel und Füſse dunkel, die Schwungfedern auf der äuſsern Fahne schwarz, an der Spitze weiſs, der Schwanz mit einer dunkeln Binde besetzt, und das übrige weiſse Gefieder braungefleckt. Sie bewohnt die Moräste an den Küsten des adriatischen Meeres, besonders die von Dalmatien, kommt bei starkem Winde an die Küste von Triest, ist schon auf dem Rheine geschossen worden, und friſst groſse Insekten.

Die bleigrauköpfige Schwalbenmöve. *Xema caniceps, Brehm.* (*Larus plumbiceps? Temm.*)

Die Schäfte der beiden vordern Schwungfedern sind ganz schwarz; am hohen, von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 17‴ langen Schnabel tritt der Nagel stark vor; die Fuſswurzel miſst 23‴.

Sie hat die Gröſse der Lachmöve, unterscheidet sich aber in allen Kleidern untrüglich durch die schwarzen Schäfte der beiden vordern Schwungfedern, welche bei den 3 folgenden stets weiſs sind. Von *Larus plumbiceps, Temm.* ist sie ebenfalls verschieden, wie sich bald zeigen wird. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Kopf und die Kehle ist bleifarben, der Mantel hellblaugrau, die vordern Schwungfedern groſsen-

theils schwarz, das übrige Gefieder weiſs. Im Winter ist der Kopf und die Kehle weiſs, der weiſse Hinterhals mit schwärzlichen Längeflecken besetzt. Jugendkleid. Der schwärzliche Schnabel ist an der Wurzel lichter, der Fuſs braun, der weiſsliche Kopf und Hals dunkler überflogen, der dunkelbraune Mantel mit hellern Federrändern, an den weiſsen Schwungfedern hellblaugrau — die Schwungfedern 2ter Ordnung sind hinten hellblaugrau, vor der weiſsen Spitze schwärzlich, die hintern dunkelbraun, die Schwingenspitzen schwarz, doch ist keine Schwungfeder ganz schwarz, der weiſsliche Schwanz vor der schwarzen Spitzenbinde silbergrau überflogen, das übrige Gefieder weiſs. Im ersten Herbstkleide ist der Schnabel noch fast ganz schwarz, an dem dunkelbraunen Fuſs schimmert Dunkelroth durch, der weiſse Kopf hat einen dunkeln Fleck vor den Augen und an den Ohren, der weiſsliche Hals einzelne grauschwarze Längefleckchen, der helle blaugraue Mantel auf dem Flügel noch viele braune Federn des Jugendkleides, woher auch noch alle Schwung- und Steuerfedern rühren, der Unterkörper ist reinweiſs. Im zweiten Herbste bekommt diese Möve ihr ausgefärbtes Winter- und im dritten Frühjahre ihr ausgefärbtes Frühlingskleid. Sie lebt auf den Morästen und Seen an den Küsten des adriatischen Meeres, verirrt sich höchst selten nach Triest, und ähnelt den folgenden in den Sitten und in der Nahrung. Sie unterscheidet sich von Temmincks *Larus plumbiceps*: 1) durch den hellern Mantel, welcher bei *Xema caniceps* hellblaugrau, bei *L. plumbiceps* aber dunkelblaugrau ist, 2) durch die Schwungfedern 2ter Ordnung, welche im Alter bei jener weiſs, bei

dieser blaugrau, und die Schwungfedern 1ster Ordnung, welche nach Temminck bei jenen schwarz, bei diesen aber nur zum Theil und nicht ganz schwarz sind.

1) Die Lachschwalbenmöve. *Xema ridibundum*, *Boje.* (*Lar. ridibundus*, *auct.* N. W. 1. Ausg, III. Th. Taf. 32, 44, u. Nachtr. Taf. 36, 70.)

Die Schäfte der beiden vordersten Schwungfedern sind, die schwarze Spitze ausgenommen, weiſs; der gestreckte, niedrige Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 19‴, beim Weibchen 17‴, die Fuſswurzel beim Männchen 23‴, beim Weibchen 21‴; der Scheitel steht kaum höher als die Stirnleisten.

Ihre Länge beträgt 17″ 6‴ bis 18″ 6‴ und ihre Breite 41″ 9‴ bis 43″ 6‴. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Schnabel und Fuſs dunkelroth, der Augenstern und Augenliedrand rothbraun, der Kopf und die Kehle braun, der Mantel silberblaugrau, die Schwingenspitzen schwarz, das übrige Gefieder blendendweiſs, an der Brust rosenroth überflogen. Im Winter sind Schnabel und Fuſs mennigroth und die Kehle und der Kopf weiſs, der letztere mit einem kleinen schwarzen Fleck vor den Augen und einem groſsen an den Ohren. Jugendkleid. Der Schnabel ist hinten horngelblich, vorn hornschwärzlich, der Fuſs fahlgrau, der Oberkopf groſsentheils matt fahlbraun, der Hinterhals weiſs, der hellbraune, mit rostgelblichen und rostgrauen Federrändern besetzte Mantel hat auf dem Oberflügel viel Blaugrau, die Schwingenspitzen und eine Binde an der Schwanzspitze

schwarz, das Uebrige ist weiſs. Im ersten Herbstkleide ist der Flügel und Schwanz noch vom Jugendkleide her, der Rücken und die Schultern blaugrau, der weiſse Kopf mit einem schwärzlichen Fleck vor den Augen und an den Ohren, einem dunkeln Bande um den Hinterkopf und reinweiſsen Unterkörper. Im zweiten Frühjahre sind Flügel und Schwanz immer noch vom Jugendkleide, der braune Kopf kommt aber zum Vorschein, und im zweiten Herbste und im dritten Frühjahre ist das ausgefärbte Kleid vollständig. Sie bewohnt schaarenweise die deutschen Seen und Moräste, besonders solche, die mit Schilf und Gras eingefaſst sind, greift die Feinde ihrer Brut mit vereinigten Kräften an, ist fern vom Brutorte sehr scheu, friſst Käfer, Larven, Würmer und Fische, und legt 2 bis 4 olivengelb- oder graugrünliche, braun- und schwarzbraungefleckte Eier.

2) Die Hutschwalbenmöve. *Xema pileatum, Brehm.* (*Lar. ridibundus, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 32, 45.)

Die Schäfte der beiden vordersten Schwungfedern sind, die schwarze Spitze ausgenommen, weiſs; der schmale, etwas hohe Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 17½‴ bis 18½‴, beim Weibchen 15½‴, die Fuſswurzel 21½‴ bis 22½‴ beim Männchen, 21‴ beim Weibchen; der Scheitel steht hoch und buckelartig über die niedrige Stirn empor.

Sie hat mit der vorhergehenden in der Gröſse und Farbe viele Aehnlichkeit; ihre Länge beträgt 17″ bis 18″ und ihre Breite 40″ bis 42″, und zeigt

im ausgefärbten Sommer- und im Jugendkleide ein dunkleres Braun an dem Kopfe und an der Kehle, überhaupt im Jugendkleide eine ganz andere Zeichnung; denn fast der ganze Oberkopf, der Hinterhals, die Schultern und die hintern Schwungfedern sind braun mit kaum merklich lichtern Federrändern, viel dunkler und einfarbiger als bei Nr. 1; dasselbe gilt auch von dem Unterkörper; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weifs, der Vorderhals und Kropf rein lehmbräunlich, die Seiten so gefleckt. In den übrigen Kleidern ähnelt sie der Lachmöve, unterscheidet sich aber von ihr noch aufserdem; 1) durch den kürzern Schnabel und Fufs und 2) den auffallend hohen Scheitel, welcher bei Nr. 1 wenig, bei Nr. 2 hoch über die Stirn vorsteht. Sie lebt und brütet auf mehrern dänischen Inseln des Kattegats, heifst dort Hutmöve, läuft auf den Aeckern nach Insekten und Würmern herum, sucht diese auch auf dem Wasser auf, streicht auf dem Zuge durch Deutschland, und legt ähnliche Eier wie die Lachmöve.

3) Die Kapuzinermöve. *Xema capistratum, Boje.* (*Lar. capistratus, Temm.*, *L. erythropus, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 33, 46.)

Die Schäfte der beiden vordersten Schwungfedern sind, die schwarze Spitze ausgenommen, weifs; der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 17½''', beim Weibchen 16''', die Fufswurzel bei jenem 21''', bei diesem 20'''; die mittlern Schwanzfedern sind kürzer als die andern; der Scheitel steht ziemlich hoch über die Stirnleisten empor.

Sie ist kaum kleiner als die vorhergehende, gewöhnlich 1" kürzer und 1" 6''' schmäler, unterscheidet sich aber von ihr durch den niedrigern, von der Lachmöve durch den höhern Scheitel, und von beiden durch die Zeichnung im ausgefärbten Sommer- und im Jugendkleide. Im erstern ist nämlich das Braun auf dem Kopfe viel lichter als bei den beiden vorhergehenden, fahlbraun, bis zum Mittelscheitel mit hellen Federrändern, unten dunkler eingefaſst. Auch im Jugendkleide ist die dunkle Kappe merklich heller als bei den beiden vorhergehenden. Gewöhnlich sind Schnabel und Füſse röther als bei der Lachmöve. Sie brütet im nordöstlichen Europa, namentlich in mehrern Morästen hinter Königsberg, zuweilen, wie im Sommer 1818, auf Rügen, wandert durch Mitteldeutschland, und ähnelt in ihrem Wesen, ihrer Nahrung und Fortpflanzung, auch in der Farbe ihrer Eier der Lachmöve.

Die Zwergschwalbenmöve. *Xema minutum, Boje.* (*L. minutus, Pall.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 36, 72.)

Die Schäfte der vordersten Schwungfedern sind braun, der Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 12''', die Fuſswurzel 12½'''; der Nagel der sehr kleinen Hinterzehe ist kaum bemerkbar.

Sie ist die kleinste Möve, 13" bis 14" lang und 29" bis 30" breit. Ausgefärbtes Frühlingskleid. Der Schnabel ist dunkelsiegellackroth, der Augenstern dunkelbraun, der Fuſs karminroth, der Kopf und die Kehle schwarz, der Schnabel silberblaugrau, die Schwungfedern 1ster

Ordnung grau mit braunen Schäften und weifsen Spitzen; das übrige Gefieder blendendweifs, am Vorderkörper schön morgenrothgelb angeflogen. Im Winter fehlt dieser Anflug, der Schnabel ist schwarzbraun, der Fufs hoch mennigroth, der Hinterkopf, Nacken und ein Fleck an den Ohren schwärzlich, der Mantel und Flügel wie im Frühjahre, das Uebrige blendendweifs. Jugendkleid. Der Schnabel schwarzbraun, der Fufs hornfleischfarben, der Hinterkopf und Nacken schwarzgrau, der Hinterhals und Mantel graubraun, auf dem Oberflügel in einem mit dem Mittelarme gleichlaufenden Streif schwarzgrau mit hellbraunen Federrändern, die 4 vordern Schwungfedern schwärzlich, das übrige Gefieder weifs, am Schwanze vorn mit einer schwarzen Binde. Das zweite Herbstkleid ähnelt dem ausgefärbten, allein die vordern Schwungfedern sind grofsentheils schwärzlich, der Schwanz oft noch mit einer Spur der schwarzen Binde, auf dem Flügel eine dem Mittelarmknochen gleichlaufende schwarze Binde. Im dritten Jahre ist sie ausgefärbt. Sie bewohnt den Nordosten der alten Welt, von Sibirien an bis in die Nähe von Königsberg, brütet an Seen und Morästen, legt 2 bis 4, denen der Lachmöve sehr ähnliche, aber viel kleinere Eier, erscheint sehr selten im mittlern Deutschland, oft häufig an der deutschen Küste der Nordsee, ist scheu, und frifst Insekten.

Fünfte Sippe.

Elfenbeinmöve. *Gavia, Brisson et Boje,*

Mövengestalt und Mövenschnabel mit kurzen, stämmigen Füfsen, etwas ausgeschnittenen Schwimmhäuten und starken

gekrümmten Nägeln. Der Schnabel, Flügel, Schwanz und Körper ähnelt dem der kleinern Stofsmöven; allein der Fufs ist ganz anders; er ist sehr stämmig, kurz, deutlich geschildert, mit starken Zehen und Nägeln, und dicken, etwas ansgeschnittenen, mit kleinen Wärzchen besetzten Schwimmhäuten. Das ganze Gefieder im Alter weifs, in der Jugend schwärzlich gefleckt. Der innere Bau wahrscheinlich wie bei den vorhergehenden Sippen; auf jeder Seite des Oberbauches steht bei beiden Geschlechtern ein Brutfleck.

Die Elfenbeinmöven machen durch die Gestalt ihrer Füfse den Uebergang von den Möven zu den Raubseeschwalben, bewohnen den höchsten Norden, wenigstens so weit Strömungen in den ungeheuern Eismassen sind, häufig die Strekken um den 76° nördl. Br., verirren sich nur höchst selten und zufällig in das mittlere Europa, noch weit seltner nach Deutschland, sind wenig scheu, gern in Gesellschaft, und geschickt beim Fangen lebendiger Fische und beim Loshacken des Fleisches der Wallfischäser. Ihre Mauser ist doppelt, verändert, aber ihre Zeichnung nicht. Im dritten Jahre sind sie zeugungsfähig, im zweiten Herbste ausgefärbt.

1) Die grofse Elfenbeinmöve. *Gavia eburnea*, *Boje*. (*Larus eburneus*, *Linn.*)

Der starke, an den Seiten neben den Nasenlöchern sehr vortretende Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 19''' bis 20''', beim Weibchen 17''' bis 18'''; die Fufswurzel beim

Männchen 19''', beim Weibchen 18'''; der platte Scheitel ist merklich niedriger als der Augenknochenrand.

Sie ist 19'' bis 20'' lang und 50'' bis 52'' breit. Alt. Der Schnabel ist hinten bleifarben, vorn gelb, an der Spitze röthlich, der Augenstern braun, der Fuſs dunkelbraun, das ganze Gefieder reinweiſs. Jung. Der Schnabel ist schwarz, der Fuſs schwärzlich, der Oberkopf und die Kehle schwärzlich bleigrau, mit Weiſs gemischt, das übrige Gefieder weiſs, auf dem Mantel und an dem Vorderhalse mit schwärzlichen Flecken, an vielen Schwungfedern mit schwarzen Spitzenflecken und schwarzer, vorn weiſs eingefaſster Schwanzbinde. Nach der ersten Mauser der kleinern Federn haben nur die Schwung- und Steuerfedern, wie die des Gesichts noch schwarze Spitzenflecken, das Uebrige ist schon reinweiſs; und am Schnabel kommt die gelbe Spitze zum Vorschein. Diese Zeichnung geht im zweiten Herbste in das reine Weiſs des ausgefärbten Kleides über. Sie bewohnt den höchsten Norden, häufig die Baffinsbai, kommt selten südlich, äuſserst selten in das mittlere Europa, ist ächter Meervogel, wenig scheu und friſst Fische und Aas, besonders das der erlegten Wallfische.

2) Die kleine Elfenbeinmöve. *Gavia nivea, Brehm.* (*Larus niveus, Martens, L. eburneus, auct.*)

Der schmale, an den Seiten der Nasenlöcher wenig vortretende Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 17½''', beim Weibchen 17''', die Fuſswurzel beim Männchen 17''',

beim Weibchen 16½‴; der Scheitel steht merklich über den Augenknochenrand empor.

Sie ist 1″ bis 2″ kürzer und 2″ bis 3″ schmäler als Nr. 1 und unterscheidet sich noch außerdem von ihr durch den Schnabel, den Schädel und die im Jugendkleide mehr gefleckte Zeichnung. Der Schnabel ist nicht nur kürzer, sondern auch viel schmäler, und zeichnet sich dadurch, daſs seine Seiten wenig vortreten, von dem der vorhergehenden, bei welcher sie stark vortreten, gar sehr aus. Noch mehr unterscheidet der Scheitel beide Arten; bei Nr. 1 ist er niedriger, bei Nr. 2 höher als der Augenknochenrand. Im Jugendkleide ist der Kopf und Mantel dunkler, was von den häufiger stehenden Flecken herrührt; auch im mittlern Kleide ist der gröſste Theil des Oberflügels, der bei Nr. 1 weiſs ist, schwärzlich gefleckt. Sie hat gleiches Vaterland und Betragen mit Nr. 1, und ähnelt ihr auch in der Nahrung.

Sechste Sippe.

Raubseeschwalbe. *Sylochelidon, Brehm.*

Der sehr groſse, starke, rothe Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze länger als der Kopf; der Fuſs etwas klein, mit wenig ausgeschnittenen Schwimmhäuten; die säbelförmigen Flügel äuſserst lang, der Schwanz etwas gabelförmig. Der Schnabel ist ungewöhnlich groſs, sanft bogenförmig, hochrückig, spitzig, mit sehr scharfen Schneiden und wenig vortretentendem Nagel; die kleinen, über der Ferse wenig nackten Füſse haben auch hinten

ziemlich lange Nägel und etwas ausgeschnittene warzige Schwimmhäute; die äufserst langen, säbelförmigen, schmalen Flügel haben sehr starke Schwungfedern, von denen die 1ste weit über die andern vorsteht; sie ragen weit über die mittellange Gabel des etwas kurzen Schwanzes hinaus. Die Befiederung ist äufserst knapp, der Rachen und die Speiseröhre sehr weit; der übrige innere Bau wie oben bemerkt wurde. Die Geschlechter sind in der Gröfse kaum, in der Farbe nicht verschieden, beide haben je einen Brutfleck auf jeder Seite der Unterbrust und einen in der Mitte des Bauches. Die doppelte Mauser bewirkt nur auf dem Kopfe eine verschiedene Zeichnung; die Jungen sind anders gefärbt als die Alten, und werden im zweiten Lebensjahre zeugungsfähig.

Die Raubseeschwalben sind ächte Meervögel, welche nur zur Brutzeit regelmäfsig, aufser ihr nur zufällig auf das Land kommen. Sie bewohnen die Sandriffe der Inseln in kleinen und grofsen Gesellschaften, seltner in einzelnen Paaren, fliegen sehr schön und schnell, sind scheu und raubsüchtig — sie fressen nicht nur Fische, sondern auch die Eier und Jungen der andern Seevögel — schwimmen nicht herum, sondern ruhen nur auf dem Wasser oder Lande von ihrem fast ununterbrochenen Fliegen aus, und legen 2 grofse eiförmige Eier, welche in der Farbe aufserordentlich abändern, und am Tage wenig, des Nachts aber anhaltend und zwar von beiden Eltern, welche kein Nest bauen, bebrütet werden. Die Jungen sind mit dichtem Flaum bedeckt.

Die wenigen Arten dieser Sippe sind einander sehr ähnlich.

1) Die balthische Raubseeschwalbe. *Sylochelidon Balthica, Brehm.* (*Sterna Caspia, auct.*)

Der Schnabel ist am Ursprunge der Stirnfedern 10‴ bis 10½‴ breit, die Fuſswurzel 22‴ bis 23‴ hoch; der Scheitel weit hinten noch eben so hoch als die Hinterstirn.

Sie ist die gröſste Seeschwalbe, 23″ bis 24″ lang und 4′ 8″ bis 9″ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel ist lichtblutroth, der Augenstern braun, der Fuſs schwarz, der Oberkopf und Nacken atlasschwarz, der Mantel hellsilbergrau, die Schwingenspitze schieferaschgrau, das übrige Gefieder grauweiſs, beim Weibchen weiſsgrau. Im Winter ist die Stirn weiſs, mit schwarzen, der übrige Oberkopf schwarz, mit weiſsen Längeflecken geziert. Im Jugendkleide ist der Schnabel hornfarbenroth, der Vorderkopf weiſslich, der Hinterkopf schwarz und weiſs, der silbergraue Mantel schwärzlich- und graubraungefleckt, die Schwingenspitze braunschwarz, die Schwanzspitze schwärzlich. Sie bewohnt die Ostsee, hält sich nur in manchen Jahren an der pommerschen Küste in einzelnen Paaren auf, fliegt sehr schnell, stürzt sich auf die hochgehenden Fische, welche sie ganz verschlingen kann, herab, friſst aber auch die Eier und Jungen der Strandvögel, schreit beinahe wie ein Kolkrabe, und legt 2 blaſs- oder dunkelgelbgraue, öl- und aschfarben-, auch braungefleckte Eier.

2) Die Schilling'sche Raubseeschwalbe. *Sylochelidon Schillingii, Br.* (*Sterna Schillingii, Br.* (*St. Caspia, auct.* Mey. u. Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 456.)

Der Schnabel ist am Ursprunge der Stirnfedern 8‴ bis 8½‴ breit, die Fufswurzel 18½‴ bis 19½‴ hoch, der Scheitel ist hinten weit niedriger als die Hinterstirn.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 durch die geringere Gröfse — Länge 21″ bis 22″, Breite 4′ 5″ bis 6″ — den viel kleinern und schmälern Schnabel — bei Nr. 1 mifst er von der Stirn bis zur Spitze 36‴ bis 37‴, bei Nr. 2 hingegen 32‴ bis 33‴ und am Stirnanfange bei Nr. 1 in der Breite 10‴ bis 10½‴, bei Nr. 2 hingegen nur 8‴ bis 8½‴ — die um 3‴ niedrigere Fufswurzel und den ganz andern Kopf. Bei Nr. 1 ist der ganze Oberkopf platt, der Hinterscheitel eben so hoch als die Hinterstirn, bei Nr. 2 hingegen senkt sich der Scheitel so, dafs der Hinterscheitel viel niedriger als die Hinterstirn ist. Sie lebt auf manchen Inseln der Nordsee, nur auf wenigen der Ostsee, auf manchen in ungeheurer Menge, ist sehr scheu, brütet in Gesellschaft, legt 2 in der Gestalt und Farbe sehr abändernde Eier, und frifst Fische, Vögel und die Eier der Strandvögel.

3) Die kaspische Raubseeschwalbe. *Sylochelidon Caspia, Br.* (*St. Caspia, Pall.*)

Der Schnabel ist am Anfange der Stirnfedern 9‴ breit, die Fufswurzel 20½‴ hoch, der Scheitel viel höher als die Hinterstirn.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 1, etwas gröfser als Nr. 2, hat aber einen schlankern Schnabel als Nr. 1, und unterscheidet sich auch in der Zeich-

nung; denn der Mantel und die Schwingenspitzen sind sehr blaſssilbergrau, das übrige Gefieder wie bei den beiden vorhergehenden, den Hinterhals und Unterkörper ausgenommen, welcher schön atlasweiſs ist. Sie unterscheidet sich also hinlänglich in der Zeichnung von Nr. 1 und 2. Sie bewohnt das kaspische Meer und andere südöstliche Gewässer, kommt auch in Egypten vor, vielleicht nie nach Deutschland, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit den nahen Verwandten gemein.

Siebente Sippe.

Lachseeschwalbe. *Gelochelidon, Brehm.*

Der zusammengedrückte, kaum merklich bogenförmige Schnabel ist kürzer als der Kopf, der kleine Fuſs schlank und mittelhoch mit ziemlich stark ausgeschnittenen Schwimmhäuten und langen, wenig bogenförmigen Nägeln an allen 4 Zehen; die säbelförmigen, sehr langen Flügel reichen weit über die mittellange Schwanzgabel hinaus. Die ganze Gestalt ist fast wie bei den Raubseeschwalben; allein der Schnabel ist viel kleiner, kürzer als der Kopf, schwarz mit deutlichem Nagel, der Fuſs schlanker, an der Schwimmhaut etwas mehr ausgeschnitten, mit längern Nägeln, der Unterkörper stets weiſs, der Rachen und die Speiseröhre weniger weit, der innere Bau, die Brutflecken, die gleiche Zeichnung und fast gleiche Gröſse beider Geschlechter, wie bei der vorhergehenden Sippe. Sie werden im zweiten Le-

bensjahre, wie alle Seeschwalben, zeugungsfähig und ausgefärbt.

Die Lachseeschwalben bewohnen die Seeküsten oder die Ufer der stehenden Gewässer, leben zigeunerartig in kleinen Gesellschaften, fliegen sehr schön, leicht und schnell, sind scheu und vorsichtig, fressen Fische, die Eier und Jungen der Strandvögel, zum Theil auch grofse Insekten, und legen 2 bis 3 verschiedenfarbige Eier, welche beide Geschlechter ausbrüten. Sie haben ihren Namen von einem wie hä, hä, hä, dem Lachen eines Menschen ähnlichen Geschrei, welches wenigstens die eine deutsche Art hören läfst.

1) Die balthische Lachseeschwalbe. *Gelochelidon Balthica, Br.* (*Sterna risoria, Br., St. Anglica? Montagu.*)

Der starke Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 19‴ bis 20‴, beim Weibchen 18‴ bis 19‴, die Fufswurzel 17‴ bis 17½‴; die Schwimmhäute sind ziemlich ausgeschnitten, die Nägel etwas lang, der Scheitel ist kaum höher als der vorn stark erhöhte Augenknochenrand.

Sie ist 16″ bis 17″ 6‴ lang und 42″ 6‴ bis 43″ 6‴ breit. Frühlingskleid. Der schwarze Schnabel ist in einem Fleck orangenfarben, der Augenstern braun, der Fufs schwarz, der Oberkopf und Nacken sammetschwarz, der übrige Oberkörper hellsilber-, an den Schwingenspitzen aschgrau, der Unterkörper weifs. Im Winter ist der Kopf und Nacken weifs mit dunklern Schäften und einem schwarzen Fleck vor und hinter dem Auge. Jugendkleid. Der Schnabel ist hinten gelblich,

vorn schwärzlichbraun, der Fuſs braun; der weiſse Oberkopf schwärzlich in die Länge gefleckt, der Oberkörper silbergrau, braun und gelb durch einander gefleckt, der wenig gabelförmige Schwanz an der Spitze weiſs, die Schwingenspitzen dunkler als bei den Alten, der Unterkörper weiſs. Flaumkleid. Der kurze Schnabel ist gelb, der Fuſs lichthornfarben, der Oberkörper hellgrau mit grauschwarzen kurzen Streifen, der weiſse Unterkörper unter der Kehle mit einem tiefgrauen, halbmondförmigen Ring. Sie bewohnte im Sommer 1819 in 3 Paaren die Insel Lips bei Rügen, wird aber nicht alle Jahre dort bemerkt, ist scheu, schreit hä, hä, hä, einem Gelächter ähnlich, friſst die Eier und Jungen der Strandvögel, auch Fische, nistet gern in Gesellschaft, und legt 2 bis 3 Eier, deren Grundfarbe und dunkle Flecken sehr verschieden sind.

2) Die Ackerlachseeschwalbe. *Gelochelidon agraria, Br.* (*Sterna Anglica? Temm.*)

Der zusammengedrückte Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 21‴, die Fuſswurzel 15‴, die Schwimmhäute sind sehr stark ausgeschnitten, die Nägel nur mittellang, der Scheitel steht merklich über die wenig erhöhten Stirnleisten empor.

Sie ist etwas gröſser, aber eben so gezeichnet wie Nr. 1; allein ihr Schnabel ist länger, schmäler und höher, ihr Kopf auf der Stirn niedriger und auf dem Scheitel höher, ihr Fuſs um 2″ bis 2½″ kürzer, und an den Schwimmhäuten weit mehr ausgeschnitten. Sie lebt in Illyrien, verirrt sich sehr

selten in die Gegend von Triest, frifst vorzugsweise Insekten, und liest diese nicht nur von dem Wasser, sondern nach Hrn. Michahelles Beobachtungen, oft hinter dem Pfluge auf — daher ihr Name — bewohnt die mit Wasserpflanzen bewachsenen Seen und nistet auf ihnen.

3) Die südliche Lachseeschwalbe. *Gelochelidon meridionalis*, *Brehm.* (*Sterna Anglica? Temm.*)

Der sehr zusammengedrückte Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 22‴, die Fufswurzel 15½‴, die Schwimmhäute sind sehr stark ausgeschnitten, die Nägel sehr lang, der Scheitel steht buckelartig über den vorn wenig erhöhten Augenknochenrand empor.

Sie ist so grofs als Nr. 2, 1″ länger und breiter als Nr. 1, und ihr in der Zeichnung ähnlich, aber 1) durch den Schnabel, Fufs und Kopf, wie durch den Aufenthaltsort und die Nahrung hinlänglich verschieden. Der Schnabel ist bei Nr. 1 stark, kaum bogenförmig, an den Schneiden sehr eingezogen, bei Nr. 3 schmal, ziemlich bogenförmig, an den Schneiden wenig eingezogen; der Fufs ist bei Nr. 3 fast um 2‴ kürzer, und hat viel längere Nägel und mehr ausgeschnittene Schwimmhäute als bei Nr. 1; auch steht der Scheitel bei Nr. 3 mehr vor als bei Nr. 1. Von Nr. 2 unterscheidet sie sich: 1) durch den längern, weit mehr zusammengedrückten Schnabel, die höhere Stirn und die viel längern Nägel. Sie lebt an den mit Binsen bewachsenen Ufern der Seen und Moräste des südlichen Europa, kommt auch in Egypten vor und frifst grofse Wasser-

insekten, besonders Wasserjungfern. Ob sie in Deutschland zuweilen erscheint, ist noch ungewiſs.

Die amerikanische Lachseeschwalbe. *Gelochelidon aranea, Br.* (*St. aranea, Wils.*)

Welche vielleicht bis Südamerika herabkommt, ist der zunächst vorhergehenden sehr ähnlich.

Achte Sippe.

Meerschwalbe. *Thalasseus, Boje.* (*Sterna cantiaca, Linn.*)

Der schlanke, sehr zusammengedrückte merklich bogenförmige Schnabel ist länger oder eben so lang als der Kopf; die kleinen Füſse haben ziemlich stark ausgeschnittene Schwimmhäute und gebogene Nägel; die sehr langen, säbelartigen, schmalen Flügel reichen gewöhnlich etwas über die lange Schwanzgabel hinaus; das Gefieder hat am Unterkörper einen starken, seidenartigen Glanz. Die Meerschwalben ähneln den beiden vorhergehenden Sippen in der Gestalt sehr; allein ihr Schnabel ist viel schwächer als bei allen Arten der Raub- und Lachseeschwalben, viel länger als bei allen der letztern, und merklich bogenförmig, und ihr sehr knapp anliegendes Gefieder hat einen schönen seidenartigen Glanz. Alles Uebrige ähnelt dem der beiden vorhergehenden Sippen.

Die Meerschwalben führen ihren Namen mit Recht; denn sie sind ächte Meervögel, welche auf manchen Inseln in ungeheuerer Menge nisten, 2 bis 3 in der Farbe abändernde Eier legen, fast immer

in Gesellschaft leben, sich nur zufällig von den Seeküsten entfernen, mit grofser Geschicklichkeit als ächte Stofstaucherinnen kleine hochgehende Fische, ihre einzige Nahrung, fangen, und, die Brutzeit ausgenommen, sehr scheu sind. Sie leben in der alten und neuen Welt in verschiedenen, einander sehr ähnlichen Arten.

1) Die weifsgraue Meerschwalbe. *Thalasseus canescens*, *Brehm.* (*Sterna conescens*, *Mey.*

Der schwarze, an der Spitze gelbliche Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze länger als der Kopf, die Fufswurzel mifst 13‴; der Scheitel ist eben so hoch als der Augenknochenrand.

Sie ist 18″ bis 19″ lang und 39″ bis 40″ breit. Frühlingskleid. Der schwarze Schnabel ist an der Spitze, der schwarze Fufs an der Sohle ockergelb, der Oberkopf und Nacken atlasschwarz, der Mantel hellsilber-, die Schwingenspitze tiefaschgrau, das übrige Gefieder schön atlasweifs, auf der Brust mit blafsrosenrothem Schimmer. Im Winter fehlt dieser Schimmer und der Oberkopf ist weifs, schwarz gestrichelt. Jugendkleid. Der mattschwarze Schnabel an der äufsersten Spitze gelblich, der ganze Oberkopf rostgelblichweifs mit schwärzlichen Schaftflecken, der Nacken fast ganz schwarz, der Mantel rostgelblichweifs, auf dem Oberflügel silbergrau mit schwarzbraunen Halbkreisen, die dunkelaschgrauen Schwingenspitzen weifsgekantet, der Schwanz hinten aschgrau, vorn schwärzlich mit weifser Spitzenkante, der Unterkörper reinweifs. Im ersten Herbstkleide sind die Schwung- und Steuerfedern noch vom Jugendkleide her, das Übrige ähnelt dem ausgefärbten Herbst-

kleide. Sie bewohnt die Inseln Nordhollands in ungeheuerer Menge, kommt an der pommerschen Küste nicht vor, wohl aber an dem deutschen Strande der Nordsee, ist scheu, frifst kleine Fische und nistet auf einigen holländischen Inseln in solcher Menge, dafs ein Nest das andere berührt. Ihre 2 bis 3 Eier sind thonweifs oder weifs, braun- und schwarzgefleckt, ändern aber in der Zeichnung sehr ab.

2) Die weifsliche Meerschwalbe. *Thalasseus candicans, Brehm.* (*Sterna cantiaca, Linn.*)

Der Schnabel ist so lang als der Kopf, die Fufswurzel 12''' hoch; der Scheitel ragt merklich über die Augenknochenränder empor.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, und unterscheidet sich von ihr durch den kürzern Schnabel und den viel höhern Scheitel; der letztere steht bei Nr. 1 gar nicht, bei Nr. 2 merklich über die Augenknochenränder empor. Sie lebt auf mehrern Inseln im Kattegat, kommt im Herbste bei Helsingör und an der deutschen Küste der Nordsee vor, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

Sterna cantiaca, Linn. und *Sterna striata et Africana, Linn.*, bilden wahrscheinlich besondere Arten.

Neunte Sippe.

Seeschwalbe. *Sterna, Linné, Boje et Brehm.*

Der dünne, etwas bogenförmige Schnabel kürzer als der Kopf, der rothe oder gelbliche Fufs hat eine sehr niedrige Fufswurzel und ist an den Schwimmhäuten,

besonders an der äufsern kaum merklich ausgeschnitten; der sehr lange säbelförmige Flügel endigt sich in der Nähe des Endes des äufserst gabelförmigen Schwanzes. Die Hauptfarbe der Alten ist silbergrau.

Die Seeschwalben haben in der ganzen Gestalt grofse Aehnlichkeit mit den Meerschwalben; allein ihr Fufs ist viel kürzer, stets hell, bei den meisten Arten roth gefärbt und ihre Schwimmhäute sind weit weniger ausgeschnitten; auch haben die meisten Arten Silbergrau am Vorderkörper. Im Uebrigen ähneln sie den Meerschwalben sehr.

Sie leben an den Seeküsten und an den Ufern der süfsen Gewässer, sind sehr gesellschaftlich, oft in grofsen Flügen, nur ziemlich scheu, und im Fluge dadurch ausgezeichnet, dafs sich ihr Körper bei jedem Schwingenschlage merklich in die Höhe hebt, wodurch die gerade Richtung des Fluges in lauter Bogen abgeändert wird. Sie fressen kleine Fische und Insekten, welche sie durch Herabstürzen mit grofser Geschicklichkeit fangen, sind nach dem Geschlechte kaum merklich, nach dem Alter und der Jahreszeit ziemlich verschieden gezeichnet, wie alle mövenartigen Vögel einer doppelten Mauser unterworfen, den Verfolgungen der Raubmöven, welche sie zum Ausspeien der gefangenen Fische nöthigen, sehr ausgesetzt, und bei der Fortpflanzung dadurch ausgezeichnet, dafs sie, wie mehrere jetzige Sippen der ehemaligen Sippe *sterna*, *Linn.*, in Gesellschaft, ein Paar unfern von dem andern, ihre in der Farbe sehr abändernden Eier ausbrüten.

Die Dougall'sche Seeschwalbe. *Sterna Dougalli*, *Montagu.*

Der lange Schnabel ist schwarz, der Fuſs orangenfarben; die 9¾‴ hohe Fuſswurzel länger als die Mittelzehe mit dem Nagel; die sehr langen Schwanzspieſse ragen weit über die Flügel hinaus.

Sie ist 16″ bis 26″ 6‴ lang und 31″ bis 32″ breit. Frühlingskleid. Der Schnabel und die Nägel schwarz, der Augenstern braun, der Fuſs orangenfarben, der Oberkopf und Nacken tiefatlasschwarz, der Mantel silber-, die Schwingenspitze aschgrau, alles Uebrige reinweiſs, auf der Brust mit blaſsrosenfarbenem Schimmer. Im Winter hat wahrscheinlich der Vorderkopf viel Weiſs. Jugendkleid. Der schwarze Schnabel ist hinten heller, der Fuſs gelblich, die Stirn rostgraugelblich, der Hinterkopf und Nacken schwarz mit rostgraugelben Federrändern, der silbergraue Mantel mit rostgraugelben Spitzenkanten und bräunlichen Querflecken, der Unterkörper reinweiſs. Sie unterscheidet sich stets von den folgenden: 1) durch den schwarzen Schnabel, 2) die etwas höhere Fuſswurzel, 3) die längern Schwanzspieſse. Sie brütet an der schottischen und englischen, einzeln auch an der französischen Küste, verirrt sich höchst selten nach Deutschland und hat mit *Sterna hirundo* das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung, selbst die Farbe der Eier gemein.

1) Die Fluſsseeschwalbe. *Sterna fluviatilis*, *Naumann et Brehm.* (*St. hirundo*, *auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 37, 53.)

Die Schnabelwurzel und der Fuſs ist

roth oder orangenfarben; die Fufswurzel 9''' hoch; der bogenförmige, vorn schwärzliche Schnabel von der Stirn bis zur Spitze bis 19''' lang; die innere Schwimmhaut so stark ausgeschnitten, dafs fast das vorderste Gelenk von ihr entblöfst ist; der Scheitel steht buckelartig und hoch über die Stirnseiten empor.

Sie ist 17'' bis 18'' lang und 33'' bis 34'' breit. Frühlingskleid. Der Schnabel ist hinten mattscharlachroth, vorn hornschwärzlich, der Augenstern braunroth, der Fufs ziegelroth, der Oberkopf tiefschwarz, das übrige Gefieder silbergrau, die Schwingenspitzen und die Schwanzseiten aschgrau, die Mitte des Schwanzes und der Bauch weifs. Im Winter ist das Schwarz auf dem Kopfe lichter und das Silbergrau des Unterkörpers weifser als im Sommer. Jugendkleid. Der Fufs und die Schnabelwurzel orangenfarben, der Vorderkopf rostgelblich, der Hinterkopf schwarz mit rostgelblichen Federrändern, welche auf dem silbergrauen Mantel rostfarben oder rostgrau sind, der wenig gabelförmige Schwanz an den Seiten schieferfarben, vorn rostgrau, der Unterkörper reinweifs. Im Dunenkleide ist der Schnabel und Fufs blafsgelb, der graue Oberkörper mit schwärzlichen und grauschwarzen Flecken besetzt, der weifse Unterkörper am Vorderhalse grau. Sie bewohnt die Flüsse Deutschlands, am häufigsten die Elbe, lebt in kleinen Gesellschaften an seichten sandigen Stellen, schreit kreck, kreck, krack, frifst Fische und Insekten, und legt auf Sandbänke oder sandige Inseln 2 bis 3 sehr verschieden gefärbte, gewöhnlich dunkelgefleckte Eier.

2) Die pommersche Seeschwalbe. *Sterna Pomarina, Brehm.* (*St. hirundo, auct.*)

Der schwärzliche Schnabel nur hinten an der Unterkinnlade und an den Seiten der Oberkinnlade, wie der Fuſs, roth oder orangenfarben, die Fuſswurzel 9‴ hoch, die innere Schwimmhaut fast so sehr, als bei Nr. 1 ausgeschnitten; der buckelartige Scheitel steht merklich über die Stirnseiten empor.

Sie hat mit der vorhergehenden die Gröſse, Gestalt und Zeichnung gemein; allein der Schnabel ist hinten auf dem Rücken schwärzlich, fast gar nicht bogenförmig, der Scheitel steht weniger hoch über die Stirn, der Nagel weniger über den Hinterschnabel vor, die Zehen sind etwas kürzer, und die Schwanzgabel ist gewöhnlich um 6‴ länger; auch ist ihr Jugendkleid dadurch ausgezeichnet, daſs der schwarze Schnabel nur hinten an den Seiten der Unterkinnlade orangenfarben, und der Hinterkopf und Nacken ganz schwarz ist. Sie lebt in kleinen Gesellschaften an der pommerschen Küste, besonders auf manchen Inseln, fliegt, fischt und nistet je ein Paar in geringer Entfernung von dem andern, schreit fast wie Nr. 1, friſst Fische und Insekten, und legt 2 bis 3 ebenso verschieden gefärbte Eier, als diese.

3) Die rothfüſsige Seeschwalbe. *Sterna hirundo, Linné et aliorum.*

Die Schnabelwurzel und der Fuſs ist roth oder orangenfarben, die Fuſswurzel 9½‴ hoch, die innere Schwimmhaut wenig

ausgeschnitten, der platte Scheitel steht kaum über die niedrige Stirn empor.

Mit Nr. 1 hat sie die Zeichnung des Schnabels, mit Nr. 2 die Gestalt desselben gemein; von beiden unterscheidet sie sich aber: 1) durch die etwas höhere Fufswurzel, den niedrigern Scheitel, und den gröfsern, an den Schwimmhäuten, besonders an der innern wenig ausgeschnittenen Fufs, von Nr. 2 noch überdies durch den weniger gabelförmigen Schwanz, den hinten rothen Schnabel und das andere Jugendkleid. In diesem nämlich ist der Schnabel weit vor orangenfarben, der Oberkopf gröfstentheils rostgrau, nur hinter den Augen und am Nacken schwärzlich mit rostgrauen Federrändern, und der Rücken und die Schultern auf silbergrauem Grunde vor den rostgrauen Spitzenrändern mit schwärzlichen Querbinden geziert. Auch sie bewohnt die sandigen Inseln der Ostsee, namentlich Rügen, und mehrere ihm nahe liegende Inseln, wandert längs dem Strande, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der vorhergehenden gemein.

4) Die silbergraue Seeschwalbe, *Sterna argentata*, *Brehm.* (*Sterna hirundo*, *auct.*)

Der Schnabel und Fufs ist blut- oder orangenroth, der Fufs karminroth oder orangenfarben; die Fufswurzel 7‴ hoch, die Schwimmhäute sind so stark ausgeschnitten, dafs das innere Gelenk der Mittelzehe von ihr fast ganz frei ist; der schmale Scheitel steht hoch über die Stirn empor.

Sie ist so lang und so breit als die vorherge-

henden, aber etwas kleiner vom Körper, und silbergrauer, an dem Schwanze und den Schwungfedern weniger schwarzgrau und silbergrau, und untrüglich verschieden: 1) durch den röthern Schnabel, welcher zuweilen eine dunkle Spitze hat, 2) die um 2''' niedrigere Fufswurzel, und 3) den schmälern dunkeln Streif auf der vordersten Schwungfeder, welcher an gleichen Stellen 1''' weniger breit als bei Nr. 1, 2 und 3 ist. Sie lebt schaarenweise auf manchen trocknen Inseln der Ostsee, nicht weit von Rügen, ist sehr gesellschaftlich, wenig scheu, hat ein knarrendes Geschrei, frifst lauter Fische, z. B. Sprotten, und legt 2 bis 3 Eier, welche kleiner, aber eben so verschieden, wie die der vorhergehenden sind.

5) Die silberfarbene Seeschwalbe. *Sterna argentacea, Brehm.* (*St. argentata, Br., St. hirundo, auct.*)

Der Schnabel ist blut- oder orangenroth, der Fufs karminroth oder orangenfarben, die Fufswurzel 6½''' hoch, die Schwimmhäute sind so wenig ausgeschnitten, dafs die Mittelzehe fast ganz von ihnen umgeben ist; der breite Scheitel steht kaum über die Stirn empor.

Sie unterscheidet sich von Nr. 4, mit welcher sie Gröfse, Gestalt und Zeichnung gemein hat, 1) durch den um ½''' breiten und etwas dunklern Streif auf der ersten Schwungfeder, 2) den viel niedrigern und breitern, kaum über die Stirn vortretenden Scheitel, und 3) untrüglich durch die weit weniger ausgeschnittenen Schwimmhäute, welche bei

Nr. 1 einen grofsen Theil, bei Nr. 2 aber sehr wenig von der Mittelzehe frei lassen. Sie wohnt und brütet auf einigen Inseln der Ostsee, an der pommerschen Küste, in Gesellschaft seltner, als die zunächst vorhergehende, und ähnelt ihr in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung, wie in der sehr verschiedenen Farbe der Eier.

6) Die langschwänzige Seeschwalbe. *Sterna macroura*, *Naum.* (*St. hirundo, auct.*)

Der Schnabel blut- oder orangenroth, der Fufs karminroth oder orangenfarben, die Fufswurzel $6\frac{1}{2}'''$ bis $7'''$ hoch; die Schwimmhäute so wenig ausgeschnitten, dafs die Mittelzehe ganz in ihnen steckt; der schmale Scheitel steht hoch über die Stirn empor.

Sie hat die Gröfse, Gestalt und Zeichnung von Nr. 4 und 5; allein ihr Schnabel ist merklich kleiner, was besonders bei den Weibchen auffallend ist — bei diesen mifst er von der Stirn an bei Nr. 5 wenigstens $15'''$, bei Nr. 6 aber $12\frac{1}{2}'''$ — und ihr Scheitel und Fufs unterscheidet sie hinlänglich. Mit Nr. 4 hat sie in der Schädelbildung grofse Aehnlichkeit; allein ihr Fufs macht sie kenntlich genug; denn dieser hat bei Nr. 4 so stark, und bei Nr. 6 so wenig ausgeschnittene Schwimmhäute, dafs die Mittelzehe bei jener fast bis zum zweiten Gelenke, bei dieser gar nicht von ihnen frei ist. Diese Schwimmhäute sind noch gröfser als bei Nr. 5, von der sie sich nicht nur durch diese, sondern auch, und ganz vorzüglich durch den höhern Scheitel unterscheidet. Sie lebt auf den Inseln der Nordsee, namentlich auf Föhr, geht wahrscheinlich hoch nördlich, doch

nicht bis Grönland hinauf, hält sich am Meere auf, stöfst nach dem, welcher sich dem Neste nähert, frifst Fische, und legt 2 bis 4 sehr verschieden gefärbte Eier.

7) Die nordische Seeschwalbe. *Sterna arctica, Temm.* (*St. hirundo*, *Linn.*)

Der Schnabel ist blut- oder orangenroth, der Fufs karminroth oder orangenfarben; die Fufswurzel 7‴ hoch; die Schwimmhäute sind so stark ausgeschnitten, dafs die Mittelzehe auf der innern Seite bis zum zweiten Gelenk ganz frei von ihr ist; der schmale Scheitel ragt kaum über die Stirn empor.

Sie ist 1″ kürzer und schmäler als alle vorhergehenden, und hat in Hinsicht des Fufses mit Nr. 4, in Hinsicht des Kopfes mit Nr. 5, in Hinsicht des Schnabels mit Nr. 6 die meiste Aehnlichkeit; allein sie hat unter allen nahen Verwandten die am meisten ausgeschnittenen Schwimmhäute, weswegen die innere Seite der Mittelzehe bis zum zweiten Gelenk ganz von ihnen entblöfst ist. Wegen dieser Beschaffenheit der Schwimmhäute ist sie mit Nr. 5 und 6 nicht zu verwechseln, und von Nr. 4 unterscheidet sie sich hinlänglich durch den kleinern Schnabel und niedrigern Scheitel. Noch weifs ich nicht, wie weit südöstlich die hier beschriebene, aus Grönland stammende, verbreitet ist; jedoch wäre es wohl möglich, dafs sie auf der Wanderung das nordwestliche Deutschland besucht. Sie lebt in Grönland, namentlich bei Godhab, geht bis in die Eisfelder hinauf, sitzt nicht selten auf den Eisbergen, ist in grofsen Schaaren wenig scheu, frifst kleine Fische, und nistet in Gesellschaft auf

50

Scheeren und Inseln. Ihre Eier ähneln ganz denen der vorhergehenden Arten. — Von den vorhergehenden Arten verschieden ist noch:

8) *Sterna Nitzschii, Kaup.*

Deren Vaterland unbekannt ist. Sie unterscheidet sich vorzüglich: durch den Fuſs, dessen Zehen um 1''' bis 2''' länger, und viel stärker als bei allen vorhergehenden sind, und dessen Mittelzehe auf der innern Seite bis zum zweiten Gelenk von der Schwimmhaut frei ist. Auch ist es möglich, daſs die rothfüſsige Seeschwalbe des Weltmeeres, deren Fuſswurzel nach Temminck 10''' par. M. lang ist, eine eigene Art bildet; diese könnte, wenn sich meine Vermuthung bestätigt, *Sterna Oceani* heiſsen. Mein Freund, der Herr Advocat *von Graba* zu Kiel, hat im Sommer 1828 auf Färöe eine Seeschwalbe entdeckt, deren Beschreibung ich der Vollständigkeit wegen, mit seinen eignen Worten folgen lasse:

Beschreibung einer merkwürdigen Seeschwalbe.

Am 1. Juli 1828 ging ich des Nachmittags in einem feuchten Grunde, unweit der Seeküste bei Thorshavn auf den Färöe-Inseln, als ich das Geschrei einer Seeschwalbe hörte, das mir von dem der *Sterna arctica*, die auf Färöe gemein ist, verschieden zu seyn schien. Statt daſs nämlich letztere bebereii, bebereii, bebebiä, kriäh kriäh rief, hatte erstere folgende Stimme: beberä, bebä, bebih, krih, kih. Es war die einzige Seeschwalbe, welche in der Nähe zu sehen war; mein Schuſs streckte sie nieder. Zuerst glaubte ich eine junge *arctica* erlegt zu haben, als ich aber bedachte, daſs diese *Sterna* hier noch keine flügge

Junge haben könne, wiederum die vorjährigen das Jugendkleid längst abgelegt hätten, untersuchte ich sie genauer, und erklärte sie sofort für eine neue *species*, der ich den Namen *Sterna brachytarsa* gab. Unterscheidende Kennzeichen: der *tarsus* ist 6½''' lang, der Schnabel schwarz, der Fuſs dunkelbraunroth, die Flügelspitzen ragen weit über das Schwanzende; Stirn weiſs.

Diese Seeschwalbe ist bedeutend kleiner als *Sterna arctica*, und nach den angegebenen Kennzeichen gar nicht mit ihr zu verwechseln. Der Oberschnabel ist schwarz, der Unterkiefer hat etwas durchschimmerndes Dunkelkarminroth, der Schnabel ist verhältniſsmäſsig stärker als bei *arctica*, die Nasenlöcher sind weiter, und bilden einen vorn und hinten gleichbreiten Ritz; der Rachen hellzinnoberroth, Stirn, Vorderscheitel und Schnabelgegend reinweiſs; der Hinterkopf und die Nackenfedern mattschwarz, mit etwas durchschimmerndem Weiſs; Mantel und Flügeldeckfedern silbergrau, heller als bei *arctica*, nach dem Nacken zu ins Weiſsliche fallend, die kleinen Flügeldeckfedern dunkelgrau; der Bürzel weiſs, die beiden mittlern Schwanzfedern hell silbergrau, die folgenden mit grauer äuſserer Fahne, welches Grau nach den äussersten Schwanzfedern hin dunkler wird; der Einschnitt der Gabel von der Spitze der äuſsersten, bis zur Spitze der kleinsten Schwanzfeder beträgt nur 1'' 11''', bei *arctica* hingegen 3'' 5''' par. M. Die äuſserste Schwanzfeder ist nur 5''' länger als die nächste, bei *arctica* 24'''. Die Flügelspitzen reichen bei *brachytarsa* 1'' 2''' über die Schwanzfedern hinaus, dagegen bei *arctica* die letztern noch 6''' über die erstern hervorragen. Die Schwingen gleichen denen der *arctica*, nur mit dem Unter-

schiede, daſs die Spitzen dunkler, und die Schäfte nicht so weiſs sind als bei jener; untere Seite der Flügel reinweiſs, bei *arctica* mit einem Anflug von Silbergrau; Kehle, Unterhals, Unterkörper und Schwanzdeckfedern reinweiſs, nur auf der Brust ein leiser Anflug von Silbergrau; Fuſswurzel, Zehen und Schwimmhäute dunkelbraunroth, Nägel schwarz; der Nagel der Mittelzehe merkwürdig gekrümmt, beinahe wie die äuſsere Zehe von *Mormon fratercula*; vor den Augen steht ein kleiner schwarzer Fleck; Iris schwarz. Der ganze Kopf viel kleiner und schmäler als bei *arctica*.

Der Unterschied der Ausmessungen zwischen *brachytarsa* und *arctica* ist dieser:

	brachytarsa.			*arctica.*		
	F.	Zoll	Lin.	F.	Zoll	Lin
Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Schwanzende .		$11\frac{1}{2}$		1	$1\frac{5}{12}$	
Breite von einer Flügelspitze zur andern	2	2		2	$3\frac{6}{12}$	
Länge des Flügels vom Oberarmknochen bis zur Spitze . .		$9\frac{1}{2}$			$10\frac{9}{12}$	
Länge des Schwanzes vom After bis zur Spitze		$5\frac{4}{12}$			6	5
Länge des Kopfes vom ersten Halswirbel bis zur Stirn . .		$1\frac{5}{12}$			1	$6\frac{6}{12}$
Länge des Schnabels v. der Spitze bis zur Stirn in gerader Linie		$1\frac{2}{12}$			1	$2\frac{10}{12}$
Länge des *tarsus*		$6\frac{1}{2}$				8
Länge der *tibia*		$1\frac{3}{12}$			1	$2\frac{7}{12}$
Länge der Mittelzehe ohne Nagel			7			$8\frac{6}{12}$
Länge ihres Nagels			3			$3\frac{10}{12}$
Länge der äuſsern Zehe ohne Nagel			6			8
Länge ihres Nagels			$1\frac{10}{12}$			$2\frac{2}{12}$
Länge der Hinterzehe ohne Nagel			$4\frac{4}{12}$			$6\frac{2}{12}$
Länge ihres Nagels			$1\frac{11}{12}$			$1\frac{10}{12}$

Anmerk. von Brehm. Die *St. brachytarsa* ist ohne Zweifel eine neue Art; daſs Herr *von Graba* die Länge der Fuſswurzel auf 8''' bei *St. arctica* setzt, rührt wahrscheinlich daher, daſs er bis auf die Sohle, ich aber immer nur bis zum Ursprunge der äuſsern Zehe gemessen.

Zehnte Sippe.

Zwergseeschwalbe. *Sternula, Boje.*

Die ganze Gestalt wie bei *Sterna*; allein der Schnabel ist nach Verhältnifs grösser, kürzer oder eben so lang als der Kopf, sehr zusammengedrückt und hoch; der kleine Fufs etwas höher, mit stark ausgeschnittenen Schwimmhäuten, im Alter gelb; der Flügel wie bei *Sterna*, die Gabel des weifsen Schwanzes kürzer, aber immer noch lang; der Unterkörper weifs.

Die Zwergseeschwalben sind die kleinsten unter allen Seeschwalben, mit sehr ausgebildetem, an den Schneiden scharfen, am Nagel vortretendem, gelblichem, an der Spitze bei mehrern Arten hornschwärzlichem Schnabel, sehr kleinen Füssen, stark ausgeschnittenen Schwimmhäuten und langen Nägeln, sehr langen Flügeln und ziemlich grofser Schwanzgabel, deren Spiefse aber auch nach Verhältnifs viel kürzer als bei *Sterna* und *Thalasseus* sind. Bei den Alten ist der Unterkörper, die Stirn und der Schwanz blendend atlasweifs; der Mantel hellsilbergrau, der Hinterkopf und Nacken dunkelschwarz, die vordern Schwungfedern schwärzlich, auf der innern Fahne weifs eingefafst. Die Jungen sind auf dem Oberkörper stark gefleckt. Alles Uebrige haben sie mit den vorhergehenden Sippen gemein.

Sie bewohnen die Seeküsten und die Ufer der Flüsse, halten sich in kleinen Gesellschaften, oder Paaren vertheilt, gern an kiesigen oder sandigen

Stellen auf, fischen in reinem, nicht sehr tiefem Wasser, haben einen sehr bogenförmigen Flug, fressen kleine Fische und Insekten, und legen auf erhöhten Stellen 3, selten 4 in der Farbe abändernde Eier. Die hierher gehörenden Arten leben in beiden Welten, und sind einander sehr ähnlich gestaltet und gezeichnet.

1) Die spaltfüfsige Zwergseeschwalbe. *Sternula fissipes, Brehm.* (*Sterna minuta, Linn.*)

Die zwei vordersten Schwungfedern sind schieferfarben, auf der innern Fahne breit weifsgekantet; die Mittelzehe ist vorn an beiden Seiten von der Schwimmhaut frei; die Fufswurzel $7\frac{1}{2}'''$ hoch; der Scheitel steht hoch über die Stirn empor.

Sie ist nur 9″ 3‴ bis 6‴ lang und 20″ 3‴ bis 6‴ breit. Alt. Der an der Spitze gewöhnlich dunkelhornfarbige Schnabel ist wie der Fufs orangengelb, der Hinterkopf, Nacken und ein Streif vor dem Auge tiefschwarz, der Mantel silbergrau, an den beiden vordern Schwungfedern schieferfarben, alles Uebrige atlasweifs. Jugendkleid. Der Schnabel und Fufs fleischfarben, die Stirn gelblichweifs, vor und hinter dem Auge ein schwärzlicher Fleck, der übrige Oberkörper bräunlichgelb, auf dem Kopfe und Nacken gelbbräunlich, der weifse Schwanz an der Spitze gelblichweifs, oft graugesäumt, der ganze Unterkörper reinweifs. Sie lebt in Deutschland an der Elbe und Mulde, und an der pommerschen Küste, ist scheu und vorsichtig, frifst kleine Fische und Wasserinsekten, und legt auf den Sand oder Kies in eine Vertiefung 3, selten 4 Eier, welche vom Grau- bis zum Weifsgelb abändern, und braun- und aschgraugefleckt sind.

2) Die pommersche Zwergseeschwalbe. *Sternula Pomarina, Br.* (*Sterna minuta, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 38, 55. 56.)

Die drei vordersten Schwungfedern sind schieferfarben, auf der innern Fahne breit weifsgekantet; die Mittelzehe ist nur auf der innern Seite bis zum vordersten Gelenk von der Schwimmhaut frei, die Fufswurzel $7\frac{1}{2}'''$ hoch; der Scheitel steht wenig über die Stirn empor.

Sie ist etliche Linien kürzer und schmäler als Nr. 1; allein ihr Fufs hat gröfsere Schwimmhäute; denn an der äufsern reicht diese bis an den Nagel der Mittelzehe; ihr Flügel zeigt 3, bei Nr. 1 und 2 hingegen nur 2 schieferschwarze, weifs gekantete Schwungfedern, ihr Scheitel, welcher bei Nr. 1 hoch über die Stirn emporsteht, erhebt sich nur wenig merklich über dieselbe. Sie lebt auf Sandufern, besonders auf Landzungen und einsamen Inseln der pommerschen Küste gesellschaftlich, vertheilt sich beim Fischen in einzelne Paare, ist ziemlich scheu, frifst Fischchen und Wasserinsekten, und legt 3 bis 4, den der vorhergehenden Art ähnliche Eier.

3) Die dänische Zwergseeschwalbe. *Sternula Danica, Brehm.* (*St. minuta, Linn.*)

Die 2 vordersten Schwungfedern sind schieferfarben, auf der innern Fahne breit weifsgekantet; die Mittelzehe ist auf der äufsern Seite gar nicht, auf der innern nicht bis zum vordersten Gelenk von der Schwimmhaut frei, die Fufswurzel $7\frac{1}{2}'''$ hoch; der Scheitel steht wenig über die Stirn empor.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 sehr deutlich: 1) durch die gröfsern Schwimmhäute — bei Nr. 1 ist die Mittelzehe vorn ganz, auf der innern Seite bis zum ersten Gelenk frei von der Schwimmhaut, bei Nr. 3 hingegen reicht diese auf der äussern Seite der Mittelzehe bis an den Nagel, auf der innern bis über das vorderste Gelenk — und 2) durch den niedrigen Scheitel. Durch diesen bekommt sie grofse Aehnlichkeit mit Nr. 2; allein ihre gröfsere Schwimmhaut und der Umstand, dafs bei ihr nur 2, bei jener aber 3 Schwungfedern schieferfarben sind, macht sie kenntlich genug. Sie lebt auf mehrern dänischen Inseln des Kattegats, kommt auf dem Zuge nach dem nordwestlichen Deutschlande, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung, Fortpflanzung und Farbe der Eier besonders Nr. 2.

Ich bin überzeugt, dafs es noch mehrere von *Linné* zu *Sterna minuta* gerechnete Arten Zwergseeschwalben gibt. In Brasilien lebt eine mit ganz gelbem, starkem Schnabel, welche der Prinz Maximilian von Wied *Sterna argentea* genannt hat.

Elfte Sippe.

Wasserschwalbe. *Hydrochelidon, Boje.*

Die Gestalt wie bei den zunächst vorhergehenden Sippen; allein der Schnabel ist viel kleiner, und an den Schneiden etwas stumpfer, die Zehen sind länger und die Schwimmhäute sehr tief ausgeschnitten, die Schwanzgabel hingegen ist so klein, dafs bei manchen Arten der Schwanz nur ausgeschnitten erscheint. Die Wasser-

schwalben unterscheiden sich sehr leicht von allen verwandten Sippen durch den kleinen Schnabel, die tief ausgeschnittenen Schwimmhäute und die kleine Schwanzgabel. Sie haben wahrscheinlich alle eine nach der Jahreszeit verschiedene Zeichnung, zum Theil im Sommer eine dunkle Körperfarbe, und ein abweichendes Jugendkleid; die Weibchen sind eben so grofs, oft gröfser, bei manchen Arten aber blässer als die Männchen. Im Uebrigen ähneln die Wasserschwalben den Seeschwalbensippen.

Sie bewohnen die stehenden Gewässer, besonders die Moräste, sind sehr gesellschaftlich, nehmen die Insekten und ihre Larven, fast ihre einzige Nahrung — manche fressen auch Wasserpflanzen — nicht nur von dem Wasserspiegel, sondern auch von den Wasser- und Landpflanzen, zuweilen sogar von dem Boden weg, und bauen Nester von Wasserpflanzen, oft an unzugängliche Orte, zuweilen auch auf das Schilf. Sie legen 3 bis 4 verschieden gefärbte Eier.

1) Die schwarze Wasserschwalbe. *Hydrochelidon nigra, Boje.* (*Sterna nigra, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 38, 54.)

Alle Schwung- und Steuerfedern sind reinaschgrau, weit vor mit weifsen Schäften; der Schnabel ist schwarz, die Schwimmhaut zwischen der innern und mittlern Zehe nicht bis zum zweiten Gelenke der letztern ausgeschnitten; der Scheitel steht buckelartig und hoch über die niedrige Stirn empor; die Fufswurzel mifst $7\frac{1}{2}'''$.

Sie ist 10″ 6‴ bis 11″ 6‴ lang und 24″ 6‴ bis 27″ breit. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern dunkelbraun, der Fufs kirschrothbraun, der Kopf mattschwarz, der übrige Oberkörper aschgrau, der Unterkörper bis zum weifsen After rufsschwarz. Das Weibchen ist am Unterkörper schieferfarben, an der Kehle weifslich. Im Winter ist die Stirn und der Unterkörper weifs. Jugendkleid. Der schwarze Schnabel hinten braun, der Fufs hellgraubraun, die Stirn, der Hinterhals und Unterkörper weifs, der Hinterkopf und Nacken schwarz, der übrige Oberkörper und ein Fleck an jeder Seite des Kropfes mit hell- und rostgrauen Spitzenrändern. Sie wohnt nordöstlich von Deutschland, kommt auf dem Frühlingszuge und jung auf die deutschen Seen, Teiche und Moräste, schreit kriäh, ist wenig scheu, frifst Wasser- und andere Insekten, und ähnelt in der Fortpflanzung wahrscheinlich der folgenden.

2) Die schwärzliche Wasserschwalbe. *Hydrochelidon nigricans, Br.* (*Sterna nigra Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 37, 53.)

Alle Schwung- und Steuerfedern sind aschgrau, weit vor mit weifsen Schäften, der Schnabel ist schwarz, die Schwimmhaut zwischen der innern und mittlern Zehe nicht bis zum zweiten Gelenk der letztern ausgeschnitten; der Scheitel steht nur merklich über die vorn erhöhte Stirn vor, die Fufswurzel mifst 7½‴.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 vorzüglich, aber auch untrüglich durch den nur etwas über die vorn erhöhte Stirn emporstehen-

den Scheitel. Bei Nr. 1 ist die Stirn über den Augen sehr niedrig, und deswegen steht der schmale buckelartige Scheitel hoch über dieselbe empor; bei Nr. 2 hingegen ist die Stirn über den Augen schon so hoch, daſs der ohnedies niedrigere Scheitel nur etwas über dieselbe vorragt. Sie brütet auf den Morästen Rügens, wandert längs der Küste, aber auch durch Deutschland, kommt auf dem Zuge bei Schleswig und am Frieſsnitzer See vor, baut in Gesellschaft ihre Nester von Wasserpflanzen auf zusammengetriebenes Genist oder umgeknicktes Schilf, legt 3 bis 4 graugelbe, gelb- oder olivengraue, dunkler gefleckte Eier, friſst Insekten und zarte Wasserpflanzen, und ist wenig scheu.

3) Die dunkle Wasserschwalbe. *Hydrochelidon obscura*, *Br.* (*Sterna obscura et nigra*, *Linn.*)

Alle Schwung- und Steuerfedern sind aschgrau, weit vor mit weiſsen Schäften; der Schnabel ist schwarz, die Schwimmhaut zwischen der innern und mittlern Zehe nicht bis zum zweiten Gelenk der letztern ausgeschnitten, der Scheitel steht kaum über die platte Stirn empor; die Fuſswurzel miſst $7\frac{1}{2}'''$.

Sie ist an ihrem platten Oberkopfe sehr kenntlich; dieser, welcher durch den sehr niedrigen Scheitel auf den ersten Blick von dem buckelartigen der beiden vorhergehenden, ihr gleichgefärbten Arten ausgezeichnet ist, unterscheidet sie hinlänglich. Im Dunenkleide ist sie gelbbraun, unten lichter als oben. Sie lebt und brütet auf den Seen, Teichen, Morästen und Brüchen Norddeutschlands, namentlich in der Nähe von Ahls-

dorf, kommt auch auf den Frieſsnitzer See, und ähnelt den beiden vorhergehenden Arten in dem Betragen, der Nahrung, Fortpflanzung und Farbe der Eier.

Die weiſsschwingige Wasserschwalbe. *Hydrochelidon leucoptera*, *Boje.* (*Sterna leucoptera*, *Temm.*)

Der Schwanz ist wenig, die Schwimmhaut zwischen der innern und mittlern Zehe bis zum zweiten Gelenk der letztern ausgeschnitten, die Fuſswurzel 9''' hoch, der Rücken dunkler als der Oberflügel.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehenden, 10'' lang und 24'' bis 26'' breit — und an ihrem schwärzern Körper, kürzern Schnabel und hellern Flügel kenntlich. — Frühlingskleid. Der Schnabel braun, der Fuſs korallenroth, der Augenstern dunkelbraun, der ganze Kopf, Hals und Körper dunkelschwarz, der Schwanz und ein groſser Theil des Oberflügels weiſs, die Schwungfedern weiſslich silber-, die vordern schiefergrau. Im Herbstkleide ist der Unterkörper viel lichter. Im Jugendkleide ist der Schnabel vorn schwärzlich, die Stirn hellaschgrau, der Oberflügel groſsentheils aschgrau, der Oberkörper mit grauweiſsen Federrändern besetzt, der Unterkörper weiſs. Sie bewohnt die Seen und Buchten der südeuropäischen Länder, kommt aber auch im Morgenlande, nicht sehr selten auf den schweizer Seen, sogar bei Ahlsdorf zuweilen, an letzterm Orte aber nur unter den schwarzen Wasserschwalben vor, hat eine mehr knarrende und kreischende Stimme, sticht auf Menschen und Hunde, friſst Insekten, und hat wohl die Fortpflanzung mit der schwarzen gemein.

Wahrscheinlich gibt es von der weifsschwingigen Wasserschwalbe mehrere Arten; bis jetzt kenne und besitze ich aber nur eine.

Die schnurrbärtige Wasserschwalbe. *Hydrochelidon leucopareja*, *Boje*. (*Sterna leucopareja*, *Natterer*.)

Die Schwung- und Steuerfedern silberasch-, oder schwarzgrau, die Schwimmhaut zwischen der innern und mittlern Zehe bis zum zweiten Gelenk der letztern ausgeschnitten, der Rücken von gleicher Farbe mit dem Oberflügel, die Fufswurzel 9½''' bis 10½'''.

Sie ist etwas gröfser als die schwarze Wasserschwalbe, 12'' lang und 27'' bis 28'' breit. Frühlingskleid. Der Schnabel und Fufs hochroth, der Augenstern dunkelbraun, der Oberkopf und Nacken tiefschwarz, das Kinn und ein Streif an den Kopfseiten reinweifs, alles Uebrige silberaschgrau, der Bauch und die Seiten schieferfarben. Im Herbstkleide ist der Kopf und Unterkörper reinweifs, hinter den Augen mit einem schwarzen Fleck, der übrige Oberkörper silberaschgrau. Das Jugendkleid. Der braune Schnabel ist an der Wurzel röthlich, der Fufs fleischfarben, der Scheitel rostfarbig, braungemischt, der Hinterkopf und seine Seiten schwarzgrau, der Mantel braun mit isabellfarbigen Federkanten, die Schwingenspitze und der Schwanz schwarzgrau, der letztere an der Spitze weifs. Sie brütet im südlichen Europa, auch in Ungarn in unzugänglichen Morästen, kommt selten bei Triest vor, ist sehr gesellschaftlich, frifst Insekten und ähnelt den vorhergehenden im Betragen.

Zwölfte Sippe.

Sturmvogel. *Procellaria, Linné, Brisson et Boje.*

Der Schnabel ist viel kürzer als der Kopf, vor der Spitze wegen des stark vorstehenden Nagels viel höher als vor den Nasenlöchern, mit tiefen Seitenfurchen, und röhrenartigen, durch eine gemeinschaftliche Decke verbundenen und eine von vorn, aber nicht von oben sichtbare Scheidewand getrennten, wie Röhren auf dem Schnabel liegenden Nasenlöchern. Die mittellangen Füfse haben lange Vorderzehen, sehr grofse ganze Schwimmhäute, und anstatt der Hinterzehe einen Nagel. Der Schnabel ist äufserst merkwürdig gebildet, breit, hart, mit so tiefen Seitenfurchen, dafs die vorn an beiden Kinnladen unterwärts gekrümmte, oben und unten aufgeschwungene Spitze wie aufgesetzt aussieht; eben so stehen die Nasenlöcher mit ihren Röhren wie eine Wulst auf dem Schnabel, dessen Schneiden sehr scharf sind; die durch ihre langen Zehen und sehr grofsen Schwimmhäute ausgezeichneten Füfse haben am Kniegelenke eine kleine Verlängerung des Schienbeins; Der sehr lange, schmale, spitzige Flügel, zählt viele Schwungfedern, von denen 10 bis 12 auf die erste Ordnung gehen, und die vorderste die längste ist; der abgerundete Schwanz hat bei mehrern Arten 14 Steuerfedern. Der Körper und innere Bau beinahe wie bei den Möven.

Die Sturmvögel sind ächte Meerbewohner,

welche sich weiter als alle andern Vögel vom Lande entfernen, und die Scheeren und Felsenwände nur besuchen, um in ihnen zu brüten und sich in ihren Löchern zu verbergen. Weil sie bei Stürmen ihre Zuflucht zuweilen auch auf den Schiffen suchen, heifsen sie Sturmvögel. Sie fliegen ungewöhnlich schnell und sehr leicht, oft schwebend tief über dem Meere zwischen den Wellen hin, welchen sie mit grofser Geschicklichkeit ausweichen, stürzen sich nicht senkrecht auf das Wasser, wie die vorhergehenden Sippen, sondern nähern sich ihnen als schlechte Stofstaucher in Bogen, um ihre Nahrung, Fische und Schleimthiere aufzunehmen. Das Aas und Löffelkraut verzehren sie sitzend. Sie gehen schlecht, schwimmen geschickt, aber, weil sie das Fliegen Tage lang aushalten können, selten, tauchen gut,*) baden sich in den reifsendsten Strömungen, und nisten auf Felsenabsätze oder oben auf die Scheeren. Das Weibchen legt nur ein grofses weifses Ei, welches von beiden Gatten mit einem Brutfleck am Bauche ausgebrütet wird. Das mit langem Flaum bekleidete Junge wird von beiden Eltern aus der Speiseröhre gefüttert, und spritzt schon, wenn es halb erwachsen ist, den sich ihm nähernden Feinden, wie seine Eltern, Thran aus den Nasenlöchern entgegen. Beide Geschlechter sind gleichgefärbt, und nach der Jahreszeit wenig verschieden; auch die Jungen weichen nicht auffallend von den Alten ab. Ihre Mauser ist wahrscheinlich doppelt.

1) Der Eissturmvogel. *Procellaria glacialis, Linn.*

Vor dem Auge ein schwärzlicher Fleck,

*) Nach *Holböll's* Beobachtungen.

der Fuſs gelb oder gelbgrau; der Schnabel miſst von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 25‴ bis 26‴, von dem Ursprunge der Kinnfedern bis an die Spitze der Unterkinnlade 13‴.

Seine Länge beträgt 19″ bis 20″ und seine Breite 46″. Alt. Der Schnabel ist hochgelb, auf den Nasenlöchern ins Orangenfarbige ziehend, der Augenstern und Fuſs gelb, der Unterkörper, Kopf und Hinterhals weiſs, der übrige Oberkörper silberaschgrau, an den Schwingenspitzen dunkler. Im mittlern Alter ist der Oberkopf und Hinterhals nicht reinweiſs. Jugendkleid. Der Schnabel ist grau, vorn gelblich, der Fuſs gelblichgrau, das ganze Gefieder aschgrau, an Brust und Bauch hellgrau, dunkler gewölkt, an den Schwung- und Steuerfedern graubräunlich, auf dem Mantel grau- und braungewölkt. Er bewohnt die nordeuropäischen Meere jenseits der schottländischen Inseln, bis über Grimsöe hinaus, verirrt sich sehr selten an die englische und holländische Küste, und wird nur durch auſserordentliche Stürme — wie am 2. Februar 1825 — an die deutsche Küste der Nordsee geworfen, ist fast immer auf der hohen See, kommt im März zu den Brutplätzen auf und bei Island in so ungeheurer Menge, daſs die Isländer wenigstens 20000 Junge zu ihrem Wintervorrathe einsalzen, friſst Fische, Schleimthiere, das Aas der Wallfische und Löffelkraut, und brütet das weiſse groſse Ei, welches je ein Weibchen legt, mit vielem Eifer aus. — Die fetten Jungen riechen sehr unangenehm.

2) Der Wintersturmvogel. *Procellaria hiemalis, Br.* (*Procellaria glacialis, Linn.*)

Vor dem Auge ein schwärzlicher Fleck,

der Fufs gelb oder gelbgrau; der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 21''' bis 22''', vom Ursprunge der Kinnfedern bis an die Spitze der Unterkinnlade 9''' bis 10'''.

Er ist 1'' bis 2'' kürzer und schmäler als Nr. 1, ihm gleich gefärbt, aber durch den Schnabel, Fufs und Flügel hinlänglich verschieden. Bei Nr. 1 ist der Schnabel ziemlich gestreckt, bildet vor den Nasenlöchern einen grofsen, sehr aufgeschwungenen Bogen, tritt aber am Nagel der Unterkinnlade wenig vor; bei Nr. 2 hingegen ist der Schnabel gedrungen, merklich kürzer als bei Nr. 1 und auch dadurch von ihm ausgezeichnet, dafs der Bogen, welchen er vor den Nasenlöchern bildet, kleiner und weit weniger aufgeschwungen, der Nagel der Unterkinnlade aber weit mehr erhöht ist. Das Kniegelenk beider Vögel unterscheidet sich dadurch, dafs der Vorsprung der Röhre am Kniegelenke bei Nr. 2 merklich länger als bei Nr. 1 ist. Auch zeichnet sich der Flügel von Nr. 2 dadurch von dem von Nr. 1 aus, dafs er weit schmälere Schwungfedern als bei diesem hat. — Man findet die Wintersturmvögel überall auf den nördlichen Meeren, in der Nähe von Grönland, besonders da, wo die Wallfischfänger fischen, weil sie dort an den Aesern der erlegten Wallfische reichliche Nahrung haben. Aufser diesen fressen sie Schleimthiere und Insekten. In dem Betragen und der Fortpflanzung ähnelt unser Vogel dem vorhergehenden ganz. An die deutsche Küste der Nordsee kommt er lebendig oder todt nur dann, wenn er durch sehr heftige Stürme dahin verschlagen wird. Auf dem festen Lande sieht man ihn niemals.

Dreizehnte Sippe.

Petersvogel *). *Hydrobates, Boje.*

Schnabel, Kopf, Fuſs, Flügel, Schwanz und Körpergestalt beinahe wie bei den Sturmvögeln; allein der Schnabel ist vorn an beiden Kinnladen mehr abwärts gebogen, hat nur wenig bemerkbare Längen-, keine Querfurchen wie bei den Sturmvögeln auf den Seiten, eine bis an den Ausgang reichende Scheidewand in den Nasenlöchern, und weder einen Aufschwung vor der Spitze der Ober-, noch einen Nagel an der Unterkinnlade. Auch unterscheiden sich die Füſse von denen der Sturmvögel dadurch sehr, daſs sie an den Fuſswurzeln länger, an den Zehen und Schwimmhäuten aber kürzer sind. In den langen, schmalen Flügeln, welche bis an oder über das Schwanzende reichen, ist die 2te der Schwungfedern, von denen 10 auf die erste Ordnung gehen, allein oder mit der 3ten die längste von allen; die 1ste hat fast gleiche Länge mit der 4ten. Der abgerundete, gerade abgeschnittene oder gabelförmige Schwanz zählt 12 Steuerfedern.

Die Petersvögel müssen von den Sturmvögeln getrennt werden wegen der Verschiedenheit des Schnabels, Fuſses, Flügels und Schwanzes, und bilden wegen der groſsen

*) Dieser Name rührt daher, daſs man glaubte, Petrus sei, als Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung am See bei Tiberias erschien, auf dem Wasser gegangen.

Aehnlichkeit, welche die Arten derselben in der Gröfse, Gestalt und Zeichnung haben, eine sehr natürliche Sippe. Sie bewohnen die Klüfte und Löcher der Felsenwände an den Küsten und Scheeren, fliegen am Tage und in der Dämmerung schwalbenartig mit grofser Geschwindigkeit tief auf dem Wasser hin, so dafs sie es mit den Füfsen berühren und darauf zu laufen scheinen, folgen gern den Schiffen, um die in den Furchen, welche diese im Wasser ziehen, sichtbaren Insekten und Larven zu fangen, versammeln sich vor und bei den Stürmen oft um die Schiffe, sind wenig scheu, fast immer auf dem offenen Meere, werden aber zuweilen vom Sturme tief in das Land verschlagen, fressen Insekten und ihre Larven, und nisten in Löcher, wo beide Gatten ein weifses Ei ausbrüten. Ihre doppelte Mauser bringt keine merkliche Veränderung in dem Gefieder hervor, und die Geschlechter sind gleich, die Jungen aber etwas anders als die Alten gefärbt.

1) Der färöische Petersvogel. *Hydrobates Faeroeensis, Graba et Brehm.* (*Procellaria pelagica, Linn.*)

Die Flügel, auf denen keine weifse Binde sichtbar ist, reichen über den vorn gerade abgeschnittenen, 2″ 6‴ bis 8‴ langen Schwanz hinaus, die Fufswurzel mifst 11‴.

Er ist 6″ 6‴ bis 7‴ lang und 14″ bis 14″ 6‴ breit. Alt. Schnabel und Fufs schwarz, das Gefieder braun, auf dem Oberkörper braunschwarz, auf dem Bürzel, an den Seiten des Unterbauches und der Schwanzwurzel weifs. Bei den Jungen hat das Gefieder ein helleres Braun und rostbraune Federränder. Er bewohnt die Färöerinseln, hält

sich in den Löchern der Klippen und Felsenwände auf, bringt den gröfsten Theil des Tages bis spät Abends auf dem Meere fliegend zu, kommt zuweilen an die dänische Küste, selbst an den Ausflufs der Elbe, wird höchst selten vom Sturme nach Mittel- und Süddeutschland verschlagen, fliegt fast wie die Mauersegler, frifst Insekten und Seegewürme, und legt in Löcher 1 rundliches weisses Ei.

2) Der Meerpetersvogel. *Hydrobates pelagicus, Boje.* (*Procellaria pelagica, Linn.*)

Die Flügel, auf denen eine weifse Binde sichtbar ist, reichen über die Spitze des abgerundeten 2″ 10‴ bis 3″ langen Schwanzes, die Fufswurzel mifst 11‴ bis 11½‴.

Er hat die Gröfse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein; allein sein Oberkörper ist, die schwärzlichen Schwung- und Steuerfedern ausgenommen, rufsfarben, sein Oberflügel hat eine weifse Binde — diese wird durch weifse Spitzen an den längsten Oberflügeldeckfedern gebildet — und sein Schwanz ist länger und vorn nicht gerade abgeschnitten, sondern abgerundet. Er bewohnt die Orkaden, Hebriden und St. Kilda, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit dem vorhergehenden gemein.

Auf den südlichen Meeren lebt eine sehr ähnliche Art, *Hydrobates oceaneus*, und auf St. Kilda wohnt der Leachische Petersvogel, *Hydrobates Leachii,* welcher sich durch seinen Gabelschwanz auszeichnet.

Vierzehnte Sippe.

Sturmtaucher. *Puffinus, Brisson.*

Die Nasenlöcher liegen als 2 deutlich getrennte, etwas erhöhte Röhren hinten auf dem Schnabel, welcher gestreckt, zusammengedrückt, oben an der Spitze aufgeschwungen, unten mit einem Nagel, an den Seiten oder oben mit einer Längenfurche versehen, und vorn an beiden Kinnladen so gekrümmt ist, dafs sich diese in einer Spitze endigen; die Füfse sind ziemlich, an den Schienbeinen sehr lang, an der Fufswurzel stark zusammengedrückt, mit langen, durch ganze Schwimmhäute verbundenen Vorderzehen und äufserst kurzer, fast nur aus dem Nagel bestehender Hinterzehe. Das Schienbein bildet am Kniegelenke einen weit über dasselbe hinausragenden Vorsprung, wie bei den Steisfüfsen und Tauchern. Der lange, schmale Flügel hat lange Armknochen und mittellange Schwungfedern, von denen gewöhnlich die erste über alle vorsteht. Der mittellange Schwanz ist abgerundet oder keilförmig; der Hinterkopf hat eine starke Verengerung der Hirnschale, wie bei den Tauchern, und auch in der schiffförmigen Gestalt des Körpers mit diesen Aehnlichkeit.

Die Sturmtaucher verbinden die Sturm- und Petersvögel mit den Scharben und Tauchern sowohl durch ihre Gestalt als durch ihre

Lebensart; denn die Füfse und Flügel sind bei ihnen gleich ausgebildet, deswegen vereinigen sie auch die Flug- und Tauchfertigkeit in seltenem Grade mit einander. Sie bewohnen das hohe Meer, halten sich auf den höchsten Felseninseln auf, und kommen selten an die Küsten; fangen ihre Nahrung, Fische, theils fliegend, theils sitzend, indem sie sich in das Wasser stürzen. Den Gefahren suchen sie theils durch Fliegen, theils durch Untertauchen zu entgehen. Sie graben ellenlange Löcher unter der Oberfläche der Dammerde auf den Felseninseln, und brüten 1 weisses Ei gemeinschaftlich aus. Das mit langem Flaum bekleidete Junge wird wie das der Sturmvögel aufgefüttert, spritzt aber so wenig als seine Eltern den nahen Feinden Thran entgegen.

1) Der nordische Sturmtaucher. *Puffinus arcticus*, *Faber*. (*Puffinus Anglorum? Cuv., Procellaria Anglorum? Temm.*)

Der schlanke, an der Oberkinnlade merklich aufwärts gebogene Schnabel ist von der Stirn in gerader Linie 18''' bis 19'''; die Fufswurzel 21''' lang; die Flügel reichen etwas über den abgerundeten Schwanz hinaus; der ganze Oberkopf ist ungewöhnlich gewölbt.

Er ist 15'' bis 16'' lang und 32'' breit. Alt. Der Schnabel ist schwarzbraun, der horngelbe Fufs hinten und an der äufsern Zehe braun, der ganze Oberkörper schwarz, der weifse Unterkörper an den Halsseiten grauschwarz gewölkt und bespritzt, an den Schienbeinen mit grofsen schwarzen Spizzenflecken. Das Jugendkleid ähnelt wahrschein-

lich dem ausgefärbten. Er bewohnt die Westmanöern bei Island, zeigt sich nicht häufig an der westlichen Küste jener Insel, bleibt den Winter über auf dem offenen Meere, und kommt nur, wenn er vom Sturme verschlagen wird, also höchst selten an die deutsche Küste der Nordsee, liebt überhaupt die hohe See aufserordentlich, fliegt, schwimmt und taucht bei Tage, ist aber in der Dämmerung am lebendigsten, und läfst dann seine starke Stimme, welche mit der der dreizehigen Möve viele Aehnlichkeit hat, hören. Er fängt die Fische, unter denen er die Sprotten vorzüglich liebt, nicht nur dadurch, dafs er sich wie die Möven auf sie aus der Luft herabstürzt, sondern auch dadurch, dafs er schwimmend nach ihnen untertaucht. Auf dem kurzen, dicken und weifsen Ei sitzt er, ob er gleich sonst ziemlich scheu ist, so fest, dafs man ihn mit der Hand ergreifen kann.

2) Der englische Sturmtaucher. *Puffinus Anglorum, Cuvier et Brehm.* (*Procellaria Anglorum, Temm.*)

Der schlanke, an der Oberkinnlade kaum merklich aufwärts gebogene Schnabel mifst von der Stirn in gerader Linie 17''' bis 18''', die Fufswurzel 21'''; die Flügel reichen etwas über den abgerundeten Schwanz hinaus; der ganze Oberkopf ist wenig gewölbt.

Er ist kaum kleiner als Nr. 1, und ihm sehr ähnlich gestaltet und gezeichnet, aber dadurch von ihm verschieden, dafs seine Seiten weniger dunkelgefleckt, sein Schnabel an der Oberkinnlade fast ganz gerade und vor der

Spitze wenig aufgeschwungen und sein Oberkopf so wenig gewölbt ist, daſs bei ihm der Scheitel wenig, bei Nr. 1 aber hoch und bukkelartig über die Stirn vorsteht. Er bewohnt die Küsten der Färöer- und anderer nordwestlicher Inseln, verirrt sich äuſserst selten an die deutsche Küste der Nordsee, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

Ein und zwanzigste Ordnung.

Pelekanartige Vögel. *Pelecanidae, Leach.*

Der Schnabel ist mittel- oder sehr lang, an der Spitze gebogen, mit ritzartigen, fast unsichtbaren Nasenlöchern und scharfer Schneide, an dem Kinne mit nackter, dehnbarer Haut; an dem kurzen, dicken Fufse sind alle 4 Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden. Der Flügel ist mittel- oder sehr lang, der Schwanz kurz oder mittellang, das Gefieder sehr knapp, der Hals mittellang, der Leib sehr gestreckt, die Speiseröhre weit und sehr dehnbar, der sackartige Magen häutig.

Die Vögel dieser Ordnung sind gröfstentheils Meerbewohner, einige von ihnen leben zur Brutzeit auf süfsem Wasser, alle fressen lebendige Fische, die sie unter dem Wasser durch Tauchen oder Herabstürzen hervorziehen, nisten auf Bäumen und Felsen, und legen weifse Eier. Ihre Mauser ist nur theilweise doppelt, die Geschlechter sind gleichgefärbt, die Jungen aber, welche aus der Speiseröhre gefüttert werden, anders gezeichnet als die Alten.

Erste Sippe.

Tölpel. *Sula, Briss.*

Die langen Flügelspitzen erreichen fast das Ende des keilförmigen Schwanzes; der Schnabel trennt sich an der Oberkinnlade hinten in eine obere und untere Lage, so dafs er wie zerbrochen aussieht. Der Schnabel ist ein etwas zusammengedrückter, vorn wenig unterwärts gebogener Kegel, hat am Oberkiefer eine grofse Längenfurche, in welcher die unbemerkbaren, ritzartigen Nasenlöcher liegen, einen Zahn vor der Spitze, und sehr scharfe, etwas gezähnelte Schneiden. Das Kinnladengelenk sitzt ganz hinten am Kopfe und bildet, da die Haut, welche die Kinnladen vereinigt, dehnbar, und das hinterste Seitenstück der Oberkinnlade nur durch Haut mit den Kopfknochen und dem übrigen Oberschnabel verbunden ist, und sich ebenfalls ausdehnen läfst, einen ungeheuern Rachen. Die Stelle vor und hinter den Augen, der Schnabelwinkel und die Mitte der Kehle ist nackt; die Füfse sind sehr kurz und stark, an den Schienbeinen fast ganz von der Bauchhaut umschlossen, bis zur Ferse befiedert, mit nicht verlängertem Schienbeine am Kniegelenke und mittellangen, durch eine starke Schwimmhaut verbundene Zehen, von denen die hintere nach innen gerichtet ist. Der Nagel der Mittelzehe ist auf der innern Seite sägenförmig eingeschnitten; die sehr langen,

schmalen Flügel haben lange Armknochen und viele starke Schwungfedern, von denen die vordersten sehr lang und so gestaltet sind, daſs die beiden ersten über alle vorstehen; der keilförmige mittellange Schwanz hat 10 bis 12 Steuerfedern; das knappe Gefieder besteht aus wenig bogenförmigen harten Federn.

Die Tölpel bilden eine Sippe zwischen den mövenartigen Vögeln, den Kropfgänsen und Scharben. Sie haben von den beiden zuletzt genannten Sippen die Füſse und die nackte Kehlhaut; allein in der Lebensart ähneln sie denselben wenig, denn sie können, ob sie gleich gut schwimmen, gar nicht untertauchen, sondern sind ächte Stoſstaucher, wie die Stoſsmöven. Sie schweben ziemlich hoch über dem Meere herum, stürzen sich, wenn sie einen Fisch erblicken, pfeilschnell herab, und ergreifen ihn oft ziemlich tief unter dem Wasserspiegel mit dem Schnabel. Sie sind solche Meervögel, daſs sie sich, wenn sie, durch Sturm verschlagen, das Meer aus dem Gesichte verloren haben, oft mit der Hand ergreifen lassen. Sie sitzen mit eingezogenem Halse und nachlässig gelegten, stark gekreuzten Flügeln, gehen auf den Sohlen, aber schlecht und brauchen den Schwanz dabei als Stütze. Jedes Weibchen legt nur 1 kleines weiſses Ei in ein groſses Nest von Wasserpflanzen, von denen viele oft in geringer Entfernung von einander stehen. Die Alten lassen sich bei den Nestern mit der Hand ergreifen. Sie schlafen auf dem Meere schwimmend sehr fest. Die Weibchen sind wenig kleiner als die Männchen, alle im Sommer kaum heller als im Winter, die Jungen, welche erst im vierten Jahre

ausgefärbt werden, viel dunkler als die Alten. Der Brutfleck fehlt beiden Geschlechtern.

1) Der grofse Tölpel. *Sula major, Briss.* (*Pelecanus Bassanus, Linn.* Mey. u. Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 582.)

Die Schäfte der 10 vordersten braunschwarzen Schwungfedern sind auf der untern Seite weifs; der Schwanz mifst 11″ 6‴ bis 9‴ und hat 12 Steuerfedern; der Oberkopf ist sehr platt.

Er ist 3′ 1″ bis 3″ lang und 6′ 1″ bis 3″ breit. Alt. Der Schnabel ist blafsbleibläulich, an den Furchen, wie die nackte Haut des Gesichts und Kinnes, bleibläulichschwarz, die schwarzbraunen Füfse mit einer dreifachen grünen Linie auf der Fufswurzel und den Zehen, der Augenstern gelblich, das ganze Gefieder weifs, am Oberkopfe und Hinterhalse gelblich überflogen, an den Schwungfedern 1ster Ordnung braunschwarz.

Das ganz kleine Junge ist nackt, bleifarbig, an den Streifen auf den Zehen, den Nägeln und der Schnabelspitze weifs. Später ist der ganze Vogel mit weifsem Flaum bedeckt, das Nackte am Gesichte und der vorn weifse Schnabel braun, der Fufs olivenfarben mit weifsen Streifen. Flügg. Der Schnabel ist braun, das Nackte des Gesichts und des Kinnes schwärzlich, der Augenstern weifs, der bräunliche Fufs mit weifsen Streifen, der Oberkörper schwarzbraun mit kleinen weifsen Flecken, die vordersten Schwungfedern an der Wurzel weifs, der schwärzliche Unterkörper ist verwaschen weifsgefleckt. Einjährig. Der Schnabel ist bleifarbig, der Augenstern weifs, das Nackte, der Kopf, Hals und Unterkörper wie bei den Alten, der Rücken,

Oberflügel und Schwanz schwarzbraun; die kurzen Oberflügel und die Oberschwanzdeckfedern braun, weifsgefleckt. Zweijährig. Der Oberflügel ist schwarz- und weifsgefleckt, die Schwungfedern braun, die Steuerfedern theils schwarzbraun, theils weifs. Am längsten zeigt sich das Braun des jungen Vogels an den Schwungfedern. Im vierten Jahre ist er ausgefärbt. Er bewohnt die Scheeren bei Island bis Grimsöe hinauf, besonders die auf der westlichen Seite der Insel, verirrt sich zuweilen an den Ausflufs der Elbe und Weser, ja bei grofsen Stürmen bis mitten nach Deutschland; ist wenig scheu, fängt die Fische tief und flach unter der Oberfläche des Meeres, indem er sich senkrecht oder schräg in das Wasser stürzt, frifst vorzüglich Heringe und Sepien, welche er wegen der ihm ganz eigenthümlichen Fähigkeit, seinen Rachen zu erweitern, selbst wenn sie verkehrt und zusammengebogen liegen, verschlucken kann, und legt ein kleines, mit einer Kalkkruste überzogenes weifses Ei.

2) Der bassanische Tölpel. *Sula Bassana, Briss.* (*Pelecanus Bassanus, Linn.*)

Die Schäfte der 10 vordersten braunschwarzen Schwungfedern sind auf der untern Seite weifs; der Schwanz mifst 9″ 6‴ bis 10‴, und hat nur 10 Steuerfedern; der Oberkopf ist stark gewölbt.

Er ist merklich kleiner als Nr. 1, wenigstens 2″ bis 3″ kürzer, aber nur wenig schmäler, und unterscheidet sich untrüglich von ihm: 1) durch den wenigstens um 1″ 6‴ kürzern Schwanz, welcher noch überdies 2 Steuerfedern weniger hat als Nr. 1; und 2) den stark ge-

wölbten Oberkopf, welcher bei Nr. 1 sehr wenig gewölbt, fast platt ist. Er bewohnt die Färöer-Inseln, die Orkaden, Hebriden, vorzüglich die Insel Baſs, kommt auch bei Grönland vor, und verirrt sich an die deutsche Nordwestküste, lebt also südwestlicher als Nr. 1, hat aber mit ihm das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung wohnt eine nahe verwandte Art.

3) *Sula Capensis.* (*Dysporus Capensis, Lichtenstein.*)

Welche sich durch die etwas geringere Gröſse unterscheidet. Auch bei den Tölpeln ist, wie bei den Seeadlern, die nördlichste Art die gröſste.

Zweite Sippe.

Scharbe. *Carbo, Geſsner.*

Der mittellange Schnabel ist auf dem Rücken rundlich, zusammengedrückt, mit einer Längenfurche an der Seite der Oberkinnlade, in welcher die ritzartigen, unsichtbaren Nasenlöcher liegen, gerade, an der Spitze beider Kinnladen, welche wie angesetzt aussieht, abwärts gebogen mit weit überhängendem Haken; an dem grossentheils nackten Kinne mit einem kleinen Kehlsacke; das Gesicht ist nackt, der Fuſs fast wie bei den Tölpeln, aber stark zusammengedrückt, mit dicken Zehen, von denen die äuſsere viel länger als die mittlere, und die innere merkwürdig nach der hintern gekrümmt ist. Am Kniegelenke ist der Knopf und die Pfanne sehr groſs,

der Vorsprung des Schienbeins kurz. Die mittellangen Flügel haben lange Armknochen und einige 30 harte Schwungfedern, von denen 10 auf die 1ste Ordnung kommen, und die 2te allein oder mit der 3ten über die andern vorsteht; der abgerundete Schwanz hat 12 bis 14 starke, zurückschnellende Steuerfedern; der Hinterkopf einen hervorstehenden Knochen, der Hals ist mittellang, der Leib sehr gestreckt, die Speiseröhre ungewöhnlich weit, die Befiederung äufserst knapp.

Die Scharben nähern sich in ihrer Gestalt etwas den Sturmtauchern, und weichen von den Tölpeln gar sehr darin ab, dafs sie keine Stofs-, sondern Fufs- oder ächte Taucher sind, welche sich mit einem Sprunge und mit angeschlossenen Flügeln unter die Oberfläche des Wassers stürzen, hier die Fische, ihre einzige Nahrung fangen; und diese über dem Wasser und zwar stets so verschlucken, dafs der Kopf zuerst in den Schlund kommt. Sie schwimmen mit tief eingesenktem Körper, aber so, dafs der Rücken über dem Wasser vorsteht. Ihr Hauptaufenthaltsort ist das Meer; allein einige leben zuweilen zur Brutzeit auch auf süfsem Wasser. Sie stehen und gehen aufrecht und stützen sich dabei auf den Schwanz, ihr Gang ist wackelnd, ihr Schwimmen, Tauchen und Fliegen aber sehr schnell; sie stehen oft auf den Scheeren mit fächelnden Flügeln, und nisten am liebsten in den Felsenwänden der Scheeren, zuweilen auch auf Bäumen in verlassenen Reihernestern. Das Weibchen legt bis 6 grünliche oder bläuliche, mit einem weifsen Kalküberzug bedeckte Eier. Beide Gatten brüten sie gemeinschaftlich aus,

und füttern ihre anfangs nackten, dann mit dichtem Flaum bedeckten Jungen, welche in der Zeichnung von den Alten abweichen und im dritten Jahre ausgefärbt sind, bis sie fliegen können. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen, aber diesen gleich gefärbt, die doppelte Mauser bringt im Winter das schönste Kleid hervor. Alle Arten sind einander sehr ähnlich.

1) Die Kormoranscharbe. *Carbo cormoranus, Meyer.* (*Pelecanus carbo, Linn.*)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 38‴ bis 40‴, beim Weibchen 36‴ bis 38‴; der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 8″ 9‴ bis 9″, bei dem letztern 7″ 10‴ bis 8″; der Oberkopf ist sehr platt.

Sie ist 2′ 10″ bis 3′ 2″ lang und 4′ 9″ bis 5′ 1″ breit. Winterkleid der Alten. Der Schnabel ist bleifarben, der Schnabelwinkel und ein Fleck unter den Augen gelb, der nackte Kehlfleck bleifarben mit gelben Warzen, der Augenstern grün, der Fufs schwarz, das Gefieder glänzend blauschwarz, unter dem Kinne mit einem breiten weifsen Bande, von einem Auge bis zum andern; auf dem Nacken steht eine Mähne, auf dem Kopfe und Oberhalse zeigen sich einzelne eingestreute, dunenartige, weifse Federchen, an den Seiten über den Schenkeln ein Büschel schöner weifser Federn, der Mantel ist erzfarben, mit breiten, glänzenden, blauschwarzen Federkanten. Zur Brutzeit fallen die weifsen Federchen am Kopfe und Halse und über den Schenkeln aus, und das weifse Kinnband ist graugemischt. Das kaum ausgekrochene Junge ist nackt und bleifarben, am Schnabel braun, an der

kaum merklich gekrümmten Spitze desselben weifs. In der vierten Woche ist es mit dichten braunen, kurzen Dunen bedeckt, am Gesichte blafsgelb, an den Füfsen grünlichbraun. Jugendkleid. Der Schnabel ist bleischwarz, am Rande und an der Wurzel der Unterkinnlade weifslich; der Oberkörper schwarzbraun, auf dem Mantel ins Erzfarbige mit schwarzen Federrändern, das Kinnband und die Mitte des Unterkörpers von dem grauweifsen, braun in die Länge gefleckten Halse an schmuzigweifs, die Seiten der Brust und des Bauches schwärzlich, nach der weifsen Mitte hin braun in die Länge gefleckt, über den Schenkeln mit weifsen dunenartigen eingestreuten Federchen. Während des Winters wird das Gefieder blässer, ganz allmälig bis in den nächsten Sommer wieder vermausert und dem Jugendkleide ähnlich, aber dunkler und schöner, bis es im dritten Jahre ausgefärbt erscheint. Sie bewohnt Island und Norwegen, kommt in der Jugend zuweilen an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, höchst selten auf die Landseen, ist alt und fern von dem Brutplatze sehr, beim Neste und jung wenig scheu, nistet auf Scheeren und Felsenwänden, legt 3 bis 4 bläulichweifse Eier, und frifst vorzüglich Heringe und *Cottus scorpius*.

2) Die Eisscharbe. *Carbo glacialis, Brehm.* (*Pelecanus et carbo cormoranus, auct.*)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 35‴ bis 38‴, beim Weibchen 33‴ bis 35‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem ersten 7″ 6‴ bis 10‴, bei dem letztern 7″ 4‴ bis 8‴; der Oberkopf ist stark gewölbt.

Sie ist der vorhergehenden sehr ähnlich, aber kleiner, 2′ 8″ bis 11″ lang und 4′ 6″ bis 9″ breit, und unterscheidet sich im ausgefärbten Kleide durch die weniger deutlichen Federränder auf dem Mantel und das mehr ins Blauschwarze ziehende Schwarz am Halse und Unterkörper, im Jugend- und mittlern Kleide durch das hellere Gefieder; denn in dem erstern ist die Mitte der Brust und des Bauches oft ungefleckt schmuzigweifs, in jedem Alter: 1) durch das weichere Gefieder, 2) den etwas kürzern Schnabel, 3) viel kürzern Schwanz und 4) den gewölbten Oberkopf, auf welchem bei Nr. 1 der Scheitel kaum merklich über die platte Stirn vorsteht, bei Nr. 2 aber bedeutend über die gewölbte Stirn erhöht ist. Sie lebt nordwestlich von Grönland an bis auf Färöe, kommt im Winter nach Island, und jung von Färöe aus auch an die deutsche Küste der Nordsee, und hat mit der vorhergehenden das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

3) Die Baumscharbe. *Carbo arboreus*, *Br.* (*Pelecanus et carbo cormoranus*, *auct.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 64, 120 u. 121.)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 35‴ bis 38‴, beim Weibchen 33‴ bis 35‴; der vierzehnfederige Schwanz beim erstern 8″ 9‴ bis 9″, beim letztern 8″ 3‴ bis 6‴; der Scheitel steht merklich über die etwas gewölbte Stirn empor.

Sie hat die Gröfse der Eisscharbe, aber den langen Schwanz des Kormorans, und unterscheidet sich von dieser durch den gewölbten Kopf

und kürzern Schnabel, von jener durch den längern Schwanz, von beiden durch die Zeichnung des Jugend- und mittlern Kleides. In jenem ist der Schnabel bräunlich, am Unterkiefer blaugrau, das Nackte am Kopfe gelb, der Oberkörper ähnelt dem der vorhergehenden, der Unterkörper aber ist viel dunkler, längs seiner ganzen Mitte mit scharf begrenzten braunen Längenflecken besetzt. Im mittlern Kleide hat der Unterkörper braunschwarze und schwarzbraune Längenflecken. Sie ist seit einigen 30 Jahren in Dänemark eingewandert, führt, da sie überall verfolgt und vertrieben wird, ein zigeunerartiges Leben, drängt sich in die Reihercolonien ein, legt ihre 4 bis 6 bläulichweifse Eier in die verlassenen Nester der Reiher in den Gehölzen an dem Strande oder an den Ufern der Landseen, kommt an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, schläft gern auf Bäumen und frifst die Fische des Meeres und der Landseen. Sie wohnte, ehe sie vertrieben wurde, an manchen Orten zu Tausenden.

4) Die kleine Kormoranscharbe. *Carbo subcormoranus, Brehm.* (*Carbo cormoranus, Meyer et Temminck.* Mey. u. Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 576.)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 30‴ bis 32‴, beim Weibchen 29‴ bis 31‴, der vierzehnfederige Schwanz beim erstern 7″ 8‴ bis 8″, beim letztern 7″ 4‴ bis 8‴; der Scheitel ist kaum höher als die stark gewölbte Stirn.

Diese Scharbe verhält sich zur grofsen Kormoranscharbe ungefähr wie eine Rabenkrähe

zum Kolkraben. Sie ist 6″ kürzer und schmäler, also nur halb so grofs als Nr. 1, unterscheidet sich aber noch überdies von allen vorhergehenden durch den kürzern Schnabel und den kleinen Haken an seiner Spitze, von Nr. 3 besonders auch durch den kürzern Schwanz. Im Prachtkleide schillert das Schwarz weit weniger in das Blauschwarze als bei Nr. 1 und 2, sondern fällt stark ins Blaugrüne, und die weifsen Federchen an dem Kopfe und Halse sind sehr lang. Sie lebt und brütet in Holland, hält sich auf dem Meere oder auf den nahe am Strande liegenden Landseen auf, ruht gern auf Pfählen und Steinen aus, frifst Fische, vorzüglich Aale, nistet auf Weidenköpfen oder im Schilfe und in Binsen, selten auf hohen Bäumen, und legt 3 bis 4 grünliche, mit einer weifsen Kalkkruste überzogene Eier. Diese Eier sind wie bei allen Scharben sehr länglich und nach Verhältnifs klein, werden aber bald von den nassen Wasserpflanzen des Nestes, wie die der Steisfüfse beschmuzt; oft wird eins faul gebrütet. Die Jungen ähneln denen des Kormorans.

1) Die Krähenscharbe. *Carbo graculus, Mey.* (*Pelecanus graculus et cristatus, Linn.*)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 31‴, beim Weibchen 29‴; der zwölffederige Schwanz beim Männchen 8″ 3‴, beim Weibchen 8″.

Sie ist viel kleiner als alle vorhergehenden, 2′ 3″ bis 4″ 6‴ lang und 3′ 6″ bis 8″ breit. Ausgefärbtes Winterkleid. Der Schnabel ist schwarzbraun, die nackte Kehlhaut auf schwärz-

lichblauem Grunde gelbgetupft, der Augenstern grün, die nackte Stelle um das Auge bräunlich, der Fufs schwarzbraun, das ganze Gefieder prächtig schwarzgrün mit Gold- und Purpurschiller, auf dem Mantel etwas ins Erzfarbige ziehend, mit dunkelschwarzen Federkanten, zwischen den Augen mit 1″ 6‴ bis 3″ langen, einen aufgerichteten schönen Federbusch bildenden Federn, welche im October entstehen, im April ausfallen, und also dem weniger schönen und mattern Sommerkleide fehlen. In diesem Kleide ist sie *Carbo graculus*, im Winterkleide *Carbo cristatus*. Im Jugendkleide ist das Nackte des Kinnes blafs, mit wenigen gelben Punkten, der Schnabel schwarzgrünlich, der Augenstern braun, der Oberkörper schwarzbraun, an den Steuerfedern mit braunen Rändern, der Unterkörper schmuzigbraun, das ganze Gefieder ohne Glanz. Das mittlere Kleid ist etwas dunkler und nähert sich dem ausgefärbten. In der ersten Woche ihres Lebens ist ihr nackter Körper bleifarben, der braune, kurze Schnabel an der Spitze weifs. In der zweiten mit kurzem braunem Flaum bedeckt, an den Füfsen grünlichbraun. In der vierten dicht mit Federchen bekleidet, aus denen die Kiele der Schwung- und Steuerfedern hervorragen. Sie bewohnt Island, die Färöer-Inseln, die Orkaden und Hebriden, hält sich stets in und am Meere auf, und verirrt sich nur zufällig an die Küsten des mittlern Europa; doch wurde ein Stück bei Brunsbüttel im Februar geschossen. Sie schwimmt und taucht wie die vorhergehenden, stürzt sich, wenn man auf den Felsen nach ihr schiefst, wie ein Stein in das Wasser, frifst vorzüglich *Cottus scorpius*, auch Schollen, holt diese oft 20 bis 30 Klaftern tief herauf, und legt ge-

wöhnlich 4, selten 3 blafsgrünbläuliche, mit weissem Kalküberzuge bedeckte Eier.

2) Die kurzschwänzige Scharbe. *Carbo brachyuros, Brehm.* (*Carbo graculus et cristatus, Linn.*)

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 32‴, beim Weibchen 30‴; der Schwanz bei beiden 6″ bis 6″ 4‴.

Sie hat mit der vorhergehenden fast gleiche Gröfse und Zeichnung, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr durch den um 18‴ bis 22‴ kürzern Schwanz, welcher auf den ersten Blick so in die Augen fällt, dafs nur der ganz Unkundige beide Arten verwechseln kann. Sie ähnelt übrigens der vorhergehenden in allen Kleidern, bewohnt Norwegen unter dem 66° nördl. Br., auch Lappland, hält sich in den steilen Felsenwänden der Küsten und Scheeren in Gesellschaft auf, ist am Brutorte wenig, fern von ihm sehr scheu, verirrt sich nur höchst selten an die deutschen Nordküsten, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der zunächst vorhergehenden gemein.

Dritte Sippe.

Kropfgans. *Pelecanus, Linn.*

Die Unterkinnlade besteht aus 2 biegsamen, hinten weit über die Oberkinnlade vorstehenden, vorn vereinigten Armen, zwischen welche eine weit an der Kehle herabgehende dehnbare, sackartige Haut

gespannt ist. Der lange, fast oder ganz gerade, platte, oben auf den Seiten mit einer Längenfurche besetzte, an den Schneiden scharfe Schnabel hat vorn einen hakenförmigen Nagel. Das Gesicht ist nackt; die Füſse wie bei den vorhergehenden; der Nagel der Mittelzehe ist jedoch nicht eingeschnitten. Die mittellangen Flügel haben lange Armknochen und kurze Schwungfedern, von denen die 2te die längste ist. Der etwas kurze Schwanz hat viele, ziemlich steife Steuerfedern. Der Leib ist gedrungen, der Hals mittellang, die Speiseröhre äuſserst weit, der Magen groſs. Die Befiederung sehr kurz, dicht und knapp.

Die Kropfgänse haben in ihrem Betragen Manches mit den Scharben gemein; sie schwimmen, wie diese, mit tief eingesenktem Körper, tauchen vortrefflich, gehen aber wenig geschickt mit weit von einander stehenden Füſsen, ziemlich aufgerichtetem Körper und frei liegenden Flügeln, fliegen gut und können sich auf Bäume setzen. Sie fangen viel gröſsere Fische als die Scharben und haben eine unglaubliche Fertigkeit sie zu verschlingen. Ist der Magen und die Speiseröhre angefüllt: dann werden die Fische in dem groſsen Kehlsacke aufbewahrt. Sie sind nach dem Geschlechte in der Zeichnung nicht, nach dem Alter sehr verschieden, und werden erst nach mehrern Jahren ausgefärbt, bewohnen die groſsen Seen und Flüsse der warmen Länder, mausern sich jährlich nur einmal, und legen in eine mit Gras ausgefütterte, nahe am Wasser befindliche Vertiefung 2 bis 4 weiſse Eier.

Die europäische Kropfgans. *Pelecanus onocrotalus*, *Linn.* (Mey. und Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 573.)

Länge 5′ 3″ bis 6′; der Schwanz hat 20 Steuerfedern.

Ein sehr groſser Vogel von 8′ bis 8′ 6″ Breite, welcher den Schwan an Körperumfang übertrifft. Ausgefärbt. Der bläuliche Oberkiefer ist in der Mitte gelblich, am Rande röthlich, am Nagel roth, der Unterschnabel auf den Seiten bläulich, übrigens wie der Kehlsack hellgelb mit rothen Adern. Der Augenstern hochroth, das Gesicht gelblichweiſs, der Fuſs schmuzigfleischfarben, auf dem Nacken stehen lange Federn, wie eine Mähne, das ganze Gefieder blaſsrosenroth oder gelblich, im Sommer weiſslich, die vordern Schwungfedern schwarz. Jung. Der Schnabel, Kehlsack und das Gesicht schmuziggelb, der Augenstern braun, das Gefieder weiſsgrau, auf dem Mantel sehr dunkelgrau, an den vordern Schwungfedern schwärzlich. Im mittlern Alter ist der Mantel braun- und aschgraugemischt, und der Unterkörper weiſs; später kommen auf diesem gelbliche Federn zum Vorschein. Er bewohnt den Osten, die Türkei, Ungarn, Südruſsland, besonders die untere Donau, kommt von da höchst selten nach Deutschland, schwimmt paar- und familienweise, fischt in Gesellschaft und verschlingt Fische von 1½ ℔ Gewicht mit groſser Schnelligkeit, füttert die Jungen aus dem Kropfe, ist sehr scheu, und legt am liebsten auf einsamen Inseln 2 bis 4 weiſse Eier, welche etwas kleiner als die des Schwans und mit einem kalkartigen Ueberzuge bedeckt sind.

Die Kropfgänse der verschiedenen Länder sind in Gestalt und Zeichnung einander sehr ähnlich, aber noch nicht gehörig bestimmt. Ich sah einen in einer Menagerie, welcher unsern europäischen an Gröſse weit übertraf, 2 andere, welche nur halb so groſs waren als dieser, und einen 4ten, welcher die Gröſse einer Hausgans nicht erreichte. Der letztere sollte vom Vorgebirge der guten Hoffnung seyn.

Zwei und zwanzigste Ordnung.

Entenartige Vögel. *Anatidae, Leach.*

Der harte, mit einer weichen Haut überzogene Schnabel hat an der innern Seite der Ober- und an der äufsern der Unterkinnlade Einschnitte, zwischen denen kammartige Zacken vorstehen, ist oben abgerundet, nach der mit einem Nagel besetzten Spitze niedrig; die länglichrunden, hinten mit der Nasenhaut bedeckten Nasenlöcher liegen in einer grofsen Nasenfurche, fern von der Stirn; die niedrigen oder mittelhohen, fast bis zur Ferse befiederten Füfse, sind mit einer weichen netzartigen Haut überzogen, und haben 4 Zehen, von denen die 3 vordern durch ganze Schwimmhäute so verbunden sind, dafs auf der innern Seite der innern Zehe ein schmaler Streif vorsteht; der Flügel ist mittellang und spitzig, und hat kurze starke Schwungfedern; der Schwanz mehr als 12 Steuerfedern; der Kopf ist schmal, der Hals mittel- oder sehr lang, der Leib kegelwalzenförmig, die Befiederung reich, die Luftröhre sehr ausgebildet, die Speiseröhre fast gleichweit; der Vormagen dickhäutig, sackartig, der Magen grofs,

fleischig, bei vielen Sippen sehr muskelartig, der lange Darm mit 2 Blinddärmen.

Die Vögel dieser Ordnung wohnen zur Brutzeit fast alle auf süfsem Wasser, im Herbste und Winter grofsentheils an den Seeküsten, fressen Sämereien, Pflanzenwurzeln und Pflanzenblätter, Insekten, ihre Larven, Schalthiere und Fische, leben in Einweibigkeit, zur Zugzeit oft in grofsen Flügen, wandern, sind aufser bei dem Neste, sehr scheu, und haben ein gutes Fleisch und die befsten Federn unter allen. Das Weibchen legt viele einfarbige Eier in ein gebautes Nest, und brütet sie mit einem grofsen, auf der Mitte des Unterkörpers stehenden Brutflecken allein aus, führt auch die Jungen, bei mehrern Arten mit Hilfe des Männchens, ohne sie zu füttern zum Aufsuchen der Nahrung an. Diese sind sogleich nach dem Auskriechen mit dichtem Flaum bedeckt, zum Schwimmen, fast alle auch zum Tauchen geschickt, werden bis sie fliegen können, von der Mutter gewarnt, und sind im zweiten oder dritten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig. Bei allen sind die Männchen gröfser, bei den meisten viel schöner als die Weibchen.

Erste Sippe.

Schwan. *Cygnus, Brisson.*

Die Stelle zwischen dem Schnabel und Augen nackt, der Schnabel vorn so breit als hinten, die durchsichtigen Nasenlöcher liegen vor oder in der Mitte desselben; die Füfse sind sehr kurz, stark, ziemlich weit hinten; die Flügel haben sehr lange Armknochen und 30 bis 31 Schwungfedern,

von denen die 2te über die andern vorsteht. Der Schwanz ist stufenförmig und kurz, der Hals dünn, viel länger als der ungewöhnlich gestreckte, fast kegelförmige Rumpf; die Befiederung äufserst weich, und so reich, dafs die Schwäne durchaus nicht mit dem ganzen Körper untertauchen können. Die Luftröhre hat unten keine Kapsel, der Magen ist ganz muskelartig, die Weibchen sind dem Männchen gleich, die Jungen anders gefärbt als die Alten, und im dritten Jahre zeugungsfähig, im zweiten Winter aber, den Schnabel ausgenommen, schon ausgefärbt.

Die Schwäne zeichnen sich durch ihren langen Hals, ihre reiche Befiederung, ihren ungewöhnlich gestreckten, ächt schiffförmigen Rumpf, ihre langen Armknochen, und durch ihre Gröfse aus. Sie bewohnen zur Brutzeit die süfsen stehenden Gewässer, leben an den Brutörtern paarweise, schwimmen oft mit aufgehobenen Flügeln, legen, wenn sie ruhig sind, zuweilen einen Fufs auf den Rücken, stellen sich auf den Kopf, um ihre Nahrung, Wasserflanzen und Insekten, vom Grunde mit ihrem mit Gefühl versehenen Schnabel heraufzuholen; fliegen schwer und nur gegen den Wind auf, wenn sie aber die Höhe gewonnen haben, gut, doch langsam, gehen schlecht, aber mit wagerecht stehendem, oder wenig aufgerichtetem Körper; und bauen grofse Nester von Wasserpflanzen, auf denen das Männchen oft neben dem Weibchen sitzt, um es zu beschützen. Sie schlagen ihre Feinde mit den Flügeln. Ihre Begattung geschieht, indem sich beide Geschlechter im Wasser in die Höhe heben, und mit dem Unterkörper an einander drücken.

ERSTE FAMILIE.

Höckerschwäne. *Cygni gibbi.*

Sie haben einen Höcker auf der Stirn, keine Biegungen an der Luftröhre, keine starke Stimme, leben in gemäfsigten und warmen Ländern, und wandern familienweise, oder in kleinen Gesellschaften.

1) Der weifsköpfige Höckerschwan. *Cygnus gibbus*, *Bechst.* (*Cygnus olor*, *Illiger.*, *Anas olor*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 39, 57.)

Die Stelle vor dem Auge ist schwarz oder schwarzgrau; der Oberschnabel, welcher den untern bis zu den Nasenlöchern ganz in sich aufnimmt, vor diesen stark niedergedrückt.

Alt. Das Männchen ist 5′ 4″ bis 7″ 6‴ lang, und 8′ 2″ bis 6″ breit, und 20 bis 25 Pfd. schwer; das Weibchen ist 4″ kürzer, und zuweilen auch so viel schmäler als dieses. Der orangenrothe Schnabel ist am Höcker, Rande, Nagel und um die Nasenlöcher schwarz, der Fufs schwarz mit röthlichem Schimmer, das ganze Gefieder weifs, auf dem Kopfe nur zuweilen mit schwachem gelblichem Schimmer. Im Dunenkleide ist der Schnabel und Fufs bleischwarz, und der lange Flaum grau. Jugendkleid. Der Schnabel ist schwärzlich, der Oberkörper graubraun, an den meisten Schwungfedern silberweifsgrau, der Unterkörper aschgrau. Im Herbste wird das ganze Gefieder lichter, und im Winter kommen viele weifse Federn hervor, so dafs er im zweiten Frühjahre eine sehr geschmückte Zeichnung zeigt, aber im zweiten Winter reinweifs wird. Er bewohnt die Seen

und grofsen Teiche Mitteldeutschlands, sonst den Schwanensee bei Erfurt, jetzt die Hasselbacher Teiche bei Altenburg, wird häufig zahm gehalten, schwimmt langsam und sehr schön, gewöhnlich paarweise, ist feindselig gegen fremde Paare, hat einen tiefen schnurrenden Ton, zur Begattungszeit eine zischende Stimme, frifst Wasserpflanzen, Sämereien und Insekten, und legt 5 bis 7 grofse graugrünliche, oder grünlich grauweifse Eier.

2) Der gelbköpfige Höckerschwan. *Cygnus olor, Illig.* (*Anas olor, Linn.*)

Die Stelle vor dem Auge ist schwarz, oder schwarzgrau, der Oberschnabel, über welchen der untere auch vor den Nasenlöchern vorsteht, ist vor diesen kaum merklich niedergedrückt.

Er ist fast noch gröfser als Nr. 1 und unterscheidet sich von ihm in jedem Alter durch den anders gebildeten Schnabel, und den dunklern Oberkopf. Bei Nr. 1 ist der Schnabelrücken über den Nasenlöchern sehr, bei Nr. 2 aber wenig hoch, und deswegen erscheint er vor diesen bei Nr. 1 stark, bei Nr. 2 wenig niedergedrückt. Auch geht der Unterschnabel bei Nr. 1 viel tiefer in den obern hinein als bei Nr. 2. Ueberdies hat Nr. 1 stets einen viel hellern Oberkopf; im Alter ist er weifs, nur zuweilen mit einem schwachen gelblichen Schimmer, bei Nr. 2 aber auch im Alter mit einem so starken hellrostgelben Anfluge überzogen, dafs er braungelb aussieht. Auch in der Jugend ist der Oberkopf bei Nr. 2 viel dunkler braun als bei Nr. 1. Er bewohnt das nordöstliche Deutschland, kommt bei Rügen und wahrscheinlich auch in Pommern und

Schlesien vor, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung; allein seine Eier fallen gewöhnlich mehr ins Grünliche als bei diesem.

ZWEITE FAMILIE.

Singschwäne. *Cygni musici.*

Sie haben keinen Höcker auf der Stirn, aber eine starke Biegung an der Luftröhre, welche sich in der, eine Hohlung bildenden Leiste des Brustbeins befindet, und eine starke, melodische Stimme, nisten in kalten Ländern, und wandern oft in grofsen Flügen.

1) Der nordöstliche Singschwan. *Cygnus musicus, Bechst.* (*Cygnus ferus, Briss., Anas cygnus, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 13, 27. Mey. und Wolfs Taschenb. die Abb. zu S. 497.)

Die Stelle vor dem Auge ist gelb oder matt fleischfarben, der Schnabelrücken über und vor den Nasenlöchern sehr niedrig.

Er ist fast oder ganz so grofs als die beiden vorhergehenden, und bis 27 Pfd. schwer. Ausgefärbt. Die Stelle vor den Augen und die hintere Schnabelhälfte ist gelb, die vordere, der Schnabelrand und Fufs schwarz, das ganze Gefieder weifs, nur zuweilen am Kopfe gelblich überflogen. Das Jugendkleid ist heller als bei den vorhergehenden, der Hinterschnabel matt-, im ersten Frühjahre brandgelb, der Vorderschnabel mattschwarz, und der Fufs röthlichgrau. Er geht ebenso wie die Höckerschwäne in das ausgefärbte Kleid

über. Er bewohnt das nordöstliche Europa, wahrscheinlich auch Nordasien, lebt dort auf süſsen stehenden Wässern, kommt im Herbste schaarenweise auf die deutsche Ostsee, im Winter zuweilen auf die offenen Flüsse tief in unserm Vaterlande, geht bis zur französischen Küste herab, ist sehr scheu, hat einen aus zwei Molltönen bestehenden Gesang, welcher, wenn er von vielen ausgestoſsen wird, wie fernes Glockengeläute klingt, und zu dem Mährchen von dem Schwanengesange, vielleicht auch zu der russischen Musik Veranlassung gegeben hat, friſst Wasserpflanzen und kleine Wasserinsekten, welche er am Strande in selbstgemachten Vertiefungen fischt, baut ein groſes Nest, und legt 5 bis 7 gelbbraune, oder bräunlichgelbe Eier.

2) Der isländische Singschwan. *Cygnus Islandicus*, *Brehm.* (*Cygnus musicus*, *Bechst.*, *C. ferus*, *Briss.*, *Anas cygnus*, *Linn.*)

Die Stelle vor dem Auge ist gelb oder fleischfarben gelblich, der Schnabelrükken über und vor den Nasenlöchern hoch.

Er ist merklich kleiner, oft 6″ kürzer und schmäler als Nr. 1, im Sommer am ausgefärbten Kleide mit gelbem Anfluge, im Jugendkleide mit dunkelbräunlichem Oberkopfe und stets mit schlanker Körpergestalt. Sein Hauptunterscheidungskennzeichen ist jedoch der Schnabel. Dieser hat bei Nr. 1 einen niedrigen Rücken, über und vor den Nasenlöchern, erhebt sich aber hinter diesen bedeutend, und nach der Stirn zu so stark, daſs seine Fläche vor dieser auffallend über den übrigen Theil vorsteht; bei Nr. 2 hingegen ist der Schnabelrücken über und vor den Nasenlöchern

hoch, erhebt sich hinter diesen allmälig und nach der Stirn zu so wenig, daſs seine Fläche vor derselben nur wenig über den übrigen Theil vorragt. Er bewohnt Island und andere nördliche Länder, hält sich im Sommer auf den hoch liegenden Teichen, im Winter auf den warmen Gewässern und in den Buchten Islands auf, kommt aber bei strenger Kälte auf die deutsche Ost- und Nordsee, selbst bis in das südliche Deutschland, ist sehr gesellschaftlich, hat eine melodische Stimme, friſst Wasserpflanzen und Wasserinsekten, baut ein grosses Nest, oft mitten in die Teiche, und legt 5 bis 7 braungelbe Eier.

Zweite Sippe.

Gans. *Anser, Brisson et Boje.*

Der ganz oder groſsentheils hellgefärbte Schnabel ist walzenkegelförmig, hinten viel höher als breit, mit hohem Rücken, breitem scharfem Nagel, und kegelförmigen Zähnen an den Randschneiden; die mittellangen Füſse sind gelblich; die Hauptfarbe des Gefieders ist gänsegrau. Die durchsichtigen Nasenlöcher liegen ziemlich in der Mitte des Schnabels; die Füſse stehen fast in der Mitte des Körpers, haben mittellange Zehen und Schwimmhäute; die etwas langen, schmalen und spitzigen Flügel starke Schwungfedern, von denen die 2te, welche allein oder mit der ersten die längste ist, weit über die andern hinausragt. Der kurze zugerundete Schwanz hat 16 bis 20 Steuerfedern. Der Hals ist kürzer als der wal-

zenförmige, gedrungene Rumpf; die Luftröhre gewöhnlich gestaltet; das Gefieder weniger reich als bei den Schwänen, und gänsegrau.

Die Gänse bilden eine genau und scharf begrenzte Sippe, was sich sowohl im Gehen, als im Schwimmen und in der Lebensart zeigt. Sie unterscheiden sich von den Schwänen durch den kürzern Hals und Rumpf, die höhern Füfse, und den weit bessern Gang; von den Meergänsen (*Bernicla*) durch den längern Hals, das gänsegraue Gefieder, den stark gezähnelten, hellgefärbten Schnabel, und gelblichen Fufs; von den eigentlichen Enten (*Anas*), den Löffel- und Kriekenten, durch den walzenförmigen, mit starken Zähnen besetzten Schnabel, von den tauchenden Entensippen durch den Mangel des Lappens an der Hinterzehe. Die Gänse gehen ziemlich gut und viel auf dem Trocknen, tragen dabei den Leib fast wagerecht, oder an der Brust nur wenig höher, als am Bauche, schwimmen mit tief eingesenkter Brust und einem wie ein S gebogenem Halse, fressen Wasserpflanzen, welche sie vom Grunde des Wassers, indem sie sich auf den Kopf stellen, heraufholen, oder am Ufer der Gewässer abweiden. Sie verzehren Wasserinsekten und Schalthierchen, aber auch Gras, Saat und Sämereien u. dergl., welche sie auf dem Trocknen aufsuchen. Sie tauchen nur, wenn sie sich jagen, oder des Vermögens zu fliegen beraubt, oder noch jung sind. Beide Geschlechter sind einander gleichgefärbt; die Männchen gröfser und langhälsiger als die Weibchen, die Jungen wenig anders als die Alten. Sie bewohnen den Norden, halten sich in grasreichen stehenden Gewässern auf, wan-

dern durch einen grofsen Theil von Europa, oft in ungeheuern Schaaren vereinigt, sind ungemein vorsichtig und scheu, und legen auf Inseln oder an den Ufern der Gewässer 5 bis 9 schmuzigweifse Eier, welche das Weibchen mit einem grofsen Brutfleck in der Mitte des Unterkörpers allein ausbrütet. Das Männchen ist in der Nähe des Nestes, und hilft die Jungen, welche im 2ten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig sind, führen.

ERSTE FAMILIE.

Graugänse. *Anseres cinerei.*

Der Schnabel ist ziemlich stark, und wie der Fufs reingelblich; die Flügel erreichen die Spitze des Schwanzes nicht oder kaum. Die Stirn ist ohne weifsen Fleck. Sie leben nur in kleinen Gesellschaften, bleiben den Winter über nicht in Deutschland, und fressen sehr gern Körner.

1) Die deutsche Graugans. *Anser cinereus, Mey.* (*Anas anser, Linn.*, *Anser ferus, Gefsn.*, *Anser sylvestris, Briss.* Isis XXI, H. 7, Taf. 9, 4. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 41.)

Der orangenfarbige Schnabel ist vor der Stirn und am Nagel sehr hoch; Länge 2′ 9″ bis 3′.

Ihre Breite beträgt 5′ 2″ bis 6″. Alt. Der Schnabel und Augenliedrand orangenfarben, der Augenstern braun, der Fufs gelblich fleischfarben, der Oberflügel und der Bürzel aschgrau, der Spiegel schwarz, das hellgänsegraue Gefieder ist auf dem Rücken und an den Seiten dunkelgänsegrau, der Bauch, After und Unterschwanz weifs, an der Brust und dem Bauche oft mit unregelmäfsigen

schwarzen Flecken. Im Jugendkleide ist der Schnabel und Fuſs schmuziger und blässer als bei den Alten, und das düstergraue Gefieder mit schmälern Federrändern besetzt. Im Dunenkleide ist die Hauptfarbe gelblich, oben dunkelolivengrau. Sie bewohnt die groſsen schilf- und grasreichen stehenden Gewässer Norddeutschlands und Polens, kommt auch an der pommerschen Küste vor, ist sehr scheu, wandert gewöhnlich familienweise im September oder October, friſst Wasserpflanzen, Gras, Körner und andere Sämereien, und legt auf Inseln oder auf ein Nest im Schilfe 5 bis 8 schmuzigweiſse Eier.

2) Die nordische Graugans. *Anser sylvestris, Briss.* (*Anas anser, Linn., Anser ferus, Geſsn.*)

Der orangenfarbige Schnabel ist vor der Stirn und auf dem Nagel wenig hoch; Länge 2′ 8″ bis 10″.

Sie ist merklich kleiner als Nr. 1, unterscheidet sich von ihr durch den viel niedrigern Schnabel, den höhern auf dem Scheitel, wo er bei Nr. 1 platt ist, gewölbten Oberkopf und die lichtern Nägel, bewohnt die Küsten und die ihr nahe liegenden Teiche Norwegens, streicht selten durch Deutschland und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

Die zahmen Gänse scheinen von beiden Arten und auch wohl noch von einer dritten, einer kurzschnäbligen abzustammen, denn man findet auffallend kurzschnäblige unter ihnen. Untrüglich unterscheiden sie sich von den wilden 1) durch die stärkern Füſse, 2) die kürzern Schwingenspitzen, 3) den stärkern Kopf,

Hals und Leib und 4) die unedle Haltung, gewöhnlich auch durch die kürzern Zehen und Nägel.

ZWEITE FAMILIE.

Saatgänse. *Anseres segetum.*

Der Schnabel ist ziemlich schwach und gestreckt, hinten und vorn schwarz, in der Mitte orangengelb, die Füſse sind gelb, die Flügel reichen bis an oder über die Schwanzspitze.

Sie bewohnen den hohen Norden, leben oft in ungeheuern Gesellschaften, und überwintern zum Theil in Deutschland.

1) Die breitschwänzige Saatgans. *Anser platyuros, Brehm.* (*Anser segetum, auct.*, *Anas segetum, Linn.*)

Der schwarze Schnabel ist in der Mitte orangengelb; der Schwanz hat 20 Steuerfedern; der Scheitel ist nicht höher als die Hinterstirn.

Sie ist schlanker als die Graugänse, 34″ bis 36″ lang und 5′ 6″ bis 9″ breit. Alt. Der Augenliedrand schwärzlich, der Augenstern braun, der Fuſs olivenfarbig, die Stelle rings um den Schnabel schwarzbraun, mit oder ohne einzelne weiſse Federchen, der Oberkopf und Hinterhals rostgraubraun, der ganze übrige Oberkörper sehr dunkelgänsegrau, die Schwingenspitzen schwärzlich, alle Steuerfedern tiefgrauschwarz, vorn und auf den Seiten weiſsgekantet, der Vorderhals rostbraungrau, der übrige Unterkörper gänsegrau. Im Jugendkleide sind Schnabel und Füſse lichter, und die schmälern Federn sind einfarbiger grau, und haben

schmälere Federränder. Sie bewohnt den hohen Norden, kommt im Herbste und Winter zuweilen an die pommersche Küste, höchst selten in das mittlere Deutschland, ist ausserordentlich scheu, frisst Wasserkräuter, im Winter vorzüglich Saat, und nistet im hohen Norden.

2) Die wahre Saatgans. *Anser segetum*, *Mey.* (*Anas segetum*, *Gmel.*, *Linn.* N. W. III. Th. Taf. 41. Isis XXI, Heft 2. Taf. 9, 4.)

Der schwarze, in der Mitte orangenfarbige Schnabel sehr gestreckt, über den Nasenlöchern ziemlich, hinter ihnen wenig hoch; Stirn und Scheitel wenig gewölbt; 10 Rippen, 18 Steuerfedern.

Sie hat mit der vorhergehenden Grösse, Gestalt und Zeichnung gemein, allein ihr Schwanz zählt 18, bei Nr. 1 aber 20 Steuerfedern. Sie wohnt hoch im Norden, in gras- und binsenreichen Seen und Morästen, wandert in ungeheuern Flügen im December, Februar und März durch Deutschland, ist äusserst scheu, ahnet die Witterung vorher, schreit stark, bildet im Fluge ein lateinisches V, frisst Wasser- und andere Kräuter, und legt 5 bis 8 schmuzigweisse Eier.

3) Die rostgelbgraue Gans. *Anser rufescens*, *Br.* (*Anser segetum*, *Mey.*, *Anser segetum*, *auct.*, *Anas segetum*, *Gmel.*, *Linn.*)

Der schwarze, in der Mitte und auf den ganzen Seiten orangenfarbige Schnabel ist vor den Nasenlöchern niedrig, hinter ihnen ausserordentlich hoch, Stirn und Scheitel sehr gewölbt; 9 Rippen, 18 Steuerfedern.

Sie unterscheidet sich von Nr. 2 durch den

ungewöhnlich gewölbten Oberkopf, und den hinter den Nasenlöchern sehr hohen, auf den ganzen Seiten gelben Schnabel, wie durch die geringere Anzahl der Rippen, von Nr. 1 untrüglich durch die 18 Steuerfedern, da bei Nr. 1 die Zahl derselben 20 beträgt, lebt ebenfalls im hohen Norden, höchst wahrscheinlich auf Island, kommt im Herbst und Winter durch Deutschland, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung den vorhergehenden.

4) Die Feldsaatgans. *Anser arvensis, Br.* (*Anser segetum, auct., Anas segetum, Gm., Linn.* Isis XXI, Heft 7. Taf. 9, 3.)

Der schwarze Schnabel hat viel Gelb, der Schwanz 16 Steuerfedern; Länge 2' 9''' bis 3'.

Sie unterscheidet sich von allen vorhergehenden Gänsen dadurch: dafs ihr Schwanz nur 16 Steuerfedern, also 2 weniger als Nr. 2 und 3, und 4 weniger als Nr. 1 hat. Von der folgenden unterscheidet sie sich vorzüglich durch den grofsentheils hellgefärbten Schnabel. Auch sie ist ein sehr nördlicher Vogel, welcher im Herbste haufenweise nach Deutschland kommt, im Fluge und Betragen grofse Aehnlichkeit mit Nr. 2 hat, durch ihre aufserordentliche Klugheit den meisten ihr drohenden Gefahren entgeht, verschiedene Kräuter, und im Winter Saat verzehrt, und in sehr nördlichen Gegenden nistet.

5) Die dunkle Saatgans. *Anser obscurus, Br.*

Der schwarze Schnabel hat hinter dem Nagel ein 4''' breites gelbes, bei den Jungen

nur angedeutetes Querband; der Schwanz 16 Steuerfedern; Länge 2′ 6″ bis 8″.

Sie ist merklich kleiner als die vorhergehende, hat viel kleinere Füſse, einen auffallend dicken und plumpen Schnabel, sehr gewölbten Kopf, und ein so dunkles Gänsegrau, daſs der Oberkopf schwarzbraun, und die Seiten mattschwarz, mit hellgrauen Federrändern besetzt sind. Auch der ganze Mantel ist sehr dunkel, mit deutlichen breiten grauen Federrändern; der Unterkörper ist weiſsgrau mit wenig bemerkbaren dunkeln Flecken.

Diese Gans, welche ich der Gnade Sr. Durchlaucht, Herrn Georgs, Prinzen von Sachsen-Altenburg verdanke, ist ein altes Weibchen, und wurde in der Nähe von Eisenberg im Herbste geschossen. Ein junges Männchen hat auf dem schwarzen Schnabel nur ein durchschimmerndes fleischfarbenes Band, und ein sehr dunkelgänsegraues Gefieder, am Bauche keine dunkeln Flecken. Die letztere besitzt der Herr Notar *Bruch* in Mainz, welcher sie am 19. October 1827 erhielt — sie war am 18. October in der Nähe von Mainz geschossen — und in der Isis XXI, Heft 7, S. 731 und 732 beschrieben, ohne sie jedoch zu benennen. Daſs sie eine besondere Art ausmacht, ist keinem Zweifel unterworfen; denn wer sie neben den vorhergehenden, welchen sie in dem Betragen und der Nahrung ähnelt, stehen sieht, wird sie sogleich an dem dicken Schnabel erkennen; auch unterscheidet sie sich von allen, Nr. 4 ausgenommen, durch die 16 Steuerfedern.

6) Bruch's Saatgans. *Anser Bruchii, Br.* (*Anser medius, Bruch.* Isis XXI, Heft 7, Taf. 9, 1.)

Der Schnabel gelbroth, an dem Nagel und den Rändern schwarz; Länge 1' 11" 6''' par. Maſs.

Eine etwas kleine Gans von 3' 6" 6''' par. M. Breite und 3½ Pfd. schwerem Gewicht, deren Fuſswurzel 2" 9''' par. M. beträgt; der Fuſs bräunlichblaſsgelb, das ganze Gefieder gänsegrau, hell und ins Rostgelbe übergehend, an der Brust und dem Bauche hellgrau, sehr regelmäſsig schwarzgefleckt. Diese Flecken sind nach auſsen groſs, werden gegen die Mitte der beiden Brustmuskeln kleiner, so daſs sich hier eine lichte Stelle bildet, welche jedoch durch eine längs des Brustbeins laufende Reihe dichter schwarzer Flecke durchzogen ist; eine ähnliche Reihe von Flecken erstreckt sich von einem Fuſse zum andern; die Flügel ragen etwas über den Schwanz hinaus. — Herr *Bruch* bekam diese Gans am 9. October 1827 aus der Rheingegend, beschrieb sie in der Isis XXI, Heft 7, S. 731. und bildete ihren Kopf Isis XXI, Heft 7, Taf. 9, 1. ab. Er war schon damals nicht abgeneigt, sie für einerlei mit *Anser medius, Temm.*, zu halten, und schrieb mir am 5. August 1828: „die kleine Gans, von welcher ich ihnen schrieb, ist ein sehr vollkommenes Exemplar von *Anser medius.* Temminck widerruft nun die Art, und sagt es sei der junge Vogel von *Ans. albifrons*, was nach der Bildung und Färbung des Schnabels kaum möglich scheint." Hierin hat mein geehrter Freund Recht und Unrecht zugleich. Sehr richtig hat er erkannt, daſs seine kleine Gans kein *Anser albifrons* seyn kann, dem widerspricht vor Allem der Schnabel und der Mangel des Stirnflecks; allein es ist auch nicht

Anser medius: denn dieser hat einen ganz gelben Schnabel, der nie einen schwarzen Nagel und Rand bekommt. Bei allen buntschnäbligen Gänsen, die ich sah, war diese Schnabelzeichnung im Jugendkleide schon vorhanden. Es ist sehr möglich, dafs Temmincks neue Gans, *Anser medius*, als junger Vogel zu der kleinen weifsstirnigen *Anser brevirostris*, *Heckel*, gehört. Ich werde sie, da sie Temminck zu den Blässengänsen zieht, dort beschreiben. Der junge Vogel zu *Anser Bruchii* sieht nach einem Stücke meiner Sammlung, welches ich hierher rechne, so aus; der Schnabel des getrockneten Vogels ist röthlich gelbbraun, dunkler als bei irgend einer nahen verwandten, auf dem Rücken über den Nasenlöchern schwarzbraun, an den Rändern beider Kinnladen und am Nagel schwarz, mit einer solchen Erhöhung über den Nasenlöchern, wie sie auf Bruchs Abbildung angegeben ist; der Augenliedrand schwärzlich, der Fufs schmuzig bräunlichgelb; das ganze Gefieder gänsegrau, auf dem Kopfe stark ins Rostfarbige, auf dem Halse ins Rostgraue ziehend, auf dem Kropfe mit Rostgelb überflogen, auf dem Unterkörper reinhellgrau, vom Bauche an weifs, die 18 Steuerfedern, über deren weifse Spizzen die langen Schwingen etwas hinausragen, auf den Seiten wenig weifsgrau gerändert; über dem schwarzen Spiegel eine weifse Binde. — Diese Gans von unbestimmtem Geschlechte steht in der Gröfse einer Saatgans im ersten Lebensjahre weit nach, hat einen um 4''' kürzern Schnabel und um 3''' kürzern Fufs, und ungefähr die Gröfse von *Anser albifrons, Bechst.* Sie zeigt zwar noch keine dunkeln Flecken am Unterkörper; allein weder *Anser albifrons* noch *cinereus*, noch *brevirostris* haben

diese im Jugendkleide, und übrigens ist die Uebereinstimmung beider Gänse sehr groſs; dies zeigt sich besonders in der Gestalt und Farbe des Schnabels und Kopfes. Sie wurde vor einigen Jahren im November am Siebleber Teich bei Gotha mit einer ähnlichen geschossen, und betrug sich wie die andern Saatgänse. Das Maſs und Gewicht, dessen sich Herr Bruch bedient, muſs etwas groſs seyn; dies sehe ich auch an der geringen Gröſsenangabe von *Anser arvensis*, der Gans mit 16 Steuerfedern, welche er als mein *Anser rufescens*, Isis XXI, 7. H. S. 734, beschreibt.

DRITTE FAMILIE.

Blässengänse. *Anseres fronte albo.*

Sie haben einen kurzen Schnabel, alt eine weiſse Stirn, schwarze unregelmäſsige Flecken am Unterkörper, stets gelbe Schnabel- und Fuſshaut, und hornfarbige Nägel. Sie sind in kleinen und groſsen Gesellschaften, zuweilen unter den Saatgänsen, und leben wie diese im hohen Norden.

1) Die groſse Blässengans. *Anser albifrons, Bechst.* (*Anas albifrons, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 43.)

Schnabel und Fuſs orangengelb; die Brust groſsentheils grauweiſs; der Schnabel miſst von der Stirn bis vor in gerader Linie 24‴, die Fuſswurzel 30‴.

Sie ist merklich kleiner und schmächtiger als die gewöhnlichen Saatgänse, nur 2′ 6″ bis 8″ lang und 4′ 10″ bis 5′ 2″ breit. Alt. Der Schnabel, der Augenliedrand und Fuſs orangengelb, die

Stelle rings um die Wurzel der Oberkinnlade und ein Fleckchen am Kinne weifs, der übrige Oberkörper und der ganze Hals dunkelgänsegrau, über dem grofsen schwarzen Spiegel eine weifse Binde, die Brust und der Oberbauch grauweifs mit unregelmäfsigen, grofsen und kleinen schwarzen Querflecken, der Unterbauch und After reinweifs. Im Jugendkleide fehlen der weifse Stirnfleck und die schwarzen Flecken am Unterkörper. Sie bewohnt den hohen Norden, auf Island nur Aree- und Rangaavalle-Syssel des Südlandes, brütet auf feuchten Wiesen gern an Flüssen, läfst, wenn sie aufgeschreckt wird, eine leise klappernde Stimme hören, kommt im Herbste an die Küsten der Ostsee, häufig nach Holland, selten nach Mitteldeutschland, frifst Wasserkräuter, Sämereien, Wasserinsekten und Schalthierchen, und legt 4 bis 6 gelblichweifse Eier.

2) Die kleine Blässengans. *Anser brevirostris, Heckel.* (*Anas albifrons, Linn.*, *Anser medius, Temm.* Der junge Vogel.)

Schnabel und Fufs orangengelb, die Brust grofsentheils weifsgrau, der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 18''', die Fufswurzel 28'''.

Sie ist viel kleiner als Nr. 1, nur 2' lang und 4' 4'' breit. Ausgefärbt ähnelt sie der vorhergehenden sehr, allein sie ist auf dem Unterkörper oft etwas dunkler, und vorzüglich durch den um 6''' kürzern Schnabel und die viel gröfsere Blässe verschieden; bei Nr. 1 ist diese so schmal, dafs sie nur 9''' in ihrer gröfsten Breite hält, und lange nicht so weit in die Stirn hereingeht, als auf der Seite der vordere Augenliedrand anfängt;

bei Nr. 2 hingegen ist die Blässe so breit, dafs sie in ihrer gröfsten Breite 17‴ mifst und sich fast dem hintern Augenliedrande gleich in die Stirn hineinzieht. Im Jugendkleide, in welchem sie *Anser medius, Temm.*, ist, hat sie einen gelben Schnabel, mattorangengelben Fufs, und ein dunkelgänsegraues Gefieder, eine breite weifse Binde über dem Spiegel, hellgraubraune Seiten, einen weifsen Unterbauch und After, und auf rostgelblichweifsem Grunde in der Mitte des Bauches schwärzlichgraue Flecken. Sie lebt sehr nördlich, doch läfst sich ihr Sommeraufenthalt nicht mit Sicherheit ausmitteln, kommt im Winter sehr selten nach Deutschland, bis nach Wien, wo sie Herr Heckel im Jahre 1828 von ihrer nahen Verwandten unterschied, und nähert sich in dem Betragen und in der Nahrung der vorhergehenden.

VIERTE FAMILIE.

Zwerggänse. *Anseres pygmaei.*

Ihr Schnabel, Fufs und Augenliedrand ist gelb, das Gefieder einfarbig gänsegrau, der Flügel lang, der Schnabel klein.

Sie sind von Körper kaum gröfser als die Stockenten und gehören zu den seltensten Erscheinungen in Deutschland.

Die grauliche Zwerggans. *Anser cineraceus, Br.*

Der Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie 15‴, die Fufswurzel 24‴.

Sie ist die kleinste europäische Gans, nur 21″ 8‴ lang und 4′ breit, und nur nach einem Stücke im Jugendkleide bekannt. Der Schnabel ist

gelb, am Nagel etwas ins Bräunliche, der Fuſs und Augenliedrand blaſsorangengelb, das ganze Gefieder gänsegrau, auf dem Kopfe und hinter den Schnabelseiten schwarzbraun, der Unterrücken grauschwarz, die vordern Schwungfedern bis zur schwärzlichen Spitze aschgrau, über dem mattschwarzen Spiegel ein weiſser Streif, der grauschwarze Schwanz an der Spitze und auf den Seiten weiſs eingefaſst, die längsten Oberschwanzdeckfedern weiſs, der Unterkörper hellgänsegrau, vom Bauche an weiſs. Daſs Temmincks *Anser medius* nicht hierher gehört, zeigt die Gröſse und die Höhe der Fuſswurzel. Sie muſs sehr nördlich oder nordöstlich von uns wohnen, da sie unser Vaterland so höchst selten trifft. Das Stück meiner Sammlung wurde vor einigen 30 Jahren auf dem Schwanensee bei Erfurt geschossen. Daſs diese Gans nicht zu der zunächst vorhergehenden gehört, zeigt sich bei Ansicht beider Vögel auf den ersten Blick. *Anser cineraceus* zeichnet sich vor *Anser brevirostris* besonders durch ihren viel kleinern Körper, Schnabel und Fuſs aus.

Dritte Sippe.

Meergans, *Bernicla*, *Boje*.

Die Gestalt des Schnabels, Fuſses, Körpers, Flügels und Schwanzes wie bei *Anser;* allein der Schnabel und Fuſs ist dunkel, bei den meisten Arten schwarzgefärbt, und das Gänsegrau ist nicht über den ganzen Körper verbreitet, sondern macht zum Theil oder fast ganz andern Farben, z. B. der schwarzen Platz; die Luftröhre ist bei mehrern Arten sehr merkwürdig ge-

bildet. Der innere Bau wie bei den Gänsen; beide Geschlechter weichen nur etwas in der Gröfse, die Jungen auch in der Farbe von den Alten ab, und sind im zweiten Jahre ausgefärbt und zeugungsfähig.

Die Meergänse bewohnen den höchsten Norden, leben im Sommer an ähnlichen Orten, wie die wahren Gänse, wandern längs den Seeküsten, und verlassen diese nur selten, sind weniger scheu als die eigentlichen Gänse, fressen aber wie diese Wasserkräuter, mancherlei Sämereien, vorzüglich Wasserinsekten, Schal- und Weichthierchen, und nisten im höchsten Norden der alten und neuen Welt. Sie unterscheiden sich beim Schwimmen sehr von den wahren Gänsen; sie sinken nämlich weniger tief in das Wasser mit der Brust ein, und tragen den Hals gerade, so dafs sie beim Schwimmen den wahren Enten sehr ähnlich sind.

ERSTE FAMILIE.

Kleinschnäblige Meergänse. *Berniclae microrhynchoi.*

Sie haben einen sehr kleinen Schnabel, ziemlich hohen Fufs und fast kein Gänsegrau, aber weifse Kopfseiten.

Die weifswangige Meergans. *Bernicla leucopsis, Bechst.* (*Anser leucopsis, Bechst.*, *Anas leucopsis, Temm.*, *Anas erythropus, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 39, 77. Mey. u. Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 550.)

Die Stirn, die Kehle und die Kopfseiten sind weifs oder weifslich; der Schwanz mit 14 Steuerfedern.

Sie ist 29″ bis 31″ lang und 59″ bis 61″ breit. Der kleine Schnabel und etwas hohe Fuſs ist schwarz, der Kopf (der Scheitel, Nacken und ein Streif vor dem Auge ausgenommen, welche schwarz sind) weiſs, der ganze Hals, die Mitte des Rückens, der Bürzel, die Steuerfedern und die Schwingenspitzen dunkelschwarz, der aschgraue Oberflügel stark schwarzgefleckt und mit grauen Spitzenrändern, der Unterkörper vom Kropfe an weiſs, an den Seiten aschgrau mit weiſsen breiten Spitzenkanten. Bei den Jungen ist der Fuſs schwarzbraun, der Oberkörper rostgrau gerändert; der Unterköper an den Seiten grauer als bei den Alten. Sie lebt sehr nördlich, fällt in der Mitte des April und im September schaarenweise auf die tief liegenden Felder und Wiesen Islands, kommt im Herbste und Winter an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, ist etwas scheu, friſst Wasserpflanzen, Insekten und Weichthiere, und nistet entweder auf den wenig besuchten Bergen Islands oder noch nördlicher. Es gibt wenigstens noch eine Art weiſswangige Meergans, welche kleiner als die eben beschriebene ist, mir aber jetzt zur Vergleichung fehlt. Man könnte sie *Bernicla erythropus* nennen.

ZWEITE FAMILIE.

Ringelmeergänse. *Berniclae torquatae.*

Der Schnabel ist mittelgroſs, der Hals der Alten ist schwarz mit einem weiſsen Seitenfleck, beinahe wie bei den Ringeltauben.

Sie sind sehr wenig scheu und im höchsten Norden beider Welten zu Hause.

1) Die graubäuchige Ringelmeergans. *Bernicla glaucogaster, Br.* (*Anser torquatus, auct.*, *Anas bernicla, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 39, 78.)

Der Kopf und Hals ist schwarz oder grauschwarz, die Brust und der Bauch tiefgänseaschgrau; der Fufs ziemlich grofs, an der Mittelzehe beim Männchen 25''', beim Weibchen 23''' lang; 16 Steuerfedern.

Sie ist 24'' 6''' bis 27''' lang und 49'' bis 53'' breit. Alt. Der Schnabel und Fufs ist schwarz, der letztere mit röthlichgrauem Schimmer; der Kopf, Hals, die Schwung- und Steuerfedern schwarz, der Mantel und Unterrücken, die Brust und der Oberbauch tiefgänseaschgrau mit kaum bemerkbaren hellern, an den Tragfedern mit ziemlich breiten grauweifsen Federrändern, die Bauchseiten, der After und die Unterschwanzdeckfedern weifs. An den Seiten des Halses stehen, wie bei den Ringeltauben, weifse Querflecken. Jung. Der Kopf und Hals ist grauschwarz, ohne weifse Halsseitenflecken, der Mantel mit deutlichern weifsen Federrändern, der Schwanz oft mit weifsen Spitzenflekken, der Unterkörper düsterer grau als bei den Alten. Sie kommt aus dem hohen Norden im Herbste an die Küsten der deutschen Ostsee, sucht ihre Nahrung, Wasserpflanzen, Wasserinsekten, Schal- und Weichthiere, grofsentheils im Meere, ist weniger scheu als alle vorhergehenden, und geht selten tief in das Land.

2) Die kleinfüfsige Ringelmeergans. *Bernicla micropus, Br.* (*Anser torquatus, auct.*, *Anas bernicla, Linn.*)

Der Kopf und Hals ist schwarz oder

grauschwarz, die Brust und der Bauch tiefgänseaschgrau, der Fufs klein, an der Mittelzehe beim Männchen 22½''', beim Weibchen 20½'''; 16 Steuerfedern.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, unterscheidet sich aber deutlich: 1) durch die merklich kleinern Füfse, den viel plattern Kopf, auf welchem besonders der Scheitel niedrig ist, und den anders gestalteten Schnabel. Bei Nr. 1 ist der Schnabel stark, hinter dem Nagel kaum niedergedrückt, in einer schiefen Linie nach der Stirn aufsteigend; bei Nr. 2 ist der Schnabel etwas schwach, hinter dem Nagel stark niedergedrückt, über den Nasenlöchern einen Bogen bildend. Sie kommt im Herbste aus dem hohen Norden an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, und hat das Betragen und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

3) Die breitschwänzige Ringelmeergans. *Bernicla platyuros, Br.* (*Anser torquatus, auct., Anas bernicla, Linn.*)

Der Kopf und Hals ist schwarz oder grauschwarz; der Schwanz hat 18 Steuerfedern.

Sie ist so grofs als Nr. 1 und unterscheidet sich von allen Ringelmeergänsen durch den breiten, aus 18 Steuerfedern bestehenden Schwanz, von den beiden vorhergehenden noch überdies durch die ächt gänsegraue Farbe der Brust und des Bauches, welche nichts Aschgraues und an den Tragfedern breite weifse Federkanten hat. Sie erscheint sehr selten an der pommerschen Küste, und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den nahen Verwandten.

4) Die kurzschnäblige Ringelmeergans. *Bernicla torquata, Boje.* (*Anser torquatus, Frisch. Anas bernicla, Linn.*)

Der Kopf und Hals ist schwarz oder grauschwarz, die Brust und der Bauch gänsegrau mit hellern Federkanten; der kurze, starke, hinter dem Nagel kaum niedergedrückte Schnabel mifst beim Männchen 16''', beim Weibchen 15'''; 16 Steuerfedern.

Sie ist gewöhnlich etwas gröfser, als alle vorhergehenden, und von Nr. 1 und 2 vorzüglich durch den gänsegrauen, mit deutlichen, grauweissen Federkanten, an den Seiten oft fast weifsen Unterkörper und von Nr. 3 durch den schmälern, 2 Steuerfedern weniger enthaltenden Schwanz verschieden, kommt im Herbste und Frühjahre an der pommerschen Küste vor, und hat die Sitten und die Nahrung mit den nahen Verwandten gemein.

5) Die langschnäbliche Ringelmeergans. *Bernicla collaris, Br.* (*Anser torquatus auct. Anas bernicla, Linn.*)

Der Kopf und Hals ist schwarz oder grauschwarz; die Brust hellgänsegrau, der Bauch weifs, der etwas gestreckte, hinter dem Nagel stark eingedrückte Schnabel mifst beim Männchen $18\frac{1}{2}'''$, beim Weibchen $17\frac{1}{2}'''$; 16 Steuerfedern.

Sie unterscheidet sich von allen vorhergehenden Ringelgänsen durch den gestreckten, hinter dem Nagel stark niedergedrückten Schnabel und den lichten, an der Brust hellgänsegrauen, am Bauche weifsen Unterkörper, welcher besonders gegen den dunkeln

von Nr. 1 und 2 sehr absticht, kommt im Herbste und Frühjahre an die pommerschen Küsten, und hat mit den nahen Verwandten in den Sitten und der Nahrung Aehnlichkeit.

DRITTE FAMILIE.

Rothhalsmeergänse. *Berniclae collo rufo.*

Der kleine Schnabel ist kegelförmig und braun, der Hals und die Brust braunroth. Sie bewohnen das nordöstliche Asien und erscheinen äufserst selten an den Küsten unseres Vaterlandes.

Die Rothhalsmeergans. *Bernicla ruficollis, Boje.* (*Anser ruficollis, Pall.*, *Anas ruficollis, Linn.*)

Vor dem Auge und an den Halsseiten ein weifser Fleck. Sie ist 2″ bis 3″ kürzer als die Ringelmeergänse, und schön gezeichnet. Der braune Schnabel ist am Nagel schwarz, der Augenstern gelbbraun, der Fufs schwarz, der Oberkörper schwarz, an den grofsen Oberflügeldeckfedern mit weifsen Federrändern, an den Oberschwanzdeckfedern weifs, vor dem Auge und hinter ihm steht ein weifser Fleck; der letztere zieht sich an den Halsseiten herab und läuft unten spitzig zu; die Kehle ist schwarz, der Vorderhals und die Brust braunroth, auf der Unterbrust mit einem breiten weifsen Querbande, der Bauch ist schwarz, der After und die Unterschwanzdeckfedern reinweifs. Sie wohnt und brütet in dem nördlichsten Asien, wandert regelmäfsig durch Rufsland, verirrt sich höchst selten nach Deutschland — eine wurde auf der Insel Koos bei Greifswald geschossen — und frifst Wasserpflanzen, Insekten und Schalthiere.

Vierte Sippe.

Gansente. *Tadorna, Boje.*

Der Schnabel steht zwischen einem Gänse- und Entenschnabel mitten inne, eben so der etwas hohe Fuſs; der Hals, Rumpf und die Befiederung wie bei den wahren Enten.

Die Gansenten stehen zwischen den Gänsen und Enten mitten inne; ihr Schnabel ist bei einigen Arten mehr Gänse-, bei andern mehr Entenschnabel, eben so neigt sich ihre Gestalt bei einigen mehr zu der der Gänse, bei andern mehr zu der der Enten hin. Der Hals aller ist lang, eben so der Flügel, die Zeichnung der meisten schön, bei den Alten schöner, und oft anders als bei den Jungen, bei beiden Geschlechtern nur etwas verschieden; die Mauser ist einfach, und das ausgefärbte Kleid im zweiten oder dritten Jahre vollendet. Sie leben im Norden und in den warmen Ländern beider Welten, sind scheu und vorsichtig, in gröſsern und kleinern Gesellschaften, fressen Wasserpflanzen, Sämereien und Insekten, und legen viele schmuzigweiſse Eier, die von dem Weibchen allein ausgebrütet werden. Für die flaumigen Jungen sorgt dieses auch allein oder mit Hilfe seines Männchens.

ERSTE FAMILIE.

Schneegansenten. *Tadornae niveae.*

Die Stirn ist sehr erhöht, der Schnabel mehr Gänse- als Entenschnabel, das Gefieder im Alter fast ganz weiſs. Sie be-

wohnen den höchsten Norden beider Welten, wandern oft in groſsen Gesellschaften, wie die Gänse, und fressen vorzugsweise Wasserpflanzen.

Die nordische Schneegansente. *Tadorna nivea, Br.* (*Anser niveus, Briss., Anser hyperboreus, Pall., Anas hyperborea et coerulescens, Gm., Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 23, 46.)

Die Stirn ist sehr erhöht, der Schnabel mit Seitenlängenfurchen und deutlichen Zähnen.

Sie ist 2′ 9″ lang und 5′ breit. Alt. Der rothe Schnabel hat vor der Stirn einen Höcker; ist an der untern Kinnlade weiſslich, am Nagel blau, der Augenstern graubraun, der Augenliedrand schön, der Fuſs dunkelroth, die Stirn gelblich, die vordere Hälfte der Schwungfedern 1ster Ordnung schwarz, das ganze übrige Gefieder schneeweiſs. Jugendkleid. Der Nagel und Schnabelrand ist schwarz, der Fuſs braun, das Gefieder graubraun und bläulich. Dieses geht zuerst am Kopfe und Halse, dann an dem Uebrigen allmälig in Weiſs über. Sie bewohnt den höchsten Norden von Amerika und Asien, kommt auf ihrer Wanderung in das östliche Europa, sehr selten nach Preuſsen — z. B. im Herbste 1821 und im Frühjahre 1822 in die Nähe von Greifswald — ist nur etwas scheu, friſst Wasserkräuter, Sämereien und Insekten, und nistet in Sibirien.

ZWEITE FAMILIE.

Bunte Gansenten. *Tadornae variae.*

Sie haben im männlichen Geschlechte auf der Wurzel ihres Schnabels, welcher

zwischen dem der Gänse und Enten gerade in der Mitte steht, eine kleine Erhöhung und ein sehr schön graugewässertes Gefieder, bewohnen die warmen Länder, lassen sich leicht zähmen, und nisten unter Gesträuche; beide Eltern führen die Jungen.

Die egyptische Gansente (?). *Tadorna Aegyptiaca*, *Boje*. (*Anser Aegyptiacus*, *Br.*, *Anser varius*, *Mey.*, *Anas Aegyptiaca*, *Linn.*, *Anas varia*, *Bechst.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 53, 78.)

Die Oberflügeldeckfedern sind weifs oder hellgrau mit einem schwarzen Querstreif.

Sie ist 2′ 6″ bis 8″ lang und 4′ 4″ bis 7″ breit. Altes Männchen. Der rothe Schnabel ist am Nagel schwarz, der Augenstern hellgelb, der Fufs roth, die Seiten des Kopfs sind in einem grofsen Flecken rostbraunroth, die Hinterstirn ist weifs, der Scheitel und Hinterhals hellkastanienbraun, der Oberrücken und die Schultern braun- und rothbraungrau gewässert, der weifse Oberflügel hat einen schwarzen Querstreif und purpurgoldgrünen Spiegel, hinter diesem zimmetbraune Federn, der Unterrücken, Bürzel, der ganze Schwanz und die Schwingenspitzen glänzendschwarz, die Kehle und Obergurgel weifs, unter dieser mit einem rostfarbigen Halsbande, der Kropf und die Seiten grau, hin und wieder graugelb, zart schwärzlich gewässert, was auf der Brust, wo ein kastanienbrauner Fleck steht, allmälig in Weifs übergeht; die Unterschwanzdeckfedern hochrostgelb. Das Weibchen ist kleiner, hat mattere Farben, einen kleinen Brutfleck und grofsentheils dunkelgeränderte Oberflügeldeckfedern. Den Jungen fehlt der dunkle

Brutfleck gänzlich. Im Dunenkleide ist der braune Oberkörper mit weiſsen Längenflecken besetzt. Sie bewohnt die afrikanischen, besonders die egyptischen Gewässer, und ist schon einigemal in Deutschland geschossen worden. Da sie aber in Deutschland hier und da zahm gehalten wird: so ist nicht auszumitteln, ob die in unserm Vaterlande erlegten zahme oder wilde gewesen sind, und deswegen habe ich ein Fragzeichen beigesetzt. Sie friſst Körner, Wasserpflanzen, Insekten und Würmer, und legt 6 bis 8 grünlichweiſse Eier.

DRITTE FAMILIE.

Brandgansenten. *Tadornae maritimae.*

Die Männchen haben auf der Wurzel des aufwärts gebogenen Entenschnabels einen Höcker, wovon die Weibchen und Jungen nur eine Andeutung zeigen; alles Uebrige ist wie bei den Enten. Sie bewohnen die Küsten des Meeres, und legen in röhrenartige Löcher oder hohle Bäume 10 bis 16 Eier.

1) Die Höckerbrandgansente. *Tadorna gibbera, Br.* (*Anas tadorna, Linn.*)

Die hintere Schwanzhälfte ist weiſs, der purpurgrüne Spiegel hinten mit einem rothbraunen Streif begrenzt. Der sanft aufwärts gekrümmte Schnabel ist am hintern Ente der Nasenlöcher nicht auffallend, der Höcker des Männchens sehr hoch; die Stirn ziemlich gewölbt, der Scheitel platt.

Sie ist 25″ bis 27″ lang und 44″ bis 47″ breit. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hellkar-

minroth, der Augenstern braun, der Fuſs roth, der Kopf und Oberhals glänzenddunkelgrün, der untere Theil des Halses, der Rücken, Bürzel, Oberflügel, der mit einer schwarzen Binde gezierte Schwanz und der Unterkörper weiſs, auf der Oberbrust steht ein breiter, auch um den Oberrücken herumlaufender schön rostrother Gürtel, ein breiter Streif auf den Schultern, die Flügelspitze und ein oben schmaler, unten breiter Streif von der Brusthöhle bis zum After ist schwarz. Die Weibchen haben keinen Höcker, einen weiſslichen Stirnfleck, schmälern Brustgürtel und weniger lebhafte Farben. Im Dunenkleide ist der Schnabel und Fuſs dunkel, der braungraue Oberkörper auf dem Rücken weiſs in die Länge gestreift, der Unterkörper weiſs. Jugendkleid. Der Schnabel ist rothbraun, der Fuſs bläulichroth, der ganze Unterkörper weiſs, an den Seiten grau überflogen, der Oberkörper auf dem Kopfe, Hinterhalse, dem Oberrücken und den Schultern grauschwarz mit hellern Federrändern, auf dem Rücken und Oberflügel weiſs, an den Schwingenspitzen mit weiſsen Spitzenkanten. Sie bewohnt die Küsten Pommerns und Rügens, entfernt sich selten weit vom Strande, ist sehr scheu, fliegt zur Paarungszeit über dem Brutorte mit schnarrendem Tone herum, friſst Wasserkräuter, ihre Sämereien, Insekten und kleine Fische, und legt in Kaninchen- oder Fuchslöcher, selten in hohle Bäume 10 bis 16 schmuzigweiſse Eier.

2) Die Küstenbrandgansente. *Tadorna littoralis*, *Br.* (*Anas tadorna*, *Linn.* Mey. und Wolfs Taschb. Abb. zu S. 502.)

Die hintere Schwanzhälfte ist weiſs, der purpurgrüne Spiegel hinten mit einem

rothbraunen Streif begrenzt, der stark aufwärts gekrümmte Schnabel am hintern Ende der Nasenlöcher ungewöhnlich, der Höcker des Männchens nicht sehr hoch, die Stirn und der Scheitel gewölbt.

Sie ist 1″ bis 2″ kürzer und schmäler als Nr. 1, und unterscheidet sich von ihr: 1) durch den Scheitel, welcher bei Nr. 1 viel niedriger ist als bei Nr. 2; 2) durch den Schnabel. Dieser ist bei Nr. 2 etwas kürzer, stärker aufwärts gekrümmt, am hintern Rande der Nasenlöcher viel höher, hat auch weiter nach den Nasenlöchern vorragende Schnabelarme, aber einen kleinern Höcker als bei Nr. 1. Sie lebt und brütet auch an den Küsten der deutschen Ostsee, verirrt sich jung zuweilen tief in das Land — am 4. October 1820 wurde eine 2 Stunden von hier unter zahmen Enten geschossen — und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der nahen Verwandten.

3) Die Meerbrandgansente. *Tadorna maritima, Br.* (*Anas tadorna, Linn.*)

Die hintere Schwanzhälfte ist weiſs, der purpurgrüne Spiegel hinten mit einem rothbraunen Streif begrenzt, der kaum merklich aufwärts gekrümmte Schnabel vor der Stirn sehr hoch, der ganze Oberkopf platt.

Sie hat die Gröſse von Nr. 2 und unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden: 1) durch den sehr platten Oberkopf, welcher bei Nr. 1 auf der Stirn, bei Nr. 2 auf dieser und dem Scheitel erhöht ist; 2) durch den Schnabel, welcher weniger aufwärts gebogen ist, und viel kürzere Schnabelarme hat als bei Nr. 1 und 2. Sie be-

wohnt die Küsten Dänemarks, kommt auf dem Zuge auch an die deutsche, wird auf **Sylt** wie halbes Hausthier gehalten, indem man sie in künstliche Höhlen gewöhnt und ihr die Eier abnimmt, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 und 2 gemein.

VIERTE FAMILIE.

Rothe Gansenten. *Tadornae rubrae.*

Sie haben einen halbmondförmigen Entenschnabel und eine rothe Hauptfarbe, leben auf den Flüssen und Gewässern, die steile Ufer haben, und nisten in den Löchern der steilen Wände derselben.

Die rothe Gansente. *Tadorna rutila, Br.* (*Anas rutila, Pall., Anas casarca, Gmel., Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 23, 49.)

Der Leib ist hoch- oder mattrostroth.

Sie hat die Gröſse unserer **Stockente**, also eine Länge von 2′. **Das alte Männchen.** Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern gelb-, der Fuſs schwarzbraun, der Kopf und Oberhals mäusegrau, unten mit einem schmalen, schwarzbraunen Halsbande begrenzt, das übrige Gefieder hochrostroth, auf dem Flügel weiſs, an den Schwungfedern 1ster Ordnung schwarz, an dem Unterrükken, Bürzel, dem Spiegel und Schwanze schwarzgrün. Beim **Weibchen** ist das Rostroth matt, die Stirn rostbraun, der Vorderkopf weiſs oder weiſslich, und das Halsband nicht vorhanden. Sie bewohnt die Flüsse Asiens und Afrika's, deren Ufer steil sind, kommt auf dem Zuge nach Ungarn und Oestreich, zuweilen sogar nach Schlesien, geht

gut und fliegt leicht, ist wild, frifst Wasserpflanzen, ihre Sämereien, Insekten, Würmer und kleine Fische, und legt in die Löcher der hohen steilen Ufer oder in hohle Bäume 7 bis 9 schmuzigweifse Eier.

Wahrscheinlich zerfallen die hierher gehörenden Arten in zwei oder drei.

Fünfte Sippe.

Ente, *Anas*, *Linné*, *Brisson*, *Leach*, *Boje*, *Brehm*.

Der Schnabel ist breit, flach gewölbt, mit kurzem, stark umgekrümmten Nagel, zarten Zähnen und eirunden, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöchern; die Füfse stehen fast in der Mitte des Körpers und ähneln denen der Gansenten; eben so die Flügel, der Schwanz und das Gefieder; die Zeichnung der Männchen ist im Frühjahre, wenigstens an den Schulter- und Tragfedern schön und zart graugewässert, die Weibchen, denen die Männchen vom Julius bis zum September mehr oder weniger ähneln, sind entengrau. Die Männchen haben an dem untern Luftröhrenknopfe eine kleine Knochenblase; der Hals ist etwas kürzer als bei den Gansenten; der Rumpf und innere Bau eben so. Die Jungen ähneln der Mutter und sind im zweiten Jahre zur Fortpflanzung tüchtig.

Die Enten unterscheiden sich von den Gansenten durch den kürzern Hals, den ächt entenartigen, stets geraden Schnabel, den grofsen Unterschied der beiden Geschlechter und des Hochzeit- und Sommerkleides der Männchen.

Sie bewohnen die stehenden Gewässer mit süſsem Wasser, besonders solche, welche wenig Tiefe und viel Gras, Rohr oder Schilf haben; sind wenig scheu, wandern, und nähren sich von Insekten, Würmern, Fischen, Wasserpflanzen, ihren Sämereien und von Körnern, sind sehr scheu und bauen an den Ufern der Gewässer ein tiefes Nest, das viele einfarbige Eier enthält und oben mit einem Kranze von Dunen belegt ist. Das Weibchen brütet allein, hat einen groſsen Brutfleck mitten an der Unterbrust und bedeckt die Eier, wenn es freiwillig von ihnen geht, mit den Neststoffen. Die flaumigen Jungen verlassen das Nest bald nach dem Auskriechen und werden von der Mutter zum Aufsuchen der Nahrung angeführt. Sie schwimmen vortrefflich, machen aber, wenn sie befiedert sind, von ihrer Tauchfähigkeit nur dann Gebrauch, wenn sie sich begattet haben, oder der Kraft zu fliegen beraubt sind. Bei den Männchen ist die Mauser doppelt und vollständig — sie erfolgt im Juni bis in den Juli und im September und October — die Weibchen haben nur einen Federwechsel.

ERSTE FAMILIE.

Stockenten. *Anates rectricibus recurvis.* (*Anas boschas, Linn.*)

Die Männchen haben in der Mitte des Schwanzes 4 aufwärts gekrümmte Steuerfedern, beide Geschlechter einen grünblauen Spiegel. Sie leben in gemäſsigten und hochnordischen Ländern, und sind die gröſsten deutschen Enten. Die Männchen lassen zur Paarungszeit einen pfeifenden Ton hören, bekümmern sich aber weder um die brütenden Weibchen, noch um die Jungen.

1) Die grofse Stockente. *Anas archiboschas. Br.* (*Anas boschas, Linn.*)

Der grünblaue Spiegel ist nach dem Rücken hin schwarz, vorn und hinten mit einer schwarzen und weifsen Linie eingefafst; der Schnabel ist lang und breit, seine Arme treten hinten hoch über den Anfang der Stirnfedern empor; 20 Steuerfedern.

Sie ist die gröfste der Sippe, so dafs das Männchen 23″ 6‴ bis 26″ lang und 39″ bis 41″ breit ist. Sein Schnabel ist grünlichgelb, der Augenstern hellbraun, der Fufs orangenfarben, der Kopf und Hals glänzenddunkelgrün, unten mit einem weifsen Halsbande begrenzt, der Oberrücken hoch- oder graubraun, dunkler gemischt, die Schultern grauweifs und schön braun, sehr zart schwärzlich gewässert, der Oberflügel grau, der Unterrücken, Bürzel, die Oberschwanzdeck- und die 4 mittlern Steuerfedern schwarzgrün, die andern weifsen Steuerfedern um den Schaft schwarzgrau, die Untergurgel, der Kropf und die Brusthöhle dunkelkastanienbraun, der übrige Unterkörper auf grauweifsem Grunde sehr zart schwärzlich gewässert, die Unterschwanzdeckfedern sammetschwarz. Dieses Kleid dauert vom October bis zum Mai; das Sommerkleid sieht so aus: der Schnabel ist oben schwarz, unten gelblich, der Oberkopf und ein Längenstreif auf dem Hinterhalse schwärzlich, die Kopfseiten und der übrige Hals auf rostgelbgrauem Grunde schwärzlich in die Länge gefleckt, der Oberrücken und die Schultern schwarzbraun und braun, grau und rostgelbgrau bespritzt, mit hellern Spitzen und rostgelblichen Querflecken, die Untergurgel, der Kropf und die Brusthöhle auf hellkastanienbraunem Grunde mit schwarzen Halbkreisen, der

übrige Unterkörper auf rostgraugelbem Grunde braungefleckt. Dieses Kleid steht zwischen dem Hochzeitkleide des Männchens und dem des kleinern Weibchens mitten inne. Bei diesem, welches 21" bis 23" Länge und 36" bis 38" Breite hat, ist der Schnabel gelber, das ganze Gefieder entenfarbig ins Rostgelbe ziehend, und keine Steuerfeder aufwärts gekrümmt. Die Jungen ähneln der Mutter, haben schmälere Längenflecken, an der Spitze unvollkommene Steuerfedern, und werden im August und September ausgefärbt. Im Dunenkleide ist der Schnabel und Fufs dunkelhornfarben, der Oberkörper tiefolivengrau, dunkler gestreift, der Unterkörper blafsgelb. Sie bewohnt die mit Schilf, Gras, Binsen oder Gebüsch bewachsenen süfsen Gewässer der Färöer-Inseln und anderer nördlichen Länder, brütet aber auch zuweilen, wie im Jahr 1810, in Mitteldeutschland, wandert im Winter und kommt dann auf die offenen Teiche und Bäche unseres Vaterlandes — sie ist im Winter die gewöhnliche Ente in unsern Thälern — frifst Wasserpflanzen, ihre Samen, Körner, Würmer, Insekten, Fischlaich und kleine Fische, ist sehr scheu, und legt 7 bis 12 grüngelblich-grauweifse Eier.

2) Die wahre Stockente. *Anas boschas, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 43, 63. 64.

Der grünblaue Spiegel ist nach dem Rücken hin schwarz, vorn und hinten mit einer schwarzen und weifsen Linie eingefafst, der Schnabel ist nur ziemlich lang, aber breit, seine Arme treten hinten kaum über den Anfang der Stirnfedern empor; 20 Steuerfedern.

Sie ist wenig kleiner, nur 1'' bis 2'' kürzer und schmäler als Nr. 1, hat einen kleinern kürzern Schnabel, und ist vorzüglich durch die Schnabelarme verschieden. Bei Nr. 1 sind diese so hoch, dafs sie neben der Stirn und über den Nasenlöchern eine tiefe Furche einschliessen; bei Nr. 2 hingegen stehen sie so wenig vor, dafs man nur eine sehr flache Furche zwischen ihnen bemerkt. Auch ist die Zeichnung des Männchens bei Nr. 2 gewöhnlich zarter als bei Nr. 1. Sie brütet häufig in Mitteldeutschland, an ähnlichen Orten wie Nr. 1, ist im Sommer bei uns sehr gewöhnlich, bringt aber den Winter in wärmern Gegenden zu, ist sehr scheu, ähnelt in der Nahrung der vorhergehenden, und nistet nicht nur an den Ufern der Gewässer, sondern oft fern von denselben, zuweilen sogar in Krähennestern. Ihre 7 bis 14 Eier sind grünlichweifsgrau.

3) Die isländische Stockente. *Anas subboschas, Br.* (*Anas boschas, Linn.*)

Der grünblaue Spiegel ist nach dem Rücken hin schwarz, vorn und hinten mit einer schwarzen und weifsen Linie eingefafst; der Schnabel lang und schmal, seine Arme treten nur hinten wulstartig über den Anfang der Stirnfedern empor; 20 Steuerfedern.

Sie ist etwas kleiner, besonders schlanker als Nr. 2 und unterscheidet sich von ihr und von Nr 1 vorzüglich: durch den Schnabel, welcher schmäler als bei beiden vorhergehenden und durch die nur etwas erhöhten Schnabelarme ausgezeichnet ist. Diese sind deutlicher als bei Nr. 2, aber weniger bemerkbar als bei Nr. 1 und daher

kommt es, daſs die Furche zwischen ihnen flacher als bei Nr. 1, aber tiefer als bei Nr. 2 ist. Der Unterkörper des Männchens ist gewöhnlich stark rostgelb überflogen, und auch das Weibchen zieht sehr ins Rostgelbe. Sie bewohnt die Wiesen an den Teichen in den Thälern und auf den niedrigen Bergebenen Islands, kommt im October an die Küste, überwintert groſsentheils auf Island, wandert aber auch nach Deutschland, wo man sie ganz einzeln von der Mitte des October bis in den Februar auf den offenen Teichen und Flüssen antrifft. Sie ist scheu, friſst kleine Schalthiere, Insekten, Wasserpflanzen und ihren Samen, und legt 10 bis 14 Eier, welche denen von Nr. 1 und 2 ähnlich, aber kleiner sind.

4) Die grönländische Stockente. *Anas conboschas*, *Br.* (*Anas boschas*, *Linn.*)

Der grünblaue Spiegel ist nach dem Rücken hin schwarz, vorn und hinten mit einer schwarzen und weiſsen Linie eingefaſst; der Schnabel etwas kurz und schmal, seine Arme treten nicht über den Ursprung der Stirnfedern empor; 18 Steuerfedern.

Sie hat die Gröſse von Nr. 3, und unterscheidet sich von allen vorhergehenden: 1) durch den Schnabel, welcher kürzer und an seinen Armen niedriger als bei allen Verwandten ist; 2) durch den schmälern Schwanz, welcher bei Nr. 1, 2 und 3 im vollkommenen Zustande 20, bei Nr. 4 aber nur 18 Steuerfedern hat; und 3) durch die Farbe, welche bei dem Weibchen viel weniger ins Rostgelbe zieht als bei allen vorhergehenden. Sie bewohnt Grönland, ähnelt in der Nahrung und Fortpflanzung den vorhergehenden, und hat im Be-

tragen das Eigene, daſs sie sehr gut taucht. Noch ist sie mir in Deutschland nicht vorgekommen.

Die zahme Ente. *Anas domestica.*

Stammt von den vorhergehenden ab, ist aber so sehr ausgeartet, daſs nicht nur ihre Zeichnung auſserordentlich abändert, ihr Schnabel kürzer und breiter, ihr Fuſs dicker, und ihr Körper plumper, sondern auch ihr Flügel so auffallend kürzer ist, daſs er zum Fliegen untauglich geworden. Auch das Sommerkleid des Männchens ist unvollständig, und ein Entrich nimmt mehrere Weibchen an.

ZWEITE FAMILIE.

Spieſsenten. *Anates cauda cuneata.* (*Anas acuta, Linn.*)

Der Schnabel ist sehr lang und schmal, der keilförmige Schwanz hat bei den Männchen in der Mitte 2 lange Steuerfedern.

In der Lebensart ähneln sie den Stockenten, allein beide Eltern bekümmern sich um die Eier und Jungen.

1) Die schmalschnäblige Spieſsente. *Anas acuta, Linn.*

Der keilförmige Schwanz ist wenigstens 4″ lang, die Schwimmhaut schwarzgrau; der lange, an der Stirn sehr schmale Schnabel vor den Nasenlöchern noch hoch, und mit so niedrigen Schnabelarmen, daſs sie nicht über den Stirnanfang emporstehen.

Das alte Männchen miſst 27″ in der Länge — die Schwanzspieſse stehen 25‴ über die nächsten auch verlängerten, und 3″ 7‴ über die er-

sten Steuerfedern vor — und 39″ in der Breite. Frühlingskleid desselben. Der hellschieferblaue Schnabel ist über dem Winkel, auf dem Rücken und am Nagel schwarz; der Kopf, die Kehle, die Seiten des Kopfes und Oberhalses braun, heller gemischt, hinter den Ohren mit einem purpurfarbigen Streif; auf dem Hinterhalse steht ein schwarzgrauer, auf jeder Seite und oben von einem schmalen weiſsen, eingefaſster Streif, der übrige Oberkörper ist schwärzlich mit zarten weiſsen Zickzack- und Wellenlinien, der aschgraue Oberflügel hat einen purpurgrünen, vorn rostfarben, hinten weiſs eingefaſsten Spiegel, und lange, aber ziemlich breite, bänderartige Schulterfedern, welche wie die hintern Schwungfedern schwarz, auf den Seiten aschgrau sind; die Schwanzspieſse sind schwarz, die übrigen Steuerfedern aschgrau, der weiſsliche Unterkörper ist auf den Seiten mit schön zarten schwarzen Wellenlinien besetzt, an den Unterschwanzdeckfedern schwarz. Sommerkleid. Der Oberkopf ist dunkelbraun mit rostgrauen Federrändern, die Kopfseiten und der Hals weiſsgrau, bräunlich gesprenkelt, der Rücken und die Schultern braunschwarz, mit breiten weiſslichen Wellenlinien, der gelblichweiſse Unterkörper braungefleckt, an den Seiten braun- und weiſsgebändert. Das viel kleinere entenfarbige Weibchen hat keine Schwanzspieſse, einen schwärzlichen Schnabel, und einen stark ins Bräunliche ziehenden, vorn weiſs oder gelblich, hinten stets weiſs eingefaſsten Spiegel. Das junge Männchen ähnelt dem alten im Sommerkleide, hat aber keine Schwanzspieſse, und unvollkommene Steuerfedern; es wird erst im zweiten Frühjahre seines Lebens völlig ausgefärbt. Das junge Weibchen hat einen grau-

braunen, vorn und hinten weiſs eingefaſsten Spiegel, vorn unvollkommene Steuerfedern, röthlichschwarze Füſse, und blässere Farben als das alte. Sie bewohnt die mit Schilf, Gras oder Binsen bewachsenen stehenden süſsen Gewässer Norddeutschlands, z. B. Pommerns, wandert durch Mitteldeutschland, ist sehr scheu und flüchtig, friſst Wasserkräuter, ihre Sämereien, und legt 6 bis 9 mattgrüngraue Eier.

2) Die breitschnäblige Spieſsente. *Anas longicauda*, *Briſs.* (*A. acuta*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 51, 71. 72.)

Der keilförmige Schwanz ist wenigstens 4″ lang, die Schwimmhaut schwarzgrau, der mittellange, an der Stirn nur ziemlich schmale Schnabel ist vor den Nasenlöchern niedrig und hat so hohe Schnabelarme, daſs diese merklich über den Stirnanfang emporstehen.

Das alte Männchen ist 28″ lang — die Schwanzspieſse stehen 27‴ über die nächsten sehr verlängerten, und 4″ 7‴ über die ersten Steuerfedern vor — und 37″ breit, also länger, aber schmäler als Nr. 1, und dieser ganz ähnlich gezeichnet und gestaltet, allein der dunkle Streif auf dem Hinterhalse des Männchens ist schwarz, und die übrigen Unterschiede sind bedeutend: 1) ist ihr Schnabel kürzer, an der Stirn merklich breiter und an den Schnabelarmen höher; 2) sind die Schwanzspieſse schmäler, aber länger; bei Nr. 1 stehen sie 3″ 7‴ bei Nr. 2 aber 4″ 7‴ über die ersten Steuerfedern vor; 3) sind die langen Schulterfedern viel schmäler, die Schwingenspitzen aber länger als bei Nr. 1.

Sie lebt an ähnlichen Orten, wie die vorhergehende, kommt in Pommern und Mitteldeutschland vor, und hat die Sitten und Nahrung mit Nr. 1 gemein.

3) Die amerikanische Spiefsente. *Anas caudata, Br.* (*A. acuta, Linn.*)

Der keilförmige Schwanz ist wenigstens 4″ lang, die Schwimmhaut schwarzgrau, der etwas kurze, an der Stirn nur ziemlich schmale Schnabel vor den Nasenlöchern niedrig, mit etwas hohen, über die Stirn deutlich vorstehenden Schnabelarmen.

Sie ist gröfser und schöner als die beiden nahen Verwandten, und unterscheidet sich von ihnen durch die weniger weit in die Stirn hineingehenden Schnabelarme, und besonders im männlichen Geschlechte durch den dunklern Kopf, den deutlichern Purpurstreif, die breiten und langen Schulterfedern, und den langen Schwanz. Bei Nr. 1 messen die längsten Schulterfedern 5″ 9‴, bei Nr. 2 hingegen 6″ und bei Nr. 3 sogar 6″ 3‴, die Schwanzspiefse aber sind bei Nr. 1 nur 7″ 2‴, bei Nr. 2 schon 8″ 9‴ und bei Nr. 3 endlich 9″ 3‴ lang. Alle Steuerfedern zeichnen sich durch ihre ungewöhnliche Breite aus. Sie lebt in Nordamerika, und hat die Sitten und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

DRITTE FAMILIE.

Schnatterenten. *Anates streperae.* (*Anas strepera, Linn.*)

Die Zähne sind ziemlich lang, der orangenfarbige Fufs hat tiefgraue Schwimm-

häute; der Spiegel ist gröſstentheils weiſs; der Schwanz an den mittlern Steuerfedern nicht verlängert. Sie ähneln in ihrem Betragen den Spieſsenten.

1) Die groſsschnäblige Schnatterente. *Anas strepera, Linn.*

Der weiſse Spiegel ist oben und unten aschgrau eingefaſst, der lange Schnabel auf den Nasenlöchern hoch, der Kopf platt.

Das Männchen ist 22″ bis 23″ lang, 41″ bis 42″ breit, und hat im Frühlingskleide eine recht zarte Zeichnung. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, die Schwimmhaut schwarzgrau, der Kopf und Hals auf grauem, groſsentheils rostfarbigem Grunde schwarzbraun gepunktet, der untere Hinterhals, Oberrücken, ein Theil der Schultern und die Seiten mit zarten schwarzen und weiſsen Zickzack- und Wellenlinien durchzogen; ein groſser Theil des Oberflügels schmuzigaschgrau, die Stelle über dem Spiegel, der Bürzel und die Unter- und Oberschwanzdeckfedern sammetschwarz, die äuſsersten der grauen Steuerfedern schwärzlich gesäumt, die Untergurgel, der Kropf und die Oberbrust sind mit schwarzen und weiſsen Halbkreisen besetzt, der übrigens weiſse Unterkörper schwach schwärzlich gewellt. Im Sommerkleide sind die Schultern und der Oberrücken dunkelgraubraun, mit hellern Kanten, der Unterrücken und Bürzel sehr dunkelbraungrau, der Kropf und die Oberbrust schwarz, mit weiſslichen Querstreifen und Spitzenkanten; die Seiten braun mit rostgrauen Spitzenrändern und lichtern Querflecken, die Unterschwanzdeckfedern auf weiſslichem Grunde schwärzlich gefleckt. Das Weibchen ist kleiner,

auf dem Flügel matter, auf dem Rücken und den Schultern schwarzbraun, mit roströthlichen Spizzenrändern und Flecken; auf dem Bürzel und den Schwanzdeckfedern grau, dem Kropfe, der Oberbrust und den Seiten röthlichbraun mit halbmondförmigen schwarzen Flecken; es ist also entenfarben, fällt stark ins Roströthliche und hat einen grauweifsen Spiegel. Die ihm ähnlichen Jungen sind an ihren an der Spitze unvollkommenen Steuerfedern leicht zu unterscheiden. Sie bewohnt die mit Schilf, Gras, Rohr und Binsen bewachsenen Gewässer des nördlichen Europa, einzeln die unsers Vaterlandes, ist scheu und flüchtig, schreit stark, frifst Fische, Fischlaich, Schalthierchen, Insekten, Würmer und Wasserpflanzen, und legt 7 bis 9 grüngraue Eier.

2) Die kleinschnäblige Schnatterente. *Anas cinerea, Gmel.* (*Anas strepera, Linn.* N. W. 1. Ausg. Taf. 45, 65. und 46.)

Der weifse Spiegel ist oben und unten grau, unten oft auch schwärzlich eingefafst; der mittellange Schnabel auf den Nasenlöchern niedrig, der Kopf gewölbt.

Sie ist 1″ bis 2″ kürzer und schmäler als Nr. 1, hat einen um 3‴ kürzern Schnabel, einen gewölbten Kopf, und eine schönere Zeichnung im männlichen Geschlechte; denn die kurzen Oberflügeldeckfedern sind grofsentheils schön braun, und der Unterhals und Kropf viel zarter gezeichnet, weil jede Feder wenigstens einen schwarzen und weifsen Bogen mehr hat als bei Nr. 1. Sie hält sich an ähnlichen Orten wie Nr. 1 auf, kommt selten in Mitteldeutschland vor, brütet aber

in Norddeutschland, und ähnelt der vorhergehenden in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung.

VIERTE FAMILIE.

Pfeifenten. *Anates fistulantes.* (*Anas penelope, Linn.*)

Ihr Schnabel ist klein, und wie der Fuſs dunkelgefärbt, die beiden mittlern Steuerfedern etwas verlängert, die nächste Schwungfeder hinter dem Spiegel ist auf der äuſsern Fahne weiſs, auf der innern schwarz. Sie zeichnen sich durch einen starken pfeifenden Ton sehr aus, und gehören dem Norden an.

1) Die groſsschnäblige Pfeifente. *Anas Kagolka,**) *Gmel.* (*A. penelope, Linn.*)

Die Schwungfeder hinter dem Spiegel ist auf der äuſsern Fahne weiſs oder weiſslich, auf der innern schwarz oder schwärzlich, der gestreckte, mittelbreite Schnabel miſst beim Männchen 19‴, beim alten Weibchen und den jungen Vögeln 18‴, und hat auf dem hinter den Nasenlöchern etwas breiten Rücken deutlich aufgeworfene Schnabelarme.

Das Männchen ist 21″ bis 22″ lang, und 37″ bis 38″ breit, und im Frühlingskleide recht artig gezeichnet. Der blaue Schnabel ist an der Spitze und unten schwärzlich, der Augenstern braun, der bleiblaue Fuſs an den Schwimmhäuten schwärz-

---

*) *Gmelin* hat diesen Namen zwar nur dem Weibchen gegeben; ich behalte ihn aber bei, um keinen neuen einzuführen.

lich, der Kopf längs seiner Mitte gelblichweifs, auf den Seiten, wie der vorn schwarzbraun besprengte Hals, fuchsroth; der Oberkörper grofsentheils wie die Seiten mit schwarzen und weifsen zarten Wellenlinien besetzt; der Oberflügel grofsentheils weifs, der grüne Spiegel vorn und hinten schwarz eingefafst, die hintern Schwungfedern auf der äufsern Fahne sammetschwarz, weifsgesäumt, auf der innern aschgrau, der Schwanz aschgrau, der Kropf weinröthlichgrau, der übrigens weifse Unterkörper an den Unter- und den Seitenoberschwanzdeckfedern schwarz. Das einjährige Männchen hat viel Grau auf dem Oberflügel, wenig Grün auf dem schwarzen Spiegel, und keine gewellte Zeichnung auf dem Unterrücken. Im Sommerkleide ist der Kopf und Hals rostroth, schwarzgrün und schwarzgesprenkelt, der rothgraue Kropf braun, in die Quere gefleckt, der Rücken, die Schultern und die Seiten stark rostfarben gemischt, oben auch schwarzgefleckt, die braunen Schwanzdeckfedern rostfarben und weifsgefleckt. Das etwas kleinere Weibchen ist auf dem Oberkörper entengrau, am Spiegel schwärzlich, im Sommer tief silberschwarzgrau; an der Kehle, der Brust und dem Bauche reinweifs, an dem Kropfe und den Seiten hellbräunlichgrau. Die Jungen ähneln dem Weibchen, ziehen aber mehr ins Rostgraubraun, besonders die Männchen — die Weibchen sind fast so grau als die Alten — und haben auf dem Rücken Spuren von gewellter Zeichnung. Sie lebt und brütet im nordöstlichen Europa, wahrscheinlich schon im nordöstlichen Deutschland — bei Greifswald kommt sie im Juli vor — besucht die Teiche des mittlern Deutschlands zuweilen, frifst Wasserpflanzen, Wür-

mer und Insekten, und legt 6 bis 9 gelblichweifse Eier.

2) Die schmalschnäblige Pfeifente. *Anas fistularis*, *Gefsn*, (*Anas penelope*, *Linn.*)

Die Schwungfeder hinter dem Spiegel ist auf der äufsern Fahne weifs oder weifslich, auf der innern schwarz oder schwärzlich; der etwas gestreckte, sehr schmale Schnabel mifst $17\frac{1}{2}'''$ bis $19'''$, und hat auf dem hinter den Nasenlöchern schmalen Rücken kaum merklich erhöhte Schnabelarme.

Sie ist nur etwas kleiner als Nr. 1, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr: 1) durch den Schnabel. Dieser ist schmäler, hat einen schmalen Rücken an und hinter den Nasenlöchern, welche vorn einander sich nähern, und kaum merklich erhöhte Schnabelarme, 2) durch die Zeichnung des Männchens im 1sten und 2ten Lebensjahre. Bei Nr. 1 ist der Rücken des jungen Männchens mit rostgelben Querbinden durchzogen, bei Nr. 2 reingrau; bei Nr. 1 ist der Spiegel beim Männchen schon im Jugendkleide mit dem schönsten Grün geziert, bei Nr. 2 bis zur zweiten Herbstmauser schwarz. Sie bewohnt den Norden, brütet wahrscheinlich auf Island, kommt auf dem Zuge bei Schleswig, Greifswald und im mittlern Deutschland vor, und ähnelt Nr. 1 in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

3) Die kurzschnäblige Pfeifente. *Anas penelope*, *Linn.* (N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 50, 72. 75.)

Die Schwungfeder hinter dem Spiegel

ist auf der äufsern Fahne weifs oder weifslich, auf der innern schwarz oder schwärzlich, der kurze Schnabel mifst 15½''' bis 17''', und hat auf dem vorn an den Nasenlöchern schmalen, hinter ihnen breiten Rücken etwas aufgeworfene Schnabelarme.

Sie hat Gröfse und Zeichnung mit Nr. 1 und 2 gemein; allein ihr Schnabel unterscheidet sie hinlänglich von beiden. Er ist gewöhnlich um 3''' kürzer als bei Nr. 1, und von Nr. 2 durch den hinten breiten Rücken und die weiter von einander entfernten Nasenlöcher hinlänglich verschieden. Sie bewohnt wahrscheinlich den Osten der alten Welt, wandert durch Mitteldeutschland, ist eben so scheu als die nahen Verwandten, und hat mit ihnen die Sitten und die Nahrung gemein.

Sechste Sippe.

Löffelente. *Clypeata, Boje.* (*Souchets, Cuv.*)

Der Schnabel ist lang, vor der Spitze löffelartig, und noch einmal so breit als an der Wurzel, lederartig, mit Nerven und langen borstenartigen Zähnen; die Nasenlöcher sind grofs, die Zunge ist sehr breit; alles Uebrige wie bei *Anas*, nur ist der Hals kürzer.

Die Löffelenten unterscheiden sich sehr von allen Zahnschnäblern durch den langen, ächt löffelartigen Schnabel, und die langen Nägel in demselben; der Fufs, Flügel und Schwanz, die ganze Körpergestalt, der innere Bau, die Kapsel an der Luftröhre der Männchen, ist wie bei den ächten

Enten, allein ihr Hals ist kürzer. In der Lebensart und der Zeichnung ähneln sie den ächten Enten. Sie bewohnen die stehenden Gewässer beider Welten, sehr gern die in der Nähe der Seeküsten, durchschnattern den Schlamm und die Wasserpflanzen, um Insekten, Würmer, zarte Wasserpflanzen und die Sämereien der Wasserkräuter mit ihrem fühlenden Schnabel zu ergreifen, — oder sie fischen diese von der Oberfläche des Wassers weg. Die Männchen haben im Junius und October eine vollständige doppelte Mauser, und sehen im Sommer den entengrauen Weibchen, denen auch die Jungen ähnlich sind, fast ganz gleich. Die übrige Lebensart haben sie mit den wahren Enten gemein.

Aufser den europäischen Arten gehören hierher *Anas platalea, Az.* und andere.

1) Die langschnäblige Löffelente. *Clypeata macrorhynchos, Br.* (*Anas clypeata, Linn.*)

Die Oberflügeldeckfedern sind licht- oder aschgraublau oder aschgrau, über dem grünen oder silberaschgrauen Spiegel mit einem weifsen Bande besetzt; der Schnabel ist sehr lang, hinten schmal, vorn stark zugerundet, der des Männchens mifst 34‴ bis 35‴ in der Länge, und 15‴ in der Breite; der des Weibchens ist 31‴ lang und 14‴ breit.

Sie ist 22″ bis 23″ lang und 34″ bis 35″ breit. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern gelb, der Fufs orangengelb, der Kopf und obere Theil des Halses glänzend dunkelgrün; der untere Hinterhals, der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern

dunkelbraun mit hellgrauen Federkanten; der Unterhals, Kropf und die weissen Schulterfedern reinweiss, der Oberflügel grossentheils lichtblau, der weisse Streif über dem Spiegel breit, die langen Schulterfedern mit weissen Schaftstreifen, der Unterrücken und Bürzel schwarzgrün, der Schwanz in der Mitte braun, mit weissen Kanten, auf den Seiten weiss, tiefgraugemischt; die Brust und der Bauch kastanienrostroth, die Unterschwanzdeckfedern schwarz. Sommerkleid. Dieses unterscheidet sich von dem entenfarbigen des Weibchens durch das schönere Lichtblau des Oberflügels, das schönere Grün des Spiegels, welcher im Sommer bei manchen Weibchen silberaschgrau ist, den breitern weissen Streif über dem Spiegel, das reine Schwarzgrün hinter demselben, und das herrschende Weiss an den Schwanzseiten. Die Jungen ähneln der Mutter, haben aber an der Spitze unvollkommene Steuerfedern, und im männlichen Geschlechte einen luftblauen, im weiblichen einen aschblaugrauen Oberflügel. Im ersten Herbstkleide ist die Brust und der Bauch rostbraunroth, grossentheils mit braunen Querflekken. Sie bewohnt das mittlere Europa, besucht die Teiche und Seen des mittlern Deutschlands auf dem Frühlings- und Herbstzuge, ist scheu, gern in kleinen Gesellschaften, frisst Insekten, Larven, Würmer, Sämereien und zarte Wasserpflanzen, und ähnelt in der Fortpflanzung wahrscheinlich Nr. 3.

2) Die breitschnäblige Löffelente. *Clypeata platyrhynchos, Br.* (*A. clypeata, Linn.*)

Die Oberflügeldeckfedern sind licht- oder aschgraublau, über dem grünen Spie-

gel mit einem weissen Bande besetzt; der Schnabel ist lang, durchgehends breiter als bei Nr. 1, vorn abgerundet, der des Männchens misst 35‴ in der Länge, und 16‴ in der Breite, der des Weibchens ist 32‴ lang und 15‴ breit.

Sie hat mit Nr. 1 die Grösse, Gestalt, und im Wesentlichen auch die Zeichnung gemein; allein ihr Schnabel ist durchgehends um 1‴ breiter, vorn weit weniger spitzig zulaufend — bei Nr. 1 ist er stark zu-, bei Nr. 2 nur abgerundet, — und vorzüglich am Unterkiefer verschieden. Bei Nr. 1 tritt an ihm der Nagel weit, bei Nr. 2 wenig vor, und bei Nr. 1 misst er beim Männchen 10½‴ bei Nr. 2 hingegen 12‴ in der grössten Breite. Das alte Weibchen unterscheidet sich von dem der vorhergehenden Art dadurch, dass der Oberkopf und Unterrücken fast reinbraunschwarz, und der Spiegel ächt grün ist. Sie besucht im April und September selten die hiesige Gegend, und ähnelt in den Sitten und der Nahrung Nr. 1.

3) Die pommersche Löffelente. *Clypeata Pomarina*, *Br.* (*A. clypeata*, *Linn.*)

Die Oberflügeldeckfedern sind licht- oder aschgraublau, oder aschgrau, über dem grünen oder silberaschgrauen Spiegel mit einem weissen Bande besetzt; der Schnabel ist an der Wurzel schmal, vorn sehr breit und abgerundet, der des Männchens misst 33‴ in der Länge, und 15‴ in der Breite, der des Weibchens ist 30‴ lang und 14‴ breit.

Sie ist 1″ bis 2″ kürzer und schmäler als Nr. 1

und 2, und unterscheidet sich von Nr. 1 und 2 durch den etwas kürzern Schnabel, von Nr. 1 noch überdies durch die Abrundung und Breite, welche er vorn hat — bei Nr. 1 ist er vorn zugerundet und nach Verhältnifs schmäler — und von Nr. 2 durch die schmale Wurzel, welche bei Nr. 2 breit ist. Sie lebt und brütet in Pommern, und auf den ihm nahe liegenden Inseln der Ostsee, besucht Mitteldeutschland selten auf dem Zuge, hat das Betragen und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein, und legt im Schilfe oder auf sumpfigen, mit Graben durchschnittenen Wiesen, 7 bis 14 kleine schmuzig gelblichweifse Eier.

4) Die kurzschnäblige Löffelente. *Clypeata brachyrhynchos*, *Br.* (*A. clypeata*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 49, 70. 72.)

Die Oberflügeldeckfedern sind licht- oder aschgraublau, oder aschgrau, über dem grünen Spiegel mit einer weifsen Linie besetzt; der Schnabel etwas kurz, an der Wurzel ziemlich schmal, vorn sehr breit und abgerundet, beim Männchen 31‴ bis 32‴, beim Weibchen 29‴ lang, bei jenem 14½‴ bis 15‴, bei diesem 14‴ breit.

Sie unterscheidet sich von allen vorhergehenden durch die Kürze des Schnabels, welcher in der Gestalt mit dem von Nr. 3 grofse Aehnlichkeit hat, aber merklich kürzer ist, was man besonders an der Unterkinnlade bemerkt, welche um 3‴ kürzer ist als bei Nr. 3. Sie lebt und brütet ganz einzeln im mittlern Deutschland, namentlich in der Gegend von Altenburg, und ähnelt in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung, den vorhergehenden.

Siebente Sippe.

Kriekente. *Querquedula, Boje.*

Der Schnabel, Fufs, Körper, Flügel und Schwanz wie bei *Anas*; allein ihr Hals ist kürzer und dicker, und ihr Körper viel kleiner.

Alles Uebrige, nämlich der innere Bau, die kleine Knochenblase an dem untern Luftröhrenknopfe, und das doppelte, im Sommer unscheinbare Kleid der Männchen, wie das entenfarbige der Weibchen, und das ihm ähnliche Jugendkleid ist wie bei *Anas*. Auch ähneln die Kriekenten den wahren Enten in den Aufenthaltsorten und in der Nahrung; allein sie haben das Eigenthümliche, dafs sie gern an sumpfigen, grasreichen Teichufern leben, wo sie sich unter den Wasserkräutern verbergen, und in ihnen herumkriechen — daher ihr Name Kriekenten — und in das Gras der den Teichen nahe liegenden Wiesen nisten. Die Geschlechter trennen sich nach der Begattung nicht, sondern sorgen gemeinschaftlich für die Jungen, welche wie die ächten jungen Enten im Flaumkleide vortrefflich tauchen, was die Alten nur thun, wenn sie der Fähigkeit zu fliegen beraubt sind. Mit den Löffelenten haben sie in der Gestalt des Körpers, Halses, Schwanzes und der Flügel, wie im innern Baue grofse Aehnlichkeit. Die Weibchen sind kleiner, und weniger schön gezeichnet als die Männchen.

ERSTE FAMILIE.

Knäckkriekenten. *Querquedulae proprie sic dictae.*

Die Männchen haben lange, bänderartige Schulterfedern, der matt- oder grau-

grüne Spiegel ist vorn und hinten weiſs eingefaſst. Die Jungen werden erst gegen das Frühjahr ausgefärbt.

1) Die groſse Knäckkriekente. *Querquedula circia, Br.* (*Anas querquedula, Linn., A. circia* *), *Linn.?*)

Hinter den Augen steht ein weiſser, oben und unten von dunkeln Federn begrenzter Streif; der Spiegel ist matt- oder graugrün, oder dunkelgrau, der Schnabel miſst beim Männchen 21‴, beim Weibchen 20‴; der Kopf ist auf der Stirn wenig, auf dem Scheitel stark erhöht.

Sie ist 17″ bis 17″ 6‴ lang und 27″ 6‴ bis 28″ 6‴ breit. Frühlingskleid des Männchens. Der schwärzliche Schnabel ist an der Unterkinnlade rothbräunlich, der Augenstern hellbraun, der mattbleifarbige Fuſs an den Schwimmhäuten und Nägeln schwärzlich, der Oberkopf und Hinterhals schwarzbraun, von den Augen an mit einem weissen Streif begrenzt; die Stirn und der Hals rothbraun mit weiſslichen Schaftstreifen, der Rücken schwärzlich mit grauen Federrändern, der Oberflügel blaugrau, der Spiegel mattgrün, vorn und hinten mit breiten weiſsen Streifen eingefaſst; die langen Schulterfedern schwärzlich und aschgrau mit weiſsen Schaftstreifen, die Flügelspitze und der Schwanz graubraun, die Kehle schwarz, die Untergurgel, der Kropf und die Oberbrust rostgraugelb mit braunen Halbkreisen und Querbinden, der übrige Unterkörper gelblichweiſs, an den Seiten

*) Es ist nicht mit Gewiſsheit zu sagen, welche Ente Linné unter *A. circia* beschrieben hat, wahrscheinlich die Jungen von dieser.

sehr zart, am Bauche stärker schwärzlich gewellt. Sommerkleid. In diesem trägt das Männchen das Kleid des Weibchens, hat aber schmale helle Federränder auf dem Rücken und an den Seiten, einen blafsgrauen Oberflügel und schön grünen, durch breite weifse Binden eingefafsten Spiegel. Das entengraue Weibchen ist an der Kehle und der Brust schmuzigweifs, und hat einen weifsen, braungesprenkelten Streif über dem Auge, einen tiefaschgrauen Oberflügel und einen grüngrauen Spiegel. Ihm ähnelt das junge Weibchen. Das junge Männchen unterscheidet sich von dem alten im Sommerkleide durch den an der Untergurgel, dem Kropfe und den Seiten braun- und strohgelbgefleckten Vorderkörper, und hat wie das junge Weibchen einen vorn abgestutzten Schwanz. Sie erscheint im Frühjahre und Herbste im mittlern Deutschland, hält sich in gras- und binsenreichen flachen Teichen auf, ist wenig scheu, frifst Grassämereien, zarte Wasserpflanzen, Insekten und Würmer, und ähnelt wahrscheinlich den folgenden in der Fortpflanzung.

2) Die blauflügelige Knäckkriekente. *Querquedula glaucopteros, Br.* (*Anas querquedula, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 47, 66. 67.)

Hinter den Augen steht ein weifser, oben und unten von dunkeln Federn eingefafster Streif, der Spiegel ist matt- oder graugrün, oder dunkelgrau, der Schnabel mifst beim Männchen 19‴ bis 20‴, beim Weibchen 18‴; der Kopf ist schon auf der Stirn sehr stark erhöht.

Das Männchen ist 17″ lang und 27″ breit, und von Nr. 1 verschieden: 1) durch den Schnabel;

dieser ist merklich schmäler und kürzer als bei Nr. 1; 2) durch den Kopf, welcher schon auf der Stirn merklich erhöht, und überhaupt stark gewölbt ist. Sie lebt und brütet im mittlern Deutschland, hält sich an den mit Schilf, Gras, Binsen und Gebüsch bewachsenen Ufern der süfsen Gewässer auf, ist wenig scheu, frifst Grassämereien, zarte Wasserpflanzen, Insekten und Würmer, und legt an die Ufer oder auf feuchte Wiesen in das Gras 7 bis 12 längliche, gelblichweifse Eier.

3) Die kleine Knäckkriekente. *Querquedula scapularis*, *Br.* (*Anas querquedula*, *Linn.*)

Hinter den Augen steht ein weifser, oben und unten von dunkeln Federn eingefafster Streif, der Spiegel ist matt- oder graugrün, oder dunkelgrau; der Schnabel beim Männchen 19''', beim Weibchen 18'''; der Kopf ist sehr platt.

Sie ist um 1'' kürzer und schmäler als Nr. 2, also kleiner als die beiden vorhergehenden, und unterscheidet sich von ihnen: 1) durch den merklich kleinern Schnabel — er ist um 2''' kürzer als bei Nr. 1, und beim Männchen gewöhnlich um 1''' kürzer als bei Nr. 2; — 2) den platten Kopf, welcher bei Nr. 1 wenigstens auf dem Scheitel, bei Nr. 2 auch auf der Stirn stark gewölbt ist; 3) durch das Gefieder des Männchens; bei ihm ist der Oberflügel lange nicht so schön blafsblau als bei den beiden vorhergehenden, aber die Schulterfedern sind, obgleich der Vogel kleiner ist als die nahen Verwandten, merklich länger als bei ihnen, und deswegen habe ich sie *Querqu. scapularis* genannt. Sie bewohnt Pommern, brütet an ähnlichen Orten wie Nr. 2, und

hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihr gemein. In der hiesigen Gegend kam sie mir noch nicht vor.

ZWEITE FAMILIE.

Aechte Kriekenten. *Querquedulae creccae.*

Der Schnabel ist sehr schmal, der prächtig grüne Spiegel unten und oben schwarz eingefafst. Die Männchen sind prachtvoll gezeichnet, im Sommerkleide wie die Weibchen ächt entengrau. Sie bewohnen die alte und neue Welt, und halten sich an flachen gras- und binsenreichen Gewässern auf.

Erste Unterabtheilung.

Europäische Kriekenten. *Querquedulae creccae Europaeae.*

Die Männchen haben im Hochzeitkleide auf den Schultern einen breiten weifsen und schwarzen Längenstreif.

1) Die schmalschnäblige Kriekente. *Querquedula crecca, Boje.* (*Anas crecca, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 48, 68. 69.)

Der grüne Spiegel ist oben und unten schwarz eingefafst; der schmale Schnabel ist 18‴ bis 19‴ lang, und vor der Stirn tief gefurcht und sehr schmal.

Ihre Länge beträgt 15″ 6‴ bis 16″ 4‴ und ihre Breite 24″ 3‴ bis 25″ 6‴. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fufs bleigrau, der Kopf und Hals hat einen Kamm von verlängerten Federn, ist kastanienbraunroth, an den Seiten des Hinterkopfs dunkelgrün, unter diesem und an den Zü-

geln mit einem weifsen Streif, der Kamm des Hinterhalses dunkelblau, der Hinterhals, Oberrücken, die Schultern und die Seiten sehr zart schwarz- und weifsgewellt; der Oberflügel ist tiefgrau, vor dem Spiegel mit einem rostgelben Bande; die Schwingenspitzen und der Schwanz sehr dunkelgrau, der Unterkörper von der Untergurgel an rostgelb, bis zur Oberbrust mit rundlichen schwarzbraunen Flekken, am Unterschwanze mit einem schwarzen Längen- und Querstreif. Im Sommer unterscheidet es sich nur durch die Gröfse und den rostfarbigen Streif vor dem schönern Spiegel und den von der Brust an ungefleckten Unterkörper von dem Weibchen. Dieses ist sehr dunkel entenfarbig, hat einen vorn und hinten weifslich eingefafsten Spiegel und einen vom Kropfe an grauschwarzgefleckten Unterkörper. Die jungen Männchen unterscheiden sich von den alten im Sommer und die jungen Weibchen von den alten vorzüglich durch die vorn abgestutzten Steuerfedern. Das erste Herbstkleid ist vor dem Jugendkleide an deutlichen rostgelbgrauen Querstreifen des Rückens zu erkennen. Sie lebt und brütet in Pommern, wandert durch das mittlere Deutschland — ob sie daselbst brütet, weifs ich nicht gewifs — hält sich auf gras- und binsenreichen süfsen Gewässern und in Sümpfen auf, ist wenig scheu, frifst vorzugsweise den Samen der Wasserkräuter, Insekten und Würmer, und ähnelt in der Fortpflanzung der folgenden.

2) Die mittlere Kriekente. *Querquedula subcrecca, Br.* (*Anas crecca, Linn.*)

Der grüne Spiegel ist oben und unten schwarz eingefafst, der mittelbreite Schna-

bel 17''' bis 19''' lang, vor der Stirn flach gefurcht und breit.

Sie ist kaum merklich kleiner als Nr. 1 und ihr sehr ähnlich, hat aber einen breitern und deswegen kürzer aussehenden Schnabel, welcher vor der Stirn viel breiter und flacher gefurcht ist als bei Nr. 1, einen stärker gewölbten Kopf und stets eine kaum merklich oder gar nicht gefleckte Brust. Sie lebt und brütet im mittlern Deutschland an denselben Orten wie Nr. 1, ähnelt ihr in dem Betragen und der Nahrung, und legt an die Ufer der Teiche, zuweilen auch in dem den Gewässern nahen Fichtenwald, oft auf Wiesen 7 bis 12 gelblichweifse Eier.

3) Die kurzschnäblige Kriekente. *Querquedula creccoides*, *Br.* (*Anas crecca*, *Linn.*)

Der grüne Spiegel ist oben und unten schwarz eingefafst; der etwas kurze Schnabel ist 17''' bis 18''' lang, vor der Stirn tief gefurcht und breit mit kurzen Schnabelarmen.

Sie steht in der Gröfse Nr. 2 wenig oder nicht nach, und unterscheidet sich von ihr und von Nr. 1: 1) durch den kürzern Schnabel, welcher vor der Stirn so tief gefurcht als bei Nr. 1, und so breit als bei Nr. 2 ist. Von Nr. 2 unterscheidet sie sich auch noch dadurch, dafs bei ihr (das Hochzeitkleid des Männchens ausgenommen) der ganze Unterkörper schwarzbraungefleckt ist. Sie wohnt nördlich von unserm Vaterlande, besucht es aber auf dem Frühlings- und Herbstzuge, überwintert zuweilen in Deutschland, brütet im Norden bis Island hinauf, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 2 gemein.

Zweite Unterabtheilung.

Amerikanische Kriekenten. *Querquedulae creccae Americanae* *).

Die Männchen haben im Hochzeitkleide an den Seiten der Oberbrust einen weifsen Quer-, aber keinen solchen Längenstreif auf den Schultern.

1) Die nordamerikanische Kriekente. *Querquedula Americana, Br.*

Der grüne Spiegel ist oben und unten schwarz, vorn rostgelb, hinten breit weifs eingefafst; der schmale Schnabel ist auf der Stirn tief gefurcht.

Sie ist so grofs als *Querqu. crecca*, und unterscheidet sich von allen europäischen Kriekenten in jedem Alter durch die breite weifse Binde, welche an der Spitze der Schwungfedern 2ter Ordnung steht. Im Hochzeitkleide des Männchens ist sie an dem weifsen Querstreif, an den Seiten der Brust, den undeutlichen Kopfstreifen und der sehr zarten Zeichnung des Rückens und der Seiten, wie an dem Mangel des weifsen Schulterstreifs leicht zu erkennen. Sie lebt in der Nähe von Newyork, und hat die Sitten mit den vorhergehenden gemein.

2) Die grönländische Kriekente. *Querquedula Groenlandica, Br.*

Der grüne Spiegel ist oben und unten schwarz, hinten rostgelb, vorn ziemlich

---

*) Diese Enten kommen zwar nicht in Deutschland vor, sind aber noch unbeschrieben, und verdienen der Vollständigkeit wegen hier aufgeführt zu werden.

breit weifs eingefafst, der schmale Schnabel vor der Stirn ungefurcht.

Sie ist merklich kleiner als die zunächst vorhergehende, und ihr ganz ähnlich gezeichnet; allein die weifse Binde hinter dem Spiegel ist viel schmäler als bei dieser, jedoch noch breiter als bei den europäischen. Sie bewohnt Grönland, und ähnelt den vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

Achte Sippe.

Eiderente. *Somateria, Leach.*

Der Schnabel ist schmal und hoch, und zieht sich in zwei Armen tief in die Stirn hinein; die langen Vorderzehen sind durch grofse Schwimmhäute verbunden, die Hinterzehe ist mit einer flügelförmigen Haut besetzt; die hintern Schwungfedern der alten Männchen sind über die vordern herabgekrümmt.

Die Eiderenten unterscheiden sich von allen Zahnschnäblern durch die weit in die Stirn hineinreichenden nackten Schnabelarme, und verbinden durch ihren hohen und schmalen Schnabel die Tauchenten mit den Gänsen, weswegen sie auch gewöhnlich Eidergänse heifsen. Sie sind wegen der kostbaren Dunen, welche unter ihrem harten und knapp anliegenden Gefieder stehen, sehr geschätzt, und werden ihres grofsen Nutzens wegen an den meisten Brutorten gehegt und sorgfältig geschont. Sie haben mit allen Tauchenten, welche ich früher unter der Sippe *Platypus* aufführte, und mit den Sägern den etwas kurzen gedrungenen Körper, den mit-

tellangen Hals und Flügel, den kurzen Schwanz, das knappe Gefieder, die flügelförmige Haut an der Hinterzehe und die sehr grofsen Schwimmhäute gemein, wodurch sie, wie durch ihr knappes Gefieder und ihre innere Einrichtung in den Stand gesetzt werden, nicht nur auf dem bewegten Meere, ihrem wahren Aufenthaltsorte, zu schwimmen, sondern selbst in den stärksten Brandungen sich auf der Oberfläche mit Sicherheit zu bewegen, selbst Klaftern tief zu tauchen, und ihre Nahrung, kleine Seekrebse, Krabben, Muscheln, Schwimmschnekken, kleine Fische und Fischlaich vom Grunde des Meeres herauf zu holen. Auf die süfsen weit vom Meere entfernten Gewässer verirren sich nur zuweilen die Jungen. Sie bewohnen den ganzen Norden, brüten aber nicht südlicher als zwischen dem 55° und 54° nördl. Breite, und besuchen unser Vaterland nicht regelmäfsig auf der Wanderung, sondern nur als verirrte junge Vögel. Die Männchen haben eine doppelte Mauser, tragen aber das Sommerkleid nur 2 Monate und sehen, wenn sie in ihrem zweiten Lebensjahre das ausgefärbte Kleid angelegt haben, auf der Brust und dem Bauche schwarz aus; ihre Knochenblase ist grofs. Die Weibchen sind auf rostfarbigem Grunde schwarz- und braungefleckt; die Jungen von der Mutter stets etwas, bei mehrern Arten sehr verschieden. Die Männchen halten sich in der Nähe ihrer brütenden, sehr fest auf ihren 4 bis 5 grünlichgrauen Eiern, um welche und unter welchen die kostbaren Eiderdunen liegen, sitzenden Weibchen auf, verlassen sie aber, sobald die Jungen ausgekrochen sind und von der Mutter auf das Meer geführt werden. Alle Eiderenten sind gesellschaftlich oft in sehr grofsen Flügen zusam-

men und, die Brutzeit ausgenommen, sehr scheu und wild. Die Eiderdunen werden am zweckmässigsten nach der Brut weggenommen; an vielen Orten ifst man die Eier, welche zuerst gelegt werden; die Eiderenten müssen dann zu einer zweiten Brut Anstalt machen. Sehr viele Nachstellungen bringen sie dahin, den Brutort ganz zu verlassen.

ERSTE FAMILIE.

Wahre Eiderenten. *Somateriae proprie sic dictae.* (*Anas mollissima, Linn.*)

Sie haben keinen Höcker auf dem Stirnanfange, und einen gestreckten Schnabel; und brüten vom 74° bis zum 55° nördl. Br.

1) Die dänische Eiderente. *Somateria Danica, Br.* (*Anas mollissima, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 53, 79.)

Der lange Schnabel ist hinten allmälig erhöht, vom Ende seiner langen Arme bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 42''', beim Weibchen 39''' lang mit einem grofsen Haken; die Stirn ist niedrig; 14 Steuerfedern.

Sie ist die gröfste aller bekannten Eiderenten, 26'' bis 29'' lang und 42'' bis 46'' breit. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der Schnabel ist grünlich, der Augenstern braun, der Fufs graugrün, der Oberkopf glänzendblauschwarz, ein Streif in der Mitte des Hinterkopfs weifs, die Seiten des Oberhalses haben lange, borstenartige, blafsgrüne, durch einen weifsen Streif getheilte Federn; der übrige Oberkörper ist weifs, an den Schwungfedern 1ster Ordnung, dem Spiegel, Bürzel und Schwanze

schwarz, die Kehle und Obergurgel ist weifs, die Untergurgel und der Kropf morgenrothgelb, der übrige Unterkörper schwarz. Sommerkleid. Der Kopf und Hals ist schwarzgrau, dunkler gewölkt; über den Augen mit einem weifsen, braungesprenkelten Streif, das übrige Gefieder wie im Hochzeitkleide, nur mit dem Unterschiede, dafs die Schultern grauschwarz, etwas heller gemischt sind, der gelblichweifse Kropf schwärzliche und rostbraune Federkanten hat, und das Schwarz der Brust und des Bauches matter ist. Im Jugendkleide hat das Männchen einen grauschwarzen, hier und da schwärzlichen mit rostgelben Spitzenkanten und schwarzen Halbkreisen besetzten Oberkörper, an den Kopfseiten und einem grofsen Theile des Halses Schwarz, was mit Braun gemischt ist, einen hellen Streif über dem Auge, eine graubraune Kehle, und von der Untergurgel an einen schwarzgraubraunen, zart rostgelb- und an vielen Stellen auch schwarzgewellten Unterkörper; die Mauser beginnt im December und bringt dem Vogel in 10 Monaten sein ausgefärbtes Kleid. Das alte Weibchen ist rostfarben, am Kopfe und Halse mit braunen Längen-, übrigens mit schwarzen Querflecken, einem braunen, weifs eingefafsten Spiegel, an der Brust und dem Bauche tiefbraun, was unmerklich schwärzlich gewellt ist. Das junge Weibchen hat am Kopfe und Halse die Zeichnung des alten und steht in der übrigen gerade in der Mitte zwischen dem alten Weibchen und dem jungen Männchen. Sie bewohnt die dänischen Inseln, z. B. die Insel Sylt und mehrere im Kattegat, kommt im Herbste und Winter häufig an die Küsten Dänemarks, einzeln an die norddeutschen und holländischen, in der Jugend sogar auf

die schweizer Seen, ist sehr scheu, taucht unaufhörlich nach Muscheln, ihrer Hauptnahrung, unter, frifst aufser ihnen Fische, Schwimmschnecken und Meerinsekten, baut in der Nähe des Meeres, und legt 3 bis 4 grünlichgraue Eier.

2) Die norwegische Eiderente. *Somateria Norwegica*, *Br.* (*Platypus mollissimus*, *Br.*, *Anas mollissima*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 40, 59 und 53, 80.)

Der ziemlich lange Schnabel ist hinten stark erhöht, vom Ende seiner langen Arme bis zur Spitze beim Männchen 39''', beim Weibchen 36''' lang, mit einem mittelgrossen Haken; die Stirn ist hoch; 14 Steuerfedern.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, 2'' kürzer und 3'' schmäler, hat merklich kleinere Füfse, einen kürzern Schnabel, und unterscheidet sich vorzugsweise durch den an der Wurzel viel höhern Schnabel und die viel höhere Stirn, welche bei Nr. 1 niedrig ist und bis hinter das Auge reichende Leisten hat, die bei Nr. 2 sich kaum bis an die Mitte des Auges erstrecken. Sie bewohnt die Küste Norwegens und ist dort, weil sie ihres grofsen Nutzens wegen fast überall geschont wird, so zahm, dafs sie zuweilen in den Schuppen nistet; kommt im Winter nach Helsingör, selten an die norddeutsche Küste, und ähnelt in der Nahrung Nr. 1, legt auch wie sie 3 bis 4 grüngraue Eier.

3) Die breitschwänzige Eiderente. *Somateria platyuros*, *Br.* (*Anas mollissima*, *Linn.*)

Der ziemlich lange Schnabel ist an der Stirn sehr erhöht, vom Ende seiner lan-

gen Arme bis zur Spitze beim Männchen 40''', beim Weibchen 35''' lang, mit mittellangem Haken, die Stirn ist mittelhoch; 16 Steuerfedern.

Sie ist kaum kleiner als die zunächst vorhergehende, hat aber einen viel gröſsern Schwanz — er ist länger und breiter als bei Nr. 1 und 2 — und unterscheidet sich untrüglich von allen vorhergehenden Eiderenten durch die 16 Steuerfedern — die vorhergehenden haben nur 14 dergleichen. — Sie kommt im Winter bei Helsingör vor, nähert sich selten der deutschen Küste, ähnelt in dem Betragen und der Nahrung den vorhergehenden, und bewohnt wahrscheinlich das nordöstliche Europa.

4) Die färöische Eiderente. *Somateria Faeroeensis*, *Br.* (*Platypus borealis*, *Br.*, *Anas mollissima*, *Linn.*)

Der Schnabel ist lang und schmal, an seinen Armen merklich erhöht, vom Anfange derselben bis zur Spitze beim Männchen 37''', beim Weibchen 36''' lang, mit einem groſsen Haken; der Scheitel ist viel niedriger als die erhöhten Stirnseiten; 14 Steuerfedern.

Sie ist merklich kleiner — 1'' bis 2'' kürzer und schmäler als die zunächst vorhergehenden — und von Nr. 1, 2 und 3 durch ihren schmalen Schnabel, die längern Schwingenspitzen und den sehr niedrigen Scheitel, welcher viel tiefer als die bis an die Mitte des Auges reichenden Stirnleisten steht, wie durch die Zeichnung des jungen Weibchens verschieden. Dieses hat nichts von Rost-

farbe, wie bei den vorhergehenden Arten, sondern ein ganz dunkles Kleid, welches sich von dem sehr dunkelgefärbten Männchen nur dadurch unterscheidet, daſs die Seiten des Kopfs nicht schwärzlich, sondern tiefgrau sind. Auch das junge Männchen weicht darin von dem der vorhergehenden ab, daſs sich die schwärzliche Farbe der Kopfseiten nicht über den Hals herab erstreckt.

Sie bewohnt die Färöer-Inseln, verirrt sich zuweilen nach Helsingör, sehr selten an die deutschen Nordküsten, und hat mit den vorhergehenden die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

5) Die groſsschwänzige Eiderente. *Somateria megauros*, *Br.* (*Platypus borealis*, *Br.*, *Anas mollissima*, *Linn.*)

Der Schnabel ist lang, niedrig und schmal, mit hohen Armen und groſsen Haken, beim Männchen 37‴ lang; der Scheitel merklich tiefer als die bis an den vordern Augenrand reichenden Stirnleisten; 16 Steuerfedern.

Sie hat in der Gröſse und Kopfbildung mit Nr. 4 viele Aehnlichkeit; allein ihr Schnabel ist niedriger, an seinen Armen breiter und ihr Schwanz hat, wie bei Nr. 3, nicht nur eine bedeutende Länge — er ist 6‴ länger als bei dieser — sondern auch 16 Steuerfedern. Wegen der Zahl der letztern könnte sie mit Nr. 3 verwechselt werden, wenn sie nicht ihr sehr schmaler niedriger Schnabel und Kopf und ihre viel geringere Gröſse kenntlich machten. Sie bewohnt die Inseln des sehr hohen Norden, kommt vielleicht nie an den deutschen Küsten vor,

und ähnelt in dem Betragen und in der Nahrung den vorhergehenden. Im Sommmerkleide ist das alte Männchen auf dem Oberrücken und den Schultern schwärzlich, an der Untergurgel und dem Kropfe tiefrostgrau mit schwärzlichen Querbinden ohne Weifs.

6) Die isländische Eiderente. *Somateria Islandica, Br.* (*Platypus borealis, Br., Anas mollissima, Linn.*)

Der etwas lange Schnabel ist schmal, mittelhoch mit ziemlich hohen Armen und grofsem Haken, beim Männchen 36''' bis 37''' lang, der Scheitel kaum niedriger als die erhöhten, den vordern Augenliedrand nicht erreichenden Stirnleisten; 14 Steuerfedern.

Sie hat die Gröfse und Zeichnung von Nr. 5 und auch in der Gestalt des Schnabels mit ihr Aehnlichkeit, allein 2 Steuerfedern weniger, und auch einen höhern Schnabel und Scheitel. Am ähnlichsten ist sie Nr. 4, aber ihr höherer Scheitel, ihr über und vor den Nasenlöchern niedriger Schnabel und die etwas geringere Gröfse unterscheiden sie hinlänglich. Wegen ihres schmalen Schnabels und kleinen Umfangs ist sie auch mit Nr. 1 und 2 nicht zu verwechseln. In ihrem Jugendkleide unterscheidet sie sich von der zunächst vorhergehenden durch die rostfarbige Stirn und die rostfarben- und schwarzgesprenkelten Halsseiten. Sie bewohnt die Küsten Islands, brütet auf den Scheeren, den Ufern der Inseln und den Inselchen, der nahe am Meere liegenden Teiche, kommt wahrscheinlich höchst selten oder nie an die deutschen Küsten, läfst sich beim Brüten von den 5 grüngrauen Eiern abheben

und wieder darauf setzen, und frifst *Cancer pulex et araneus*, *Nerita*, *Mytilus*, *Venus* u. dgl., sehr gern auch die Eier des Seehasen.

7) Die nordische Eiderente. *Somateria borealis, Br.* (*Platypus borealis, Br.*, *Anas mollissima, Linn.*)

Der etwas kurze Schnabel ist hoch mit hohen Armen und kurzem Haken, beim Männchen 33‴ bis 34‴ lang, die Stirnleisten sind sehr erhöht, der Scheitel aber noch höher als sie; 14 Steuerfedern.

Sie ist 1″ kürzer und schmäler als Nr. 6, und die kleinste unter den Eiderenten dieser Abtheilung, und durch ihren nur etwas langen, stumpfen, am Nagel beider Kinnladen hohen Schnabel, ihre hohen Stirnleisten und ihren buckelartigen, noch über die hohen Stirnleisten vortretenden Scheitel hinlänglich ausgezeichnet. Im Sommerkleide hat das Männchen einen weifslichen Rücken und schwärzliche Schultern. Die Zeichnung des Prachtkleides des Männchens ist ganz ungewöhnlich schön, die stark übergekrümmten hintern Schwungfedern in ihm sind weifs, oder an den Spitzen schwarz. Sie wohnt im höchsten Norden — ich erhielt sie im Spätsommer aus Grönland und im Winter aus Island, nähert sich wahrscheinlich nicht den deutschen Küsten, und ähnelt den Verwandten in dem Betragen und der Nahrung.

8) Leisler's Eiderente. *Somateria Leisleri, Br.* (*Platypus Leisleri, Br.*, *Anas mollissima, Linn.*)

Der etwas kurze, an der Stirn sehr hohe Schnabel ist am Nagel niedrig mit wenig

vortretenden Armen und sehr kurzen Haken, beim Männchen 34½''' bis 35½''', beim Weibchen 33''' lang; die Stirn sehr stark, an ihren Leisten aber nicht auffallend erhöht, der Scheitel sehr hoch.

Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden ihr sehr ähnlichen: 1) durch die Gröſse — sie ist so groſs als Nr. 3 — 2) durch den an der Wurzel ungewöhnlich hohen, am Nagel niedrigen Schnabel und den stark gewölbten längern Kopf, an welchem aber die Stirnleisten weniger vorstehen. Bei Nr. 8 miſst der Kopf und Schnabel des Männchens in gerader Linie 5'' 1''' bis 2''', bei Nr. 7 hingegen nur 4'' 9'''. Das Jugendkleid hat wie bei den Prachteiderenten einen groſsentheils rostfarbigen Oberkopf, einen schwarzbraunen mit rostfarbigen Spizzenrändern gezierten Oberkörper, eine weiſsliche, dunkelgraugefleckte, auf jeder Seite mit einem schmalen schwarzgrauen Längenstreif eingefaſste Kehle, einen weiſslichen, schwarzgraugemischten Vorderhals, schwärzlichen mit weiſsen Querflecken und rostfarbigen Spitzenrändern besetzten Kopf, und übrigens einen tiefgraubraunen, mit rostgelblichen Federrändern gezierten Unterkörper.

Sie wohnt und brütet in Grönland bis zum 74° nördl. Br., scheint Europa nur zufällig zu berühren, kommt nie an die deutschen Küsten, und in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung den Verwandten sehr nahe.

9) Die plattstirnige Eiderente. *Somateria planifrons, Br.* (*Anas mollissima, Linn.*)

Der plumpe Schnabel ist stark, über

und hinter den Nasenlöchern hoch, an den wenig vorstehenden Armen niedrig, beim Männchen 36''', beim Weibchen 33''' lang, die Stirn kaum höher als der Schnabel am Ursprunge der Schnabelarme; 14 Steuerfedern.

Sie steht in der Gröfse zwischen Nr. 7 und 8 mitten inne, und zeichnet sich vor allen Eiderenten durch ihren plumpen, am Nagel, über und hinter den Nasenlöchern hohen, an den Armen aber niedrigen Schnabel und die platte Stirn, welche kaum höher als der Schnabel am Ursprunge seiner Arme steht, hinlänglich aus. Das Männchen hat viel Schwarz auf dem Flügel und an den übergekrümmten Schwungfedern, und das Weibchen ein hohes Rostrothbraun zur Grundfarbe, so dafs es in der Zeichnung den weiblichen Prachteiderenten sehr ähnlich ist. Sie bewohnt ebenfalls Grönland, ist seltner als Nr. 8, verirrt sich höchst selten an die nordwesteuropäischen Inseln, und hat in Allem mit der vorhergehenden grofse Aehnlichkeit.

Um die grofse Verschiedenheit der Eiderenten deutlich zu erkennen, braucht man nur Nr. 1 und Nr. 7 mit einander zu vergleichen, nicht zu gedenken, dafs sich mehrere durch die verschiedene Zahl der Steuerfedern unterscheiden. Von der zweiten Abtheilung der Eiderenten, welche einen Höcker auf dem Schnabel haben, den sogenannten Prachteiderenten (*Somateriae spectabiles, Anas spectabilis, Linn.*), wovon es wenigstens 3 Hauptbildungen gibt, kommt keine in Deutschland vor.

Neunte Sippe.

Trauerente. *Melanitta, Boje.*

Der Schnabel ist an der Wurzel aufgetrieben, vorn platt, mehr oder weniger breit; die Zehen sind sehr lang, die Schwimmhäute ungewöhnlich grofs, der keilförmige Schwanz hat viele steife Steuerfedern; die Hauptfarbe ist bei den alten Männchen tiefschwarz, bei den Weibchen schwarzbraun.

Die Trauerenten unterscheiden sich von allen Tauchenten — auch sie haben wie diese alle eine flügelförmige Haut an der Hinterzehe — durch den hinten aufgetriebenen Schnabel, welcher bei den alten Männchen einen Höcker bildet, durch die sehr langen, mit ungewöhnlich grofsen Schwimmhäuten versehenen Zehen, den keilförmigen, aus vielen steifen Ruderfedern bestehenden Schwanz und die sehr dunkle Hauptfarbe, welche bei den alten Männchen schwarz ist, und bei mehrern Arten einen weifsen Spiegel zeigt. Ihr Körper ist dick, ihr Hals mittellang, ihr Gefieder kurz und sehr knapp, ihre Luftröhre bei den Männchen mit einer grofsen Knochenblase versehen; ihr innerer Bau wie bei den Eiderenten. Sie tragen kein vom Winterkleide verschiedenes Sommerkleid.

Die Trauerenten bewohnen den Norden beider Welten, gehen aber nicht so hoch wie die Eiderenten hinauf, und unterscheiden sich auch dadurch von ihnen, dafs sie auf süfsem Wasser, oft weit vom Meere brüten, und die Seeküsten nur

auf der Wanderung besuchen. Sie sind weniger gesellschaftlich und scheu als die Eiderenten, kommen jung nicht sehr selten auf die unter gemäſsigtem Himmelstrich liegenden Gewässer, wandern alt gewöhnlich längs den Seeküsten, werden im zweiten Lebensjahre ausgefärbt und im dritten zeugungsfähig, fressen vorzüglich Muscheln und Wasserschnecken, welche sie durch unaufhörliches Untertauchen vom Grunde der Gewässer heraufholen, verzehren aber auch Insekten, Wasserpflanzen und ihre Sämereien, schlagen sich, ob sie gleich im Sommer in einzelnen Paaren, nicht in Gesellschaften, wie die Eiderenten brüten, im Herbste auf dem Zuge in Schaaren zusammen, haben einen nach den Geschlechtern verschiedenen Lockton, und legen 8 bis 10 gelblich grauweiſse Eier. Die Jungen, welche im ersten Federkleide der Mutter mehr oder weniger ähneln, werden auf süſsem Wasser groſsgezogen, und dann auf das Meer geführt. Die Trauerenten zeichnen sich, wie alle Tauchenten mit flügelförmiger Haut an der Hinterzehe, vor allen vorhergehenden Zahnschnäblern, die Eiderenten ausgenommen, durch ihren Gang aus. Die Glieder der sieben ersten Sippen dieser Vögel halten beim Gehen den Leib wagerecht, die Füſse in der Ferse wenig gebogen und nicht weit von einander. Die Tauchenten aber gehen ruckweise und zwar mit aufgerichtetem Körper, und in der Ferse stark gebogenen, weit von einander abstehenden Füſsen.

ERSTE FAMILIE.

Aechte Trauerenten. *Melanittae nigrae.*

Der Schwanz ist keilförmig, der Spiegel dunkel, der Höcker auf dem Schnabel

der Männchen grofs, ihr Gefieder reinschwarz.

1) Die schwarzfüfsige Trauerente. *Melanitta nigripes*, *Br.* (*Anas nigra*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 14, 28. 29.)

Der Spiegel ist dunkel, der Fufs schwarz, oder braun, der dunkle Schnabel mit einem hellen Fleck, beim alten Männchen vom Winkel bis zur Spitze 31'''; 16 Steuerfedern.

Ihre Länge beträgt 20'' bis 21'' 6''' und ihre Breite 31'' bis 33''. Das alte Männchen. Der schwarze Schnabel ist auf, zwischen, vor und hinter den Nasenlöchern in der tiefen Furche des ziemlich kleinen Höckers bis zur Stirn orangengelb, der Augenliedrand gelb, der Augenstern braun, der Fufs schwarz, das ganze Gefieder dunkelsammetschwarz. Das alte Weibchen hat einen schwärzlichen, hinten nur aufgetriebenen Schnabel, mit einem gelblichen Fleck an den Nasenlöchern, einen graubraunen Augenliedrand, schwärzlichen Oberkopf und Hinterhals, schwarzbraunen Oberkörper, graubraunen Oberflügel, graue Kopf- und Halsseiten, und solchen Vorderhals, und einen übrigens graubraunen, an den Seiten braunen Unterkörper. Die Jungen sind durchaus lichter als das alte Weibchen, an der Brust weifsgrau, dunkler gefleckt, an dem Fufse bräunlich, an den Schwimmhäuten schwärzlich. Sie kommt aus dem Norden, ihrer wahren Heimath, im Herbste an die deutschen Küsten der Nordsee, seltner an die der Ostsee, und sehr selten auf die süfsen Gewässer Deutschlands, ist sehr scheu, frifst Schalthierchen,

kleine zweischalige Muscheln, Würmer und Insekten, und legt 8 bis 10 gelblich grauweiſse Eier.

2) Die groſsschwänzige Trauerente. *Melanitta megauros, Br.* (*Anas nigra, Linn.*)

Der Spiegel ist dunkel, der Fuſs braun oder schmuzig gelbgrün, der dunkle Schnabel mit einem hellen Fleck, beim alten Männchen vom Winkel bis vor 28½''' lang; 16 Steuerfedern.

Sie ist 1'' bis 2'' kürzer und schmäler als die vorhergehende, und unterscheidet sich von ihr: 1) durch den gröſsern Schwanz; dieser ist zwar nicht länger als bei Nr. 1, aber da seine Steuerfedern viel breiter sind, merklich breiter als bei dieser; 2) durch den Kopf, welcher bei Nr. 1 stark gewölbt, bei Nr. 2 sehr platt ist; 3) durch den Schnabel. Dieser ist kürzer und schmäler als bei Nr. 1, und hat einen andern Höcker und eine andere Zeichnung. Bei Nr. 1 ist der Höcker klein, oben schmal und tief gefurcht, bei Nr. 2 hingegen groſs, oben breit und flach gefurcht. Bei Nr. 1 geht das Orangengelb vorn nicht bis zum Nagel, hinten aber in einem Streif bis an die Stirn; bei Nr. 2 hingegen bedeckt es den vordern Rand des Höckers, und geht bis auf die Spitze des Nagels. Auch sie kommt aus dem Norden an die deutschen Nordküsten, und ähnelt der vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung.

3) Die breithöckerige Trauerente. *Melanitta gibbera, Br.* (*Anas nigra, Linn.*)

Der Spiegel ist dunkel, der Fuſs gelbbraun, der dunkle Schnabel mit einem hel-

len Fleck, beim alten Männchen vom Winkel bis vor 28''' lang; 16 Steuerfedern.

Sie ist so grofs als Nr. 1, und von ihr und Nr. 2 verschieden durch den **Schwanz**, **Fufs**, **Kopf** und **Schnabel**. Ihr Schwanz ist um 4''' bis 6''' kürzer als bei Nr. 1 und 2, ihr Fufs viel heller, selbst an den Schwimmhäuten, ihr Kopf steht zwischen dem von Nr. 1 und 2 in der Mitte, und ihr Schnabel zeichnet sich nicht nur durch den äufserst platten, vorn kaum überragenden Nagel, sondern auch durch den Höcker und hellen Fleck aus. Ihr Höcker ist viel breiter und weniger gefurcht als bei den beiden vorhergehenden, und der helle Schnabelfleck nimmt nur die Stelle zwischen dem Höcker und Nagel ein, ist also weniger ausgebreitet als bei Nr. 1 und 2. Sie kommt auf ihrer Wanderung aus dem Norden, ihrem Vaterlande, nicht nur an die deutschen Nordküsten, sondern in recht strengen Wintern zuweilen auf die Gewässer des mittlern Deutschlands, und hat die Sitten und die Nahrung mit den nahen Verwandten gemein.

4) **Die schmalschwänzige Trauerente.** *Melanitta nigra, Boje.* (*Anas nigra, Linn.*, *Anas cinerascens*, *Bechst.**) N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 60, 91. 92.)

Der Spiegel ist dunkel, der Fufs dunkelbraun, der dunkle Schnabel mit einem hellen Fleck; 14 Steuerfedern.

Sie unterscheidet sich am deutlichsten von al-

*) Da im Syst. Nat. I, pag. 506 die Länge von *Anas cinerea* auf 32'' gesetzt wird: so ist es deutlich, dafs sie zu keiner Trauerente gehört.

len vorhergehenden durch den vierzehnfederigen Schwanz, da dieser bei den andern Trauerenten 16 Steuerfedern hat, auſserdem durch den kürzern und nach Verhältniſs breitern Schnabel, und den auf der Stirn niedrigen, auf dem Scheitel erhöhten Kopf. Das alte Weibchen hat dunkelweiſsgraue, tiefgraugewölkte Kopf- und Halsseiten, die Jungen sind an diesen Stellen grauweiſs, und dann die sogenannten Weiſsbackenenten. Auch sie kommt im Winter an die Nordküsten, und zuweilen auch auf die süſsen Gewässer unseres Vaterlandes, und stimmt in den Sitten und in der Nahrung mit den vorhergehenden überein.

ZWEITE FAMILIE.

Sammettrauerenten. *Melanittae fuscae*, *Br.* (*Anas fusca*, *Linn.*)

Der Schwanz ist ziemlich keilförmig, der Spiegel weiſs, bei wenigen schwarz, am Kopfe ist etwas Weiſses, der Schnabel hinter den Nasenlöchern aufgetrieben, an den Seiten aufgeschwollen.

Sie bewohnen den Norden beider Welten, und kommen auf der Wanderung in gemäſsigte Himmelsstriche.

1) Hornschuch's Sammettrauerente. *Melanitta Hornschuchii*, *Br.* (*Anas fusca*, *Linn.*)

Der Spiegel ist weiſs, der Schnabel an den Seiten stark aufgetrieben, vor den Nasenlöchern merklich breiter als an ihnen, vor der Stirn gefurcht, von ihr an beim alten Männchen 24''', beim alten Weibchen 23''', die äuſsere Zehe bei beiden 33''' lang.

Ihre Länge beträgt 20″ bis 21″ 9‴ und ihre Breite 38″ 4‴ bis 40″. Das alte Männchen. Der Schnabel steht an den Seiten in zwei Buckeln über den Rand vor, ist gelbroth, an dem hinten gefurchten Höcker und an dem Rande schwarz, der Augenstern, die Fufswurzel und Zehen roth, die Schwimmhäute schwarz, das ganze Gefieder sammetschwarz, ein Halbkreis unter dem Auge, und der Spiegel weifs. Das alte Weibchen hat einen auf den Seiten etwas aufgetriebenen, grauschwarzen Schnabel ohne Höcker, braunen Augenstern, schmuzigrothe Fufswurzeln und Zehen, und ein schwarzbraunes an dem Kropfe, der Mitte der Brust und des Bauches weifslich gewölktes Gefieder. Die Jungen sind heller gefärbt als die Mutter, am Unterkörper stärker weifsgefleckt, und haben vor dem Auge und an dem Ohre einen weifslichen Fleck, gelbbraune Fufswurzeln und Zehen, und einen abgestutzten Schwanz. Sie kommt aus dem Norden, im Herbste und Winter an die norwegischen, schwedischen, dänischen und deutschen Küsten, seltener auf die deutschen süfsen Gewässer, frifst vorzüglich kleine zweischalige Muscheln, und ist alt ziemlich scheu.

2) Die ächte Sammettrauerente. *Melanitta fusca, Boje.* (*Anas fusca, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 16, 30.)

Der Spiegel ist weifs, der Schnabel an den Seiten wenig aufgetrieben, vor den Nasenlöchern kaum breiter, als an ihnen, durchaus etwas schmal, vor der Stirn nicht gefurcht, von ihr an beim alten Männchen 23‴, beim alten Weibchen 22‴, die äufsere Zehe bei beiden 35‴ bis 36‴ lang.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 1, und von ihr durch den Fuſs und Schnabel verschieden. Der erstere ist, da seine Zehen um 2''' bis 3''' länger sind als bei Nr. 1, merklich gröſser als bei dieser; der zweite hingegen ist viel schmäler, vor den Nasenlöchern weniger erweitert, hinten an den Seiten weit weniger aufgetrieben, über den Nasenlöchern niedriger, also im Ganzen viel kleiner als bei Nr. 1. Das alte Weibchen hat vor dem Auge und an dem Ohre einen deutlichen weiſsen Fleck. Die Jungen ähneln denen der vorhergehenden Art. Auch sie bewohnt den Nordosten der alten Welt, kommt im Herbste und Winter an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, jung auch auf die im Lande liegenden süſsen Gewässer, ist ziemlich scheu, friſst zweischalige Muscheln, Wasserinsekten, Wasserpfeffer und andere Sämereien, Wurzeln und Keime der Wasserpflanzen, und legt 8 bis 10 gelblichweiſse Eier.

3) Die groſsfüſsige Sammettrauerente. *Melanitta megapus, Br.* (*Anas fusca, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 16, 31.)

Der Spiegel ist weiſs, der Schnabel an den Seiten wenig aufgetrieben, vor den Nasenlöchern kaum breiter als an ihnen, durchaus breit, vor der Stirn ungefurcht, von ihr an beim alten Männchen 26''', beim jungen Weibchen 23''', die äuſsere Zehe bei dem erstern 40''' bei dem letztern 37''' lang.

Sie ist 22'' bis 24'' lang und 39'' 3''' bis 42'' breit, also gröſser als Nr. 1 und 2, und ganz wie Nr. 2 gezeichnet; allein ihr Schnabel ist länger als bei Nr. 1 und 2, viel breiter als bei

Nr. 2 und an den Seiten so wenig aufgetrieben als bei Nr. 2, über den Nasenlöchern so hoch als bei Nr. 1, hinten aber breiter als bei beiden vorhergehenden. Auch zeigt sich zwischen Nr. 1 und 3 ein grofser Unterschied an den Kinnfedern. Bei Nr. 1 mifst der Schnabel des alten Männchens vom Kinne bis vor 23''', bei Nr. 3 hingegen nur 20½'''. Ueberdies sind die Zehen bei Nr. 3 viel länger und also die Schwimmhäute grösser als bei Nr. 1 und 2. Mit Nr. 2 ist diese Ente schon wegen des sehr breiten Schnabels nicht zu verwechseln. In der Zeichnung ähnelt sie Nr. 2, doch haben die Jungen an dem Schwarzbraun wenig bemerkbare helle Federränder. Auch sie kommt aus dem Nordosten der alten Welt an die deutschen Küsten der Ostsee, jung auch auf die Landseen unseres Vaterlandes, ist ziemlich scheu, und frifst vorzugsweise Muscheln, oft von 1'' im Durchmesser und Wasserschnecken.

4) Die breitschnäblige Sammettrauerente. *Melanitta platyrhynchos, Br.* (*Anas fusca, Linn.*)

Der Spiegel ist weifs, der Schnabel an den Seiten wenig aufgetrieben, vor den Nasenlöchern nicht breiter als an ihnen, aber durchaus sehr breit, vor der Stirn ungefurcht, von ihr an beim alten Männchen 23''', die äufsere Zehe bei diesem 37½''' lang.

Diese Sammettrauerente hat die Gröfse von Nr. 1 und die Zeichnung der vorhergehenden, fällt aber im ausgefärbten Kleide des Männchens auf dem Unterkörper etwas in das Braunschwarze, und zeichnet sich vor allen Verwandten durch den sehr breiten, und deswegen kurz aus-

sehenden Schnabel aus. Bei dem alten Männchen von Nr. 1 und 3 misst dieser an den Nasenlöchern 13½''', bei Nr. 2 hingegen nur 12½''', bei Nr. 4 aber 14¼'''. Von Nr. 1 unterscheidet sich der Schnabel noch überdies durch seine gleiche Breite, die gröſsere Breite zwischen den Nasenlöchern und den ungefurchten Höcker, von Nr. 2 durch seine viel gröſsere Breite, und von Nr. 3 durch seine geringere Länge. Mit Nr. 1 ist diese Ente auch wegen ihrer groſsen Schwimmhäute nicht zu verwechseln. Sie erscheint im Herbste an den pommerschen Küsten, und ähnelt in ihren Sitten und in ihrer Nahrung den vorhergehenden.

Zehnte Sippe.

Moorente. *Aythya, Boje.*

Der Schnabel ist mehr oder weniger breit, mit stark übergekrümmten Nagel, der Fuſs kurz, mit ziemlich langen Zehen und flügelförmiger Haut an der Hinterzehe; der vielfederige Schwanz bei den meisten Arten kurz, der Schnabel und die Zehen aller blau, der Rücken zart weiſs und schwarz oder schwarz- und graugepunktet. Der Schnabel ist hinten nicht aufgeblasen, vorn weniger platt, mit viel kleinerm aber übergekrümmten Nagel als bei der zunächst vorhergehenden Sippe. Die Zehen sind mehr oder weniger lang, und eben deswegen die Schwimmhäute gröſser oder kleiner als bei den Trauerenten. Der Schwanz und die Flügel fast bei allen Arten kurz, der Leib gedrungen, der Hals ziemlich kurz, der innere Bau

wie bei der zunächst vorhergehenden Sippe. Die Männchen haben eine grofse Knochenblase.

Die Moorenten tauchen sehr gut, doch nicht so oft unter als die Eider- und Trauerenten, leben im Sommer alle auf süfsem Wasser, einige im Winter auch auf dem Meere, fressen Insekten, Würmer, Schalthierchen und zarte Wasserpflanzen; wandern alle, fliegen schwerfällig, aber schnell, gehen aufgerichtet, mit gespreizten Füfsen, und legen gelblichgraue oder grünlichgraue grofse Eier, welche die Mutter, die auch allein für die Jungen sorgt, ohne Beihilfe des Vaters ausbrütet. Die Männchen sind gröfser und schöner als die Weibchen, beide Geschlechter im zweiten Jahre ausgefärbt. Die meisten Arten verändern, wenn sie ausgefärbt sind, ihre Zeichnung nicht.

ERSTE FAMILIE.

Rudermoorenten. *Aythyae remigantes.*

Sie haben einen an der Wurzel hohen rinnenförmigen Schnabel, und etwas langen, aus 18 bis 20 schmalen, gefurchten, zurückschnellenden Steuerfedern bestehenden Schwanz, und kurzen Flügel. Sie tauchen vortrefflich, fressen Muscheln, andere Schalthierchen und Fische.

1) Die weifsköpfige Moorente. *Aythya leucocephala*, *Boje.* (*Anas leucocephala*, *Lath.*, *Anas mersa*, *Pallas*, *Platypus leucocephalus*, *Br.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 40, 79. 80.)

Der Schwanz hat 20 Steuerfedern.

Eine kleine Ente von 16″ bis 17″ Länge und 23″ bis 34″ Breite. Sie zeichnet sich durch ihren

Schnabel und kurzen Flügel aus. Jener ist vor der Stirn sehr hoch, doch nicht aufgetrieben, mit erhöhten Schnabelarmen, zwischen denen eine tiefe Rinne sichtbar ist, und der Flügel so kurz, dafs die Schulter- und hintern Schwungfedern die Flügelspitze erreichen. Das alte Männchen. Der Schnabel ist lebhaft blau, der Augenstern goldgelb, der Fufs graubraun, der weifse Kopf auf dem Scheitel dunkelschwarz, der Hinterhals schwarz, der Mantel schön dunkelrothbraun mit zarten schwarzen Wellen- und Zickzacklinien, der Schwanz schwarz, die Kehle weifs, die Untergurgel schwarz, der Kropf und die Seiten schön dunkelrothbraun, und wie der übrigens rostgelblichweifse Unterkörper mit zarten dunkelbraunen Wellenlinien besetzt. Das kleinere Weibchen hat einen rothbräunlichen Fufs und blafsgelben Augenstern, dunkelbraunen Oberkopf und Nacken, übrigens einen rothgraubraunen, mit braunen Wellenlinien besetzten Oberkörper, weifse, mit einem breiten braunen Querstreif besetzte Kopfseiten, eine weifse Kehle, kein Schwarz an der Untergurgel, und am übrigen Unterkörper mattere Farben als das Männchen. Bei den jungen Vögeln ist der Oberkopf und Nacken dunkelbraun, der übrige Oberkörper schwarzbraun und rostbraun gewässert, die Schwung- und Steuerfedern schwarzgrau, die Kehle, und die mit einem breiten braunen Querstreif besetzten Kopfseiten weifs, der übrige Unterkörper tiefgrau, mit rostgelben Federkanten und schwarzgrauen Querstreifen, an den Seiten rostbraun, schwarzbraun gewässert. Sie lebt auf den nordöstlichen salzigen Seen, besonders den sibirischen, wandert nach Ungarn und Oestreich, selten in das

östliche Deutschland, frifst Schalthierchen und Fische, und legt 6 bis 8 grünlichweifse Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Bergmoorenten. *Aythyae montanae.* (*Anas marila*, *Linn.*)

Sie haben einen breiten mittellangen Schnabel, breite Füfse, im Alter einen schwarzen oder schwarzbraunen Kopf, und einen weifsgewässerten Rücken. Sie bewohnen im Sommer die süfsen Gewässer des Norden beider Welten, bringen einen Theil des Jahres auf dem Meere zu, und zeigen im männlichen Geschlechte wegen ihrer doppelten Mauser ein verschiedenes Kleid.

1) Die isländische Bergmoorente. *Aythya Islandica*, *Br.* (*Anas marila*, *Linn.*, *Platypus marilus*, *Br.*)

Der Spiegel ist weifs, der breite, vor der Stirn fast ungefurchte, vorn platte Schnabel ist von ihr an beim Männchen 21''', beim Weibchen 20''' lang, bei beiden 13''' breit.

Sie ist 19'' bis 20'' 6''' lang und 33'' bis 34'' breit. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der Schnabel ist blafsbleiblau, an und neben dem Nagel schwärzlich, der Augenstern hochgelb, der Fufs dunkelbleifarben, an den Sohlen schwärzlich, der Kopf und Oberhals grünschwarz, der Unterhals, Oberrücken, Kropf und der Anfang der Brust wie der Unterrücken dunkelschwarz, der Mantel mit weifsen und schwarzen Zickzack- und Wellenlinien, so dafs auf dem Rücken Schwarz, auf den Schultern Weifs vorherrscht, die Schwung-, Steuer-,

Unterschwanzdeckfedern und der After schwärzlich, die Brust und der schwarzgewässerte Bauch weifs. Im Spätsommer legt sie folgendes Herbstkleid an: der Kopf, Hals, Oberrücken und Kropf schwarzbraun, auf dem Kropfe und Oberrücken mit rostgrauen Federrändern und Punkten, der Mantel ist viel dunkler als im Frühjahre, die weifsen Seiten mit schwärzlichen und grauschwarzen Zickzacklinien besetzt. Das alte Weibchen. Rings um den Schnabel steht ein breites weifses Band, der Kopf und Oberhals ist braunschwarz, der Unterhals und Kropf braun, der Mantel schwarzbraun, grauweifs überpudert, die Seiten und der After braun, grau überpudert, die Brust und der Bauch weifs. Im Jugendkleide steht um den Schnabel ein weifses Band, der Oberkörper, der Hals, Kropf und die Seiten sind fahlbraun, auf dem Rücken wenig oder nicht weifsbespritzt, die Brust und der Bauch weifs. Das Männchen ist grösser und dunkler als das Weibchen. Sie bewohnt die Seen Islands, besonders den bei Myrate, kommt auf dem Zuge nicht nur an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, sondern auch auf die deutschen Landseen, taucht oft nach Schnecken und Muscheln unter, frifst aber auch Wasserkräuter und ihre Sämereien, und legt 12 bis 14 grünlichgraue Eier.

2) Die krummschnäblige Bergmoorente. *Aythya marila*, *Boje*. (*Platypus marilus*, *Br.*, *Anas marila*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 59, 90.)

Der Spiegel ist weifs, der breite, vor der Stirn gefurchte, vorn etwas aufwärts gebogene Schnabel von ihr an beim Männ-

chen 22‴ bis 23‴, beim Weibchen 20½‴ bis 21½‴ lang, bei beiden 13‴ breit.

Sie hat Gröſse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein; allein ihr Kopf ist viel gewölbter, und ihr Schnabel anders. Bei Nr. 1 steht der Scheitel merklich niedriger, bei Nr. 2 höher als die Stirnleisten; bei Nr. 1 ist der Schnabel vor der Stirn mittelhoch und ungefurcht, zwischen den Nasenlöchern breit, vorn platt und nicht aufwärts gebogen, bei Nr. 2 hingegen ist er vor der Stirn hoch und gefurcht, zwischen den Nasenlöchern schmal, vorn etwas aufwärts gebogen. Sie bewohnt den Nordosten, kommt an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, auch auf die deutschen Landseen, und hat in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung groſse Aehnlichkeit mit Nr. 1.

3) Die weiſsrückige Bergmoorente. *Aythya leuconotos*, *Br.* (*Platypus marilus*, *Br.*, *Anas marila*, *Linn.*)

Der Spiegel ist weiſs, der breite, vor der Stirn kaum merklich gefurchte, vorn platte Schnabel von ihr an beim Männchen 22‴ bis 23‴, beim Weibchen 20½‴ bis 21½‴ lang; bei beiden 12‴ breit.

Sie ist 1″ kürzer und schmäler als Nr. 1 und 2, und unterscheidet sich von ihnen vorzüglich durch die Zeichnung und den Schnabel. Dieser ist viel kleiner, besonders schmäler als bei Nr. 1 und 2, mehr gefurcht als bei Nr. 1, aber weniger als bei Nr. 2, an der Stirn viel niedriger als bei dieser, und vorn so wenig aufgeworfen als bei Nr. 1. Das Weibchen hat weniger Weiſs hinter dem Schnabel als die beiden vorhergehen-

den, und das alte Männchen einen weifsen, mit schwärzlichen Zickzacklinien durchzogenen Rücken, und auch viel weifsere Schultern als bei Nr. 1 und 2. Sie bewohnt den Nordosten, kommt auf der Ostsee an der pommerschen Küste, selten oder nie bei Helsingör, nicht häufig auf den deutschen Landseen vor, und hat das Betragen und die Nahrung mit den Verwandten gemein.

DRITTE FAMILIE.

Reihermoorenten. *Aythyae cristatae.* (*Anas fuligula, Linn.*)

Der Spiegel ist weifs, am Hinterkopfe steht ein hängender Federbusch.

Sie leben im Sommer auf den süfsen Gewässern des Nordostens, und verändern wahrscheinlich ihre Zeichnung nicht.

1) Die breitschnäblige Reihermoorente. *Aythya fuligula.* (*Platypus fuligulus, Br., Anas fuligula, Linn.* *) N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 56, 83 und Taf. 57, 85.)

Am Hinterkopfe steht ein hängender Federbusch, der breite, von der Stirn 19‴ lange Schnabel ist vor der Spitze kaum breiter als an der Wurzel.

Sie ist 17″ bis 18″ 6‴ lang und 30″ 6‴ bis 32″ breit. Das alte Männchen. Der Schnabel ist schieferblau, an der Spitze schwarz, der Augenstern hochgelb, die bleigrauen Füfse an den Schwimm-

*) Da Linné *Syst. Nat.* S. 520 von *Anas scandiaca* sagt: „*boschadis magnitudine*", so gehört diese nicht zu *Aythya fuligula.*

häuten schwärzlich; der 2″ 9‴ lange Federbusch besteht aus gekrümmten flatternden Federn, und ist wie der Kopf und Hals schwarz mit grünem und Purpurschiller, der Kropf und die Oberbrust schwarz, der ganze übrige Oberkörper braunschwarz, mit schwachem grünem Schiller, auf dem Mantel grau überpudert, der schmale weiſse Spiegel schwarz eingefaſst, der von der Oberbrust an weiſse Unterkörper am After schwarz. Das alte Weibchen. Der Schnabel und Fuſs ist dunkler, der Augenstern blässer und der Zopf viel kürzer als beim Männchen, der Kopf, Hals, Oberrücken und Kropf schwarz- und dunkelbraungemischt, der übrige Oberkörper matt schwarzbraun, grau bepudert, die Brust und der Bauch weiſs, die Seiten rostbraun, der Unterbauch graubraun- und weiſsgemischt. Im Jugendkleide ist bei dem Männchen der Federbusch ganz kurz, der Augenstern braungelb, der ganze Oberkörper, den fahlbraunen Unterhinterhals ausgenommen, schwarzbraun, kaum merklich grau überpudert, hinter jeder Schnabelseite ein weiſslicher, dunkelbespritzter Fleck; der Vorderhals und Kropf dunkelbraun, der letztere rostfarben, unten auch weiſsgefleckt, die Seiten schmuzigbraun, die Brust und der Bauch weiſs. Das Weibchen ist viel heller als das Männchen, und auf dem Oberkörper nicht grau überpudert. Sie bewohnt den Nordosten der alten Welt, kommt auf dem Zuge an die deutschen Seeküsten und auf die Teiche, oft in Gesellschaft anderer Arten, z. B. der *Aythya Nyroca* und *Clangula glaucion*, ist ziemlich scheu, friſst Fische, Schalthierchen, Insekten und Wasserkräuter, und legt an den Ufern der lappländischen Seen 6 bis 8 graugrünliche Eier.

2) Die schmalschnäblige Reihermoorente, *Aythya cristata*, *Br.* (*Anas fuligula*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 56, 84.)

Am Hinterkopfe steht ein hängender Federbusch, der schmale, von der Stirn 21''' lange Schnabel ist vor der Spitze viel breiter als an der Wurzel.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 1, und ihr sehr ähnlich, hat aber einen längern Federbusch — bei einem alten Männchen von Nr. 1 mifst er 2'' 9''', bei einem solchen von Nr. 2 hingegen 3'' 9''' — und einen ganz andern Schnabel. Bei Nr. 1 ist er 19''' lang, breit, vor der Spitze kaum breiter als unter den Nasenlöchern, an diesen hoch; bei Nr. 2 hingegen ist er 21''' lang, schmal, vor der Spitze viel breiter als unter den Nasenlöchern, an ihnen niedrig. Sie scheint mehr östlich als nordöstlich von uns zu wohnen, kommt auf dem Zuge auf die Seen und Teiche Mitteldeutschlands, brütet wahrscheinlich einzeln im nordöstlichen Deutschland, und ähnelt in den Sitten und der Nahrung der vorhergehenden.

VIERTE FAMILIE.

Weifsäugige Moorenten. *Aythyae iridibus albis.* (*Anas nyroca*, *Gmel.*)



Der Augenstern ist weifs oder grau; Rostbraunroth oder Rostbraun ist die herrschende Farbe. Sie leben im Norden und Nordosten, und schwimmen unter beständiger Bewegung des Halses und Kopfs. Sie werden schon in ihrem ersten Lebensjahre ausgefärbt.

1) Die östliche weifsäugige Moorente. *Aythya leucophthalmos, Br.* (*Anas nyroca, Gmel., A. leucophthalmos, Borkh.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 59, 89.)

Der Augenstern ist weifs oder grau, der Spiegel in einem Querstreifen weifs, in dem andern schwarz, am Kinne ein weifses Fleckchen, der Kopf kupferfarbig oder rostrothbraun, der gestreckte, vor der Stirn schmalrückige Schnabel mifst von ihr an beim alten Männchen 21‴.

Sie ist 17″ bis 18″ lang und 28″ bis 29″ breit. Das alte Männchen. Der schieferblaue Schnabel ist am Nagel, der bleifarbige Fufs an den Schwimmhäuten schwarz, der Kopf, der mit einem dunkelbraunen Bande gezierte Hals, der Kropf und der Anfang der Brust kupferfarbig, der übrige Oberkörper glänzend dunkelbraun, rostfarben bepudert, die Seiten hochrostbraun, die Brust und der Bauch weifs. Bei dem Weibchen fehlt das Halsband, der Kopf, Hals und Kropf sind rostrothbraun mit dunklerm Grunde und der dunkelbraune Rücken hat helle Federränder. Im Jugendkleide ist der Augenstern grau, der Fufs bleifarben, der Kopf rostrothbraun, der übrige Oberkörper dunkelbraun mit grauen und rostgelben Federrändern, der Vorderhals rostfarben mit durchschimmerndem Weifs, die Seiten rostbraun und rostgelb gemischt, der übrige Unterkörper weifslich mit durchschimmerndem tiefgrauem Grunde. Sie bewohnt die mit Wasserkräutern bewachsenen Gewässer des Osten bis nach Schlesien, zuweilen bis nach Mitteldeutschland — im Sommer 1818 war ein Paar auf dem Friefsnitzer See — kommt nur selten auf dem Zuge

bei uns vor, ist nicht sehr scheu und wenig klug, frifst Schalthierchen, Insekten, Larven und Wasserkräuter, und legt in einen röhrenartigen Gang im Ufer oder in Weidengebüsch 7 bis 9 grüngraue Eier.

2) Die nordische weifsäugige Moorente.
Aythya nyroca, *Boje.* (*Anas nyroca*, *Gmel.* *)

Der Augenstern ist weifs oder grau, der Spiegel in einem Querstreifen weifs, in dem andern schwarz, am Kinne ein weifses Fleckchen; der Kopf rostbraunroth oder rostrothbraun, der wenig gestreckte, vor der Stirn breitrückige Schnabel mifst von ihr an beim alten Männchen 20'''.

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 vorzüglich durch den Schnabel und die Farbe. Bei Nr. 1 ist der Schnabel gestreckt, vor der Stirn schmalrückig, an ihr niedrig, an den Nasenlöchern und vor ihnen hoch; bei Nr. 2 hingegen ist er wenig gestreckt, vor der Stirn breit, an ihr hoch, an den Nasenlöchern und vor ihnen niedrig. Die Zeichnung des alten Männchens ist weit weniger schön. Bei Nr. 1 ist der Kopf und Kropf ächt kupferfarben, bei Nr. 2 hingegen nur rostbraunroth. Sie lebt im Norden, in wenigen Paaren auf den Brüchen und Sümpfen Islands, ist sehr scheu und wild, erscheint nur selten auf dem Zuge in Mitteldeutschland, frifst Schalthierchen, Insekten und Wasserpflanzen, und legt 5 bis 9 grüngraue Eier in Gebüsch.

---

*) *Anas Arabica* gehört wahrscheinlich nicht hierher.

FÜNFTE FAMILIE.

Tafelmoorenten. *Aythyae sapidissimae.* (*Anas ferina, Linn.*)

Sie haben einen in kurzen Leisten in die Stirn hineingehenden, etwas gestreckten Schnabel und einen aschgrauen Spiegel, im männlichen Geschlechte auch ein besonderes Sommerkleid, leben auf süfsen Gewässern, und fressen vorzugsweise Insekten und Wasserpflanzen, wodurch ihr Fleisch sehr schmackhaft wird.

1) Die rothköpfige Tafelmoorente. *Aythya erythrocephala, Br.* (*Platypus ferinus, Br., Anas erythrycephala, Gmel., Anas ferina, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 58, 88.)

Der Spiegel ist aschgrau, die Schnabelleisten stehen selbst an ihrer Wurzel über die Stirnfedern empor.

Sie ist 18″ bis 20″ lang und 30″ bis 33″ 8‴ breit. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der Schnabel ist hinten schieferfarben, in der Mitte bleiblau, vorn schwarz, der Augenstern orangenfarben, der bleiblaue Fufs an den Schwimmhäuten schwärzlich, der Kopf und Hals prächtig und hochfuchsroth, der Oberrücken, Kropf, Brustanfang, Bürzel und die Unterschwanzdeckfedern schwarz, die vordersten Schwung- und alle Steuerfedern tiefbraungrau, das übrige Gefieder silberweifs mit sehr zarten schwarzgrauen Zickzack- und Wellenlinien durchzogen. Sommerkleid. Der Kopf rostbraunroth, der Hals grofsentheils grauroth, der Kropf braunschwarz mit rostgelbgrauen Federrändern und Punkten, der Oberrücken graubraun, an

vielen Federn schwärzlich, rostfarben bespritzt. Das übrige Gefieder wie bei dem Weibchen. Dieses hat einen dunklern Schnabel, braungelben Augenstern, rostbraunen Kopf und Hals, schwarz- und silberfarbig gewellten Mantel, rostbraunen Kropf und silbergrauen, an den Seiten schwarzgewellten Unterkörper. Die Jungen ähneln ihm, zeigen aber wenig Silbergrau auf dem Mantel, gar keins an den braunen Seiten, und einen abgestutzten Schwanz. Die Männchen haben mehr Silbergrau auf dem Mantel als die Weibchen. Sie bewohnt die nordöstlichen Länder Europa's bis Mitteldeutschland herab — hier ist sie viel seltener als die folgende — wandert regelmäfsig bei uns durch, ist scheu, nährt sich von Insekten, ihren Larven, Würmern und Wasserpflanzen, und legt 9 bis 13 gelblichgraue Eier.

2) Die rothbraunköpfige Tafelente. *Aythya ferina*, *Boje.* (*Platypus ferinus*, *Br.*, *Anas ferina*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 57, 86 und Taf. 58, 87.)

Der Spiegel ist aschgrau, die Schnabelleisten stehen hinten nicht über die Stirnfedern empor.

Sie hat die Gröfse und Gestalt mit Nr. 1 gemein; allein ihr Schnabel ist länger und schmäler, ihre Farbe und Zeichnung weniger schön — das Roth des Kopfes und Halses ist braunfuchsroth, oft rothbraun und das Silbergrau dunkler, zuweilen mit Rostgelb überflogen — und die Schnabelarme sind ganz anders. Bei Nr. 1 stehen sie hoch, bei Nr. 2 wenig, hinten gar nicht über die Stirnfedern empor. Sie ist die gewöhnliche Tafelente auf den Seen und Tei-

chen des mittlern Deutschlands, und hat in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 grofse Aehnlichkeit.

Elfte Sippe.

Kolbenente. *Callichen* *), *Br.*

Der Schnabel wird nach der Spitze hin merklich schmäler, an der Wurzel viel breiter als die Stirn, vorn sehr niedrig, mittellang; der Hals, Rumpf, Flügel und Schwanz wie bei den Moorenten, die Füfse fast eben so, aber mit kürzern Zehen und kleinern Schwimmhäuten.

Die Kolbenenten, zu denen wahrscheinlich mehrere ausländische Arten gehören, zeichnen sich durch ihren Schnabel und ihren Kopf- und Halsschmuck vorzüglich aus. Der Schnabel ist viel länger als bei den Moor- und Trauerenten, und bekommt durch seine etwas starken Zähne und seine nach der Spitze hin abnehmende Breite eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Gänseschnabel, welche aber durch seine Abplattung vor der Spitze wieder aufgehoben wird. Sehr ausgezeichnet ist sein Ursprung auf den Seiten. Hier tritt er wegen seiner plötzlichen Breite über die Kopfseiten hervor, nicht wie bei den Trauersammetenten, bei denen die Stirnseiten mit aufgeblasen sind, sondern auf die ganz eigenthümliche Weise, dafs gleich am Ursprunge der ganze Oberkiefer plötzlich breiter

*) Von καλος, schön und χην, Gans, Ente.

als die Stirnseiten erscheint. Bei den einheimischen ist der Schnabel hochroth. Der Kopf und ganze Hinterhals hat verlängerte, weitstrahlige, ungemein weiche Federn, welche gesträubt auf dem Kopfe eine Holle, auf dem Halse eine Mähne bilden, bei den Männchen besonders lang sind und diese Enten sehr auszeichnen. Den mittellangen Hals, den kurzen Schwanz, gedrungenen Körper und innern Bau haben sie mit den Moorenten gemein; allein ihre Füfse, ob sie gleich fast wie bei diesen gestaltet sind, haben doch kürzere Zehen und kleinere Schwimmhäute. Die Männchen sind viel schöner und ganz anders gezeichnet als die Weibchen, und bekommen ein besonderes Herbstkleid, welches dem der Weibchen ähnlich ist und im August angelegt wird, im Frühjahre aber wieder verschwunden ist. Die Jungen ähneln dem Weibchen.

Sie haben in ihrer Lebensart Vieles mit den Moorenten gemein, bewohnen wie diese die mit Wasserkräutern bewachsenen Seen, wandern und kommen dann auch an die Seeküsten, tauchen unaufhörlich nach Schalthierchen unter, fressen aber auch Wasserpflanzen, sind ziemlich scheu, und ähneln in der Fortpflanzung den Moorenten.

1) Die rothköpfige Kolbenente. *Callichen ruficeps*, *Br.* (*Platypus rufinus*, *Br.*, *Anas rufina*, *Pall.* N. W. 1. Ausg. Taf. 32, 63. 64.)

Der Spiegel ist weifslich, der breitrückige Schnabel ist durchaus niedrig und tritt hinten stark über die Stirnseiten vor;

16 Steuerfedern; die äufsere Zehe des Männchens mifst $30\frac{1}{2}'''$.

Sie ist 23" bis 25" lang und 35" bis 38" breit. Das alte Männchen. Der Schnabel und Augenliedrand ist roth, der erstere am Nagel weifs, der Augenstern braunroth, der rothbraune Fufs an den Schwimmhäuten schwärzlich, der Oberkopf an seiner grofsen Holle fuchsgelbroth, die Seiten des Kopfs und Oberhalses, die Kehle und Obergurgel gedämpft fuchsroth; der Hinterhals schwarz, der Oberrücken und die Schultern, an deren Anfang ein grofser, weifser, rosenfarben überflogener Fleck steht, hellgraubräunlich, der Oberflügel tiefgrau, am Spiegel und in einem Fleck hinter ihm grauröthlichweifs, die Schwingenspitzen und die Steuerfedern tiefaschgraulich, der Bürzel und die Oberschwanzdeckfedern grünlichschwarz, der braunschwarze Unterkörper auf den Seiten in einem grossen, an der Unterbrust sehr weit nach der Mitte ausgebreiteten, oben mit einem braunen Streif begrenzten Fleck röthlichweifs. Herbstkleid. Von diesem ist mir so viel bekannt, dafs es dem des Weibchens ähnlich wird; wenigstens bekommt der Vorderkörper eine bräunlichgraue Farbe, die weifsen grofsen Stellen an den Seiten werden hellfahlbräunlich, und der fuchsrothe Hals wird wie bei dem Weibchen hellaschgrau. Das Weibchen. Der Schnabel und Fufs röthlichbraun, die Holle klein, der ganze Oberkörper bräunlich, der Spiegel grauweifs, die Schwingenspitzen schwarzbraun, die Kehle weifs, der Kropf und die Seiten hellbraun, der übrige Unterkörper weifslichgrau. Die Jungen ähneln der Mutter, haben aber an dem Kropfe und den Seiten eine viel hellere Farbe und abgestutzte Steuerfedern. Sie bewohnt die

östlichen Seen der alten Welt, wandert westlich und kommt dann auf die schweizer Seen, selten nach Deutschland, ist ziemlich scheu, und frifst Schalthierchen, Insekten und Wasserpflanzen.

2) Die gelbköpfige Kolbenente. *Callichen rufinus, Br.* (*Platypus rufinus, Br., Anas rufina, Pall.*)

Der Spiegel ist weifslich, der schmalrückige Schnabel durchaus hoch und hinten wenig über die Stirnseiten vortretend; 16 Steuerfedern; die äufsere Zehe des Männchens mifst 31‴.

Sie hat Gröfse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein; allein 1) ist die Holle des Männchens viel lichter; bei Nr. 1 ist sie fuchsgelbroth, bei Nr. 2 fuchsrothgelb; 2) ist ihr weifser Seitenfleck kleiner; er zieht sich bei Nr. 2 lange nicht so weit nach der Mitte hin als bei Nr. 1, und daher kommt es, dafs der Unterkörper bei Nr. 2 weit mehr Braunschwarz hat als bei Nr. 1; 3) ist ihr Schnabel ganz anders. Bei Nr. 1 ist er breitrückig, durchaus niedrig, vor den Nasenlöchern auffallend platt, hinten stark über die Stirnseiten vortretend; bei Nr. 2 hingegen schmalrückig, durchaus hoch, hinten wenig über die Stirnseiten vortretend. Sie lebt im östlichen Europa, kommt zur Brutzeit in Ungarn, ja schon in Mähren vor, nistet auf ähnliche Art wie die Moorenten, und frifst Schalthierchen, Insekten und Wasserpflanzen.

3) Die schmalschwänzige Kolbenente. *Callichen subrufinus, Br.* (*Anas rufina? Pall.*)

Der Spiegel ist weifslich, der schmalrückige Schnabel hinten viel breiter als

vorn, und tritt weit über die Stirnseiten vor; 14 Steuerfedern; die äufsere Zehe des Männchens mifst $29\frac{1}{2}'''$.

Sie ist merklich kleiner als Nr. 1 und 2, und unterscheidet sich vorzugsweise von ihnen durch den Schnabel und Schwanz. Der erstere tritt besonders am Schnabelwinkel mehr als bei den beiden nahen Verwandten vor, und der Schwanz hat nur 14 Steuerfedern, also 2 weniger als Nr. 1 und 2, ein Kennzeichen, durch welches sie auf den ersten Blick von den nahen Verwandten zu unterscheiden ist. In der Farbe des Kopfs und der geringen Gröfse der weifsen Seitenflecken ähnelt sie Nr. 2. Auch sie bewohnt die ungarischen Seen, kommt mitten im Sommer bei Wien, im Herbste und Winter auch aufden schweizer Seen vor, und hat das Betragen und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

4) Die kleinfüfsige Kolbenente. *Callichen micropus*, *Br.* (*Anas rufina? Pallas.*)

Der Spiegel ist weifs, der etwas kurze und breite Schnabel ist hinten hoch und tritt weit über die Stirnseiten vor; 16 Steuerfedern; die äufsere Zehe des Männchens mifst $28'''$.

Sie ist noch etwas kleiner als Nr. 4, hat die Zeichnung mit ihr gemein, aber noch kleinere weifse Flecken an den Seiten, 2 Steuerfedern mehr als sie, kleinere Füfse und einen merklich kürzern Schnabel. Bei Nr. 1 ist dieser $25'''$, bei Nr. 2 hingegen $25\frac{1}{2}'''$, bei Nr. 3 sogar $26'''$ und bei Nr. 4 nur $24'''$. Mit Nr. 1, 2 und 3 ist sie wegen ihres kleinen Körpers und Fufses nicht zu verwechseln. Sie besucht sehr sel-

ten das mittlere Deutschland auf dem Zuge — ein Männchen wurde im August auf dem Hainspitzer See bei Eisenberg geschossen — und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen und der Nahrung.

Zwölfte Sippe.

Schellente. *Clangula, Boje.*

Der Schnabel ist sehr klein, kurz, schmal, hochrückig, vorn viel schmäler als hinten, und hat einen kurzen Haken; die Füfse, welche denen der Moorenten ähneln, haben eine sehr grofse flügelförmige Haut an der Hinterzehe. Die Gestalt ist wie bei den Moorenten, jedoch mit längerm Flügel und Schwanze.

Die Schellenten sind auf den ersten Blick an ihrem sehr kleinen Schnabel kenntlich. Dieser ist stets viel kürzer als der Kopf, ungewöhnlich hoch und schmal, an der Unterkinnlade vor dem Nagel stark ausgeschweift; aufser diesem unterscheiden sie sich noch durch den ziemlich langen, stufenförmigen Schwanz, in welchem bei manchen die mittlern Steuerfedern spiefsartig vorragen; ihre Füfse stehen, wie bei allen Tauchenten, weit hinten an dem plumpen Körper, welchen die mittellangen, starken Flügel mit einem beinahe klingelnden Geräusche — daher ihr Name — schnell durch die Luft tragen. Ihre grofsen Schwimmhäute und sehr ausgebildeten Steuerfedern setzen sie in den Stand, sehr schnell zu tauchen. Der Magen, die Gedärme und die übrigen innern Theile sind beinahe

wie bei den vorhergehenden Sippen gestaltet; die Knochenblase ist ungewöhnlich ausgebildet, bei einigen auch die Luftröhre vor ihr sehr merkwürdig gestaltet. Die Männchen weichen in der Zeichnung sehr von den Weibchen ab, die Jungen ähneln der Mutter mehr oder weniger, und werden erst im dritten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig.

Die Schellenten bewohnen die süfsen Gewässer des Norden beider Welten, kommen aber im Herbste und Winter auch auf das Meer und auf die Seen, Teiche und Flüsse Deutschlands, sind gröfstentheils scheu, manche beim Neste zahm, fressen vorzugsweise Insekten, ihre Larven, Schalthierchen und zarte Wasserpflanzen, selten Fische, und legen 5 bis 14 Eier, welche das Weibchen ohne Hilfe des Männchens ausbrütet; es sorgt auch allein für die Jungen.

ERSTE FAMILIE.

Aechte Schellenten. *Clangulae verae.*

Sie haben sehr lange Zehen und grofse Schwimmhäute, einen breiten, zugerundeten Schwanz, und im männlichen Geschlechte eine starke Erweiterung der Luftröhre vor der Knochenblase.

Sie legen viele Eier und sind auch während des Zuges sehr oft auf den süfsen Gewässern.

1) Die weifs- und schwarzbunte Schellente. *Clangula leucomelas, Br.* (*Anas clangula et glaucion, Linn.*)

Der Spiegel ist weifs, die Untergurgel

weifs oder weifsgrau, der Schnabel, in welchen sich die Stirnfedern wenig weit hineinziehen, ist auf dem hohen Rücken platt mit kleiner Furche, beim alten Männchen vom Winkel bis vor 25‴ lang, und ziemlich breit.

Sie ist 18″ 6‴ bis 20″ 6‴ lang und 31″ 6‴ bis 34″ breit. Das alte Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern bernstein-, der Fufs blafsockergelb, an den Schwimmhäuten schwarzgrau; hinter den Schnabelseiten steht ein grofser, rundlicher, weifser Fleck, der Kopf und Oberhals ist dunkelgrün, mit Purpurschiller; der Rücken, Bürzel, die vordern und hintern Schwungfedern und Streifen an den Schulterfedern dunkelschwarz, die Steuerfedern schwarzgrau, alles Uebrige blendendweifs. Das alte Weibchen. Der Schnabel ist oben und unten vor dem Nagel gelb, der Kopf und Oberhals braun, was unten mit einem weifsen Halsbande begrenzt ist, der übrige Oberkörper aschgrauschwärzlich mit zwei schwarzen und zwei weissen Binden vor dem weifsen Spiegel, der Kropf und die Seiten dunkelaschgrau, der übrige Unterkörper blendendweifs. Die Jungen ähneln der Mutter, haben aber stets nur eine weifse, gewöhnlich durch eine schwarze getrennte Binde vor dem weifsen Spiegel. Sie bewohnt wahrscheinlich den Nordosten der alten Welt, kommt im Herbste und Winter an die Küsten der deutschen Ost- und Nordsee, in sehr strengen Wintern auch auf die offenen Gewässer mitten in Deutschland, ist dann wenig scheu, oft paarweise und frifst vorzugsweise Wasserinsekten, besonders kleine Krabben.

2) Die Wanderschellente. *Clangula peregrina, Br.* (*Platypus glaucion, Br., Anas clangula et glaucion, Linn., Anas peregrina, Gmel.*)

Der Spiegel ist weifs, die Untergurgel weifs oder weifsgrau, der Schnabel, in welchen sich die Stirnfedern weit hineinziehen, ist auf dem hohen Rücken sehr schmal, kaum merklich gefurcht, beim alten Männchen vom Winkel bis vor 25''' lang und schmal.

Sie ist etwas kleiner als Nr. 1, unterscheidet sich aber vorzüglich von ihr durch den Schnabel. Dieser ist eben so lang als bei Nr. 1, aber viel schmäler, selbst auf dem Rücken und auf diesem über und vor den Nasenlöchern viel niedriger. Auch sind die Zehen oft länger und die Schwimmhäute gröfser als bei Nr. 1. Sie lebt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, erscheint aber auf unsern Gewässern auf dem Zuge, zuweilen mitten im Winter, ist nicht sehr scheu, frifst kleine Wasserinsekten, oft rothe Krabben, und hält sich zuweilen zu den Reiher- und andern Moorenten.

3) Die kurzschnäblige Schellente. *Clangula glaucion, Boje.* (*Platypus glaucion, Br., Anas clangula et glaucion, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 55, 81. 82.)

Der Spiegel ist weifs, die Untergurgel weifs oder weifsgrau, der Schnabel, in welchen sich die Stirnfedern weit hineinziehen, auf dem hohen Rücken schmal und gewölbt, beim alten Männchen vom Winkel bis vor 23''' lang und mittelbreit.

Sie ist so grofs als Nr. 2, allein durch ih-

ren **kurzen Schnabel** sehr kenntlich. Dieser ist um 2''' kürzer als bei Nr. 1 und 2, weniger hochrückig als bei Nr. 1, und auf dem schmalen gewölbten Rücken nicht gefurcht. Von Nr. 1 unterscheidet er sich auch noch wie der von Nr. 2 durch die weit in dieselben hineinreichenden Stirnfedern. Sie lebt wahrscheinlich nördlich von Deutschland, ist auf dem Zuge die gewöhnlichste Schellente in unserer Gegend, und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen und in der Nahrung.

4) Die schmalschnäblige Schellente. *Clangula angustirostris, Br.* (*Mergus anatorius, Eimbeck.*)

Der oben und unten schwarz eingefafste Spiegel ist weifs, die Untergurgel weifs, der Schnabel ungewöhnlich schmal, beim Weibchen 16''' lang.

Sie ist eben so grofs als die vorhergehenden, und ihnen in vieler Hinsicht ähnlich; allein sie weicht vorzüglich durch die Gestalt des Schnabels und im männlichen Geschlechte auch durch die Zeichnung ab. Der Schnabel ist viel schmäler als bei allen vorhergehenden, und hat durch seine schmale Gestalt und durch das hinten deutliche Vortreten der Zähne, wie durch den scharfen Nagel etwas Sägerartiges, so dafs Manche den Vogel für einen Bastard von *Clangula glaucion* und *Mergus albellus* halten. Das alte Männchen. Der Schnabel ist dunkelröthlich, bräunlich überlaufen mit hornfarbigem Nagel, das Gefieder weifs, an den verlängerten Federn des Oberkopfs und Nackens dunkelgrün, vor dem Auge ein weisser, nicht bis an den Schnabel reichender, mit dem weifsen Halse verbundener Streif, der Rücken, der

aus 16 Steuerfedern bestehende Schwanz und die Schwungfedern 1ster Ordnung schwarz, die letztern ins Braune fallend, die weifsen Schulterfedern durch einen schwarzen Längenstreif vom Flügel getrennt, der Oberflügel grofsentheils weifs, am Rande schwarz, der Spiegel schwarz, an den Federspitzen weifs, die hintern Schwungfedern, 4 an der Zahl, an der innern Fahne braungrau, auf der äufsern reinweifs, an der Spitze perlfarben; an den Seiten des Kropfs einige Federn mit schwärzlichen Spitzen, welche mehrere kurze Querstreifen bilden, die Seitenfedern graugewässert; die Füfse dunkelröthlich, an den Schwimmhäuten schwärzlich. Sie unterscheidet sich von dem Männchen der vorhergehenden: 1) durch den vorn weifsen Hals, den anders gezeichneten Flügel, die graugesprenkelten Tragfedern und den schmalen Schnabel. Ein Weibchen meiner Sammlung, welches hierher zu gehören scheint, ähnelt dem der vorhergehenden, den Schnabel ausgenommen, ganz. Herr Eimbeck, Inspector am herzogl. Museum zu Braunschweig, machte das Männchen dieses Vogels, welches im Frühjahre 1825 auf dem Ockerstrome bei Braunschweig geschossen wurde, in einer besondern Abhandlung bekannt, und liefs dasselbe abbilden. Er ist geneigt, ihn für einen Säger zu halten; allein die von ihm gegebene Darstellung des Schnabels von oben neben der der Schellenten und des weifsen Sägers, so wie die Gröfse, Gestalt und Zeichnung des Vogels machen ihn unverkennbar zu einer Schellente und nicht zu einem Säger. Ich führe ihn deswegen hier auf und bitte Jeden, die schöne Abhandlung (Braunschweig 1829) selbst zu lesen; ich hoffe, dafs Alle sie mit Vergnügen aus der Hand legen, sich aber

durch die Ansicht des in der Mitte breiten Schnabels — bei den Sägern fällt dieser kegelförmig ab — überzeugen werden, daſs ich den merkwürdigen Vogel mit Recht zu den Schellenten gezogen habe. Das Weibchen, welches ich wegen seiner Schnabelbildung hierher rechne, wurde am 8. Februar 1829 auf einem hiesigen Teiche geschossen, und hatte Insekten im Magen.

5) Die groſse Schellente. *Clangula scapularis, Brehm et Mehlis* *). (*Anas clangula et glaucion, Linn.*)

Der weiſse Oberflügelfleck ist stets durch 1 schwarze Querbinde unterbrochen; Länge des Männchens 23″, des Weibchens 20″ 6‴.

Die Schellente zeichnet sich auf den ersten Blick vor ihren nahen Verwandten durch ihre bedeutende Gröſse aus; denn sie ist um 2″ bis 3″ länger und breiter als Nr. 1; allein auch ihre Zeichnung zeigt wesentliche Unterschiede. Beim Männchen im Prachtkleide ist der weiſse Fleck hinter den Schnabelseiten nicht rundlich, wie bei Nr. 1, 2 und 3, sondern er bildet fast ein Dreieck und zieht sich weit nach der Stirn herauf und an den Seiten der Kehle herab; der weiſse Flügelfleck ist über dem Spiegel durch einen schwarzen Querstreif unterbrochen, und die Schulterfedern sind äuſserst merkwürdig. Bei den vorhergehenden sind diese lang und bänderartig, bei Nr. 5 sind sie auch weiſs- und schwarzgestreift, aber so eigen gestaltet, daſs das Schwarz bei allen, bei einigen

*) Der Hr. Doctor Mehlis in Clausthal am Harze hat an der Entdeckung dieser Ente sehr vielen Antheil, was dankbar anerkannt werden muſs.

sogar auf 2 Seiten über das Weiſs, welches wie abgeschnitten aussieht, vorsteht. Das Weibchen unterscheidet sich auſser der Gröſse durch das hellere Braun des Kopfs und die andere Flügelzeichnung. Sie lebt und brütet auf Island, besonders auf dem See Myvatn, ist dort ganz zahm, kommt höchst selten an die deutschen Küsten, friſst Wasserinsekten und Würmer, und legt 12 bis 14 hellgraugrüne, groſse Eier.

ZWEITE FAMILIE.

Eisschellenten. *Clangulae glaciales.*

Sie haben mittellange Zehen, ziemlich groſse Schwimmhäute, einen braunen Spiegel, einen keilförmigen, im männlichen Geschlechte durch lange Mittelspieſse ausgezeichneten Schwanz, und ein nach der Jahreszeit sehr verschiedenes Kleid.

Sie bewohnen den höchsten Norden, brüten auf süſsem Wasser, leben aber einen groſsen Theil des Jahres auf dem Meere.

1) Die isländische Eisschellente. *Clangula hiemalis, Br.* (*Platypus glacialis, Br., Anas hiemalis et glacialis, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 52, 76.)

Die Stelle um das Auge ist weiſs oder hellgrau, der Spiegel braun, der mittellange und etwas schmale Schnabel beim Männchen von der Stirn 13‴ bis 13½‴, vom Winkel 21‴ lang; die Schwanzspieſse messen bis 9″ 8‴; der Schwanz hat 14 Steuerfedern.

Das alte Männchen ist mit den Schwanz-

spieſsen oft 24″ lang und 31″ bis 32″ breit. Frühlingskleid. Der schwarze Schnabel hat ein gelbes, rosenroth überflogenes Band, der Augenstern ist braungelb, der röthlich bleifarbige Fuſs an den Schwimmhäuten schwärzlich; der ganze Oberkörper dunkelbraun, auf dem Oberrücken und an den langen Schulterfedern mit breiten rostgelben Federkanten, die Kopfseiten vor den Augen hellgrau, hinter ihnen weiſs, die Schwanzseiten weiſs, der Vorderhals, Kropf und die Oberbrust sehr dunkelbraun, der übrige Unterkörper weiſs, an den Seiten silbergrau. Winterkleid. Die Schnabelbinde orangenfarben, die ganzen Kopfseiten hellgrau, der Oberkopf, Hals, Oberrücken und die Schulterfedern weiſs, die letztern mit schwachem silberfarbigem Anfluge, der übrige Oberkörper, ein groſser Theil der Halsseiten, der Kropf und die Oberbrust tiefbraun, der übrige Unterkörper weiſs, an den Seiten silbergrau. Das alte Weibchen im Frühjahre ist nur 16″ bis 17″ lang, 29″ bis 30″ breit und hat keine Schwanzspieſse. Der schwärzliche Schnabel ist hinten an den Seiten bleifarben, der Kopf hellgrau mit Braun und Weiſs gemischt, der ganze Oberkörper braun mit hellern Federrändern, die Schwanzseiten weiſslich, an den Halsseiten oben ein groſser schwarzbrauner Fleck, der Vorderhals grau- und weiſsgemischt, der Kropf tiefsilbergrau, der übrige Unterkörper weiſs. Winterkleid. Die Kopfseiten und der Hals sind weiſs, am Kinne und an den Seiten des Oberhalses steht ein grauschwarzer Fleck, der Oberkopf und Nakken schwarz, der übrige braune Oberkörper hat auf dem ganzen Mantel so viel Rostfarben, daſs dieses herrschende Farbe wird, der Kropf ist rostfarben- und graugemischt, der übrige Unterkörper

weifs. Jugendkleid. Der schieferhornfarbige Schnabel ist an den Seiten bleifarben, der Augenstern hellbraun, der Oberkopf, ein Fleck an den Halsseiten und am Kinne schwärzlich graubraun, der Hals und die Kopfseiten weifs, der übrige Oberkörper schwarzbraun, auf den Schultern ölgrau, der Kropf braungrau, was sich allmälig in das Weifs des übrigen Unterkörpers verliert. Die Männchen sind merklich gröfser als die Weibchen. Sie bewohnt im Sommer die Seen und Teiche Islands, besonders den bei Myvatn, kommt im Spätherbste häufig an die deutschen Küsten der Ost- und Nordsee, selten auf die tief im Lande liegenden Gewässer, z. B. auf den Friefsnitzer See, ist sehr gesellschaftlich, schwimmt und taucht vortrefflich, kämpft oft mit ihres Gleichen, und frifst kleine Fische, Schalthierchen, Insekten und Wasserpflanzen. Das Männchen läfst einige sehr angenehme Töne akkordmäfsig hören, und das Weibchen legt in das Gras oder hinter Schirmpflanzen 5 bis 7 grünlichgraue Eier.

2) Faber's Eisschellente. *Clangula Faberi, Br.* (*Platypus Faberi, Br., Anas glacialis et hiemalis, Linn.*)

Die Stelle um das Auge ist weifs oder hellgrau, der Spiegel braun, der gestreckte schmale Schnabel beim Männchen von der Stirn $14\frac{3}{4}'''$, vom Winkel $23\frac{1}{2}'''$ lang; die Schwanzspiefse messen bis $11''\ 4'''$; der Schwanz hat 14 Steuerfedern.

Sie ist wenig kleiner als Nr. 1, aber von ihr wesentlich: 1) durch den viel längern und schmälern Schnabel — bei Nr. 1 mifst er vom Winkel bis vor $21'''$, bei Nr. 2 hingegen $23\frac{1}{2}'''$ —

2) die um 18''' längern mittlern Steuerfedern — bei Nr. 1 messen sie höchstens 9'' 8''', bei Nr. 2 aber 11'' 4''' — 3) die längern und schmälern Schulterfedern, und 4) das lichtere Winterkleid des Weibchens im ersten Lebensjahre, welches an den Schultern weifse Federränder und oft einen fast ganz weifsen Unterkörper hat. Sie bewohnt einen Theil von Grönland, geht dort nicht sehr hoch nördlich hinauf, zeigt sich im Winter an den Küsten Islands, sehr selten an dem Strande Pommerns, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der vorhergehenden.

3) Die grofsschwänzige Eisschellente. *Clangula megauros, Br.* (*Anas glacialis et hiemalis, Linn.*)

Die Stelle um das Auge ist weifs oder hellgrau, der Spiegel braun, der etwas kurze und sehr schmale Schnabel beim Männchen von der Stirn 13''', vom Winkel bis vor 20½'''; der Schwanz hat 16 Steuerfedern.

Sie ist fast so grofs als Nr. 1, und ihr im männlichen Geschlechte — das Weibchen kenne ich nicht — wenigstens im Winterkleide ähnlich; allein ihr kleiner Schnabel und die ungeheuern Schwanzspiefse, wie die 16 Steuerfedern unterscheiden diesen Vogel hinlänglich. Er erscheint nur höchst selten in strengen Wintern an der pommerschen Küste — bis jetzt erhielten wir dort nur Männchen — und ähnelt in dem Betragen und in der Nahrung den vorhergehenden.

4) Die kurzschwänzige Eisschellente. *Clangula musica, Br.* (*Anas glacialis et hiemalis, Linn.*)

Die Stelle um das Auge ist weifs oder hellgrau, der Spiegel braun, der ziemlich kurze, breite Schnabel beim Männchen von der Stirn 14‴, vom Winkel bis vor 21½‴; die Schwanzspiefse messen nur 8″ 8‴; der Schwanz hat 16 Steuerfedern.

Sie ist wegen ihres aus 16 Steuerfedern bestehenden Schwanzes von Nr. 1 und 2 leicht zu unterscheiden; sie hat aber auch einen ganz andern Schnabel und Schwanz als Nr. 3; denn ihr Schnabel ist nicht nur 1‴ länger, sondern auch viel breiter als bei Nr. 3, und ihr Schwanz viel kürzer; bei Nr. 3 mifst die 7te Steuerfeder, welche schon ganz spiefsartig ist, 6″ 6‴ bis 7″ 6‴, bei Nr. 4 hingegen nur 4″ 10‴ bis 5″. Des grossen Unterschieds der Schwanzspiefse nicht zu gedenken. Auch sie kenne ich nur im männlichen Geschlechte; sie erschien im December 1819 bei Rügen sehr einzeln, und hatte das Betragen und die Nahrung mit den vorhergehenden gemein.

5) Die breitschnäblige Eisschellente. *Clangula glacialis, Boje.* (*Anas glacialis et hiemalis, Linn.*)

Die Stelle um das Auge ist weifs oder hellgrau, der Spiegel braun, der kurze, sehr breite Schnabel beim Männchen von der Stirn 13‴, vom Winkel bis vor 20‴ lang; die Schwanzspiefse messen 9″ 9‴ bis 10″ 6‴; der Schwanz hat 14 Steuerfedern.

Sie ist so grofs als Nr. 1, und hat mit Nr. 1 und 2 die Zahl der Steuerfedern gemein — mit

Nr. 3 und 4 ist sie wegen des vierzehnfederigen Schwanzes nicht zu verwechseln — aber sie unterscheidet sich von Nr. 1 durch den durchaus, besonders am Kinne sehr breiten Schnabel, welchen keine der nahen Verwandten mit ihr gemein hat. Sie ähnelt in Allem den vorhergehenden; allein das Weibchen im Winterkleide hat auf dem Mantel weniger Rostfarben, an den Halsseiten mehr Schwarzbraun, und am Vorderhalse einen schwarzgrauen Längenstreif. Das Männchen im Sommerkleide hat sehr schön rostfarben eingefaſste Rücken- und Schulterfedern. Sie wohnt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, ist häufig im Winter an der pommerschen Küste, die gewöhnliche Eisente bei Helsingör, sehr selten auf den deutschen Gewässern, immer in Gesellschaft, ist sehr scheu, und ähnelt in der Nahrung den vorhergehenden.

6) Die kurzschnäblige Eisschellente. *Clangula brachyrhynchos, Br.* (*Anas glacialis et hiemalis, Linn.*)

Die Stelle um das Auge ist weiſs oder hellgrau, der Spiegel braun, der sehr kurze, breite Schnabel beim Männchen von der Stirn 12‴, vom Winkel 20‴ lang; die Schwanzspieſse messen 10″ 9‴; der Schwanz hat 14 Steuerfedern.

Sie ist etwas kleiner als die zunächst vorhergehenden, so groſs als Nr. 2, und unterscheidet sich untrüglich durch den kurzen Schnabel, welcher im Verhältniſs zu seiner Länge ziemlich breit ist. Sie lebt im nördlichen Grönland, überwintert im südlichen, ähnelt im Betragen den na-

hen Verwandten, und kommt wahrscheinlich nie an den deutschen Küsten vor.

Die dritte Abtheilung der Schellenten, nämlich die Kragenschellenten, *Anas histrianica, Linn.*, lasse ich hier weg, weil noch keine derselben an den deutschen Küsten erschienen ist, ob man gleich das Gegentheil behauptet hat.

Dreizehnte Sippe.

Säger. *Mergus, Linn.*

Der vorn dünne Schnabel hat einen übergebogenen Nagel, und am Rande beider Kinnladen eine Reihe spitziger, rückwärts gerichteter Zähne, und ist fast kegelförmig; die durchsichtigen länglichen Nasenlöcher liegen beinahe in der Mitte des Schnabels; die Füſse ähneln denen der zunächst vorhergehenden Sippen, eben so die Flügel — diese sind nur etwas länger, und die Befiederung noch knapper; der Schwanz wie bei den ächten Schellenten; der Leib sehr gestreckt, denen der Taucher ähnlich, ebenso der Hals, der hinten auf beiden Seiten eingedrückte Kopf und die sehr ausdehnbare Speiseröhre. Die Luftröhre hat bei den Männchen vor der Knochenblase noch andere Erweiterungen; der Magen ist bei den verschiedenen Abtheilungen verschieden gestaltet, aber stets mit weniger starken Muskeln als bei den vorhergehenden Zahnschnäblern; auch die Blinddärme sind viel kürzer als bei diesen.

Die Säger verbinden die Zahnschnäbler mit den Tauchern und Scharben. Mit den erstern hat ihr Körper, und mit den letztern ihr Schnabel, wenn man sich die Zähne wegdenkt, grofse Aehnlichkeit. Auch nähren sie sich wie diese beiden Sippen gröfstentheils von Fischen, und nähern sich ihnen selbst im Schwimmen; im Gehen aber ähneln sie den vorhergehenden Sippen mit flügelförmiger Hinterzehe. Zu den Zahnschnäblern müssen sie auch wegen der Zahl, Gestalt und Farbe der Eier, des Nestbaues und Brütens gerechnet werden. Sie schwimmen mit tief eingesenktem, oft nur mit dem Kopfe, Halse und Rücken hervorragendem Körper, tauchen nach einem kleinen Sprunge mit angeschlossenen Flügeln, und fangen ihre Nahrung, Fische und Insekten, nicht nur auf dem Grunde, sondern auch durch schnelles Nachschwimmen, zwischen diesem und der Oberfläche; ja sie ziehen die grofsen Wasserinsekten selbst aus ihren Winterhöhlen heraus. Sie bewohnen die süfsen Gewässer und Seeküsten des Norden, selten die des gemäfsigten Himmelstriches, wandern in Flügen oder kleinen Gesellschaften, und legen viele, denen der Enten ähnliche Eier, welche das mit einem grofsen Brutflecke längs der Mitte des Unterkörpers versehene Weibchen allein ausbrütet; dieses führt auch die Jungen sogleich nach dem Auskriechen zum Aufsuchen der Nahrung an. Diese sind im ersten Lebensjahre der Mutter ähnlich, und erst im dritten ausgefärbt und zeugungsfähig. Die Männchen mausern sich jährlich zwei, die viel kleinern und weniger schön gezeichneten Weibchen nur einmal. Das Sommerkleid der erstern nähert sich der Zeichnung der Weibchen.

ERSTE FAMILIE.

Weifse Säger. *Mergi albelli.* (*Mergus albellus, Linn.*)

Die Männchen haben Weifs zur herrschenden Farbe; beide Geschlechter eine mittelweite Speiseröhre und einen dickhäutigen muskelvollen Magen.

Sie fressen aufser den Fischen viele Wasserinsekten.

1) Der grofse weifse Säger. *Mergus albellus, Linn.*

Der schwarze Spiegel hat in der Mitte und hinten einen weifsen Querstreif; der an der Wurzel sehr hohe, auf den Nasenlöchern plötzlich niedrige Schnabel mifst beim Männchen von der Stirn 16‴, vom Winkel 22‴.

Das Männchen ist 19″ lang und 30″ breit, und alt recht schön. Der Schnabel und Fufs bleifarben, die Schwimmhäute schwärzlich; der Augenstern braun, der Kopf oben mit langen Federn geziert; das reinweifse Gefieder hat hinter den Schnabelseiten einen grofsen rundlichen, und an den Kopfseiten einen länglichen schwarzgrünen Fleck; einen schwarzen Rücken, grofsentheils schwarzen Flügel, ein schwarzes schmales Querband an den Seiten des Kropfes und der Brust, ein solches Längenband am Rande der Schulterfedern, aschgrauen Schwanz, und mit schönen schwärzlichen Wellenlinien durchzogene Seiten. Das Sommerkleid kenne ich nicht. Das Weibchen ist viel kleiner, hat eine kleinere Holle, einen schwärzlichen Fleck hinter den Schnabelseiten, schön rostbraunrothen Oberkopf und Nacken, einen sehr dunkelaschgrauen

Oberkörper, einen grofsen weifsen Fleck vor dem Spiegel, und auf dem weifsen Unterkörper einen aschgrauen Kropf und tiefaschgraue Seiten. Ihr ähneln die Jungen; sie haben aber kein reines Weifs auf dem Flügel, und kein reines Schwarz hinter den Schnabelseiten. Er bewohnt das nordöstliche Europa, erscheint auf dem Zuge in manchen Wintern an den Küsten und auf den offenen Gewässern unseres Vaterlandes, ist scheu und vorsichtig, frifst Fische, Frösche, Flufskrebse und andere Wasserinsekten, und legt 8 bis 12 grauweifse Eier.

2) Der kleine weifse Säger. *Mergus minutus, Linné et Brehm.* (*Mergus albellus, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 63, 97. 98.)

Der schwarze Spiegel hat in der Mitte und hinten einen weifsen Querstreif, der an der Wurzel mittelhohe, allmälig niedrige Schnabel mifst beim Männchen von der Stirn 15''', vom Winkel 20½'''.

Er ist 1'' kürzer und schmäler als Nr. 1, hat kleinere Füfse, unterscheidet sich aber vorzüglich durch den Schnabel; dieser ist kürzer, an der Stirn niedriger, über den Nasenlöchern nach Verhältnifs höher, und auch im Vergleich zum Körper kleiner. Das alte Männchen hat oft einen weifsen Nagel. Auch er lebt nordöstlich von Deutschland, besucht es wie Nr. 1 zuweilen auf dem Zuge, und ähnelt ihm in dem Betragen und der Nahrung.

ZWEITE FAMILIE.

Gänsesäger. *Mergi merganseres.* (*Mergus merganser, Linn.*)

Die ausgefärbten Männchen haben einen prächtig orangenrothgelben Unter-

körper, eine Holle, aber keinen Federbusch, welchen die Weibchen zeigen, beide eine sehr weite Speiseröhre und einen wenig muskelartigen, fast ganz häutigen Magen. Sie fressen Fische, zur Brutzeit auch Wasserpflanzen, und nähern sich den Tauchern.

1) Der isländische Gänsesäger. *Mergus merganser, Linn.* (*Mergus castor et rubricapillus, Linn.* Weibch. u. Jung. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 61, 93.)

Das Weifs des Spiegels ist durch keinen dunkeln Querstreif unterbrochen; der Schnabel des Männchens von der sehr erhöhten Stirn 29½‴ bis 30½‴.

Er ist der gröfste der ganzen Sippe, 28″ bis 30″ lang und 39″ bis 42″ 6‴ breit. Das Männchen im Hochzeitkleide. Der rothe Schnabel ist an dem Nagel und der Unterkinnlade schwarz, der Augenstern braunroth, der Fufs hochroth, der Kopf und obere Theil des Hinter- und Vorderhalses glänzend schwarzgrün, der Oberrücken, die Schultern, der Flügelrand und die vordern Schwungfedern schwarz, der Unterrücken, Bürzel und Schwanz dunkelaschgrau, der Unterhals, der Kropf, die Brust, der Bauch, die Seiten, und die mit schwarzen Längenstreifen gezierten Oberflügel morgenrothgelb. Sommerkleid.*) Der Kopf und obere Theil des Halses, die weifsliche Kehle ausgenommen, hochrostbraun, der übrige Oberkör-

*) Früher (siehe *Brehm's* Lehrbuch d. Naturg. aller europ. Vögel S. 853) glaubte ich nicht, dafs dieser Säger ein Sommerkleid bekäme; spätere Beobachtungen haben mich eines Andern belehrt.

per dunkelaschgrau, der Flügel und ganze Unterkörper wie im Hochzeitkleide, nur sind die Seiten dunkelaschgrau. Dieses Kleid wird vom August bis in den October getragen. Das Weibchen und die Jungen ähneln dieser Zeichnung; allein der Oberflügel ist, den weifsen Spiegel ausgenommen, dunkelaschgrau. Er bewohnt im Sommer die süfsen, nahe am Meere liegenden Gewässer der nördlichen Länder, namentlich die isländischen, besucht im Herbste scharenweise die deutschen Nordküsten, geht den Rhein und die Elbe herauf, kommt im Winter auch auf andere Flüsse, zuweilen auch auf Teiche, ist sehr scheu und flüchtig, hält im Fluge, wenn mehrere zusammen sind, eine gerade Linie oder einen Winkel, frifst Fische, zur Brutzeit auch Wasserpflanzen, und legt an die Ufer der Flüsse 8 bis 12 schmuziggrüngraue Eier.

2) Der nordöstliche Gänsesäger. *Mergus castor, Linné et Brehm.* (*M. merganser, castor et rubricollis, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 62, 95.)

Das Weifs des Spiegels ist durch keinen dunkeln Streif unterbrochen, der Schnabel des Männchens mifst von der wenig erhöhten Stirn 27''' bis 28'''.

Er ist gewöhnlich etwas kleiner als der vorhergehende, unterscheidet sich aber durch den um 2''' kürzern Schnabel, welcher noch überdies an den Nasenlöchern höher und breiter ist, und die platte Stirn, über welche der Scheitel wenig vorsteht. Bei Nr. 1 ist die Stirn sehr gewölbt. Er wohnt nordöstlich, kommt im Herbste haufenweise an die Küsten Pommerns und

Holsteins, selten auf die im Lande liegenden Gewässer, und ähnelt in allem Uebrigen dem vorhergehenden.

DRITTE FAMILIE.

Langschnäblige Säger. *Mergi longirostres.* (*Mergus serrator, Linn.*)

Der Schnabel ist sehr gestreckt, dünn, oft aufwärts gebogen, der Leib sehr schlank; alles Uebrige wie bei den Gänsesägern. Der Zopf des Männchens ist viel gröfser als der des Weibchens, oft über 3″ lang. Sie fressen nichts als Fische.

1) Der hochköpfige langschnäblige Säger. *Mergus serrator, Linn.* (*Mergus serratus, Linn.*, der junge Vogel. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 62, 96?)

Das Weifs des Spiegels ist durch 1 oder 2 schwärzliche Querbinden unterbrochen; der Scheitel ist viel höher als die stark gewölbte Stirn.

Seine Länge beträgt 22″ bis 26″ und seine Breite 30″ bis 34″. Das alte Männchen im Winterkleide. Der Schnabel und Augenstern ist zinnober-, der Fufs orangenroth, der Kopf und Oberhals grünschwarz, unter diesem steht ein breites, hinten durch einen schwarzen Streif getheiltes Halsband; der Oberrücken, der Flügelrand, die vordern Schwung-, und die längsten Schulterfedern dunkelschwarz, die Federn, welche sich über das Handgelenk herlegen, mit grofsen weifsen Flecken, der zum Theil gelblichweifse Oberflügel hat 2 schwarze

Quer- und mehrere solche Längestreifen; der übrige Oberkörper ist schwärzlich aschfarben, weiſs überpudert; der blaſsmorgenrothgelbe oder gelblichweiſse Unterkörper am Unterhalse und Kropfe rostbräunlich, mit schwarzen Längenflecken, an den Seiten schwarz- und weiſsgewellt. Zu Ende Mai's oder Junius bekommt er folgendes Sommerkleid: Der Federbusch ist kurz, der Oberkopf rostbraun, seine Seiten und der Hals roströthlich, der Oberkörper und die Seiten sind dunkelaschgrau, die Untergurgel und der Kropf weiſs, graugewölkt; alles Uebrige wie im Winterkleide. Das alte Weibchen. Der Schnabel und Fuſs blässer als bei dem Männchen, der Federbusch kurz, das ganze Gefieder beinahe wie bei dem Männchen im Sommerkleide, nur mit dem Unterschiede, daſs der Kopf und Hals viel dunkler, auf dem schwarz- oder tiefaschgrauen Flügel nur der Spiegel weiſs, und durch eine schwärzliche Linie unterbrochen, und der Unterhals und Kropf tiefgrau und weiſsgewölkt ist. Die Jungen ähneln der Mutter; die männlichen unterscheiden sich von den weiblichen durch die Gröſse und den hellern Kopf und Hals. Nach der ersten Mauser bekommt das Männchen einen schön rothbraunen Kopf und Oberhals, und an den Seiten der Brust schön rostbraungemischte Federn. Er bewohnt Island, wahrscheinlich auch Norwegen, und in wenigen Paaren die pommersche Küste, kommt sehr selten im Winter auf die süſsen Gewässer, schwimmt und taucht vortrefflich, ist scheu und vorsichtig, friſst nur Fische, und legt auf Island häufig an den Ufern des See's Myvatn 8 bis 13 gelblichgraue Eier.

2) Der plattköpfige langschnäblige Säger. *Mergus leucomelas, Linné et Brehm.* (*Mergus serrator, auct.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 61, 94?)

Das Weiſs des Spiegels ist durch 1 oder 2 schwärzliche Querbinden unterbrochen; der Scheitel kaum oder nicht höher als die sanft gewölbte Stirn.

Er hat mit Nr. 1 sehr groſse Aehnlichkeit; allein sein Schnabel, welcher bei Nr. 1 gewöhnlich eine schwache Biegung aufwärts zeigt, ist gerade, und sein Kopf weit weniger gewölbt. Bei Nr. 1 ist die Stirn sehr gewölbt, und dennoch steht der Scheitel buckelartig über sie empor; bei Nr. 2 hingegen ist die Stirn sanft erhöht, und dennoch ragt der Scheitel kaum oder nicht über sie empor. Er lebt an der pommerschen Küste, kommt jedoch sehr einzeln auf Island vor, hält sich gern auf dem Meere und salzigen Binnenwassern auf, liebkost sein Weibchen mit mancherlei Kopfbewegungen, ist scheu, friſst Fische, und legt auf sandigen Inseln unter dichten, mit Gras durchwachsenen Feldrosenbüschen 8 bis 12 gelblichgraue Eier.

Drei und zwanzigste Ordnung.

Taucher. *Colymbidae*, *Leach.*

Der Schnabel ist hart, mit ritzartigen, bei den meisten verschliefsbaren Nasenlöchern; die Füfse stehen ganz hinten am Körper, sind kurz, sehr zusammengedrückt, fast bis zur Ferse von der Bauchhaut umschlossen, mit grofsen Schwimmhäuten, einer langen Hervorragung des Schienbeins und solcher Einrichtung des Kniegelenks, dafs sie zu einer starken Seitenbewegung, und dadurch zum Rudern vorzüglich geschickt werden. Die Befiederung des gestreckten Körpers ist sehr knapp; der innere Bau sehr verschieden; die Luftröhre nicht ausgezeichnet; der Kopf hinten an den Seiten stark zusammengedrückt.

Alle Vögel dieser Ordnung schwimmen und tauchen vortrefflich, haben die Augen unter dem Wasser offen, ohne die Nickhaut darüber zu ziehen, gehen aber schlecht, und fliegen ungern, zum Theil gar nicht, mausern sich jährlich zweimal, sind nach dem Geschlechte nur etwas in der Gröfse, nach dem Alter und der Jahreszeit gewöhnlich auch in der Farbe verschieden, fressen Fische, Krabben, Krebse und andere Wasserinsekten, nur wenige Wasserpflanzen, legen fast alle wenige Eier, brüten

gemeinschaftlich, und füttern ihre Jungen im Neste grofs, oder führen sie zum Aufsuchen ihrer Nahrung an. Mehrere von ihnen wohnen nur auf dem Meere, andere auf dem süfsen Wasser, noch andere auf beiden.

Erste Abtheilung.

Fufstaucher. *Colymbidae non nisi pedum ope mergentes.*

Sie haben 4 Zehen, einen ungemein gestreckten Rumpf, ganz zusammengedrückte Füfse, und eine weit über das Kniegelenk vorragende Knochenspitze an der grofsen Röhre. Sie gehen schlecht, klettern gar nicht an den Scheeren, schwimmen gut, und tauchen sehr schnell, ohne die Flügel dabei zu brauchen, nur mit Hilfe der Füfse. Sie leben zur Brutzeit alle auf dem süfsen Wasser.

Erste Sippe.

Steifsfufs. *Podiceps, Lath.*

Der Schwanz fehlt. Der Schnabel ist ein verlängerter, auf den Seiten zusammengedrückter Kegel, mit scharfer Schneide, und vorn nach einander hingebogenen Kinnladen; die länglichen, durchsichtigen Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn, der Zügel ist nackt; die grofsen Füfse sind äufserst zusammengedrückt, mit ziemlich langen Zehen, von welchen die 3 vordern bis zum ersten Gelenk durch eine Schwimmhaut verbunden, und vorn so von ihren Lappen eingehüllt sind, dafs die platten Nägel, deren mittelster vorn eingeschnit-

ten ist, fast ganz in ihr stecken. Am Kniegelenke steht die Hauptröhre weit über die Nebenröhre vor, und hat eine so eingerichtete Gelenkkapsel, daſs sich die Hauptkraft des Fuſses in Seitenbewegungen äussert; die kurzen und schmalen Flügel haben lange Armknochen und viele schwache Schwungfedern, von denen 11 auf die 1ste Ordnung kommen, und die 2te allein oder mit der 1sten und 3ten über die andern vorsteht. Der Kopf ist klein, der Hals lang, der gestreckte Körper ganz schifförmig, die Befiederung haarartig, am Kopfe verlängert, überall glänzend und seidenartig. Die Speiseröhre mittelweit, der Magen dickhäutig, wenig muskelartig, die langen Gedärme mit mittellangen Blinddärmen.

Da die Steiſsfüſse ihrer Bestimmung nach ihre Nahrung, Fische, Insekten und Wasserpflanzen, nur aus dem Wasser und vom Grunde desselben nehmen müssen, so ist auch Alles bei ihnen zum schnellen Schwimmen und Tauchen vortrefflich eingerichtet. Sie schwimmen mit langem gestrecktem Körper, knapp anliegendem Gefieder unter dem Wasser, auf demselben mit lockerer gehaltenem Gefieder, stürzen sich mit einem Sprunge in dasselbe, und rudern nur mit den Füſsen, nicht mit den Flügeln, wie man behauptet hat. Sie sind also ächte Fuſstaucher. Sie schwimmen so schnell unter dem Wasser als ein Mensch neben demselben laufen kann, gehen aber schlecht, ruckweise, oft mit etwas von einander stehenden Füſsen, aufgerichtetem Körper, und eingezogenem Halse, und fallen auf den ganzen Vorderkörper nieder, fliegen

ungern, aber, wenn sie einmal die Höhe gewonnen haben, rasch und anhaltend. Den ihnen drohenden Gefahren suchen sie gewöhnlich durch Untertauchen zu entgehen. Sie leben und nisten auf süfsem Wasser, und kommen nur zufällig oder auf der Wanderung an die Seeküsten. Zur Beförderung der Verdauung verschlucken sie ihre eigenen Federn. Sie bauen schwimmende grofse Nester auf das Wasser in Wasserkräuter, und legen 3 bis 6 weifse, mit einem kalkartigen Ueberzuge versehene, inwendig grüne Eier, welche bald von den Neststoffen beschmuzt und gelblich werden. Beide Geschlechter haben einen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers, füttern Anfangs die artig gestreiften Jungen, und führen sie bald zum Aufsuchen der Nahrung an. Bei grofser Gefahr nehmen sie die zarten Jungen unter die Flügel und tauchen mit ihnen unter. Sie sind im zweiten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig. Die Alten haben ein von dem Hochzeitkleide verschiedenes Winterkleid. Die Frühlingsmauser fällt in den Februar und März, und dauert oft bis in den April; die Herbstmauser fängt zu Ende des August an und wird oft im Anfang des October erst vollendet.

ERSTE FAMILIE.

Haubensteifsfüfse. *Podicipes cristati.*

Sie haben einen sehr gestreckten Schnabel, Hals und Rumpf, auf dem Kopfe einen doppelten Federbusch, um ihn eine grofse Krause. Ihre Hauptnahrung besteht in Fischen; sie verschlucken viele Federn.

1) Der grofse Haubensteifsfufs, *Podiceps cristatus*, *Lath.* (*Colymbus cristatus*, *L.*, alter, *Col. urinator*, *Linn.*, junger Vogel. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 69, 106.)

Die Gurgel ist weifs, der gerade Schnabel des alten Männchens von der Stirn 25''' bis 27½''', der des alten Weibchens 21½''' bis 24''' lang; vom Winkel mifst jener 33''' bis 36''', dieser 30''' bis 32'''; Stirn und Scheitel sind sanft erhöht.

Von diesem gröfsten aller Steifsfüfse mifst das Männchen 24'' bis 25'' 6''' in der Länge und 36'' bis 37'' in der Breite; das Weibchen hingegen ist nur 23'' bis 24'' lang und 34'' bis 35'' 6''' breit. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist matt-, der Augenstern karminroth, der Zügel roth, der Fufs auswendig dunkelhornfarben, inwendig horngelblichweifs; auf dem Kopf steht ein getheilter 18''' langer Federbusch, unter ihm und an der Kehle ein prächtiger aus zerschlissenen, zum Theil 21''' langen Federn zusammengesetzter Kragen. Der ganze Oberkörper ist glänzend schwarzbraun; mit weifsem Spiegel auf dem ausgebreiteten Flügel, die Kehle und die Kopfseiten weifs; der rostrothe Kragen am Rande schwarzbraun; der übrige Unterkörper prächtig und glänzend atlasweifs, an den Seiten rostfarben und schwarzgraugefleckt. Winterkleid. Der Schnabel rosengrau, der Federbusch und Kragen sehr kurz; der ganze Oberkörper schwarzbraun, stark mit Tiefgrau gedämpft; der Kragen weifs mit wenig Rostroth und schmaler schwärzlicher Einfassung, die Seiten mit wenig Rostfarben.*) Jugendkleid. Der Schnabel ist

*) In *Brehm's* Lehrb. ist dieses Winterkleid der Alten fälschlich als erstes Herbstkleid beschrieben.

perlhornfarben, der Augenstern gelb, der Fufs inwendig und auf den Zehen horngelb mit hornschwärzlichen Streifen, der ganze Oberkörper braunschwärzlich, etwas mit Tiefgrau gedämpft, der Federbusch und die Haube kurz, vor und hinter dem Auge ein weifser Streif, der weifse Kragen mit wenig Rostfarben am Rande und 2 bis 3 Längenstreifen auf der Seite, der ganze Unterkörper weniger schönweifs als bei den Alten, an den Seiten mit wenig Rostfarben. Dieses Kleid, dem das Dunenkleid in den Hauptfarben und den Streifen ähnlich ist, wird den Winter über getragen, und im März mit dem ausgefärbten vertauscht. Er bewohnt die mit Schilf und Rohr zum Theil bewachsenen Seen und grofsen Teiche Mitteldeutschlands, ist sehr scheu und vorsichtig, geht grofse Strecken unter dem Wasser, zuweilen unter dem Kahne seiner Verfolger weg, frifst aufser den Fischen, seiner Lieblingsnahrung, grofse Insekten, schreit zur Paarungszeit beinahe wie ein blökendes Kalb, und legt 3 bis 4 weifse Eier.

2) Der hochköpfige Haubensteifsfufs. *Podiceps mitratus, Br.* (*Colymbus cristatus et urinator, Linn.*)

Die Gurgel ist weifs, der gerade Schnabel des alten Männchens von der Stirn 25''' bis 27''', der des alten Weibchens 22''' bis 23''' lang; vom Winkel mifst jener 32''' bis 34''', dieser 29''' bis 31'''. Die Stirn und der Scheitel sind sehr stark erhöht.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1, nämlich 1'' bis 2'' kürzer und schmäler, und hat ein weit weniger schönes Gefieder. Denn der Kragen ist in allen Kleidern weniger schön und kürzer. Bei

Nr. 1 ist das Rostroth desselben sehr hoch, und das Schwarz dunkel, bei Nr. 2 hingegen ist jenes matt und dieses fahl. Bei Nr. 1 messen die längsten Federn desselben beim Männchen 21''', bei Nr. 2 hingegen nur 18'''; auch sind diese bei Nr. 1 zum Theil rostroth, bei Nr. 2 hingegen reinschwarz. Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied in der Gröfse und Schönheit des Kragens bei dem Weibchen, ja schon deutlich genug im Jugendkleide; denn in diesem hat der sehr kurze Kragen von Nr. 2 nichts Rostrothes aufzuweisen; dieses ist auch im Winterkleide der Alten wenig ausgebreitet. Die Seiten haben bei Nr. 1 in allen Kleidern mehr Rostfarben als bei Nr. 2. Auch sind die Zehen bei Nr. 2 länger, aber die Schwimmhäute schmäler als bei Nr. 1. Einen Hauptunterschied zeigt der Kopf. Dieser ist bei Nr. 1 auf Stirn und Scheitel wenig, bei Nr. 2 hingegen stark, eigentlich buckelartig erhöht. Er bewohnt vorzüglich Norddeutschland, brütet selten in Mitteldeutschland, besucht es aber auf dem Zuge, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der plattköpfige Haubensteifsfufs. *Podiceps patagiatus, Br.* (*Colymbus cristatus et urinator, Linn.*)

Die Gurgel ist weifs, der an der Unterkinnlade sanft aufwärts gekrümmte Schnabel des Männchens von der Stirn 25''' bis 27''', der des alten Weibchens 24''' bis 25''' lang; vom Winkel mifst jener 32''' bis 34''', dieser 29''' bis 31'''; die Stirn und der Scheitel sind sehr platt.

Die Länge des Männchens beträgt 23'' bis 24'' 6''' und seine Breite 34'' bis 35'' 6'''. Das Weib-

chen ist etwas kleiner. Dieser Steifsfufs ist der schönste unter allen Haubensteifsfüfsen; denn sein Kragen ist beim Männchen wahrhaft prachtvoll — die längsten Federn desselben messen bei Nr. 2 nur 18''', bei Nr. 1 schon 21''' und bei Nr. 3 sogar 24''' — auch beim Weibchen noch sehr schön, und die Seiten sind gröfstentheils, beim Männchen fast ganz rostfarben. Eben so unterscheidet sich dieser Stteifsfufs von den beiden vorhergehenden noch durch den sehr platten Oberkopf — bei Nr. 1 ist dieser ziemlich, bei Nr. 2 stark gewölbt — und den an der Unterkinnlade sanft aufwärts gekrümmten Schnabel, welcher bei Nr. 1 und 2 stets ganz gerade ist. Auch sind die Zehen merklich länger als bei Nr. 1 und 2. Er bewohnt Holland und andere Küstenländer, wandert gern längs dem Strande, kommt aber besonders im Jugendkleide tief in das Land — am 2. Februar 1827 wurde einer auf dem Markte zu Roda ergriffen — und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung den nahen Verwandten.

ZWEITE FAMILIE.

Graukehlige Steifsfüfse. *Podicipes subcristati.*

Der Federbusch und die Haube ist kurz, wie abgestutzt, der Hals roth oder röthlich, die Kehle im Hochzeitkleide mäusegrau.

Sie gehen nicht sehr hoch, doch höher als die vorhergehenden, nördlich hinauf, halten sich gern auf binsenreichen Gewässern auf, und fressen Wasserpflanzen, Fische und grofse Wasserinsekten.

1) Der dänische graukehlige Steifsfufs. *Podiceps rubricollis*, *Lath.* (*Colymbus rubricollis*, *Linn.*)

Die Gurgel ist rostroth, der vorn an der Unterkinnlade plötzlich niedrige Schnabel mifst beim alten Männchen von der Stirn $21\frac{1}{2}'''$, beim alten Weibchen $19\frac{1}{2}'''$.

Seine Länge beträgt 20″ bis 21″ und seine Breite 31″ bis 32″. Das Hochzeitkleid. Der Schnabel ist hinten hochgelb, vorn schwarz, der Augenstern gelbröthlich, der Fufs auswendig hornschwarz, inwendig graugelb, der Oberkopf und ein Streif auf dem Hinterhalse dunkelschwarz, der übrige Oberkörper braunschwarz, der Spiegel weifs, die Kehle und der Kragen hellmäusegrau, der Vorderhals und Kropf hochrostroth, beim Männchen sehr schön, der übrige Unterkörper weifs, tiefgraugefleckt, an den Seiten schwarzgrau. Im Winterkleide ist wahrscheinlich der Federbusch und Kragen äufserst kurz und die Kehle weifs. Das Jugendkleid. Der Schnabel ist hornschwarz, am Rande der Oberkinnlade und an der untern lehmgelb, der ganze Oberkörper braunschwarz, fast schwarz, der kaum angedeutete Kragen mit 2 breiten schwarzen Längenstreifen an den Kopfseiten, 3 solchen kleinen am Kinne und 2 solchen kurzen unten an der Kehle; der übrige Unterkörper wie bei dem alten Weibchen. Er bewohnt die dänischen binsenreichen Seen der Inseln und des Festlandes, kommt auch bei Greifswald, wenigstens jung auf der Wanderung mitten in Deutschland vor, ist scheu, verbirgt sich gern in den Binsen, frifst vorzugsweise Wasserpflanzen, seltner Fische und Insekten, und legt 3 bis 4 weifse Eier.

2) Der kurzschnäblige graukehlige Steifsfufs. *Podiceps subcristatus, Bechst.* (*Colymbus subcristatus, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 70, 107.)

Die Gurgel ist rostroth, der kurze, vorn an der Unterkinnlade allmälig niedrige Schnabel mifst beim alten Männchen von der Stirn 18½''', beim Weibchen 18'''.

Er ist 1'' kürzer und schmäler als Nr. 1 und fast noch schöner gezeichnet. Das Rostroth zieht sich hinten am Nacken so weit herum, dafs das Schwarz nur noch an den Federspitzen sichtbar ist; auch haben die Seiten mehr Rostfarben als bei Nr. 1, der weifse Unterkörper ist aber weniger tiefgraugefleckt als bei diesem. Das Jugendkleid weicht ebenfalls ab; denn die Streifen an der weifslichen, hinten rostgelblich überflogenen Haube sind bei Nr. 1 lang und sehr dunkel, bei Nr. 2 aber kurz, tiefgrau, zuweilen nur angedeutet, so dafs die weifslichen Federn in Streifen rostgrau bespritzt aussehen. Die Zehen haben breitere Schwimmhäute als bei Nr. 1. Den Hauptunterschied bildet aber der Schnabel. Dieser ist beim Männchen um 3''' kürzer, und nicht nur schmäler, sondern auch viel niedriger als bei Nr. 1; denn bei diesem wird er besonders an der Unterkinnlade vorn plötzlich, bei Nr. 2 aber nur allmälig niedriger. Er lebt auf den binsenreichen Seen und grofsen Teichen des nordöstlichen Deutschlands, kommt bei Greifswald, auf der Wanderung auch in Mitteldeutschland vor, und ähnelt in seinem Betragen, seiner Nahrung und Fortpflanzung Nr. 1.

3) **Der schmalschnäblige graukehlige Steifsfufs.** *Podiceps canogularis*, *Br.* (*Colymbus subcristatus*, *Linn.*)

Die Gurgel ist roströthlich oder graulichrostfarben; der gestreckte, an der Unterkinnlade allmälig niedrige Schnabel mifst beim alten Männchen von der Stirn 21½''', beim Weibchen 19½'''.

Er hat die Gröfse von Nr. 2, allein **die Farbe und Gestalt seines Schnabels ist anders.** Bei Nr. 1 ist der Unterkiefer auch der Alten fast auf der ganzen Unterseite, bei Nr. 2 nur bis zur Hälfte, bei Nr. 3 nur ¼ seiner Länge weit vor gelb; auch die Furche auf dem Unterkiefer ist verschieden, bei Nr. 1 lang und tief, bei Nr. 2 kurz und breit, bei Nr. 3 mittellang, schmal und flach. In der Gestalt zeigen die Schnäbel folgende Unterschiede. Der von Nr. 1 ist sehr stark und hoch, der von Nr. 2 kurz und nach vorn niedrig, hinten sehr stark, der von Nr. 3 hingegen durchaus schlank, überhaupt lang und nach vorn hin ganz allmälig niedrig und weit hin schmal, die Füfse von Nr. 3 ähneln denen von Nr. 2. Im **Jugendkleide** ist der ganze Oberkörper grauschwarz, die weifse Kehle nur an den Seiten mit einem grauschwarzen langen und kurzen Streif besetzt, der blafsrostfarbige Vorderhals mit Grau gedämpft, der Kropf grauweifs, der übrigens weifse Unterkörper an den Seiten grau, und schwarzgraugefleckt. Er lebt nordöstlich von uns, schon bei Greifswald, besucht das mittlere Deutschland zuweilen auf dem Zuge, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit den nahen Verwandten gemein. Auf dem Zuge frifst er Fische.

DRITTE FAMILIE.

Nordische Steifsfüfse. *Podicipes septentrionales.*

Ihr Schnabel ist mittellang und gerade; die Alten haben oben hinter dem Auge lange rostgelbe Federn.

Sie bewohnen die süfsen Gewässer des Norden und fressen Wasserpflanzen.

1) Der grofse gehörnte Steifsfufs. *Podiceps cornutus, Latham et Faber.* (*Colymbus Caspicus, Linn.?* *) *Colymbus obscurus, Linn.* Mey. und Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 426.)

Der gerade Schnabel des Männchens mifst von der Stirn bis vor 13''' bis 14'''; der nackte Zügelstreif ist roth oder gelbröthlich; die Stirn und der Scheitel sind sehr erhöht.

Das alte Männchen dieses prachtvollen Vogels ist 14" 6''' bis 15" 6''' lang und 26" breit; das Weibchen ist um 1" kürzer und schmäler. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist hornschwarz, der Winkel und nackte Zügel pfirsichroth; um den blauschwarzen Augenstern steht ein silberweifser Kreis, um diesen der blafsjohannisrothe Augenstern; der Fufs auswendig schwarz, inwendig gelblich perlfarben, auf dem schwarzen Kopfe steht ein in 2 Büscheln auslaufender, oben hinter den Augen anfangender, oft 24''' langer Federbusch, unter ihm ein fast eben so langer schwarzer Kragen; der übrige Oberkörper ist schwärzlich mit grauen Federrändern auf dem Mantel; der Spiegel weifs; der Vorderhals und die Halsseiten schön rostroth; der übri-

*) *Colymbus Caspicus, Gmel.*, gehört schwerlich hierher.

gens glänzend atlasweifse Unterkörper an den Seiten schwarzgrau und rostroth gemischt. Das Herbstkleid. Der aschblaue Schnabel auf dem Rücken dunkelgrau, der Federbusch und Kragen sehr kurz, oben hinter dem Auge ein undeutlicher rostfarbiger Streif; der übrige Oberkörper schwarzbraun, der ganze Vorderkörper glänzend silberweifs, am Halse grau überflogen, die Seiten schwarzgrau gewölkt; das Auge und der Schnabelwinkel wie im Hochzeitkleide. Im ersten Herbstkleide ist der Schnabel grünlichaschgrau, auf dem Rücken dunkelgrau; der Schnabelwinkel und nackte Zügel gelbröthlich; um den schwarzen Sehpunkt ein silberweifser Kreis, um diesen der feuerfarbige Augenstern; der Fufs auf der äufsern Seite dunkelhornfarben, auf der innern bleifarben, das ganze Gefieder fast wie im zweiten Herbstkleide, aber ohne rostfarbigen Streif oben hinter den Augen. Dieser und der röthliche Augenstern sind ein untrügliches Kennzeichen des alten Vogels. Er bewohnt die nahe an der Küste liegenden, mit Wasserkräutern zum Theil bedeckten Teiche Islands, kommt auf dem Zuge nach England, sehr selten nach Deutschland, am öftersten noch auf den Rhein, ist wenig scheu, zärtlich gegen den Gatten, frifst auf dem Meere *Conferva rupestris*, auf dem süfsen Wasser verschiedene Wasserkräuter, und legt 4 bis 6 weifse Eier.

2) Der kleine gehörnte Steifsfufs. *Podiceps bicornis, Br.* (*Podiceps cornutus, auct., Colymbus cornutus? et obscurus, Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 54, 101. 102?)

Der gerade Schnabel des Männchens mifst von der Stirn bis vor 11‴ bis 11½‴;

der nackte Zügelstreif ist roth oder gelbröthlich; die Stirn und der Scheitel sind kaum merklich erhöht.

Er ist um 1" bis 2" kürzer und schmäler als Nr. 1, und hat 1) einen viel schwächern und etwas kürzern Schnabel und 2) einen weit plattern Kopf; bei Nr. 1 ist die Stirn und der Scheitel sehr, bei Nr. 2 nur wenig gewölbt. Ueberdies zeichnet ihn sein wenigstens um 3''' kürzerer Federbusch, wie das Grau am Vorderhalse, das viele Weiſs am Genick in den Winterkleidern hinlänglich aus. Sein eigentlicher Sommeraufenthalt ist mir unbekannt; im Herbste und Frühjahre kommt er zuweilen, jedoch selten auf den deutschen Flüssen und Seen vor, und ähnelt dem vorhergehenden in der Nahrung, wie in den Sitten. Ein am 1. März 1829 auf der Saale geschossenes Männchen hatte nichts als Fische im Magen.

Der isländische nordische Steiſsfuſs. *Podiceps arcticus*, *Boje et Faber*. (*Colymbus auritus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 71, 109.)

Der an der Spitze plötzlich niedrige Schnabel miſst von der Stirn 12''' bis 13'''; der nackte Zügel ist schmuziggelb; die Stirn etwas, der Scheitel ziemlich stark gewölbt.

Er hat die Gröſse des zunächst vorhergehenden und in den Herbstkleidern täuschende Aehnlichkeit mit ihm, so daſs er in diesen nur an der oben bemerkten Schnabel- und Schädelgestalt zu unterscheiden ist. Mit *Podiceps cornutus* hat er in der Schnabelbildung einige Aehnlichkeit; aber die niedrige Stirn macht ihn kenntlich genug. Hochzeitkleid. Der schwarz-

braune Schnabel ist an der Spitze gelblich, an der Wurzel der Unterkinnlade wie der nackte Zügelstreif schmuziggelb; um den schwarzen Sehpunkt ein silberweifser Kreis, um diesen der rubinrothe Augenstern; der Fufs auswendig schwarz, inwendig gelblich perlfarbig; der Federbusch und Kragen kurz; der ganze Oberkörper schwarzbraun, der Spiegel weifs, oben hinter den Augen ein Streif etwas verlängerter rostgelber Federn; der Kragen schwarzgrau, der Vorderhals, Kropf und die Seiten rostroth, der übrige Unterkörper glänzendatlasweifs. Er bewohnt die süfsen Gewässer, selbst die hochliegenden auf Island, besonders den See Myvatn, ähnelt in seinem Betragen den gehörnten, liebt seine Brut aufserordentlich, frifst Wasserpflanzen, und legt 3 bis 6 weifse Eier.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, dafs der von Boje in Norwegen entdeckte Steifsfufs eine besondere Nebenart bildet; die Verschiedenheit, welche man unter den nordischen Steifsfüfsen antrifft, gibt dieser Vermuthung grofses Gewicht. Da nun überdies dieser Vogel bis Jütland herabgeht: so ist mit Gewifsheit anzunehmen, dafs sich standhafte Verschiedenheiten unter ihnen finden, allein weil es mir an einer hinlänglichen Anzahl dieser Steifsfüfse fehlt: so kann ich nichts darüber entscheiden.

VIERTE FAMILIE.

Ohrensteifsfüfse. *Podicipes auriti.*

Sie haben einen sanft aufwärts gebogenen Schnabel, eine kurze Haube und im Hochzeitkleide hinter den Augen lange zerschlissene, rostgelbe oder rostrothe Fe-

dern, fressen vorzugsweise Insekten, und gehen nicht hoch nördlich hinauf.

1) Der schwarzhälsige Ohrensteifsfufs. *Podiceps nigricollis, Br.* (*Podiceps auritus, auctorum.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 70, 108.)

Der deutlich aufwärts gebogene Schnabel mifst von der Stirn beim Männchen 11½''' bis 12½''', der Hals der Alten im Hochzeitkleide ist schwarz.

Seine Länge beträgt 13'' bis 14'' 6''' und seine Breite 23'' bis 24''. Hochzeitkleid. Der Augenstern ist brennend karminroth, der Fufs auf der äufsern Seite hornbleifarben, auf der innern bleigrau, der Schnabel, Kopf, ganze Oberkörper, Vorderhals und Kropf dunkelschwarz, der übrige Unterkörper und der Spiegel weifs, die rostrothen Seiten schwarzgrau gewölkt; hinter den Augen stehen 18''' lange, strahlige, hell- und dunkelrostgelbe Federn. Das Herbstkleid ähnelt wahrscheinlich dem der zunächst vorhergehenden Arten. Bei den Jungen ist der Schnabel hornbleifarben, der Augenstern gelblich, der Fufs beinahe wie bei den Alten, die Haube kaum bemerkbar, der ganze Oberkörper mattschwarz, der kurze Kragen weifs, der Vorderhals schwärzlichgrau, der übrige Unterkörper weifs, an den Seiten grau. Er bewohnt die mit Wasserkräutern bewachsenen Seen und Teiche des östlichen, selten die des mittlern Deutschlands, ist scheu und vorsichtig, schreit pfeifend, frifst vorzugsweise Insekten und ihre Larven, und legt 3 bis 5 weifse Eier.

2) Der rothhälsige Ohrensteifsfufs. *Podiceps auritus, auctorum.*

Der sanft aufwärts gebogene Schnabel

mifst von der Stirn beim Männchen 10‴ bis 11‴; der Hals der Alten ist im Hochzeitkleide vorn rothbraun.

Er ist eben so grofs oder etwas kleiner als der zunächst vorhergehende, und ihm ganz ähnlich gezeichnet; allein im Hochzeitkleide sind die langen strahligen Federn hinter den Augen dunkler, oft dunkelrostroth, und der Vorderhals ist rothbraun. Im Jugendkleide ist das Grau des Vorderhalses lichter und die kurze Haube rostfarben eingefafst. Er kommt selten in der Gegend von Mainz und in Thüringen vor, und hat die Sitten und die Nahrung mit dem vorhergehenden gemein.

FÜNFTE FAMILIE.

Zwergsteifsfüfse. *Podicipes minuti.*

Der Schnabel ist kurz und nach Verhältnifs stark, die Federn des Kopfs sind nur etwas verlängert, so dafs sie weder einen Federbusch, noch einen Kragen bilden.

Die hierher gehörenden Vögel sind die kleinsten Steifsfüfse, und nähren sich nur von Insekten und ihren Larven.

1) Der hebridische Zwergsteifsfufs. *Podiceps Hebricidus, Lath.* (*Colymbus Hebricidus, Linn.*)

Keine Schwungfeder ist ganz weifs, der gestreckte Schnabel mifst von der Stirn bis zur Spitze 9‴ bis $9\frac{1}{2}$‴; die Stirn und der Scheitel sind sanft gewölbt; die Schwimmhäute mittelbreit.

Er ist 10'' 6''' bis 11'' 3''' lang und 17'' 6''' bis 18'' 6''' breit, und der gröſste unter den Zwergsteiſsfüſsen. Hochzeitkleid. Der schwarze Schnabel ist am Winkel wie der nackte Zügel gelbgrün, der Fuſs auf der äuſsern Seite schwärzlich, auf der innern hellhornfarben, der Augenstern röthlichbraun, der Oberkörper glänzendschwarz, auf dem Mantel mit Braun gemischt; die Kehle und die Stelle vor den Augen schwärzlich, die Seiten des Kopfes und Halses wie die Gurgel kastanienbraunroth, der Kropf und die Seiten grauschwarz, der übrige Unterkörper glänzend grauweiſs, grauschwarz gewölkt. Herbstkleid. Der graugelbe Schnabel ist auf dem Rücken graubraun, der Fuſs lichter als im Frühjahre, der ganze Oberkörper braungrau, der glänzend atlasweiſse Unterkörper an den Kopf- und Halsseiten, an der Untergurgel und an den Tragfedern hellgrau. Dieses Kleid wird im Februar und März, oft noch im April mit dem Hochzeitkleide vertauscht. Das Jugendkleid unterscheidet sich von diesem Herbstkleide untrüglich durch die schwarzbraunen Streifen an der Kehle und an den Halsseiten; die Füſse sind bleigrüngrau, auf der innern Seite lichter; auch ist der Hals rostgrau. Im Flaumkleide ist der Schnabel fleischfarben, der Oberkörper, Vorderhals und die Seiten sind schwärzlich mit groſsen weiſs- und rostgrauen Streifen, der übrige Unterkörper ist weiſs; auf dem Kopfe ein groſser rostfarbiger Fleck. Er lebt nach Linné auf der Insel Tiree, geht aber auch bis Mitteldeutschland herab, hält sich auf binsen-, schilf-, rohr- oder grasreichen Teichen auf, überwintert einzeln in Deutschland, ist unverstört wenig scheu, hat zur Paarungszeit ein gickerndes Geschrei, friſst Wasserinsekten und ihre Lar-

ven, im Winter auch kleine Fische, und legt 3 bis 5 weiſse Eier.

2) Der mittlere Zwergsteiſsfuſs. *Podiceps minor*, *Lath.* (*Colymbus minor*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 71, 110. 111. 112.)

Keine Schwungfeder ganz weiſs; der wenig gestreckte Schnabel miſst von der Stirn $8\frac{3}{4}'''$ bis $9'''$; die Stirn und der Scheitel sind stark gewölbt; die Schwimmhäute sehr breit.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1, und unterscheidet sich von diesem: 1) durch den weniger gestreckten Schnabel, 2) die stark gewölbte Stirn und den buckelartigen Scheitel — bei Nr. 1 sind Stirn und Scheitel nur sanft gewölbt — 3) die Zeichnung. Diese ist schöner als bei Nr. 1. Im Hochzeitkleide ist der Oberkörper rein und glänzend mattschwarz, der Kropf und die Seiten sind kaum heller, und die Brust und der Bauch schwärzlich mit Grauweiſs gemischt. Im Dunenkleide sind die Streifen des Oberkörpers und Halses viel schöner und deutlicher, groſsentheils rostgelb. 4) Zeichnet sich dieser Steiſsfuſs noch durch seine breiten Schwimmhäute aus, von denen die der Mittelzehe $9'''$, bei Nr. 1 hingegen nur $8'''$ breit ist. Er lebt auf den mit Wasserkräutern bewachsenen Teichen des mittlern Deutschlands, überwintert selten in unserm Vaterlande, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der kleinste Zwergsteiſsfuſs. *Podiceps pygmaeus*, *Br.* (*Podiceps minor*, *auct.*, *Colymbus minor*, *Linn.*)

Keine Schwungfeder ist ganz weiſs;

der kegelartige Schnabel mifst von der Stirn 7½''' bis 8½'''; Stirn und Scheitel sind ziemlich stark gewölbt; die Zehen kurz, die Schwimmhäute breit.

Es ist der kleinste unter allen Steifsfüfsen, 9'' bis 10'' lang und 16'' bis 17'' breit, und den beiden vorhergehenden ähnlich; allein sein Schnabel ist merklich kleiner, seine Zehen sind viel kürzer und sein Schädel steht in der Bildung zwischen Nr. 1 und 2 mitten inne. Seine Schwimmhäute sind nach Verhältnifs eben so breit als bei Nr. 2; seine Stirn aber ist viel niedriger, sein Schnabel und Fufs viel kleiner. Er scheint nordöstlich von uns zu wohnen, besucht die hiesigen Teiche nur zuweilen im Anfange des October, und ähnelt den nahen Verwandten in den Sitten und in der Nahrung.

Zweite Sippe.

Taucher. *Colymbus, Lath.*

Der äufserst zusammengedrückte, mit 3 langen Vorder-, kurzer Hinterzehe und grofsen ganzen Schwimmhäuten versehene Fufs steht ganz hinten an dem sehr schlanken Körper, und hat ein ähnliches Kniegelenk wie bei den Steifsfüfsen; allein die grofse Röhre ragt noch mehr als bei diesen über das Kniegelenk hinaus. Die Nägel sind platt, aber höher und schmäler als bei den Steifsfüfsen; der Schnabel ist mittellang, stark, hoch, spitzig mit scharfer Schneide; der Zügel befiedert; die Nasenlöcher nahe an der Stirn, oben mit einer Haut; der Flügel schmal, kurz, spitzig

mit vielen harten, starken, tief im Fleische steckenden Schwungfedern und langen Armknochen. Der äufserst kurze Schwanz*) hat 16 bis 20 Steuerfedern; die ganze Befiederung, welche aus kurzen und harten Federn besteht, ist ungemein dicht und knapp. Der Kopf ist etwas gröfser und der Hals kürzer als bei den Steifsfüfsen; der Rumpf beinahe eben so gestaltet, aber mit dem Unterschiede, dafs bei den Steifsfüssen das Brustbein kurz, bei den Tauchern sehr lang ist. Der innere Bau ähnelt dem der Steifsfüfse; nur ist die Luftröhre weiter; die Blinddärme sind lang und der Darm zeigt aufser ihnen zuweilen noch ein Anhängsel.

Die Taucher sind Fufstaucher, wie die Steifsfüfse — sie tauchen also mit angeschlossenen Flügeln — und ähneln ihnen in vielen Stücken; allein sie tauchen ohne Sprung, hüpfen beim Gehen beinahe wie ein Frosch vorwärts, leben nur im Sommer auf süfsen Gewässern, im Winter gröfstentheils auf dem Meere, werden erst im dritten Jahre ausgefärbt, bauen auf Inselchen ein Nest von trockenen Wasserkräutern, oder gar keins, verschlucken keine Federn, haben keine Brutflecken, und legen 2 dunkelgraubraune, schwarzgefleckte, kleine Eier. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen; beide brüten die Eier auf dem

*) Nur die Steifsfüfse, welche auf schlammigen Grund tauchen, können den Schwanz entbehren, die Meervögel nicht, weil der Grund des Meeres an den Küsten oft Felsen ist.

Neste liegend mit wagerecht vorgelegtem Halse aus.

Sie bewohnen vorzugsweise den Norden, fliegen zur Brutzeit, wenig auf der Wanderung, mausern sich in der Regel zweimal, und verändern dadurch ihre Zeichnung wesentlich *), tragen aber ihr Winterkleid nur kurze Zeit, vom Januar bis in den März, ändern aber übrigens in der Zeichnung nach dem Geschlechte nicht ab. Das Winterkleid ähnelt dem Jugendkleide. Die zarten Jungen werden sogleich auf das Wasser und zum Aufsuchen ihrer Nahrung angeführt. Die Alten fressen am liebsten Fische; doch fand ich auch Pflanzenstoffe in ihrem Magen.

ERSTE FAMILIE.

Eistaucher. *Colymbi glaciales.* (*Colymbus glacialis*, *Linn.*)

Sie haben einen grofsen hohen Schnabel, im Hochzeitkleide einen schwarzen Kopf und auf dem ganzen Mantel und Unterrücken weifse, fensterartige Flecken, im Winterkleide einen schwärzlichen, mit silberaschgrauen Spitzenflecken besetzten Mantel, und im Winter- und Jugendkleide ein schwärzliches Querband über den After.

Sie leben nur im hohen Norden, besonders auf Is- und Grönland, kommen aber auch bis nach Deutschland herab.

*) Im Lehrb. steht, dafs die doppelte Mauser ihre Zeichnung nicht verändere; dies ist unrichtig, wie mich spätere Beobachtungen gelehrt haben.

1) Der isländische Eistaucher. *Colymbus glacialis, Linn.* (alt. *Colymbus immerg. Linn.* Winter- und junger Vogel. N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 66, 103.)

Der sehr hohe Schnabel misst von der Stirn 34‴ bis 40‴; der Schwanz hat 20 Steuerfedern; die Stirnseiten sind sehr und plötzlich erhöht.

Er ist 32″ bis 36″ lang und 4′ 6″ bis 10″ breit. Hochzeitkleid. Der schwarze Schnabel ist an der Spitze hornfarben, der Augenstern röthlich, inwendig mit einem weissen, auswendig mit einem schwarzen Kreis; der schwärzlichbraune Fuss inwendig bleichfleischfarben, die Schwimmhäute gelblich mit länglichen schwärzlichen Flecken, der Kopf und Hals grünlichschwarz; in der Mitte des Halses steht ein vorn und hinten unterbrochenes, aus schwarzen und weissen Längenstreifen zusammengesetztes Halsband; vorn über diesem ein so gefärbter Querstreif; der übrige Oberkörper und die Seiten des untern sind dunkelschwarz mit weissen, fensterartigen Flecken; der übrige Unterkörper weiss, an den Seiten des Kropfes und der Oberbrust mit schwarzen Längenstreifen. Winterkleid. Der Schnabel ist hornbleifarbig, der ganze Oberkörper und die Seiten schwärzlich, auf dem Mantel mit silberaschgrauen Spitzenflecken; der weisse Unterkörper am Vorderhalse schwärzlich bespritzt, an den Seiten des Kropfes und der Oberbrust mit breiten schwarzen Längenflecken *).

*) Dass dieser Vogel wirklich ein so gefärbtes Winterkleid bekommt, zeigt ein altes Weibchen meiner Sammlung, bei dem der volle Uebergang in das Winterkleid an den zum Theil noch kielenden Federn des letztern zu sehen ist.

Das Jugendkleid. Der Schnabel vorn stumpf und hornweifslich, der hornschwarze Fufs auf der innern Seite und an den Schwimmhäuten gelblichweifs; das Gefieder wie im Winterkleide, nur mit dem Unterschiede, dafs der Oberkörper heller und der Vorderhals ganz weifs, oder kaum merklich grau bespritzt ist. Im zweiten Jahre ähnelt die Zeichnung der im ersten. Die eben ausgekrochenen Jungen sind mit graubraunem Flaum bedeckt. Er bewohnt die Seen und Teiche Islands bis hoch zwischen den Bergen hinauf, und kommt im Winter auf das Meer, sehr selten an die deutschen Küsten, hat eine furchtbar heulende, durchdringende Stimme, ist sehr scheu, schwer todt zu schiefsen, frifst Forellen und andere Fische, und legt gern auf Inselchen 2 gelblich graubraune, dunkelbraun- und tiefaschgraugefleckte Eier.

2) Der Riesentaucher. *Colymbus maximus, Br.* (*Colymbus glacialis et immerg.*)

Der sehr hohe Schnabel mifst von der Stirn 36''' bis 43'''; der Schwanz hat 20 Steuerfedern; die Stirnseiten sind fast gar nicht erhöht.

Er ist der gröfste aller Taucher, gewöhnlich 2'' länger und breiter als Nr. 1, und von ihm vorzüglich durch Kopf und Fufs verschieden. Bei Nr. 1 steigen die Stirnseiten plötzlich und stark, bei Nr. 2 aber nur allmälig und wenig über die Schnabelwurzel auf; auch mifst die äufsere Zehe des männlichen Fufses mit dem Nagel bei Nr. 1 höchstens 5'' 2''', bei Nr. 2 hingegen 5'' 7'''. Er lebt auf den Seen des nordöstlichen Europa, kommt im Winter an der norwegischen, sehr selten an der isländischen Küste vor, verirrt sich nur

zuweilen an die deutsche Nordküste, und hat das Betragen, die Nahrung und wahrscheinlich auch die Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Der Wintertaucher. *Colymbus hiemalis, Br.* (*Col. glacialis et immerg., Linn.*)

Der ziemlich hohe Schnabel mifst von der Stirn 33‴ bis 40‴; der Schwanz hat 18 Steuerfedern; die Stirnseiten sind etwas erhöht.

Er ist merklich kleiner als Nr. 2, und von ihm und Nr. 1 untrüglich durch die um 2 geringere Zahl der Steuerfedern verschieden. Von Nr. 1, mit dem er ziemlich gleiche Gröfse hat, unterscheidet er sich auch noch durch die langen Zehen und grofsen Schwimmhäute, welche er mit Nr. 2 gemein hat, und durch die sanft erhöhten Stirnleisten, welche bei Nr. 1 plötzlich aufsteigen. Herr *Bruch* in Mainz vermuthet, dafs die Zahl der Steuerfedern mit dem Alter wachse; allein 2 junge Vögel meiner Sammlung haben schon 20 Steuerfedern, deren Zahl überhaupt bei keinem Vogel mit dem Alter regelmäfsig zunimmt. Er bewohnt Grönland, und geht wahrscheinlich bis Färöe herab, überwintert bei Island, ja er kommt jährlich im Herbste auf den Rhein herauf bis auf die schweizer Seen — alle grofsen Taucher, welche Hr. *Bruch* vom Rheine bekam, gehörten zu dieser Art — ist aber anderwärts in Deutschland äufserst selten, brütet in Grönland und den ihm nahe liegenden nordischen Inseln, frifst Fische, und ähnelt Nr. 1 in der Fortpflanzung.

ZWEITE FAMILIE.

Polartaucher. *Colymbi arctici.* (*Colymbus arcticus, Linn.*)

Der Kopf ist wie der Hinterhals tiefgrau oder tiefaschgrau, die weifsen fensterartigen Flecken des Hochzeitkleides stehen nur auf den Seiten des Oberrückens, auf den Schultern und den Oberflügeln. Das Winterkleid ähnelt dem der Eistaucher; in allen Kleidern geht ein schwärzliches Querband über den After.

Sie bewohnen den Nordosten der alten Welt, fressen Fische, im Frühjahre auch Wasserpflanzen.

1) Der grofse Polartaucher. *Colymbus arcticus, Linn.* (N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 30, 60. und III. Th. Taf. 68, 105.)

Der starke, wenig gestreckte, kaum merklich bogenförmige Schnabel mifst von der Stirn 27''' bis 32''', und ist hinten 9''' bis 10''' hoch; die Stirn wenig schmäler, als die Schnabelseiten; der Schwanz hat 18 Steuerfedern.

Seine Länge beträgt 29'' bis 32'' und seine Breite 49'' bis 52''. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern hochrothbraun, der Fufs auswendig schwärzlich, inwendig silbergrau, an den Schwimmhäuten in einem Streif fleischfarben; der ganze Oberkopf und Hinterhals tiefaschgrau, der übrige Oberkörper und die Seiten dunkelschwarz, auf den Flügeln mit kleinen, auf den Schultern und den Seiten des Oberrückens mit grofsen, weifsen, fensterartigen Flecken; die Kehle und der Vorderhals veilchenschwarz, mit einem

durch weiſse Längenstreifen angedeuteten, vorn unterbrochenen Querbande unter der Kehle; der übrigens weiſse Unterkörper hat an den Seiten des Halses und Kropfes schwarze und weiſse Längenstreifen. Winterkleid.*) Der Kopf und Hinterhals tiefgrau, der übrige Oberkörper schwärzlich, mit hellern Federrändern, der ganze Unterkörper weiſs, an den Kropfseiten schwärzlich und weiſsgestreift. Dieses Kleid trägt er vom Januar bis zum April. Jugendkleid. Der hornschwärzliche Schnabel ist an der Spitze hornweiſslich, der Augenstern braun, der Oberkopf und Hinterhals sehr dunkelgrau, der übrige Oberkörper und die Seiten schwärzlich mit silberaschgrauen Federspitzen, der weiſse Unterkörper am Vorderhalse graubespritzt, an den Kropfseiten grau, mit hellern Federrändern. Er bewohnt das nordöstliche Europa, kommt auf der Wanderung in das mittlere Europa — ein alter Vogel wurde im Februar 1827 bei Leipzig, und ein frisch vermausertes altes prächtiges Männchen am 26. Mai 1825, 3 Stunden von hier geschossen — verirrt sich höchst selten nach Island,**) ist sehr scheu, nährt sich von Fischen, nur im Nothfall von Wasserpflanzen, und legt 2 braune, einzeln schwarzgefleckte Eier.

2) Der langschnäblige Taucher. *Colymbus macrorhynchos*, *Br.* (*Col. arcticus*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 31, 61.)

Der schwache, sehr gestreckte, merk-

*) Alle von mir früher untersuchte im Uebergange begriffene Polartaucher waren junge Vögel, erst bei der herrlichen Sammlung des Hrn. *Ploſs* zu Leipzig sah ich einen alten im Winterkleide.

**) Ein junger Vogel meiner Sammlung ist von daher.

lich bogenförmige Schnabel mifst von der Stirn 31''' bis 36'''; der Schwanz hat 16 Steuerfedern.

Er ist 2'' bis 3'' kürzer und schmäler als Nr. 1, hat einen viel kleinern Körper, und unterscheidet sich untrüglich von allen Tauchern durch den nach Verhältnifs sehr langen bogenförmigen Schnabel, und den nur aus 16 Steuerfedern bestehenden Schwanz. Sein Körper ist sehr klein, seine Breite aber oft 48''. Er hat mit dem vorhergehenden die Zeichnung gemein, lebt wahrscheinlich nordöstlich von Deutschland, kommt im Herbste bei Greifswald, Schleswig und auf dem Rheine, jedoch selten vor, ist scheu, sehr gewandt im Tauchen und im Fangen der Fische, welche fast seine einzige Nahrung ausmachen, und wird zuweilen todt an die Küste getrieben.

3) Der Ostseetaucher. *Colymbus Balthicus, Hornschuch et Schilling.* (*Col. arcticus, Linn.* Mey. und Wolfs Taschenb. die Abb. zu S. 448.)

Der schwache, gestreckte, gerade Schnabel mifst von der Stirn 25''' bis 29''' und ist hinten nur 6''' bis 7''' hoch; die Stirn viel schmäler als die Schnabelseiten; der Schwanz hat 18 Steuerfedern.

Er hat mit Nr. 2 die Gröfse gemein, unterscheidet sich jedoch von ihm: durch den kürzern geraden Schnabel, und die um 2 grössere Zahl der Steuerfedern, von Nr. 1 aber durch die geringere Gröfse — jener wiegt oft 6 Pfd., dieser höchstens 4 Pfd. — den auch auf der Schneide der Unterkinnlade geraden, viel niedrigern Schnabel — bei Nr. 1 ist dieser 9''' bis 10''' bei Nr. 3 nur 6''' bis 7'''

hoch — und die Bildung der Stirn; bei Nr. 1 ist diese wenig, bei Nr. 2 viel schmäler als die Schnabelseiten. Die verschiedenen Kleider hat er mit Nr. 1 gemein; allein selten sieht man ihn im reinen Winterkleide. Er lebt auf den Seen des südöstlichen Rufslands, namentlich auf denen des Ural, erscheint im Herbste auf der Ostsee, taucht und schwimmt mit grofser Schnelligkeit, frifst Fische, und legt an den oben genannten Orten 2 braune, schwarzgefleckte Eier.

DRITTE FAMILIE.

Rothkehlige Taucher. *Colymbi rufigulares.* (*Col. septentrionalis, striatus et borealis, Linn.*)

Sie haben einen etwas aufwärts gebogenen, mittelgrofsen Schnabel, 20 Steuerfedern, im Hochzeitkleide einen rothen Gurgelfleck, und fast ganz ungefleckten schwärzlichen Rücken, im Winterkleide einen durchaus weifsgefleckten Mantel, und weifsen Vorderhals; das schwärzliche Querband über den After ist im Hochzeitkleide deutlich, im Winterkleide nur angedeutet.

Sie bewohnen häufig die Teiche des hohen Norden von Grönland bis nach Sibirien, wandern regelmäfsig, und fressen vorzugsweise Fische, jung aber stets, und flugfähig im Nothfalle Wasserpflanzen.

1) Der nördliche rothhälsige Taucher. *Colymbus septentrionalis, Linn.* (*Col. stellatus et striatus*, jung und im Winterkleide. N. W. 1. Ausg. Nachtr. Taf. 31, 62.)

Der Schwanz hat 20 Steuerfedern; der

merklich aufwärts gebogene Schnabel mifst von der Stirn bei den Alten 27''' bis 28''', bei den Jungen 25''' bis 27''', vom Winkel bei den Alten 40''' bis 43''' bei den Jungen 38''' bis 41'''; auf dem gestreckten, 38''' langen*) Kopfe steht der Scheitel merklich über die stark erhöhte Stirn empor.

Seine Länge beträgt 27'' bis 29'' und seine Breite 44'' bis 47''. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist schwarzbraun, der Augenstern röthlichbraun, der Fufs auswendig braunschwarz, inwendig und längs der Mitte der Schwimmhäute hornweifslich; der Kopf und Hals aschgraulich, wie graues Handschuhleder anzusehen und anzufühlen; der Oberkopf schwärzlichgefleckt, der Hinterhals mit grünschwarzen und weifsen Längenstreifen; der Anfang des Rückens schwarz- und weifsgestreift, der übrige Oberkörper und die Seiten glänzend braunschwarz, auf den Flügeln weifsbespritzt, die ganze Gurgel glänzend kastanienbraunroth, der übrige Unterkörper weifs, an den Seiten des Kropfes und der Brust mit schwarzen Längenflecken. Winterkleid. Der Schnabel ist grofsentheils bleihornfarben, der Oberkopf und Hinterhals glänzend dunkelaschgrau, mit weifsen Federrändern, der ganze übrige Oberkörper mattschwarz, mit kleinen weifsen Spitzenseitenflecken, der blendendweifse Unterkörper an den ganzen Seiten mit schwarzen Längenflecken. Jugendkleid. Der Schnabel perlfarbig, über den Nasenlöchern dunkler, das Gefieder beinahe wie im Winterkleide, nur mit dem Unterschiede, dafs die weifsen Flecken des Oberkörpers nur weifs-

*) Die Messung geschieht in gerader Linie von der Stirn bis zum Hinterkopfe.

liche, schiefe Querstriche haben, und oft sehr wenig bemerkbar sind, der Unterkörper hingegen weniger schönweifs, am Vorderhalse mit Tief- oder Schwarzgrau bespritzt ist. Im Flaumkleide ist der Oberkörper schmuzigbraun, der Unterkörper braungrau, der Schnabel bleifarbig braun, der Augenstern thonfarbig*). Er bewohnt die Teiche Norwegens und Islands, auch wenn sie hoch liegen, fliegt oft von einem Teiche zum andern, hat zur Brutzeit einen harten und einen heulenden Ton, ist weniger scheu als die vorhergehenden, frifst Forellen, Sprotten und Heringe, nistet am liebsten auf einer Insel, und legt 2 graubraune oder olivenfarbige, tiefbraun- und schwärzlichgefleckte Eier.

2) Der nordöstliche rothhälsige Taucher. *Colymbus Lumme, Brünnich et Brehm.* (*Col. septentr., striatus et stellatus, Linn.*)

Der Schwanz hat 20 Steuerfedern; der deutlich aufwärts gebogene Schnabel mifst von der Stirn bei den Alten 25''' bis $26\frac{1}{2}$''', bei den Jungen 22''' bis 24''', vom Winkel bei den Alten 33''' bis 36''', bei den Jungen 32''' bis 35'''; auf dem wenig gestreckten, $35\frac{1}{2}$''' langen Kopfe sind Stirn und Scheitel aufserordentlich erhöht.

Er ist kaum kleiner als Nr. 1, und am sichersten von ihm: 1) durch den kürzern Schnabel — dafs dieser viel kürzer als bei Nr. 1 ist, sieht man besonders, wenn man die Schnäbel bei-

*) Dafs ich das Winterkleid dieses und der vorhergehenden Taucher leugnete, rührt von der kurzen Dauer desselben her; im November, oft im December wird es an-, und im März schon wieder abgelegt.

der Vögel vom Winkel an mifst — und 2) den kürzern, aber nach Verhältnifs breitern und merklich höhern Kopf — bei Nr. 2 tritt der Scheitel ungewöhnlich, bei Nr. 1 nicht auffallend über die stark gewölbte Stirn vor — zu unterscheiden. Sein Vaterland ist das nordöstliche Europa — ich erhielt ihn aus der hiesigen Gegend und von Greifswald, aber weder aus Norwegen, noch aus Is- oder Grönland, noch aus Holland — von wo er im Herbste an die Küsten der deutschen Ostsee, und jung auf die mitten im Lande liegenden Gewässer kommt. In seinem Betragen und seiner Nahrung ähnelt er dem vorhergehenden.

3) Der nordwestliche rothhälsige Taucher. *Colymbus borealis, Brünnich et Brehm.* (*Col. septentr., striatus et stellatus, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 67, 104.)

Der Schwanz hat 20 Steuerfedern; der kaum merklich aufwärts gebogene Schnabel mifst von der Stirn bei den Alten 25‴ bis 26½‴, bei den Jungen 22‴ bis 24½‴, vom Winkel bei den Alten 37‴ bis 39‴, bei den Jungen 32‴ bis 36‴; auf dem etwas gestreckten, 35½‴ langen Kopfe ist der Scheitel kaum höher als die sanft erhöhte Stirn.

Er ist etwas kleiner als Nr. 1 und 2; und ihnen sehr ähnlich; allein sein Schnabel ist sehr gestreckt, und fast gar nicht aufwärts gebogen, und sein Kopf auffallend platt; denn die Stirn ist wenig, und der Scheitel fast gar nicht erhöht; durch diese Schädelbildung unterscheidet er sich untrüglich von Nr. 1 und 2. Er bewohnt Grönland, Färöe und andere nordwestliche

Inseln, kommt im Herbste an die Küsten der Ost- und Nordsee, häufig nach Holland, einzeln bei Greifswald und Schleswig vor, ist nicht sehr scheu, frifst vorzugsweise Fische, und legt 2 thonfarbige oder braungraue, braun- und schwärzlichgefleckte Eier. Sein Jugendkleid zeichnet sich gewöhnlich durch den mit Rufsschwarz fast bedeckten Vorderhals vor dem der nahen Verwandten aus.

Zweite Abtheilung.

Fufsflügeltaucher. *Colymbidae non solum pedum, sed etiam alarum ope mergentes.*

Sie haben 3 Zehen, ziemlich gestreckten Rumpf, mittelmäfsig zusammengedrückte Füfse, ganze Schwimmhäute, und keine über das Kniegelenk vorragende Knochenspitze an der grofsen Röhre.

Sie gehen schlecht, klettern aber gut an den Scheeren, schwimmen geschickt, und tauchen mit Hilfe der Füfse und Flügel, indem sie mit den letztern wie die Teichhühner unter dem Wasser rudern, wobei sie diese halb ausbreiten. Sie leben stets auf dem Meere, und kommen nur zufällig auf das süfse Wasser.

Erste Sippe.

Lumme. *Uria, Briss.*

Beide Kinnladen sind an der Spitze unterwärts gebogen, überall, die Wurzel ausgenommen, ungefurcht, zusammengedrückt, an der Schneide scharf; die ritzartigen Nasenlöcher sind von den Stirnfedern bedeckt; die mittellangen Füfse

haben mittellange Zehen, und grofse gekrümmte, spitzige Nägel; die spitzigen schmalen Flügel 10 Schwungfedern 1ster Ordnung, von denen die vorderste die längste ist; der sehr kurze Schwanz hat 12 Steuerfedern; die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen, haben aber wie diese im Sommer einen braunen, im Winter einen weifsen Vorderhals; die Jungen ähneln den alten Wintervögeln.

Die Lummen bewohnen zur Brutzeit die Felsen und Scheeren des Meeres, nähern sich aber aufser derselben dem Lande nur, wenn sie von Stürmen angetrieben werden, sind also wahre Meerbewohner, welche dem hohen Norden beider Welten angehören. Sie wandern jedoch unregelmäfsig, sind sehr gesellschaftlich, selbst zur Brutzeit oft in ungeheuern Schaaren. Sie tauchen mit Hilfe der Flügel auf den Grund des Meeres, fressen Fische, welche sie den Jungen im Schnabel zutragen, und legen in die Ritzen steiler Felsen ihre grofsen Eier geradezu auf den Stein, von denen jedes Paar nur eins hat, welches von beiden Gatten mit einem grofsen, in der Mitte des Bauches stehenden Brutflecke ausgebrütet wird. Gehen die Eltern eines Eies zu Grunde, so nehmen sich fremde Lummen des verlassenen Eies an. Die Jungen gehen halb erwachsen, aber schon befiedert aus dem Neste, indem sie sich in das Meer stürzen.

1) Die dumme Lumme. *Uria troile, Lath.* (*Colymbus troile et minor, Linn.*)

Der sehr gestreckte, unter den Nasenlöchern schmale Schnabel, mifst von der Stirn beim Männchen 23‴ bis 25‴, beim

Weibchen 21''' bis 23''', vom Kinne bei jenem 19''' bis 21''', bei diesem 18''' bis 19'''; die Stelle rings um das Auge ist braun, der Scheitel höher als die Augenknochenränder.

Seine Länge beträgt 19'' bis 20'', und seine Breite 28'' bis 29''. Hochzeitkleid. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern braun, der schwarzbraune Fufs auf der Fufswurzel und den Zehen gelbbraun, der ganze Oberkörper und Vorderhals sammetbraun, auf dem Flügel mit einer weifsen Binde; der vom Halse an weifse Unterkörper an den Seiten mit braunschwarzen und weissen Längenstreifen. Im Winter ist der ganze Unterkörper und die Seiten des Halses weifs, hinter dem Auge mit einem langen schwärzlichen Streif. Die Jungen ähneln den Alten im Winterkleide, haben aber einen hellern Schnabel, Fufs und Oberkörper. Sie bewohnt Island und Färöe, kommt im Winter an die dänischen, selten an die deutschen Küsten, hat eine schnarrende Stimme, ist gar nicht scheu, frifst Fische, und nistet in ungeheuren Schaaren, in Felsenwänden und auf Scheeren. Das grofse Ei ändert sehr ab; ist aber gewöhnlich grün, braungefleckt.

2) Die weifsgeringelte Lumme. (?) *Uria leucopsis, Br.* (*Uria ringvia, Brünn.*)

Der sehr gestreckte, unter den Nasenlöchern schmale Schnabel mifst von der Stirn beim Männchen 23½''' bis 25½''', beim Weibchen 22''' bis 24''', vom Kinne bei jenem 18½''' bis 19½''', bei diesem 16''' bis 17½'''; rings um das Auge ein weifser Ring.

Sie ist gewöhnlich etwas gröfser als Nr. 1,

und ihr sehr ähnlich, hat aber im Hochzeit- und Winter-, nicht im Jugendkleide einen weifsen Ring um das Auge, welcher in einem oft 15''' langen Striche hinter demselben sichtbar ist. Sie hat ganz das Betragen und Geschrei der vorhergehenden, brütet auch unter ihren Schaaren auf Island und Färöe, kommt sehr selten an die deutsche Nordküste, und legt ein jener sehr ähnliches Ei. Da nicht nur Hr. *Faber* auf Island, sondern auch der Herr *von Graba* sie auf Färöe im Frühjahre 1828 unter *Uria troile* fand: so ist es noch ungewifs, ob sie eine eigne Art ausmacht oder nicht.

3) Die norwegische Lumme. *Uria Norwegica, Br.* (*Uria troile, auct., Col. troile, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 64, 99.)

Der unter den Nasenlöchern breite, wenig gestreckte Schnabel mifst von der Stirn beim Männchen 20½''' bis 22''', beim Weibchen 18½''' bis 20''', vom Kinne bei jenem 16''' bis 18''', bei diesem 14½''' bis 16'''; die Stelle um das Auge ist braun, der Scheitel niedriger als die Augenknochenränder.

Sie ist kaum kleiner als Nr. 1, und ihr ganz ähnlich gezeichnet; allein ihr Schnabel ist kürzer, und unter den Nasenlöchern wie ihre Stirn breiter — der lange Schnabel von Nr. 1 und 2 ist nicht so breit als der kurze von Nr. 3 — und ihr Kopf ganz anders. Bei Nr. 1 steht der Scheitel merklich höher, bei Nr. 3 tiefer als die Augenknochenränder. Sie lebt in ungeheuern Schaaren an den Felsenküsten und den Scheeren Norwegens, kommt selten südlicher, äufserst sel-

ten an die deutsche Nordseeküste, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung den vorhergehenden.

4) Die Brünnich'sche Lumme. *Uria Brünnichii, Sabine.* (*Uria Francsii, Leach., Col. troile, Linn.*)

Der kurze, hinter den Nasenlöchern schmale mittelhohe Schnabel mifst von der Stirn 16''' bis 18''', vom Kinne 11½''' bis 13''', vom Winkel 31''' bis 32''', am Nagel in der Höhe 6''' bis 6½'''; der Scheitel ragt über die wenig aufgeworfenen Augenknochenränder empor.

Sie ist so grofs als Nr. 2, und von allen vorhergehenden durch den kurzen Schnabel, die weniger braungefleckten Seiten des Körpers, und den weifsen Streif an den Schnabelseiten hinlänglich verschieden. Sie bildet mit Nr. 3 den vollkommenen Uebergang zu *Uria polaris*, lebt in Grönland, auf Grimsöe und Nordisland, wahrscheinlich auch auf Spitzbergen, hat mit den vorhergehenden die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung gemein, und wird nur durch so aufserordentliche Ereignisse, wie der Sturm am 2. Februar 1825 war, an die deutsche Nordseeküste geworfen.

5) Die Polarlumme. *Uria polaris, Br.* (*Uria Brünnichii, auct., Alca pica, Fabricius.*)

Der kurze, hinter den Nasenlöchern breite sehr hohe Schnabel mifst von der Stirn 16''' bis 18''', vom Kinne 12''' bis 14''', vom Winkel 27''' bis 30''', am Nagel in der der Höhe 7''' bis 7½'''.

Sie ist wegen ihres kurzen Schnabels nur mit Nr. 4 zu verwechseln; allein ihr Schnabel ist viel höher und breiter, und durch seinen vortretenden Nagel sehr ausgezeichnet. Er ähnelt dem eines halbjährigen Tordalks, so daſs man begreift, wie *Fabricius* diese Lumme, welche den Uebergang zu den Alken bildet, *Alca pica* nennen konnte. Ueberdies unterscheiden diesen Vogel die breite Stirn, der breite Rachen und die so vortretenden Augenknochenränder, daſs sie oft hoch über den Scheitel vorstehen. Sie hat an den Seiten fast gar kein Braun, lebt häufig in Grönland, ähnelt den vorhergehenden im Wesen, in der Nahrung und Fortpflanzung, und wird nur durch auſserordentliche Stürme höchst selten an die deutschen Küsten der Nordsee verschlagen.

Noch gibt es eine Lumme im höchsten Norden, welche mein geehrter Freund, Hr. *Benicke* in Schleswig, meines Wissens allein besitzt. Sie ist am ganzen Körper braun, und wurde von ihrem Besitzer *Uria unicolor* genannt.

Zweite Sippe.

Grylllumme. *Cephus, Cuv.*

Der Schnabel ist bis zu einem kleinen Ausschnitt an der untern Kinnlade und der nach unten gebogenen Spitze der obern gerade, etwas zusammengedrückt, scharf an den Schneiden, und mittellang; das ganze Gefieder, einen weiſsen groſsen Flügelfleck ausgenommen, im Hochzeitkleide schwarz. Alles Uebrige ist wie bei der vorhergehenden Sippe, mit folgenden Unterschieden: 1) sind die Füſse der alten

Grylllummen stets schön roth, die der wahren Lummen dunkelgefärbt; 2) ist der hintere Rand des Brustbeins viel länger als bei den andern Lummen, 3) sind diese im zweiten, die Grylllummen aber erst im vierten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig; 4) haben diese 2 Brutflecken, und legen oft 2 Eier, die wahren Lummen aber jedes Paar stets nur 1 Ei, was bei den Grylllummen nur zuweilen der Fall ist; 5) weichen die Jungen der Grylllummen, welche bei den wahren Lummen nur wenig von den Alten im Winterkleide verschieden sind, von den Alten sehr ab; 6) bringt die Herbstmauser bei den Grylllummen eine weit gröfsere Veränderung hervor als bei den wahren Lummen.

Im Uebrigen ähneln die Vögel beider Sippen einander sehr. Auch die Grylllummen bewohnen den Norden beider Welten, halten sich nur zur Brutzeit in den Felsen und Scheeren, aufser ihr stets auf dem Meere auf, schwimmen und tauchen wie die wahren Lummen, fliegen und gehen aber besser, obgleich das Letztere auf den Fufswurzeln, und fressen aufser den Fischen Schalthiere. In Hinsicht der Farbenveränderung dieser Vögel verdient noch bemerkt zu werden, dafs mehrere das Hochzeitkleid gar nicht ablegen, eine Erscheinung, welche auch bei den Tauchern, *Colymbus*, zuweilen vorkommt, und die Erkennung des Winterkleides dieser Vögel erschwert. Die Grylllummen sind zutrauliche und zärtliche Vögel, welche nahe an die Boote und Schiffe heranschwimmen, und ihres angenehmen Wesens wegen grönländische Tauben heifsen. Die Männ-

chen haben zur Brutzeit eine angenehme flötende Stimme. Die grofsen Eier zeigen auf weifslicher Grundfarbe dunkle Flecken.

1) Die nordeuropäische Grylllumme. *Cephus grylle*, *Cuv.* (*Uria grylle*, *Lath.*, *Col. grylle*, *Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 64, 100.)

Ein grofser Theil des Oberflügels ist reinweifs, oder weifs mit schwarzen Querbinden; der starke Schnabel wenig zusammengedrückt; der Scheitel steht buckelartig über die Stirnleisten vor; die vordersten breiten Schwungfedern bilden eine breite Flügelspitze, keine 2ter Ordnung hat eine weifse Spitzenkante.

Ihre Länge beträgt 13" bis 14", und ihre Breite 22" bis 23". Hochzeitkleid. Der Schnabel ist braunschwarz, der Winkel, Rachen und Fufs, sehr schön hochzinnoberroth; der Augenstern braun, das ganze Gefieder, ein grofser reinweifser Schild auf dem Flügel ausgenommen, sammetschwarz mit grünem Schiller. Winterkleid. Der Schnabelwinkel und Fufs hellmennigroth, der Flügelfleck wie im Sommer, der übrige Oberkörper schwarz, mit weifsen, auf dem Hinterhalse besonders breiten Spitzenkanten; der ganze Unterkörper weifs. Das Flaumkleid. Der Schnabel ist braun, der Fufs bleifarbig, der ganze Körper mit grauen Dunen bedeckt. Jugendkleid. Der Schnabel ist schwärzlich, sein Winkel und der Fufs hellmennigroth, der Oberkörper schwärzlich, auf dem Flügel 5 weifse und 5 schwarze unterbrochene Querbinden, der weifse Unterkörper an dem Vorderhalse und den Seiten stark, übrigens wenig mit Schwarzgrau

gefleckt. Im ersten Winter ist der Oberkörper dunkelschwarz, auf dem Halse und Bürzel mit weifsen Federrändern; der Flügel mit 4 bis 5 weissen und schwarzen Querbinden, der weifse Unterkörper von der Brust an mit schwärzlichen Spizzenflecken, an den Seiten mit solchen Längenstreifen. Im August des 2ten Sommers ist das Gefieder kohlschwarz, mit grünem Schiller, der Oberflügel mit 4 bis 5 weifsen und schwarzen Querbinden bezeichnet. Im zweiten Winter ähnelt das Kleid dem der Alten, zeigt aber noch mehr als 2 weifse und schwarze Flügelbinden. Im dritten Sommer bekommt der Vogel schon im Junius sein schwarzes Kleid, und 2, oft nur 1 schwarze Binde auf dem Flügel, und im dritten Winter und vierten Sommer ist er ausgefärbt. Diese Gryllumme bewohnt die felsigen Küsten Islands und Norwegens, bis zur Insel Weiröe bei Samsöe im Kattegatt herab, bleibt grofsentheils im Winter an den Küsten des Brutortes, geht aber zum Theil auch südlich — ich vermuthe, dafs die am nordöstlichen wohnenden Unterarten die Plätze der südlicher lebenden im Winter einnehmen, was bei vielen Vögeln, z. B. den Schwätzern und Goldhähnchen der Fall ist — und kommt dann zuweilen auch an die Nordküsten unseres Vaterlandes, nimmt zur Brutzeit gewöhnlich die unterste Stelle in den Felsen ein, frifst Fische und Schalthiere, und legt 1 bis 2 weifsliche, braun- und dunkelaschgraugefleckte Eier.

2) Die langschnäblige Gryllumme. *Cephus arcticus*, *Br*. (*Uria arctica*, *Br*. (*Uria grylle*, *auct.*, *Col. grylle*, *Linn.*)

Ein grofser Theil des Flügels ist rein-

weiſs, oder weiſs mit schwarzen Querbinden; der schwache Schnabel lang, äusserst zusammengedrückt; der ganze Oberkopf ungewöhnlich platt; die breiten vordersten Schwungfedern bilden eine breite Flügelspitze, und keine 2ter Ordnung hat eine weiſse Spitzenkante.

Sie hat Gröſse, Gestalt und Zeichnung von Nr. 1, allein ihr Schnabel und ihr Kopf sind ganz anders als bei dieser. Der erstere ist bei Nr. 1 stark, wenig gestreckt, an der Stirn und am Winkel breit, weswegen er einen breiten Rachen bildet; bei Nr. 2 hingegen ist er schmal, lang gestreckt, an der Stirn und am Winkel sehr schmal, weswegen er einen engen Rachen bildet. Bei Nr. 1 steht der Scheitel hoch und buckelartig über die erhöhten Stirnseiten empor, bei Nr. 2 hingegen ragt er kaum über die platte Stirn empor. Auch haben die alten Vögel bei Nr. 1 kein, bei Nr. 2 aber stets etwas Weiſs auf der innern Fahne der vordern Schwungfedern*). Sie bewohnt das nördliche Grönland, wandert im Winter südlicher, ist aber im mittlern Europa und an der norddeutschen Küste eine fast nie gesehene Erscheinung, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit Nr. 1 gemein.

3) Meisner's Grylllumme. *Cephus Meisneri, Br.* (*Uria Meisneri, Br.*, *Uria Grylle, auct.*, *Colymbus grylle, Linn.*, *Columba Groenlandica, Albin.* Meyer und Wolfs Taschenb. die Abbild. zu S. 444.)

Ein groſser Theil des Oberflügels ist

*) Daſs *Faber* dieses Weiſs auch den isländischen Grylllummen beilegt, rührt wohl daher, daſs die grönländischen nach Island wandern.

reinweiſs, oder weiſs mit schwarzen Querbinden, der starke, etwas kurze Schnabel, ist auf den Seiten kaum zusammengedrückt der Scheitel steht nicht oder kaum über die Stirnleisten empor; die vordersten breiten Schwungfedern bilden eine breite Flügelspitze; keine 2ter Ordnung hat eine weiſse Spitzenkante.

Sie ist eben so groſs oder kaum kleiner als Nr. 1 und 2, und unterscheidet sich von Nr. 1 durch den kürzern Schnabel, und viel niedrigern Scheitel — bei Nr. 1 steht er hoch, bei Nr. 2 nicht, oder wenig über die Stirnleisten empor — den längern weiſsen Schild auf dem Flügel, und das Weiſs auf der innern Fahne der vordern Schwungfedern, welche auch die alten Vögel zeigen. Mit Nr. 2 ist sie wegen ihres kürzern, viel stärkern, an der Stirn und dem Kinne breitern Schnabels nicht zu verwechseln. Auch hat sie einen höhern Scheitel als Nr. 2. Sie ist die gewöhnliche Grylllumme in Grönland, wandert im Winter südlich, und kommt dann sehr selten nach Holland und den Nordküsten von Deutschland, und ähnelt den vorhergehenden in den Sitten, der Nahrung und Fortpflanzung. Ihre Eier sind zuweilen rothgefleckt.

4) Die färöische Grylllumme. *Cephus Faeroeensis, Br.* (*Uria grylle, auct., Col. grylle, Linn.*)

Ein groſser Theil des Oberflügels ist reinweiſs, oder weiſs mit schwarzen Querbinden, der mittelstarke Schnabel ist ziemlich zusammengedrückt; der Scheitel steht nicht oder etwas über die hohen Stirn-

leisten empor; die vordersten schmalen Schwungfedern bilden eine schmale Flügelspitze; keine Schwungfeder 2ter Ordnung hat eine weifse Spitzenkante.

Sie ist merklich kleiner als alle vorhergehenden Grylllummen, wenigstens 1'' kürzer und 1'' bis 2'' schmäler, und nicht nur dadurch, sondern auch durch ihren platten Kopf, auf welchem der Scheitel kaum über die erhöhten Stirnseiten vorsteht, von Nr. 1 und Nr. 3, und durch ihren kurzen Schnabel von Nr. 2, sondern auch durch ihre schmalen Schwingenspitzen von allen verschieden. Sie lebt an den felsigen Küsten Färöes und der nahe liegenden Inseln, kommt an die deutschen Küsten der Nordsee, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit den nahen Verwandten gemein.

5) Die Eisgrylllumme. *Cephus glacialis, Br.* (*Uria glacialis, Br., Uria Mondtii, Lichtenstein., Uria grylle, auct., Col. grylle, Linn.*)

Ein grofser Theil des Oberflügels ist reinweifs, oder weifs mit schwarzen Querbinden; mehrere Schwungfedern 2ter Ordnung haben eine weifse Spitzenkante.

Sie ist kaum gröfser als Nr. 4, und hat die Gestalt und Zeichnung von den vorhergehenden; allein ihr Flügel zeigt an allen Schwungfedern viel Weifs, und an den meisten 2ter Ordnung eine weifse Spitzenkante in jedem Alter. Sie ist wohl die nördlichste unter allen Lummen, lebt an den Küsten Spitzbergens, ist den vorhergehenden ähnlich in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung, kommt fast nie an die deutschen Nordküsten, wurde zu gleicher

Zeit von dem Herrn Professor Lichtenstein und mir entdeckt.

Dritte Sippe.

Krabbentaucher. *Mergulus*, *Ray*.

Der sehr kurze, oben gewölbte Schnabel ist fast so breit als hoch, an der scharfen Schneide eingezogen, vor der scharfen Spitze an beiden Kinnladen mit einem Einschnitte, bei alten Vögeln mit wenig bemerkbaren Furchen vor den eirunden Nasenlöchern; der Flügel wie bei den Gryllummen, ebenso der kleine, aus 12 Steuerfedern zusammengesetzte Schwanz. Die Füſse stehen nicht ganz so weit hinten als bei diesen, und sind am Schienbeine nicht so weit nach der Ferse herab mit der Bauchhaut verwachsen; die Befiederung äuſserst dicht und knapp. Das Gerippe beinahe wie bei den Gryllummen; allein das Brustbein ist auch nach Verhältniſs kürzer, schmäler und hat eine höhere Leiste.

Die Krabbentaucher bilden eine eigene Sippe nicht nur nach der Bildung des Schnabels, sondern auch nach der der Füſse, welche weiter vorn und freier von der Bauchhaut stehen. Deswegen gehen sie auch geschickter als die Lummen und Gryllummen, und zwar nicht wie die dieser beiden Sippen auf der ganzen Fuſswurzel, sondern auf den Sohlen. Auch ihre reinbläulichweiſsen Eier, von denen jedes Paar nur 1 hat, und mit einem Brutfleck an jeder Seite des Unterkörpers ausbrütet, unterscheiden sich sehr von denen der Lummen und Gryllummen. Eben so

haben sie in ihrer Lebensart manches von der der genannten Sippen Abweichende, und nähern sich in einiger Hinsicht den Larventauchern und Alken. Besonders schliefsen sie sich an Temmincks Sippe *Phalaris*, welche ihre Stelle in den nordöstlichen Meeren zu vertreten scheint, an. Sie leben im Sommer zwischen dem Eise des Nordpols vom 70° bis 80° nördl. Br. und zwar im Nordwesten, weswegen Grimsöe ihr östlichster Brütplatz ist. Im Winter wandern sie gröfstentheils fliegend südlicher, kommen dann bis Dänemark, ja zuweilen bis an die deutschen Nordküsten herab. Ihre Hauptnahrung sind Krabben, welche sie vom Grunde des Meeres heraufholen. Das Ei legt das Weibchen tief unter Steine ohne Unterlage; mehrere Paare sind in geringer Entfernung von einander, und zur Zugzeit sind sie oft in ungeheuern Schaaren. Im Sommer und bei den Jungen ist der Vorderhals schwarz, im Winter bei allen weifs, mit grauem Grunde; die Weibchen haben einen kleinern Schnabel als die Männchen.

1) Der plattscheitelige Krabbentaucher. *Mergulus alle*, *Ray.* (*Alca alle*, *Linn.*, *Uria minor*, *Briss.*)

Der schwarze Flügel hat an mehrern Schwungfedern 2ter Ordnung weifse Spizzen und an mehrern Schulterfedern weifse Kanten; der Scheitel ist niedriger als der Augenknochenrand.

Er ist 9" bis 10" lang und 16" bis 17" breit. Hochzeitkleid. Der schwarze Schnabel hat vor den Nasenlöchern eine Furche; der Augenstern ist braun, der bleifarbige Fufs an den Schwimmhäuten schwärzlich; der ganze Oberkörper glänzend dunkel-

schwarz, der Flügel hat wie oben über dem Auge ein kleines weifses Fleckchen; der Vorderhals schwarz, der übrigens weifse Unterkörper an den Seiten mit schwarzen Längenstreifen. Winterkleid. Der Oberkörper wie im Hochzeitkleide hinter den Augen weifslich, schwärzlich bespritzt; der weifse Unterkörper an dem Kinne grau, an dem Vorderhalse mit mehr oder weniger durchschimmerndem tiefgrauem Grunde. Das diesem Winterkleide ähnliche Jugendkleid hat einen mattschwarzen Vorderhals. Er bewohnt Grimsöe und andere jenseits des Polarkreises liegende Länder, die letztern in ungeheuerer Anzahl, ist wenig scheu, schwimmt und taucht — das Letztere mit Hilfe der Flügel — sehr gut, kommt im Winter nicht nur bis an die dänische, sondern auch bis an die deutsche Küste der Nordsee herab — ein Stück wurde sogar in der Schweiz geschossen — hält sich fast immer auf dem offenen Meere auf, schwimmt mit grofser Geschicklichkeit auf den tobenden Wogen, frifst Schalthiere und Insekten, besonders kleine Krebse und Krabben, zur Brutzeit vielleicht auch Wasserpflanzen, und legt unter Steinen in Höhlen ohne Nest ein grofses grünlichweifses Ei.

2) Der hochscheitelige Krabbentaucher. *Mergulus arcticus, Br.* (*Alca alle, Linn., Uria minor, Briss.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 65, 102.)

Der schwarze Flügel hat an mehrern Schwungfedern 2ter Ordnung weifse Spizzen, an mehrern Schulterfedern weifse Kanten; der Scheitel ist merklich höher als der Augenknochenrand.

Sie hat Gröfse, Gestalt und Zeichnung mit Nr. 1 gemein; allein ihr Schnabel und Kopf

ist anders. Der erstere ist bei Nr. 2, weil der Nagel weniger vorsteht, gewöhnlich niedriger als bei Nr. 1, aber stets durch die Beschaffenheit der Furchen verschieden. Bei Nr. 1 ist bei alten Vögeln, wie auch Faber versichert, nur 1 Furche vor den Nasenlöchern deutlich, bei Nr. 2 hingegen bemerkt man vor diesen 2 ganz deutliche Furchen, zuweilen sogar noch die Andeutung einer dritten. Einen eben so deutlichen Unterschied bietet der Kopf dar. Bei Nr. 1 ist der Scheitel niedriger, bei Nr. 2 höher als der Augenknochenrand.

Er lebt in unglaublicher Menge im nördlichen Grönland im August, besonders um den 76° nördl. Br. und 64° bis 67° westl. L., zur Brutzeit noch nördlicher, wandert östlich und kommt dann zuweilen in das mittlere Europa, wohl auch an die deutschen Nordküsten herab, ist ganz zahm, frifst Krabben, die seinen Koth roth färben, und ähnelt in der Fortpflanzung wahrscheinlich Nr. 1.

Vierte Sippe.

Larventaucher. *Mormon, Illiger.*

Der Schnabel ist an seinem Ursprunge höher als Stirn und Kinn, bei den Alten buntgefärbt und mit Querfurchen besetzt, sehr schmal und hoch, auf dem Rücken beider Kinnladen sehr bogenförmig, auf der bogenförmigen Schneide vorn gezähnelt mit grofser Nasenhaut, unter welcher mit der Schneide gleichlaufend die ritzartigen Nasenlöcher liegen. Die Füfse beinahe wie bei den Krabbentauchern, aber stärker mit grofsen, spitzigen, sehr gekrümmten Nägeln, von denen der der in-

nern Zehe auf die Seite gerichtet ist; die Flügel kürzer als bei den Lummen, aber ebenso; der aus 16 Steuerfedern bestehende Schwanz ist sehr kurz, die Befiederung äufserst dicht und ziemlich knapp, der Schnabelwinkel hat eine faltige Haut, das Augenlied oben und unten eine Wulst. Das Gerippe weicht darin von dem der Lummen ab, dafs sich das schmale Stirnbein nicht über die Augen verbreitet, der Hinterkopf weniger zusammengedrückt, das Brustbein kürzer und schmäler ist, und 1 Rücken- und Schwanzwirbel, wie auch 1 Rippe weniger als bei den Lummen gefunden wird. Der Magen ist sehr merkwürdig gebildet. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, die Jungen vorzüglich an dem Schnabel anders gebildet als die Alten, fast ohne Furchen, die Alten nach der Jahreszeit trotz ihrer doppelten Mauser nicht verschieden gezeichnet.

Die Larventaucher unterscheiden sich sehr von den Lummen und auch von den Alken nicht nur durch die Gestalt und Farbe des Schnabels, wie durch die Zeichnung, sondern auch durch das Betragen und die Lebensart. Sie gehen gewandter und zwar auf den Sohlen, wie die Krabbentaucher, klettern aber ungeschickter als die Lummen und Alken, und graben sich Netslöcher. Sie tauchen schnell mit Hilfe der Flügel, und stürzen sich aus der Luft kopflings in das Wasser, leben fast beständig auf dem Meere und in grofsen Gesellschaften. Sie haben an jeder Seite einen Brutfleck, und legen ein grofses kalkweifses, kaum merklich dunkelgefleckte Ei. Das Junge ist nicht

wie das der Lummen, Grylllummen und Krabbentaucher mit kurzem, sondern mit langem Flaum bedeckt, bleibt, bis es fliegen kann, im Neste, wird aber bald von den Eltern verlassen. Sie sind höchstwahrscheinlich im zweiten Lebensjahre ausgefärbt und zeugungsfähig.

1) Der nordische Larventaucher. *Mormon fratercula, Temm.* (*Fratercula arctica, Briss., Alca arctica, Linn.*)

Vor der Nasenhaut sieht man bei alten Vögeln wenigstens 3 Furchen; der Schnabel steht an der Stirn, wo er sehr schmal ist, hoch über ihr, aber niedriger als die hintere Leiste.

Er ist 14 bis 15″ lang und 24″ bis 25″ breit. Alt. Der rothe Schnabel hat hinten am Oberkiefer eine warzige gelbe Leiste, vor dieser eine bleifarbige Nasenhaut, der in der Farbe der gegenüberliegende Theil des Unterkiefers entspricht, und vor welcher wenigstens 3 rothe Leisten und 4 braune Furchen stehen. Der Augenstern ist grau, der Wulst am rothen Augenliedrande bläulich, die Füfse roth, der ganze Oberkörper dunkelschwarz, am Hinterkopfe mit einer grauen Querbinde, die Kopfseiten und die Kehle hellgrau, unter ihr ein schwarzes Halsband, der übrigens weifse Unterkörper an den Seiten schwärzlich. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs der zweijährige Vogel schon ausgefärbt ist. Im ersten Winter hat der viel kleinere schwärzlichbleifarbene Schnabel nur eine Furche vor den Nasenlöchern, der blafsbleifarbige Fufs braune Zehen und Schwimmhäute; der ganze Oberkörper ist braunschwarz, die Kopfseiten und die Kehle grau, das Halsband braun, der übrige Un-

terkörper weiſs. Das Dunenkleid ähnelt dem der jungen Eulen, hat einen kleinen, nur mit einer undeutlichen Furche besetzten braunen Schnabel, bleifarbigen Fuſs mit dunkler Schwimmhaut, braunen Augenstern, einen schwarzbraunen Flaum mit schwarzem Gesichte und einer weiſsen vierseitigen Stelle an der Brust und dem Bauche. Er bewohnt in sehr groſser Menge Norwegen und Island, ist wenig scheu, deswegen, zumal beim Neste, leicht zu schieſsen, drollig in seinen Bewegungen, im Fangen der Schalthiere und Fische sehr geschickt, und den Bewohnern des Norden, welche Tausende von Jungen zum Wintervorrathe aus den Nestern ziehen, sehr nützlich. Im Winter kommt er an die deutschen Küsten der Nordsee. Sein kalkartiges, groſses, schmuzigweiſses Ei hat überall verloschene, bald verschwindende Flecken.

2) Der Eislarventaucher. *Mormon glacialis*, *Leach.* (*Alca arctica*, *Linn.*)

Der Schnabel hat vor der Nasenhaut eine Leiste und 2 Furchen, und steht an der Stirn, wo er schmal ist, hoch über dieselbe und etwas über die hintere Leiste empor.

Er ist gröſser als Nr. 1 und ihm ganz ähnlich gezeichnet; allein sein Schnabel ist ganz anders. Bei Nr. 1 steht er an der Stirn wenig über das Stirnbein und nicht über die hintere Leiste empor, auch reicht die Nasenhaut nicht bis auf den Rücken des Schnabels und vor den Nasenlöchern stehen wenigstens 3 Leisten und 4 Furchen; bei Nr. 2 aber ragt der Schnabelrücken hoch über die Stirn und selbst über die hintere Schnabelleiste empor, welche bei Nr. 1 durch eine schmale, bei

Nr. 2 durch eine breite Furche von den Stirnfedern getrennt ist, die Nasenhaut reicht bis auf den Schnabelrücken, und vor ihr steht 1 Leiste mit 2 Furchen. Auch ist der Schnabelrücken bei Nr. 2 schmäler als bei Nr. 1. Er bewohnt das nördliche Grönland, verirrt sich höchst selten auf die deutsche Nordsee, und ähnelt dem vorhergehenden in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

3) Der Polarlarventaucher. *Mormon polaris, Br.* (*Alca arctica, Linn.*)

Der Schnabel hat vor der Nasenhaut 2 Leisten und 3 Furchen, und steht an der Stirn, wo er breit ist, wenig über dieselbe und nicht über die hintere Schnabelleiste empor.

Er ist viel kleiner als Nr. 1, hat am Schnabel eine Furche und Leiste weniger als Nr. 1, aber eine mehr als Nr. 2, und unterscheidet sich von allen Larventauchern durch den an der Stirn sehr breiten, aber niedrigen Schnabel, welcher von oben angesehen an der Stirn im Vergleich mit dem der andern Arten auffallend breit erscheint; auch erstreckt sich die Nasenfurche weit weniger weit nach dem Schnabelrücken hin als bei Nr. 1 und 2, und die Fufswurzel ist um mehr als 1''' kürzer als bei diesen. Er lebt ebenfalls in Grönland, wird nur durch ungewöhnliche Stürme an die deutschen Küsten der Nordsee verschlagen, und hat mit den nahen Verwandten Sitten, Nahrung und Fortpflanzung gemein.

4) Graba's Larventaucher. *Mormon Grabae, Br.* (*Alca arctica, Linn.* N. W. 1. Ausg. III. Th. Taf. 65, 101.)

Der Schnabel hat vor der Nasenhaut

3 Leisten und 4 Furchen, und steht an der Stirn, wo er schmal ist, ziemlich hoch über das Stirnbein, aber nicht über die hinterste Leiste empor.

Er ist noch kleiner als Nr. 3, also der kleinste unter allen Verwandten, und in der Bildung des Schnabels Nr. 1 ähnlich. Er unterscheidet sich also von Nr. 2 und 3 durch die Menge der Furchen und Leisten auf dem Schnabel — er hat 2 Furchen und Leisten mehr als Nr. 2, und 1 mehr als Nr. 3, ist aber mit dem letztern schon wegen des an der Stirn schmalen Schnabels und der weit nach dessen Rücken heraufgehender Nasenfurche nicht zu verwechseln — und ist um so viel kleiner als Nr. 1, dafs nur der ganz Unkundige beide Vögel für einerlei halten kann *). Er lebt unter allen Larventauchern am südlichsten, denn er bewohnt die Färöer und andere ihnen nahe liegenden Inseln, kommt im Winter häufig an die holländischen, seltner an die deutschen nordwestlichen Küsten — er ist unter den Larventauchern der gewöhnlichste im mittlern Europa — frifst Krebse und kleine Fische, ist wenig scheu, und nistet wie die vorhergehenden.

Fünfte Sippe.

Alk. (Papageitaucher.) *Alca, Linné, Cuvier, Temminck, Ray.*

Der Schnabel ist aufgeschwungen, hoch, kurz und schmal, gerade, an der Oberkinnlade und auf der Schneide der untern sehr

---

*) Wenn der selige Faber Nr. 1, 2 und 3 für einerlei erklärt: so hat er wenigstens Nr. 2 nicht vor Augen gehabt und Nr. 3 nicht gehörig verglichen; sonst würde er die Breite des Schnabels von Nr. 3 wohl bemerkt haben.

bogenförmig, mit einem Haken an der Ober- und einem vorstehenden Nagel an der Unterkinnlade, im Alter auf beiden Kinnladen in die Quere gefurcht; die ritzartigen, gleich über der Schneide liegenden Nasenlöcher sind mit den Stirnfedern bedeckt; die Füfse wie bei den wahren Lummen; die Flügel der einen Abtheilung eben so, die der zweiten zu kurz, als dafs sie den Vogel in die Luft tragen könnten. Der Schwanz kurz, keilförmig, zwölffederig; die Befiederung sehr knapp. Der innere Bau beinahe wie bei den Lummen.

Die Alke oder Papageitaucher haben in ihrer Lebensart sehr viele Aehnlichkeit mit den eigentlichen Lummen, bewohnen wie diese den Norden beider Welten, wandern wenig südlich und entfernen sich fast nie vom Meere, ihrem wahren Aufenthaltsorte. Sie gehen und sitzen auf den Fufswurzeln, fliegen nur zur Brutzeit, die kurzflügeligen auch dann nicht, schwimmen und tauchen mit Hilfe der Flügel vortrefflich, fressen Fische, Seekrebse und Krabben, haben 2 Brutflecken, legen jedoch jedes Weibchen nur 1 grofses Ei, welches auf weifsem Grunde braun- und aschgraugefleckt ist, und von beiden einander ähnlich gezeichneten Gatten ausgebrütet wird. In der Veränderung der Farbe nach der Jahreszeit ähneln sie den Lummen, eben so in der Art zu nisten und zu brüten. Das mit kurzem Flaum bedeckte Junge verläfst das Nest halb erwachsen. Es ist wahrscheinlich im zweiten Lebensjahre ausgefärbt *).

*) Ich glaubte sonst, dafs dies erst im dritten Jahre der Fall sei; allein in der Zahl der Furchen herrscht eine Verschiedenheit, welche auf die Brut keinen Einflufs hat.

1) Der östliche Alk. *Alca Balthica, Brünnich et Brehm.* (*Alca torda, Linn.* alt, *Alca pica, Linn.* jung.)

Der Schnabel ist ziemlich stark aufgeschwungen, vor und unter den Nasenlöchern kaum merklich aufgeworfen; die 2te Furche ist weiſs; der ganze Oberkopf sehr platt, im Winterkleide keine weiſse Linie vom Schnabel zum Auge, der Schwanz sehr keilförmig.

Seine Länge beträgt 17″ bis 19″ und seine Breite 28″ bis 29″ 6‴. Das Hochzeitkleid. Der schmale, schwarze Schnabel hat 3 bis 5 Furchen, von denen die zweite weiſs ist; das Auge um den Augapfel einen weiſsen Ring, um diesen einen braunen Stern; der Fuſs ist schwarzbraun, der ganze Oberkörper tiefschwarz mit einem weiſsen Streifen vom Schnabel bis zum Auge und einer solchen Kante an den Schwungfedern 2ter Ordnung; der Vorderhals braun, der übrige Unterkörper weiſs. Winterkleid. Der tiefschwarze Oberkörper ohne weiſsen Streif zwischen dem Schnabel und Auge; hinter dem letztern ein weiſslicher, schwärzlich besprengter Streif; der ganze Unterkörper weiſs. Auch im ersten Winterkleide ist der weiſse Streif nach dem Auge nicht oder nur hinter dem Schnabel in einer schwachen Andeutung zu sehen, der Schnabel im December noch sehr klein, ungewöhnlich schmal, nur mit einer Furche vor den Nasenlöchern. Im März bekommt er wahrscheinlich seine vollkommene Ausbildung. Jugendkleid. Der Schnabel noch kleiner als im ersten Winterkleide, der ganze Oberkörper schwarzbraun, der Vorderhals graubraun, der übrige Unterkörper weiſs. Flaumkleid. Der ganze Vogel ist mit

weifsen, kurzen Dunen bedeckt, der Rücken und Bürzel aber schwarz, rostbraungefleckt. Sein Vaterland ist das nördliche Norwegen, besonders die Inseln Loffaden, wo er auf manchen Inseln und Scheeren zu Tausenden lebt, und von wo er in strengen Wintern, wie im December 1822 auf die deutsche Ostsee kommt. Er ist wenig scheu, frifst Krabben, Seekrebse und Fische, auf der Ostsee besonders den Seestichling, und nistet in grossen Schaaren in den steilen, besonders gegen Süden liegenden Felsenwänden sehr gern in Spalten oder Höhlen. Das Ei ist weifs oder kalkweifs, braun- und aschgraugefleckt *).

2) Der Tordalk. *Alca torda, Linn.* (*Alca pica, Linn.* jung.)

Der Schnabel ist sehr stark aufgeschwungen, vor und unter den Nasenlöchern kaum merklich aufgeworfen, die 2te Furche ist weifs, die Stirnleisten und der Scheitel sehr erhöht, auch im Winter läuft eine weifsliche Linie vom Schnabel zu dem Auge, der Schwanz ziemlich keilförmig.

Er hat gleiche Gröfse und Farbe mit Nr. 1; allein sein Schnabel ist wegen der sehr stark aufgeschwungenen Ober- und der am Nagel sehr vorspringenden Unterkinnlade viel höher, seine Stirnleisten und sein Scheitel sind weit mehr gewölbt, sein Schwanz ist kürzer und weniger keilförmig, und im Winterkleide der Alten und

*) Dafs dieser Vogel wirklich Brünnichs *Alca Balthica* ist, zeigt dessen *Ornith. borealis*, wo es S. 25 heifst: „*Linea a rostro ad oculos nulla*", eine sehr richtige Bezeichnung dieses Alks.

Jungen läuft eine weifse, dunkelbesprengte Linie *) von dem Schnabel zu den Augen. Sein wahres Vaterland ist mir unbekannt; im Winter erscheint er an den deutschen Küsten der Nord- und Ostsee, und hat in dem Betragen und in der Nahrung mit Nr. 1 viele Aehnlichkeit.

3) Der Eisalk. *Alca glacialis*, *Br.* (*Alca torda*, *Linn.* alt, *Alca pica*, *Linn.* jung. Mey. und Wolfs Taschb. die Abb. zu S. 439.)

Der Schnabel ist wenig aufgeschwungen, vor und unter den Nasenlöchern sehr stark aufgeworfen, die 3te Furche ist weifs, auf dem platten Oberkopfe ist der Scheitel eben so hoch als der aufgeworfene Augenknochenrand; stets eine weifse, oft aber kaum erkennbare Linie vom Schnabel zum Auge; der Schwanz wenig keilförmig.

Er ist kaum kleiner als die beiden vorhergehenden, und ähnelt in der Zeichnung, selbst in dem weifsen Strich vom Schnabel bis zum Auge, welcher auch bei ihm im Winterkleide sichtbar ist, Nr. 2; allein sein Schnabel weicht von dem der beiden vorhergehenden bedeutend und wesentlich ab. Er ist kürzer, niedriger, breiter und anders gefurcht. Bei Nr. 1 und 2 ist der Schnabel hoch und schmal, bei Nr. 3 aber mittelhoch und breit; auch ist bei Nr. 1 und 2 die hinterste Furche die flachste, hinten mit einer kaum bemerkbaren Leiste begrenzt, und die weifse Furche die 2te; bei Nr. 3 hingegen ist die hinter-

*) Da diese Linie bei Nr. 2, 3 und 4 stets vorhanden ist, bei Nr. 1 aber im Winterkleide fehlt: so lassen sich die verschiedenen Angaben darüber leicht erklären.

ste Furche die tiefste, hinten von einer sehr hohen, über den Schnabelrücken weglaufenden Leiste eingefaſst, und die weiſse Furche die 3te; überdies steht bei Nr. 1 und 2 die Seite des Oberkiefers an der Schneide wenig, bei Nr. 3 aber wulstartig hervor. Daran und an dem besonders vom Kinne an kürzern Schnabel und dem kurzen Schwanze erkennt man die jungen Vögel. Bei den Jungen im ersten Winter ist die weiſse Linie vom Schnabel zum Auge wenig, oft kaum bemerkbar. Er bewohnt Grönland und Färöe, verirrt sich im Winter an die deutschen Küsten der Nord-, selten an die der Ostsee, ist wenig scheu, friſst Fische, Krebse und Krabben, und legt 1 groſses, weiſses, braun- und aschgraugefleckte Ei.

4) Der isländische Alk. *Alca Islandica. Br.* (*Alca torda, Linn.* alt, *Alca pica, Linn.* jung.)

Der Schnabel ist ziemlich stark aufgeschwungen, vor und unter den Nasenlöchern sehr aufgeworfen, die 3te Furche ist weiſs, auf dem gewölbten Oberkopfe ist die Stirn vorn sehr niedrig, der Scheitel aber weit höher als die Stirnleisten, stets eine deutliche weiſse Linie vom Schnabel zum Auge, der Schwanz sehr keilförmig.

Er ist wenig gröſser als Nr. 3 und ihm in der Beschaffenheit der Furchen und des am Rande stark vortretenden, hinten mit einer hohen Leiste besetzten Schnabels ganz ähnlich; allein sein Schnabel ist auf der Oberkinnlade mehr aufgeschwungen und am Nagel der untern höher als bei Nr. 1, sein Scheitel, welcher bei Nr. 3 nicht höher als die Stirnleisten

ist, ragt bei Nr. 4 merklich über diese empor, und der Schwanz ist etwas länger und keilförmiger als bei Nr. 3. Mit Nr. 1 und 2 ist er wegen der bei Nr. 3 bemerkten Verschiedenheiten nicht zu verwechseln. Er bewohnt die isländischen Küsten, besonders die südlichen, lebt gern in der Gesellschaft der eigentlichen Lummen, liebt die höhern Stellen der Felsenwände, nistet in ihren Höhlen, kommt selten an die deutschen Küsten der Ost-, häufiger an die der Nordsee, frifst kleine Fische, Seekrebse und Krabben, und legt 1 grofses, schmuzigweifses, braungeflecktes Ei.

Von den kurzflügeligen Alken der zweiten Familie kommt kein Vogel an den deutschen Küsten vor.

Nachträge.

Die kleine Zwergohreule. *Scops minuta, Br.* (*Strix scops, auct.?*)

Die Grundfarbe ist aschgrau, Länge 7″ *).

Schon oben S. 125 äufserte ich die Vermuthung, dafs es mehrere Arten der Sippe *Scops* geben möchte; diese Vermuthung hat sich vollkommen bestätigt. Ich besitze jetzt eine Art, welche von der S. 126 beschriebenen leicht zu unterscheiden ist. Sie ist nur 7″ lang, 17″ breit und $\frac{2}{3}$ so grofs als jene. Auch weicht ihre Zeichnung sehr ab. Der Schnabel dunkelhornfarben, der Augenstern hochgelb, die Zehen und Nägel hornbläulich, der aschgraue,

*) S. 126 mufs beim Artkennzeichen noch hinzugesetzt werden: „Die Grundfarbe ist rostbräunlich und rothgrau; Länge 8″ 6‴ bis 9″.

schwarz- und weifsgewässerte Schleier mit einer weifsen und braunen Binde eingefafst, der aschgraue, nur hier und da in das Rothgraue ziehende Ober- und Unterkörper schwärzlich und grauweifs gewässert mit schwärzlichen Schaftstreifen, die Schwung- und Steuerfedern mit schwärzlichen, zum Theil auch mit weifslichen Querstreifen, die graue Fufswurzel braunbespritzt. Die ganze Zeichnung ist viel zarter und schöner als bei der nahen Verwandten. Sie lebt ganz einzeln in Krain und ähnelt der nahen Verwandten in der Lebensart und der Nahrung.

1) Der südliche Grauammer. *Miliaria meridionalis, Br,* (*Emberiza miliaria, Linn.*)

Der Oberkörper ist lerchenfarben, beim wagerechtstehenden Kopfe ist der Rücken des schmalen Schnabels höher als die Hinterstirn.

Er hat mit dem nordischen Grauammer (S. 291) grofse Aehnlichkeit; allein er unterscheidet sich von ihm durch den merklich schmälern Schnabel und höhern Scheitel, mit Nr. 2 u. 3 (S. 292) ist er wegen seiner sehr niedrigen Stirn nicht leicht zu verwechseln. Sein Wohnort ist Dalmatien — ob er auch zuweilen bis in das südliche Deutschland heraufgeht, weifs ich noch nicht — und seine Lebensart, Nahrung und Fortpflanzung der seiner nahen Verwandten ähnlich.

2) Michahelles Steindrossel. *Petrocossyphus Michahellis* *), *Br,* (*Turdus cyanus, auct.*)

Der Rücken und die Halsseiten sind

*) Man wird mir erlauben, meinem theuern Freunde, dem Herrn Doctor Michahelles in Erlangen, welcher für die Natur-

pflaumenblau, oder so angeflogen; der Schnabel ist etwas gestreckt, der Scheitel steht buckelartig über die Stirn empor *).

Sie unterscheidet sich von Nr. 1 S. 368 1) durch die geringere Gröfse — sie ist wenigstens 6''' kürzer — 2) durch den weniger gestreckten Schnabel — dieser ist wenigstens 2''' kürzer als bei Nr. 1 — und 3) den hohen Scheitel, welcher bei Nr. 1 kaum, bei Nr. 2 buckelartig über die Stirn emporsteht, lebt in Dalmatien, kommt zuweilen bei Triest vor, und hat die Sitten, die Nahrung und Fortpflanzung mit ihrer nahen Verwandten gemein.

Bei dem Alpenflüevogel S. 456 ist noch hinzuzusetzen:

1) Der grofse Flüevogel. *Accentor major, Br. Accentor alpinus, Bechst.* (*Mot. alpina, Linn.*)

Der Schnabel ist gestreckt, über den Nasenlöchern mittelbreit, am Unterkiefer grofsentheils gelb; der Scheitel wenig erhöht; Länge 8'' 6'''. bis 9'' **).

Er ist merklich gröfser als sein naher Verwandter, hat einen längern Schwanz — dieser mifst gewöhnlich 4''' mehr als bei jenem — und einen viel gestrecktern, schmälern Schna-

---

geschichte lebt, und ihr alle seine Kräfte widmet, diese geringe Huldigung darzubringen.

*) Bei Nr. 1 S. 368 mufs zum Artkennzeichen noch hinzukommen: Der Schnabel sehr gestreckt, der Scheitel kaum höher als die Stirn.

**) Bei dem Alpenflüevogel S. 456 mufs zum Artkennzeichen noch hinzukommen: Der Schnabel wenig gestreckt, über den Nasenlöchern sehr breit, der Scheitel etwas erhöht.

bel, lebt auf der Nordseite der deutschen Alpen, und ähnelt dem Alpenflüevogel in allem Uebrigen.

3) Der dalmatische Alpenflüevogel. *Accentor subalpinus, Br.* (*Accentor alpinus auct.*)

Der Schnabel ist gestreckt, über den Nasenlöchern mittelbreit, am Unterkiefer grofsentheils gelb; der Scheitel buckelartig, die Stirn sehr erhöht; Länge 7" bis 7" 4"'.

Er unterscheidet sich von den beiden nahen Verwandten: 1) durch die geringere Gröfse, 2) den sehr gewölbten Oberkopf, und 3) die weniger schöne Zeichnung. Bei Nr. 1 bedeckt das Rothbraun die ganzen Seiten, bei Nr. 2 zeigt es viel Grau, bei Nr. 3 steht es nur in Flecken auf grauem Grunde. Er bewohnt Dalmatien, kommt vielleicht nicht in Süddeutschland vor, und hat das Betragen und die Nahrung mit den Verwandten gemein.

Nach *Peristera tenera* S. 495 ist zu setzen:

Die zweifelhafte Turteltaube. *Peristera dubia, Brehm et Seyffertitz.*

Die Schwungfedern sind röthlichaschgrau, der ganze Schwanz fast reinaschgrau.

Diese Taube, welche ich nur im Jugendkleide kenne, und deren Beschreibung ich in Temmincks Naturgeschichte der Tauben und Hühner nicht gefunden, steht in der Gröfse zwischen unsern Hohl- und Turteltauben gerade in der Mitte. Sie ist 13" lang, wovon auf den Schwanz 5" 3"' kommen, und 24" breit, wovon der Flügel vom Buge an 8" 6"' mifst. Der Schnabel des getrockneten Vogels ist hinten horngrau, vorn hornschwärzlich, um

das Auge ein kleiner nackter Kreis, die Füſse hornbräunlich, auf der innern Seite der Fuſswurzel mit graublauen Federchen besetzt; die Nägel hornbräunlich, vorn dunkler; die Hauptfarbe des ganzen Gefieders ist ein düsteres Rothgrau, welches auf dem Kopfe am hellsten, auf dem Hinterhalse und Oberrücken dunkel, auf dem Oberflügel ins Aschgraue übergeht, und sich da in roströthlichen Federrändern zeigt. Die Schwungfedern, von denen die 1ste so lang als die 4te, und die 2te und 3te die längsten von allen sind, haben eine aschgraue Grundfarbe und einen röthlichen Ueberflug, welcher an den hintern herrschende Farbe wird, der Unterrücken, Bürzel und Schwanz aschgrau, auf dem Unterrücken und an der Wurzel der Steuerfedern ins Weiſsliche, der Vorderhals und Kropf düster röthlichgrau, der übrige Unterkörper bläulichdämmerungsgrau, der Unterflügel mattblaugrau, die Seiten unter den Flügeln graublau. Diese Taube von unbestimmtem Geschlechte hat mit keiner europäischen Aehnlichkeit, wurde im September 1828 nicht weit von Herzberg im ehemaligen Churkreise Abends in einem Kiefernwalde unter andern wilden Tauben geschossen, und als getrockneter Balg an den Herrn Freiherrn von Seyffertitz auf Ahlsdorf gesandt, welcher sogleich eine neue Art in ihr vermuthete, und die Güte hatte, sie mir zu überlassen. In dem Betragen und der Nahrung ähnelt sie den andern Tauben.

Der weiſshalsige Geier. *Vultur albicollis, Br.* (*V. leucocephalus? Linn.* Der weiſse Geier. *Cettis.* Goldfuſs, Atlas Taf. 106.)

Länge über 3′ 4″; der Flaum am Kopfe und Halse weiſs, die Krause besteht aus

kurzen, wolligen, weifsen Federn *), die Füfse blaugrau, die Hauptfarbe fahl röthlichbraun.

Ein Stück meiner Sammlung ist 3' 7" lang und 8' 11" breit. Der Schnabel ist hornfarben, auf dem Rücken sehr hell, die Wachshaut dunkelschwarz, die Fufshaut blaugrau, der Kopf und ganze Hals ist mit weifsem, haarartigem Flaum bedeckt, welcher unten auf dem Hinterhalse mit einem Kragen von weifsen, wolligen, nur 2" bis 3" langen — bei *V. fulvus* messen sie 5" bis 6" — Federn begrenzt ist. Der ganze übrige Körper ist mit fahl röthlichbraunen, am Schafte weifslich gestreiften Federn bedeckt, den Kropf ausgenommen, welcher mit fahlröthlich-grauen, kurzen, knappen Federchen bewachsen, die meisten Schwungfedern sind aschgraubraun, die vordern und die Steuerfedern schwarzbraun. Der Hauptunterschied zwischen *Vultur fulvus* und *albicollis* ist der Kragen, welcher bei jenem aus langen, flatternden, dunkelgefärbten, bei diesem aus kurzen, wolligen und weifsen Federn besteht. Er lebt in Südeuropa, namentlich in Italien, verirrt sich höchst selten nach Deutschland und ähnelt den nahen Verwandten in dem Betragen und in der Nahrung. Bei *Scops* ist noch zu bemerken, dafs es wahrscheinlich 3 Arten dieser Vögel in Europa und eine in Amerika gibt; die eine europäische zeichnet sich vor der bei Pisa durch den langen Schwanz aus und kann *Scops macrouros* heifsen.

Die südamerikanische Schleiereule, welche wahrscheinlich in mehrere Gattungen (*subspe-*

---

*) Bei *V. fulvus* mufs hinzu kommen: „Die Krause besteht aus langen, flatternden gelblichen oder bräunlichen oder falben Federn".

cies) zerfällt, hat Lichtenstein *Strix perlata* genannt.

Bei den eulenartigen Vögeln mufs bemerkt werden, dafs die Fufswurzel nicht immer ganz befiedert ist; eine aus Java hat eine ganz nackte Fufswurzel.

Bei den Sperlingen ist noch der triester Haussperling zu beschreiben. Er kann der mittlere, *Pyrgita media, Michahelles et Brehm* heifsen, denn er hat den starken Schnabel des norddeutschen und die Zeichnung des italienischen, nur mit dem Unterschiede, dafs sich auf der Stirn des Männchens noch ein graues Fleckchen findet. Sein Betragen ist das der nahen Verwandten. Auch der Feldsperling bei Triest weicht von den unsern durch die Schnabelbildung ab. Der Steinsperling in Kärnthen hat einen langen Schnabel und kann *Pyrgita saxatilis* heifsen.

Bei den Rohrammern mufs der triester, welcher sich durch seine Gröfse, er ist um 6‴ länger und breiter als der Teichrohrammer, *Cynchramus stagnatilis, Br.* und hat einen etwas stärkern Schnabel als dieser; allein die Dicke des Schnabels, welche *Cynchramus aquaticus et palustris* (*Emberiza aquatica et palustris Pavi*) zeigt, erreicht er noch lange nicht. Er lebt auf ähnliche Art wie unsere Rohrammer und kann *Cynchramus arundinaceus*, *Michahelles et Brehm* heifsen.

Die italienische Ammerlerche, *Melanocorypha Itala*, kommt auch bei Triest vor und gehört also unter die deutschen Vögel.

Die Brachpieper kann man mit den Stelzenpiepern, *Corydalla Vigors*, in eine Sippe bringen. Der Brachpieper bei Triest gibt dem richardischen Pieper an Gröfse wenig nach,

denn er ist 8''' länger und breiter, als alle andern. Er kann *Anthus* oder *Corydalla arvensis* genannt werden.

In Italien gibt es einen Laubsänger, der *Phyllopneuste* (*Sylvia rufa*) ähnlich, aber gröfser als alle die sonst zu *Sylvia rufa* gezogenen; *Pavi* hat ihr den Namen *Sylvia sylvicola* gegeben und deswegen kann sie *Phyllopneuste sylvicola* heifsen.

Die Ackerlachseeschwalbe, *Gelochelidon agraria*, *Br.*, ist ein ächt deutscher Vogel; denn sie kommt eben nicht sehr selten bei München, wo auch *Sterna fluviatalis* häufig ist, vor.

Der kapische Tölpel, *Sula Capensis*, unterscheidet sich von den europäischen nicht nur durch die geringe Gröfse, sondern auch dadurch, dafs er 14 Steuerfedern hat.

Bei den Ohrensteisfüfsen ist noch zu bemerken, dafs ihr Winterkleid dem der nordischen ganz ähnlich ist, vorn eine ganz weifse Kehle, tiefgrauen Vorderhals und kaum eine Spur der schönen Ohrzeichnung hat. Bei Triest lebt im Herbste eine Gattung dieser Vögel, welche viel gröfser als die deutsche ist und wegen ihres sehr aufwärts gebogenen Schnabels *Podiceps recurbirostris* genannt werden kann. Sie ist eben so grofs als *Podiceps bicornis*.

Noch theile ich etwas Wichtiges mit, was mir der Herr Pfarrer von Petény zu Czinkota in Ungarn schrieb:

„Der rothfüfsige Falke (*Erythropus vespertinus*) nistet gewöhnlich in Elsternestern, deren Besitzer er mit vereinten Kräften in Gesellschaft vertreibt. Das erste von mir aufgefundene Nest stand in einer hohlen Eiche. Die Eier, wovon ich

Ihnen die des ersten Nestes mitsende, ähneln auch in ihrer Abänderung den des Thurmfalken u. s. w."

„Das österreichische Sandhuhn (*Glareola Austriaca*, *Linn.*) nistet in Binsen oder auf nassen Brachfeldern, oder in die Sommerfrucht in der Nähe der Gewässer, und legt 4 bis 7 grünlich blaue, grünbraun gepunktete Eier, welche an Gröfse und Gestalt denen des Wiedehopfs ähnlich sind."

Da der August und September 1830 mehrere Schilfsängerarten hierher brachte, und auch Herr Tobias in Görlitz mir einige einsandte: so bin ich im Stande, die ehemalige *Sylvia phragmitis* hier genauer zu bestimmen, als oben Seite 449 und 450 geschehen konnte. Sie ist jetzt:

1) Der Weizenschilfsänger. *Calamoherpe tritrici*, *Br.*

Der Schnabel sehr dünn und lang, der Oberkopf ziemlich gewölbt und ohne hellen Mittelstreif, der Bürzel rein rostgrau. Länge 5" 10''' bis 6" 2'''. (Siehe oben.)

2) Der Uferschilfsänger. *Calamoherpe phragmitis*, *Boje et Brehm.*

Der Schnabel ziemlich dünn und gestreckt, der Oberkopf auf dem Scheitel äufserst gewölbt und ohne hellen Mittelstreif, der Bürzel rein rostgrau. Länge 5" 8''' bis 6". (Siehe oben.)

3) Der kleine Uferschilfsänger. *Calamoherpe subphragmitis*, *Br.*

Der Schnabel mittellang und mittelstark, der Oberkopf auf der Stirn sehr, auf dem Scheitel nur ziemlich gewölbt

und ohne hellen Mittelstreif. Länge 5'' 7''' bis 10'''. Er hat im ganzen Aeufsern die gröfste Aehnlichkeit mit *Cal. phragmitis;* allein sein Schnabel ist gewöhnlich etwas kürzer und sein Schädel stets niedriger. Bei *Cal. phragmitis* steht der Scheitel weit hinten, buckelartig und so hoch vor, dafs er wie aufgesetzt aussieht. Bei *Cal. subphragmitis* hingegen steigt der Kopf zwar auf der Stirn stark, auf dem Scheitel aber weit weniger auf, so dafs dieser unbedeutend über die Stirn vorsteht; dieser Schilfsänger scheint nicht in hiesiger Gegend zu brüten, allein er erscheint, obgleich viel seltener, als die beiden vorhergehenden, auf dem Herbst-, zuweilen auch auf dem Frühlingszuge in den hiesigen Rohrteichen und bei Görlitz, frifst Käferchen und andere Wasserinsekten, sucht diese oft tief im Rohre fortkriechend auf und ähnelt wahrscheinlich auch in der Fortpflanzung den nahen Verwandten.

4) Der nordische Schilfsänger. *Calamoherpe schoenibanus, Br.*

Der gerade Schnabel sehr dünn, ziemlich gestreckt, der Oberkopf flach gewölbt und ohne hellen Mittelstreif. Länge 5'' 6''' bis 9'''. (Siehe oben.)

5) Der Binsenschilfsänger. *Calamoherpe juncorum, Br.*

Der Schnabel sanft gebogen, mittellang und ziemlich stark, der Oberkopf sehr flach gewölbt und ohne hellen Mittelstreif. Länge 5'' 6''' bis 9'''.

Dieser Schilfsänger hat mit dem zunächst vorhergehenden gleiche Gröfse; allein er unter-

scheidet sich wesentlich von ihm 1) durch den niedrigern, äufserst flach gewölbten Kopf — der kaum bogenförmige Scheitel steht wenig über die niedrige Stirn empor, — 2) den starken, sanft gewölbten Schnabel, welcher diesen Vogel vor allen gelblichen Schilfsängern auszeichnet. Den kurzen Schwanz hat er mit dem vorhergehenden gemein, eben so die Zeichnung auch im Jugendkleide. Es war mir unmöglich, diesen Vogel früher, als jetzt zu beschreiben; denn er erschien zum ersten Mal in hiesieger Gegend im August 1830. Ich erlegte am 12. August ein altes Männchen und am 24. August ein junges Weibchen. Ein junges am 1. September 1830 bei Görlitz geschossenes Weibchen erhielt ich ebenfalls. Er besucht auf dem Zuge die Rohrteiche, hält sich gewöhnlich tief über dem Wasser auf und kommt nur selten zum Vorschein, klettert sehr geschickt an den Rohrstengeln herum, lockt rrrr, tack, tack, ist sehr scheu und frifst vorzugsweise kleine Käferchen und andere Rohrinsekten.

(6) Der schwarzstreifige Schilfsänger. *Calamoherpe melanopogon*, *Br.*, ähnelt den vorhergehenden, hat aber ein mehr seidenartiges Gefieder, viel kürzere Flügel, einen ölfarbigen, schwarzgestreiften Oberkörper, und einen weifslichen, wenig gelb überflogenen Unterkörper. Er bewohnt Italien.

Der holländische Staar. *Sturnus Hollandiae*, *Br.* (*Sturnus vulgaris*, *Linn.*)

Die schwarzgrauen Steuerfedern sind auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt; die Federn vor dem After haben stets etwas Weifs; der Schnabel ist kurz, sein Win-

kel ziemlich weit nach unten gerichtet, der ganze Oberkopf stark gewölbt.

Dieser Staar ist kleiner als alle europäischen, nur 9″ lang und 15″ 9‴ breit, und unterscheidet sish untrüglich von allen 1) durch den kurzen Schnabel — dieser ist 1½‴ kürzer als beim Waldstaar, — 2) durch den stark gewölbten Oberkopf, welcher auf dem Vorderscheitel höher, als bei irgend einem andern ist. Er lebt und brütet in Holland, kommt selten im westlichen Deutschlande vor und ähnelt seinen nahen Verwandten in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung.

Der rostkehlige Ammer. *Emberiza rufigularis, Br.* (*Emb. rufibarba, Hemp. et Ehrenb.*)

Der Schnabel und Fuſs schwach roth; die Kehle rostroth; Stirn und Scheitel gewölbt*)

Er unterscheidet sich von dem rothbärtigen vorzüglich durch den gewölbten Kopf, welcher bei diesem platt ist, gewöhnlich auch noch durch den etwas kürzern Schnabel. Ein Männchen meiner Sammlung gleicht in der Zeichnung dem rothbärtigen ganz; ein Weibchen aber weicht etwas ab. Der Kopf ist aschgraulich mit graubräunlichen Längestreifen, der Oberkörper ächt ammerfarbig, die Kehle und der Vorderhals schmuzig rostgelb, an der Kehle und dem Kropfe, der kein Grau zeigt, mit braunen Schaftstreifchen, der übrige Unterkörper gelblich rostfarben. Er bewohnt Syrien, verirrt sich höchst selten in das

---

*) Bei *Ember. rufibarba*, Seite 299 Z. 11, muſs hinzu kommen: „Stirn und Scheitel platt".

östliche Europa, fast nie nach Deutschland, und ähnelt im Uebrigen dem rothbärtigen Ammer ganz.

Der kupferfarbige Ibis. *Ibis cuprea, Br.* (*Ibis salcinella, auct., Tantalus salcinellus, Linn.*)

Der Unterrücken ist schwarzgrün, oder braungrau mit grünlichem Schiller; der Oberkopf sehr sanft gewölbt, die Mittelzehe ohne Nagel 2″ 11‴ lang; die Schnabellänge 6″.

Er hat ganz die Gestalt und Zeichnung des braunen Ibisses, allein seine Zehen sind nach Verhältnifs kürzer, und er ist viel gröfser, um 3″ bis 4″ länger und breiter, als die nahen Verwandten, hat eine um 6‴ bis 8‴ höhere Fufswurzel und einen um 6‴ längern Schnabel. Er verhält sich zu den andern wie ein Kolkrabe zu einer Rabenkrähe, kommt nach Dalmatien, höchst selten in das südliche Deutschland und hat das Betragen und die Nahrung mit den nahen Verwandten gemein.

Die kurzflügelige Sumpfschnepfe. *Telmatias brachyoptera, Br.*

Der an den Seiten grofsen Theils weifse Schwanz hat 14 Steuerfedern. Der Kopf ist wenig gewölbt, die ganze Länge 13″.

Diese Schnepfe übertrifft an Gröfse die grofse Sumpfschnepfe, *Scol. major, Linn.* — ihre Breite aber beträgt wegen ihrer kurzen Flügel nur 20″. Sie steht dieser Sumpfschnepfe sehr nahe; allein sie ist gröfser, stärker, hat einen stärkern Schnabel, kürzern und dik-

kern Fuſs, einen viel kürzern Flügel — bei *Telm. major*, reicht er bis 8''' bei *Telm. brachyrhynchos* bis 18''' vor das Schwanzende — und 2 Steuerfedern weniger, als diese. Die Zeichnung ist bei beiden Vögeln fast dieselbe; allein die Halbkreise an dem Unterkörper sind dunkler, deutlicher und schöner. Sie unterscheidet sich so sehr von den nahen Verwandten, daſs nur ein ganz Unkundiger sie mit diesen verwechseln kann. Sie gehört zu den gröſsten Seltenheiten in unserm Vaterlande — ein altes Männchen wurde am 25. August zu Wetzdorf, zwei Stunden von hier geschossen, und mir von dem Herrn Landrath und Kammerherrn Freihern von Taube gütigst zugesandt — und ähnelt in dem Betragen und der Nahrung der Mittelschnepfe.

Ueber die Flammings bemerke ich noch, daſs der groſse, *Phoenicopterus major, Br.*, sich standhaft von dem kleinen, *Phoenicopterus antiquorum*, durch einen ungeheuern Gröſsenunterschied — er ist noch ein Mal so groſs als dieser — unterscheidet, so daſs diese beiden Gattungen sehr leicht zu erkennen sind.

Dasselbe gilt von den Kropfgänsen, *Pelecanus*. Auch in Europa, vielleicht sogar in Deutschland, wenigstens im südöstlichen, gibt es zwei Gattungen, von denen die eine fast noch ein Mal so groſs ist, als die andere. Man könnte die eine *Pelecanus major*, die andere *Pelecanus onocrotalus* nennen.

1) Die Seeschwalbe des Weltmeers. *Sterna Oceani, Br.* (*Sterna hirundo, Linn.*)

Der rothe oder orangenfarbige Schnabel an der Spitze schwarz, der Fuſs roth

oder orangenfarben, die Fufswurzel 9‴ hoch, die innere Schwimmhaut so stark ausgeschnitten, dafs fast das ganze vorderste Gelenk von ihr entblöfst ist; der Scheitel steht buckelartig und ziemlich hoch über die Stirnleisten empor.

Diese Seeschwalbe steht in Hinsicht der Schädelbildung und der Gestalt der Schwimmhaut in der Mitte zwischen *Sterna fluviatilis* und *Pomarina*; sie hat den Fufs von der letztern und einen Scheitel, welcher höher als bei dieser, aber niedriger als bei jener ist, allein immer noch bukkelartig über die Stirnleisten vorsteht. Sie bewohnt die Inseln des Weltmeers, namentlich die Küsten Hollands, ist sehr gesellschaftlich, frifst Fische und Insekten, und ähnelt in dem Betragen, der Fortpflanzung und der veränderlichen Farbe der Eier, den nahen Verwandten. *Sterna hirundo et arctica* kommen einzeln, wenigstens auf dem Zuge auch an der holländischen Küste vor.

2) Die Landseeschwalbe. *Sterna lacustris*, *Br.* (*Sterna hirundo*, *Linn.*)

Der rothe oder orangenfarbige Schnabel an der Spitze schwarz, der Fufs roth oder orangenfarben, die Fufswurzel 9‴ hoch, die innere Schwimmhaut so wenig ausgeschnitten, dafs die ganze Zehe von ihr umgeben ist. Der Scheitel steht bukkelartig und äufserst hoch über die Stirnleisten empor.

Sie hat in Hinsicht der Schwimmhaut Aehnlichkeit mit *Sterna Pomarina*, in Hinsicht der Lebensart und der Schädelbildung steht sie *Sterna fluviatilis* am nächsten; allein ihr Scheitel ist

viel höher, als bei allen ihren nächsten Verwandten und zeichnet sie auf den ersten Blick aus. Sie bewohnt die Seen und Flüsse des südlichen Deutschlands, kommt oft bei München vor, und ähnelt in dem Betragen, der Nahrung und Fortpflanzung der *Sterna fluviatilis*. Sie ist unter allen ächten Seeschwalben, *Sterna*, am weitesten von dem Meere entfernt. Es wird nicht überflüssig seyn, hier zum Schlusse noch eine kurze Uebersicht der nah verwandten Seeschwalben von der Sippe *Sterna* zu geben.

1) *Sterna Dougalli*, zeichnet sich vor allen aus durch ihren schwarzen Schnabel, Fufswurzel $9\frac{3}{4}'''$.

2) *Sterna fluviatilis*, der Schnabel halb schwarz, halb roth oder gelb, die Schwimmhaut sehr ausgeschnitten, der Scheitel hoch, Fufswurzel $9'''$.

3) *Sterna lacustris*, der Schnabel roth oder orangenfarben, vorn schwarz, die Schwimmhaut wenig ausgeschnitten, der Scheitel äufserst hoch, die Fufswurzel $9'''$.

4) *Sterna Pomarina*, der Schnabel nur hinten roth oder orangenfarben, übrigens schwarz, die Schwimmhaut sehr ausgeschnitten, der Scheitel etwas hoch, die Fufswurzel $9'''$.

5) *Sterna hirundo*, die Schnabelwurzel und der Fufs roth oder orangenfarben, die Schwimmhaut wenig ausgeschnitten, der Scheitel niedrig, die Fufswurzel $9\frac{1}{2}'''$.

6) *Sterna Nitzschii*, die Zehen um $1'''$ bis $2'''$ länger als bei den andern, die Schwimmhaut ungewöhnlich ausgeschnitten.

7) *Sterna argentata*, der Schnabel und Fufs roth oder orangenfarben, die Schwimmhaut sehr ausgeschnitten, der Scheitel schmal und hoch, die Fufswurzel 7‴.

8) *Sterna argentacea*, der Schnabel und Fufs roth oder orangenfarben, die Schwimmhaut wenig ausgeschnitten, der Scheitel breit und niedrig, die Fufswurzel 6½‴.

9) *Sterna macroura*, der Schnabel und Fufs roth oder orangenfarben, die Schwimmhaut wenig ausgeschnitten, der Scheitel schmal und hoch, die Fufswurzel 6½‴ bis 7‴.

10) *Sterna arctica*, der Schnabel und Fufs roth oder orangenfarben, die Schwimmhaut stark ausgeschnitten, der Scheitel schmal und wenig hoch, die Fufswurzel 7‴.

11) *Sterna brachytarsa*, der Schnabel schwarz, der Fufs dunkelbraunroth, die Stirn weifs, Fufswurzel 6‴.

Erklärung der Kupfertafeln.

Des Verfassers Plan war, von jeder Sippe ein Stück abbilden zu lassen, um die Uebersicht zu erleichtern. Dies ist bis auf drei fehlende möglich geworden. Nur auf Taf. XVII. und XVIII. sind von mehrern Sippen zwei Stück aufgenommen, um die Verwandtschaft der Gattungen, welche sonst zu einer Art gehörten, zu zeigen. Dafs diese Abbildungen alle nach der Natur gemacht sind, wird der Kenner auf den ersten Blick wahrnehmen, und wir hoffen, sie sollen vor seinen Augen Gnade finden. —

Das Titelkupfer.

Der kleine Flamming der Alten. *Phoenicopterus antiquorum, Temm.* Altes Weibchen.

Taf. I.

1) Der schmuzige Aasgeier. *Cathartes percnopterus, Temm.* Männchen im mittlern Kleide.

2) Der Bartgeieradler. *Gypaëtos barbatus, Cuv.* Altes Weibchen im Februar.

Taf. II.

1) Der graue Geier. *Vultur cinereus, Linn.* Altes Weibchen im Sommer.

2) Der Zwergadler. *Aquila minuta, Br.* Männchen im ersten Herbste.

3) Der hochköpfige Fischadler. *Pandion alticeps, Br.* Altes Weibchen im Sommer.

Taf. III.

1) Der deutsche Seeadler. *Aquila albicilla, Br.* Altes Weibchen im Frühjahre.

2) Der hochköpfige Schlangenadler. *Circaëtos leucopsis, Br.* Altes Weibchen im Frühjahre.

3) Der Mittelbussard. *Buteo medius, Br.* Altes Weibchen im Winter, in weiſslicher Ausartung.

Taf. IV.

1) Der braune Gabelweih. *Milvus fuscus, Br.* Altes Männchen im Herbste.

2) Der hochköpfige Rauchfuſsbussard. *Archibuteo alticeps, Br.* Altes Männchen im Winter.

3) Der hochköpfige Wespenbussard. *Pernis vesparum, Br.* Altes Männchen im Sommer.

Taf. V.

1) Der grönländische Edelfalke. *Hierofalco Groenlandicus, Br.* Altes Weibchen im Winter.

2) Der Krähenfalke. *Falco cornicum, Br.* Altes Weibchen im Winter.

3) Der kleine Thurmfalke. *Cerchneis cenchris, Br.* Altes Männchen im Sommer.

4) Der Rothfuſsfalke. *Erythropus vespertinus, Br.* Einjähriges Männchen im Frühjahre.

Taf. VI.

1) Der nordische Habicht. *Astur palumbarius, Br.* Altes Männchen im Winter.

2) Der schöne Sperber. *Nisus elegans, Br.* Altes Männchen im Herbste.

3) Die aschgraue Weihe. *Circus cineraceus, Br.* Altes Männchen im Sommer.

Taf. VII.

1) Die hochköpfige Habichtseule. *Surnia nisoria*, *Br.* Altes Weibchen im Herbste.

2) Der nordische Schneekauz. *Noctua nyctea*, *Cuv.* Einjähriges Weibchen im Frühjahre.

3) Der nordische Schleierkauz. *Strix guttata*, *Br.* Altes Männchen im Winter.

Taf. VIII.

1) Der Zwergkauz. *Glaucidium passerinum*, *Boje.* Altes Männchen.

2) Der nordische Steinkauz. *Athene psilodactyla*, *Br.* Altes Männchen im Winter.

3) Der Tannennachtkauz. *Nyctale abietum*, *Br.* Altes Weibchen im Winter.

4) Der groſsköpfige Baumkauz. *Syrnium macrocephalon*, *Boje.*

Taf. IX.

1) Der nordische Uhu. *Bubo septentrionalis*, *Br.* Altes Männchen im Winter.

2) Die schlanke Ohreule. *Otus gracilis*, *Br.* Altes Männchen im Herbste.

3) Die krainische Zwergohreule. *Scops carniolica*, *Boje.* Weibchen im Frühjahre.

Taf. X.

1) Der gefleckte Ziegenmelker. *Caprimulgus maculatus*, *Br.* Altes Männchen im Frühjahre.

2) Der hochköpfige Alpensegler. *Cypselus alpinus*, *Temm.* Männchen im Frühjahre.

3) Die Stallrauchschwalbe. *Cecropis rustica*, *Boje.* Altes Männchen im Frühjahre.

4) Die Hausmehlschwalbe. *Chelidon urbica*, *Boje.* Weibchen im Frühjahre.

5) Die Fluſsuferschwalbe. *Cotyle fluviatilis*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XI.

1) Der ungarische Bienenfresser. *Merops Hungariae*, *Br.* Weibchen im Frühjahre.

2) Der fremde blaurückige Eisvogel. *Aliedo advena*, *Br.* Männchen im Winter.

3) Der langschwanzige Kuckuck. *Cuculus macrourus*, *Br.* Weibchen im Sommer.

4) Der Goldpirol. *Oriolus aureus*, *Br.* Altes Männchen im Frühjahre.

5) Die blaue Racke. *Coracias garrulus*, *Linn.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XII.

1) Die fremde Saatkrähe. *Corvus advena*, *Br.* Männchen im ersten Winter.

2) Die Baumdohle. *Monedula arborea*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Die Steindohlendrossel. *Pyrrhocorax graculus*, *Temm.* Altes Männchen im Frühjahre.

4) Die Winterelster. *Pica hiemalis*, *Br.* Männchen im Winter.

Taf. XIII.

1) Der nordische Eichelheher. *Glandarius septentrionalis*, *Br.* Weibchen im Winter.

2) Der kurzschnäblige Nufsknacker. *Nucifraga brachyrhynchos*, *Br.* Altes Männchen im Herbste.

3) Der Fichtenbaumhacker. *Dendrocopus pinetorum*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

4) Der Laubholzbuntspecht. *Picus frondium*, *Br.* Altes Männchen im Herbste.

Taf. XIV.

1) Der dreizehige Bergspecht. *Picoïdes montanus*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

2) Der grüngraue Erdhacker. *Gecinus viridicanus*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der Baumwendehals. *Jynx arborea*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

4) Der Kiefernkleiber. *Sitta pinetorum*, *Br.* Weibchen im Winter.

5) Der nordische Baumläufer. *Certhia septentrionalis*, *Br.* Männchen im Herbste.

Taf. XV.

1) Der kurzschnäblige Mauerläufer. *Tichodroma brachyrhynchos*, *Br.* Altes Männchen im Winterkleide.

2) Der zweibindige Wiedehof. *Upupa bifasciata*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der hochköpfige Seidenschwanz. *Bombycilla garrula*, *Briss.* Sehr altes Männchen im Winter.

4) Der Bergfliegenschnäpper. *Butalis montana*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

5) Der rothkehlige Fliegenfänger. *Muscicapa rufogularis*, *Br.* Altes Männchen im Herbste.

6) Der graue Würger. *Lanius excubitor*, *Linn.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XVI.

1) Der weifsbindige Kreuzschnabel. *Crucirostra taenioptera*. *Br.* Altes Männchen im Herbst.

2) Der schmalschnäblige Hakengimpel. *Corythus angustirostris*, *Br.* Altes Männchen im Herbst.

3) Der rothstirnige Karmingimpel. *Erythrothorax rubifrons*, *Br.* Altes Männchen im Sommer.

4) Der deutsche Gimpel. *Pyrrhula Germanica*, *Br.* Männchen im Winter.

5) Der südliche Girlitz. *Serinus meridionalis*, *Br.* Männchen im Herbste.

6) Der Kirschkernbeifser. *Coccothranstes cerasorum*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XVII.

1) Der Fichtengrünling. *Chloris pinetorum, Br.* Altes Weibchen im Frühjahre.

2) Der plattköpfige Haussperling. *Pyrgita rustica, Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der hochköpfige Buchfink. *Fringilla montifringilla, Linn.* Altes Männchen im Frühjahre, eine Ausartung mit schwarzem Halse.

4) Der Berghänfling. *Cannabina montium, Br.* Altes Weibchen im Winter.

5) Der gelbschnäblige Leinfink. *Linaria flavirostris, Br.* Männchen im Herbste.

6) Der Zitronenzeisig. *Spinus citrinellus, Cuv.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XVIII.

1) Der Gartengrünling. *Chloris hortensis,* Br. Männchen im Frühjahre.

2) Der hochköpfige Haussperling. *Pyrgita domestica, Cuv.* Altes Männchen im Sommer.

3) Der Gartenedelfink. *Fringilla hortensis,* Br. Männchen im Frühjahre.

4) Der gelbschnäblige Hänfling. *Cannabina flavirostris,* Br. Altes Männchen im Herbste.

5) Der Ackerleinfink. *Linaria agrorum*, Br. Altes Männchen im Winter.

6) Der Birkenzeisig. *Spinus betularum, Br.* Männchen im Frühjahre.

7) Der deutsche Stieglitz. *Carduelis germanica, Br.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XIX.

1) Der fremde Grauammer. *Miliaria peregrina, Br.* Männchen im Winter.

2) Der rothbärtige Ammer. *Emberiza rufibarba, H. et E.* Männchen im Frühjahre.

3) Der nordische Rohrammer. *Cynchramus septentrionalis*, Br. Männchen im Frühjahre.

4) Der Wintersporner. *Plectrophanes hiemalis*, Br. Altes Männchen im Frühjahre.

5) Die Steppenammerlerche. *Melanocorypha Tatarica*, Boje. Altes Männchen im Frühjahre.

6) Die Alpenwüstenlerche. *Phileremos alpestris*, Br. Männchen im Winter.

7) Die westliche Haubenlerche. *Galerida viarum*, Br. Männchen im Frühjahre.

Taf. XX.

1) Die Berglerche. *Alauda montana*, Br. Männchen im Frühjahre.

2) Richard's Stelzenpieper. *Corydalla Richardi*, *Vig*. Männchen im Frühjahre.

3) Der Felsenwasserpieper. *Anthus rupestris*, *Nilss*. Männchen im Hochzeitkleide.

4) Die deutsche Schafstelze. *Budytes flavus*, Br. Männchen im Hochzeitkleide.

5) Die Waldbachstelze. *Motacilla sylvestris*, Br. Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXI.

1) Das schwedische Blaukehlchen. *Cyanecula Suecica*, Br. Männchen im Frühjahre.

2) Die fremde Nachtigall. *Luscinia peregrina*, Br. Männchen im Herbste.

3) Das nordische Rothkehlchen. *Rubecula septentrionalis*, Br. Männchen im Herbste.

4) Der Waldrothschwanz. *Ruticilla sylvestris*, Br. Männchen im Frühjahre.

5) Die grofse bunte Steindrossel. *Petrocassyphus saxatilis*, Boje. Männchen im Hochzeitkleide.

6) Die Alpenringamsel. *Merula alpestris*, Br. Weibchen im Sommer.

Taf. XXII.

1) Seyffertitzes Drossel. *Turdus Seyfertitzii*, *Br.*, Männchen im Herbste.

2) Der mittlere Wasserschwätzer. *Cinclus medius*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der Waldstaar. *Sturnus sylvestris*, *Br.* Ein äufserst altes Männchen im Sommer.

4) Die rosenfarbige Staaramsel. *Boscis rosea*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

5) Der deutsche Weifsschwanz. *Vitiflora oenanthe*, *Boje.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXIII.

1) Der mittlere Strauchsteinschmätzer. *Saxicola media*, *Br.* Altes Männchen im Frühjahre.

2) Die graue langschnäblige Grasmücke. *Curruca grisea*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der Berglaubvogel. *Phyllopneuste montana*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

4) Die hochköpfige Bastardnachtigall. *Hippolais alticeps*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

5) Der Morastschilfsänger. *Calamoherpe limicola*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

6) Der Waldzaunkönig. *Traglodytes sylvestris*, *Br.* Männchen im Winter.

Taf. XXIV.

1) Der plattköpfige Flüevogel. *Accentor pinetorum*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

2) Die plattköpfige Finkmeise. *Parus major*, *Linn.* Männchen im Winter.

3) Die kleinschnäblige Schwanzmeise. *Paroides caudatus*, Br. Weibchen im Winter.

4) Die zahnschnäblige Bartmeise. *Mystacinus dentatus*, Br. Männchen im Winter.

5) Die polnische Beutelmeise. *Pendulinus Polonicus*, Br. Männchen im Frühjahre.

Taf. XXV.

1) Das mittlere Waldhuhn. *Tetrao medius, Leisler.* Das Weibchen im ersten Winter.

2) Das Waldhasenhuhn. *Bonasia sylvestris, Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Das Bergschneehuhn. *Lagopus montanus, Br.* Männchen im Winterkleide.

Taf. XXVI.

1) Die zweifelhafte Taube. *Peristera dubia, Br.* Männchen? im ersten Herbste.

2) Der gebänderte Fasan. *Phasianus Colchicus, Linn.* Männchen im Winter.

3) Das Steinhuhn. *Perdix saxatilis, Meyer.* Männchen im Winter.

4) Die grofse europäische Wachtel. *Coturnix major, Briss.* Altes Männchen im Sommer.

Taf. XXVII.

1) Der grofse Trappe. *Otis major, Br.* Altes Männchen im Winter.

2) Der schreiende Dickfufs. *Oedicnemus crepitans, Temm.* Männchen im Herbste.

3) Der hochköpfige Goldregenpfeifer. *Charadrius apricarius, Linn.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der schweizer Kiebitzregenpfeifer. *Squatarola varia, Linn.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXVIII.

1) Der hochstirnige Mornellregenpfeifer. *Eudromias morinella, Boje.* Männchen im Sommerkleide.

2) Der weifsstirnige Uferpfeifer. *Aegialitis albifrons, Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der gehäubte Kiebitz. *Vanellus cristatus, M. et W.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der nordische Steinwälzer. *Strepsilas borealis, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXIX.

1) Der Nordseeausternfischer. *Haemotopus ostralegus, Linn.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Das Halsbandsandhuhn. *Glareola torquata, Briss.* Männchen im Hochzeitkleide.

3) Der hochköpfige braune Ibis. *Ibis castanea, Br.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XXX.

1) Der schwarze Storch. *Ciconia nigra, Bechst.* Altes Weibchen im Frühjahre.

2) Der graue Kranich. *Grus cinerea, Bechst.* Altes Männchen im Frühjahre.

3) Der mittlere Purpurreiher. *Ardea purpurea, Linn.* Männchen im Frühjahre.

4) Der Federbuschreiher. *Herodias egretta, Boje.* Altes Weibchen im Frühjahre.

Taf. XXXI.

1) Der illyrische Rallenreiher. *Buphus Illyricus, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Der östliche Nachtreiher. *Nycticorax orientalis, Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Die kleine Rohrdommel. *Botaurus minutus, Boje.* Altes Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der holländische Löffler. *Platalea nivea, Cuv.* Altes Männchen im Frühjahre.

Taf. XXXII.

1) Der isländische Brachvogel. *Numenius Islandicus, Br.* Weibchen im Frühjahre.

2) Die Fichtenwaldschnepfe. *Scolopax pinetorum, Br.* Weibchen im Herbstkleide.

3) Die fremde Sumpfschnepfe. *Telmatias peregrina, Baed. et Br.* Weibchen im Winter.

4) Die kleine Moorschnepfe. *Philolimnos minor*, *Br.* Männchen im Herbstkleide.

Taf. XXXIII.

1) Der isländische Sumpfläufer. *Limosa Islandica*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Der pfeifende Wasserläufer. *Glottis fistulans*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

3) Der deutsche Teichuferläufer. *Totanus stagnatilis*, *Bechst.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der plattköpfige Strandpfeifer. *Actitis hypoleucos*, *Boje.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXXIV.

1) Der plattköpfige Küstenläufer. *Tringa maritima*, *Brünn.* Männchen im Hoshzeitkleide.

2) Der isländische Strandläufer. *Canutus Islandicus*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

3) Der Schinzische Schlammläufer. *Pelidna Schinzii*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der hochköpfige Kampfstrandläufer. *Machetes alticeps*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

5) Der plattköpfige Sanderling. *Calidris grisea*, *Br.* Männchen im Winterkleide.

Taf. XXXV.

1) Der rothfüſsige Strandreuter. *Himantopus rufipes*, *Bechst.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Der spaltfüſsige Säbelschnäbler. *Recurvirostra fissipes*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der rothe Wassertreter. *Phalarapus rufus*, *Bechst.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Der graue Lappenfuſs. *Lobipes hyperboreus*, *Cuv.* Weibchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXXVI.

1) Die deutsche Wasserralle. *Rallus Germanicus*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

2) Der hochköpfige Wiesenknarrer. *Crex alticeps*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

3) Das gepunktete Rohrhuhn. *Gallinula punctata*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Das grünfüfsige Teichhuhn. *Stagnicola chloropus*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

5) Das kohlschwarze Wasserhuhn. *Fulica aterrima*, *Linn.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XXXVII.

1) Benickes Raubmöve. *Lestris Benickii*, *Br.* Weibchen im Hochzeitkleide.

2) Die kleine Möve. *Larus minor*, *Br.* Weibchen im Hochzeitkleide.

3) Die grönländische dreizehige Möve. *Laroides rissa*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Die Hutschwalbenmöve. *Xema pileatum*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXXVIII.

1) Die kleine Elfenbeinmöve. *Garia nivea*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Die balthische Raubseeschwalbe. *Sylochelidon Balthica*, *Br.* Weibchen im Hochzeitkleide.

3) Die balthische Lachseeschwalbe. *Gelochelidon Balthica*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Die weifsliche Meerschwalbe. *Thalasseus candicans*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

5) Die silbergraue Seeschwalbe. *Sterna argentata*, *Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XXXIX.

1) Die schnurrbärtige Wasserschwalbe. *Hydrochelidon leucopareja*, *Boje.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Der Wintersturmvogel. *Porcellaria hiemalis*, *Br.* Männchen im Frühjahre.

3) Der färöische Petersvogel. *Hydrobates Faeroeensis, Br.* Männchen im Frühjahre.

4) Der nordische Sturmtaucher. *Puffinus arcticus, Faber.* Männchen im Frühjahre.

Taf. XL.

1) Der grofse Tölpel. *Sula major, Briss.* Männchen im Frühjahre.

2) Die Krähenscharbe. *Carbo graculus, Mey.* Altes Weibchen im Winter.

3) Die europäische Kropfgans. *Pelecanus onocrotalus, Linn.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XLI.

1) Der isländische Siegschwan. *Cygnus Islandicus, Br.* Altes Weibchen im Winter.

2) Die breitschwänzige Saatgans. *Anser platyuros, Br.* Altes Weibchen im Winter.

3) Die breitschwänzige Ringelmeergans. *Berniola platyuros, Br.* Altes Männchen im Winter.

Taf. XLII.

1) Die Höckerbrandgansente. *Padorna gibbera, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

2) Die grofse Stockente. *Anas archiboschas, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

3) Die pommersche Löffelente. *Clypeata Pomarina, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

4) Die mittlere Krieckente. *Querquedula subcrecca, Br.* Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XLIII.

1) Die norwegische Eiderente. *Somateria Norwegica, Br.* Altes Männchen im Herbstkleide.

2) Die breitschnäblige Sammettrauerente. *Melanitta platyrhynchos, Br.* Altes Männchen im Winter.

3) Die rothbraunköpfige Tafelente. *Aythya ferina*, *Boje*. Männchen im Hochzeitkleide.

4) Die gelbköpfige Kolbenente. *Callichen rufinus*, *Br*. Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XLIV.

1) Die breitschnäblige Eisschellente. *Clangula glacialis*, *Boje*. Männchen im Hochzeitkleide.

2) Der isländische Gänsesäger. *Mergus merganser*, *Linn*. Männchen im Prachtkleide.

3) Der kleine gehörnte Steifsfufs. *Podiceps bicornis*, *Br*. Weibchen im Hochzeitkleide.

4) Der Wintertaucher. *Colymbus hiemalis*, *Br*. Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XLV.

1) Die Polarlumme. *Uria polaris*, *Br*. Männchen im Hochzeitkleide.

2) Die nordeuropäische Gryllumme. *Cephus grylle*, *Cuv*. Männchen im Hochzeitkleide.

3) Der hochscheitelige Krabbentaucher. *Mergulus arcticus*, *Br*. Männchen im Hochzeitkleide.

Taf. XLVI.

1) Grabas Larventaucher. *Mormon Grabae*, *Br*. Weibchen im Frühjahre.

2) Der isländische Alk. *Alca Islandica*, *Br*. Männchen im Hochzeitkleide.

3) Als Nachtrag. Der schwarzflügelige Schwimmer. *Elanus melanopterus*, *Sav*. Altes Männchen im Herbste.

Vollständige Uebersicht.

Neunte Ordnung.

Sechzehnte Ordnung.

Achtzehnte Ordnung.

Seite

Uebersicht der Sippen.

Sinn entstellende Druckfehler.

Seite	4	Zeile	14	lies sie statt sich.
—	9	—	28	3 fällt weg.
—	13	—	26	lies ihr statt ihm.
—	16	—	14	lies längern statt kürzern.
—	31	—	6	, fehlt nach etwas.
—	39	—	23	an fehlt nach haben.
—	40	—	10	l. *Le Vaillant* statt *levaillant*.
—	59	—	30	lies eben statt aber.
—	61	—	27	lies Schlechtfalken statt Schlachtfalken.
—	63	—	32	, fällt weg nach Weibchen.
—	—	—	32	lies des vorhergehenden statt das vorhergehende.
—	74	—	9	lies *tinnunculoides* statt *tinnunculvides*.
—	—	—	18	lies der mit schwarzer Binde statt mit schwarzer Binde der.
—	80	—	29	lies *Tarsus* statt *Torsus*.
—	88	—	21	lies der statt auf dem.
—	90	—	16	l. Weihen st. Weibchen.
—	—	—	19	den fehlt nach von.
—	91	—	7	9'' statt 9'''.
—	93	—	11	l. schilf-, rohr statt schilfrohr.
—	—	—	20	lies 1 statt 3.
—	94	—	24	l. 2 statt 4.
—	95	—	22	l. 3 statt 5.
—	96	—	31	l. 4 statt 6.
—	121	—	13	„befiedert" fehlt nach dicht.
—	—	—	14	befiederten fällt weg nach die.
—	132	—	1	l. wenig st. weniger.
—	135	—	17	lies 1 statt 3.
—	143	—	23	lies *Cotyle* statt *chelidon*.
—	—	—	32	unterscheiden fällt weg.
—	158	—	6	lies denen statt dem.
—	161	—	6	lies Fufswurzel statt Füfsewurzel.
—	—	—	8	, fällt weg nach ausgebreitet.
—	163	—	24	lies *corax* statt *vorax*.
—	179	—	4	lies weifsröthlich statt weifslich.
—	186	—	14	* mufs stehen nach *Picus*.
—	195	—	24	lies *Americanus* statt *Americana*.
—	220	—	1	lies *Bombycilla* statt *Bombiciphora*.
—	238	—	15	, fehlt nach weifslich.
—	240	—	5	lies *Curvirostra* statt *Cervirostra*.
—	243	—	31	lies irrig statt innig.
—	265	—	33	lies Schnabel statt Scheitel.
—	—	—	44	lies der Scheitel statt dieser.
—	296	—	18	lies 1 statt 6.

Seite	Zeile	
307	12	lies 2 statt 7.
330	14	lies *Transact. of the Linn. soc.* statt *Prars. of the Linn.*
334	5	lies um statt nur.
353	4	lies M statt S.
—	18	lies Es statt Er.
354	17	lies oben statt aber.
364	19	(*Sylv. phoenic. Mot. phoen.*) fehlt nach *Br.*
387	14	lies drei statt zwei.
392	10	lies Schriftsteller statt Schrift.
409	11	lies Nr. 2 statt Nr. 1.
—	12	lies von Nr. 1 durch statt Nr. 2.
410	10	nach ganz fehlt „oder fast ganz".
414	4	lies 3''' statt 13'''.
420	16	lies Hecken statt Schwarzhölzern.
—	17	l. mehrere Holzarten st. Fichten u. Kiefern.
421	17	lies Gebüschen statt Gegend.
—	18	„brütet in Nadelwäldern" fehlt nach vor.
431	24	l. breit, vorn schmal st. weit, vorn breit.
432	11	lies 1' bis 2' statt 1'' bis 2''.
453	2	lies 3 statt 2.
469	14	lies 5te statt 11te.
476	31	Die Worte „nach erstern" müssen nach „alle" stehen.
477	18	lies um statt nur.
—	26	lies *macrourus* statt *maerourus.*
488	7	nach Flügeln fehlt „keinen weifsen Halsring".
495	6	lies Stangenholz statt Stangelholz.
498	30	lies *Hasselqu.* statt *Hasselan.*
507	6	lies 15''' statt 15''.
532	26	lies längere statt kürzere.
540	12	„der Vogel" fehlt nach „und".
552	3	„kleinern" fehlt nach „und".
557	13	„als" fehlt nach „sie".
559	8	lies Schwarz statt Schwanz.
576	26	kl. fehlt nach 1.
588	14	lies 2'' 8''' statt 3'' 8'''.
604	3	lies *Leach.* statt *Lach.*
606	5	lies *falcinella* statt *falcinellus.*
—	30	lies *castanea* statt *castaneus.*
616	12	lies der Spitze und den Seiten statt den Spitzen der Seiten.
—	28	lies 16 statt 10.
621	32	lies Ostindien statt Westindien.
627	14	, statt als.
—	15	, fällt weg nach Flügel.
636	4	lies gelbliche statt gelblich.
639	14	Nach gewellt fehlt „Im Jugendkleide ist der Unterhals und Kropf grau, weifs gewölkt".
650	7	lies *Brünn.* statt *L.*
657	1	lies Rostroth und Schwarz statt rostroth- und schwarz.

Seite	Zeile	
Seite 665	Zeile 2	lies *Calidris* statt *colidris.*
— 673	— 8	, fällt weg nach stark.
— —	— 9	, fällt weg nach schwach.
— 705	— 15	lies *fusca* statt *furca.*
— —	— 31	lies es statt sie.
— 709	— 30	lies es statt er.
— 745	— 11	lies Spratten statt Sprotten.
— 748	— 17	nach $7\frac{1}{2}'''$ fehlt „hoch".
— 752	— 19	lies $21'''$ statt $26'''$.
— —	— 20	lies $19\frac{1}{2}'''$ statt $24\frac{1}{2}'''$.
— 753	— 10	lies $24\frac{1}{2}'''$ statt $21\frac{1}{2}'''$.
— 763	— 34	lies Mantel statt Schnabel.
— 780	— 31	lies kraik statt krack.
— 781	— 31	lies *Linnaei* statt *Linné.*
— 782	— 30	lies vorderste statt innere.
— —	— 31	inwendig fehlt nach Mittelzehe.
— 783	— 14	lies Spratten statt Sprotten.
— 791	— 15	lies 3 nach und statt 2.
— 800	— 26	jährlich fehlt nach Isländer.
— 807	— 12	lies Spratten statt Sprotten.
— 811	— 6	lies 14 statt 12.
— 818	— 34	lies diesem statt dieser.
— 825	— 4	Pelekan fehlt nach einen.
— 829	— 9	lies *Anas* statt *Aras.*
— —	— 32	lies geschäckte statt geschmückte.
— 849	— 10	lies $27''$ statt $27'''$.
— 856	— 1	lies Brustfleck statt Brutfleck.
— 861	— 24	*mediis* fehlt nach *rectricibus.*
— 875	— 30	lies Zähne statt Nägel.
— 912	— 21	lies Myvatn statt Myrate.
— 914	— 18	Nach *Fuligula* fehlt *Boje.*
— 922	— 31	Nachtr. fehlt nach 1. Ausg.
— 925	— 26	lies 3 statt 4.
— —	— 30	lies mifst statt ist.
— 935	— 32	verschieden fehlt nach wesentlich.
— 959	— 24	l. johannisbeerrothe st. johannisrothe.
— 968	— 13	lies Speiseröhre statt Luftröhre.
— 970	— 2	und S. 972 Z. 5 lies *immer* statt *immerg.*
— 990	— 16	lies welches statt welche.
— 991	— 11	lies wie statt sondern.
— 998	— 2	lies Enten statt Eulen.
— 1003	— 4	lies Laffoden statt Loffaden.

I.





II.



Götz del.

W. Müller sculp.
in Weimar.



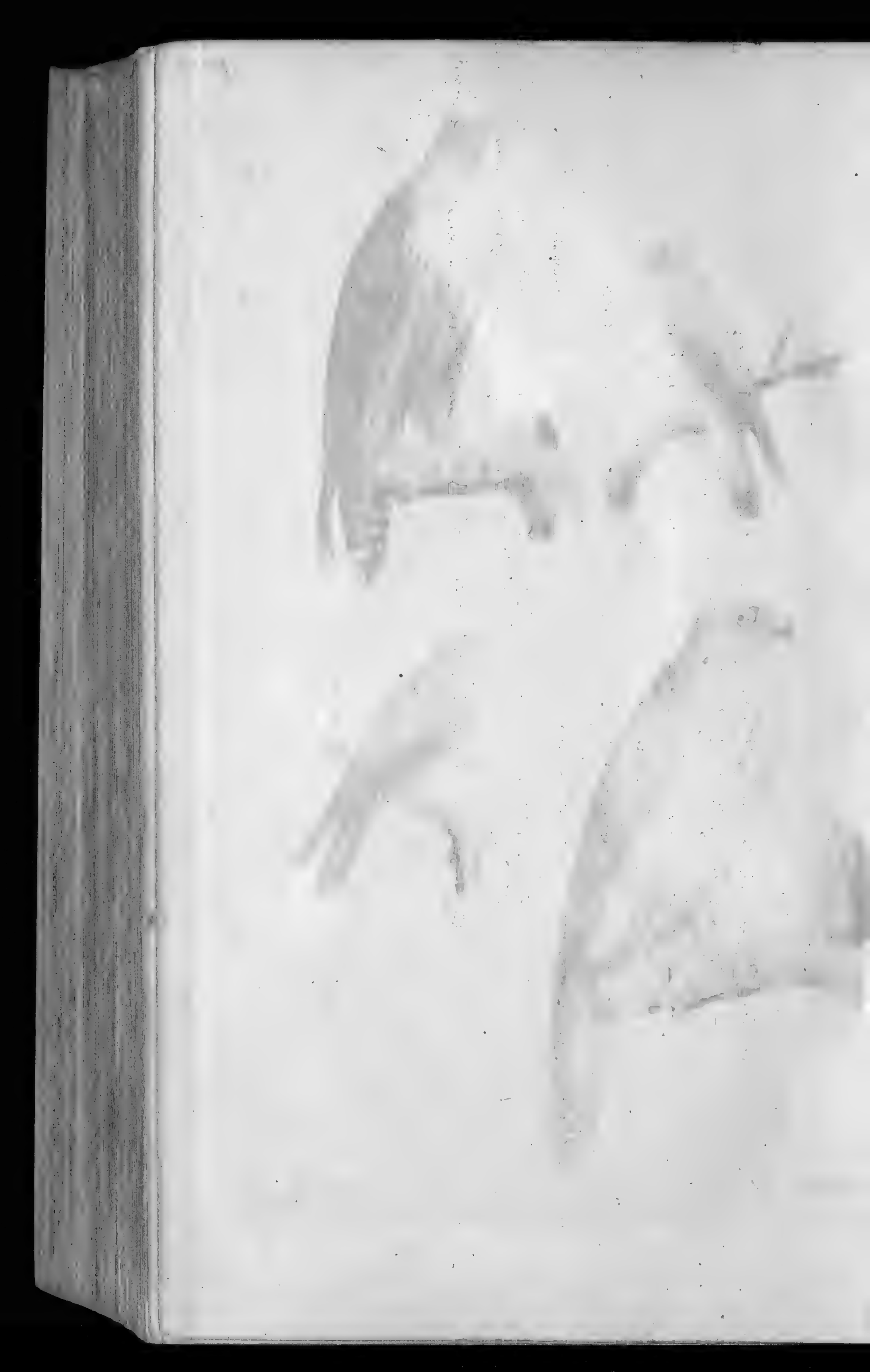


Götz del.

W. Müller sculp.
in Weimar.




IV.
1.
2.
3.
Bädeker del.
W. Müller sculp.
in Weimar.





3.

2.

4.

1.

Bädeker del.

Wilh. Müller sc.





Bädeker del. Wilh. Müller sc.




3.
1.
2.
Bädeker del.
Wilh. Müller sc.





Bädeker del.

Wilh. Müller sc.



IX.









Schwaniz sculp.



X.



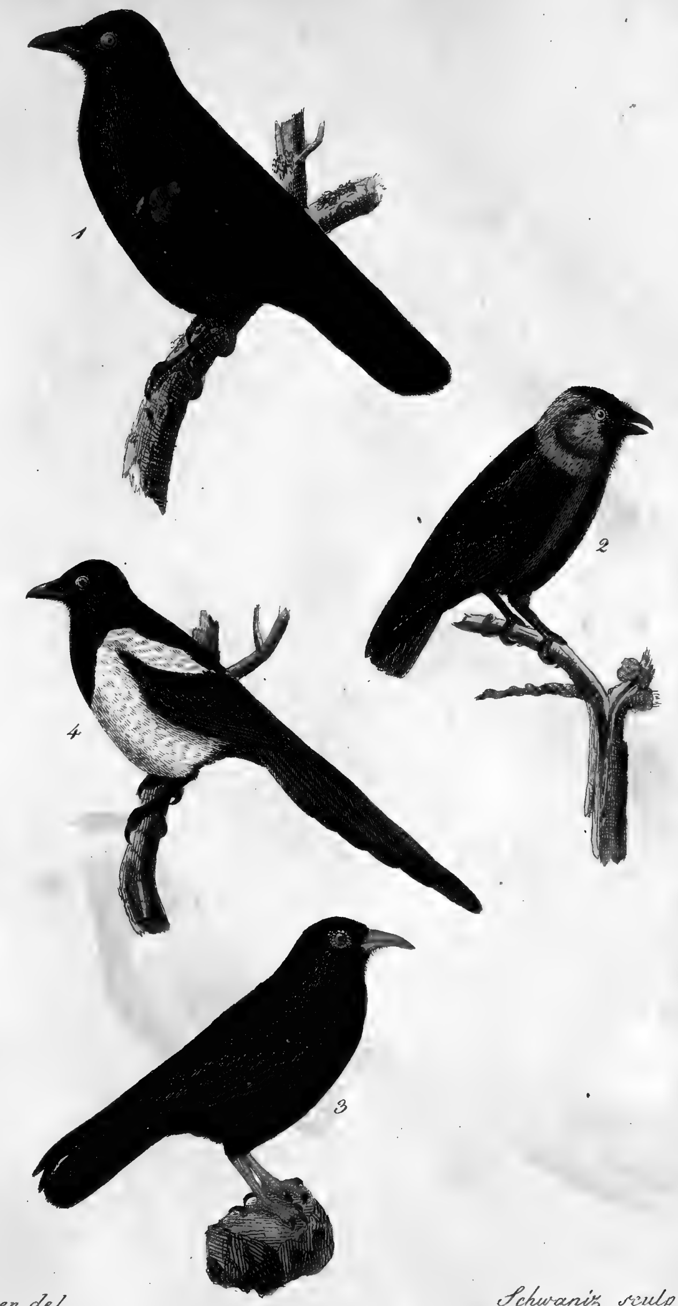
Götz del. *Schwaniz sculp.*





Götz del. *Schwäniz sculp.*





Bädeker del. *Schwaniz sculp.*

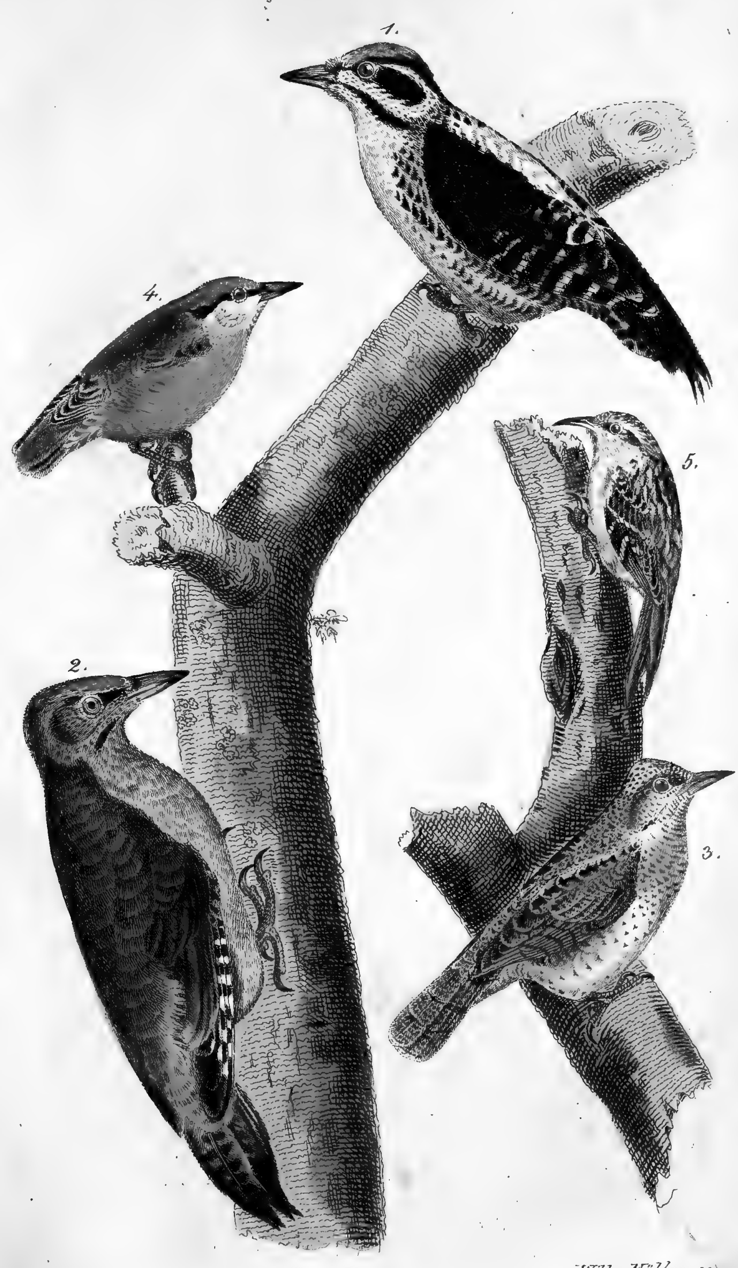




Bädeker del. Wilh. Müller sc.



XIV.



Bädeker del.   Wilh. Müller sc.





Bädeker del. Wilh. Müller sc.





h. Goetz del. *Wilh. Müller sc.*



XVII.



Th. Goetz del. *W. Müller sc.*



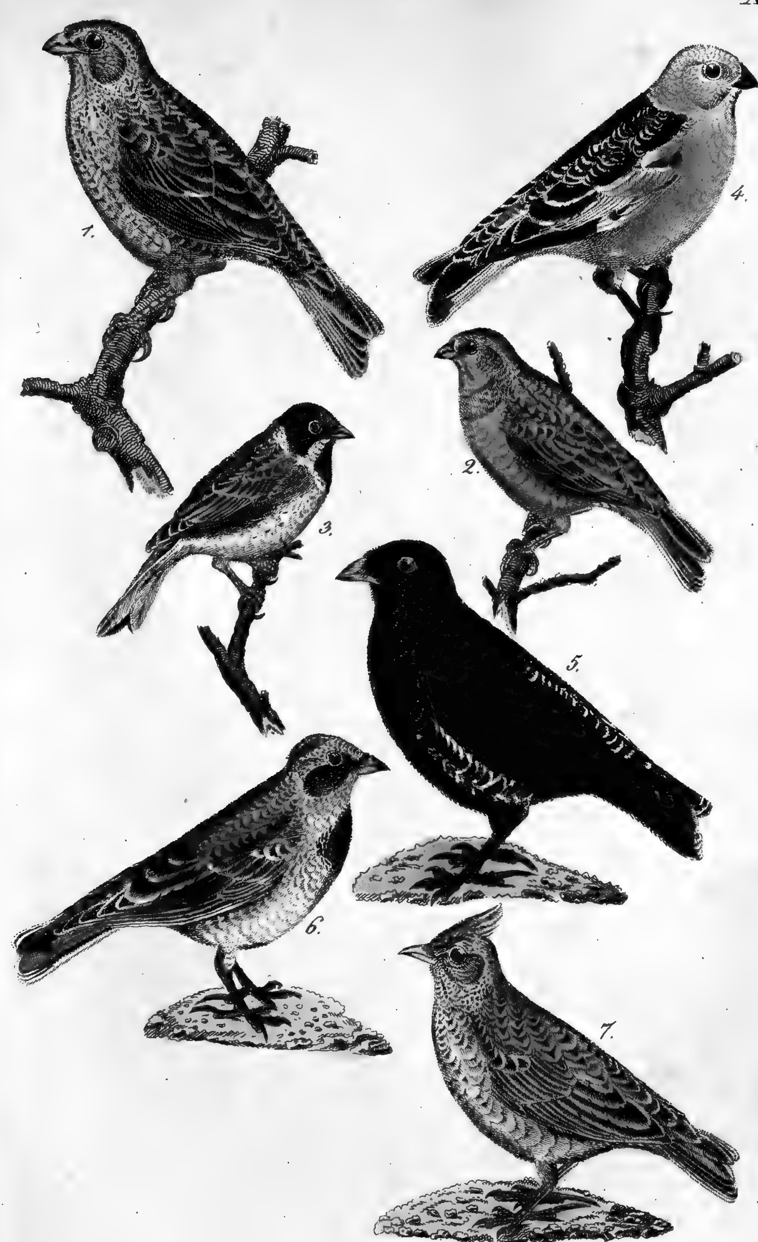
XVIII.



Bädeker del. W. Müller sc.



XVIIII.



Bädeker del. *W? Müller sc.*



XX.



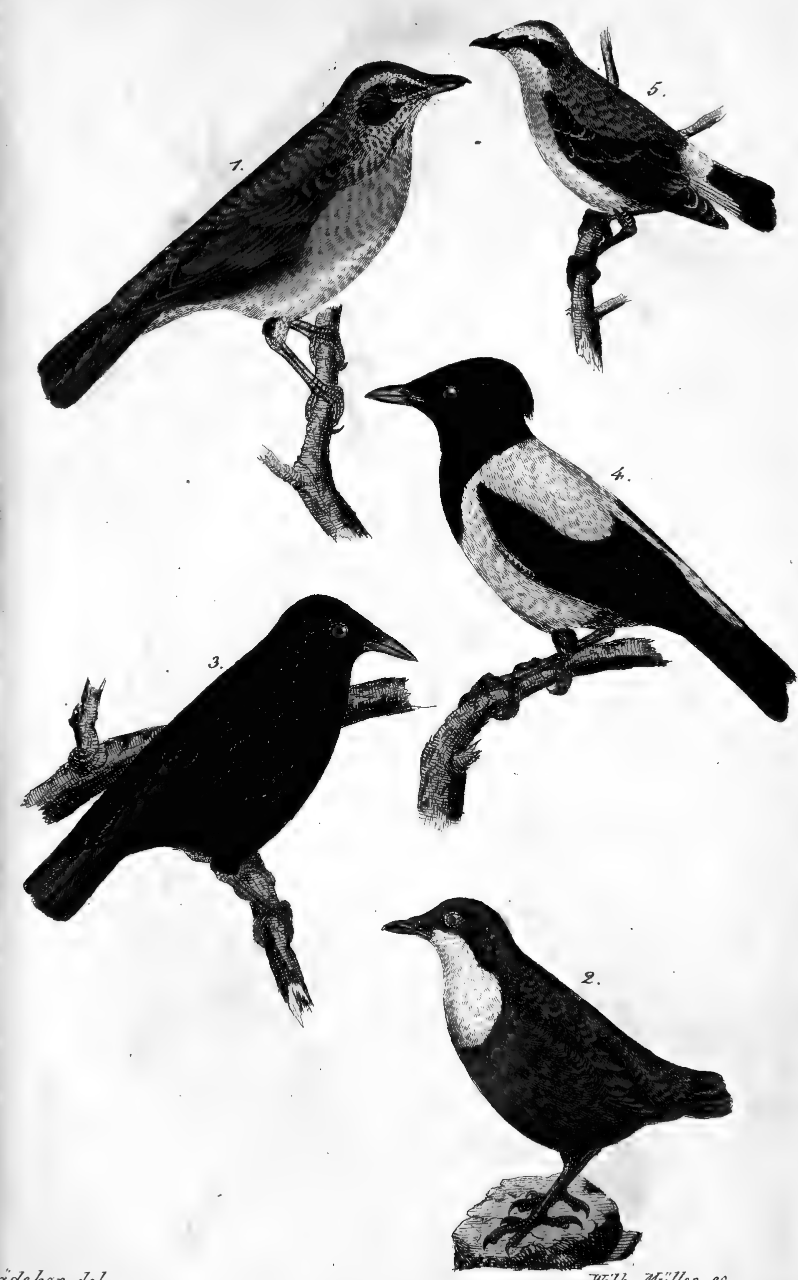




Bädeker del. Wilh. Müller sc.



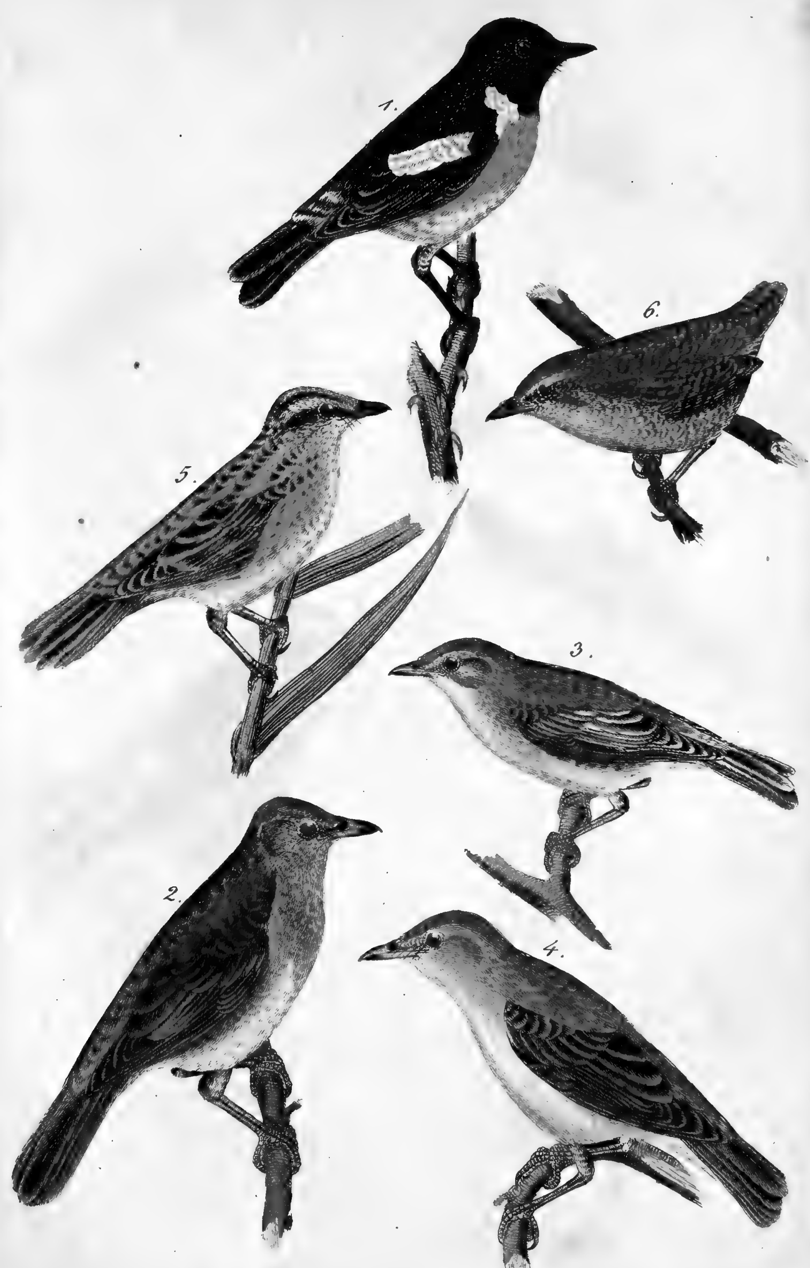
XXII.



Bädeker del. Wilh. Müller sc.



XXIII.



Bädeker del. *Wilh. Müller sc.*





Bädeker del.   Wilh. Müller sc.



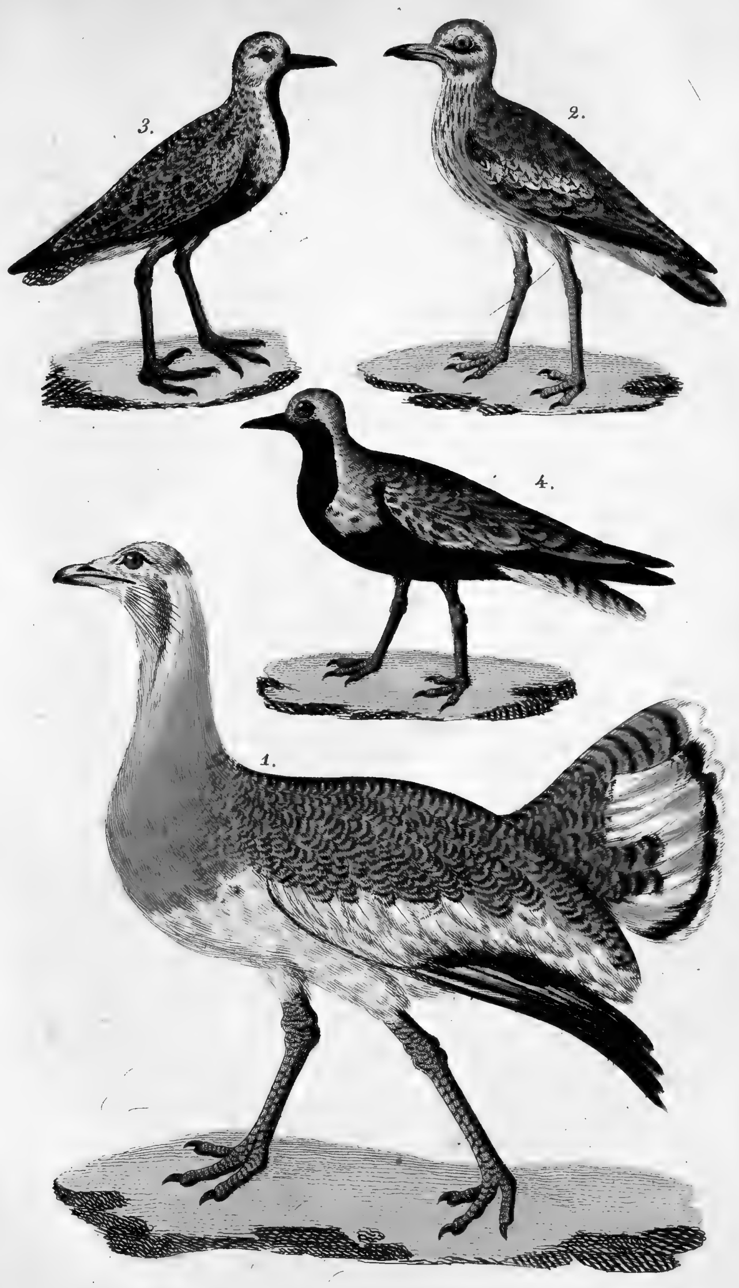


Bädeker del. ¼ d. n. Gr. Wilh. Müller sc.




2.
4.
3.
1.
Bädeker del.
Wilh. Müller sc.





Goetz. del. *Wilh. Müller sc.*



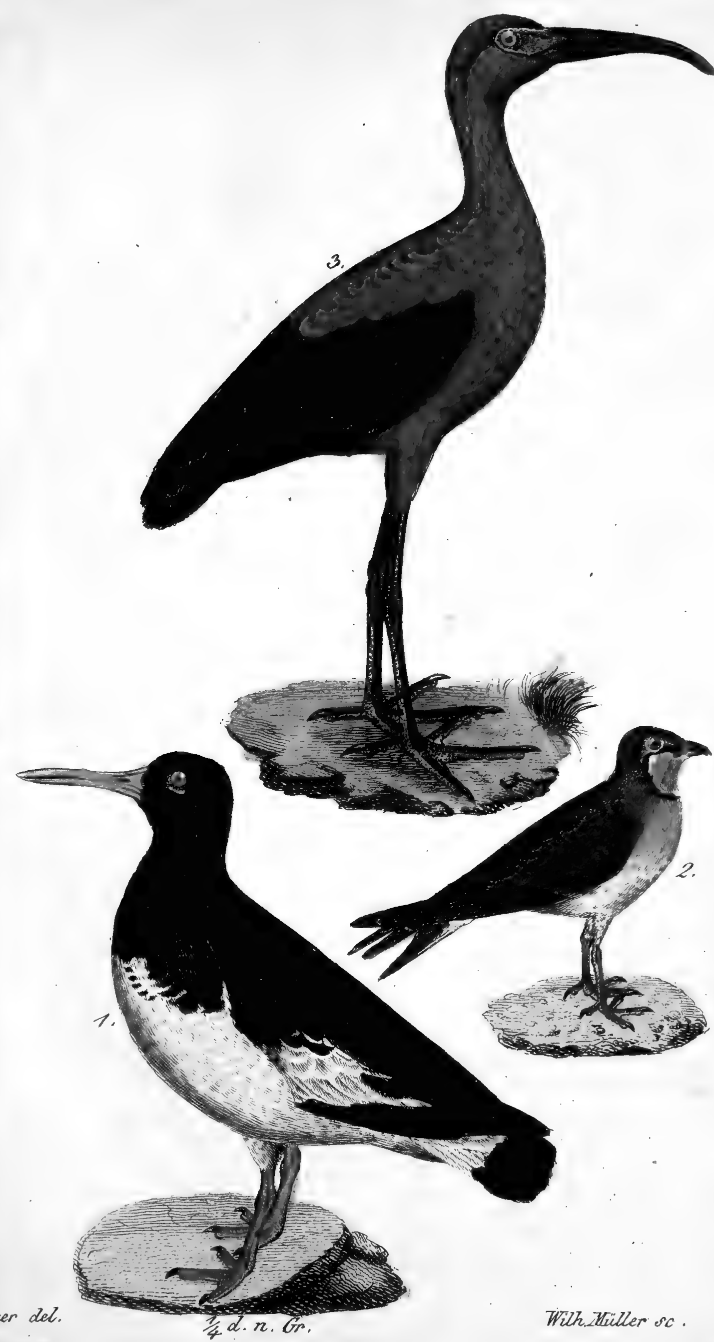
XXVIII.



Bädeker del.

Wilh. Müller sc.





Bädeker del. $\frac{1}{4}$ d. n. Gr. Wilh. Müller sc.





Goetz. del.

Wilh. Müller sc.



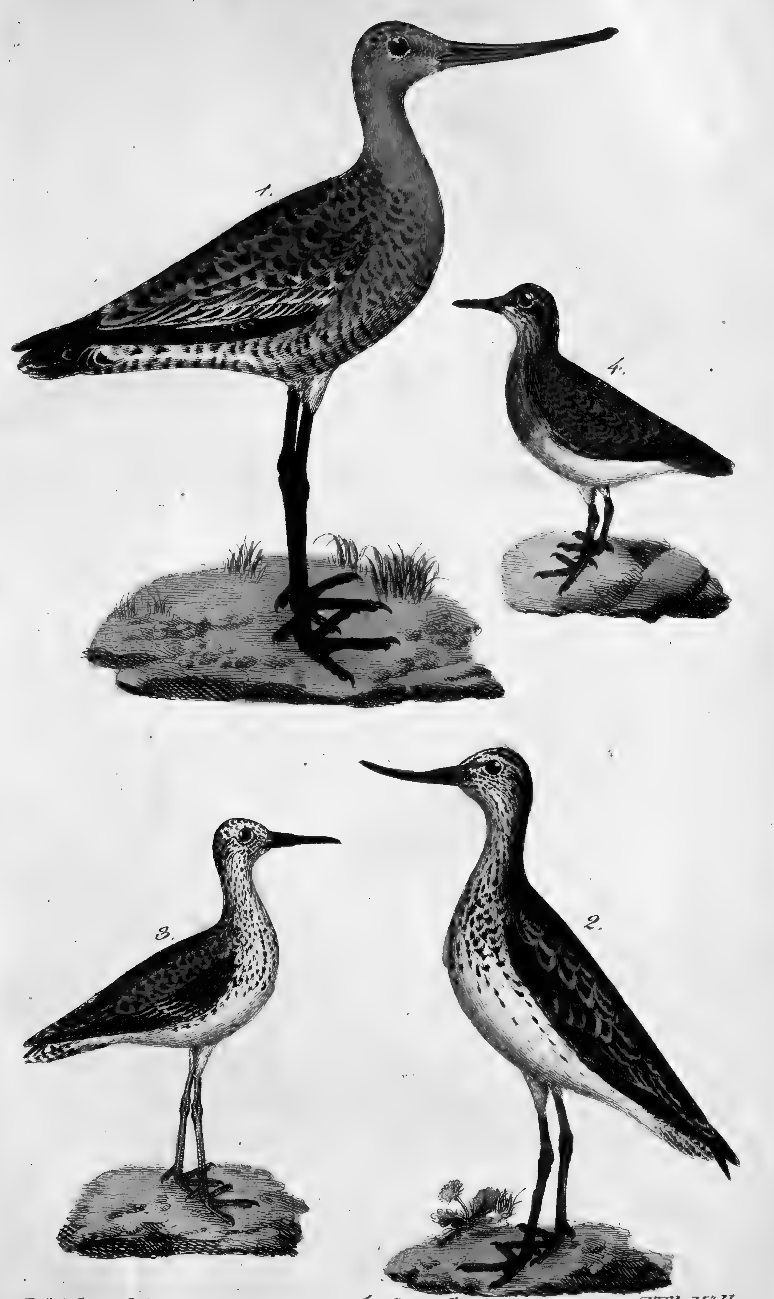

4.
3.
1.
2.
Bädeker del
1/6 d. n. Gr.
Wilh. Müller sc.



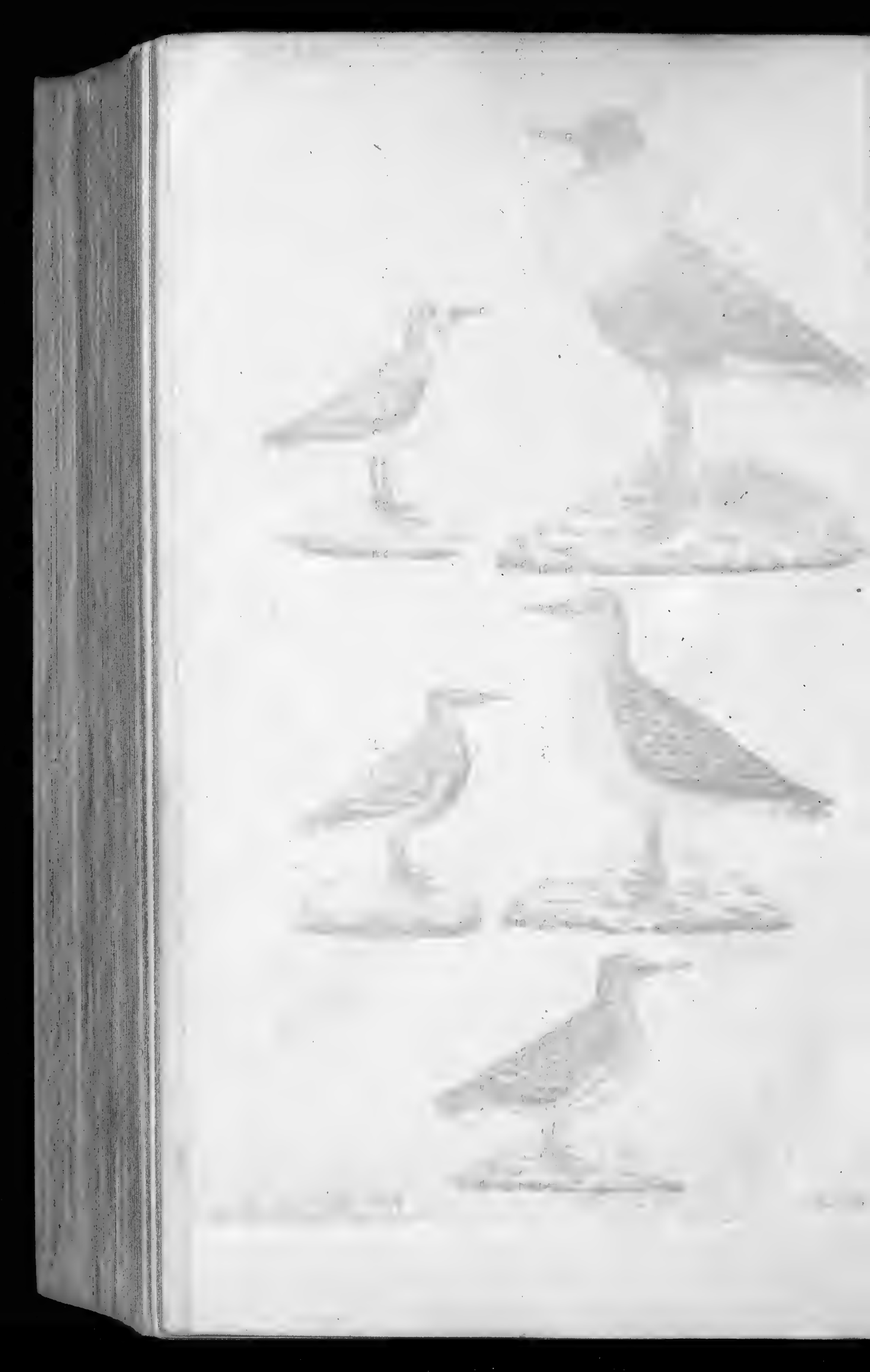


deker del. ¼. d. n. Gr. Wilh. Müller sc.

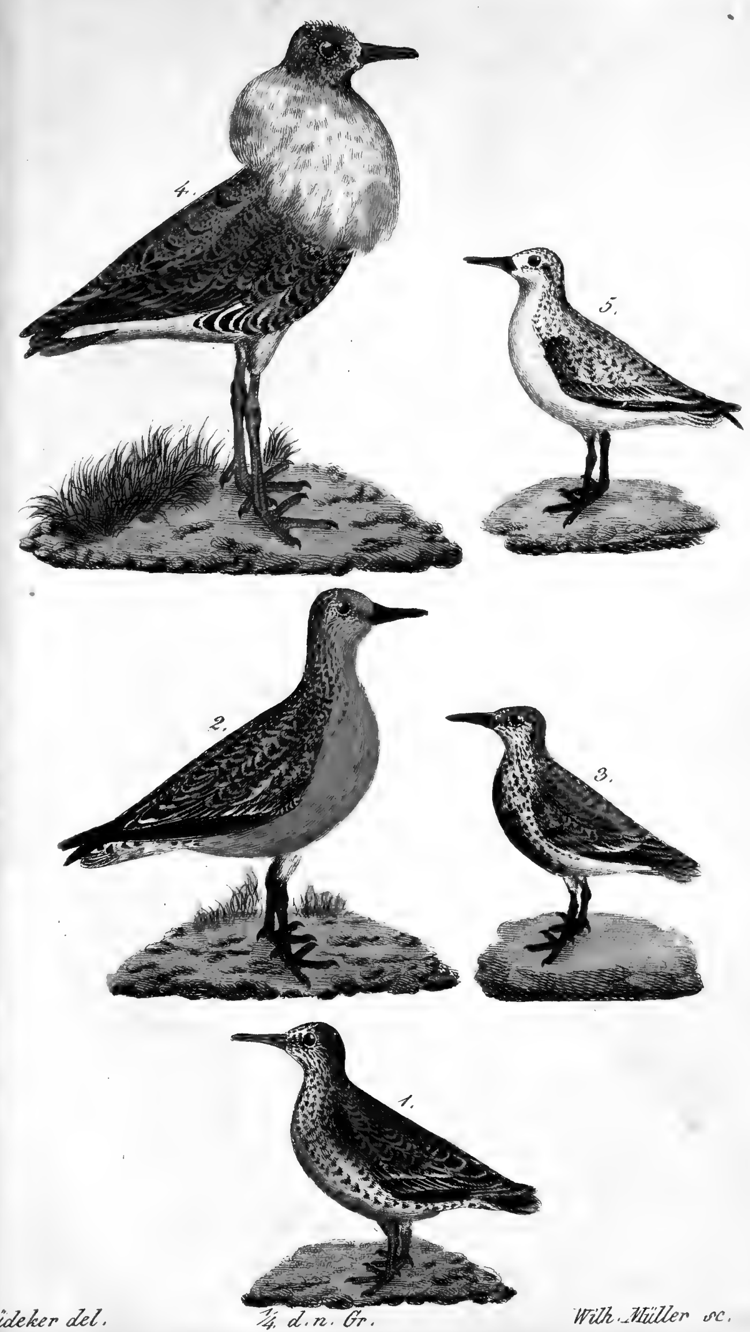




Bädeker del. 1/4 d. n. Gr. Wilh. Müller sc.

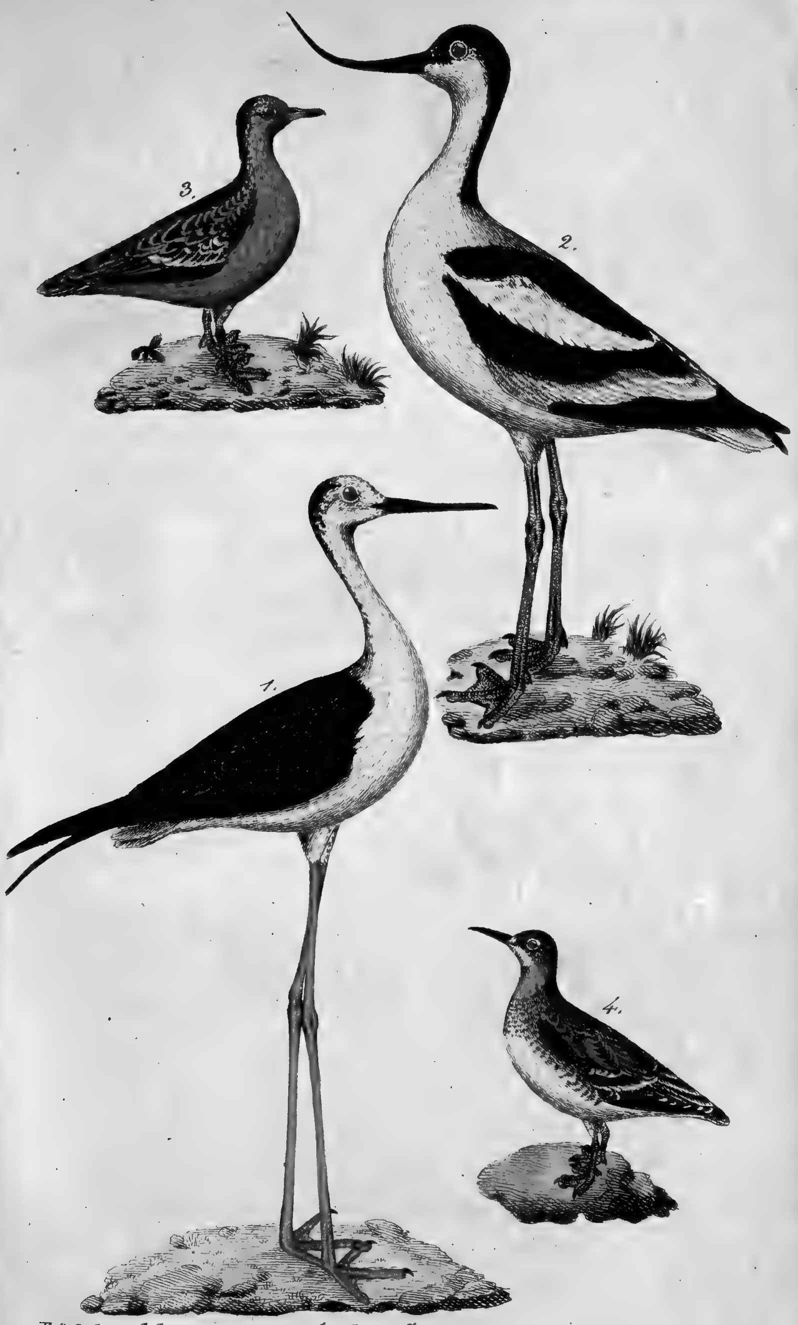


XXXIV.



Bädeker del.   ¼. d. n. Gr.   Wilh. Müller sc.





Bädeker del. ¼ d. n. Gr. Wilh. Müller sc.

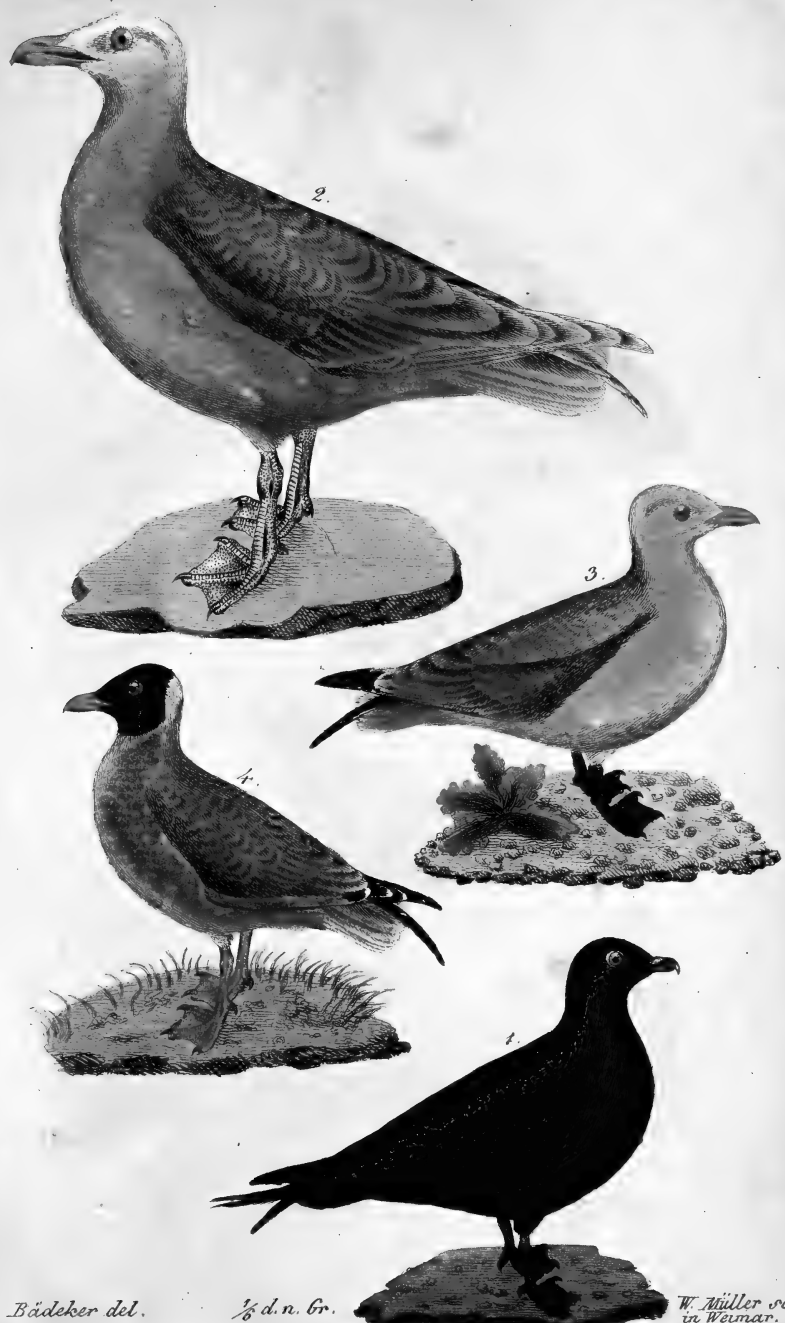


XXXVI.

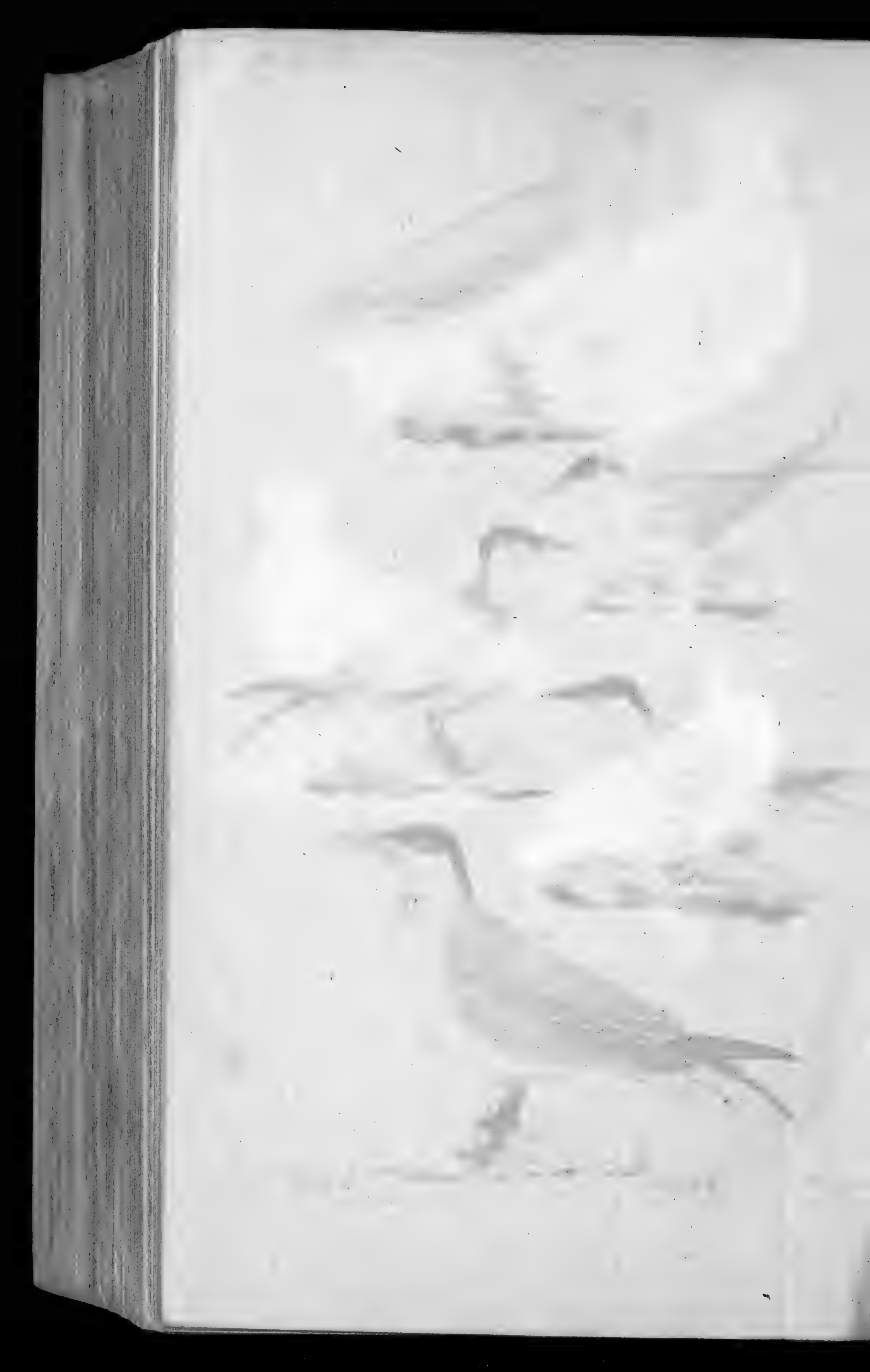


Bädeker del. ¼ d. n. Gr. Wilh. Müller sc.





Bädeker del. 1/6 d. n. Gr. W. Müller sc. in Weimar.

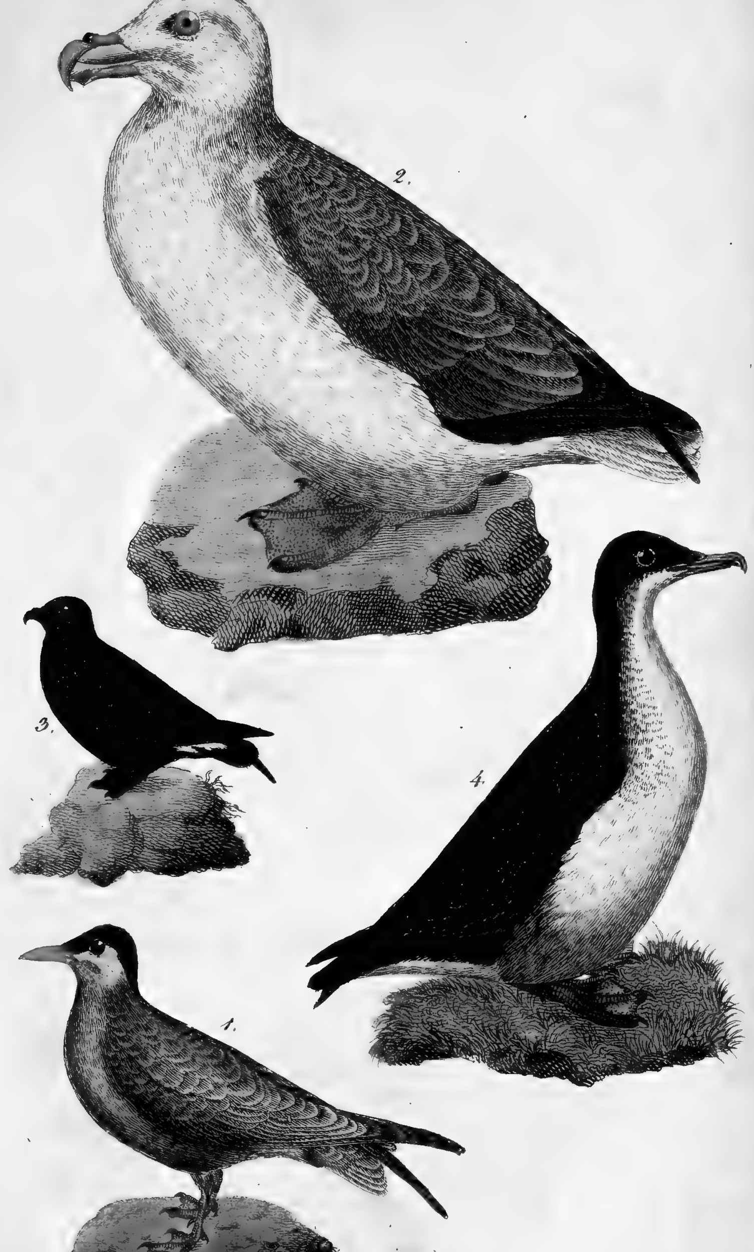




Bädeker del. ⅙ d.n.Gr. W. Müller sc. in Weimar.



XXXVIIII.



Bädeker del. *¼ d. n. Gr.* *W. Müller sc. in Weimar.*





Götz del.

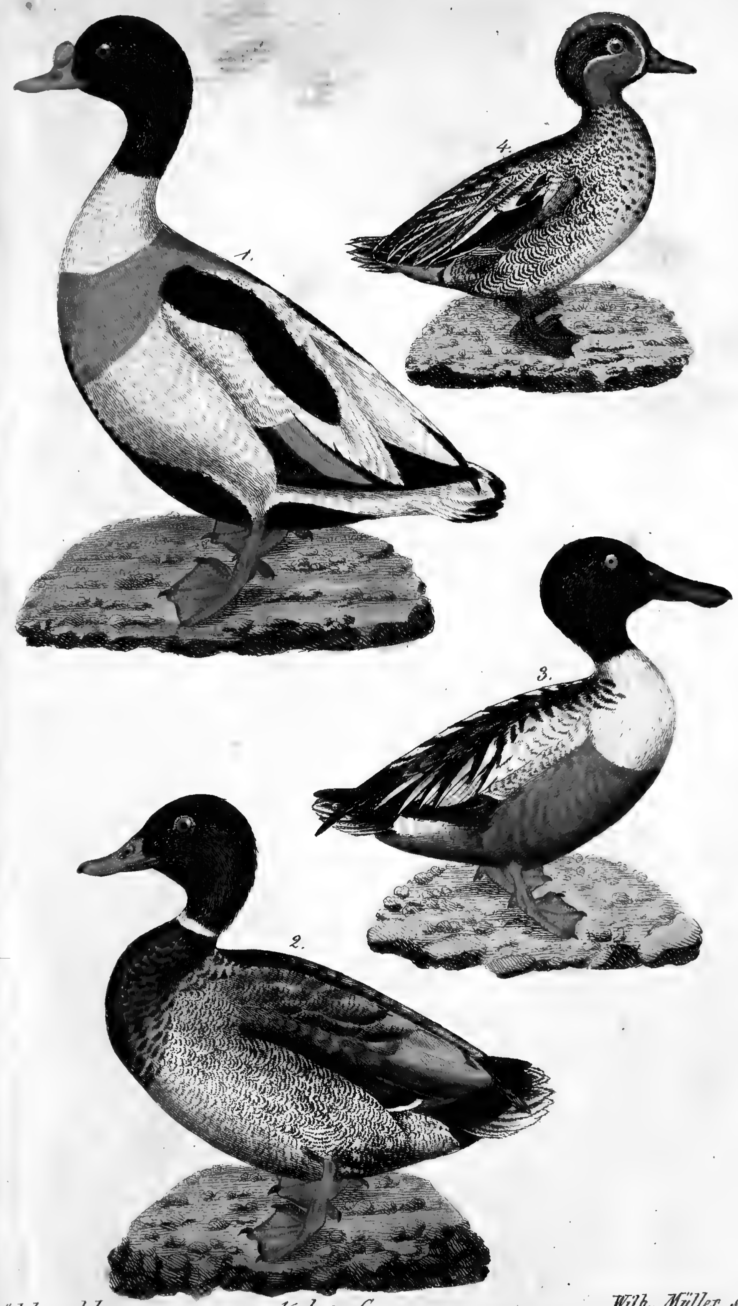
W. Müller sc.
in Weimar.





Th. Göetz del. Wilh. Müller sc.





Bädeker del   ⅙ d. n. G   Wilh. Müller sc.





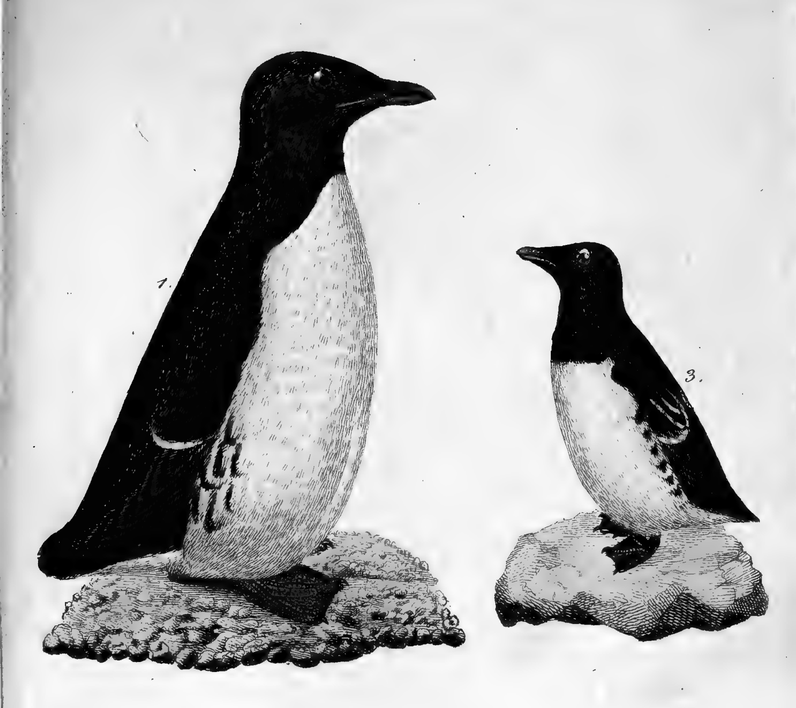
Bädeker del. 1/6 d. n. G. Wilh. Müller sc.





Th. Goetz del. Wilh. Müller sc.







ädeker del. *¼ d. n. Gr.* *Wilh. Müller sc.*







Bädeker del. ¼ d. n. Gr. Wilh. Müller sc.



